Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

638.05
LE
v.38

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

638.05
LE
v.38

REMOTE STORAGE

NATURAL
HISTORY OCT 17 1940

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

Januar	38. Jahrg.	Heft 1	38. Jahrg.	1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Allen unsern verehrten Mitarbeitern, Lesern und Inserenten wünschen wir zu allem Tun

im neuen Jahre Glück und Segen!

Möge uns die kommende Zeit stark genug finden, damit wir uns aus dem gegenwärtigen Kampf der brandenden Wogen auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens als Sieger hinüberretten auf jenes Land, da friedlich sicheres Wirken und Schaffen uns wieder zu besseren Tagen führt!

Schriftleitung und Verlag.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

1923. — Mit einigem Erstaunen stellen wir fest, daß wir noch am Leben sind. Bombe um Bombe ließ der Franzmann vor dem deutschen Hause niedergehen. Die Bequemlichkeit ist dahin, die Wohnung mangelhaft geworden, die Beköstigung dürftig und Schlimmeres. Aber wir selbst sind noch da, und wir sind gegenüber den gefährlich entmutigenden Eindrücken des Krieges, den des „Tigers" Nachfolger gegen ein waffenloses Volk ausficht, jetzt einigermaßen abgehärtet. Ja, ein Mut neuer Art hat angefangen zu wachsen. Gelassener als vordem fragen wir: Wie lange noch?

Für die Imkerschaft war das vergangene Jahr „ein Jahr schwerster Enttäuschungen." So drückt es die fränkische „Biene" aus; in andern Blättern wird es anders ausgedrückt, der Inhalt ist überall derselbe. Der Brixer „Bienenwirt", der „ein gewaltiges Defizit" bucht, fährt fort: „Schon das Jahr 1919 war höchst ungünstig; wo schon gefüttert werden mußte. Ihm folgte das Jahr 1920, welches an Mißerfolg den Vorgänger übertraf ... Die Herbstwitterung gestattete keinen weiteren Bruteinschlag zur Heranziehung von Jungvolk für das kommende Jahr. Reizfutter mußte, in Anbetracht des geringen Vorrates und des Zuckermangels unterbleiben ... Kein Wunder, wenn der größte Teil der Völker als Schwächlinge

1106416 Digitized by Google

das Jahr 1921 erreichten und dem trostlosen Nachwinter und Vorfrühling nicht den nötigen Widerstand leisten konnten." Weiter heißt es: „Ich glaubte, das Jahr 1921 sei das schlechteste in meiner 62jährigen Imkerlaufbahn, und ich gab mich der festen Hoffnung hin auf das kommende Jahr, denn ich glaubte, es sei unmöglich etwas Schlechteres zu erleben ... Diesmal war sie aber sehr trügerisch, denn der Winter stellte sich widernatürlich früh ein und entwickelte eine ständige, ungewohnte, langanhaltende Kälte, welche das Wasser im Flusse bis auf den Grund erstarren ließ. Dadurch mußten die armen Bienen mehr von dem schlechten Winterfutter zehren und dabei über 6 Monate auf einen Ausflug warten. Der Jänner brachte ein paar mildere Tage.... Da fand ich in einigen Stöcken schon stark entwickelte ausgesogene Brut in beträchtlicher Menge im Gemülle. Was das bedeutet, weiß jeder Imker. Nach einigen Tagen setzte der Winter mit doppelter Macht wieder ein und dauerte bis Mitte März ... Den Bienen war also in diesem Jahre der März das, was sonst der Februar ist. Dazu kam die Ruhr, von welcher alle Völker ohne Ausnahme befallen waren, und die nicht endenwollenden Stürme, welche die armen alten, von der Ruhr geschwächten Bienen bei ihrem Sammeleifer dahinrafften. Das waren wahre Jammervölker ..."

Das Wetter war im großen und ganzen überall gleich. Auch die Deutschland umgebenden Länder, anscheinend mit Ausnahme Frankreichs, hatten ein schlechtes Bienenjahr.

Trotzdem wurde, um die Lücken zu füllen, und weil man endlich auf ein gutes Bienenjahr hoffte, so viel wie möglich schien die Völkerzahl vermehrt. Dieses Wagnis kann natürlich gut ablaufen nur dann, wenn der Winter 1922/23 ein Rivierawinter ist, und wenn es im Frühjahr nicht am Futter mangelt.

Das Wetter war also schlecht. Ein großer Teil Schuld an dem Jammer unserer letzten Bienenjahre aber fällt dem Mangel an Fürsorge durch unsere Regierungen zur Last. Die ausbleibenden Honigernten selber konnte und sollte die Reichszuckerstelle allerdings nicht schaffen. Es hätte aber verhindert werden müssen, daß die Bienenvölker an Zahl und Zustand in diesem Maße verkamen. Noch warten wir auf den Nachweis darüber, wie der Zucker verwendet worden ist, der vorhanden war, und den man den Bienenvölkern versagte. Unsere Anklage gilt der Stelle, die zwar Bedenken hegte, unsere Bienenvölker zu Kunsthonigfabriken werden zu lassen, die aber von ähnlichen Bedenken gegenüber Zuckerbäckern und Schnapsfabrikanten erst dann erfaßt wurde, als es keinen Zweck mehr hatte. Schließlich indessen trifft die Schuld nicht einmal die Reichszucker- oder Zuckerwirtschaftsstelle, denn diese konnte nach Gebot oder Verbot der Reichsregierung gewähren oder versagen. Dorthin also haben sich in letzter Linie unsere Vorwürfe zu richten. Wahrlich, wenn wir aus der Einsicht die in unserer Sache das zuständige Ministerum aufgebracht hat, einen Schluß auf seine oder ihre Berufenheit im allgemeinen ziehen sollen, so müssen wir erschrecken. Irgendwer hat die Vermutung ausgesprochen: für eine Regierung, die täglich Milliarden verlorengehen sieht, seien Werte, wie sie mit der Bienenzucht zusammenhängen, belanglos. Es wäre dies ein arger Standpunkt. Denn wenn als durchschnittlicher Wert unserer Honigernte nur 30 Millionen Goldmark angenommen wird, so beträgt der Wert, den unsere Bienen durch Blütenbefruchtung stiften, ein Vielfaches davon, beides zusammen also jährlich gegen 400 Millionen Goldmark, und alles dies sind Werte, die unserer so fragwürdig gewordenen Ernährungswirtschaft verlorengehen, ohne daß bei diesem Verlust an Aufwand etwas erspart würde. Die Goldmark in derzeitige Papiermark umzurechnen, ist jedermann unbenommen.

In der Tat könnte unsere Ernährungswirtschaft nichts törichteres tun, als den deutschen Imkern die Bienenhaltung vollends zu verleiden. Diese nämlich können schließlich ohne Bienen sein, nicht aber die Ernährungswirtschaft. Und ist die Bienenzucht, nach Dr. Gerriets, nicht überdies berufen, zu dem so dringend nötigen Sonnenschein — und ein Stück „Scholle" (Z.) — der erwerbstätigen Bevölkerung zu werden?

Wie es um den Sachnutzen bestellt ist, den der Imker von seiner Bienenhaltung zieht, das wurde mehrfach vom Schweizerischen Bauernsekretariat durch mühsame Zahlenzusammenstellungen errechnet. Das Ergebnis, wenn man die Arbeitszeit in Rechnung setzt, ist, daß der Imker, der es bei seiner Bienenhaltung auf weiter nichts als den Honig abgesehen hat, besser täte, den Honig bei sonstwem zu kaufen, der — noch so dumm ist, Bienen zu halten. Lasse der Staat seine Imker also lieber nicht allzu „helle" werden und bevattere sie eher in Notjahren ein wenig!

Das schweizerische Beispiel gibt um so mehr zu denken, als gerade den schweizerischen Imkern nicht nachzusagen ist, was Albrecht seinen Pommern vorwirft: „der Schlaf in den Bienenzuchtvereinen ist schon mehr eine Schlafkrankheit; höchstens wenn der Bienenzucker in

Digitized by Google

LE 00 Nat. Hist. V. 38

REMOTE STORAGE

greifbarer Nähe, reibt man sich die Aeuglein wund über der Schweizer Imkerei durchgearbeitet, sie verbindet eine Disziplin, als wäre (!) die Bienenzucht eine wichtige Sache, als dächten sie, unter Anlehnung an einen gewissen berühmten Satz: leben ist nicht wichtig, imkern aber ist wichtig. Wie war dies nur möglich, daß Kramer einen ganzen Landesverein unter der Fahne seiner künstlichen Weiselzucht zu versammeln vermochte? Noch rätselhafter aber ist, daß diese Wirkung über den Tod hinaus anhält, daß heute noch ebenso wie zu Dr. Kramers Lebzeiten jeder überhaupt zur Tätigkeit bereite Schweizer Imker mitarbeitet an derselben Aufgabe, welche ist: die weitere Durchzüchtung ihrer Landrasse. Andere Fragen, wie namentlich die der Stockform, werden von ihnen völlig beiseitegeschoben.

Dabei ist die schweizerische Stockform eine von denen, die nach der neuen Prüfungsverordnung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft nicht wettbewerbsfähig sind. Sie ist nämlich ein reiner „Hinterlader" mit Warmbau. Daß die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft alle derartigen Bienenkasten von ihren Ausstellungen fernzuhalten beschlossen hat, hat mehrere persönlich an der Sache nicht Beteiligte, namentlich Harney und Reinarz zu ziemlich deutlichen Liebenswürdigkeiten veranlaßt. Von anderer Seite begnügt man sich, die Begründung des Beschlußes zu erbitten.

Mir gegenüber tat jemand die Aeußerung, der Beschluß der Landwirtschafts-Gesellschaft — von der wir, dank des Einfluß Dr. Armbrusters, für unsere Bienenzucht viel Ersprießliches erhoffen — ähnele der Verwaltungsmethode, die Preußen z. B. im Elsaß verübte. Das Preußentum hat stets ausgezeichnet verstanden zu zwingen. Das aber, was Dr. Kramer bei seinen Schweizer Bienenfreunden vermochte, oder was vorher in noch größerem Ausmaß ein Dzierzon zuwege brachte, hat Preußen, wo es — freie Menschen sich gegenüber hatte, niemals verstanden: Gesinnung zu schaffen. Es ist die Aufgabe, die jetzt überall in Deutschland zu lösen ist.

Der Beschluß der Landwirtschafts-Gesellschaft zielte auf die dringend nötige Vereinheitlichung unserer deutschen Imkerei ab. Man gedachte sie durch eine offenkundige Mißachtung der, mag man sie beurteilen wie man will, tatsächlich vorhandenen Ueberlieferung und Gewöhnung anzubahnen. Mir scheint, daß man mit solchen Mitteln sogar Ofenhocker in Harnisch bringen wird — und solch ein Sieg wäre ja auch einer —, die Parteigegensätze jedoch werden noch schärfer werden. Will man wirklich die Vereinheitlichung der Stockform, so muß man wohl eher darauf ausgehn, der Stockformfrage die Giftzähne auszutrocknen. Uebrigens ist es nicht klug, weiter zu langen, als die Hand reicht.

Das Standbuch des Bienenzüchters.

Von Privatdozent Dr. L. Armbruster, Berlin-Dahlem.

Auf einem richtigen Bienenstand ist jedes Volk beweglich. Also erhält im richtigen Standbuch jedes Volk sein eigenes, und zwar jedes sein bewegliches Blatt (vgl. Stockzettel). Der richtige Bienenvater kennt jeden seiner Pfleglinge, darum erhält jedes Volk seinen Namen, am einfachsten seine Nummer. Ein Volk ist mit seiner Königin näher verwandt als mit seiner Wohnung, darum erhält es nicht die Nummer seiner Beute, sondern die seiner Königin. Jedes bewegliche Blatt erhält rechts von oben leicht sichtbar die Nummer (Namen des betr. Volkes, Nummer der betr. Königin). In der Ordnung, in der man Volk für Volk auf dem Stand zu mustern pflegt, in derselben Reihenfolge sind die Völkerblätter zusammengestellt (und etwa mittels zweier Klammern zum Standbuch zusammengeheftet). Wird die Ordnung auf dem Stand geändert, so ändert man mit zwei Griffen dementsprechend auch die Ordnung der Blätter im Standbuch. Das Standbuch ist also eine Art Blätterstock. Jedes Jahr erhält jedes Volk ein neues Blatt, der Stand also mit jedem Jahrgang ein neues Standbuch. Das Standbuch begleitet den Bienenvater auf jeder Standschau, ja bei jeder Arbeit an jedem Volk. Hat man die Arbeit an einem Volke beendet, so schlägt man gleich das Blatt des betr. Volkes auf — ein Tintenbleistift mittels einer Schnur an eine Klammer gebunden, dient als Buchzeichen — und schreibt in kürzester Zeit mit ein paar Zahlen den ganzen Bestand erschöpfend und genau in einer einzigen Zeile auf.

Es ist natürlich auch denkbar, daß man, etwa den Sommer über, das Blatt des betr. Volkes an dessen Beute heftet. Eine sehr schöne aber nicht gerade nötige Sache ist es, wenn man irgend jemanden hat, und sei es auch nur ein ABC-Schütze, dem man mitten bei der Arbeit die paar Zahlen zur Niederschrift zurufen kann. Denn es empfiehlt sich, womöglich

Digitized by Google

alles in Zahlen anzugeben. Das ist am einfachsten und genauesten. 1 bedeutet als Werturteil = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = schlecht. Das Zeichen „!" (etwa in der Spalte „Königin" oder „Eier") bedeutet „mit eigenen Augen gesehen" oder „vorhanden".

Vorweg schreibt man immer den Nachschau-Tag auf (Spalte „Datum"). Das, worüber man am ersten, gleich beim Oeffnen, sich ein Urteil gebildet hat, das ist die Stärke des Volkes (Spalte „St."). Wir gewahren diese ohne weiteres beim Oberlader und Blätterstock. Auch beim Hinterlader genügt in vielen Fällen ein einfacher Blick unter den Waben hindurch nach vorn zum Flugloch. Wichtig für das Gedeihen des Volkes, also auch für unsere Politik am Volk, ist die Frage, ob es mit Brutnest aufwärts oder abwärts geht. Das dürfte aus meinem Standbuch besonders leicht und deutlich sich entnehmen lassen. Nicht nur durch den Vergleich auf- und abwärts in den einzelnen Spalten, sondern schon durch das Lesen der einzelnen Zeilen von links nach rechts, also aus der Angabe einer einzigen Nachschau. Die einzelnen Brutstadien soll man gesondert abschätzen und bewerten. (Wäre man dies nicht gewöhnt, so wird man mit Vorteil dazu durch die Standblätter erzogen.) Am leichtesten ist die Abschätzung der bedeckelten Brut (Spalte B). Leicht auch die der großen Larven (Spalte L).

Nun kennt man schon so weit das Volk, daß man auch rasch ein Urteil hat über den Stand der kleinen jungen Larven (Spalte l) sowie den der Eier (Spalte E). In Zeiten geringerer Eiablage genügt es, statt einer Zahl einfach das Zeichen „!" = „vorhanden" einzufügen. Wenn zur Brutzeit diese Spalte Lücken (0) zeigt, dann heißt es aufgepaßt!: Vielleicht ist das Volk weisellos. Stärke, Lückenlosigkeit und Ordnung des Brutnestes (Spalte BN) kann man ohne weiteres angeben, auch die Menge der Vorräte an Honig oder Zucker (Spalte V — wichtig vor dem Schleudern und Einwintern, beim Auswintern) — und die Menge des Blütenstaubes (Spalte P). Man soll eigentlich jedesmal bestrebt sein, die Königin zu sehen, so daß womöglich keine Zeile der Spalte ♀ ohne „!" ist. Aber bei ungünstiger Zeit und bei Zeitmangel kann man auch beruhigt sein, wenn man in der Spalte E ein „!" stehen hat. Hat man in der letzten Nachschau keine Eier gesehen und jetzt wieder nicht, dann hat man Grund, zäher nach der Königin zu fahnden oder nach Weiselzellen. Die Drohnenspalte „♂" mag uns im allgemeinen nur beschäftigen, um den Zeitpunkt ihres Auftretens und Erscheinens im Stock festzustellen. Bei den Zuchtvölkern spielt sie natürlich eine große Rolle, wenn es gilt, gute Drohnen zu erzeugen und schlechte zu unterdrücken. Die nächsten 4 Spalten 1. „Waben (W) [oder Mittelwände (MW)] in das Brutnest" (BN) bzw. in den Brutraum (BR), 2. Brutwaben (BW), in den Honigraum (HR), 3. „entfernt für Volk Nr...." und 4. „gegeben von Volk Nr...." haben für die Leistungsprüfung der Völker große Bedeutung. Im einzelnen möge dies hier nicht näher erläutert werden. Sie ermöglichen insbesondere eine genaue Rechenschaft über das „Umhängen" oder den „Wabenwechsel". (Vergl. Preuß: Meine Bienenzuchtbetriebsweise und Preußsche Imkerschule. Bücherei für Bienenkunde, Bd. 2 und 3, Freiburg, Theodor Fisher). In die Spalte „hat nötig" kann man mit kurzen Zeichen vieles aufschreiben, z. B. Brut = „B" (Verstärkung mit Brut), Z = Zuckerfütterung, Tr. = Tränke, WZ = Weiselzelle, ♀ = neue Königin, P = Pollen, b = junge Bienen, R = Ruhe, MW = Mittelwände, w = junge neue Waben, DW = Drohnenwabe, l = junge Brut (z. B. als Weiselprobe). Die Spalte „Arbeitszeit" soll uns zwingen, stets auch aufzuschreiben, wieviel Minuten wir an dem Volk (schätzungsweise) gearbeitet haben.

Die letzte und größte Spalte „Bemerkungen" lädt uns ein, alle besonderen Beobachtungen (Verdächtiges, Lehrreiches, Erntezahlen usw.) zu Papier zu bringen (das Datum steht ja stets schon dabei). Genügt der Raum nicht, so fügt man bei: w. = wenden! Denn zur Not kann man hierfür auch die Rückseite des Blattes benutzen. Der Raum über und unter dem Wort — „Bemerkungen" — kann benutzt werden zu kurzen Angaben über die Vorgeschichte des Volkes oder der Königin, insbesondere über den Geburtstag und die Zeichnungsfarbe. Es empfiehlt sich, die Abstammung usw. der Königin (des Volkes) in kurzer Weise mit ihrer Nummer in folgender Schreibweise zu vermerken:

$\frac{112}{\infty|\infty}\,116\,\frac{\times 2}{47}$ d. h. die Stockmutter ist gedeckt mit einer Drohne aus dem Volk 112

Die Stockmutter 116 stammt ab väterlicherseits von Volk Nr. 82, mütterlicherseits von Volk 47. Die Vorgeschichte des Volkes 116 kann man also ablesen auf den Blättern 47, aber auch 112 und 82 leicht nachsehen. Der Querbruch unter der Zahl 112 bedeutet von der Drohnenmutter war 6 der Vater, 15 die Mutter. Denn es ist ganz selbstverständlich, daß man die alten Blätter alle gut und wohlgeordnet aufbewahrt. Ordnung in den alten Blättern kann

Digitized by Google

man leicht halten, weil sie sich leicht (am besten nach der Nummer geordnet) zusammenhalten lassen. Sobald ein Volk umgeweiselt worden, ist ein neues Blatt mit der Nummer der neuen Königin nötig. Da man aber gewiß oft im gleichen Jahr nach den Angaben über das Volk unter der alten Majestät sehen möchte, bringt man das alte Blatt zunächst noch in den Anhang des Standbuches. Der Anhang ist vom Hauptteil durch ein buntes oder steifes Blatt Papier getrennt. Auf dem neuen Blatt wird auf die alte Majestät in ganz einfacher Weise verwiesen, dadurch, daß man links neben die umrahmte Blattnummer die Nummer der alten Majestät schreibt.

Wie oft soll man Nachschau halten? Während der Brutzeit 1. in möglichst gleichen Abständen (soweit es die Witterung irgend zuläßt) und 2. in nicht zu langen Abständen! Wer alle 10 Tage nachsieht, etwa am 1., 10. und 20. jeden Monats, der hat folgenden Vorteil: a) ein stilles Umweiseln oder Schwarmvorbereitungen kann er kaum übersehen. Mängel des altköniglichen Brutnestes wären ihm früher nicht leicht entgangen, insbesondere würden auch bei mäßiger Aufmerksamkeit Königin-Zellen von 16 – 10 = 6 Tagen Gesamtalter oder 3 Tagen Larvenalter (das sind schon kräftige Weiselnäpfe) nicht leicht entgehen, denn dies wäre der denkbar ungünstigste Fall und auch dieser würde Hand in Hand gehen mit einem Fehlen aller Eier. b) Alle bedeckelte Arbeiterbrut, die er sieht, ist erst seit der letzten Nachschau bedeckelt und zwischen vorletzter und letzter Nachschau als Ei abgelegt worden. Man bekommt also bei 10- (genauer $10^1/_2$-)tägiger Nachschau die gesamte Leistung der Königin in 10-Tage-Portionen zu Gesicht, einmal als unbedeckelte, das andere Mal als bedeckelte Brut. Ist der bedeckelte Teil des Brutnestes etwa gleich groß wie der unbedeckelte (wenn wir nicht mit einem etwa 10prozentigen Jungbrutverlust, Eientfernung usw. rechnen, müßte der unbedeckelte um 10 Prozent größer sein — geringe Drohnenerzeugung vorausgesetzt), dann waren die Leistungen der Königinnen längere Zeit auf gleicher Höhe (Brutnestquotient $\frac{B}{b} = 1$), ist der bedeckelte Teil größer als der unbedeckelte (Brutnestquotient $\frac{B}{b}$ unechter Bruch > 1), dann ist die Leistung der Königin zurückgegangen (Erweitern, Triebfutter!), ist der bedeckelte Teil deutlich kleiner als der unbedeckelte, dann ist die Leistung der Königin im Zunehmen (Raumgeben vorsehen, auf das Höseln achten, u. U. Pollenwaben zuhängen!). Gesundheit des Brutnestes vorausgesetzt. Wenn man bei zehntägiger Nachschau jedes zweitemal (genauer alle 21 Tage, bei Berücksichtigung etwaiger Brutverluste darf man auch alle 20 Tage sagen) die Gesamtbrutfläche mißt und (etwa in Spalte BN) die Zahl der Quadratdezimeter aufschreibt, dann kann man leicht eine Kurve der Gesamtköniginleistung (soweit sie dem Imker nützt) aufzeichnen. Dabei helfen die erwähnten Brutnestquotienten mit. Wer den bekannten Baurahmen anwendet, der kommt noch ganz schön zur rechten Zeit, wenn er ihn jede zweite Nachschau (20. Tag) ausschneidet. Auch wer den Wabenwechsel pflegt (sehr zu empfehlen!) wird alle zehn Tage etwas umzuhängen haben.

Wichtig ist ein Blick auf die Ränder der bedeckelten Brutfläche. Der äußere Rand soll dicke Larven zu Nachbarn (L dann l dann E, sonst Störung: Störungsregel); der innere Rand sollte Eier zu Nachbarn haben (dort wird man auch die Eier suchen — Eiersuchregel, B-Alter-Regel). Obiges Standbuch und obige Nachschau alle zehn Tage habe ich auf unserem Dahlemer Stand vor über einem Jahr (im wesentlichen) eingeführt. Ich kann beides auf Grund von guten Erfahrungen empfehlen. Für Züchter im engeren Sinn ist daneben noch ein Zuchtbuch zu führen.

Aus obigen (Spalten)-Angaben kann der Bienenvater sich die Stockblätter selbst zusammenstellen. Wer bewährte Vordrucke wünscht, kann sich mit ein paar Briefmarken (oder bescheidenem Betrag auf Postscheck Berlin Nr. 31656) an meine obige Anschrift wenden.

Die medizinische Bedeutung des Bienengiftes.

Von Dr. med. Fr. Held, Bremen.

Alle Arten von Tieren, die giftige Leibesprodukte, sei es zu ihrem Schutz oder zum Angriff besitzen und damit den Menschen direkt oder indirekt schädigen können, haben von jeher medizinisches Interesse beansprucht, einerseits um Abwehrmaßnahmen gegen die Tiere selbst, andererseits um Schutzmittel gegen die Gifte zu suchen und zu finden. Zu diesen Tieren gehört auch unsere Honigbiene, deren örtliche Stichfolgen ja allgemein bekannt und mehr oder minder gefürchtet sind. Aber darüber hinaus gibt es doch eine ganze Reihe schlimmerer Erkran-

Digitized by Google

kungen (Allgemeinerkrankung) und sogar Todesfälle durch das Bienengift. Diesen Tatsachen wie auch den Immunitätsverhältnissen gegen das Bienengift (Erfahrungen aus Imkerkreisen) und besonders der Bedeutung des Bienengiftes als Heilmittel sollen folgende Betrachtungen gelten.

Die Honigbiene, Apis mellifica, gehört in der Klasse der Insekten zu der Ordnung der Hautflügler und hier wieder zu den Aculeaten, weil die weiblichen Tiere einen Giftstachel (aculeus) besitzen, der aus einem ursprünglich zur Eiablage bestimmten Apparat umgewandelt ist und sich am hinteren Körperende befindet. Dieser Giftapparat besteht aus einer langgeschlängelten Drüse, die in eine Giftblase mündet, wo das Gift aufgespeichert wird, und aus einer kleinen Drüse mit einem anderen Sekret. Der Stachel ist durch Muskeln mit der Giftblase verbunden und trägt 8—10 spitze Widerhaken. Wegen der ursprünglichen Bedeutung als Eilegeapparat haben also nur die weiblichen Bienen, die Königin und die Arbeiterbienen, einen Stachel. Die Königin hat einen weit stärkeren Stachel zur Eiablage, während die Arbeiterbienen den Stachel meistens nur als Waffe gebrauchen (unter Umständen legen die Arbeiterbienen Drohneneier).

Was ist nun Bienengift? Die landläufige Anschauung war lange Zeit: „Bienengift ist Ameisensäure". In allen Bienenzeitungen findet man Theorien über den Zweck dieser Ameisensäure, sie soll u. a. von den Bienen in den Honig gespritzt werden zur Haltbarmachung des Honigs. Neuerdings stellte man aber fest, daß nur sehr wenig Ameisensäure im Bienengift enthalten sei, andere Autoren verneinen überhaupt die Anwesenheit von Ameisensäure. Die sorgfältigen Untersuchungen J. Langers brachten nun einiges Licht in das Wesen des Bienengiftes. Nach ihm ist das Bienengift ein bakterienfreies Sekret. Es ist wasserklar, reagiert sauer und schmeckt bitter. Langer gebrauchte zu seinen Untersuchungen 25000 Bienen insgesamt. Das frisch abgetropfte Bienengift ist in Wasser löslich, und Langer stellte damit Wirkungsversuche an der Bindehaut von Kaninchen an. Aber um das Gift genauer zu studieren, sammelte er 12000 Stachel mit Giftblase in 96prozentigem Alkohol, filtrierte ab und trocknete die Stachel bei 40° C, um sie danach zu zerreiben und in destilliertem Wasser zu lösen. Er fand dann, daß der wirksame Bestandteil noch in der Lösung sei (Bindehautreaktionen). Nach weiteren Untersuchungen und Studien kam er zu folgendem Schluß: „Das Bienengift ist eine organische Base, die mit Alkalien, insbesondere mit Ammoniak ausfällt, die die allgemeinen Alkaloidreaktionen gibt und unzerstörbar ist bei Einwirkung von trockener und feuchter Hitze (100° C)". Erwähnt sei noch, daß er die anwesende Ameisensäure bei der Giftwirkung als nebensächlich ansieht. (Saure Reaktion)

In neuerer Zeit hat nun F. Flury die Untersuchungen mit größerem Material (200000 Bienen) fortgeführt und kommt zu dem Schluß, daß das Bienengift keine Base sei, sondern ein recht verwickelt zusammengesetzter Komplex mit einem beträchtlichen Anteil fettähnlicher Natur (Lipoide). Die „Langersche Base" besteht aus Tryptophan (einem Eiweißabbauprodukt), Cholin, Glyzerin, Phosphorsäure, Palmitinsäure, einer hohen Fettsäure, einer niederen flüchtigen Fettsäure, vermutlich Buttersäure, und einem stickstofffreien Anteil. Diesen letzteren hält Flury für den wirksamen Bestandteil des Bienengiftes.

Nun noch einige Hinweise bezüglich des Gehalts an Ameisensäure im Bienengift. Wie oben schoner wähnt, war die frühere allgemeine Ansicht, „Bienengift ist Ameisensäure". Heute auch noch eine in Imkerkreisen verbreitete Meinung! In einer Abhandlung darüber weist v. Buttel-Reepen auf Arbeiten von Th. Merl hin. Merl hat mit einem besonderen Verfahren (Vakuum—Destillation bei Ameisensäurenachweis) vergeblich nach Ameisensäure in allen Teilen und Organen des Bienenkörpers gesucht und gibt an, daß andere Forscher immer Ameisensäure finden, weil bei den gewöhnlichen chemischen Untersuchungsverfahren sich Ameisensäure sekundär durch Zersetzung bildet und so dem Chemiker Anwesenheit von Ameisensäure vortäuscht, die ursprünglich gar nicht vorhanden war.

Wirkungen des Bienengiftes im Tierexperiment.

Das Auftragen von abgetropftem Bienengift oder einer 2prozentigen Giftlösung auf die unversehrte Haut vermag absolut keine Wirkung zu entfalten. Die Schleimhäute der Nase und des Auges reagieren aber mit entzündlicher Rötung und zeigen je nach Konzentration schwere und leichtere Entzündungserscheinungen, bei Einspritzungen in die Haut zeigen sich die gewöhnlichen Bienenstichfolgen. Die Einspritzung unter die Haut ruft Bläsſe der Hautpartie, Schwellung und später Verhärtung und Verschorfung hervor. Als örtliche Wirkung des Bienengiftes tritt demnach Gewebstod auf, in deren Umgebung infolge des abnehmenden Wirkungs-

Digitized by Google

grades Schwellung und Rötung zur Entwicklung kommen. Bei Einspritzungen in und unter die Haut im Tierexperiment zeigt sich als Gesamtwirkung, daß die Tiere apathisch sind, keine Nahrung aufnehmen, nur viel trinken. Manchmal findet man geringe Mengen Eiweiß im Urin (Nierenschädigung), bei Einspritzungen in die Gefäße endlich oder bei größeren Mengen offenbaren sich schwerere Folgen. Das Bienengift zeigt hier eine starke Blutkörperchen lösende Wirkung (Hämolyse), ähnlich der Wirkung mancher Arten von Schlangengiften. Die Feststellung ist darum besonders wichtig, weil sie uns ein Hinweis zur Erklärung mancher Todesfälle durch Bienenstiche gibt. Ebenso zeigen Einspritzungen in die Schleimhaut starke Schwellungen, die uns die Zufälle bei Stichen in die oberen Luftwege leicht erklären.

Wenden wir uns nun zu den Folgen des Bienenstiches. Wird ein vollständig gesunder Mensch von einer Biene gestochen, so bleibt der Stachel, wenn die Biene sich losreißt, wegen seiner Widerhäkchen in der Haut sitzen, und die Biene geht bald zugrunde. Jede Biene kann darum nur einmal stechen. Um den Stachel herum bildet sich eine weiße Quaddel, die unregelmäßig, aber scharf begrenzt und erhaben ungefähr 2 cm im Durchmesser hat. An der Stichstelle erscheint einige Minuten nach dem Stiche sehr oft ein Stecknadelkopf großer Blutpunkt, nachdem man den Stachel entfernt hat. Um die Quaddel herum tritt Rötung und entzündliche Schwellung der Haut auf und ruft Schmerzen, Jucken und Brennen hervor. Dieses Krankheitsbild verschwindet meist nach einigen Tagen. Doch gelegentlich zeigen sich auch schwerere Folgen. Je nach der Menge des einverleibten Giftes, dem Ort der durch den Stich gesetzten Verwundung, sowie dem Zufall einer Einspritzung des Giftes durch den Stachel in eine Vene (Stiche am Kopf und Hals), zeigen sich bei manchen Menschen verschiedene Allgemeinerkrankungen, ja sogar Todesfälle. D. Behrens hat viele dieser Fälle neuerdings gesammelt, und ich verweise auf seine Zusammenstellung von Erkrankungen und Todesfällen durch Insektenstiche. Im Vordergrunde all dieser Erkrankungen steht eine schnell auftretende Nesselsucht (Urticaria). Dann kommt es in vielen dieser Fälle zu allgemeinen Vergiftungserscheinungen (Fieber, Kopfschmerzen, Pulsveränderungen, Ohnmacht, Schweißausbruch usw.). So kommt es auch zu Wirkungen auf Herz, Gehirn und das Atemzentrum und so zu gelegentlichen Todesfällen. Hier spielen einerseits die obenerwähnten Umstände (Giftmenge, Ort usw.), wie auch Alter und Krankheiten (Herz- und Gefäßerkrankungen) der Gestochenen eine Rolle, andererseits muß man manchmal an Ueberempfindlichkeit (angeboren: Idiosynkrasie, erworben: Anaphylaxie) denken. Neben diesen reinen Giftwirkungen kommen auch schwerere Erkrankungen durch örtliche Prozesse nach Bienenstichen vor, wenn z. B. beim Trinken eine Biene verschluckt wird und so in die oberen Luftwege oder den oberen Verdauungskanal gestochen wird und durch die starke Schwellung an diesen Stellen das Leben gefährdet werden kann (Glottisoedem, Erstickungstod). (Schluß folgt.)

Das Bienenrecht in alten Zeiten.

Von Otto Lindekam, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

Das sogenannte Bienenrecht, der Inbegriff der die Bienen betreffenden Rechtsnormen, bis zum Jahre 1900 im deutschen Rechtsleben durch die unterschiedlichen landesgesetzlichen Bestimmungen oftmals nur sehr notdürftig geregelt, hat bekanntlich durch die Einführung des BGB. in den §§ 961—964 eine nähere schärfer umrissene und für das ganze Reichsgebiet maßgebende Regelung erfahren. Damit ist das Bienenrecht zu einem festen Bestandteile des deutschen Rechts geworden. Wenn wir aber in der Geschichte der Rechtspflege der deutschen Lande weiter zurückgreifen, finden wir dieses Recht ebenfalls mehr oder weniger scharf wieder, und zwar bis zu jener Periode, in der das deutsche Land noch unter dem Namen Germanien nur sehr mangelhaft bei den Völkern der Erde bekannt war. Wir wissen darüber allerdings nur bitter wenig. Fest steht aber nach den historischen Forschungen, daß unsere germanischen Altvordern gleich den alten Römern, Griechen und Aegyptern, sich mit besonderem Eifer der Bienenzucht hingaben und bestimmte sie betreffende, durch mündliche Ueberlieferung weitergepflegte Gesetze besaßen, die sowohl die Aufstellung der Bienenbäume, Bienenkörbe usw. als auch die Honigernte in den Wäldern und das Einfangen wilder oder geschwärmter Bienenvölker betrafen. In den Siedelungsgemarkungen, aus denen sich später die Dörfer bildeten, hatte z. B. jeder freie Germane das Recht, die Biene mit in die Reihe der Haustiere einzuschalten und jeder Nachbar war verpflichtet, einen ausgeschwärmten Bienenstock dem ersten Besitzer zurückzugeben bzw. ihm beim Einfangen auf seinem eigenen Grund und Boden behilflich zu sein. Unter dem Einfluß der Römer, die brandschatzend und von Welteroberungssucht getrieben

Digitized by Google

später über eine ganze Anzahl germanischer Volksstämme herfielen, wurde dies alte Bienenrecht bei den Stämmen im Süden und Westen Germaniens allerdings manchmal geändert und die Biene aus der Liste der geschützten Haustiere gestrichen und zum „wilden Tier" gestempelt, für das das Eigentumsrecht nicht mehr galt, sobald es den Hof des Besitzers ausschwärmend verließ. Im Laufe der Zeit machte diese Auslegung im altrömischen Sinne jedoch wieder die Wandlung zum germanischen Rechtsempfinden durch und die Biene, die als Honiglieferantin von unseren Altvätern hochgeschätzt wurde, weil sie die einzige erreichbare Süßwürze und das beste Material für den germanischen Met herbeischaffte, wurde wieder zum besser geschützten Haustier, auf deren Entwendung unter Umständen sogar die Todesstrafe stand. Das war gewiß ein Zeichen für die hohe Wertschätzung der Biene.

Als dann später die Gesetze immer mehr der fortgeschrittenen Kultur unserer Altvordern angepaßt und infolge der Einführung der Schrift lesbar fixiert wurden, änderten sich wohl auch die Bestimmungen über Bienenhaltung, Eigentum an Schwärmen, sowie vor allem die überaus harten Strafen mehr und mehr, im Grunde aber blieb das alte Bienenrecht bestehen und kam so bei uns über die bunte Wirrnis des Mittelalters auf unsere moderne, alles fein säuberlich unter Gesetzesparagraphen bringende Gegenwart.

Von allen bienenrechtlichen Bestimmungen sind aber zweifellos die im Mittelalter erlassenen die interessantesten. Insbesondere war es in den Jahrhunderten des Mittelalters in Deutschland die Frage des Eigentumsrechts an einem Bienenschwarm, die fast überall geregelt war, und die nicht selten ein Gegenstand von Rechtsstreitigkeiten wurde. Einheitlich war diese Frage im „Heiligen römischen Reiche deutscher Nation" nicht geregelt, was bei der unglaublichen Zerrissenheit unserer Heimat ja nicht Wunder nimmt. Fast jede politische Oberhoheit — und deren gab es im Mittelalter in Deutschland so viele, wie Sand am Meer —, viele kleine oder große Grafschaften, Bistümer usw., ja sogar die meisten Städte besaßen eigene Gesetze und regelten u. a. auch die Frage des Eigentums an geschwärmten Bienenvölkern und das Recht des wirklichen Besitzers, sie auf fremden Grund zu verfolgen und einzufangen, durchaus selbstherrlich und verschieden. Manche Machthaber und Stadtoberhäupter hatten sogar zur Schlichtung in solchen Streitfällen besondere Rechtsstellen, sogenannte „Bienengerichte" eingerichtet.

Die ausführlichsten Gesetze in dieser Hinsicht wiesen die Bestimmungen des baiuwarischen Rechts auf. Nach ihnen, die sich Leges Baiuwar. betitelten, war der Versuch des Wiedereinfangens von Bienenschwärmen dem Eigentümer auf fremden Grundstücken erlaubt und nur, „was der Zufall dabei dem Nachbar gab, wurde ihm gelassen," wie es im Titel XXI, § 8 heißt. Aehnliches bestimmten auch die Salischen Gesetze in ihrem Titel 9, die Leges Saxon. im vierten Abschnitt, § 2, 3 und die Leges Wisigothor., liber. VIII, tit 6, §§ 1—3. „Was der Zufall gab" war aber sehr dehnbar und bot die Ursache manches vor Bienengerichten anhängig gewordenen Prozesses. Im Weichbilde Magdeburgs wurde am Gegenteil festgehalten, wie Haubold in seinem „Sächsischen Privatrecht", S. 407, berichtet. Dort wurde die Biene noch im zeitigeren Mittelalter nur als „wilder Wurm" betrachtet und das Eigentumsrecht an einem Schwarm demjenigen zugesprochen, auf dessen Boden er sich niederließ. Die süddeutschen Bienengesetze wiederum nahmen nach dem „Schwabenspiegel", Kapitel 374, und nach dem „Rechtsbuch Ruprechts von Freisingen", Artikel 122 und 123, eine dem bainwarischen Rechte nahekommende Stellung ein. Wieder andere Vorschriften finden wir in den altnordischen Gesetzen. Die „Leges terrae Scaniae" — im alten Werke „Westphalen monument", Volum. IV, pag. 2075 abgedruckt — sprechen dem Finder eines Bienenschwarms einen Teil davon zu. Auch das „Jülich Lowbuch" III, 40 besagt dies. Die westfälischen Gesetze gestatteten ein Verfolgen des Bienenschwarmes dem Eigentümer nur so weit, als er einen Hammer werfen konnte. Waren die Bienen weiter geschwärmt, gehörten sie dem Eigentümer des Grundstücks. Im Neumünsterischen hing die Entscheidung über das Eigentum an den auf fremdes Gebiet geschwärmten Bienen davon ab, ob der Schwarm sich im Unterholz oder in den hohen Bäumen festgesetzt hatte. Saß er im Unterholz, gehörte er dem alten Besitzer, im anderen Falle — nach dem im Jahre 1773 veröffentlichten Werke „Westphälische Beiträge zum Nutzen und Vergnügen", St. 34, 42 — dem Eigentümer des aufgesuchten Grund und Bodens.

In den Bienengesetzen der vergangenen Jahrhunderte war jedoch nicht nur das Eigentumsrecht am Bienenschwarm geregelt, sondern sie enthielten auch noch Bestimmungen über das Aufstellen von Bienenhäusern und -Körben oder, um ein älteres Wort zu gebrauchen, über das Einrichten von Bienenstellen. An sich war das Bienenhalten im Mittelalter und noch weiter zurück jedem Grundbesitzer oder Pächter unbenommen. Der Bienenvater mußte dabei nur bestimmte Rücksichten nehmen, z. B. belebte Straßen meiden. Auch hierin waren

Digitized by Google

die verschiedenen Gesetze verschieden. Durch das Vitzemühlenrecht, das einstmals im Lüneburgischen galt, wo seit alters die Bienenzucht lebhaft gepflegt wurde, früher vielleicht noch mehr denn heute, wurden einem Bienenstelleneinrichter etwas merkwürdige Beschränkungen hinsichtlich des Standortes auferlegt. Es durfte danach niemand einen neuen Bienenstand näher als 2440 Schritte vom alten und benachbarten anlegen. Diese Bestimmung führte manchmal zu einer recht bunten Vermengung der Bienenstöcke verschiedener Besitzer. Abgedruckt ist dieses alte Bienengesetz in Mascow. notit. jur. et judic. Luneburg. und in dem sehr selten gewordenen Buch von Hinüber: „Zum braunschweigisch-lüneburgischen Staats- und Privatrecht" im 1. Teil, 3. Artikel.

Es ist ein recht interessantes Werk über die zum Teil sehr wunderliche Rechtspflege unserer mittelalterlichen Voreltern.

Noch merkwürdiger in der Lösung von Streitfragen und Zweifelsfällen waren die Verordnungen der Amtsvogteien Bedenbostel und Bergen im Mittelalter. Wollte ein Bienenwirt dazumal einen neuen Stand auf seinem eigenen Grundstücken einrichten oder einen Korb auf dem zur allgemeinen Bienenwirtschaft freigegebenen Ortswiesen- und Heidegelände aufstellen, mußte der Imker sich neben die alte Bienenstelle stellen, mit der linken Hand sein rechtes Ohr anfassen und mit der rechten Hand rücklings unter dem linken Arm hinweg seinen Honiglöffel soweit wie möglich werfen. Dieses umständliche Löffelwerfen mußte er dreimal vornehmen, und zwar jedesmal von der Stelle aus, die der Honiglöffel erreicht hatte. Dort, wo zuletzt der Löffel niedergefallen war, durfte er dann seinen neuen Bienenstand aufbauen, vorausgesetzt natürlich, daß er sich den Ortsoberhäuptern gegenüber verpflichtet hatte, alle Gesetze der Imker zu halten, keinen Honigbetrug vorzunehmen und keinen Nachbarbienenkorb — umzuwerfen, keine Bienenfalle anzulegen usw. Erst, wenn er dieses feierlichst den Ortsmächtigen in die Hand versprochen hatte, war er mit Recht ein „erweiterter" Bienenvater, der seiner beie, wie die Biene um 1300 herum hieß, den obrigkeitlichen Schutz angedeihen lassen konnte und selbst unter dem Schutze des örtlichen Bienenrechts sich das Eigentumsrecht an einem Schwarme sicherte, das ihm sonst unweigerlich abgesprochen worden wäre.

Die Strafen, die auf Verstößen gegen die Vorschriften der Bienengesetze standen, waren im Mittelalter sehr verschieden. Das eine Gesetz belegte sie mit Geldbußen von mehr oder minder großer Höhe, das andere mit zwangsweiser Durchführung der Anordnungen mit Hilfe der „hohen Polizey", wieder ein anderes in gröberen Fällen sogar mit Gefängnis und eine ganze Reihe weiterer mit dem strafweisen Verbrennen der sämtlichen Bienenvölker.

So bunt und vielgestaltig treten uns die alten bienenrechtlichen Gesetze und Bestimmungen aus dem Mittelalter und der noch älteren Zeit entgegen, wenn wir nach Interessantem aus der einstigen Bienenzucht in alten, längst vergilbten, wurmzernagten Chroniken und Gesetzbüchern nachblättern.

Eigensinnigkeiten der Bienen.

Von Hartmann, Bischofswerda.

Daß die Biene einen sehr stark ausgeprägten Eigensinn besitzt, beweist sie uns wiederholt im Kreislaufe des alljährlichen Bienenzuchtbetriebes. Ich hatte im März d. J. zirka 5 m vor meinem Bienenstande an sonniger, windgeschützter Stelle eine ideal zu nennende Bienentränke eingerichtet, um so die Bienenverluste bei weiten Ausflügen in Sturm und Wetter nach Wasser zur Bruternährung herabzumindern. Jedoch blieb dieselbe dauernd unbenutzt, trotzdem ich Wabenstücken mit Honigresten, Zuckerwasser usw. zum Anlocken benutzte. Die von mir gewaltsam auf die Tränke gebrachten Bienen saugten zwar eine Weile an den Wabenresten herum, flogen dann ab und kamen — nicht wieder zur Tränke zurück. Dafür aber benutzten sie um so eifriger die vom Gießen mit Wasser gefüllten, auf dem zugigen Fenstersims meiner und der Nachbarsküche stehenden Untersetzgefäße der Blumenstöcke; ebenso holten sie die Wassertropfen aus den Blättern derselben.

Desgleichen verbauten sie mir dieses Jahr hartnäckig den in den Blätterstöcken befindlichen kleinen Zwischenraum zwischen Rähmchenschenkel und Glasfenster. Es handelte sich hier um 3—4 Zellen starke Wabenstreifen im Brutraum, welche ich der besseren Durchsicht halber wohl viermal wieder abschabte. Nachdem ich sie aber auch hierdurch nicht von ihrem Eigensinn heilen konnte, gab ich als der Klügere nach und ließ sie gewähren, da es sich ja nur um den sowieso selten zu öffnenden Brutraum handelte. In kurzer Zeit hatten sie nun alles wieder mit kleinen Streifen Arbeiterbau verbaut. Eigentümlich ist, daß sich die Baulust

Digitized by Google

gerade hier am stärksten betätigte, während doch im Brutraume noch zwei Waben auszubauen waren. Den darüber befindlichen geöffneten Honigraum, welcher auch nur mit größeren Anfängen versehen war, bezogen sie jedoch, trotz großer Volksstärke, während dieser Zeit nicht.

Ihren Eigensinn zeigen uns auch die Bienen besonders beim Schwärmen; hier wird nicht selten eine Mauerspalte, Dachöffnung oder ein hohler Baum usw. der schönsten fix und fertig zum Besetzen auf dem Stande befindlichen Beute vorgezogen. Und doch überwintern sie, der fürsorgenden Hand des Imkers entrückt, in diesen selbstgewählten Aufenthaltsorten selten. In der Nähe meines Bienenstandes befindet sich eine sehr alte Allee hoher Eichen. Mit ihren teilweise hohlen Stämmen und Astlöchern bilden selbige ein beliebtes und bekanntes Ziel durchgehender Schwärme aus der ganzen Umgebung. Im Sommer 1921 flogen aus diesen Bäumen nicht weniger wie zehn, meist fast starke Völker, dem Fluge nach zu urteilen, und zwar in der Höhe von 18 bis 20 m der Stämme, von welcher sie natürlich kein Imker heraus- und herunterholen kann. In diesem Frühjahre flog jedoch kein einziges mehr, was bei dem Winter 1921/22 kein Wunder ist, da derselbe auf den heimischen Ständen geradezu fürchterliche Lücken riß. In guten Jahren und darauffolgenden milden Wintern kam es aber vor, daß ab und zu ein Volk das Frühjahr erlebte. Einen eigentümlichen Standplatz hatte sich auch ein durchgegangener Schwarm ausgewählt, welchen ich im Sommer 1921 im Dickicht in den städtischen Waldungen beim Heidelbeerensuchen fand. Aufmerksam geworden durch den starken Ton beim Ab- und Zufliegen ging ich demselben nach und fand richtig die

Der Abonnementspreis für das 1. Vierteljahr ist fällig.

Beträge, die bis zum 31. Januar nicht eingegangen sind, werden nach dem 1. Februar per Nachnahme erhoben. Der heutigen sehr hohen Nachnahmespesen wegen empfiehlt sich daher die **umgehende Einsendung** von 60 Mark auf unser Postscheckkonto Leipzig Nr. 54039.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

betreffende Stelle. Hier hing das äußerst starke Volk in zirka 5 m Höhe, und zwar hatte es gleichsam wie eine Brücke zwischen zwei dicht nebeneinander befindlichen, aber ganz schwachen Fichtenstämmchen, drei Stück 50 cm breite, lange Waben gezogen, welche ganz schwarz von Bienen besetzt waren. Des besseren Haltes wegen waren diese Waben mit den Fichtenästen verflochten. Da der Tag sehr heiß war, so wurde der lustige Bau wie ein Schwarm umsummt. Die schwachen Stämmchen aber machten das Anlegen einer Leiter unmöglich, denn sonst wäre schließlich der ganze Bau dabei auseinandergerissen und herabgefallen. Der betreffende Revierbeamte, welchem ich meinen Fund meldete, sagte mir, daß er das Volk schon Mitte Mai 1921 bemerkt habe, und bei seinen öfteren Besuchen habe er sogar den Abgang eines Schwarmes konstatieren können, was mir bei der großen Stärke und dem großem Wabenbau auch glaubhaft erschien. Da er zwecks Einfangens ein Entfernen der beiden Fichtenbäumchen nicht gestatten konnte, so zog ich unverrichteter Sache wieder heimwärts. Erst Mitte November desselben Jahres suchte ich aus Neugier den Platz wieder auf, und da war das schöne Volk — verschwunden. Wabenreste auf dem Waldboden deuteten an, daß den Bau entweder die schweren Herbststürme herabgeworfen oder doch ein Imker die Bienen eingefangen hatte; die Bäumchen aber standen noch unversehrt. Da nun der Sturm viele Bäume entwurzelt hatte, so traf ich auf dem Rückwege eine gewaltige, hohle Fichte, welche ebenfalls am Boden lag und so ein Opfer des Sturmes geworden war. Auf dem Astloche des Stammes aber gewahrte ich bei genauerem Hinsehen einen kleinen Klumpen halberstarrter Bienen von tiefschwarzer Farbe. Durch Klopfen überzeugte ich mich, daß im Innern des Stammes aber noch ein ziemlich starkes Volk sitzen mußte. Der zuständige Revierbeamte gestattete mir liebenswürdig, daß ich durch Aussägen das Volk entfernen durfte, da der Stamm als Brennholz dienen sollte, da er hohl war. Während der Zeit, wo ich nun zu Hause das nötige Handwerkszeug herbeiholte, hatten aber, nach Aussage von in der Nähe befindlichen Waldarbeitern, zwei Soldaten den Stamm schon zersägt und das Volk mitgenommen; nach der Größe des Hohlraumes zu urteilen, muß es sich um ein sehr starkes Volk gehandelt haben.

Im Frühjahr 1922 hatte ich ein Zwillingsvolk auf dem Stande stehen, ein schwaches und ein starkes, ersteres litt an Futtermangel. Ich fütterte es, aber durch die langanhaltende Kälteperiode nahmen sie nur zirka $^1/_2$ Pfund Futter an, weshalb ich das Gefäß entfernte

Digitized by Google

und das Volk wieder warm verpackte. Eines schönen Tages, als alle Völker flogen, hatte dasselbe seinen Flug eingestellt. Ich zog alle Waben heraus und fand merkwürdiger Weise das Volk nicht mehr vor, ebenso keine Toten, auch kein Futter; nur eine halbe Wabe verlassene Brut, welche ich aus Vorsicht entfernte, im übrigen aber die Waben wieder wie vorher einstellte und das Flugloch offen ließ. In den warmen Tagen, die Mitte April waren, sah ich aber zufällig, daß aus der verlassenen Beute wieder Bienen flogen, ja sogar höselten. Eine sofortige Nachschau ergab die überraschende Tatsache, daß sich das vermißte Volk mitsamt der Königin wieder in der Beute befand und schon wieder etwas Brut angesetzt hatte; auch etwas frisch eingetragener Honig war vorhanden. Ich kann mir des Rätsels Lösung nur so erklären, daß dieses Hungervolk während der kritischen Zeit mitsamt der Königin geschlossen zum Nachbarvolke wanderte und von dessen Futtervorräten mit zehrte, und nachdem die Kälte vorüber und die Bäume usw. ihre Blüten öffneten, wieder mit etwas Vorrat in seinen alten Bau zurückkehrte. Da die Zwischenwand kleine Ritzen aufwies, so werden beide Völker gleichen Geruch gehabt haben und so wurde eine gegenseitige Beißerei vermieden.

Als junger Anfänger wollte ich einmal, wie ich das in der Bienenliteratur gelesen, einen recht starken Erstschwarm erzielen und dabei das Muttervolk zugleich vom weiteren Schwärmen heilen. Nachdem sich der eingefangene Schwarm schön zur Traube gerundet hatte, stellte ich die neue Wohnung an die Stelle des Muttervolkes und dasselbe zirka 5 m entfernt auf. Ich stellte mich vor den Stand und harrte der Dinge die da kommen und mein imkerisches Können beweisen sollten. Durch die eindringenden Flugbienen des Muttervolkes wurde der neue Schwarm aber so konfus, daß er sich auflöste und wieder auf den alten Stock, welchen er mit großer Sicherheit fand, zurückflog! Eins hatte ich jedoch hierdurch erreicht: Das Muttervolk schwärmte in diesem Jahre trotz großer Volksstärke nicht wieder!

Diese kleinen Vorkommnisse beweisen immer wieder, daß es im Bienenleben noch manches Rätsel zu lösen gibt.

Ein weiterer Irrtum der Bienenliteratur ist es auch, daß eine eierschwangere Königin nicht fliegen könnte. Beim Auseinandernehmen des Brutnestes flog zu meinem Schrecken die Königin mit Leichtigkeit auf, durch das Bienenhaus hindurch und um die Vorderfront der Fluglöcher. Trotzdem ich sofort nachlief, war selbige schon auf einem fremden Flugloche eingeknäuelt, und nur durch sofortiges Begießen mit kaltem Wasser konnte ich sie befreien und wieder in den Stock zurückbringen. Auch bin ich einmal ganz deutlich von einer älteren Majestät, welche ich zwischen den Fingern hielt und töten wollte, gestochen worden.

Aber auch im Zurückholen oder Rauben von Honig leisten unsere Bienen oftmals Erstaunliches und bekunden dabei einen phänomenalen Spürsinn, wie zwei mir passierte kleine Geschichten beweisen. Mein 10 Minuten entfernt wohnender Nachbarimker war in die Heidetracht gewandert und hatte die Ausbeute, 35 Pfund Wabenhonig, auf einem Wabenbocke hängend in einem verschlossenen Gartenhause aufbewahrt. Als er ihn später zum Verkauf bringen will, sind alle Waben zerschroten und vollständig honigleer! Da meine Völker während der fraglichen Zeit sehr stark flogen, so sahen wir nach und fanden den gesamten Honig in den hinter dem Absperrgitter hängenden, vorderen leeren Waben, was auch der eigenartige Geruch und die Kostprobe bestätigten. Ein Astloch im Gartenhaus hatte meinen Bienen als Flugloch gedient; von uns zwecks Kennzeichnung mit Mehl bestäubte Bienen meines Standes trieben sich noch auf den leeren Waben des Gartenhauses herum. Wir machten gute Miene zum bösen Spiel und teilten halb und halb.

Einstmals hatte ich 12 gedeckelte Honigganzrähmchen auf dem Wabenbock, mit einem Tuche verhangen, in einer geschlossenen Kammer aufbewahrt. Später fiel mir auf, daß zwei des Honigs beraubte Völker in der Richtung der betreffenden Kammer einen außergewöhnlichen Flug zeigten. Nichts Gutes ahnend gehe ich dahin und sehe mit Schrecken die Kammer mit lauter Bienen angefüllt. Zu einem im Fensterbrett befindlichen Wasserabflußloch waren sie hereingedrungen und hatten zwei Ganzwaben vollständig zurückgeholt! Ein Glück war es, daß es die Bienen meines eigenen Standes waren, was sonst nicht immer der Fall zu sein pflegt!

Digitized by Google

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Die Preise für die Bienenzuchtgeräte sind ins Ungeheure gestiegen. Mancher Imker wird da selber zur Säge und zum Hammer greifen müssen, um sich Bienenwohnungen und Imkergeräte selbst anzufertigen. Diese Zumutung werden sich viele Imker nicht zutrauen, und doch sieht es schlimmer aus, als es in Wirklichkeit ist. Fang nur an, es geht schon, und du weißt ja: Uebung macht den Meister.

Jedes Jahr brauchen wir neue Rähmchen. Die Rähmchenhölzer sind sehr teuer. Versuch es also, aus Brettabfällen, die du haufenweise umherliegen hast, die Rähmchenstäbe selbst zu trennen mit der Handsäge. Es gehört viel Uebung im Sägen dazu, ehe es gelingt, nur nicht aufgedrückt beim Sägen und Zeit genommen, nach und nach wird der Sägeschnitt gerade. Anfangs schneidet man die Rähmchenstäbe etwas dick (7—8 mm) und hobelt dann von den beiden Breitseiten die Unebenheiten weg. Du hast deine Freude an der Arbeit. Steht dir bei einem befreundeten Handwerker — Tischler, Stellmacher — eine Bandsäge zur Verfügung, hier kannst du ohne jegliche Uebung in kurzer Zeit viele Meter Rähmchenholz von tadelloser Beschaffenheit herstellen.

Die Rähmchenstäbe sind dann auf die richtigen Längen für die Seiten-, den Ober- und Unterschenkel zu schneiden. Damit die einzelnen Teile gleichlang werden und die Seitenschenkel genau rechtwinklig abgeschnitten sind, braucht man eine genaue Schneidelade. Diese kann sich jeder geschickte Mensch — und das sind ja die Imker — gewiß selber anfertigen. Sie besteht aus drei 2 cm starken, 50 cm langen Brettchen, von denen eins so breit ist wie das Rähmchenholz. Die zwei anderen sind 3 cm breit. Das Brettchen von Rähmchenholzbreite wird das Bodenbrett, die zwei anderen werden mittels Leim und Holzschrauben so mit dem Bodenbrett verbunden, daß unten und an den Enden die Stücke recht gut abschließen. Dadurch entsteht an der Oberseite eine gleichweite Rinne mit parallelen Seitenwänden. Das eine Ende der Rinne wird noch durch ein passendes Holzstückchen verschlossen. Die Schneidelade ist fertig, es fehlen nur noch Querschnitte, in welche ich die Säge setze, um die Stäbe in die richtigen Längen zu zerschneiden. Es werden zunächst mittels des Winkels die Stellen bezeichnet, wohin der Schnitt für die Seitenschenkel, für den Ober- und Unterschenkel kommt. Dann werden die Schnitte senkrecht zum Bodenbrett der Rinne in die Seitenwände eingeschnitten. Nebenstehende Figur zeigt dir das einfache praktische Gerät, die Stellen 1. 2. 3. sind die Einschnitte. Benutzt wird die Schneidelade so, man legt die Rähmchenstäbe in die Rinne, daß sie unten anstoßen und dann die Säge in den Einschnitt eingesetzt, welcher die betreffende Länge bezeichnet. Ist die Schneidelade rechtwinklig eingeschnitten, dann arbeitet es sich mit ihr ganz korrekt.

Weiter wollen wir uns auch eine Rähmchenform, eine Strohpresse usw. bauen, und wir haben unsere Freude daran

---

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

J. Dennler †. Am 11. September starb der Führer der elsaß-lothringischen Bienenzüchter Herr J. Dennler. Er kam 1844 zu Enzheim zur Welt, wo sein Vater Lehrer war, einen Beruf, den er später selbst zu seinem Lebensberuf machte. 1874 war er Mitarbeiter des „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchters", dessen Schriftleiter er vom Jahre 1908 bis zu seinem Tode war. Mit Dennler verliert der Elsaß-Lothringische Bienenzuchtverein einen seiner fähigsten Mitglieder.

Giftiger Honig. Bienen sammeln Honig auch aus giftigen Blüten. Bekannt ist die Geschichte der 10000 Griechen des Xenophon, welche bei ihrer Ankunft am Schwarzen Meer in der Gegend von Trapezunt von einem Honig aßen, der von einer Rhododendronart stammen soll. Die, welche von dem Honig aßen, wurden krank, einige von ihnen starben sogar. Der Honig war giftig für die Menschen, aber nicht giftig für die Bienen. Dagegen enthält der Honig einer zu den Verbenaceen gehörigen hübschen Pflanze Vites Agnus cartus, glücklicherweise flüchtiges Gift, welches dem Honig Uebelkeit erregende Eigenschaften verleiht, wenn der Honig frisch ist und auch für die Bienen schädlich ist. Mir ist noch kein Fall in der Literatur bekanntgeworden, daß in Deutschland durch Bienenhonig Vergiftungserscheinungen hervorgerufen worden wäre. (Bul. de la Soc. Romande.)

Bienenstände bei den Kabylen in Algerien. Die arabischen Bienenstände sind aus der Rinde der Korkeiche gefertigt mit einem Durchmesser von 2 cm und einem Meter Länge, welche horizontal lagern und an beiden Enden der Walze eine Platte aus Korkeichenrinde als Verschluß haben, welche den Bienen nur einen schmalen Durchgang frei läßt. Die Waben sind teils senkrecht, teils seitlich angebaut. Um den Honig zu gewinnen, brechen die Kabylen die Hälfte der Waben aus und pressen dann den Honig mit den Händen aus. Im nächsten Jahre wird die andere Hälfte der Waben auf gleiche Weise behandelt, so daß mehr als zweijährige Waben in den Stöcken gewöhnlich nicht vorhanden sind. Der Honig ähnelt im Aussehen dem Honigtau und hat einen etwas strengen Geschmack. Die Ernte schwankt, je nach dem Jahr, zwischen 3—20 kg pro Stock. (Bul. de la Soc. Romande.)

Abnahme der Bienenstöcke in Elsaß-Lothringen infolge des Krieges. Nach einer Zählung im Dezember 1921 waren gegenüber der Zählung im Jahre 1912 an Bienenstöcken vorhanden: 1912 83194 und 1921 57126, also eine Abnahme von rund 26000 Stöcken oder von fast 1/3 aller Bienenstöcke.

Im „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchter" wird der Ahorn als honigender Alleebaum empfohlen. Er blüht im April und Mai und soll mehr Honig bringen als die Linde. Ich schreibe mit Absicht soll, denn hier in Mannheim habe ich die letzten Jahre kein Bienlein auf den reichblühenden Ahornbäumen bemerkt. Es scheint demnach auch der Ahorn nicht regelmäßig jedes Jahr zu honigen. Wer weiß näheres hierüber?

Nochmals ein neues Mittel gegen Bienenstiche. Im „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchter" lesen wir, daß einer als Gegenmittel auf den Stich

Digitized by Google

etwas Ohrenschmalz verreibt. Ein sehr hygienisches Mittel.

Einfluß der Ueberfütterung der Bienen auf den Ertrag und die Nachzucht. Die Biene muß im Ueberfluß leben. Sobald die Ernte in eine Periode der natürlichen Ueberfütterung eintritt, macht sich dies sofort durch eine starke Produktion von Wachs bemerkbar. Ueberall im Stock sieht man glänzendweiße Eier, die Rahmen füllend; der Ueberfluß dieser Tage treibt die Bienen an, Königinzellen anzubauen. Oft sieht man degenerierte Bienen von mittelmäßiger Güte, deren Fortschritte im Frühling gleich Null sind. Wieviel Bienenzüchter beklagen sich, weder Schwärme noch Honig zu bekommen; wieviel erschöpfte Stöcke erliegen Krankheiten aus Mangel an gesundem und reinem Blut. Geht man den Ursachen dieser nach, so findet man immer das Fehlen von geeigneter Nahrung.

Wieviel Bienenzüchter bilden sich Kunstschwärme auf drei Rahmen ohne Vorräte, ziehen eine Königin unter trauriger Lebensweise, welche sich auf die zukünftige Generation überträgt.

Für einen Naturschwarm, aus Ueberfluß hervorgegangen, ist es leicht, in Wohlleben (aisance) zu leben. Weiter ermahnt Verfasser die Bienenzüchter, ihre Völker nicht kaufmännisch zu behandeln und ihnen einen reichlichen Vorrat an Honig zu lassen, eine Quelle von Gesundheit für den Bien; da nichts dem Honig an Nährstoffen in der Ernährung der Bienen gleichkommt. Tatsache ist wohl, daß ein guter Honig als Nahrung für die Bienen durch nichts übertroffen wird und die vielgerühmte Zuckerfütterung nur ein durch die Not erzwungenes Ersatzmittel ist, welches zur Ernährung der Bienen und ihrer Brut allein nicht ausreicht.

Welchen Wert hat die Aufstellung der Bienenvölker mit dem Flugloch nach Norden? Diese Frage wurde im „l'Apiculture rationelle" gestellt. Der Artikelschreiber kommt zu dem Resultat, daß die Völker, welche nach Norden ihr Flugloch haben, ebenso gesund sind und ebensoviel eintragen wie die nach anderen Himmelsrichtungen aufgestellten Stöcke. Im Frühjahr 1921 arbeitete der nach Norden gerichtete Stock viel lebhafter als die Vergleichsstöcke, und gerade diese Lebhaftigkeit bewies, daß das Volk vollkommen gesund war. Trotz der kühleren Lagerung des Stockes, da die Sonnenstrahlen die Vorderwand des Stockes nicht treffen konnten, war das Volk durchaus nicht zurückgeblieben und voll auf der Höhe. Ja durch die lange Abschließung infolge schlechten Wetters im Februar—März habe er zu wiederholten Malen das Auftreten von Ruhr bei den Völkern, welche nach Süden und Westen zu aufgestellt waren, beobachtet, wohl infolge der Sonnenbestrahlung der Bienenkasten, während es ganz augenscheinlich war, daß die nach Norden zu aufgestellten Völker durchaus keinen Schaden nahmen.

(L'apiculteur Alsacien-Lorrain.)

Betriebsregeln für Anfänger im Januar.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Das Jahr 1922 hat nun auch von den Imkern endgültig Abschied genommen. Die Mehrzahl derselben hat keinen Anlaß ihm Tränen nachzuweinen. Zwar ließ es sich in seiner ersten Hälfte recht günstig an, und wo der Winter nicht die Frühtracht aus Raps, Inkarnatklee, Esparsette usw. verdorben hatte, hat mancher recht hübsche Ernten an leicht zu hohem Preise verkäuflichem Honig machen können, aber die Zahl solcher Günstlinge des Geschicks ist zu gering um sozusagen das Kraut fett zu machen. Viel häufiger lautet der Jahresbericht über 1922: Das schlechteste Bienenjahr seit 30 Jahren. Von Mitte Juli ab verdarb der fast tägliche Regen den Bienen die Möglichkeit, wenigstens ihren Tagesbedarf noch einholen zu können, sie mußten von ihren bisherigen Erträgen leben; hatte es der Imker mit dem Schleudern zu eilig gehabt, den erhaltenen Zucker als Wintervorrat aufheben müssen, dann fehlte es schon im Herbst nicht an verhungerten Völkern. Mindestens gingen viele schwach und, mangels genügenden Ansatzes von junger Brut, abgelebt in den Winter. Auch mit der Anzucht junger Königinnen und deren Belegung haperte es bei dem ungünstigen Flugwetter oft so sehr, daß man oft notgedrungen manche ältere Tante wieder in den Winter gehen lassen mußte, die man sonst durch Umweiselung ersetzt hätte. Schafft sie das Brutgeschäft wenigstens noch bis zum künftigen Mai, dann kann der Imker sich glücklich schätzen. Er muß sich freilich als eine seiner dringendsten Vorsommerarbeiten vormerken, sobald sich das wird tun lassen, Jungweisel zu erziehen, sie in Weiselvölkchen belegen zu lassen und sie dann gegen die ersatzbedürftigen Altweisel auszutauschen.

Die Gefahr liegt immer vor, daß überständige Königinnen, die man noch weiterbehalten mußte, im nächsten Jahr überhaupt nicht mehr legen. Das ist beinahe noch günstiger, als wenn sie nur wenige Eier legen. Denn so arbeiten sich die Flugbienen unnütz ab, ohne genügend Jungbrut zu erzielen. Hat das Volk hingegen eine Königin aber keine Brut, so reibt es sich nicht durch nutzlose Arbeit auf, überfüllt auch sein Brutnest nicht mit Pollen, was es sonst gern tut, wenn die ungenügende Legetätigkeit der Königin zur stillen Umweiselung führt. Kann man dann im Mai dem stark gebliebenen Volk für seine nicht mehr legende Königin eine junge, frisch ins Legen eingetretene geben, dann geht es mit aller Macht in die Brut, die Schwarmgefahr ist gebannt und das Volk überholt leicht noch manches andere. Es befindet sich so ja ganz in derselben Lage, wie die Bienen der Länder nördlich und östlich der Ostsee, die auch erst im Mai aus der Winterruhe kommen und dann wenig Schwärme, dafür aber befriedigende Honigernten abgeben.

Bedingung für den Erfolg einer Umweiselung im Vorsommer ist stets, daß die Ersatzkönigin nicht etwa selbst schon am Ende ihres ersten Eiersatzes steht, der etwa die ersten acht bis zehn Wochen, je nach der Witterung, seit dem Reinigungsflug der Völker umfaßt, sondern selbst erst einen Legesatz begonnen hat. Andernfalls wäre wenig gewonnen, die Annahme der Königin unsicher und eine vom Volk selbst vorgenommene Umweiselung nicht unwahrscheinlich. Im Volksleben der Bienen spielt ja die Achtwochenregel in der Legetätigkeit der Königin (rund acht Wochen währende Legezeiten wechseln mit rund zwei Wochen währenden Erholungspausen im Bienensommer ab) eine besondere Rolle, die bisher leider zumeist ganz übersehen wird.

Gab es schon in den letzten zehn Wochen des verflossenen Jahres für den Imker wenig Arbeit auf dem Bienenstand, außer der üblichen Nachschau, ob um die Bienen her alles in Ordnung ist, denn Flugtage waren seit Mitte Oktober wohl nirgends mehr

Digitized by Google

zu verzeichnen, seit dem Totenfest trat dann der Winter sein Regiment an, so dürfte der Januar wohl auch die Bienenstände in vollster Ruhe sehen; mitunter Völker sogar in der Ruhe des Todes.

Wer Grund hat, um seine Völker besorgt zu sein, weil ihr Wintervorrat zu knapp bemessen ist, oder weil die Bienen auf Blatt- oder Heidehonig einwintern mußten, ist allerdings in übler Lage. Müßte man Bienen füttern, weil sie am Hungertuch nagen, jedoch seit dem Herbst keinen Ausflug mehr halten konnten, so ist die Verabreichung flüssigen Futters untunlich. Die Bienen würden sich bei der Fütterung im Stock ihres Unrats entledigen müssen und dann in den beschmutzten Waben zugrunde gehen. Auch wenn man leere Waben mit flüssigem Futter füllte und sie dicht an den Wintersitz des Volkes heranschöbe, wäre der Erfolg noch recht fraglich. Man rät nicht selten, solche im Winter vor dem Abschnappen stehenden Völker in einem warmen dunkel gehaltenen Raum flüssig zu füttern, um sie zu retten. Ich habe keine Erfahrung mit diesem Verfahren, fand jedoch in dem leider über vielen schwachen Erzeugnissen der Imkerschriftstellerei vergessenen hochwertigen Buch „Die Korb-Bienenzucht" (1. Auflage 1853) des schlesischen Imkers F. O. Rothe, auf dessen Person ich mich aus meiner Kinderzeit, wegen seines Verkehrs mit meinen Eltern, noch erinnern kann, die Angabe: Ein also gefütterter Stock ist aber eine wahre Plage, kostet viel und geht zuletzt doch ein. Ich habe es versucht, füttere aber nie mehr im Winter.

Will und muß man ein Volk mitten im Winter ohne vorgängigen Reinigungsflug füttern, weil man das Volk durchaus erhalten will, etwa zu Zuchtzwecken, so hat das Heranschieben von bedeckelten Futterwaben, die man jedoch erst mit der Wabenegge oder der Entdeckelungsgabel aufritzt, nur dann Erfolg, wenn unmittelbar auf die Fütterung mildes Wetter eintritt, so daß das Volk seine Wintertraube auflösen kann. Andernfalls verhungert es neben oder unter dem gereichten Futter doch noch.

Da das Auflegen von Zuckerkand, wie zu Rothes Zeiten üblich, jetzt aus Mangel daran nicht in Frage kommt, kann man eine gefahrlose Notfütterung von Völkern nur dadurch vornehmen, daß man Völkern, welche schon die Oberschenkel der Rähmchen besetzen (ein Zeichen daß unterwärts nicht mehr viel Futter ansteht), in das geräumige Futterloch, oder nach Wegnahme eines über dem Bienensitz gelegenen Deckbrettchens ein oder zwei Pfund festen Honig bis an die Bienen herandrückt und dann den Vorrat luft- und wärmedicht verpackt. Bei dessen allmählicher Aufnahme regen sich die Bienen gar nicht auf und kleckſen nicht. Wo ich zur Sicherheit so verfahren mußte, hat mich der Erfolg befriedigt.

Bei Mangel an festem Honig kann man sich natürlich auch den in der Weiselzucht gebräuchlichen Zuckerteig aus einem Fünftel gewärmtem Honig in den man viermal so viel Puderzucker hineinknetet als Notfutter bereiten. Zu beachten ist bei der Zubereitung und Verwendung dieses Zuckerteiges, daß der verwendete Zucker staubfein gemahlen sein soll (Puderzucker). Körnigen Zucker vermögen die Bienen nicht aufzulösen und lassen die Zuckerkörner zu Boden fallen. Zuckerkand verflüssigt sich in den Stockdünsten und wird so aufnahmefähig. Zudem ist die Nährkraft des Zuckerteiges viel geringer als die reinen Honigs. man bedarf also von ersterem gut doppelt so viel als von letzterem. Deshalb muß man öfter nachsehen, ob die notgefütterten Völker noch Vorrat haben. Aber immer wieder luft- und wärmedicht abdecken!

Wer seine Völker sorgsam eingewintert hat, kann sich also gewöhnlich damit begnügen, sie alle Wochen am Flugloch oder durch Anlegen des Ohres an den Stock abzuhorchen. Vernimmt er im Stock nur ein leises Murmeln, dann befindet sich das Volk wohl und munter. Vernimmt das Ohr schärfere Töne, dann heißt das aus der Bienensprache ins Deutsch übersetzt in der Regel: Es zieht bei uns im Stock! Also lieber Imker, sieh zu, wo die überflüssigen Luftlöcher oder Kälteherde sind, und beseitige sie, wenn wir dir nicht durch unötige Zehrung und gar durch unsern Tod für deine Nachlässigkeit quittieren sollen!

Sollten schon im Januar einzelne Bienen schnell vom Flugloch abfliegen, natürlich ohne wieder heimzugelangen, so sind das Wasserholer. Es gibt also schon junge Brut im Stock, was recht unerwünscht ist. Also notieren!

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 M. für Spesen und Porto beizufügen. **Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden.** Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

P. in S. — Dickwaben. — Anfrage: 1. Was verstehe ich unter Dickwaben; ihre Abmessungen? 2. Ich erinnere mich, gelesen zu haben, von einem Dreietager mit Freudensteinmaß, in der oberen Etage Dickwaben. Wie heißt die Beute? — Antwort: 1. Wenn man während guter Tracht die Waben etwas auseinanderrückt, verlängern die Bienen die Zellen der noch nicht verdeckelten Waben. Zuviel darf man aber nicht kommen, sonst gibt's Zwischenwaben bis 1 cm, weiter nicht. Diese Dickwaben ausgeschleudert kann man dann im nächsten Jahre wieder im Honigraum verwenden. Sie machen das Absperrgitter entbehrlich, weil die Königin sie zur Eierablagerung meidet, sie kann den Zellboden mit dem Hinterteile nicht erreichen. Es gibt auch besonderes Rähmchenholz dazu, 3,5 cm breit, so daß bei einem Abstande von 1 cm, von Wabenmitte zu Wabenmitte 4,5 cm sind. Während des Ausbauens allerdings ist das Absperrgitter doch nötig, denn bekanntlich beſtiftete die Mama oft schon während des Bauens. 2. Dickwaben sind natürlich in jeder Beute möglich, und Dreietager kann man in jedem Maße herstellen. Wenn Sie sich nicht um die oben angegebenen Bedingungen drücken, sondern uns hübsch einen Franken Ihrer Währung schicken, teilen wir Ihnen brieflich eine Bezugsquelle mit.

A. in N. — Honigpreis. — Anfrage: Warum bringt die „Leipziger" nicht mehr die Honig- und Wachspreise? Wie hoch ist der jetzige Honigpreis? — Antwort: Redaktionsschluß ist am 10. Was nützt es da, daß Sie 3 Wochen später den damaligen Honig- und Wachspreis erfahren? Jetzt überstürzt sich ja alles. Da redet man schon wieder von einer Verdoppelung des Brotpreises. Glauben Sie nicht, daß das auch auf den Honigpreis wirken muß? Der Markthelfer z. B. verlangt mehr Lohn, weil er mit dem bisherigen nicht mehr ausreicht, und der Honighändler muß das selbstverständlich mit einkalkulieren. Aber auch der Imker muß dann mehr verlangen, denn er will sich doch für dasselbe Quantum

Digitized by Google

Honig dieselbe Menge Brot kaufen können wie vorher. Nun, am 10. Dezember war der Honigpreis das Pfund 900 Mark im Einzelverkauf, 600 Mark im Großen frei Leipzig, Wachs etwas höher. Pfundgläser mit Schraubdeckel kosteten 120 Mark das Stück.

W. in L. — Flüssigmachen kristallisierten Honigs. — Anfrage: Ich habe bemerkt, daß Honig, den man in Blechgefäßen zerläßt, fade schmeckt. Wie kann man dem abhelfen? — Antwort: Ja, erhitzter Honig greift das Blech an und der Honig verliert dadurch an Wohlgeschmack, aber auch an Farbe. Man tut am besten, den Blechkübel in ein Gefäß mit Wasser zu setzen und es dann langsam zu erwärmen. Sobald der Honig geschmeidig genug ist, den Blechkübel auszuräumen, füllt man den Honig in Glas- oder Tongefäße um, setzt diese wieder ins Wasser und erhitzt nunmehr so lange, bis der Honig klar ist.

Dr. in H. — Bauen nach oben. — Anfrage: Ist es Tatsache, daß die Bienen auch von unten nach oben bauen? — Antwort: Schon einmal gefragt und beantwortet. Ja, das ist Tatsache. Und mancher Anfänger glaubt, etwas Kolossales entdeckt zu haben, wenn er das bemerkt. Im Erzgebirge hat man Dreietager im Gebrauch, benutzt aber nur die unteren zwei Etagen mobil. Oben läßt man wild bauen und erntet dabei oft recht schönen Scheibenhonig. Da bauen die Bienen stets von unten nach oben. Ich lese auch in der „Badischen Imkerschule“: „Die Bienen werden zu rascherem Bau in dem Aufsatze veranlaßt, wenn man den Deckel des Strohkorbes ganz abnimmt. Sie bauen dann meist von unten nach oben.“

K. in M. — Teure Bücher. — Antwort: Da hört doch alles auf, sich über den Preis von 1000 Mark für ein gutes Bienenbuch zu wundern. Wieviel Pfund Honig, Verehrtester, mußten Sie früher verkaufen, um es zu erwerben? Wieviel heute? Nun aber ruhig.

Vermischtes.

Heilerfolge mit reinem Bienenhonig bei Maul- und Klauenseuche. Dieses Mittel ist mir schon seit vielen Jahren bekannt. Ein großer Tierhalter hat meinen Honig schon vor langer Zeit bei der Maul- und Klauenseuche mit gutem Erfolge angewandt. Ich habe nie gehört, daß ihm ein Tier an genannter Krankheit einging. Ich selbst wende es an, wenn bei meiner ostfriesischen Milchschaf-Rassezucht solche Krankheitserscheinungen sich einstellen. Man darf Heilmittel erst dann empfehlen, wenn man sie jahrelang ausprobiert hat. Ich schreibe dies nicht aus irgendwelchem Eigennutz, sondern im Interesse der Allgemeinheit. Nähere Ausführungen folgen in nächster Nummer.

Heppenheim (Hessen-Darmstadt).

Max Kleth.

Honigschauen und Honigmärkte. Um die große Masse des Volkes von der Bedeutung und dem Werte der Bienenzucht zu überzeugen, ist es unbedingt nötig, daß die Bienenzüchtervereine in ihrem Vereinsgebiete ab und zu an die Oeffentlichkeit treten und für ihre gute Sache werben.

Sie können Ausstellungen, Lichtspiel-Vorführungen, Honigschauen, Vorträge veranstalten, wodurch das Publikum auf unsere Bestrebungen aufmerksam gemacht wird. Wenn die genannten Unternehmungen sachgemäß durchgeführt werden, bleibt der Erfolg nicht aus. Wie oft hört man die Imker über die Schwierigkeiten klagen, die ihnen der Absatz ihres geernteten Honigs verursacht. Dort fehlt es meist an Aufklärung des Volkes über den Wert, die Entstehung und Gewinnung des herrlichen Naturproduktes.

Recht vorbildlich war die im Spätsommer d. J. veranstaltete Honigschau, die der Bienenzüchterverein des Erzgebirgsstädtchens Lichtenstein-Callnberg veranstaltet hatte. Erstklassige Erzeugnisse und ebensolche Leistungen geschmackvoll zur Aufstellung gebracht, machten den besten Eindruck auf die zahlreichen Besucher. Ein trefflicher Beweis, wie reges Interesse die Sache der dortigen Imker in vielen Kreisen gefunden hatte, ist die Tatsache, daß für die Honig- und Wachsaussteller zahlreiche Preise von Unternehmern und Firmen der Stadt und näheren Umgebung eingegangen waren. Den Höhepunkt erreichte die wohlgelungene Veranstaltung mit dem Vortage des Kreisvertreters, des Herrn Oberlehrer Grießler-Glauchau, über „der Wert des Honigs und die Gewinnung des Schleuderhonigs“. Bereichert durch Kenntnisse über den Werdegang eines unserer wertvollsten Nahrungs-, Heil- und Genußmittel wandten die Besucher ihr Interesse dem errichteten Honigverkaufsstande zu. Lebhafter Geschäftsumsatz an dieser Stelle war der Lohn für die mühevolle Jahresarbeit der dortigen Imker. Nachahmung bestens empfohlen.

R. S.

Der Honigroggen. Wir haben hier in unserem Verein einen alten Imkerbruder, einen waren Prachtkerl! Stets gefällig und hilfsbereit, ist er immer gern gesehen. Nur eins kann er nicht lassen, das Latein. Ich meine nicht das Jägerlatein, das er übrigens auch fließend beherrscht und sogar selbst glaubt. Nur von seinem Imkerlatein will ich nachstehend eine Probe geben.

Vor kurzem treffe ich meinen Freund auf der Straße. Bald kommen wir auf die Bienen zu sprechen. Beiderseitiges Klagen über die schlechte Honigernte. „Haben Sie schon mal gesehen, daß der Roggen honigt?“ frägt mich der Lateiner. „Nicht, also hören Sie mal. Vor einigen Jahren, als ich noch in L. war, gehe ich eines schönen Vormittags durch das Korn. Ich wundere mich, daß mein Rock zu beiden Seiten feucht wird, ich fühlte mit beiden Händen hin: es klebt; ich schmecke: süß, also Honig. Jetzt bemerkte ich erst, daß an jedem Körnchen, sie waren noch milchig — aber wohlgemerkt Körnchen, nicht etwa an jeder Aehre — ein winziges Nektartröpfchen hängt. Aber sonderber, weit und breit keine Biene zu sehen. Aha, denke ich, die Quelle ist noch nicht entdeckt. Also schleunigst nach Hause. Ich nehme einen Weiselkäfig, stecke aus jedem Volk eine Biene hinein — ich hatte damals gegen ein Dutzend Völker — und vorwärts damit zu dem Honigroggen. Hier ließ ich die Kundschafter fliegen, und ich sage Ihnen, in einer halben Stunde war das Feld schwarz von Bienen.“

Malapane. P.

Anmerkung der Schriftleitung: Der erste Teil der Anekdote enthält doch eine wirkliche Wahrheit. Es kommt zu weilen vor und ist mehrfach beobachtet worden, daß die Kornähren einen Süßstoff ausscheiden, daß die betreffenden Felder von den Bienen in solcher Menge stark und mit Erfolg beflogen werden. Ueberraschend ist nun die Tatsache, daß solch honigende Roggenfelder stets vom Mutterkorn stark befallen waren. Angestellte Untersuchungen haben dann auch ergeben, daß der Mutterkornwitz

Digitized by Google

der Erreger des süßen Saftstromes ist. Dr. Aleseld sagt hierüber: Nachdem der Mutterkornpilz in der Aehre Boden gewonnen hat, fließt der Süßstoff überreich aus der Spitze des Fruchtknotens, und erst, wenn der Saft versiegt, wächst der Fruchtknoten und bildet sich zum Mutterkorn.

Ein- und Ausfuhr von Honig und Wachs.

Einfuhr.

Honig in Stöcken, Körben, Kasten mit lebenden Bienen.

August 1922: keine Einfuhr.

Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken usw. (ohne lebende Bienen); künstlicher Honig.

Herkunftsland:	Juli	August
Britisch-Westindien	101	—
Chile	160	131
Kuba	19	3
Dominikanische Republik	—	—
Haiti	109	25
Vereinigte Staaten v. Amerika	—	—
Havaii	11	—
Uebrige Länder	86	3
Zusammen Doppelzentner	486	162
Wert in 1000 ℳ	2553	934

Bienen- und anderes Insektenwachs, roh; Waben, natürliche, ohne Honig.

Portugal	1	52
Britisch-Ostafrika	326	40
Britisch-Westafrika	33	5
Portugiesisch-Ostafrika	10	—
Portugiesisch-Westafrika	212	115
Uebrige Länder	104	170
Zusammen Doppelzentner	686	382
Wert in 1000 ℳ	5846	6453

Ausfuhr.

Honig in Stöcken, Körben, Kasten mit lebenden Bienen.

August 1922: keine Ausfuhr.

Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken usw. (ohne lebende Bienen); künstlicher Honig.

Bestimmungsland:	Juli	August
Saargebiet	4	3
Uebrige Länder	6	18
Zusammen Doppelzentner	10	21
Wert in 1000 ℳ	34	123

Bienen- und anderes Insektenwachs, roh; Waben, natürliche, ohne Honig.

Schweden	—	—
Uebrige Länder	2	15
Zusammen Doppelzentner	2	15
Wert in 1000 ℳ	22	262

Honig- und Wachspreise in Leipzig am 15. Dezember 1922.

Pfundpreis ℳ	Großhandel ℳ	Kleinhandel ℳ
Schleuderhonig	—	1000-1100
Scheibenhonig	—	1100-1200
Reines Wachs	—	—
Alte Waben	—	—
Mittelwände	—	—
Schmelzreste	—	—

Zur Beachtung für alle!

Auch bei uns Imkern gelte als Richtlinie der Grundsatz: „Lebe im Ganzen!“ Wieviel Eigennutz, Kleinlichkeit und Engherzigkeit gewahrt man oft unter Nachbarimkern und in den Vereinen. Wieviel unnötiger Streit entsteht da z. B. um die lieben Schwärme. Unnötig, denn es gibt ein leidlich sicheres Mittel, das Eigentumsrecht festzustellen, nämlich durch Teilen des Schwarmes und Bestreuen des königinlosen Teiles mit Mehl. Läßt sich ein Imkerkollege mit seinen Bienen in der Nähe deines Standes nieder, so schreie nicht Zeter und Mordio ob der vermeintlichen Konkurrenz, sondern denke: „Raum für alle hat die Erde.“ Ich für meine Person wünsche mir einen Imkernachbar, mit dem ich so recht vertrauensvoll Hand in Hand arbeiten könnte. Wie schön würden wir uns bei etwaigem Zeitmangel gegenseitig vertreten, wie würden wir miteinander wetteifern um die Erreichung des höchsten Durchschnittsertrages, unsere Gedanken und Erfahrungen austauschen und unser Wissen bereichern! Die Wirklichkeit bietet leider oft ein anderes Bild. Da wirst du sogenannte Imkerkollegen kennen lernen, die deine Gefälligkeit einseitig auszunutzen streben, aber nicht zu sprechen sind, wenn du sie einmal in Anspruch nehmen solltest. Diese Pseudokollegen müssen, wenn sie es gar zu arg treiben, rücksichtslos an den Pranger gestellt werden, damit das Unkraut nicht überwuchert und unser guter Ruf nicht leidet. Zieht ein fremder Schwarm in eine deiner leeren Wohnungen, so sei ehrlich, daß du dich nicht vor dir selber zu schämen brauchst. Gib ab, was nicht dein ist, an den rechtmäßigen Besitzer, und dann freut euch gemeinsam darüber, daß ihr der Bienenzucht ein Volk gerettet habt, was sonst vielleicht verwilsert und so der Volkswirtschaft verlorengegangen wäre. Bist du dem Nachbar in der Zeidelkunst überlegen, so halte nicht mit deinem Wissen und Können hinterm Berge, sondern hilf dem andern durch Belehrung ein Stückchen vorwärts. Dann hast du schließlich an dir selber noch mehr Freude als an deinen Bienen. Tritt auch ja einem Vereine bei. Da kannst du deine Erfahrungen noch auf breiterer Grundlage nutzbar machen. Vereinsmitglied sein heißt nicht bloß: Zucker in Empfang nehmen und zuhören und zusehen, wie andere sich für dich abmühen. Vereinsmitglied sein heißt: Mitraten und mittaten! Nicht allein empfangen, sondern auch geben wollen! Dazu ist nicht nötig, daß du bei jeder Gelegenheit das Wort ergreifst; aber wenn du wirklich etwas Brauchbares auf dem Herzen hast, dann ohne Zögern herunter damit. Hast du ein nützliches Gerät aufgegabelt oder gar ersonnen, so führe es deinen Imkerkollegen vor, aber erst dann, wenn du es wirklich grundlich ausprobiert hast und von seiner Brauchbarkeit felsenfest überzeugt bist. Laß stets das Gemeinwohl die Triebfeder deines Handelns sein und geize nicht nach eitler Ehre. Das schafft ja gerade soviel Unstimmigkeiten in unserm Vereinsleben, daß einer dem andern gerne den Rang ab-

Digitized by Google

laufen möchte. Bist du wirklich ein tüchtiger Kerl, so holt man dich schon heran, vielleicht häufiger, als dir lieb sein möchte. Stehst du gar als Führer an hervorragender Stelle, so laß das große Ganze erst recht Anker und Richtpunkt deines Handelns sein. Nichts macht einen häßlicheren Eindruck, nichts schadet unserer gemeinsamen Sache mehr, als wenn die Männer, die zu Vorbildern und Wegweisern berufen sind, in kleinlichen Streit verfallen, spaltenlange Zeitungsartikel schreiben und stundenlange Reden halten nur zu dem traurigen, erbärmlichen Zweck, den Gegner aus dem Sattel zu heben, um sich hineinzusetzen und von der Menge angestaunt zu werden. Du wirst herausfühlen, lieber Leser, daß hinter meinen Ratschlägen Erfahrungen stecken und ich es wirklich gut mit dir meine. Unsere lieben Bienen zeigen uns ja alle Tage, was Gemeinsinn ist, und was er zu schaffen vermag. Darum laß auch du dein Interesse an der Bienenzucht über deinen Geldbeutel und Honigtopf hinausgehen. „Tue das Gute und wirf's ins Meer," ins Meer des Imker- und Menschenlebens! Dienst du dem Ganzen, so dienst du letzten Endes auch dir selber am besten!

Drahtspanner für Bienenrähmchen? Im Sommer drängen sich die Imkerarbeiten. Um sich in dieser Zeit nach Möglichkeit zu entlasten, nimmt man geeignete Arbeiten während der Wintermuße vor. Solch eine Arbeit, die bequem am Winterabend ausgeführt werden kann, ist das Nageln von Rähmchen und ihre Ausrüstung mit Draht. Herr Rhan hat, um dieses zu ermöglichen, einen Drahtspanner erfunden und denselben zum D. R. G. M. angemeldet. Ich bin bis dahin sehr gut ohne solch einen Drahtspanner, der das „Nachspannen" ermöglichen soll, ausgekommen. Niemals ist ein Nachspannen im Sommer nötig gewesen aus dem einfachen Grunde, weil ich im Winter wohl den Draht eingezogen, ihn aber nicht gespannt hatte. Das Spannen ist in einem Augenblick kurz vor Gebrauch geschehen. Der Drahtspanner kann diese Arbeit sicher nicht beschleunigen. Ein kurzer Zug! Der Draht ist gespannt. Nun noch zwei- bis dreimal um den Stift gewunden, ein Hammerschlag, und die Sache ist erledigt. Ebenso überflüssig sind die Drahtösen, mit denen Herr Rhan die Löcher füttern will, um zu verhindern, daß der Draht ins Rahmenholz einschneidet. Werden die Drähte im Winter im warmen Zimmer schon so gespannt, daß sie klingen, so spannen sie sich, im kalten Raum aufgeschichtet, noch mehr, wie doch bekanntlich die Kälte die Körper zusammenzieht. Die Folge davon ist, der Draht schneidet tiefer in das Holz ein, oder er reckt sich bis zum Reißen. Diese Erfahrung macht man im Winter auch bei den Telegraphendrähten; daß der Draht, der sich unter dem Einfluß der niedrigen Temperatur — sagen wir 10° — gereckt hat, bei + 20° im Sommer locker wird, ist selbstverständlich. Dieses Lockerwerden ist also nur teilweise auf das Einschneiden zurückzuführen. Folglich sind die Oesen mindestens entbehrlich. Wenn man den Draht im Sommer spannt, kommt es nicht darauf an, ob er die Neigung hat, ins Holz einzuschneiden oder nicht; denn nach dem Spannen drückt er sich jetzt nicht mehr tiefer in das Holz, weil er in diesem Falle nicht abgefühlt wird, sondern im Gegenteil in den Stock gehängt wird, wo eine hohe Temperatur herrscht. Von der neuesten Erfindung des Imkerkollegen Rhan gilt das Wort des Altmeisters Kanitz: „Der menschliche Geist hat sich bemüht, das Einfachste so künstlich als möglich herzustellen."

Woynen bei Schwiddern. **Georg Burnuß.**

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, Thür. Staaten und Anhalt.

An unsere Zweigvereine.

In der jetzigen schweren Zeit wollen wir Imker es unseren Bienen nachmachen, wir wollen arbeiten und Ordnung halten in unserem Vereine, damit wir am Wiedererstehen unseres schwer am Boden liegenden Vaterlandes mithelfen.

Unsere wohlgelungene Magdeburger Ausstellung und Tagungen haben Anregungen in Hülle und Fülle gegeben. Suchen wir durch gemeinsame Arbeit diese zu verwirklichen. Als dringendste Aufgaben erachtet der Vorstand. 1. Schaffung eines leistungsfähigen Wirtschaftsverbandes, 2. planmäßige und gründliche Imkerschulung, 3. Einrichtung von Standschauen, 4. Sorge für wirksame Verbesserung der Bienenweide und 5. Durchzucht und Pflege der heimischen Bienenrasse.

Das Jahr 1923 möge voll und ganz im Zeichen der Arbeit für Mitglieder und Vorstand stehen, daß wir vorwärtskommen zum Segen der Bienenzucht und unseres Vaterlandes.

* * *

Der Vorstand bittet die Vorsitzenden der Zweigvereine und die Mitglieder herzlich und dringend das Anschreiben vom 7. Dezember 1922 betreffs Zuckerbezug sowie alle anderen Bekanntmachungen in den Vereinsorganen sorgfältig zu beachten, um die unnötige und teure Schreibarbeit zu verringern. Der Vorstand wird den Zweigvereinen in der Vertreterversammlung am 3. Osterfeiertag in Halle eine Vorlage über die Gründung einer Zentralgenossenschaft im Hauptvereinsgebiet durch den Provinzialvorstand machen. Den angeschlossenen Vereinen wird empfohlen, den Gedanken einer ernsten Beratung in einer Vereinssitzung zu unterziehen, damit die Ausführung desselben um so schneller geschehen kann. Die statistischen Bogen sind sofort an den Schriftführer einzusenden.

Weißenfels, den 11. Dezember 1922.

Mit treudeutschem Imkergruß zur Jahreswende

Der Vorstand. J. V. Platz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Alle Bienenzüchtervereine und Einzelimker des Freistaates Sachsen, welche dem Hauptverein nicht angehören oder vereinsseitig nicht mit Bienenzucker beliefert werden, wollen sich dieserhalb bis 5. Januar unter Angabe der Völkerzahl u. Beifügung einer Antwortkarte an den Unterzeichneten wenden.

Borlas, den 14. Dezember 1922.

P. Thiel, Geschäftsführer.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Digitized by Google

Bücher-Tafel.

Von der **Expedition** der **Leipziger Bienen-Zeitung, Liedloff, Loth & Michaelis,** Leipzig-Reudnitz 43. Täubchenweg 26, sind folgende Werke zu beziehen. — Preise freibleibend.

	ℳ
Alberti, Breitwabenblätterstock . . brosch.	1260
Alfonsus, Kunstschwarmbildung	200
— Korbbienenzucht	260
Beßler, Illustr. Lehrbuch	1000
Dr. Armbruster, Das Problem der Bienenzelle	1500
— Bienenzüchtungskunde	1000
Buttel-Reepen, Das Leben der Biene gebunden	3200
Dr. Böger, Rechte und Pflichten des Bienenhalters	400
Dengg, Große illustr. Bienenflora	1000
Dennler, Das Bienenwachs	80
— Der Honig	60
Für Imkers Feierstunden, Ein Buch zur Unterhaltung u Belehrung. 128 Druckseiten, Groß-Oktav, reich illustr. . .	440
Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht (mit farbigem Bild)	50
Gravenhorst, Imker-Album I u. II . . .	200
Imker-Liederbuch der Leipziger Bienenzeitg.	120
Jung-Klaus, Volks- u Lehrbuch d. Bienenz.	1400
Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht . .	1200
Kuntzsch, Imkerfragen	750
Lahn, Lehre der Honigverwertung . . brosch.	80
Lichtenthäler, Die Faulbrut, 3. Auflage . .	200
Ludwig, Am Bienenstand	400
— Unsere Bienen in einen Band . . ca.	3000
Melzer, Bienennährpflanzen	250
— Bienenmeister	800
Michaelis, Merkbüchlein für Bienenzüchter .	125
— Die Bienen im Winter	125
— Die Honigbiene	125
Müsebeck, Königinnenzucht	320
Müßigbrodt, Obst- und Beerenweine . . .	200

	ℳ
Naumann, Bienennährpflanzen	400
Reidenbach, Die Faulbrut	400
Preuß, Meine Bienenzuchtbetriebsweise und ihre Erfolge	1000
— Imkerschule . . . . . ca.	1500
Pollmann, Wert verschiedener Bienenrassen	100
Roth, J. M., Die Ruhr der Bienen . . .	320
— Imkerschule	1800
Rüber, Kursus zur Erlernung der Bienenz.	800
Sauppe, Der Bienenvater (für Anfänger) .	400
Schulzen, Der praktische Bienenzüchter . .	1000
Seith, Selbstanfertigung v. Bienenwohnungen	400
Weigert, Drohnenbrütigkeit	280
Weippl, Bau des Bienenhauses	500
Weygandt, Beitrag zur Förderung d. Bienenz. Heft II u. III . . . . . à	240
Dr. Zander, Leben der Biene	800
— Zucht und Pflege der Bienenkönigin	450
— Bienenwohnung u. Bienenpflege . .	450
— Krankheit. u. Schädlinge d. erwachsenen Bienen	450
— Der Bau der Biene	1500
— Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung	400
— Die Zucht der Biene	1000
— Bienen und Bienenzucht	750
— Wandtafeln zur Bienenkunde.	
Serie I: Die Biologie der Bienen in 3 Tafeln.	
Tafeln I: Bau und Bauordnung.	
„ II: Körpermerkmale und Rasseneigentümlichkeiten der Biene.	
„ III: Nahrungserwerb, Blütenbestäubung.	
Jede Tafel 100:130 cm	1400

Geschenk-Werke.

empfehlen wir (Bestellung beim **Verlag** der **Leipziger Bienenzeitung, Liedloff Loth & Michaelis,** Preise freibleibend. **Leipzig-R.,** Täubchenweg 26): Versand gegen Nachnahme.

Meyers Klassiker-Ausgaben.

In Liebhaber-Pappbänden:

Goethes Faust, herausgegeben von Otto Harnack . . 2000 ℳ
Goethes Gedichte, herausgeg. von K. Heinemann . . 2000 ℳ
Homer, Ilias, h. v. P. 2000 ℳ
— **Odyssee,** Brandt . . 2000 ℳ
Das Nibelungenlied, übers. v Simrock, h. von Holz . 2000 ℳ
Scheffel, Ekkehard, herausgeg. von Fr. Panzer . . . 2000 ℳ
Schillers Gedichte, herausgeg. von L. Bellermann . 1800 ℳ

Brehms Tierleben.

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Dritte neubearbeitete Auflage von Dr. Walther Kahle. Mit 587 Abbildungen im Text und 142 Tafeln in Farbendruck, Aetzung und Holzschnitt.
4 Bände (Band I: Wirbellose; Band II: Fische, Lurche, Kriechtiere; Band III: Vögel; Band IV: Säugetiere). In Leinen gebunden 38400 ℳ (einzeln jeder Band 9600 ℳ), in Halbleder gebunden (nur vollständig) 48000 ℳ

Deutsche Romane zeitgenössischer Dichter.

Der Fels überm Abgrund. Ein Münchner Künstlerroman von Hans Friedrich. Schön gebunden 1360 ℳ

Die Mauern von Trostenberg. Ein Kleinstadtroman von Hans Friedrich. Schön gebunden 1120 ℳ

Von den tiefen Nöten des Hans Schaffner. Ein Persönlichkeitsroman von Wilhelm Edward Gierke. Mit einem Geleitwort von Friedrich Lienhard und durch eine Ehrengabe der „Ernst-Keil-Stiftung" ausgezeichnet. Schön gebunden 960 ℳ

Geert Holdts Brautschau. Ein Liebesroman von Traugott Tamm. Schön gebunden 1440 ℳ

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

Februar-März | 38. Jahrg. | Heft 2/3 | 38. Jahrg. | 1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Schriftleitung** gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

An unsere Leser.

Seit der Mitte November beschlossenen und im Dezemberheft der einzelnen Bienenzeitungen veröffentlichten Mitteilung hinsichtlich der Bezugsgebühr haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wiederum vollständig geändert. Die Druckpreise haben eine derartige Erhöhung erfahren, daß die jetzigen Preise mindestens das 4fache der damals zugrunde gelegten Berechnung erreicht haben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß bereits der März eine weitere erhebliche Erhöhung bringt. Die Papierpreise sind um mehr als das 6fache seitdem gestiegen, so daß die Bezugsgebühr nicht einmal den Preis des Papiers deckt. Und ebenso wie mit diesen beiden wichtigsten Faktoren verhält es sich mit den anderen Herstellungskosten.

Unter diesen Umständen ist es uns absolut unmöglich, den bisherigen, viel zu niedrigen Abonnementspreis aufrechtzuerhalten, wir wollen jedoch von einer Nachforderung für das erste Vierteljahr absehen, müssen daraufhin aber den Preis für das zweite Vierteljahr so angemessen gestalten, daß auch für das zweite Vierteljahr eine Nachforderung möglichst vermieden wird. Wir sehen uns nach gemeinsamer Rücksprache genötigt, den Bezugspreis für das zweite Vierteljahr auf **360** Mark festzusetzen. Dieser Preis ist gegenüber den Steigerungen aller anderen Bedarfsartikel noch als sehr niedrig zu bezeichnen. An Vereine ergeht besondere Benachrichtigung.

Wir hoffen, daß sich die Imker der Berechtigung dieser Darlegungen nicht verschließen werden, um so mehr, als ja auch die Erzeugnisse der Bienenzucht, wie Wachs und Honig, eine entsprechende Erhöhung erfahren haben. Während der Vorkriegszeit entsprach die jährliche Bezugsgebühr ungefähr dem Preise von einem Pfund Honig. Jetzt wird der Honig mit 1000—1500 Mark und noch darüber bezahlt, während die entsprechende Bezugsgebühr kaum diesen Preis erreicht.

Sollen die Bienenzeitungen, wie bereits in dem gemeinsamen Aufruf im Dezember gesagt wurde, ihre Aufgabe erfüllen, sollen sie wirklich etwas bieten und im Interesse der ganzen Bienenzucht sowohl deren volkswirtschaftlichen Standpunkt vertreten, wie auch für den weiteren Ausbau in wissenschaftlicher Beziehung Sorge tragen, so müssen sich die Bienenzüchter auch damit vertraut machen, ihre Fachpresse, wie gesagt die berechtigte Vertretung ihrer Interessen in der Oeffentlichkeit, entsprechend zu unterstützen, und wir hoffen daher, daß die Imker der unter dem harten Zwange der Notwendigkeit erfolgten Erhöhung zustimmen und ihrer Fachpresse treu bleiben werden.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

* * *

Durch einen glücklichen Zufall wurde es uns trotz der Kürze der Zeit noch möglich, das Einverständnis und die Unterschriften der obigen Firmen zu erlangen. Die Zusagen der übrigen Bienenzeitungen sind leider bis zurzeit der Drucklegung unserer Nummer 2/3 noch nicht eingegangen. Es ist aber zweifellos, daß durch die Not der Zeit gezwungen alle übrigen Bienenzeitungen die gleichen Erhöhungen vornehmen werden. **Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung.**

Digitized by Google

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

„Die dunkelste Zeit ist vorbei, es geht wieder aufwärts, Licht und Wärme kehren zurück. Auch mit unserer Stimmung geht es aufwärts, wenigstens mit der meinen; ich bin solch ein Sonnenmensch." So schrieb mir aus dem Norden jemand, dem ich fast für einen Schwarzseher gelte. An dem Schlußsatz ist etwas, ich möchte nicht einmal sagen: Richtiges, sondern: etwas, das zu denken gibt.

Von zwei kleinen Brüdern fällt und stößt sich der eine ungusgesetzt; man begreift oft nicht, wieso. Der andere mit seiner göttlichen Laune steigt überall mit dem wahnwitzigsten Wagemut umher und weiß immer dem gefährlichen Sturz zu entgehn. Ist nun dieser Gegensatz etwas Unabänderliches? Oder kann man, wenn man zufälligerweise nicht als „Sonnenmensch" geboren ist, einigermaßen dennoch einer werden?

Indem man sich aus irgendeinem Anlaß aufrichten mußte und sich aufrecht hielt, wuchs unversehens die Fähigkeit, aufrecht zu bleiben: wer hätte diese Erfahrung noch nicht gemacht? Sich aufzurichten und geradezuhalten, genügt demnach, um in gewissem Maße das Schicksal zu wandeln. Warum sollte man sich also nicht soviel wie irgend möglich aufrichten und geradehalten? Was augenblicklich schwerfällt, ist binnen kürzerer oder längerer Frist „zur zweiten Natur" geworden.

Weiter! Eine Gesinnung wird unter uns wohl entstehen müssen, eine Gesinnung, an der nicht gerückt noch gezweifelt werden kann, wenn wir standhalten sollen, wir Deutschen und wir Imker. Immer steht dem Deutschen ein nächster Deutscher näher als irgendein Ausländer. Immer steht dem Imker ein nächster Imker näher als z. B. ein Hundezüchter. Gegenüber dem Hunde- oder Taubenzüchter müßten jedesmal zwei Bienenzüchter zusammenstehen; auch wenn der eine von unten, der zweite von oben und der dritte von hinten in seine Bienenkasten guckt. So sollte man wenigstens meinen. Wenn wir also die Gesinnung entstehen lassen wollen, deren wir bedürfen, um den Zeitumständen gewachsen zu sein, so sollte wahrscheinlich eine Art Burgfriede, namentlich bezüglich der Stockform gegensätze erklärt werden. Vor allem müssen gewisse lächerliche Prophezeiungen ein Ende haben, wie: dem Blätterstock oder weiß der Himmel was sonst, werde unbedingt die Zukunft gehören. Wirklichkeitswert kommt derartigen Prophezeiungen nicht zu. Sie entspringen einer einfältig beschränkten Denkungsart, oder sind ein Mittel, unsichere Ueberzeugungen auf unehrliche Weise zum Wanken zu bringen, oder auch, sie werden einfach darum weiter verübt, weil die Sitte seit längeret Zeit eingerissen und selbst von den Höhergestellten der Imkerschaft nicht verschmäht wird. Jedenfalls sind diese Mittel unwürdig im allerhöchsten Maße, und wer sie je begangen hat, der schäme sich lieber nicht, ihnen jetzt deutlich den Rücken zu kehren.

Wenn mich nun einer unserer ältesten und angesehensten Senioren „Vorkämpfer der Volksbienenzucht" genannt hat, und ähnliche Stimmen von anderer Seite erschallen, so müßte bei der gegenwärtigen Zeitlage auch eine derartige Bezeichnung und Aufgabe abgelehnt werden, wenn damit etwas verknüpft wäre, was irgendwie mit Unduldsamkeit zu tun hätte. Ja, Uebergriffe, woher immer sie kommen mögen, sind unverzüglich und unmißverständlich abzuschlagen. Ich selbst hoffe mich, seitdem Dr. Gerriets das bekannte schöne Wort vom Sonnenschein der werktätigen Bevölkerung gesprochen hat, bezüglich meines Verhaltens zur sogenannten Vorstadtimkerei gebessert zu haben. Weil ich dies annehme, hat mich gefreut, was ein Mitarbeiter des „Neuen Schlesischen Imkerblattes" von mir geschrieben hat. Seine Worte frei benutzend, möchte ich sagen: Die Ueberschätzung des Wissens und seiner berufsmäßigen Träger drohte die Imkerschaft vollkommen zu zerspalten in die sogenannte Vorstadtimkerei und eine weit davon abstehende, sterbende Bauernbienenzucht. Dieser Spalt muß mit voller Absicht überbrückt werden. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. Wir wollen, wie ich es zuerst im Vorwort zu meinem Magdeburger Ausstellungsstück erklärte, eine das ganze deutsche Land lückenlos überspannende Bienenzucht. Auf dieses Ziel vor allem soll unser Fahnenwort „Volksbienenzucht" hinweisen. Den Begriff im einzelnen starr festzulegen, kann ich noch immer keinen Grund erblicken.

Es ist klar, daß diese deutsche Bienenzucht überall den im einzelnen Falle vorliegenden Verhältnissen angepaßt sein soll; nur dann kann sie blühen. Ebenso klar ist, daß die einzelnen Anpassungen nicht soweit zu treiben sind, daß darüber der befruchtende gegenseitige Zusammenhang verlorengeht.

Digitized by Google

Verschiedene Male schon habe ich mich auf Beispiele der Amerikaner, der Schweizer und neuerdings (Gerstungs „Deutsche Bienenzucht") auf eine irische Bienenzeitung berufen können für die Forderung: die Bienenzucht wichtig zu nehmen. Wir Imker sollen uns der Bienenzucht hingeben nicht mehr als einem Gegenstand wissenschaftlicher oder vielmehr wissenschaftelnder Neugier, sondern vielmehr als einem Bestandteil der Menschentätigkeit, ohne den diese gar nicht gesund betrieben werden kann. Wie seltsam ist es doch („Kleintierzucht und Gartenbau", Ilshofen), daß sogar in dem völlig zusammengebrochenen Rußland der Staat für nötig fand, seine von 8 oder 9 Millionen auf etwa 1 Million Völker herabgesunkene Bienenzucht wieder auf die Beine zu bringen. Uebersehen wir nebenbei nicht, daß sein Hauptmittel dabei der im ärgsten Notjahr der deutschen Bienenzucht vorenthaltene Futterzucker ist.

Es ist also nicht aus mehr oder minder oberflächlicher Liebhaberei, sondern vielmehr aus blanker Pflichterfüllung an uns Imkern, standzuhalten, uns zusammenzuschließen, uns um unsere Führer zu scharen und — das Haus, das unser ist, in der Zeit der Not nicht verkommen und zerfallen zu lassen.

Das Haus, der letzte Rückhalt! Was ist es? Es sind offenbar unsere Vereine und Verbände, es sind deren überall hinreichende Hände, die Imkerzeitungen. Verbände wie Zeitungen können nicht mehr bestehen, wenn sie nicht auf die Opferbereitschaft derer rechnen dürfen, für die sie da sind. „Volksbienenzucht und Bienenzeitung gehören innig zusammen," schreiben „Unsere Immen". „Denn nichts ist mehr geeignet, die Bienenzucht eines Landes zur Großzügigkeit, Geradlinigkeit, Einheitlichkeit, Einfachheit, Zielsicherheit, Bodenständigkeit, d. h., also nur echte Volksbienenzucht herauszubilden, als eine wirklich gute Bienenzeitung. Sie muß in die Hände, vor die Augen und in das Herz eines jeden Imkers gelangen, muß so geleitet werden und geartet sein, daß sie gelesen, gern gelesen wird, nicht nur von dem Imker, nein, auch von seiner Frau und größeren Kindern. Sie muß den Anfänger mit sicherer Hand leiten und auch dem gereiften, erfahrenen Imker, ja selbst dem führenden Imker noch etwas bieten. Sie muß anregen und ermuntern, muß alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Imkerei eines Landes zusammenfassen und nach einem klar erkannten Ziele leiten, muß des Imkers Blick weiten und Urteil schärfen, muß die rechten Pfade weisen und vor Klippen und Untiefen warnen."

Der Imkerschaft keines Landes dient eine so reichgegliederte Fachpresse, wie der Deutschen. Unterschätzen wir nicht diese Kraft, und kneifen wir nicht vor der Aufgabe, dieses Haus zu erhalten, jetzt, wo die Not uns feig und bange machen will! Nehmen wir zwar diesem unsern Haus von dem Krimskrams „besserer" Tage so viel wie irgend möglich ab, schwächen wir aber nicht, ja verstärken wir noch seine tragenden Teile! Die Treue der Leser kann nicht verfehlen, den Schriftleitungen warm zu machen und die Verlage zu verpflichten und sie zu immer strengerer Sachlichkeit und Bestimmtheit anzuspornen. Denn für eine Imkerzeitung, die sich nicht wacker rührte, hätten wir allerdings kein Geld mehr.

Unser Genossenschaftswesen kann hier nicht gänzlich mit Schweigen übergangen werden. Die zu einem früheren Zeitpunkt an dieser Stelle geäußerten Bedenken hat der wirkliche Verlauf leider nicht zerstreut. Es ist sogar zu mehreren höchst unerfreulichen Entwicklungen gekommen. Jungklaus im „Deutschen Imker aus Böhmen" hält die heutige Menschheit, die ihm als ein Riesenzerrbild von Genie und Erbärmlichkeit erscheint, überhaupt nicht für solche Experimente geeignet. Wo man trotz Niederbruches des ersten Anlaufes ein gutes Gewissen hatte, hat man sich nicht gescheut, den weiteren Ausbau der Genossenschaft nahezu zu erzwingen. Ob nun der genossenschaftliche Betrieb bei der Imkerschaft läuft oder bisher nicht läuft, die Zeit kann nicht fern sein, wo er laufen muß.

Wo ein Mann steht, da steht er. Uebrigens haben wir von den Folgen eines gewissen allgemeineren Davonlaufens die Nase noch zu voll, um von der Fahnenflucht gegenüber irgendeiner Aufgabe, und wäre es „nur" unsere Bienenzucht, ein Heil zu erwarten. Erinnern wir uns also: Indem man sich aufrichtet und geradehält, wachsen unversehens Mut, Kraft, Glück.

Ein lange verkannter Schatz, die Lösung eines alten Rätsels.

Von Dr. Ludwig Armbruster Berlin-Dahlem.

Auf der „Miama"-Ausstellung in Magdeburg (August 1922) war in der Bienenzuchthalle die Honigschnapsschenke außen geschmückt mit allerlei bunten Kurven auf großen langen

Digitized by Google

Plakaten. Es war dies die Riesenarbeit des † Imkers Fritz Lammerts, Sondershausen, aus den Jahren 1894/96. Ungezählte planmäßige Temperaturmessungen, an der Bienentraube vier Wochen lang Tag und Nacht durchgeführt, hatte er in graphischer Darstellung aufgezeichnet. Seine Arbeit war verschiedentlich ausgestellt und auch wiederholt mit Preisen bedacht worden. Dank dem Entgegenkommen des Sohnes, Dr. Fritz Lammert, Magdeburg, konnte ich dies Beobachtungsmaterial näher studieren und in ihm einen Schatz von ungewöhnlicher Größe entdecken, denn meines Erachtens läßt sich damit das viel erörterte, praktisch so wichtige und in Amerika z. B. mit großem Forscheraufwand bearbeitete sehr spröde Rätsel vom Wärmehaushalt im Bienenvolk lösen, und zwar lösen in einer Art, die erheblich anders lautet, als man bisher vermutete. Nach den Lammertschen Kurven ist der Wärmegang im Bienenvolk eine rhythmische Lebensfunktion voller Gesetzmäßigkeiten. Das Ueberwintern des Bienenvolkes ist das Gegenteil vom Schlaf, und eine Ruhe höchstens insofern, als der stete zähe Kampf gegen die Kälte neben Offensiven (aktiven Widerstand) auch regelmäßige Defensiven (passiven Widerstand) zeigt und mit möglichst wenigen Verlusten auszukommen sucht.

Das Verhalten des Bienenvolkes ist dabei ohne Zweifel so „sachdienlich", daß unsere Phantasie dem Bienenvolke eine so „raffinierte Strategie" bis jetzt nicht zuzuschreiben wagte. Von dem „ganzen Feldzugsplan" hatten glückliche Beobachtungen uns bis jetzt höchstens einzelne Episoden erraten lassen. Bei den Kurven der Traubenmitte-Temperaturen

Der Abonnementspreis für das 1. Vierteljahr ist fällig.

Beträge, die bis zum 28. Februar nicht eingegangen sind, werden nach dem 1. März per Nachnahme erhoben. Der heutigen sehr hohen Nachnahmespesen wegen empfiehlt sich daher die **umgehende Einsendung** von 60 Mark auf unser Postscheckkonto Leipzig Nr. 54039.

Fürs Ausland lag Rechnung der Nummer 1 bei; diese Beträge sind bis zum 15. März einzusenden, andernfalls muß das Abonnement gestrichen werden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

wechseln steile Anstiege mit flachem Abstieg in regelmäßigem Wechsel ab. Vor der Temperaturhorizontale von + 13 Grad C pflegt die Temperaturkurve förmlich zurückzuprallen, sobald sie ihr gar zu nahe gekommen ist. Der zeitliche Abstand von Kurvenspitze zu Kurvenspitze durchschnittlich 22 Stunden, der steile Aufstieg (Heizsprung) führt durchschnittlich die Temperatur der Traubenmitte innerhalb einer Stunde jeweils von 13 Grad auf 25 Grad. Wenn wir dann noch einige kleinere hier nicht wiederzugebende Einzelheiten der Kurvenbilder studieren, dann lautet des Rätsels Lösung folgendermaßen: Bei der „kritischen Temperatur" von etwa 13 Grad C beginnt es den Bienen ungemütlich zu werden. Auf relative Ruhe folgt Unruhe, die sich so rasch steigert, daß eine überraschend große Wärmemenge „frei", d. h. erzeugt wird nach Bienenart durch Steigerung der Sauerstoffverbrennung mittels Nahrungsaufnahme, Atem- und vor allem Muskelbewegnng. Zu diesem Zweck lockert sich die Traube, die betreffenden Wintergassen werden weitläufiger besetzt und neue Vorratstöpfe im Bereich des Traubenrandes erbrochen (etwa 50 Stück = 13 cm^2 Ganzwaben-Fläche). Die Proviantkolonne füllt ihre Honigblasen, um dann aus denselben den durch Fächelarbeit und Flügelzittern ermüdeten und erfrischten Energieersatz zuführen zu können.

Wenn eine Hitze von 25 Grad erreicht ist, hört jeweils die Wärmeerzeugung plötzlich auf. Die Bienen sitzen noch ziemlich locker auf den Waben. Die höhere Temperatur ist mehr nur zwischen den Bienen zu finden. Die leeren Teile der Beute sind noch kühl. Bei diesen Wärmegegensätzen kühlt sich der Bienenklumpen nicht nur durch Wärmestrahlung, sondern auch durch Wärmefortführung (Konvektion) ab; die durch Erhitzung bzw. Ausdehnung spezifisch leichter gewordene Luft zwischen den Bienen beginnt in die Höhe zu entweichen und kältere Luft nachzusaugen. Der Bienenklumpen entlüftet sich rasch, besonders im Anfang, wo er ebenso warm als locker und beweglich ist. Diese Abkühlung treibt die Bienen wieder enger zusammen. Die Traube bildet sich etwa nach drei Stunden mit der besonders nach oben fest gebildeten Haut, bestehend aus radial gestellten Bienen, die alle sich enger und enger aneinanderdrängen und mit den Köpfchen nach innen zeigen. Dieser Wärmeschutz sorgt dafür, daß dem starken Fallen der Wärmekurven Einhalt geboten wird und sich nur ganz langsam und langsamer dem kritischen Temperaturhorizont von 13 Grad nähert. Die Hautbienen sind während

Digitized by Google

dieser Zeit von 21 Stunden ziemlich niederen Temperaturen ausgesetzt. Ihre an sich nur wenige Grad höhere Eigentemperatur widersteht zunächst der Abkühlung, zumal da die Bienen sich eng aneinanderschmiegen. Aber bevor die kritische Kälte an die Einzelbienen herannaht, ist sie ihr bereits entflohen, indem sie in die Traubenmitte eintaucht, wo ja die Temperatur noch nicht auf 13 Grad gefallen ist: Die Hautbienen hüten die Temperatur in der Mitte nicht nur für andere, sondern auch für sich selbst. Sie suchen in stetem Wechsel die wärmste Mitte auf und lassen inzwischen andere frieren. Das geht aber nur, solange es innen wärmer ist. Ist aller Vorrat an Wärme, anfangs etwas verschwenderisch, später aber sehr geizig verwaltet, in der Traubenmitte aufgebraucht, dann setzt ein neuer Wärmepulsschlag, eine neue Periode, ein neues Aufzucken des Bienenvolkes ein. Das Bienenvolk gerät wieder in Aufruhr und lautes Brummen. Die Betriebsziffern für Energieumsatz, Gasaustausch und Wasserhaushalt steigen in die Höhe, und aufs neue jagt das Bienenvolk dem Beobachter die Thermometersäule in die Höhe.

Dabei macht dieser so auffallende Wechsel für die naturwissenschaftlich nüchterne Erklärung offenbar wenig Schwierigkeiten. Wenn die einzelne Hautbiene bis 13 Grad (einer auch sonst für die Biene wichtigen Zahl) oder wenig darunter abgekühlt ist, dann sucht sie der vom Abdomen her vordringenden Kälte zu entgehen und an wärmere Stellen zu gelangen. Das Suchen wird bald befriedigt, wenn es in der Traubenmitte noch wärmer ist. Der Austausch der Hautbienen wird zum Schluß ziemlich rasch vor sich gehen und das Suchen nach einem warmen Traubeninnern, falls ein solches kaum mehr vorhanden, in eine allgemeine Unruhe ausarten.

Wie wir sehen, ist vieles anders, als man es sich bisher vorgestellt. Insbesondere ist das, was Phillips-Demuth 1914 als ein Herbstereignis, einzig fürs ganze Jahr, entdeckt zu haben glaubte, ein grundsätzlich und buchstäblich alltägliches Geschehen im überwinternden brutlosen, ungestörten Bienenvolke. Wer ein Bild der Lammertschen Perioden, einigermaßen deutlich, jedoch bisher ganz anders gedeutet, zu sehen wünscht, der sei auf Tafel 1 von Milner-Demuth 1921 (Department Bulletin Nr. 988, Washington) hingewiesen.

Alle zahlenmäßigen und physiologischen Dinge zu der neuen Entdeckung, vor allem auch die praktischen Folgen und neuen Aufgaben, die sie uns nahelegt, sind wiedergegeben in meinem Buche: „Der Wärmehaushalt im Bienenvolk." Berlin 1923 (Pfennigstorff), das demnächst erscheint.

Die medizinische Bedeutung des Bienengiftes.

Von Dr. med. Fr. Held, Bremen.

(Schluß)

Immunität gegen Bienengift.

Seit langem ist in Imkerkreisen bekannt, daß nach vielen und häufigen Stichen die Empfindlichkeit gegen Bienengift abnimmt. J. Langer hat schon vor Jahren bei Imkern eine Umfrage gehalten, um genaueres statistisches Material zu bekommen. Er fand folgendes:

Von 164 Imkern waren

a) 11 von vornherein unempfindlich,
b) 153 zu Beginn der Imkerei empfindlich,
c) 126 wurden weniger empfindlich während der Imkerei,
d) 27 blieben gleichempfindlich während der Imkerei.

Von den 126 Imkern mit der erworbenen Immunität (c) waren

14 „giftfest" (auch gegen mehrere Stiche),
21 hatten geringe Erscheinungen gegen Stiche,
91 zeigten Herabsetzung der Empfindlichkeit, wo anfangs heftige örtliche Entzündungen, Allgemeinerkrankungen und Nesselsucht bei Stichen bestanden hatten.

Absolute Immunität = 7% (angeboren).
Relative Immunität = 77% der Gesamtimker
82% der anfangs empfindlichen Imker
Gleichempfindlich . . . 16% der Gesamtimker
bzw. 18% der anfangs empfindlichen Imker

Aus einer von F. Flury neuerdings angeregten Umfrage konnte ich nun folgendes zusammenstellen. Die ersten 4 Fragen erkundigten sich nach den Immunitätsverhältnissen:

Von 120 Imkern waren:

Digitized by Google

a) 25 von vornherein unempfindlich,
b) 95 zu Beginn der Imkerei empfindlich,
c) 79 wurden weniger empfindlich während der Imkerei,
d) 16 blieben gleichempfindlich während der Imkerei.

Absolute Immunität 21% (angeboren).
Relative Immunität 66% der Gesamtimker,
83% der anfangs empfindlichen Imker.
Gleichempfindlich . . 13% der Gesamtimker,
17% der anfangs empfindlichen Imker.

Diese beiden Statistiken zeigen nun, daß der größte Teil der Imker bei Beginn der Imkerei empfindlich gegen das Bienengift ist, daß aber von diesen im Laufe ihrer Imkertätigkeit die meisten mehr oder weniger unempfindlich werden, während ein kleiner Teil gleichempfindlich bleibt, dagegen ein gewisser Prozentsatz der Gesamtimker von vornherein unempfindlich ist. Die Imker geben ferner noch übereinstimmend an, daß sie ihre relative Immunität in jedem Frühjahr wieder erwerben müßten, da ihre im Sommer erlangte Unempfindlichkeit im Winter, wo sie wenig oder gar nicht gestochen werden, mehr oder weniger sich verlöre.

Heilwirkung des Bienengiftes.

Seit alter Zeit ist den Imkern der günstige Einfluß häufiger Bienenstiche auf rheumatische Erkrankungen bekannt, ohne daß es lange Zeit nicht weiter als bis zu dieser Beobachtung kam. Hier und da sollen von Laienhand Behandlungen von Rheumatismus mit „Bienenstichkuren" gemacht sein. Erst der österreichische Arzt Dr. Terč erprobte durch systematische Verabreichung von Bienenstichen die Heilkraft von Bienenstichen gegen Rheumatismus und sammelte in 700 Fällen seine Erfahrungen. Sein Sohn Dr. R. Terč trat später weiter dafür ein, um die bis heute ausgebliebene Anerkennung der Schulmedizin zu erringen. Auch A. Keiter, ein Schüler von F. Terč, verfolgte neuerdings ähnliche Bestrebungen.

Terč nennt die ersten örtlichen Erscheinungen nach einem Bienenstich (die kleine Quaddel) die „primäre Reaktion". Die dann folgende pralle Schwellung und die bei empfindlichen Personen auftretenden Allgemeinerscheinungen die „sekundäre Reaktion". Er hat nun die Beobachtung gemacht, daß bei Personen mit Rheumatismus oder versteckten rheumatischen Erscheinungen diese „sekundäre Reaktion" nicht in Erscheinung tritt. Erst nach mehreren Stichen, oft erst nach einer großen Anzahl tritt bei Rheumatikern diese sekundäre Reaktion auch auf, und hierbei zeigt sich schon eine Beeinflussung der rheumatischen Erkrankung. Werden diese Patienten weiter mit Bienenstichen behandelt, so tritt bei ihnen wie bei den Imkern die erworbene Immunität gegen Bienengift auf, und somit eine weitere günstige Beeinflussung und Heilung der rheumatischen Leiden. Die Durchführung der Behandlung geschieht nun folgendermaßen: Man beginnt mit einer Biene, faßt sie mit 2 Fingern oder mit einer Pinzette vom Rücken her und läßt sie stechen, um nach einer Stunde 2—3, nach einigen weiteren Stunden 4—5 Bienen zu setzen. Dann steigt man mit den Stichen jeden Tag je nach dem Fall, d. h. nach den Schmerzen und den Allgemeinerscheinungen. Terč kam bis zu 70 Stichen in einer Sitzung, an einem Tag bis zu 150—200 Stichen. Insgesamt wurde so einer Frau mit einem hartnäckigen Rheumatismus 6590 Stiche, in einem anderen Fall 1500 Stiche im Laufe der Behandlung beigebracht. Das Bestreben einer solchen Kur ist nun, aus der ersten negativen Phase (Fehlen der sekundären Reaktion) in die zweite positive Phase zu kommen, in der die sekundäre Reaktion auftritt. In dieser zweiten positiven Phase, die je nach der Schwere der Erkrankung nach 2—50—100—200, ja manchmal erst nach über 1000 Stichen eintritt, zeigen sich schon entschiedene Besserungen der rheumatischen Erkrankungen, die Schmerzen lassen nach und die Bewegungen der Gelenke werden besser. Doch muß die Behandlung solange fortgesetzt werden, bis der Patient in der dritten Phase angelangt ist, die wieder eine negative Phase ist, wie die erste negative Phase bei Rheumatikern. Diese dritte negative Phase stellt eine völlige Immunisierung dar. Sie ist das angestrebte Ideal der Behandlung und kommt der Immunisierung der Imker gleich. Dieses Stadium hat, wenn es erreicht wird, eine vollständige Heilung der rheumatischen Erkrankungen zur Folge. Diese Tatsachen stützen sich auf ein Erfahrungsmaterial von bis heute über 2000 Fällen (Keiter).

Trotz aller dieser Erfolge hat die Bienenstichbehandlung in Aerztekreisen bis jetzt noch keine Verbreitung gefunden. Gründe dafür sind die große Schmerzhaftigkeit und die lange Dauer der Kuren und das nur im Sommer zugängliche Bienengift. Zwar ist der Stichschmerz

Digitized by Google

bei Rheumatikern herabgesetzt, doch zeigen sich beim Eintritt in die 2. Phase mit eventueller Allgemeinerscheinungen die Stichkuren doch als sehr unangenehm. Es ist deshalb schon nach einer anderen Anwendungsweise des Bienengiftes gesucht worden. (Langer: Einspritzung des Bienengiftes in stark verdünnter Lösung),

Es ist nun unbedingt nötig, daß dieser doch bestimmt vorhandene Zusammenhang zwischen Bienengift und Rheumatismus wissenschaftlich weiter untersucht wird und vielleicht nach einer bis jetzt noch nicht gefundenen Form und Darstellung des Bienengiftes gesucht wird, die leichter als der Bienenstich anzuwenden ist! Denn wenn auch die Salicylsäure und ihre Verwandten (Asperin usw.) bei frischen rheumatischen Erkrankungen hervorragende Dienste leisten, so stehen wir doch dem schrankenlosen, wenn auch langsamen Fortschreiten der chronisch-rheumatischen Krankheiten in der Behandlung ziemlich machtlos gegenüber. Da würde die leichtere und schmerzlosere Anwenduugsmöglichkeit von Bienengift einen Segen für viele Leidende bedeuten.

Vom Rauben der Bienen.

Von Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

In der Zeit, in welcher die Bienen draußen keine oder nur geringe Nahrung finden, besonders im Frühjahr und gegen den Herbst hin, sind sie leicht zum Rauben geneigt. Starker Flug eines Volkes noch abends, wenn die andern Völker denselben längst eingestellt haben (und ebenso frühmorgens), meldet uns dann ziemlich sicher Räuberei. Hierauf muß der Imker ein wachsames Auge haben und Völkern, die sich nicht genügend wehren können, rechtzeitig zur Hilfe kommen. Solche Völker sind sonst in kurzer Zeit überwältigt und ausgeraubt, und die verbliebenen Bienen ergeben sich schließlich in ihr Schicksal und siedeln, sogar ihre Brut verlassend, mit in die feindliche Behausung über, indem sie die letzten Vorräte dahin tragen helfen.

Der beraubte Stock ist, solange er sich noch wehrt, leicht gefunden. Nicht nur die auf dem Bodenbrett sich balgenden und ihre Stachel gegeneinander zückenden, sondern auch die auf der Erde unter Krümmungen sterbenden Bienen sowie die gekrümmt daliegenden Bienenleichen zeigen ihn an*). Aber auch die raubenden, also stockfremden Bienen machen sich kenntlich; denn sie lassen sich nicht mit angezogenen Beinen wie die Trachtbienen direkt vor dem Flugloch nieder, sondern umkreisen dasselbe zuerst mit hängenden Beinen, bald hierhin, bald dorthin, bald rückwärts, bald vorwärts sich wendend, um zu erspähen, wie sie trotz der „Torwache“ sich einschleichen können.

Es ist mithin nur noch festzustellen, ob die Räuber von dem eigenen oder von einem andern Stande kommen. Befindet sich gleichzeitig mit dem beraubten noch ein Volk des Standes in starkem Fluge, so kommt dieses in Frage; andernfalls ist der Räuber von einem Nachbarstande. Nötigenfalls legt man zur sicheren Feststellung auf einem Pappstreifen etwas Mehl vor das Flugloch des beraubten Stockes, so daß die Räuber hindurch müssen**). Man gibt dann Obacht, wohin die nunmehrigen „Müllerchen“ abziehen. Fliegen sie dem fraglichen Stocke des Standes zu, so ist dies der Räuber; andernfalls kommt derselbe aus der Nachbarschaft. Fangen wir solche abfliegenden Räuber ab, so finden wir die Honigblase stets mit Honig gefüllt.

Da es leichter ist, der Räuberei vorzubeugen, als nach deren Ausbruch zu helfen, vereinige man rechtzeitig alle schwachen und weisellosen Völker, die immer zuerst angefallen werden, weil sie sich nicht genügend wehren können. Ferner sind Fütterungen immer nur gegen Abend nach Einstellung des Fluges vorzunehmen. Auch dürfen niemals Futterreste auf dem Stande verschüttet werden und Futtergeschirre, Waben und dergl. dort stehenbleiben, weil dadurch die Räuberei veranlaßt wird.

Schutzmittel: Beim Beginn der Räuberei bieten Veranden, die vorn bis auf einen niedrigen Schlitz geschlossen werden können, sowie die Willeschen „Sicherheitsschieber“ (F. Wille, Sebnitz i. S.) noch entsprechenden Schutz. Ist aber die Räuberei schon stark vorgeschritten, so ist das Flugloch des beraubten Stockes so weit zu schließen, daß immer nur eine Biene hindurch kann und das angefallene Volk sich leicht zu verteidigen imstande ist. Zu diesem

*) Die Krümmung des Hinterleibes erklärt sich dadurch, daß sich die Stichstelle der abgestochenen Bienen zumeist zwischen dem zweiten und dritten Hinterleibsringe befindet.

**) Das Mehl, welches die Räuber sogar anzuziehen scheint, ist aber bald wieder zu entfernen.

Digitized by Google

Zweck steckt man in das Flugloch des beraubten Stockes eine passende Holzleiste mit einer auf der unteren Seite eingefügten 1 cm weiten Rinne, durch welche einzudringen den Räubern bald verleidet wird. Zu vergessen ist dann aber nicht, dem Volke die nötige Luft zu sichern, indem man das Spundloch des Deckels mit einer Drahtgaze versieht. Ueber Nacht wird das Flugloch wieder geöffnet und dem Volke durch das Spundloch ein warmes Stärkungsfutter gereicht. Frühmorgens jedoch muß das Flugloch wieder geschlossen werden, damit es die Räuber bei ihrem Ausfluge verbarrikadiert finden. Ist das raubende Volk auf dem eigenen Stande, so verfährt man jedoch viel einfacher, indem man diesem das Flugloch für einige Tage schließt und Luft durch das Futterloch gibt.

Nach Frz. Richters Angabe im „Oesterreich. Bienenvater" (1916) kann man auch das Flugloch des beraubten Volkes mit einer Bienenflucht „System Schnell" so verschließen, daß die Räuber wohl in den Stock hinein, aber nicht wieder heraus können, was man einfach dadurch erreicht, daß man die Bienenflucht umgekehrt anwendet. Nach 24 Stunden sollen dann die Räuber in größter Harmonie mit den Stockbienen arbeiten, so daß die Bienenflucht entfernt werden kann.

Empfohlen wird unter anderen Schutzverfahren bei der Räuberei der Bienen auch noch, vor dem Flugloch des beraubten Stockes eine in Karbol, Terpentinöl oder Petroleum getauchte Feder in der Weise zu befestigen, daß die Fahne das Flugloch überdeckt. Wenngleich dann auch die Stockbienen nur mit Widerwillen ein- und ausmarschieren, so werden sich doch die Räuber recht bald verlieren, und dieser Fluglochschutz kann wieder entfernt werden.

Einer lichteren Zukunft entgegen.

Von Paul Ranft, Leipzig.

Aus unsern Bemühungen, den Bienen den Tisch zu decken, wo sie ihn leer finden, haben wir Bienenzüchter klar erkennen müssen, daß uns ein Erfolg nur mit Nektarspendern, deren Anbau sich für die Landwirtschaft vorteilhaft erweist, beschieden sein wird. Urplötzlich stehen wir an einem recht aussichtsreichen Wege. Die Berichte aus der amerikanischen landwirtschaftlichen Presse über den Wert des Hubam, die Tatsache, daß die amerikanische Landwirtschaft sich seinem Anbau neben dem des zweijährigen weißen Honigklees von Jahr zu Jahr mehr zuwendet, erlauben keinen Zweifel: Hubam bedeutet einen großen Fortschritt in der Futter-, Milch- und Düngerwirtschaft.

Auf jedem Gebiete menschlicher Betätigung gilt das, was die Gegenwart leistet, als das Höchstmaß des Möglichen, wenigstens bei der Allgemeinheit. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch die Landwirtschaft von heute das, was sie dem Boden abgewinnt, als Höchstleistung betrachtet; zeigt sie uns doch überall auf den weiten Flächen die Lehre von der intensiven Bewirtschaftung des Bodens in die Praxis umgesetzt.

Indes die Umstellung in der Futterwirtschaft, die, von unserer Landwirtschaft vorerst noch unbeachtet, jenseits des Ozeans erfolgt, macht nachdenklich. Ohne Zweifel würde sich der Farmer nicht dem Anbau des Honigklees neben Klee und Luzerne zuwenden, wenn er nicht erkannt hätte, daß er damit seine Futterversorgung auf eine breitere und sicherere Grundlage stellt. Der Rückschluß, daß die Einführung des Honigklees bei uns einen Fortschritt zu einer intensiveren Form der Bodenbewirtschaftung bedeuten muß, ergibt sich von selbst.

Unserm Futterbau mit allgemeinen Erörterungen neue Bahnen weisen zu wollen, wäre lächerlich. Zahlen beweisen, daß der Landwirtschaft heute die Möglichkeit gegeben ist, dem Boden mit Leichtigkeit ein Mehr abzugewinnen, deren Nichtausnutzung für den einzelnen einen Verzicht auf Riesensummen bedeutet und für das gesamte Volk als ein Leerlauf der Wirtschaft von ungeheuerlichem Ausmaß anzusprechen ist.

Wir finden die Zahlen in folgendem Versuch der Station Jowa. „Im Frühjahr 1920 wurden Streifen von Hubam, zweijährigem weißen Honigklee, zweijährigem gelben Honigklee und mittlerem Rotklee quer über Parzellen von Hafer, Sommerweizen und Gerste gesät, die auf dem höchsten, trockensten und ärmsten Felde des Versuchsgutes gebaut wurden, aber unter Bedingungen, die für jeden Klee die gleichen waren. Das Sommergetreide wurde, als es reif war, mit einem Selbstbinder geschnitten. Kein Klee war so hoch, daß er beim Schnitt oder Nachtrocknen des Sommergetreides Mühe verursacht hätte. Im Herbst wurden, nachdem jeder Klee für das Jahr seinen vollen Wuchs hinter sich hatte, gleiche Probeflächen geschnitten, dürr gemacht und gewogen.

Digitized by Google

Die Erträge an lufttrockenem Heu für jeden waren folgende:

Hubamklee	1,515 t	pro Acker (engl.!)
Zweijähriger weißer Honigklee . .	0,505 t	„ „ „
„ „ „ . .	0,306 t	„ „ „
Mittlerer Rotklee	0,248 t	„ „ „

Die Wintertemperaturen in Jowa sind gleich den unsern; der Sommer ist heißer. Das Getreide kommt um Wochen eher zur Reife. Daher ist sicher, daß ein gleicher Versuch bei uns zu geringeren Ergebnissen führen würde. Annähernd gleiche Erträge ließen sich bei uns vielleicht nach Wintergetreide, besonders nach Wintergerste, erreichen. Wie dem auch sei, wir erkennen aus dem Versuch klar, daß Hubam auf dem Stoppelfeld eine reiche Herbstfütterung sichert. Als Stoppelklee gebaut kann er demnach wohl auch, wenn die Heubereitung durch das Wetter möglich gemacht wird, für die Winterfütterung eine Bedeutung gewinnen.

Das Frühjahrs- und Sommerfutter gibt dem Landwirt in der Hauptsache das Kleefeld. Wie man weiß, ruht seine Futterversorgung damit auf etwas unzuverlässiger Grundlage. Gar oft entspricht der zweite Schnitt nicht den Erwartungen, mitunter wintert der Klee so aus, daß Schmalhans Futtermeister wird. In den Jahren des Futtermangels wird Hubam dank seines schnellen Wachstums zum Retter in der Not. Jowa hat es sich angelegen sein lassen, der Landwirtschaft den Wert des Hubam als Notfutter durch Versuche zu erweisen. Es hat zu diesem Zwecke im Jahre 1921 Hubam rein ausgesät. „Der Klee wurde 7 Zoll (17 cm) über dem Boden am 30. Juni geschnitten. Zu dieser Zeit waren die Pflanzen 36 Zoll (90 cm) hoch und in voller Blüte. Das Heu war von guter Qualität und wird jetzt an das Vieh des Versuchsgutes verfüttert. Der Klee ergab einen Ertrag von 1,92 t lufttrocknen Heus pro Acker." Ein Versuch mit einer Mischung von Hubam mit zweijährigem weißen Honigklee, die unter Hafer als Deckfrucht gesät wurde, und ein anderer Versuch, bei dem Hubam mit kleiner Menge Hafer gemischt war, ergaben als ersten Schnitt ein gutes Heu; der zweitte Schnitt wurde im Herbst untergepflügt.

Diese Verwendung des zweiten Wuchses führt dazu, auf den Wert des Hubam als Gründüngungspflanze hinzuweisen. Im Durchschnitt wächst Hubam jeden Monat 30 cm. Ob er als Stoppelklee gebaut wird oder nach einer Heuernte zum zweitenmal emporschießt, immer entwickelt er ein so erstaunliches Wachstum, daß er als Gründüngungspflanze in erster Linie in Betracht kommt. Wie man die dichte Vegetation auf einem Hubamfeld unter Boden bringen will, erscheint nach den vorliegenden Bildern beinahe rätselhaft. Die Station in Jowa hat über den Wert des Hubam als Gründüngungspflanze, also über das, was er an organischer Substanz und Stickstoff dem Boden gibt, Angaben veröffentlicht, deren Wiedergabe zu weit führen würde. Da man heute meilenweit durchs Land fährt, ehe man zu einem Felde kommt, das zum Zwecke der Gründüngung gesät ist, würde man damit ja auf Interesse kaum stoßen.

Die Bedeutung des Hubam für die Landwirtschaft im Rahmen dieses Aufsatzes voll zu würdigen ist unmöglich. Von dem, was darüber geschrieben worden ist, liegt mir sicher nur ein sehr kleiner Teil vor. Wenige Sätze nur können davon hier weitergegeben werden. Meine eigene Antwort auf die Frage: Was ist unserer Landwirtschaft Hubam? heute auszusprechen, halte ich für —. Wenn aber in 10 Jahren irgendwo im deutschen Lande ein Dorf insgesamt den Hubambau in die Fruchtfolge aufgenommen haben wird, alldieweil sein Nachbardorf auch insgesamt mit herzerquickender Zähigkeit am bewährten Alten hängt, wird sie lauten: Hier zu allen Jahreszeiten Futterüberfluß, reiche Heufütterung im Winter — dort oft Futtermangel, viel Strohfütterung im Winter; hier billige Weidenmast — dort teure Stallmast; hier Milchwirtschaft in ihrer höchsten Leistungsfähigkeit — dort halber Segen; hier weit mehr Köpfe im Stalle als dort; hier reiche Stalldüngung, verbunden mit Gründüngung — dort knappe Stalldüngung, keine Gründüngung; hier erträgliche Kunstdüngerrechnungen — dort abnorm hohe Aufwendungen für Kunstdünger; hier reichere Körnerernte als dort; hier geschlossene Fruchtfolge — dort Fruchtfolge mit Lücken (Stoppelfelder, Sturzäcker); mit einem Wort: Hier intensive Wirtschaft, dort ein gut Teil sichtbarer uud vielmehr unsichtbarer Leerlauf der Wirtschaft. (Fortsetzung folgt.)

Das Bienenjahr 1922.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Der unvergleichlich trockene und heiße Sommer 1921 lieferte den Bienen fast drei Monate hindurch reichliche Tracht. Erst trugen dieselben köstlichen Blütenhonig, hierauf als

Digitized by Google

der Frost die meisten Blüten vernichtet hatte und die Hitze und Trockenheit einen neuen Blütenflor nicht aufkommen ließ, zur Freude des bereits fast verzagenden Imkers den duftenden braunen Fichten- und zuletzt in den frühen Morgenstunden einen tiefdunklen, fast schwarzen Honig von den betauten Blättern der Steineiche ein. Letztere beiden Honige waren infolge der beispiellosen Trockenheit und Hitze besonders zähflüssig und kaum schleuderbar. Brutschwache Völker verstauten ein gutes Quantum von diesem letztgenannten Honig, mit reichlich Pollen vermischt, im eigentlichen Winterlager. Die geringe Zuckerzuteilung, verbunden mit Zeitmangel, verhinderte eine restlose Entfernung dieses sogenannten Ruhrhonigs, der indessen während meiner mehr als 20jährigen Imkertätigkeit noch niemals ernsthafte Ruhrfälle auf meinem Bienenstande verursacht hatte. Nur 12 Bienenvölker, die ich im August noch junge Königinnen erbrüten ließ, wurden rein ausgeschleudert und in der Folge mit Zucker, unter Zusatz von Blatthonig, aufgefüttert. Kaum war die Fütterung beendigt, als Anfang November der Winter 1921 plötzlich und unvermittelt mit aller Strenge einsetzte. Wohl fanden die Völker bei den Hochwaben rechtzeitig den richtigen Zusammenschluß, nicht aber bei den niederen Breitwaben. Letztere zeigten bald nach der ersten Kältewelle einen abnorm starken Totenfall. Mit dem Gedanken „Katharinenwinter ein Plagwinter" tröstete sich der Züchter in der Hoffnung auf einen milden Nachwinter, zumal sich schon Anfang Januar bei einzelnen Völkern Ruhrflecke in den Fluglöchern zeigten. Mitte Januar trat gelinde Witterung ein, und am 4. Februar vormittags flogen die Bienen stark bei 8—10 Grad Luftwärme und Westwind. Allein gegen Mittag trat ein jäher Wechsel ein: erst fiel Regen, dann Eis und Schnee, und um 6 Uhr fegte ein eisiger Ostwind bei 8 Grad Kälte durch das Gelände. Die im Freien überraschten Bienen erstarrten augenblicklich an den Wänden und Dächern des Bienenhauses, ja noch auf dem Flugbrette und dem Bodenbrette der Wohnungen, ehe sie die schützende

Fehlmeldungen einzelner Nummern bitten wir bei der betreffenden Postanstalt anzubringen, weil auf diese Weise die Nachlieferungen bedeutend schneller erfolgen kann als durch den Verlag. **Wiederholte Unregelmäßigkeiten** bitten wir dem Verlag selbst mitzuteilen, der in solchen Fällen immer umgehend Abhilfe schaffen wird.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Wintertraube erreichen konnten. Diese unvermittelt heftig einsetzende Kälteperiode brachte Tod und Verderben unter die Bienen. Die Ruhr trat bald allgemein und heftig auf bei teilweise schon starkem Bruteinschlag; die Fluglöcher, Bodenbretter und Fenster vereisten, es folgten Tage banger Erwartung, bis der 12. Februar gelinde Witterung und der 25. und 26. sommerlich warme Witterung und allgemeine Reinigungsausflüge brachten. Doch bald bedeckten tausende kranker, flugunfähiger Bienen die umliegenden Gegenstände, die Umgebung des Standes bald in ein Leichenfeld verwandelnd. Die Völker waren stark geschwächt. Frühlingsmäßige Witterung brachte das zweite Drittel des Monats März, und die Bienen erholten sich zusehends, trugen reichlich Pollen und zeigten bereits schöne, gesunde Brutflächen. Leider setzte mit dem 20. März wieder scharfe Kälte ein, die mit kurzen Unterbrechungen bis Anfang Mai dauerte und die Ruhr bei zahlreichen Völkern in ihrer schrecklichsten Auswirkung im Gefolge hatte. Zahlreiche Völker verließen ihre verschmutzten Wohnungen, dem Züchter die noch vorhandenen, zum Teil recht erheblichen Vorräte überlassend. Manche Imker verloren auf diese Weise 50—90% ihrer Völker. Dazu waren die übrigbleibenden meist erheblich geschwächt. Am besten entwickelten sich in der Folge meine eingangs erwähnten 12 Völker. Die nun einsetzende Hitzeperiode brachte wohl eine beschleunigte Entwicklung der Völker, jedoch ließen die glühend heißen, trockenen Luftströme ein ergiebiges Honigen nicht zu, so daß die überreiche Akazienblüte ein sehr kärgliches Ergebnis lieferte. Dagegen brachte der Juni mäßige Wärme und Trockenheit und den inzwischen erstarkten Völkern reichliche Tracht von Feld- und Waldblüten sowie in mäßiger Menge wieder von der Fichte. Dabei lieferten den weitaus größten Ertrag die dreietagigen Ständerbeuten, einen auffallend geringen bei mir die Breitwabenvölker. Gegen Ende des Juni setzte eine ungewöhnlich reiche Pollentracht ein bei nur mäßiger Honigzufuhr, und die Folge war ein gewaltiger Brutansatz. Wie ein Brett standen die gedeckelten Bruttafeln zu solch vorgerückter Zeit in den Stöcken, bald quollen dieselben über von jungen Bienen, und ein nicht endenwollendes Schwärmen setzte ein. Die leeren Wohnungen füllten sich zusehends, ja reichten kaum hin, den bis zum August erscheinen-

Digitized by Google

den Schwarmfegen zu bergen. Dabei war die Tracht nur spärlich, und ein Teil des Vorsommerhonigs mußte neben den kärglichen Zuckerresten zur Unterstützung der Schwärme beim Bauen dienen. Auffallend war es, daß die jungen Königinnen trotz der meist ungünstigen Witterungs- und Trachtverhältnisse fast ausnahmslos und überraschend schnell in die Eierlage traten. Leider ließ die geringe und zudem verspätet zugeteilte Zuckermenge eine vollständig genügende Auffütterung nicht zu, und der Züchter muß, um schmerzlichen Verlusten vorzubeugen, im ersten Frühjahr das Versäumte mit dem inzwischen hoffentlich erhaltenen Zucker schnell und reichlich nachholen.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß nur das Zusammenwirken von dem berüchtigten Ruhrhonig und der ungemein schroffe Temperaturwechsel und lange Nachwinter die Ruhr mit ihren katastrophalen Wirkungen auf den Ständen verursachte. Nur restlose Entfernung desselben im Herbst und Fütterung mit Zucker oder verdünntem Honig sichern in jedem Falle eine gegen Ruhr gesicherte Ueberwinterung. Ueberreiche Pollentracht bei mäßiger Honigzufuhr bringt auch bei schwarmträgen Völkern übermäßiges Brüten und im Gefolge das Schwarmfieber.

Pressedienst der Vereinigung deutscher Imkerverbände.

1. Der wissenschaftliche Hilfsarbeiter an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Dr. med. vet. Alfred Borchert, hat sich an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin für das Fach Bienenkrankheiten als „Privatdozent niedergelassen. — Ein Schritt weiter zum Bienenseuchengesetz.

2. In Preußen ist man am Werk, die schon lange als notwendig empfundene wissenschaftliche Forschungsstelle für Bienenzucht zu begründen. Die Verbände betreiben die Sache mit Spenden. Schlesien gab 180000 M., Brandenburg 120000 M.

3. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hält in der landwirtschaftlichen Woche in Berlin eine öffentliche Imkerversammlung Freitag, den 23. Februar, nachm. 3 Uhr im Vortragssaal SW 11, Dessauer Str. 14, ab. Vortrag: „Die amerikanische Bienenzucht", Privatdozent Dr. Armbruster. Außerdem spricht im Ausschuß für Tierseuchen am 22. Februar um 1 Uhr Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Maaßen über „Bekämpfung der Bienenkrankheiten.

4. 15 Millionen Pfund Zucker sind in den letzten Wochen vom Deutschen Reiche für die Bienen freigegeben, um dem Rückgang der Bienenzucht Einhalt zu tun, die allein in Preußen unter der Not der schlechten Ernte und der Zuckerknappheit 204588 Völker oder 16,03 v. Hundert betrug Abgesehen davon, daß in der deutschen Bienenzucht gegen 100 Millionen Goldmark festgelegt sind, sind die Bienen zur Befruchtung von Obst, Raps, Weißklee, Esparsette und vieler anderer Gemüse und Feldfrüchte unersetzbar nötig. Ihr Nutzen ist in dieser Richtung auf 450000000 Goldmark berechnet. Kann doch nur die Bienenzucht die zur Befruchtung benötigten Insekten zur richtigen Zeit in der richtigen Menge an den richtigen Platz bringen. Mehrere Obstarten fruchten nur bei Fremdbestäubung, alle bringen dadurch vollkommene, haltbare und fester am Baume hängende Früchte. Ohne Bienenzucht keine Obstzucht. — Dazu kommt: Viele Gegenden haben wohlschmeckende Herbsthonige, die den Bienen im Winter nicht bekömmlich sind. Die Ursachen sind noch nicht restlos aufgeklärt. Deshalb muß den Bienen zur Ueberwinterung jedem Volk 15 Pfund Zuckerlösung gegeben werden. Dann erhält man gesunde Völker und hat die Aussicht, daß im kommenden Jahre die Zuckergabe durch den Honigertrag reich erstattet wird.

5. Honigschutzbestrebungen sind im Gange, leider haben sie noch keine Gesetzeskraft gefunden. Wie festgestellt wurde, sind viele Zentner Kunsthonig von Schwindlern in Gläser gefüllt und von Haus zu Haus in Berlin und anderen Großstädten für teures Geld als „Honig" an den Mann gebracht worden. Ein wirksames Mittel gegen diesen Schwindel wird es erst geben, wenn das Wort „Honig" gesetzlich für das Naturerzeugnis der Bienen geschützt sein wird, und wenn ähnlich wie bei der Margarine für Kunsthonig ein unauffallender Zusatz, z. B. ein wenig Stärke, bestimmt wird, an dem jeder Laie sofort den Kunsthonig erkennen kann, denn Stärke wird blau, wenn man Jod zusetzt.

6. Gefälschten Honig kann man vom echten in manchen Fällen nur unterscheiden, wenn man Imker und Chemiker ist. Echter Honig wird von den Bienen auf lebenden Pflanzen zur Ernährung des Bienenvolkes gesammelt, und dabei in einen solchen Zustand gebracht, daß er fast restlos vom menschlichen Körper aufgenommen und zum Aufbau benutzt werden kann. Außerdem aber trägt er aus Pflanze und Biene Stoffe bzw. Kräfte (Fermente) in sich, die auch andere Nahrungsstoffe so umzuwandeln vermögen, daß der Körper sie aufnehmen kann. Darunter ist eine Kraft, die vermag, Stärke umzuwandeln, so daß z. B. eine warme dicke Mehlsuppe durch Zusatz von reinem Honig dünnflüssig und ganz verdaulich wird. Bringt man in einen Löffel voll mit Honig gesüßte Mehlsuppe etwas Jod, so bleibt ihre Farbe unverändert. War der Honig gefälscht oder heiß gewonnen, so färbt sich die Suppe blau — ein Zeichen, daß die Stärkekörner des Mehles unverändert geblieben sind, also die dem echten Honig eignenden Kräfte fehlen. Honig ist also nicht nur ein Nahrungsmittel, sondern ein Lebenselixier. Seinen Preis, der früher mit der Butter ging, halten die Imker jetzt etwa mit der Margarine.

7. Ich bitte alle Arbeiter an die Arbeit zu stellen!

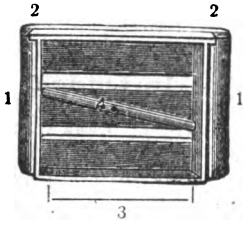
Digitized by Google

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Ein unentbehrliches Gerät auf jedem Bienenstande ist eine Lehre, an der man die Rähmchen alle gleichmäßig groß und rechtwinklig anfertigen kann. Eine solche Lehre nennt man gewöhnlich Rähmchenmaschine. Die Gerätehandlungen bringen sie in den verschiedensten Formen in den Handel. Da sich alle Rähmchengrößen auf Maschinen von der gleichen Form herstellen lassen — die Rähmchenmaschinen müssen nur den Rähmchengrößen entsprechend angefertigt werden — so wollen wir eine Maschine für Normalhalbrähmchen hier beschreiben.

Als Grundlage einer Rähmchenmaschine dient ein 20 mm dickes Brett von 275 mm Länge und



185 mm Breite. Dieses Brett wird hübsch rechtwinklig zugerichtet und sauber gehobelt. Auf der Oberseite des Brettes befestigt man an den Enden mit je 2 Holzschrauben die Holzleisten 1. Diese Leisten haben die Dicke von der Breite des Rähmchenholzes. Die Ausschnitte 2 sind 10 mm tief, sie sollen dem Oberschenkel Platz zum Einlegen bieten. An der Unterkante des Brettes befestigt man eine Wange 3, hinter welche der Unterschenkel des Rähmchens gelegt wird. Zum Festhalten der Seitenschenkel dient der drehbare Hebel 4.

Die Rähmchenmaschine findet nun Verwendung auf folgende Weise: Zuerst legt man die Seitenschenkel ein und klemmt sie mittels des Hebels 4 fest. Dann legt man Ober- und Unterschenkel an und beginnt mit dem Nageln des Rähmchens. Zunächst verbindet man durch je zwei 25 mm lange Nägel den Oberschenkel mit den Seitenschenkeln. Dabei muß man die Maschine so auf zwei entsprechend hohe Klötzchen stellen, daß der Unterschenkel eine feste Auflage hat und nicht federt. Dann wird der Unterschenkel mit je einem Nägelchen von 25 mm ebenfalls mit den Seitenschenkeln verbunden. Nach einer halben Umdrehung des Hebels läßt sich das fertige Rähmchen aus der Maschine herausnehmen.

Nun müssen wir noch die Abstandstifte einschlagen. Der Abstandstift muß 10 mm aus dem Rähmchen herausragen. Zur Erreichung gleicher Abstände sind ebenfalls Lehren in den Handlungen zu haben. Mit Vorteil verwendet man eine Drahtzange mit 10 mm breitem Schnabel, erfaßt damit den Abstandstift und schlägt ihn so tief in den Schenkel ein, daß der Kopf fest auf der Zange aufsitzt.

Viele Imker schlagen alle Abstandstifte auf einer Seite ein, andere bringen auf jeder Seite des Rähmchens zwei an und zwar je einen im Ober- und Unterschenkel. Beide Arten haben ihre Vorteile und Nachteile.

Betriebsregeln für Anfänger im Februar.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Der Schlußtag des vorigen und der erste Tag des neuen Jahres haben wohl allermeist unsern Bienenvölkern nach dem langen Einsitzen seit Mitte Oktober die Gelegenheit zu einem kleinen Ausflug gebracht. Ein Teil der Völker hat ihn sich wahrgenommen Viele taten es nicht. Ein besonderes Bedürfnis nach Reinigung habe ich nicht beobachten können, es hat also bisher in den Völkern die erwünschte Brutruhe geherrscht, trotzdem sich die Völker ziemlich regsam zeigten und gleich am Flugloch erschienen, wenn man dort zum Rechten sah. Die Aussichten auf eine befriedigende Ueberwinterung sind also günstig, sofern die Völker nicht über zu geringe Wintervorräte verfügen. Was in diesem Falle zu tun wäre, ist schon in der Januaranweisung besprochen, bedarf also hier keiner Wiederholung.

Im allgemeinen werden ja die Geschäfte des Bienenwirts in diesem Monat noch ungefähr dieselben sein wie im vorigen, denn der Winter pflegt gemeiniglich noch anzuhalten, wo nicht gar nun erst mit Kälte einzusetzen. Nicht selten bringt aber der Februar schon wirkliche Tage für Reinigungsausflüge, an denen die Bienen auch mit der Reinigung der Bodenbretter von Gemülle und Toten beginnen, was gewöhnlich ein Zeichen von Weiselrichtigkeit und Gesundheit ist. Folgen mehrere warme Tage aufeinander, dann fangen oft auch schon die Kätzchen der Waldhaselnuß und der Weißerle an zu stäuben, von denen die Bienen die ersten schwefelgelben bzw. grünlichgelben Höschen eintragen, sofern die Bruttätigkeit schon etwas in Gang gekommen ist. Dies zeigt sich auch an dem Abfliegen und Heimkommen von Wasserholern. Noch brutlose, oder weisellose Völker zeigen keinen großen Trieb, Pollen zu sammeln, falls es draußen solchen gibt; die eingebrachten Höschen sind gewöhnlich auch nur klein. Freilich sind das nur Anzeichen, auf die man keine Häuser bauen kann, die oft ganz wertvolle Fingerzeige bieten, nach denen man solche Völker bis zu gelegener Zeit im Auge behält.

Braucht sich der Imker keine Vorwürfe zu machen wegen begangener Versäumnisse bei der Einwinterung der Völker, und haben selbe bisher ruhig gesessen, dann kann er ihnen mit Behagen zuschauen, wenn sie sich draußen in der Februarsonne tummeln können. Er soll aber das Zuschauen nicht versäumen, denn gerade der erste Flugtag läßt die Merkzeichen für das Befinden der Völker weit deutlicher erkennen als spätere Flugtage. Dann haben sich die von einer Störung ihres Volkswohls betroffenen Völker oft schon an diese Störung gewöhnt und gebärden sich wie in Ordnung befindliche. Gesunde und weiselrichtige Völker pflegen ihren Reinigungsflug gewöhnlich nicht lange auszudehnen, mitunter herrscht bei ihnen schon eine Stunde, nachdem das Vorspiel begann, wieder Ruhe, falls es nicht ziemlich warm bleibt, so daß alsbald Bienen an die Bestattung ihrer Toten gehen. Geschieht dies, dann findet der Imker leicht schon am nächsten Morgen das Bodenbrett frei von Toten und glaubt, das Volk ohne Bienenverlust durchwintert zu haben, was selbstverständlich niemals der Fall sein kann, da immer Bienen absterben. Völker, die im Lauf des Winters weisellos geworden sind

Digitized by Google

und ihren Verlust nun erst, wenn der Flug alle neu belebt hat, inne werden, beruhigen sich nur sehr langsam vom Fluge. Bei ihnen kann man noch bis zum Abend Bienen suchend außen am Stock herumlaufen sehen, und statt des zufriedenen Gebrummes der gesunden Völker dringen aus dem Stock Geräusche, die man in der Imkersprache treffend als „Heulen" bezeichnet, bald unwirsch, bald klagend.

Weisellos werden können Völker aber auch beim Reinigungsflug selbst, indem sich Königinnen, ganz wie beim Schwärmen, an dem Ausflug beteiligen. Man hat neuerdings mehrfach davon berichtet, daß man nach dem Reinigungsflug Königinnen außerhalb von Stöcken oder anderswo ansitzend vorfand.

Das ist aber keine neuerliche, zum Glück nicht gerade häufige Errungenschaft der Bienen, sondern war bereits unsern Imkergroßvätern bekannt. Da die Königin keiner Reinigungsflüge bedarf, ist der Vorgang noch etwas rätselhaft. Vermutlich treibt die beim Reinigungsflug das ganze Volk erfassende Unruhe manche Königin in die Flucht, die dann ihr Heim nicht wieder auffindet und entweder auf dem Flugbrett eines fremden Volkes eingeknäuelt wird oder anderwärts verklammt und ihren Tod findet. Fände man so eine verirrte Königin, dann würde man sie einem sich unruhig gebärdenden Volk durch das Flugloch zulaufen lassen und darauf achten, ob nachher in diesem Volke Ruhe einkehrt.

Meist wird geraten, Völker, die sich beim Reinigungsflug der Weisellosigkeit verdächtig zeigen, bald zu untersuchen und, wenn sich der Verdacht bewahrheitet, mit einem weiselrichtigen Volke zu vereinigen — niemals jedoch umgekehrt, wenn das weiselrichtige Volk schwach ist, aber eine gute Königin hat. Dieses Verfahren kann glücken, wenn man alles richtig macht und — Glück hat, braucht es aber nicht, und dann hätte man meist mehr Schaden als Nutzen angerichtet. Der Anfänger hüte sich vor gewagten Versuchen und behalte lediglich der Weisellosigkeit verdächtige Völker im Auge, bis er Gewißheit hat und später abhelfen kann. Unbedingt vermeide er im zeitigen Frühjahr jede eingehende Untersuchung der Völker und gar erst die Anwendung von Rauch, da er zunächst doch nicht helfen kann. Durch die bei mehr als nur ganz oberflächlich vorgenommenen Untersuchungen verursachte Aufregung des Volks sowie den vom Rauch ausgehenden Fremdgeruch wird das größte Unheil gestiftet. Noch besteht ja das Volk aus lauter alten, der Königin halb entwöhnten Flugbienen, auf welche die Königin nur wenig Einfluß ausübt, da deren das Volk beherrschender Weiseldust mit ihrer Legetätigkeit Hand in Hand geht. Nimmt man also eingehende Untersuchungen mit oder ohne Rauch vor, ehe die Bruttätigkeit in lebhaftem Gange ist, wodurch schlimmstenfalls das Volk wenigstens instand gesetzt ist, sich selbst neu beweiseln zu können, dann wird die Königin gar zu oft von den aufgeregten Bienen eingeballt — und der Imker hat die folgende Weisellosigkeit auf seinem Gewissen.

Eine kleine, aber sehr nützliche Winterarbeit sollte der Imker, wie in jedem andern Wintermonat einmal, auch im Februar nicht versäumen, zumal am Vormittag eines Tages, der den Bienen einen Ausflug verspricht, nämlich die in die Beuten unten eingelegten Ruberoid- oder Asphaltpappen leise hervorzuziehen und sich anzumerken, was darauf zu lesen ist. Die Hügelreihen von abgenagtem Deckelwachs kennzeichnen den bisherigen Sitz des Volks und seine Verteilung in den Wabengassen, heruntergeschrotene Zucker- oder Honigkörner bezeichnen den Zustand des vorhandenen Futters, abgefallene Wachsblättchen besagen, daß schon etwas Eigenleben im Volk sich regt, herabgeworfene Bienenpuppen und Rankmaden zeigen an, daß die Brut im Gange ist und ob das Volk weiselrichtig sei. So ist die Bodenbelagpappe ein Notizbuch für den Imker vom höchsten Wert, aus dem die Zukunft des Volks oft klarer herauszulesen ist als aus dem richtigstgehenden Wetterkalender. Dies erstreckt sich nicht etwa nur darauf, daß etwa der Befund einer toten Königin unter den Abfällen meist Weisellosigkeit anzeigt (es könnte ja auch eine zugeflogene sein), sondern der Leichenfall an sich gibt unschätzbare Aufschlüsse über die weitere Behandlung der Völker. Ist er nur sehr gering, dann ist zu beachten, ob etwa die Bienen selbst schon das Bestattungsgeschäft ihrer toten Kameraden besorgt haben, ehe der Imker sich dazu bequemte. War der Leichenfall wirklich nur unbedeutend, etwa 100 Stück im Monat, dann besagt dies unter ordnungsmäßigen Verhältnissen, daß man fast nur junge Bienen eingewintert hatte und auf eine günstige Frühjahrsentwicklung der Völker rechnen kann. Ist der Leichenfall dagegen sehr stark, wie wir das im Winter 1921/22 hatten, dann besagt dies: die eingewinterten Völker bestanden überwiegend aus alten Bienen, die im Frühjahr sehr rasch dahinschwinden werden und zumal dem Frühtrachtimker das rechtzeitige Starkwerden der Völker verderben.

Vermischtes.

Stocknässe und Schimmelbildung hängen enge zusammen; denn wo sich Schimmelpilze bilden, muß vorher Nässe vorhanden sein. Die Ursache der Stocknässe aber liegt in den wässerigen Ausdünstungen der Bienentraube. Infolge Verdauung des Honigs atmen nämlich die Bienen Wasserdunst und Kohlensäure aus. Die Kohlensäure sinkt, weil schwerer als Luft, zum Boden und zieht mit der verbrauchten Luft allmählich durchs Flugloch ab. Der leichte Wasserdunst verteilt sich um die Bienentraube besonders seitlich und nach oben. Im Winter aber schlägt sich derselbe an den kalten Wänden nicht dunstdurchlässiger und gegen die äußeren Witterungseinflüsse nicht gefeiter Beuten oft dermaßen nieder, daß sich auf dem Bodenbrett kleine zum Flugloch herausrieselnde Bächlein bilden. Ja öfter bilden sich im Winter im Stockinnern sogar Schnee und Eis. Die Schimmelbildung, welche die Waben verdirbt, ist dann die natürliche Folge. **Abhilfe:** Entsprechend große Beuten, poröse Stockwände bzw. weiches poröses Holz im Stockinnern, dunstdurchlässiger Deckel, Flugloch veranden mit genügender Zufuhr frischer Luft zum Stockinnern, etwaiger nach allen Seiten gleichmäßiger äußerer Schutz der Beuten usw. Mischke.

Desinfektion und Reinigung von ruhrbeschmutzten und schimmligen Waben. Leicht ruhrbeschmutzte und schimmlig gewordene Waben desinfiziert und reinigt man am einfachsten auf folgende Weise: Nachdem man die an den Rähmchen haftenden Schmutz- und Wachsteilchen abgeschabt hat, legt man die Waben über Nacht in ein Gefäß mit lauwarmem Wasser (25° C), dem man etwas Rohlysoform zugesetzt hat (2—3 Kubikzentimeter auf 1 Liter Wasser). Am nächsten Tage schwenkt man dann die Waben im Freien aus, spritzt sie mittels einer Schwarm-

Digitized by Google

spritze mit lauem Wasser beiderseits tüchtig nach und hängt sie, nachdem man die Rähmchen mit einem Tuche abgetrocknet hat, in einem luftigen Raume zum Austrocknen auf. Sie verlieren auf diese Weise zugleich auch den unangenehmen Geruch. — Stark ruhrbeschmutzte Waben wandern ebenso wie vom Schimmel schon brüchig gewordene in den Schmelztopf, denn die Bienen versuchen, die beim etwaigen Reinigen auf den Waben zurückgebliebenen Kotreste wie auch den Schimmel abzutragen und nehmen dabei die Infektionsstoffe in sich auf, so daß stets die Gefahr der Ansteckung vorliegt. Tatsache ist ja auch, daß die Königin ruhrbeschmutzte und schimmlige Waben bei der Eiablage zu vermeiden sucht. M.

2 Millionen Mark für eine Bienenkönigin. Das Eigentumsrecht an einer Königin zur Hälfte ist, wie sich aus der Novembernummer von „The Beekeepers Review" ersehen läßt, vor kurzem in den Vereinigten Staaten um 150 Dollar verkauft worden. Drei neue Weltrekorde in Honigernte stellte ihr Volk auf. Ihre Getreuen haben damit erwiesen, daß sie tiefer zu schürfen verstehen als das kurzrüsselige gemeine Bienenvolk. Der neue Halbbesitzer darf damit rechnen, daß ihre Nachfolge sich bis in die fernsten Generationen in Honigaufspeicherung nicht wird schlagen lassen. Zwischen ihm und dem erfolgreichen Züchter ist durch den Verkauf der volle Wert der Königin mit den drei Honigrekorden auf 300 Dollar vereinbart, gleich 2000000 Mark, wenn der Dollar auf 6666 steht. Wohl um sie nicht den Gefahren des Winters auszusetzen, schickte sie der Züchter im Herbst zu dem Käufer nach dem Süden (Alabama); von dort geht sie im nächsten Frühjahr zu dem Züchter in Amerika in Nord-Dakota zurück. P. K.

Beuten für Ersatzvölkchen. Gewöhnlich wird empfohlen, die für jeden Bienenstand insbesondere zu Umweiselungen notwendigen Ersatzvölkchen, nämlich kleine Nachschwärme oder Teilnachschwärme, in kleinen Weiselzuchtkästchen oder in Honigräumen (auf besonderem Bodenbrett) zu beherbergen. Beides erweist sich aber in mehrfacher Hinsicht als wenig praktisch. Mindestens bei Verwendung von Lager- und Würfelbeuten mit Oberbehandlung ist es viel zweckmäßiger, solche Ersatzvölkchen zu zweien in Bruträumen unterzubringen, welche in der Mitte an Stelle eines Rähmchens durch eine einschiebbare senkrechte Schiedwand teilbar sind und in jedem Abteil vier Ganzwaben von der Art enthalten, wie sie auf dem Stande geführt werden. Meine würfelförmige „Volksbeute" wird ebenfalls für diesen Zweck hergestellt, und ich habe mit dieser Ersatzvölkerbeute die besten Erfahrungen gemacht.

Jede Hälfte des durch die Schiedwand bienendicht geteilten Brutraumes hat selbstverständlich nicht nur ihren besonderen, auf der Schiedwand aufliegenden Teildeckel mit Futterloch, sondern auch ihr eigenes Flugloch. Desgleichen ist die von mir angewandte Fluglochveranda in der Mitte für beide Fluglöcher geteilt und darüber noch ein kleines Schied angebracht. Jede Hälfte der Fluglochveranda bzw. jede Seite des Trennungsschiedes wird andersfarbig gestrichen, damit jedes Völkchen sicher seine Haustür findet. (Bei Nichtanwendung einer Veranda ist zwischen den beiden Fluglöchern ein größeres Trennungsschied zu befestigen, das zugleich das ganze Anflugbrett teilt, und dessen Seiten verschiedenfarbig zu streichen sind.)

In Ersatzvölkerbeuten dieser Art ziehen die kleinen Bienenvölkchen nicht so leicht wieder aus und sind auch nicht so der Beraubung ausgesetzt wie in kleinen Kästchen. Dazu sitzen sie darin auch im Winter warm, so daß man dieserhalb bei doppelwandigen Beuten keine Sorge nötig hat.

Die Vereinigung eines Ersatzvölkchens mit einem weisellosen oder schwachen Volk geschieht bei Verwendung dieser Ersatzvölkerbeuten einfach durch Zuhängung der bienenbesetzten Waben, bei vorläufiger Trennung durch ein Drahtgitterschied, bis die Bienen gleichen Geruch angenommen haben, oder noch einfacher durch Zwischenfügung einer beiderseits mit Honiglösung gefüllten leeren Wabe, welche im Stock verbleibt.

Da ferner die bezeichnete Schiedwand in ihrem oberen Teil mit einem 16 cm langen und 12 cm breiten, beiderseits durch Drahtgaze verkleideten Ausschnitt und von oben einschiebbaren Brettchen versehen wird, nehmen beide Völkchen auch nach Entfernung dieses Brettchens bald gleichen Geruch an, und es ist somit leicht, aus ihnen, falls man für sie einzeln keine Verwendung hat, ein Volk zu bilden, indem man einfach die Schiedwand mit einem dazu vorgesehenen Wabenrähmchen vertauscht. Die geteilte Veranda bleibt, nur das kleine Schied darüber wird entfernt. (Wenn statt einer Veranda ein größeres Trennungsschied zwischen den beiden Fluglöchern angewandt wird, so ist dieses selbstverständlich zu entfernen.)

Ein Versuch mit einer solchen Ersatzvölkerbeute wird jeden überzeugen, daß diese sich in jeder Hinsicht praktischer erweist als kleine Kästchen oder Honigaufsätze. Insbesondere aber ist in dieser Betriebsweise die einfachste Form der Umweiselungen bei der Volksbienenzucht gegeben.

Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 · M. für Spesen und Porto beizufügen. **Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden.** Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

K. in Au. — Rähmchenholz. — Anfrage: Ist es ratsam, Holz von Kirsch-, Birn- und Apfelbäumen zu Rähmchen zu verarbeiten? Welche Holzarten sind hierzu ganz ungeeignet? — Antwort: Harte Hölzer eignen sich nicht, weil sie beim Nageln springen, am besten ist Linde, dann Erle, Fichte.

T. in Tr. — Zusetzen von Königinnen, Schwärmerei. — Anfrage: 1. Ich hatte heuer rechtes Pech mit dem Zusetzen von Königinnen. Acht wertvolle Rasseweisel, teils mühevoll selbst gezüchtet, teils für teures Geld angeschafft, sind mir abgemurkst worden. Ich machte es bisher so, wie in allen Lehrbüchern und Bienenzeitungen empfohlen: Ist die befruchtete Königin da, entweisele ich das betreffende Volk und setze den verschlossenen Versandkäfig nach Entfernung der Begleitbienen hinein. Frühestens nach 4—5 Tagen gebe ich den Zugang zum Futterraum und somit zur Königin frei. Zwei Völker stachen mir je 3 Königinnen ab. Ja da werden Sie sagen, die Völker hatten sicher noch eine Königin oder Weiselzellen. Ich schwöre aber Stein und Bein, sie hatten keine, hatte sie bei der Entweiselung eigenhändig totgequetscht. Es waren eben eigensinnige, störrische Biester! Einem anderen

Digitized by Google

Volke setzte ich im Juli auch eine Königin zu; es trat schlechtes Wetter ein, ich konnte nicht dazukommen, sie freizugeben, und vergaß sie. Nach 8 Wochen, im September, untersuchte ich das Volk und fand Madame munter und lebendig im Käfig. Nun aber raus mit ihr! Vielleicht hatte ich die abgestochenen alle nicht lange genug im Käfig sitzen lassen? 2. Schwärme will ich an Stelle des Muttervolkes einsetzen, meine Beuten sind aber gestapelt, also unbeweglich. Ich entnehme daher das gesamte Brutnest und mache Ableger damit. Den Brutraum statte ich neu aus und schlage den Schwarm hinein. Nun ist aber der Honigraum noch da. Muß ich ihn auch ausbauen und abdecken, oder kann er unberührt bleiben? Über diesen Punkt schweigen sich alle Vorschriften aus. Bei dem Verfahren ging es mir heuer auch verkehrt. Ein Volk wollte schwärmen. Um dies zu verhindern, setzte ich es in den Zustand eines natürlichen Schwarms, entnahm das gesamte Brutnest aber ohne Königin und bildete einen Ableger damit. Alles war in Ordnung, Schwärme verhindert, ein neues starkes Volk auf 9 Breitwaben gewonnen. Aber nach 8 Tagen ging's los, das Schwärmen nämlich beim Ableger, jeden Tag hing so ein Fäustling an den Stachelbeerständen, 6mal so. Endlich war's alle, der Ableger weiselloß und leer. Und dabei gebe ich alljährlich Geld aus für Weisel schwarmfauler Zucht! In den Lehrbüchern liest man: Brutableger lassen nur eine Königin schlüpfen und reißen die übrigen Weiselzellen ab, aber 1. k. e. a., 2. a. m. d.! — **Antwort:** 1. Die Bienen sind gegen neue Königinnen immer mißtrauisch und machen sie leicht für jede Störung verantwortlich. Eine solche ist schon das Oeffnen des Käfigpfropfens durch den Imker. Wenn der nun gar am nächsten Tage schon wieder nachschaut, ob auch das kostbare Tier noch vorhanden ist, ist die Gefahr des Abstechens noch größer. Die einfachste und gefahrloseste Zusatzart ist die, daß man den Holzpfropfen durch einen Honigzuckerteigstöpsel (Honig mit Staubzucker zu fester, marzipanähnlicher Masse geknetet) ersetzt, damit die Bienen ihre neue Mutter selbst befreien. Nun aber ja 8 Tage die Neugier bezähmen, alles hübsch in Ruhe lassen! Sollte das Ihnen nicht sicher genug sein, so ersetzen Sie erst nach zwei Tagen den Holzpfropfen durch den Zuckerteig. „Eigensinnige, störrische Biester" werden ganz und gar geneigt zur Annahme einer fremden Königin, wenn man den Stock völlig weiselloß macht, das ist, ihm jede Möglichkeit nimmt, aus eigener Brut sich Königinnen zu ziehen. Man entweiselt und nach 8 Tagen schneidet man alle Nachschaffungszellen aus, übersieht aber keine! Nun setzt man die neue Königin im Käfig mit Teigverschluß zu. — 2. Sie werden wohl dem Brutableger zuviel Bienen gelassen haben. Das nächste Mal achten Sie vielleicht aufs Tüten. Eine tütende Königin schwärmt stets. Es ist leicht, sie auszusuchen, da sie ja sogar auf herausgezogener Wabe Musik macht. Sie wird getötet, und wäre sie noch so schön, oder einige Tage eingesperrt. Nun heißt's freilich, die anderen Zellen ausbrechen. — Wenn Sie dem Vorschwarme die Stelle des alten Stockes mit Kunstwaben im Brutraume geben, brauchen Sie den Honigraum nicht zu räumen. Hätten Sie aber doch Sorge, daß der Honig die Schwarmbienen anwiderte — bekanntlich darf man Schwärme in den ersten drei Tagen nicht füttern, sonst ziehen sie womöglich wieder aus —, so geben Sie dem Schwarme erst nach 3 Tagen den Honigraum wieder. Nun gibt's sicher Honig; derartig aufgestellte Schwärme arbeiten verblüffend.

M. in B. — **Zucker mit Karbolineumgeruch.** — **Anfrage:** Von einem Kaufmann ist mir ungefähr 1/4 Zentner Zucker angeboten. Er riecht stark nach Karbolineum oder Teer. Könnte ich ihn als Bienenfutter verwenden? — **Antwort:** Ja nicht! Karbolineum ist Magengift.

W. in S. — **Zuckerbelieferung.** — **Antwort:** Uns ist es unmöglich, Sie mit Zucker zu beliefern. Im Freistaat Sachsen müssen sich Imker, die keinem Vereine angehören, an die Geschäftsstelle des Hauptvereins wegen der Zuckerbelieferung wenden. In anderen Staaten bzw. Provinzen würde das ebenfalls der gegebene Weg sein.

Th. in Pl. — **Umlogieren in Zandermaß.** — **Anfrage:** Ich habe in alten feststehenden, zu sechs zusammengesetzten Beuten (Rähmcheninnenmaß 22×25 cm) fünf Völker und möchte diese in Zanderbeuten überführen, weil die alten Beuten den Betrieb sehr erschweren. Wann würde die Umquartierung am besten erfolgen? Im Frühjahr oder nach der Honigernte? Würden Sie raten, aus drei kleinen zwei große Waben zu machen, oder würden Sie den Zwischenraum ausbauen lassen? — **Antwort:** Wenn Sie umschneiden, würden Sie besser aus drei kleinen zwei große Waben machen. Zander selbst empfiehlt in Ihrem Falle folgendes: „Ende April, Anfang Mai, wenn die Völker in bester Entwicklung sind, hängt man sie in den Honigraum einer Zanderbeute. Ist die Nutzhöhe des Honigraumes niedriger als die Wabe, so muß man sie durch unten aufgenagelte Leisten erhöhen. Der so beschickte Honigraum wird dann auf den mit ganzen Kunstwaben vollständig ausgestatteten Beuteraum gesetzt und der neue Kasten an die Stelle des alten gebracht. Infolge Platzmangels zieht sich die Königin samt ihrem Volk bald nach unten. Sobald sie im Brutraum ist, legt man das Absperrgitter ein, läßt die alten Waben im Honigraume brutleer werden und entfernt sie nach der Honigernte. Geht das Volk nicht freiwillig innerhalb 5 bis 6 Wochen in den Brutraum, so fegt man es einfach herunter."

Einbanddecken der „Leipziger Bienen-Zeitung" für Jahrgang 1922 und frühere sind gegen Einsendung von 800 Mark von der Expedition zu beziehen.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Aus der Gesamtvorstandssitzung vom 5. Januar wird den Zweigvereinen hierdurch folgendes mitgeteilt:

1. Beihilfen zur Verbesserung der Bienenweide werden in Zukunft in erster Linie den Vereinen gewährt, welche den Nachweis erbringen, daß sie selbst die Bienenweide gefördert haben. Für das laufende Jahr sind Bewerbungen bis 1. März an den Geschäftsführer zu richten.

2. Angesichts der hohen Frachten, der Holzpreise und in Rücksicht auf die unsichere Lage muß davon abgesehen werden, die für dieses Jahr geplante Ausstellung abzuhalten. Doch bleibt Meißen der Ort der nächsten Ausstellung. Wenn es die Verhältnisse gestatten, soll am 26. Mai eine Vertreterversammlung in Dresden abgehalten werden. In den Kreisversammlungen soll hierzu Stellung genommen werden.

3. Der Hauptverein wird sich als rechtsfähiger Verein eintragen lassen.

4. Einem Brandgeschädigten wurden ausnahmsweise 5000 ℳ bewilligt.

5. Nach Mitteilung des Finanzamtes ist der Hauptverein und seine Zweigvereine als gemeinnütziger Verein anerkannt worden. Körperschafts- und Umsatzsteuern sind daher von den Vereinen nicht zu entrichten.

Digitized by Google

6. Nichtbezieher von Bienenzucker haben auf das neue Geschäftsjahr, welches am 1. April beginnt, vorläufig 120 ℳ Beitrag zu zahlen, andernfalls ruhen die Versicherungen. Die Zuckerbezieher haben keinerlei Beitrag zu entrichten und sind gegen Haftpflicht- und Faulbrutschäden versichert. Vernichtete Völker werden im laufenden Jahre mit 400 ℳ, im kommenden Jahre mit 800 ℳ entschädigt. Einzelmitglieder zahlen für 22/23 50 ℳ, für 23/24 500 ℳ Jahresbeitrag.

7. Zur Haftpflichtversicherung beschließt man, vorstellig zu werden, daß die Haftsumme so hoch heraufgesetzt wird, daß der Geschädigte voll gedeckt ist. Desgleichen soll dahin gewirkt werden, daß die geplante Versicherung gegen schweren Diebstahl, Frevel, Feuer- und Wasserschäden zur Durchführung gelangt.

8. Da die Ausstellung ausfällt, sollen dieses Jahr Standschauen abgehalten werden.

9. Die Zahl der Vorträge muß beschränkt werden. Daher sind Gruppenversammlungen benachbarter Vereine dringend geboten. In den Kreisversammlungen möchten für die Kreisvereinsgebiete Arbeitspläne für das neue Geschäftsjahr aufgestellt werden. Die Zuckerfrage darf die Vereinsversammlungen nicht allein beherrschen, sondern die Herauszucht bewährter einheimischer Stämme zur Rasse bleibt die erste Aufgabe der Vereine und Verbände

10. Eine dritte Befruchtungsstelle wird in Mahlis bei Oschatz errichtet.

Borlas, den 12. Januar 1923.

P. Thiel, Geschäftsführer.

Unser verdienstvoller Geschäftsführer, Herr Lehrer Paul Thiel in Borlas, hat zu unserm Bedauern sein Amt zum 1. April 1923 wegen Ueberlastung gekündigt. Geeignete Bewerber um diesen damit freigewordenen Posten, die natürlich Bienenzüchter sein müssen, wollen sich bis zum 1. März hier melden.

Rauschwitz bei Elstra, den 10. Januar 1923.

Oberlehrer Lehmann, 1. Vorsitzender.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt.

Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt in Halle am 3. April vorm. 11 Uhr in den „Deutschen Bierstuben" am Roßplatz.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung und Entlastung des Kassierers; Vorlage des Haushaltplanes für 1923; Wahl der Rechnungsprüfer für 1923.
3. Zuckerbezug.
4. Genossenschaftswesen (Ref. Melchert).
5. Standschauen (Ref. Schmidt).
6. Haftpflicht und Anträge Zerbst.
7. Antrag Eisleben: Unterstützung eines durch eine Haftpflichtforderung ev. bedrohten Imkers.
8. Anträge des Vorstandes:
   1. Erhöhung der Beiträge der Zweigvereine;
   2. Neuregelung der Reiseentschädigung für die Fahrt zur Vertreterversammlung;
   3. Nur eine Zeitung soll Vereinsorgan sein!
9. Anträge der Vereine.
10. Schulzestiftung.
11. Wahl des Vorsitzenden für die lauf. Wahlperiode.
12. Wahl des Kassenführers.

Anträge für die Vertreterversammlung sind umgehend an den Schriftführer Schmidt einzureichen. Die Vertreter erhalten die Fahrt 4. Klasse entschädigt.

Weißenfels, den 1. Januar 1923.

Der Vorstand. Platz.

Bienenzuchtlehrgänge an der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen werden im Jahre 1923 folgende Lehrgänge abgehalten:

1. ein 5tägiger Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 4.—8. Juni. Teilnehmerzahl: 30;
2. ein 3tägiger Lehrgang über Königinnenzucht vom 11.—13. Juni. Teilnehmerzahl: 20.

Meldefrist: 1. Mai 1923.

Landesanstalt für Bienenzucht, Erlangen.

Bücherschau.

Ludwig, A., Pfarrer, **Unsere Bienen.** Ein ausführliches Handbuch der Bienenkunde und Bienenzucht. 3. verbess. Auflage. 1. Teil: Bienenkunde, 376 Seiten, 3 Farbentafeln, 32 Schwarztafeln, 497 Abbildungen im Satz; 2. Teil: Bienenzucht, 448 Seiten, 9 Schwarztafeln, 315 Abbildungen im Satz. Fritz Pfenningstdorff, Berlin.

Das Buch der Gerstungschen Schule und gegenwärtig das umfassendste Werk über Bienenkunde und Bienenzucht in deutscher Sprache! Ein Opfergesetz zwar, nach dem die Bienen schaffen sollen, wird ein nüchterer Naturbeobachter nicht anerkennen, ebenso werden andere Ansichten Gerstungs kaum allerseits geteilt werden, was aber sonst geboten wird, ist bedeutend und muß Beifall finden. Eine Menge hervorragender Mitarbeiter kommen zu Worte. — Herter z. B. versteht es oft besser als die Herren Erfinder, Einrichtung und Betriebsweise der neueren Bienenwohnungen darzustellen, — das Beste bietet aber Ludwig selbst, erfahrener Praktiker, der sich auch bei anderen ordentlich umgesehen hat und ihnen bei aller Betonung der Gerstungschen Betriebsweise gerecht wird und immer sachlich in der Kritik bleibt. Wer das Geld dazu hat, kaufe das Buch, und wer keines hat, bestimme von der nächsten Honigernte einige Pfunde zum Ankaufe des Werkes. Dh.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Praktische Anleitung zur Bienenpflege für 1923

auf Grund des voraussichtlichen Wetters in Kalenderform. Meine **bisher unerreichten Durchschnittserträge,** 1 Zentner, verdanke ich nicht nur meiner Hochzuchtrasse, sondern auch dem Umstande, daß ich das Wetter in richtige Berechnung bei der Arbeit an den Bienen stellte. Um meine praktischen Erfahrungen auch der gesamten Imkerschaft zugänglicher zu machen, habe ich mich entschlossen, dem vielfachen Ersuchen um Veröffentlichung dieser nachzugeben. Mein Kalender bietet die Handhabe, unter analoger Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bei gleichem Fleiß ähnliche Erfolge wie ich zu erreichen. Siehe Artikel Nr. 12 1922 Preis 350 ℳ Einzahlung auf mein Postscheckkonto Breslau 27003 gilt als Bestellung. Erscheint Februar d. J. Broschüre über meine Kuntzschlagerbeute lege gratis bei. Infolge Druck- und Portoerhöhung bitte bisherige Besteller 200 ℳ nachzusenden. Porto kostet 50 ℳ [106

W. Goeritz :-: Unruhstadt.

Ich kaufe alte Bienenbücher

auch Imkerzeitschriften und -Broschüren. Angebote mit genauer Titelangabe und Jahreszahl erbittet [110

Theodor Fisher
Freiburg i. B.
Kirchstraße 31.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

April | 38. Jahrg. | Heft 4 | 38. Jahrg. | 1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

In der hessischen „Biene" wird beklagt, daß die Schwierigkeiten der Kunstwabenbeschaffung — ihr Preis wird auf über 20000 Mark je Kilogramm geschätzt, während für den Honig der Preis von 1600 oder 1700 Mark je Pfund nur an wenigen Orten überschritten worden zu sein scheint — nicht durch Vereinsarbeit beseitigt werden. „Weshalb diese bisher nicht eingesetzt hat, ist unerklärlich. Die Bildung von 33 Kommissionen, von deren Tätigkeit wenig zu spüren ist, allein macht es nicht". Andererseits schrieb der Schriftleiter eines unserer Fachblätter, der gegen seinen Willen ein Heft ausfallen lassen mußte, an mich: „Torheit! Kopf verloren!" Und wieder ein anderer schrieb: „Ein derartiges Sparen in der Verbandsarbeit ... dient der Sache wahrlich nicht. Es rächt sich an allen Ecken und Enden, daß ich bei der Festsetzung des Jahresbeitrages zu nachgiebig gewesen bin." Dieser letztere Schriftleiter ist also überzeugt, daß die Leitung etwas versäumt habe, daß sie nur etwas hartnäckiger hätte sein müssen, um zu erhalten was sie brauchte.

Indessen ist es mit aller Politik eine eigene Sache. Die Wissenschaft weiß: dies und dieses Maß Arbeit muß geleistet werden, die Maschine braucht, um diese Arbeit leisten zu können, so und so viel Brenn- und Schmierstoff. Daraus ergibt sich: man hat so und so viel Kohlen, Oel usw. aufzuwenden, und die Aufgabe ist gelöst. Anders ist es in der Politik. Zu den Faktoren, die Gegenstand des Wissens sind, kommen hier die Faktoren hinzu, die man — fühlen muß. Es scheint z. B., daß die unwirsch-unvermittelte Ankündigung: entweder zahlt ihr mir 600 Mark für den Jahrgang 1923, oder ich muß den Kram aufstecken, einer unserer Fachzeitungen das Leben gekostet habe. Jetzt, zwei Monate später, können von anderer Seite 600 Mark für ein halbes Jahr verlangt werden, ja eine Zeitung soll entschlossen sein, für ein Vierteljahr 900 Mark zu fordern, und kein Himmel stürzt ein, niemand regt sich auf, man trägt es und zahlt. Warum nun, warum vorher nicht? Und woher kann man wissen, wann der Augenblick gekommen ist?

Nein, wissen kann man es nicht, man muß es fühlen. Eine solche Gefühlskomponente zeigt sich ja auch in der Bienenzucht immer wieder. Es kann einer ein gewaltiger Rechenmeister sein; aber indem er lehren und belehren will, stellt er Zumutungen, die jeden „Blick" vermissen lassen, er — fühlt es nicht. „In der Theorie klappt es wohl ..., in der Praxis gehts oft anders, wie so mancher Bienenzüchter hintennach hat feststellen können", heißt es in der „Biene und ihre Zucht".

Nun zurück zu den gegen die Vereinsarbeit erhobenen Vorwürfen! Wer in das innere Getriebe der neuen Führung Einblick hat, weiß, daß nicht nur gearbeitet wird, daß auch schon

Digitized by Google

unerwartet große Fortschritte gemacht sind. Aber wie selbst ein völlig überragender Staatsmann aus Menschenmillionen nicht über Nacht ein seiner Wesenheit bewußtes mächtiges Volk machen kann, so kann die seit langer Zeit mit Kleinlichkeit jeder Art — namentlich auch persönlicher! — gesättigte deutsche Imkerschaft nicht in einem halben Jahre zu einer *großzügig und lebensvoll in die Gesamtvolkswirtschaft eingreifenden Zunft* umgewandelt werden.

Will und soll dies unsere Imkerschaft werden — und es scheint, daß sie es werden soll und werden muß —, so muß man sich mehr den *langen Atem* angewöhnen. Man muß aufhören, so schnell zuzustimmen und abzuurteilen, so schnell wichtig zu nehmen, was soeben von irgendwem weis und wichtig gemacht wird und übermorgen doch nur in geringem Maß wichtig, wenn nicht sogar unwichtig sein wird; und man wird aufhören müssen, so schnell preiszugeben, was man gerade erst beschlossen hat.

Baums *Honigpreisberichte* waren ein guter Anfang. Jedoch hätten die Berichte — was ich im voraus beantragt hatte — nur jeweils mitteilen dürfen, was für einen bestimmten *hinter* uns liegenden Zeitpunkt als Durchschnittspreis angesehen werden konnte, sie durften, zumal wegen der außergewöhnlichen Umstände, worin wir uns befinden, nie so abgefaßt werden, daß der in unseren Monatsheften mitgeteilte Preis als gültig für eine der Veröffentlichung *folgende* Zeit verstanden werden konnte. Jenen gewissen Leuten, an die vor allen diese Anrede sich richtet, erleichterte der Gegensatz, in dem der Inhalt der Mitteilung zu der tatsächlichen Lage zu stehen pflegte, allzusehr jenen müheloſen Zeitvertreib, den sie „Kritik üben" nennen. So versank eine Einrichtung, die sich u. a. in Amerika als außerordentlich fruchtbringend erweist und dort schon zur fest eingebürgerten Sitte geworden ist, für uns sogleich wieder. Erweist sich die Angabe eines gültigen Durchschnittspreises — wie er von der großen Masse der deutschen Imkerschaft offenbar gewünscht wurde — als untunlich, so wird den allerwärts gewünschten Anhalt auch eine Mitteilung des Inhaltes bieten: In Leipzig ist für den Honig soundso viel bezahlt worden, in der Mark Brandenburg soviel, in Württemberg dies, in der Rheinprovinz das. Wie sehr die Einrichtung vermißt wird, zeigte mir u. a. eine Zuschrift, die ich kürzlich erhielt: „Hier . . . konnte die Nachfrage trotz einer nicht schlechten Ernte auch nicht annähernd befriedigt werden, ich selbst hätte mehrere Zentner mehr verkaufen können, und das zu Preisen, die zu den Zuckerpreisen ganz im Friedensverhältnis standen." Wie leicht könnte also allein schon durch Honigmarktberichte in Jahren mit teilweis schlechter, teilweis guter Ernte ein Ausgleich zu aller Nutzen herbeigeführt werden!

In der „Deutschen illustrierten Bienenzeitung" ist das Wort „*Kriegsbienenzucht*" gefallen. Darunter war zu verstehen, daß es sich nicht mehr um das Unwesentliche handle, sondern um das Wesentliche, daß es um Sein oder Nichtsein der Bienenzucht geht. Plemperei, Spielerei, Besserwisserei, Wissenschaftelei, all diese Kennzeichen des ungesunden Dilettantismus, sollten abgetan werden. Ernst soll es werden mit unserer Bienenzucht. Standgehalten soll werden um jeden Preis, und nicht nur standgehalten. Genügt es im Kriege — und im Kriege befinden wir uns doch wohl mehr denn je — standzuhalten? Zwar soll nicht das Fell des Bären im voraus verteilt werden. Aber das Ziel kann nicht hoch genug angesetzt und mit nicht genug verbissener Zähigkeit verfochten werden. Dabei mögen wir mit Herbst, Artern, dem Verkünder der Thüringer Walze, eingedenk sein, „*daß die Bienen unserer argen Künstelei keineswegs bedürfen*".

Vorerst würde genügen, wenn die reichsdeutsche Imkerschaft sich die deutschösterreichische zum Vorbild nehmen wollte. Der Ballast ist dort größtenteils, sanglos und unbetrauert, über Bord gegangen. Und die Fregatte segelt. Trotz allem Druck der Zeiten hat man *den alten lieben Verbänden und Blättern der Provinz die Treue gehalten*, ja die letzteren erscheinen wieder Monat für Monat in guter Ausstattung. Andererseits aber steht man in Oesterreich jetzt *in einer starken, alles umfassenden Genossenschaft zusammen*. Einer, der andern nicht im Wege sein wollte, ging hin und unternahm es auf seine eigene Weise am Strang mitzuziehn, er gründete trotz Oesterreichs sprichwörtlicher Armut — als ob Reichsdeutschland nicht bald ärmer wäre! — ein eigenes neues Fachblatt, und dieses „Bienenmütterchen" (Wien 9, Clusiusgasse 10, Preis 15000 Kronen jährlich) kann sich nicht nur „halten", sondern blüht, unter dem Beifall von In- und Ausland, von Monat zu Monat stolzer heran. Man „klebt" in Oesterreich heute auch nicht. Als die Abschaffung von 100000 Beamten Alfonsus seine Regierungsratstelle nahm, überließ er den so viele Jahre von ihm geleiteten „Bienenvater" anderen Händen und schiffte sich — nach Amerika ein.

Digitized by Google

Es ist einerlei, wie man es macht. Nur darf man nicht immer erwarten, daß andere es für einen machen. Man muß auch selber etwas dazu tun.

Nachschrift. Um mit der Mahnung nicht zu spät zu kommen, möchte ich die Imkerschaft daran erinnern, daß sie gut tun wird, in diesem Jahr einigen Tabak anzubauen. Auch der Imker, der selbst kaum raucht, der seinen Blasius mit alten Lumpen und Faulholzbrocken füttert, kann zur Anheizung und bei besonderen Gelegenheiten (Königinzucht!) einigen Tabak kaum entbehren. Da bei dem Anbau und der Verarbeitung doch allerlei zu beachten ist, sei als zuverlässiger Wegweiser die kleine Schrift des ausgezeichneten Oesterreichers Weippl empfohlen „Jeder sein eigener Tabakpflanzer" (bei Pfenningstorff, Berlin).

Wie begegnet man der Zuckerverteuerung?

Von O. Tuschhoff, Elberfeld, Hansastraße 16.

Läßt man seine Gedanken rückwärts schweifen und denkt an die Zeiten vor dem Kriege zurück so kommt einem erst mit voller Schwere zum Bewußtsein, wieviel schlechter es geworden ist. Dabei weiß kein Mensch, wenn das Schicksalsrad in seinem rasenden Lauf den Berg herab

---

An unsere Leser! Durch die Zusammenlegung von Heft 2 und 3 waren wir gezwungen, den neuen Vierteljahrspreis so zeitig bekanntzugeben, daß wir seinerzeit die Lage noch nicht richtig überschauen konnten. Die kurz darauf einsetzende Geldentwertung zwang uns und die damals mitunterzeichneten Verleger, den erst für auskömmlich gehaltenen Preis von 360 Mark auf **500 Mark** zu erhöhen — dieser Preis wurde auch von den anderen Bienenzeitungen bereits veröffentlicht.

Um denjenigen Lesern, die inzwischen 360 Mark eingesandt haben, unnötige Portoausgaben zu ersparen, wollen wir uns damit einverstanden erklären, daß der restliche Abonnementsbetrag von 140 Mark erst mit dem dritten Vierteljahrsbetrag eingeschickt wird. Wer bis jetzt noch nicht gezahlt hat, bezahlt gleich 500 Mark für das zweite Vierteljahr und 60 Mark für das erste Vierteljahr, also 560 Mark.

Es empfiehlt sich jedoch, um die teuren Einzahlungsspesen zu sparen, gleich noch einen höheren, auch das dritte und vierte Vierteljahr berücksichtigenden Betrag einzusenden, so daß dann am Ende des Jahres nur noch einmal Posteinzahlungsgebühren für den am Jahresende sich ergebenden noch fehlenden Restbetrag zu entrichten sind. Sollten die wirtschaftlichen Verhältnisse sich zum Besseren wenden, so daß sich ein Ueberschuß ergibt, wird dieser dem betreffenden Leser auf das neue Jahr gutgeschrieben.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

---

zum Halten kommt. Unbegrenzte Preissteigerungen auf allen Seiten sind die Folgen dieser Abwärtsentwicklung. Uns Imker trifft besonders die starke Verteuerung des Zuckers hart. Sie rüttelt an der Grundlage moderner Bienenzucht. Denn welche Bedeutung der Zucker heute für die Imkerei hat, beweist trotz gegnerischer Stimmen das einheitliche Verlangen nach Zucker für die Bienenzucht aus allen Gauen unseres Vaterlandes. Als Folge der starken Verteuerung wird für manchen Bienenstand zum Schaden der Allgemeinheit die Sterbestunde gekommen sein. Nun wird vielfach zum Trost darauf hingewiesen, daß die Bienenzucht auch vor Herstellung des Rübenzuckers bestanden habe. Meines Erachtens wird durch diese Tatsache das Gegenteil nicht bewiesen. Früher waren die Trachtverhältnisse infolge weniger intensiver Landwirtschaft, ausgedehnter Brache- und Weidewirtschaft, ausgedehnten Anbaues von Oelgewächsen und Buchweizen viel bessere als heute, und vor allem wurde und konnte die Bienenzucht nur dort betrieben werden, wo entweder Dauertracht war oder wo sie durch regelmäßiges Wandern (Heideimkerei) geschaffen wurde. Vollständige Mißernten, wie sie bei der heute überwiegenden einseitigen Tracht so leicht vorkommen, gehörten infolgedessen zu den größten Seltenheiten. Die modernen Betriebsweisen unter Verwendung des Zuckers gestatten dagegen auch dort Bienenzucht, wo sie sonst nicht möglich wäre. Und das ist gut so! Denn andernfalls würden in solchen Gegenden die Honigmengen der Volkswirtschaft verlorengehen, die dort in guten Jahren geerntet werden. Bei uns im Bergischen und im Sauerland, Gegenden, die mir genau bekannt sind, läßt sich die Bienenzucht, wenn der Imker nur in etwas für seine Mühe entlohnt werden soll, jedenfalls nur unter Zuhilfenahme des Zuckers betreiben. Aber auch in vielen anderen Gegenden wird es ebenso sein, wenn der für

Digitized by Google

das ganze Reich errechnete Durchschnitt von 12—15 Pfund fürs Volk richtig ist. Denn ich glaube kaum, daß dieser Ertrag nach Deckung des Winterbedarfs ermittelt wurde.

Der Unterschied zwischen einst und jetzt tritt besonders schroff zutage, wenn man die Auffütterungskosten vergleicht. Früher kostete 1 Pfund vergällter Zucker 15 Pfennige, 15 Pfund mithin 2,25 Mark; heute stehen diesem Betrag bei dem vom Reich gelieferten Bienenzucker zum Preise von 250 Mark 3750 Mark und nach dem jetzt geltenden Preise von 750 Mark 11 250 Mark für das Volk gegenüber. Das schlimmste hierbei ist aber, daß heute bei dem schwankenden Geldwerte stets bar bezahlt werden muß. Bei einem Stande von 10—20 Völkern sind demnach für Einwinterungszucker mindestens 37 500—75 000 Mark und bei dem höheren Preise sogar 112 500—225 000 Mark erforderlich. Die Preissteigerung hat aber ihr Ende noch nicht erreicht. Wo soll das Geld herkommen? Imker sind meistens nicht so kapitalkräftig, daß sie diese Summen sofort zur Verfügung haben, und wer gibt ihnen Sicherheit, daß sie im nächsten Jahre die Ausgaben wieder hereinbringen werden. Dieser Umstand allein wird schon viele zwingen, die Bienenzucht aufzugeben. Hinzu kommt noch, daß trotz aller schönen Beschlüsse der Honig weit hinter der allgemeinen Verteuerung zurückbleibt. Die Forderung $^2/_3$, $^3/_4$, $^4/_5$ des Butterpreises ist sicher berechtigt. Heute, am 5. März, wo ich dies schreibe, kostet die Butter 9000 Mark. Der Honig sollte also einen Preis von 6000 bis 7200 Mark haben. Wer zahlt ihn aber? Der Mittelstand, der früher ein guter Abnehmer war, ist vollständig verarmt, und die Schicht der Neureichen ist nicht so groß, daß sie allein den Honig abnehmen könnten, selbst wenn sie wollten. Der Honig wird überdies noch in weitesten Kreisen als ein Luxus-Nahrungsmittel angesehen, das wohl angenehm schmeckt, auf das man aber sehr gut verzichten kann. Zudem hat der Krieg auch allgemein zu der Erkenntnis geführt, daß der Körper Fettstoffe auf die Dauer ohne schwere Schädigungen nicht entbehren kann. Von den Süßstoffen kann man dies dagegen nicht behaupten. Aber auch im Nährwert stehen die Fettstoffe höher als die Kohlehydrate (Zucker, Stärke). Das Verhältnis ist 2 zu 1. Butter, Margarine kann also nicht mit Honig auf gleiche Stufe gestellt werden. Ich habe deshalb bei Begründung der Preiserhöhung des Honigs den Preis des Zuckers als ein im Nährwerte (Kaloriengehalt) gleichwertiges Nahrungsmittel herangezogen. In Friedenszeiten hatte 1 Pfund Honig den Preis von 4—5 Pfund Zucker. Legt man diese Preisberechnung auch heute zugrunde, so erhält man einen Preis, der zu ertragen ist und vor allem auch vom Käufer als berechtigt angesehen wird. Und darauf kommt es meines Erachtens auch sehr an! Andererseits darf natürlich nicht verschwiegen werden, daß dieser Preis nicht der großen Steigerung der übrigen Betriebskosten entspricht, und daß der Imker infolgedessen den Honig mit geringerem Gewinn als früher abgeben muß. Dies gilt natürlich in erster Linie für Gegenden mit schlechter oder unsicherer Tracht. Wer dagegen unter Trachtverhältnissen imkert, wie ich es in diesem Sommer im Briefkasten einer Bienenzeitung las, wo 80 Pfund den Durchschnitt ausmachen und der Fragesteller unzufrieden bei einem Durchschnitt von 25 Pfund war, für den hat die Not der Zeit ein viel milderes Gesicht. Ich fürchte aber, daß diese Gegenden bei uns sehr dünn gesät sind. Hier im Bergischen und im Sauerland gelten z. B. 25 Pfund Durchschnitt als ein sehr gutes Ergebnis, dem viele Jahre mit weit geringeren Erträgen gegenüberstehen und immer unter der Voraussetzung einer vollen Herbstauffütterung mit Zucker.

Die Aussichten für die Bienenzucht sind also sehr ungünstig. Klagen über die schlechten Zeiten hilft aber nicht, und dem Mutigen gehört die Welt! So müssen und wollen wir Imker es denn auch halten und auf Mittel und Wege sinnen, wie die Not der Zeit am leichtesten zu tragen ist. Glücklicherweise hat vieles in der Welt zwei Seiten, und so kann diese schwere Zeit, wenn wir es recht verstehen, uns auch zum Segen werden.

Wie den Lesern dieser Zeitung bekannt ist, bin ich seit Jahren auf Grund langjähriger Erfahrungen stets für die Verwendung des Zuckers zur Erzielung einer möglichst verlustfreien Ueberwinterung eingetreten. Ueberzeugende Beweise dafür, daß der nicht bestreitbare Vorteil dieser Ueberwinterungsart durch größere Nachteile aufgehoben würde, sind mir bisher noch nicht bekanntgeworden. Es ist hierbei freilich unbedingte Voraussetzung, daß der Imker unter seinen Völkern schärfste Auslese hält. Leider ist dieser Forderung nicht Rechnung getragen worden. Infolge der leichten und billigen Erhaltungsmöglichkeit ist jedes Volk, ohne Rücksicht auf seinen Ertragswert, mit in den Winter genommen und hat im nächsten Jahre seine schlechten Eigenschaften weitervererbt. Hierin liegt meines Erachtens der nicht bestreitbare Schaden der Zuckerverwendung in der Imkerei. Mit dieser Gewohnheit zu brechen, zwingt jetzt zum Glück die starke Verteuerung des Zuckers. Schneller und wirksamer als es

Digitized by Google

je Worte vermocht hätten, wird hier die Not der Zeit Besserung schaffen. Heute hat nur noch ein Volk Daseinsberechtigung, daß auch im Rahmen des Nützlichen Ertrag brachte. Ich verstehe darunter, daß alle Völker, die unter einer bestimmten Ertragshöhe des Standes bleiben, verschwinden müssen. Selbstverständlich heißt dies auf die moderne Bienenzucht übertragen, sie müssen mit Königinnen aus dem besten Volk umgeweiselt werden.

Der erste Weg, den wir zur Abwendung der uns drohenden Gefahren beschreiten müssen, heißt deshalb: „Schärfste Auslese." Weiter wird die immer wieder aufgestellte Forderung endlich zur Tat werden müssen, daß nur kräftige Völker gehalten und alle Schwächlinge rücksichtslos ausgemerzt werden. Fünf gute Völker bringen mehr als zehn schlechte. Diese Forderung gilt vor allem für Frühtrachtgegenden, also für die meisten Gebiete in Deutschland. Ich bin mir bewußt, daß die genaue Durchführung dieser Regel vielen Imkern und namentlich den Anfängern, die gar zu leicht an der Zahl hängen, sehr hart sein wird. Es hilft aber nichts! Wer in der heutigen Zeit die Bienenzucht nicht ganz ohne Nutzen betreiben will, darf nur noch vollkräftige Völker auf seinem Stande dulden.

Zum zweiten heißt es also für die Folge: „Fort mit den Schwächlingen."

Sehr beachtenswert erscheinen mir auch die Ausführungen Harneys und Lüfteneggers über den höheren Ertragswert einjähriger Königinnen gegenüber zwei- und mehrjährigen. Sie sind jedenfalls einer genauen Nachprüfung wert und ich möchte die Leser dieser Zeitung

An unsere Auslandbezieher. Die Auslandpreise sind für den ganzen Jahrgang nur unter der Voraussetzung der sofortigen Zahlung für das ganze Jahr fest gegeben worden. Wir bitten daher um baldigste Begleichung der zugesandten Rechnungen, andernfalls müßten wir auch hier Nachforderungen erheben. Abonnements, die bis zum 1. Juni nicht beglichen sind, müssen gestrichen werden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

im Interesse der Sache bitten, auf Grund eigener Erfahrungen zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Sollte es wirklich möglich sein, durch das Halten nur einjähriger Königinnen den Ertrag um einige Pfund je Volk zu steigern, so wäre das ein schöner Erfolg. Ich selbst habe diese Beobachtungen bisher nicht gemacht. Bei mir haben auch in diesem Jahre die Völker mit zweijährigen Königinnen wieder am besten abgeschnitten.

Neben der Leistungsauslese, die lediglich den Honigertrag berücksichtigt, wäre dann auch noch eine Auswahl nach der Eigenart zu treffen, und zwar, was die Art der Honigaufspeicherung anlangt. Bekanntlich besteht hierin unter den Völkern auch ein großer Unterschied. Das eine bringt seine Vorräte — am schärfsten tritt dies in Lagerbeuten in Erscheinung — fast restlos im Honigraum unter, während das andere auch den Brutraum nicht vergißt. In jenem ist in den Waben nur Brut, in diesen sind über oder neben der Brut Honigkränze. Diese Völker werden als Selbstversorger bezeichnet. Natürlich können diese Eigenschaften nur auf Kosten des Gesamtertrages gehen. Züchtet man aber auf Leistung und Selbstversorgung, so wird trotzdem noch für den Imker ein Ertrag bleiben, der seine Mühen lohnt. Selbstverständlich ist eine Züchtung nach dieser Seite hin nur dort angezeigt, wo es wenig oder gar keine Ruhrhonige gibt. Bis zum einwandfreien Beweis des Gegenteils glaube ich nämlich nicht, daß die sogenannte reine deutsche Biene auch auf der Ruhr erregenden Blatt- oder Nadelhonigen in ungünstigen Wintern, wie es z. B. der Winter 1921/22 war, sicher ruhrfrei überwintert. Für Gegenden mit Ruhrhonig kommt deshalb meines Erachtens nur Züchtung auf reine Ertragsleistung in Betracht, für andere Gegenden gilt aber als weitere Forderung: Züchtung auf Selbstversorgung.

Wird der Zuckerverteuerung in der von mir gewünschten Weise in der Imkerei begegnet, so würde ihr viel von ihrem Schrecken genommen. Deshalb auf zur Tat!

Das Umhängen.

Von Oberbahnmeister Nölke, Wermelskirchen (Rhld.).

Unter Umhängen versteht man im Kunstschbetriebe die Verlegung des Brutnestes vom Oberraum nach dem Sechserraum der Unteretage. Es geschieht dieses nicht etwa so, daß die

Digitized by Google

Königin mit dem ganzen Brutnest heruntergenommen wird, sondern es wird mit ein paar Brutwaben, einigen Kunstwaben und der Königin ein neues Brutnest gebildet.

So einfach wie die Sache auf den ersten Blick aussieht, ist das Umhängen nicht. Nicht, daß ich damit sagen will, daß das Absuchen der Königin Schwierigkeiten macht, sondern ich meine nur, wie das neue Brutnest hergerichtet werden muß.

Viele Imker werden das neue Brutnest so einrichten, wie es unser Altmeister Kuntzsch in seinen Imkerfragen vorschreibt, und zwar: eine Pollenwabe, zwei leere Brutwaben und als äußeren Abschluß noch drei Kunstwaben. Eine Wabe mit Eiern oder Maden herunterzunehmen ist zwecklos, weil Pflegebienen wohl im Oberraume vorhanden sind, diese aber nicht nach unten kommen, um die Königin und die Brut zu füttern. Selbst wenn auch von den Brutwaben des Oberraumes dem Sechserraume junge Bienen zugefegt werden, kehren diese doch zumeist wieder in den Oberraum zurück.

Alle beim Umhängen begangenen Fehler äußern sich dann darin, daß nach einiger Zeit viele der heruntergehängten Königinnen, trotz Absperrgitter, wieder im Oberraume zu finden sind. Bei guter Tracht und gutem Wetter wird dieses nicht so häufig in Erscheinung treten. Bei kühlem Wetter und Trachtlosigkeit kommt es dagegen häufiger vor, daß immer wieder dieselben Königinnen durch das Absperrgitter in den Oberraum zurückkehren. Es kommt sogar vor, daß Königinnen schon 8 bis 14 Tage im neuen Brutnest tätig sind und sich dann noch durchs Absperrgitter zwängen, um in den Oberraum zu gelangen. Gewöhnlich wird man in solchen Fällen den Kasten von vorn bis hinten nach einer Durchschlüpföffnung absuchen und doch nichts finden. In solchen Fällen möchte man verzweifeln. Es fragt sich nun, was veranlaßt die Königin, nach dem Oberraume zu streben, sogar noch nach 8 bis 14 Tagen nach dem Umhängen? Viele Imker suchen die Ursache damit ergründet zu haben, indem sie sagen, die Königin sei bestrebt, den wärmeren Oberraum aufzusuchen.

Wenn auch im Frühjahr die Wärme die größte Rolle spielt, so ist es im Sommer doch anders. Die Ursache muß also eine andere sein, suchen wir sie beim Bien selbst. Wir wissen doch, daß die jüngsten Bienen die Pflegebienen der Königin sind. Sorgen wir dafür, daß immer genügend Pflegebienen die Königin umgeben und sie wird da bleiben, wo wir sie hingebracht haben. Futtermangel ist die Hauptursache für das Streben der Königin nach dem Oberraume. Selbstverständlich muß der Königin im neuen Brutnest auch die Möglichkeit gegeben sein, ihre Eier abzusetzen, und zwar ohne Unterbrechung.

Nun fragt es sich, wie können wir diesem Uebel abhelfen? Nichts ist leichter als das. Beim Herunterhängen müssen wir 2 bis 3 verdeckelte Waben mit ausschlüpfender Brut in den Sechserraum nehmen, und zwar möglichst Zentrumswaben. Bei den Zentrumswaben ist älteste bis zur jüngsten Brut vorhanden, so daß dauernd jüngste Bienen schlüpfen, somit dauernd die Königin ihre Pflege hat. Die Pflege der Königin ist somit gesichert, genau so, als wäre sie im alten Brutneste des Oberraumes verblieben. Werden hingegen keine solche Waben beim Herunterhängen verwendet, dann fehlen der Königin nach kurzer Zeit die Pflegebienen. Ist das Wetter warm, die Tracht gut, dann drängen sich die Bienen des alten Brutnestes vom Oberraum nach unten, nicht etwa, um die Königin zu füttern, sondern von den Waben des zu warmen Oberraumes zu flüchten. Bei dieser Gelegenheit kommen auch die Pflegebienen von selbst in die Nähe der Königin.

Ist das Wetter kühl, die Tracht schlecht, dann läßt auch das Triebleben im Bien merklich nach, die Bienen bleiben dann mehr untätig im Oberraume zusammen und kümmern sich gar nicht um die Pflege, wie es einer Eier legenden Königin zukommt.

Sorge daher ein jeder Imker dafür, daß die Königin stets von einer größeren Anzahl Pflegebienen umgeben ist, genügend Eier absetzen kann, und er wird dann nicht mehr so viele Königinnen da zu suchen brauchen, wo sie nicht erwünscht sind.

Einer lichteren Zukunft entgegen.

Von Paul Ranft, Leipzig.

(Schluß)

Das von der Versuchsstation Jowa im April 1922 über Wert und Anbau des Hubam herausgegebene Zirkular Nr. 76 dient als sicherer Berater, wenn es gilt, die Frage zu beantworten: Wovon hängt der Erfolg im Anbau des Hubam ab?

Hubam braucht unbedingt Kalk im Boden. Wo Klee immer gut gedeiht, darf geschlossen

Digitized by Google

werden, daß genügend Kalk im Boden vorhanden ist. Vor erstem Versuch ohne Kalkgabe warnt dringend die Erfahrung eines Farmers, der auf gekalktem Weizenfeld die Pflanzen am 20. August 90 cm hoch vor sich sah, auf dem ungekalkten Teil desselben Feldes aber mit Mühe wenige Pflanzen, 12—15 cm hoch, fand, wenn er niederkniete!

Hubam gedeiht am besten in festem Saatbeet. Daher ist Aussaat in Land, das erst im Frühjahr gepflügt ist, zu unterlassen. Lockeren Boden müßte man mit schwerer Walze bearbeiten. Die Oberschicht soll aber locker sein; das Feld ist also seicht, aber reichlich zu eggen.

Unerläßlich ist ferner Bodenimpfung. Die Jowastation schreibt hierzu: „Wenn nicht Luzerne oder Honigklee in den letzten Jahren auf dem Lande gebaut worden sind, ist es ratsam, den Samen zu impfen. — Boden von geimpften Luzerne- oder Honigkleefeldern kann benutzt werden, den Samen zu impfen oder kann auf das Land in einer Menge von 300 Pfund pro Acker an einem trüben Tage gestreut und eingeeggt werden."

Solange Hubamsamen im Preise hoch steht, Hubambau also eine höhere Rente gibt als Getreidebau, hat Hubam Anspruch auf bestes Land. „Wie alle andern Kulturgewächse gibt er auf fruchtbarem Boden den besten Ertrag." Uebliche Düngung macht auch Hubam bezahlt.

Mit diesen vier Grundbedingungen des Hubambaues hat man den Schlüssel zum Erfolg in der Hand. Der Anbau zu Futternutzung oder Gründüngung kann für uns erst in einigen Jahren in Frage kommen. Für Saatgutgewinnung ist das gebotene Verfahren folgendes:

Aussaat der Körner einzeln mit einer Entfernung von 15—20 cm von Korn zu Korn in Reihen, die einen Zwischenraum von 45 cm oder mehr lassen. Beste Aussaatzeit ist die Zeit der Hafersaat. Vorerst sollten die teuer bezahlten Körner wegen Frostgefahr erst Mitte April gesteckt werden. Jowa: „Hubamklee wird am besten in der Tiefe gesät, die die besten Erfolge bei andern Kleearten ergibt. In den meisten Fällen sollte er gerade so seicht als möglich gesät werden." Henry Field: „Er sollte etwa ½ Zoll (12½ cm) tief gesteckt werden.

Es hat sich als vorteilhaft erwiesen, die Reihen durch Einstreuen einiger Getreidekörner dem Auge bald sichtbar zu machen, damit man in der im Rüben- oder Kartoffelbau üblichen Weise gegen das Unkraut bald vorgehen kann. Gegen Ueberwucherung durch Unkraut sind die Pflänzchen so oft als erforderlich zu schützen.

Eine Ernte, die alle Körner einbringt, ist ausgeschlossen. Man schneidet am besten, wenn zwei Drittel der Körner ausgereift sind. Weil der Samen leicht ausfällt, soll der Schnitt erfolgen, wenn das Feld vom Regen oder Tau feucht ist. Geschnitten wird Hubam mit Sense, Getreidemäher oder Selbstbinder, nicht aber mit Grasmäher. Die Garben werden in Puppen ungefähr 10 Tage stehen gelassen. Des Körnerausfalls wegen soll das Einbringen, sobald es möglich ist, nicht verzögert werden. Um möglichst viel Körner einzubringen, hat man in Amerika an den Mähmaschinen eine Art Auffänger aus Blech in Krippenform (Wirtshauskrippe!) an den Stellen angebracht, wo der Samen zur Erde fällt, und die Erntewagen mit Planen ausgedeckt.

Honigkleefelder werden nicht umgebrochen; der reichliche Körneraussall führt in der Regel mit jedem Jahre zu dichterem Stande.

Damit habe ich meines Erachtens zur Erreichung des Zieles, Hubam bei uns heimisch zu machen, das Meine beigetragen. Ob ich das richtige Wort gefunden, aus dem Viel das Wenig mit sicherer Hand herausgegriffen habe, ich weiß es nicht. Das aber steht sicher vor mir, daß Hubam Imkerheil bedeutet.

Die Zukunft wird uns Bienenzüchter in Kürze vor die Aufgabe stellen, die Landwirtschaft dem Anbau des eingeführten Honigspenders zu gewinnen. Ihre Lösung wird zielbewußtem Wollen gelingen, wenn jeder einzelne seinen Mann stellt. Heil und Sieg unser, wenn jedem als Leitspruch gilt: „Männer knüpft die Tat zu ernster Innung."

Die schwere Zeit und die heimische Bienenzucht.

Von Kreisbienenmeister **Weigert**, Regenstauf.

Die Härte des langen Krieges und noch mehr der Zustand des schon vier Jahre dauernden „Friedens" sind gewiß nicht ohne große nachteilige Einwirkung auf die heimische Bienenzucht gewesen. Während der vier Kriegsjahre haben sich ja in der Heimat die Zurückgebliebenen, die Hausfrauen, die alten Leute und auch die Kinder, redlichst bemüht, den Stand zu erhalten, nach Möglichkeit die schweren Sorgen des Kriegers zu bannen. Aber danach! Da bemächtigte sich die Spekulationswut auch der Imkerei. Derer, die durch reichen Honigsegen bald Millionäre werden wollten, gab es und gibt es heute noch so viele. Andere glaubten, durch den Besitz einiger Bienenvölker sich billigen Haushaltungszucker verschaffen zu können.

Digitized by Google

Gott sei Dank! Die Bäume wachsen auch heute noch nicht in den Himmel. Ausgerechnet die letzen Jahre brachten Mißernten, wie wir sie noch selten in der Bienenzucht zu verzeichnen hatten. Damit gingen der Mut und die Geduld der Scheinimker rasch flöten. Freilich ist da und dort eine schauderhafte Wirtschaft auf den Ständen zurückgeblieben und es sollte uns nicht wundern, wenn der offensichtliche Schlendrian nicht gefährliche Bienenkrankheiten gebärt.

Wir bedauern offen und ehrlich die Mißjahre im Interesse der vielen Kriegsinvaliden, die mit viel Vertrauen, guter Hoffnung und dem ehrlichsten Willen in unsere Reihen getreten sind. Ja, der Imker muß Geduld lernen; er muß verstehen, auch einige schmale Jahre in den Kauf zu nehmen und sich mit dem Gedanken trösten, daß auf Regen immer wieder Sonnenschein folgt . . .

Die Honigpreise haben eine erstaunliche Höhe erreicht; das ist für den Imker an sich erfreulich, birgt aber auch die große Gefahr in sich, den Bienen das letzte Tröpflein Honig zu nehmen und dann mit fader Zuckerbrühe den Ausfall zu decken oder mit noch ganz anderen Surrogaten die Bienen in die Höhe zu bringen. Das ist eitel Beginnen! Zurzeit der Brutbildung kann nur gute Honignahrung die Völker in Schwung bringen. Zucker muß stets nur Ersatzmittel bleiben für die Zeit, in denen die Tracht versagt oder Nektar spendet, der sich als ungeeignetes Winterfutter ausweist.

Das allgemeine Bestreben aber, in den heutigen Tagen recht viel Honigüberschuß zu erzielen, ist ohne Zweifel gerechtfertigt. Es kommt nur auf das „Wie" an. Jeder Imker macht immer wieder die auffällige Erfahrung, daß auch in ganz mageren Jahren gewisse Standvölker immer wieder sehr vorteilhaft abschneiden, während die Kameraden zur Rechten und zur Linken sich vergeblich abmühen, ja sogar noch gefüttert werden müssen. Worin liegen die Gründe? Sie zu erforschen ist heute mehr denn je berechtigt, besonders im Interesse der vielen, vielen Anfänger, die mit soviel Vertrauen zu uns gekommen sind. Ueberlegen wir uns:

1. Sind die meisten unserer Standvölker schon mit dem Eintritt der Volltracht auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit angelangt?

Wie mannigfach fehlt's da! Ein Großteil unserer Völker wird erst stark und leistungsfähig durch den günstigen Einfluß der Tracht. Sie können dann die kostbare Zeit nicht mehr oder nur zum Teil ausnützen. Darum überlege dir, Anfangsimker, recht oft die Frage: „Wie erziele ich recht frühe, starke Völker?" Dazu ist nötig, daß du alle Schwächlinge im zeitigen Frühjahr ausscheidest. Dies ist für den Anfänger eine gewaltig schwere Sache, besonders in der Zeit, in welcher ein Bienenvolk bis zu 10000 Mark und mehr kostet. Aber es hilft nichts; aus Nichts wird immer wieder nichts; am Bienenstande erst recht Wie schade um die viele Mühe, die Zeitvergeudung, die kostbare Nahrung, die wir auf die Schwächlinge verwenden! Immer klagt zum Schlusse eine leere Beute über allzu rasch entflohenes, früher so frohbewegtes Leben; oder der Schwächling erstarkt erst mit Ende der Tracht und ist dann ebenfalls für das Wirtschaftsjahr verloren. Dann sehe unter allen Umständen auf eine gute leistungsfähige Königin. Davon hängt die Frühjahrsentwicklung in erster Linie mit ab Was nicht völlig entspricht, wird im Mai—Juni ohne Erbarmen umgeweiselt. Wollten wir Imker doch nur auch ein bißchen Wahlzucht treiben! Auf allen Gebieten der Tierzucht machen der Einzelne, Gemeinden, Genossenschaften, Staat die ehrlichsten Anstrengungen, nur vom Besten das Beste unter konsequenter Ausmerzung alles Minderwertigen nachzuzüchten. Wenn wir Imker hier nicht nachfolgen, werden wir nie in die Höhe kommen. Auf jedem Stande gibt es vorzügliche Honigvölker, die auch in schlimmen Jahren immer verhältnismäßig gut abschneiden. Sie müssen den Edelstoff zur Neubeweiselung der zurückgegangen Völker abgeben. Das eine Gute hat der Krieg für unsere heimische Bienenzucht gebracht: Die Auslandsflucht ist soviel wie erledigt. Möge sie nie wiederkehren! Es gab ja Zeiten, in welcher der deutsche Imker das gesamte Heil der heimischen Bienenzucht in fremden Rassen suchte. Wenn wir damals nur einen kleinen Teil der Mühen, Sorgen und besonders der Auslagen, die wir uns der Fremdlinge zuliebe machten, für die Veredelung unserer bodenständigen Biene verwendet hätten, wie viel besser würde es heute um die Heimatbienenzucht bestellt sein!

2. Verstehen es alle Imker richtig, die gesamte Kraft der starken Völker dem Geschäfte des Honigsammelns dienstbar zu machen?

Auch hier liegt so manches im argen. Die Zeitumstände möchten uns so gerne dahin führen, die Biene zum Ausbeutungsobjekt zu machen. Die Völker sollen Schwärme abgeben und dazu noch Honigüberschuß bringen. Solche Behandlungsweise muß zum Fiasko führen. Entweder Honig, oder Schwärme, nicht beides zugleich! Jede Teilung in der Volltracht bedeutet eine Riesenschwächung auf Kosten des Honigertrages. Wer deswegen dem Honig den Vorzug gibt, darf seine Völker erst gar nicht auf Schwarmgedanken kommen lassen. Arbeit und Enziehung reifer, auslaufender Brut sind die Zaubermittel, die am ersten und sichersten zum Ziele führen.

Und dann ist es endlich noch von hervorragender Bedeutung, daß starke leistungsfähige Familien in der entscheidenden Zeit des reichsten Nektarsegens nicht übermäßig brüten. Die Brutbeschränkung bewährt sich gewiß, trotz aller gegenteiliger Behauptungen. Sie muß nur in natürlicher, den Bienen genehmer Weise durchgeführt werden Keine diamantene Regel Dr. Dzierzons, kein qualvolles Einsperren der Stockmutter ins enge Weiselhäuschen! Damit unterbinden wir den Völkern jede Lebensenergie. Mit dem Beginne der Volltracht beschränken wir die Tätigkeit der Königin auf höchstens 4—5 Ganzrahmen durch Einfügen eines Schiedes mit Absperrgitter oder Anbringung des Honigaufsatzes. Der Erfolg wird nicht ausbleiben

Wenn wir auf diese grundlegenden Sachen im Betriebe genügend Rücksicht nehmen, werden wir gewiß über die schweren Zeiten hinwegkommen und uns eine Honigernte sichern, die uns Freude machen wird.

Digitized by Google

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Auf unseren Bienenständen entwickelt sich nun wieder ein reges Leben.

Aus allen Fluglöchern quellen nach einem langen mätschigen Winter wieder hoffnungsfreudig Ströme frühlingstrunkener Bienen hervor.

Nun muß sich auch der Imker wieder mehr um seine Bienen kümmern. Wenn dem Bienenzüchter jetzt noch Völker verhungern, ist er ein fauler Stümper — Bienenhalter —, der den Namen Bienenvater nicht verdient.

Gleich bei der ersten Durchsicht seiner Völker macht sich der sorgsame Imker in seinem Merkbuch allerlei Aufzeichnungen über den Befund seiner Stöcke. Besonders macht er Bemerkungen über Futtervorräte, Erscheinungen, die auf Weisellosigkeit schließen lassen und über Beschaffenheit des Wabenbaues.

Fehlt in den Stöcken Futter oder ist es knapp, so muß das Fehlende durch dickflüssiges Zuckerwasser (8:2) ergänzt werden, denn die Bienen verzehren im März und April weit mehr als in den 4 bis 5 Wintermonaten, da sie jetzt Brut mit zu ernähren haben. Das Futter wird handwarm gegen Abend in Pfundmengen gereicht, indem es möglichst dicht an den Brutsitz der Bienen herangebracht wird.

Besondere Beachtung schenke ein jeder Imker im Frühjahr dem Wabenbau seiner Völker. Da es schon längst durch Beobachtung festgestellt ist, daß Völker auf jungem Bau — und zumal wenn sie solchen selber aufführen — viel schaffensfreudiger sind, als nicht bauende Völker auf alten schwarzen Waben, müssen wir in jedem Frühjahr an eine Erneuerung des Wabenbaues in unseren Völkern denken. Läßt man Völker auf altem schwarzen Bau sitzen, so schroten sie nicht selten die Zellen bis zur Mittelwand ab und führen neue Zellen auf, das Gemüll liegt dann oft fingerdick auf dem Bodenbrett. So weit lasse es der Imker nicht kommen. Er nimmt die alten schwarzen Waben, die er schon im Herbste zurückziehen sollte, heraus und übergibt sie dem Wachsauslaßapparat. Aus dem daraus gewonnenen Wachs werden Kunstwaben gegossen und diese zur Bauerneuerung verwendet. Dieses Einhängen der Rähmchen mit künstlichen Mittelwänden erfolgt natürlich erst mit dem Erwachen des Bautriebes. Keineswegs darf man die Erneuerungswaben hinten an das Fenster hängen, da werden sie selten ausgebaut, sondern man stellt die künstliche Mittelwand zwischen hintere Pollen und erst Brutwabe ein. Bei gut entwickeltem Bautriebe und etwas gereichtem Reizfutter haben die Bienen meist nach 2 Tagen die Wabe gut ausgezogen, und oft hat sie die Königin auch schon bestiftet. Nach einigen Tagen kann man das Verfahren in gleicher Weise wiederholen, und so kann man mit Leichtigkeit in manchen Jahren 5—6 Halbrähmchen ausbauen lassen. Von dem Mittenhineinhängen ins Brutnest von gleichzeitig mehr Kunstwaben halte ich nichts; dagegen lasse ich bei übereinanderhängenden Halbrähmchen gern die Mittelwände in der unteren Abteilung ausbauen. Hier werden die Waben viel gleichmäßiger, da der die Wabe verändernde Honigkranz wegfällt.

Gern verfahre ich bei der Bauerneuerung der Völker mit durchweg schlechtem Bau auch so, daß ich das Volk in den Schwarmzustand versetze. Zu dem Zwecke entnehme ich dem Volke sämtliche nicht mit Brut besetzte Waben und ergänze sie durch Waben mit künstlichen Mittelwänden — natürlich werden alle Bienen zurück in den Kasten gekehrt. Nun fallen die Bienen mit einem Eifer über die Mittelwände her, daß man seine Freude daran haben muß, natürlich darf man nicht vergessen, daß ein solches Volk — wie ein Schwarm — tüchtig mit Honig und Zuckerwasser gefüttert werden muß, außerdem muß es auch warm eingepackt werden

Unser Ziel, neuen Bau in unseren Bienenvölkern, werden wir erreichen. Ach, wenn es uns doch erst gelänge, das Ungesunde und Kranke aus unserem lieben Vaterlande herauszubringen, mit Bieneneifer würden wir an die Erneuerung unseres Vaterlandes herangehen.

Der Abonnementspreis für das 1. und 2. Vierteljahr ist fällig.

Beträge, die nicht rechtzeitig eingehen, werden zuzüglich der entstehenden Spesen durch Nachnahme erhoben. Nachnahmen kosten heute viel Geld, daher ist umgehende Einsendung des Abonnementspreises von 560 Mark für das erste und zweite Vierteljahr anzuraten. Wer sparen will, übersende gleich eine à Kontozahlung von 1500 oder 2000 Mark, wodurch die wiederholten hohen Einzahlungskosten für das dritte und vierte Vierteljahr vermieden werden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Nochmals Ahorn als honigender Kleebaum. Hierüber wurde mir auf Grund der Notiz in Nr. 1 der „Leipzigerin" von d. J. geschrieben, daß die Ahornbäume sehr starke Honigspender waren und sehr reiche Trachten lieferten. Nur eins war unangenehm, der von den Bienen eingetragene Pollen des Ahorns, der gern und ohne Schaden für die Bienen eingetragen und verarbeitet wurde, verbreitete einen solch üblen Geruch, daß Verdacht auf Bruterkrankheit bestand. Der Ahorn stand in Ostpreußen auf schwerem Weizen- und Rübenboden, hier in Mannheim auf aufgeschüttetem Boden (Hausmüll). Mag sein, daß die Bodenbeschaffenheit auch beim Ahorn von Einfluß auf die Nektarabscheidung ist. Jedenfalls werde ich auch heuer die Blüte des Ahorns beobachten Der Ahorn wird übrigens auch von Alronfus in Wien als Honigspender zur Anpflanzung empfohlen.

Toilette einer Königin. Bei einer Frühjahrsrevision fiel die Königin eines Volkes von dem Bruträhmchen auf den Boden in lehmartigen Staub. Sie war über und über bestäubt. Schnell wurde die Königin auf die Wabe zurückgegeben. Sofort umringten die Arbeitsbienen die Majestät, betasteten sie mit den Fühlern und begannen die Reinigung.

Digitized by Google

Die Königin ließ sich die Prozedur ruhig gefallen und dabei noch füttern, und als letzteres auch beendet war, wurde die unterbrochene Legetätigkeit fortgesetzt. Ob aber ein ähnlicher Unfall zur Sommerszeit, im Herbst bei Trachtmangel einen ebenso günstigen Ausgang gehabt hätte?, fragt der Verfasser. (Elsaß-Lothr. Bienenzüchter.)

Honig und Wachs als Heilmittel gegen Skorbut und Tuberkulose. Als Heilmittel gegen Skorbut werden empfohlen Kresse, Kartoffeln, Orangen, Zitronen und Honig. Der Honig unbegrenzt haltbar, enthält Vitamine und noch antiseptische Substanzen, welche geeignet sind, die Keimfreiheit der Verdauungswege zu unterhalten. Metschnikoff in Paris empfahl gegen Tuberkulose den Genuß von Wachs oder den von Wabenhonig bzw. von Schleuderhonig, welcher in Berührung mit Wachs war. Dies ist aber nichts Neues, denn schon vor über 1000 Jahren hat ein Araber Honig gegen Tuberkulose angewandt. Er verwandte zur Injektion Flüssigkeiten mit Honig und Aufgüsse von roten Rosen. Er ließ die Kranken zu gleicher Zeit zuckerhaltige Flüssigkeiten zu sich nehmen, und er maß dem Gebrauch von Zucker (Honig) in jeder Form eine große Bedeutung bei. An anderer Stelle wird behauptet, daß der Umgang mit Bienen vor Tuberkulose schütze (?). Dieser arabische Arzt empfahl auch Milchkuren und ließ in Ermanglung menschlicher Milch, Esels- oder Ziegenmilch trinken, weil diese am zuträglichsten sei. So wurde damals schon ohne chemische Analyse gefunden, daß Eselsmilch in seiner Zusammensetzung der Muttermilch am ähnlichsten ist, was auch wirklich zutrifft.

Die auf Reparationskonto an Frankreich gelieferten Heidebienen machen den Freunden jenseits des Rheins wenig Freude. Fast alle französischen Bienenzeitungen sind voll von Klagen über Mißerfolge mit den gelieferten Heidevölkern. Viel Schwärme, kein Honig und im Herbst Mutterstöcke und Schwärme verhungert. Im „Apiculteur" gibt nun Bagars den Rat, die Schwarmlust zu bekämpfen, die Heidevölker auf beweglichen Bau umzulogieren, dabei die Drohnenzucht zu unterdrücken und die Heidekönigin durch solche schwarmträger Rassen zu ersetzen, damit nicht die Rasse einer ganzen Gegend auf lange heillos verdorben würde. Also auch hier wieder ein Mißerfolg der sog. Reparationen, es nimmt mich nur Wunder, daß aus diesem Mißerfolg nicht auch ein böser Wille Deutschlands konstruiert worden ist. (Apiculteur Als. Lorrain.)

Tod einer Eidechse durch Bienenstiche. An einem heißen Sommertage entstand plötzlich ein viel stärkeres Brausen bei einem Bienenvolk. Und als sich die Bienen etwas verzogen hatten, fand sich auf dem Brett der Beute auf dem Rücken liegend und tot eine schöne große grüne Eidechse, und um dieselbe rund 30 tote Arbeitsbienen und in dem Bauch der Eidechse alle die Stachel der Bienen, welche ihren Angriff mit dem Tode bezahlt und ihr Leben für das Wohl ihres Volkes geopfert hatten.

Honig zum Verkauf hier. So findet man in Amerika in Ortschaften, durch die viel befahrene Autostraßen gehen, Verkaufsstände für Honig auf offener Straße. Das Titelbild des „Amer Bee Journal" zeigt in seiner Januar-Nummer solch einen Verkaufsstand, appetitlich und nett sowohl Stand als auch Verkäuferin, welche gerade einem Auto eine Dose Honig zureicht. Große Mengen Honig sollen auf diese Weise im Sommer verkauft werden. Das wäre auch etwas für uns in der Nähe der großen Kurorte.

Honigkonfekt. Ein Scheibchen Honig überzogen mit einer Mischung aus feinstem Kokosfett mit Honig und dies wieder als äußere Hülle einen Schokoladenüberzug. Verpackt in Pfunddose in eleganter Aufmachung einen Dollar die Dose. Wie es schmeckt, kann ich leider nicht sagen, da ich keinen Onkel in Amerika habe, der mir Dollar schickt. Das Konfekt nennt sich Hon-e-nut Candy (Honig- und Nuß-Kandis). (Americ. Bee Journal.)

Honig zum Füllen von Autokühlern. Angewandt wird eine Mischung von gleichen Teilen Honig und Wasser, welche in diesem Winter sich vorzüglich bewährt hat, da die Kühler auch bei über 10 Grad Kälte nicht einfroren. Dasselbe würde man auch mit einer Mischung von Glyzerin und Wasser erreichen, oder Stärkesirup und Wasser. Denn Honig ist uns doch zu kostbar, um ihn zur Autofüllung zu verwenden.

Betriebsregeln für Anfänger im April.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Mit dem Osterfest, das uns ja dies Jahr am ersten Apriltage begrüßt, möchten frohe Oster- und Auferstehungshoffnungen in die Imkerherzen einziehen. Ein fröhliches, erfolgreiches Bienenjahr wünschen wir uns alle miteinander. Draußen in der Welt fehlt freilich gar viel, und auch das Imkerherz ist beschwert. Es geht auch das Sterben durch den Wald der Bienenzeitungen. Unsere gelbe Schlesische ist schwach geworden und hat sich mit ihrer ersten Nummer einsargen müssen, manches andere Blatt wird ihr wohl noch folgen. Freilich, wenn unsre Leute bis 15000 ℳ für einen Zentner nasse Teichstreu, die in die Papierfabriken wanderte, bekamen, kann man sich den Papierpreis leicht ausmalen.

Gott sei Dank beginnt ja aber für unsere Bienen mit dem April wieder die Zeit, wo sie draußen anfangen können wieder auf Arbeit zu fliegen und die ersten Schätze an Pollen und ein wenig Honig aus den Frühjahrsblühern heimzutragen. Wenn es auch noch nicht viel ist, so doch eine kleine Aufmunterung für die Bruttätigkeit. Denn auf die Rapsblüte wird dieses Jahr im April noch kaum zu rechnen sein. Dafür werden aber die Bienen dem Imker sehr dankbar sein, wenn er ihnen bei der nun einsetzenden eigentlichen Volksentwicklung verständig unter die Arme greift, damit keine Stockung darin einzutreten braucht.

Als Ergebnis des ersten Vierteljahres darf wohl überall mit Befriedigung festgestellt werden, daß unsere Völker recht günstig überwintert haben — wo nicht etwa Völker aus Futtermangel oder sonstigen Gründen, die der Imker hätte im Herbst vermeiden können, tot gegangen sind. Da wir die Völker stark, und vor allem fast nur aus jungen Bienen bestehend, einwintern konnten, sind sie auch stark und lebenskräftig, ohne großen Leichenfall und ohne Ruhrerkrankung an den Flugtagen am Anfang der Monate Februar und März wieder auf dem Platz erschienen. Wer den Völkern da gleich abends einen halben Liter warmes Zuckerfutter gereicht hat, ist damit wohl zufrieden gewesen. Im März standen dann die Völker gewöhnlich schon ganz hübsch in Brut.

Im April soll nun die Brut erst recht einsetzen, wenn man auf Frühtracht rechnen kann, mögen das

Digitized by Google

auch nur die paar Obstbäume der Nachbarschaft sein. Man soll sie wenigstens als Unterstützung des Brut-einschlags nicht verachten. Doch der April ist ein sehr wetterwendischer Geselle, und deshalb gilt auch die Durchlenzung der Völker als ein noch größeres Meisterstück, als die v. Ehrenfels dafür angesprochene Durchwinterung.

Das erste Erfordernis zu einer günstigen Durchlenzung ist die möglichste Zusammenhaltung der Wärme in den Völkern. Sowohl um seine Brut zu pflegen, wie um die Bautätigkeit aufnehmen zu können, bedarf das Volk seiner üblichen Bau- und Brutwärme von gewöhnlich 34,6 Grad Celsius, wie mir meine Messungen ergaben. Die Luftwärme schwankt aber im April noch gar zu sehr, und vor allem die Nächte sind noch meist zu kalt. Somit muß der Imker nun erst recht für Wärmeschutz, bald von innen, bald von außen sorgen. Er darf im Stock nicht mehr als eine unbelagerte Wabe dulden und muß seitwärts und oberwärts der Waben alles schön zugdicht und warmhaltig zurichten, damit die kostbare Brutwärme nicht abströmen kann. Auch dem Flugloch gilt es Aufmerksamkeit zu schenken. Oft sind, besonders die am Bodenbrett befindlichen Fluglöcher so groß, daß durch sie die kalte Außenluft zu reichlich in den Stock einströmt. Dies verhindert die Völker, ihre Brut auf den Waben herunterzuziehen, weil sie das Flugloch nicht belagern, auch etwaige Räuber nicht rechtzeitig abwehren können. Deshalb sind die Fluglöcher so lange möglichst zu verengen, bis sich die Notwendigkeit zeigt, da mehr Durchgang zu geben. Regt sich, bei warmem Wetter von Mitte des Monats ab, die Bautätigkeit, dann gibt man vor die Schlußwabe eine Mittelwand zum ausbauen, später dahinter ein Baurähmchen mit Richtwachs. Wird es, bei reicher Pollentracht, mit zu viel Drohnenbau ausgebaut, der von der Königin bestiftet wird, so schneidet man den alle acht Tage aus, als kleine Wachsernte. Zu warm kann ein Volk im April noch kaum sitzen.

Das zweite Erfordernis der Durchlenzung ist die Bereitschaft reichlichen Futters. Wer im Herbst seine Völker so gut versorgt hatte, daß sie unbedingt bis in den Mai auslangen, kann zwar meist unbesorgt sein. Aber es ist damit nicht gesagt, daß die Völker ihr Futter auch immer zur Hand haben. Deshalb ist es oft nötig, die Futterwaben an den Sitz der Bienen näher heranzuschieben, sie wohl auch erst mit der Wabenegge aufzuritzen, damit ihr Inhalt von den Bienen umgetragen wird. Jedenfalls aber empfiehlt es sich, den Völkern wöchentlich einmal abends einen halben Liter warmes Futter, bestehend aus einem Pfund Zucker auf den Liter Wasser, zu reichen, natürlich unter Beobachtung aller Vorsicht, um sich nicht Räuberei zu verursachen.

Dies soll den Bienen die bei unfreundlichem Wetter sehr verlustreichen Ausflüge nach Wasser ersparen. Mitunter nehmen zwar die Bienen Wasser, das ihnen in einer Tränkvorrichtung im Stock (wie Preuß das tat) gereicht wird, an, immer aber auch nicht. In dem dünnen Zuckerfutter speichern sie jedoch das ihnen nötige Wasser auf, während sie sonst reines Wasser nur für den augenblicklichen Bedarf eintragen. Denn was an Bienen im trachtlosen Frühjahr ausfliegt, holt fast ausschließlich Wasser herbei, von dem sie zur Erzeugung des Futtersaftes bedeutende Mengen benötigen.

Der Futtersaft besteht ja, wie v. Planta vor langen Jahren ermittelte, aus rund 80 Teilen Wasser, neben 9—11 Teilen Eiweißstoffen, 1,7—2,7 Teilen Fett und 2—4 Teilen Zucker und mancherlei Mineralstoffen, je nachdem die Tracht mehr Pollen oder mehr Honig bringt. In der Futtersaftlehre hat man allerdings die Zahlenangaben, die v. Planta für die Trockensubstanz, also das wasserfreie Fünftel des Futtersaftes, errechnete, von Haus aus mißverstanden, und behauptet seither unentwegt, was v. Planta ermittelt hat, gälte vom Futtersaft selbst.

Weil also das Wasser ein so wichtiges Lebensmittel für die Bienen ist, tut der Imker gut, seiner Bereitstellung dort, wo die Bienen es nicht überall bequem finden können, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Besonders der Stadtimker wird oft in die Lage kommen, seinen Bienen, nahe am Stande, eine Tränke herrichten zu müssen. Am einfachsten, indem er ein Brett schräg recht in die Sonne stellt, auf das aus einem oberhalb befestigten Gefäß ständig Wasser in geringer Menge herabrinnt, so daß es sich in der Sonne erwärmen kann.

Beginnt schon im April die Stachelbeerblüte, dann kann auch eine Treibfütterung der Völker zu vermehrtem Brutansatz eintreten. Dazu erhalten sie jeden zweiten Abend ein kleines Futter, einige Löffel voll am besten verdünnten warmen Honig, gereicht, das sie nicht aufspeichern, sondern bald verbrüten sollen.

Hat man im April schwache Völker, die sich aus eigner Kraft nicht zu leistungsfähiger Stärke würden aufraffen können, so ist es meist geraten, diese mit besseren Völkern zu vereinigen. Dazu nimmt man an einem nicht zu kühlen Abend das schwache Volk aus seinem Bau, tötet dabei seine meist untaugliche Königin und hängt die Waben, aber nicht dicht nebeneinander, auf den Wabenbock, damit sie sich in Ruhe voll Honig saugen. Dann fegt man alle Bienen von ihren Waben in ein passendes Kistchen und überdeckt sie luftig, damit sie sich weisellos fühlen lernen. Nun nimmt man aus dem zu verstärkenden Volk alle entbehrlichen Waben heraus und hängt an deren Stelle die abgefegten Brut- und Honigwaben des Zuzüglers ein. Dann findet das entweiselte Volk vor dem Flugloch des neuen Wirts seinen Platz, worauf die Bienen dort sich einbetteln können. Wem dies Verfahren zu umständlich ist, der kann auch dem Wirtsvolk alle entbehrlichen Waben nehmen, hinter seinen Bau einen Bogen Zeitungspapier einfügen, jedoch so, daß nirgends Oeffnungen verbleiben, durch die eine Biene schlüpfen kann, und hängt dann die besetzten Waben des Gastes, ohne oder mit Königin, je nachdem es sich um eine Verstärkung oder gar um eine Umweiselung handelt, zu. Die Bienen fressen sich dann selbst Durchgänge durch das Papier, so daß die Vereinigung in Ruhe geschieht. Nach acht bis zehn Tagen darf man dann aber erst nachsehen und die Papierreste entfernen, nicht eher!

Mitunter findet man im Frühjahr schwache Völker, deren sehr legetüchtige Königin (meist junge) die erwärmten Brutzellen mehrfach bestiftet. Sie muß man besonders warm halten und auch mit dem nötigen Futter versorgen. Denn wenn es genügend warm wird, bestiften solche Königinnen dann leicht doppelt so viel Zellen als das Volk belagern kann, und diese Zellen werden auch von dem schwachen Volk gepflegt, so daß es dann überraschend schnell erstarkt. Man sieht also, wie viel Futtersaft die Bienen zu erzeugen vermögen, so daß die Königin sich ihren Anteil daran erst einfordern muß. Der Imker braucht also in solchen Fällen nur für Wärme und Futter zu sorgen.

Digitized by Google

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

M. in G. — Abstammung der Königin. — Anfrage: Im ersten Heft der Leipziger Bienenzeitung steht ein Aufsatz von Dr. Armbruster, der sich „Standbuch des Bienenzüchters" überschreibt. Dort heißt es im letzten Abschnitt der Seite 4: „Es empfiehlt sich, die Abstammung der Königin in folgender Schreibweise zu vermerken" usw Nun möchte ich mir die Anfrage erlauben: Wie habe ich es anzustellen, damit ich weiß, von welchem Stocke die Drohnen stammten, die die Königin befruchteten, beziehungsweise wie erreiche ich, daß meine jungen Königinnen durch die Drohnen eines bestimmten Volkes gedeckt werden. — Antwort: Die Abstammung der Drohnen läßt sich nur auf Belegstationen mit einiger Sicherheit feststellen. Dort fliegt nur ein Volk mit Drohnen. In weitem Umkreise darf kein Bienenvolk aufgestellt oder verwildert sein.

W. in A. — Wohnungsfrage. — Anfrage: Welches ist die einfachste, beste und rentabelste Bienenwohnung für Berufsbienenzucht? — Antwort: Ich habe Ihnen schriftlich geantwortet. Ich setze Ihre Frage nur hierher, damit auch andere wissen, was für ein geplagter Mann der Onkel ist. Eigentlich hätte ich mir den Spaß machen sollen, Ihre volle Adresse anzugeben. Heidi, die Herren Erfinder! Die hätten Sie überschwemmt mit Kursiv-, Kurrent- und Maschinenschrift, Zeichnungen und Skizzen, Wenns und Aber.

B. in R. — Pollenwaben. — Anfrage: Unter meinen Lieblingen ist ein Volk (Kasten) ausgestorben. In dem Kasten sind fast alle Brutwaben schauderhaft voll mit Pollen. Die Waben sind nach meinem Dafürhalten gut erhalten und gesund. „Muß ich die Pollenwaben fortwerfen, oder darf ich sie als Brutwaben einem andern Volke einsetzen, oder muß ich sie erst vorher mit Kandislösung vollfüllen?" — Antwort: Ausgestorben? Verhungert oder anderswie? Ist ein Volk auf rätselhafte Weise, ohne verhungert zu sein, verschwunden, kann man mit Sicherheit auf Nosema schließen. Die Waben eines solchen Volkes sind ohne weiteres einzuschmelzen. Vom Aufheben von Pollenwaben bis zum Frühjahre außerhalb des Stockes halte ich aber überhaupt nicht viel. Gewöhnlich ist der Pollen verhärtet oder verdorben. Wer gern mit Pollen im Frühjahre füttern will, soll ihn im Herbste in Honig stampfen und so aufheben.

R. in L. — Lebensdauer von Königinnen ohne Begleitbienen. Vereinigung von Schwärmen — Anfrage: 1 Wieviel Tage oder Wochen und auf welche Weise läßt sich eine Königin ohne Begleitbienen erhalten? 2. Auf welche Weise kann man Schwärme vereinigen, wenn ein Dreietager (unbesetzt) mit drei Flugtöchern und zwischen mittlerer und oberer Etage ein Rahmen mit Gaze zum wagerechten Einschieben vorhanden ist? — Antwort: 1. Meine eigene Erfahrung lehrt, daß befruchtete Königinnen ohne Begleitbienen äußerst hinfällig sind, sich kaum einen Tag halten lassen, unbefruchtete dagegen habe ich schon 8 Tage lang in einer Streichholzschachtel gehabt, sie dabei durch einen Schlitz mit einem Tröpfchen Honig gefüttert. Sicher wären sie noch länger am Leben geblieben, ich habe es leider nicht ausprobiert. 2. Gleichartige Schwärme, d. h. alle mit befruchteten Königinnen (Vorschwärme) oder alle mit unbefruchteten Königinnen, lassen sich ohne weiteres vereinigen. Man wirft sie abends zusammen. Am anderen Morgen sind die überflüssigen Königinnen abgestochen und hinausgeworfen. Ungleichartige Schwärme stechen sich gegenseitig wütend ab. Ich glaube nun aber, Sie wollen kleine Nachschwärme zunächst der Königinnen wegen einzeln aufnellen, um sie später nach Verwendung der zwei überzähligen Königinnen zu vereinigen. Dann ist Ihr Vorhaben sehr gut, anstatt der Abdeckbrettchen werden die Gazerahmen eingeschoben, man läßt die Bienen sich eine Nacht friedlich „beriechen", und am andern Tage kann man ruhig die Wegnahme der Gaze wagen.

C. in H. — Bonbons als Fütterung. — Anfrage: Kann man süße, angeschmutzte Bonbons, die anscheinend keinen erheblichen Fruchtsäuregehalt besitzen, gereinigt in flüssigem Zustande als Bienenfutter verwenden? — Antwort: Ich denke: Ja. Sie könnten zur Vorsicht die Bonbons mit anderem Zucker zusammen kochen, nicht bloß auflösen.

B. in R. — Honigraum, Befruchtung, Zeichnen der Königin. — Anfrage: 1. Tragen die Bienen im Brutraum so reichlich Honig ein, wenn ihnen sonst kein Platz offen steht, wie im Honigraum? 2. Wie bekommt man bei Königinzucht am leichtesten die Bienen zur Befruchtung der jungen Königinnen? 3. Wie ist die alte Königin am leichtesten zu erkennen und wegzufangen? Sehe nämlich nicht mehr so gut dazu. — Antwort: Ist nur ein Raum vorhanden und er ist klein, gibt's viel Schwärme. Das ist nur etwas für Spättrachtgegenden. Für Frühtrachtgegenden ist Schwärmerei unwirtschaftlich. Ueber Königinzellen brütende Völker sind faul, und die abziehenden Schwärme werden erst wieder leistungsfähig, wenn die neue Brut flügge ist Ist der einzige Raum zu groß, erhält man zu wenig brutleere, darum schleuderfähige Waben. Viele behaupten außerdem mehr Honig zu erzielen bei Anwendung eines einengenden Absperrgitters, weil dann nicht so viel Brut ernährt und bebrütet zu werden braucht. 2. In guter Stimmung durch gutes Füttern erhalten. 3. Wenn man sie zeichnete. Das Zeichnen muß, wenn man Königinzucht betreibt, sofort nach dem Schlüpfen geschehen.

Kr. in O. — Schutz gegen Belästigung von Bienen. — Anfrage: An meinem Bienenstande führt ein naher öffentlicher Weg vorbei, der natürlich auch befahren wird. Welches ist nun der beste Schutz gegen Belästigung von Bienen. Bretterzaun, Drahtzaun oder Hecken von Schneedorn, wilder Wein, wilde Stachelbeeren usw., welches wäre das Geeignetste, das vor Bienen genügend schützt, und in welcher Höhe? — Antwort: Bretterzaun, wilder Wein oder auch sehr gut eine Hecke von schwarzem Holunder (Sambucus); 2½ m mindestens.

Pr. in R. — Königinzucht. — Anfrage: Bin willens, kommendes Frühjahr meine Bienenköniginnen selber zu züchten Habe lauter Lagerbeuten in deutschem Normalmaß, Warmbau Bitte um ausführlichen Bescheid: wie ist die Behandlung und die Verwendung der jungen Königinnen? Sollte die Redaktion nicht in der Lage sein, dies zu tun,

Digitized by Google

so ist hoffentlich ein Imkerkollege so frei und tut es und gibt mir Auskunft. — Antwort: Entschuldigen Sie, bitte, daß ich so frei bin. Ausführlichen Bescheid zu geben, verbietet der Mangel an Platz. Ueber Königinnenzucht haben andere dicke Bücher geschrieben, und ich soll sie in einer Briefkastenantwort ausführlich abtun? Daraus merke ich aber, daß Ihnen der ganze Stoff noch zu wenig bekannt ist, als daß Sie da mit einem schwierigeren Verfahren beginnen könnten, wenn es gleich richtiger wäre. Ich rate Ihnen darüber zu folgendem einfachen Verfahren. Geben Sie einem Ihrer Honigaufsätze einen Boden und teilen ihn durch Schiedbretter in Fächer für zwei Waben. Jedes Fach erhält ein Flugloch in Kaltbaustellung, abwechselnd vorn und hinten. Zur Schwarmzeit erhält jedes Fach zwei Waben junge Brut und Honig, dazu die genügende Menge Bienen. (Viel Bienen zukehren, weil die Flugbienen meist zurückgehen!) Oben darüber legt man ein Glanzleinwandstück, darauf den Deckel. Die kleinen Ablegervölkchen ziehen sich dann ein jedes seine Königin. Die Völkchen müssen von Zeit zu Zeit mit Honigzuckerteig (Siehe vorigen Briefkasten!) gefüttert werden. Verwendung? Auswechslung mit alten. Zusetzen ist im vorigen Briefkasten eingehend beschrieben.

B. in M. — Schleuder aus verzinktem Blech. – Anfrage: Ich will mir eine Honigschleuder bauen. Habe mir verzinktes Blech gekauft. Mir wurde nun gesagt, die Säure bringt den Honig in Gärung, und er wird davon schlecht. Ist das zutreffend oder nicht? Was muß ich dazu verwenden? Wie wär es mit Holz? — Antwort: Das klingt so, als meinten Sie, im Zinkblech sei Säure. Nein, im Honig ist Säure, die Zink angreift, wenn es mit ihm längere Zeit in Berührung kommt und es entsteht ein Salz, wollen es einmal ameisensaures Zink nennen. Das gibt einen abscheulich bitteren Geschmack. Nun, bei der Schleuder kommt ja der Honig nur kurze Zeit mit dem Zink zusammen, und es besteht da keine Gefahr von Salzbildung. Aber Honiggefäße aus verzinktem Blech sind entschieden zu meiden.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein der Prov. Sachsen u. des Freistaates Anh.

Anträge zur Vertreterversammlung am 3 April in den „Deutschen Bierstuben" in Halle: 1. Magdeburg: Es soll Reklame für deutschen Honig gemacht werden. 2. Wernigerode: 1. Die Behörde zu ersuchen, nun endlich das Wort Honig zu schützen. — 2. Zu der Zuckerbelieferung brutto für netto Stellung zu nehmen. 3. Aschersleben: 1. Abänderung der Tagesordnung in der Weise, daß nachstehende Dringlichkeitsanträge als Punkt 1 der Tagesordnung verhandelt werden. 2. Abänderung der Satzungen im Wortlaut der §§ 8 und 10, § 10 mit Ausschluß des letzten Abschnittes. Der § 8 der Satzungen ist in folgender Fassung zu setzen: Die Organe des Hauptvereins sind: 1. der geschäftsführende Vorstand, 2. der erweiterte Vorstand, 3. die Vertreterversammlung. Der erste Teil des § 10 der Satzungen ist abzuändern in: Der geschäftsführende Vorstand besteht: 1. aus dem Vorsitzenden, 2. dem Schriftführer, 3. dem Rechnungsführer. Der Vorsitzende wird von der Vertreterversammlung gewählt. Der Zweigverein, dem der Vorsitzende angehört, ist für die Wahlzeit Vorortverein des Hauptvereins. Dieser Zweigverein wählt dann aus seiner Mitte den Schriftführer und Rechnungsführer. Die Wahl erfolgt auf 3 Jahre. Die Wahl durch Zuruf ist ausgeschlossen, sobald ein stimmberechtigtes Mitglied Widerspruch erhebt. Der erweiterte Vorstand setzt sich aus je einem Vertreter der Bezirks- und Landesvereine zusammen. Die Bezirks- und Landesvereine wählen ihren Vertreter selbst. — Der letzte Abschnitt des § 10 behält seine bisherige Fassung: Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Januar usw. 3. Die Vertreterversammlung wolle über vorstehende Satzungsänderungen beschließen, dieselben den Satzungen einverleiben und die jetzt vorliegenden Wahlen schon danach vornehmen. 4. Magdeburg: Der Vorstand des Hauptvereins wird ersucht, die Organisation der Bezirks- und Landesvereine mit allen Kräften restlos durchzuführen. Es muß unbedingt gefordert werden, daß jeder Einzelverein den für seinen Bezirk zuständigen Bezirks- oder Landesverein angehört. 5. Langensalza: 1. Der Hauptverein wolle, falls die Besetzung des Ruhrgebietes so lange dauert, bei der diesjährigen Honigernte in allen Zweigvereinen eine Honigsammlung veranstalten, die besonders den Kindern sowie Alten und Kranken des besetzten Gebietes zugute kommen soll. 2. Bei der Haftpflichtversicherung ist die Haftsumme so hoch heraufzusetzen, daß der Geschädigte voll gedeckt ist. Die Versicherung ist auch auf Entschädigung bei schwerem Diebstahl, Frevel, Feuer- und Wasserschäden auszudehnen.

Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnisnahme: Am 3. April tagt in den „Deutschen Bierstuben" nachmittags 3 Uhr, die Deutsche Züchtervereinigung. Herr Dr. Armbruster hält einen Vortrag: „Wie untersucht man einen Bienenstamm auf seine Farbe."

Der Vorstand. Platz

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Jahresversammlung der Bienenzüchter im Kreis Leipzig.

Sonnabend, den 7. April, vormittags 12 Uhr in Leipzig, Lehrervereinshaus, Kramerstraße 4/6 (Nähe der Markthalle).

Tagesordnung:

1. Bericht über die Bienenzucht im Kreisvereinsbezirk. Der Kreisvertreter.
2. Imkerschulung im Kreisvereinsbezirk. (Verteilung von Vorträgen, Lehrkursen, Standschauen, Ausstellungen.)
3. Verbandsveränderungen und Verbandsneugründungen.
4. Unser Zuckerbezug. Herr Geschäftsführer Thiel.
5. Einrichtung und Benutzung unserer Belegstelle in Mahlis. Herr Dornheim, Leipzig.
6. Welche Folgerungen können wir im Laufe des Bienenjahres aus der Beobachtung der Bienen am Flugloch ziehen? Herr Flügel, Taucha.
7. Anträge und Mitteilungen.

Anträge sind spätestens eine Woche vor der Kreisversammlung dem Unterzeichneten einzureichen. Es ist Ehrensache jedes Zweigvereins, auf dieser Tagung vertreten zu sein. Die offiziellen Vertreter der Verbände und Zweigvereine erhalten Fahrt IV. Klasse aus Hauptvereinsmitteln zurückerstattet. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Die Kreisvertretung: Richard Sachse.

Leipzig-Eutritzsch, den 11. März 1922.
Bünaustr. 2 I.

Alle Zweigvereine, welche infolge ihrer Belieferung mit Bienenzucker eine Veranlagung zur Umsatzsteuer erhalten, haben ein Gesuch um Anerkennung als gemeinnütziger Verein und mit diesem ein solches um Stundung des geforderten Betrags bis zum Entscheid bei ihrem zuständigen Finanzamt einzureichen.

Rauschwitz, den 14. März 1923.

Oberlehrer Lehmann, 1. Vorsitzender.

Digitized by Google

Kunstwaben

aus garantiert reinem Bienenwachs!

Spezialität: Schulz-Koerbsche Wabe, Aluminiumwabe, Columbuswabe, aufgewalzte Anfangsstreifen.

Verschiedenartige Bienenwohnungen u. Körbe,

:: sowie sämtliche Artikel zur Bienenzucht. ::

Neuester illustrierter Bilderbogen nebst Textbuch und Aufklärungsschrift über Buckower Lagerbeute gegen Einsendung von 50 ₰.

Ankauf, Umtausch und Umarbeitung von jedem Posten Wachs und alter Waben. [105

Otto Schulz (Bienenschulz), Buckow (Kreis Lebus).

Jeder Posten
Bienenhonig
zu kaufen gesucht.
Willms & Krowas
Delikatess.-Großhdlg.
Leipzig [120
Abt. Gottschedstr. 21.

Kaufe gegen bar
Bienenhonig
72 **und Wachs.**
Emilia, Dresden 5.

100 M. mehr
wie jede Konkurrenz zahle für das Kilo garantiert reines
Bienenwachs.
Gottl. Seufert
Imkerei und Honighandlung [3
Nürnberg
Holzschuher Str. 6, I.

Garantiert reiner
Schleuderhonig
(Frühtr.), ca. 2½ Ztr., hat gegen Gebot und sofortige Kasse bei Lieferung der Gefäße abzugeben. [128
Heinrich Oelerich
Landwirt
Schöppingen 21
Kreis Ahaus
Reg.-Bez. Münster.

Ein Zentner
reiner [146
Blütenhonig
(goldgelb) gegen Gebot abzugeben. Im eig. Gefäß abzuholen.
Lehrer **Bose**
Cölleda in Thür.

Alte Waben
(Raas)
kauft stets zu guten Preisen
B. F. Lülfing
Leipzig-R.
Heinrichstraße 40.

Reinen Bienen-Schleuderhonig
hat noch abzugeben und erbittet Preisangebote [170
Lehrer **Reißhauer**
in Calzendorf bei Carsdorf (Unstrut).

Süddeutsche Bienengerätefabrik
Chr. Graze
Endersbach bei Stuttgart

Kuntzsch-Zwillinge
*
Zanderbeuten
und andere bewährte Systeme in unübertroffener Ausführung
* [6

Neu aufgenommen
Rhans
Dreivolk-Blätterstock
eine neue Stockform, die infolge ihrer wohldurchdachten Ausstattung eine Betriebsweise nach neuen Gesichtspunkten ermöglicht.

Beschreibung auf Verlangen

Hauptliste Nr. 31
über sämtl. bienenwirtschaftliche Bedarfsartikel mit neuestem Preisverzeichnis bitte zu verlangen.

4 St. Ein- od. 2 St. Doppelbeuten
N.-M., mögl. Vieretag. mit guten Völkern, zu kauf. gesucht. Angeb. an Kantor **Neuhof,**
Lobstädt, Bz. Leipzig.

Roßhaargewebe
für Bienenhauben und Siebmacher liefert [179
Wilhelm Rothmann,
Hainewalde i. Sa.

Kaufe laufend
garantiert reinen
Bienenhonig.
Angebote mit Preisforderungen erb. [160
Martin Haase
Lawalde bei Löbau (Sachsen).
NB. Meinen werten Lieferant. sowie auch allen andern Imkerkollegen zurgefälligen Kenntnisnahme, daß ich auch ohne Insertion ständiger Käufer bin.

HONIG
hell, naturrein
verkauft gegen Gebot
Steede, Witzleben
Kr. Arnstadt, Thr. [167

Wabenpresse
40/25 m. Zbh., zu kauf. gesucht. Daselbst eine Wabenpr. 22/17, Halbrahmen ohne Zbh., zu verk. oder geg. obige zu tausch. Anfrag. m. Rückporto an [144
Ernst Lorenz
Markersdorf 60
Bez. Dresden.

Bienenstockwag.
sowie ein **Meisterstockzwilling** u. **Begattungskästchen,** alles gut erhalten, zu kaufen gesucht. [148
W. Kohl
Bienenzüchtung
Wallachei bei Lippstadt in Westf.

Zu verkaufen:
4 Dreietg., 20×25 cm,
4 eckige Strohkörbe
mit guten Völkern, ferner 4 leere gleiche Kasten m. Rähmchen, Untersatzringe u. Aufsatzkasten m. Rähmch. für eckige Körbe. [121
Bei Anfrag. Rückporto.
Georg Jaensch
Biesenthal (Mark).

Bienenwirtschaftl. Bedarfsartikel 177
in großer Auswahl, Ankauf von Honig, Wachs u. alt. Waben.
O. Gotthardt
Dresden-A.
Gr. Plauensche Str. 7.
Postsch. Dresden 8910.

Verkaufe
11 Stück doppelw. Freudenstein
1 Wabenpresse
(Rietsche Normalm.)
Schwärme
von ca. 70 Völkern.
Wilh. Schieberle
Sägewerk
Bad Flinsberg
im Isergeb. [154

Rohr 203
zum Bienenkörbeflechten, 80 ₰ p. Pfd., 10 Ztr. sofort lieferbar. Muster 15 ₰ auf Postscheckk. Hannov 33459
Hermann Meyer
Eystrup (Weser).
Telephon 29.

Verkaufe
9 Bienenkasten
8 fast neu, 1 noch ungebr., m. ausgeb. Wab. sowie noch ca. 2 kg Mittelw. u. 6—10 Pfd. rein. Wachs. Die Kast. s. v. mir selbst angef. u. sehr solid gearbeit. Maß 62 cm h., 31 cm br., 48 tief. **Frz. Schuster,**
Geseke i. Westfalen, Westwall 72. [125

Der Bienenvater
Lehrbuch d. Bienenz., **Preis gebund. 2,00 Mark.**
Zu beziehen v. Verlag der
Leipziger Bienen-Zeitung
Leipzig-R.
Täubchenweg 26.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

Mai	38. Jahrg.	Heft 5	38. Jahrg.	1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

„Sie leben noch!" ruft der Leiter des schwäbischen Beobachtungswesens aus. „Das Bienenjahr beginnt neu, und getragen von neuem Mut und neuer Hoffnung beginnen wir wieder mit der Arbeit." Die ostpreußischen Immen — ebenso die meinigen — hatten bis zum 12. März den diesjährigen Frühling noch nicht verspürt. Sie saßen „noch immer fest in wohlgeborgener Traube". Aber bei vielen war die Stille schon die Stille des Todes. Die Ueberwinterung war „doch nicht so gut", schreibt „Die Biene und ihre Zucht", „wie ich sie im Februar glaubte beurteilen zu können. Auf verschiedenen Ständen zeigen sich Ruhrerscheinungen, zwar nicht in dem Umfange wie im Jahre zuvor, doch immerhin stark genug, daß ernstere Schädigungen zu befürchten sind. Ziemlich häufig hört man von verhungerten Völkern, teils eine Folge der ungenügenden Zuckerlieferung im Vorjahre, teils verursacht durch das sehr ungünstige Herbstwetter zur Zeit der Winterfütterung". „Wenig junge Bienen, also geringe Jugendkraft, schlecht bedeckelte, vielerorts ungenügende Vorräte, geringe Pollenlager in den Waben kennzeichnen zur Stunde die Lage", liest man in der „Schweizerischen Bienenzeitung."

Das ist der Jammer der schwachen Völker — und im Vergleich z. B. mit der amerikanischen Bienenzucht wirtschaftet die deutsche Bienenzucht stets, und notwendigerweise, mit schwachen Völkern — daß eine kleine übergesetzmäßige Schädigung gefährlich wird. Das Winterfutter haben diese Völker gekostet, nun aber sind Futter samt Volk verloren. Mir scheint, daß dieses Jahr mit dem Verlust eines Drittels, wenn nicht der Hälfte aller Bienenvölker gerechnet werden muß. Nicht die Nosema, wie manche meinen, hat uns die Völker genommen, sondern der Mangel an Augustbienen. Allzu viele haben die im vorigen Jahr entstandenen Lücken schnell wieder füllen wollen. Da es aber an der Tracht wie am künstlichen Futter mangelte, sind jetzt vielfach Muttervolk samt Schwarm oder Ableger dahin.

Verhältnismäßig wohl durchgekommen sind, soweit ich sehe, nur diejenigen Völker deutscher Rasse — hier werden ganz allgemeine Richtlinien für eine „Volksbienenzucht" erkennbar —, die nach maßvoller Honigentnahme sich selbst überlassen waren. Wieso diese Völker ohne künstliche Augustfütterung so gut durchgehalten haben, ist einigermaßen ihr Geheimnis. Jedenfalls haben sie besser ausgehalten als die zugunsten von Ablegern geschwächten Muttervölker sowie die Kunstschwärme, die mit einiger Augustreizfütterung bedacht worden sind. Unter meinen „Steinachtälern" ist ein notdürftig zusammengenagelter, der zu seiner Undichtigkeit — so daß bei Kälte das Volk heult — auch noch zu äußerst steht. Dieser Stock ist schwer zu behandeln, und ich öffne ihn daher nur einige wenige Mal im Jahr. Trotz-

Digitized by Google

dem ist das Volk fast durchweg ebenso gut wie andere — wenig berührte Völker. Die Rasse der Volksbienenzucht ist nicht die der Industriebienenzucht. Unsere angestammte deutsche Biene aber ist nach meiner Erfahrung unter allen Umständen besser, wenn sie hauptsächlich nach ihrem eigenen Sinn leben kann, statt nach Imkers Gnaden.

Der Kreis der Belange der Imkerschaft ist der Lage entsprechend z. Z. eng, sie betrifft vornehmlich Futter und — Führung. Auf jedem Bienenstande sollten die beiden neuen, ganz vorzüglichen Flugblätter Zanders 1 und 11 aufgehängt sein. Lest und sagt es jedermann: daß die Biene an Bedeutung alle anderen landwirtschaftlichen Nutztiere übertrifft, daß der unmittelbare Durchschnittsertrag jährlich rund 35 Millionen Goldmark ausmacht, der mittelbare aber, der den Andern, nicht dem Imker zugute kommt, 450 Millionen, daß daher der Landwirt zeitlebens Schuldner des Imkers bleibt, und daß also mit der Bienenzucht Landwirtschaft und Volksernährung-aus-eigener-Kraft stehen und fallen. Und sagt es jedermann: daß das Verbot der Zuckerlieferung, wodurch die Reichsregierung während der letztvergangenen beiden Jahre die Bienenvölker um das ihnen zustehende Notfutter gebracht hat, eine Dummheit und ein Schimpf war.

Nun die Führung! Ich finde es häßlich und täppisch, wenn der jetzigen Führung von gewisser Seite ein verblümter Vorwurf daraus gemacht wird, daß sie sich die anderwärts beliebte Beweihräucherung und Selbstbeweihräucherung und überhaupt den Tamtam vom Leibe hält. Dies stille Zusammenfassen und Arbeiten, wie es jetzt in dem freiwilligen Zusammenwirken mehrerer recht verschieden veranlagter Männer geleistet wird, dürfte weitaus sicherer dauernden Nutzen stiften als das Glänzen einzelner „Größen" kann. Wer sich aber gern an dem Lob Anderer erwärmt, der sollte nicht die Arbeit dieser andern durch eitle Indiskretionen erschweren. „Nie sind wir besser vertreten gewesen", hieß es mit Recht auf dem 27. Märkischen Imkertag.

Außer Zanders Flugblättern, die in verbesserter zweiter Auflage vorliegen (Verlag von Th. Fisher, Freiburg i. B.), sind in letzter Zeit noch einige Bücher erschienen, die an dieser Stelle genannt werden sollen.

Ebenfalls bei Th. Fisher hat Alfonsus eine eher mit zu wenig als zuviel Anmerkungen versehene Neuausgabe des Werkes „Die Bienenzucht, nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung", von J. M. Freiherrn v. Ehrenfels, veranstaltet. Obwohl dieses Werk kritischer Imkererfahrung, das auch unserer Heidimkerei als Lehrbuch gedient haben könnte, nicht in allem die jetzt gültigen Anschauungen wiedergibt, hat es in seiner Wucht und Echtheit doch auch für den nicht wissenschaftlich belangten Imker mehr Wert als die Mehrzahl der gebräuchlichen Lehrbücher.

Weiter sind im selben Verlag die Schlußhefte des vierten Jahrgangs vom „Archiv für Bienenkunde" erschienen. Die dem Paratyphus der Honigbiene gewidmete Schrift gibt ein gutes Beispiel wissenschaftlicher Arbeitsweise. In bestimmter Weise angestellte Versuche sollen der Reihe nach Antwort geben auf alle zur Sache gehörenden Fragen und Gegenfragen. Die unter den „Besprechungen" angeführten Erfahrungen eines Schweizer Imkers entsprechen ungefähr der von mir schon früher mitgeteilten: Verwandschaftszucht zusammen mit abwechselnder Einkreuzung ähnlicher — nach meiner Erfahrung: am besten wilderer — Stämme dürften am besten geeignet sein, um hervorragenden Zuchtstämmen ihre Tüchtigkeit zu bewahren. Es ist dies wohl auch der Weg, auf dem sie entstanden und bisher erhalten geblieben sind. Das „über Bienentöne, Bienensprache und Bienengehör" sowie „über das Wärmegefühl bei den Bienen" u. a. berichtende Heft, darf als eine der vorzüglichsten Veröffentlichungen des unermüdlichen Herausgebers angesehen werden.

Als ein besonderes Ereignis des „Imkerschrifttums der Gegenwart" möchte ich die bei Pfenningstorff in Berlin herausgekommene kleine Schrift von Rudolf Löns „Der Bienenschlüssel" bezeichnen. Gerstungschen Gedankengängen nahestehend, forscht er den „inneren Beweggründen" des Bienenlebens nach. Der Alleswisserei unserer oberflächlichen Zeit wird eine leidenschaftliche denkerische Vertiefung entgegengesetzt. Kein Imker lasse sich diese wohlfeile Schrift entgehen!

Endlich ist Jungklausens „Volksbienenzucht" (Verlag von Th. Gödden, Millingen, Kreis Mörs; für die Staaten des ehemaligen Oesterreich-Ungarn durch den Verfasser Franz Tobisch, Pfarrer in Wotsch, P. Warta a. Eger) anzukündigen. Auch wer unserer „Volksbienenzuchtbewegung" ferner steht, wird dieses Buch als eines der besten, wenn nicht das beste

Digitized by Google

Lehrbuch der Bienenzucht neuerer Zeit gelten lassen müssen, darum weil es vielleicht das zugleich ursprünglichste und dennoch gediegenste ist und keineswegs nur so „persönlich" wie auf den ersten Eindruck scheinen mag.

Ueber die Bedeutung und Herkunft des Futtersaftes der Bienen.

(Zum gegenwärtigen Stand der Futtersaftfrage.)

Von Dr. A. Himmer, Assistent an der Landesanstalt für Bienenzucht, Erlangen.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man glauben, daß uns über das Leben der Biene, die zu den ältesten Hausgefährten des Menschen zählt, nichts mehr verborgen geblieben sei. Nach kritischer Betrachtung und bescheidener Erwägung aber müssen wir einsehen, daß die Zahl der ungelösten Rätsel über das Wesen der Bienen und ihrer Verwandten weit das Wenige an wirklichen Erkenntnissen übertrifft. Nimmt doch die ganze Gruppe der sozialen Hautflügler mit ihren vielseitigen, ans Wunderbare grenzenden Instinkten in jeder Beziehung eine Sonderstellung innerhalb ihrer Klassengemeinschaft ein. Mancher Imker würde bescheidener seinen Pfleglingen gegenübertreten, wenn er sich von dem lebendigen Wunder, das da in seinen Beuten in vieltausendfacher Auflage ohne viel Lärm und Aufhebens sich kundgibt, eine Vorstellung zu machen versuchte, wenn er es nur unternehme, ohne Vorurteil auf das Wie und Warum all der Erscheinungen, die er sich züchterisch zunutze macht, einmal näher einzugehen. Es hat auch schon zu allen Zeiten Bienenzüchter gegeben, die Lebensforscher geworden sind, wenn auch nicht immer erfolgreiche. Denn allzurasch und meist ohne alle Vorkenntnisse, die unerläßliche Voraussetzung sein müssen, sind die Antworten bei der Hand auf tief furchende Fragen und Legion sind die Behauptungen und Theorien über die Lebensvorgänge unserer Bienenwelt.

Ein solches Frage- und Antwortspiel ist das Rätsel des Futtersaftes. Es soll hier nicht auf all die mehr oder weniger glücklichen Theorien dieses Kapitels eingegangen, sondern es soll ein Bild entworfen werden von dem heutigen Stand der tatsächlichen Erkenntnisse und den sich anschließenden, noch der Lösung harrenden Fragen.

Die Dreiwesenheit der Bienenfamilie bringt naturgemäß eine außerordentliche Verwicklung in das Ernährungsproblem, das schon beim ersten Ei, welches die Königin ablegt, Kopfzerbrechen macht. Jedem Ei im Eierstock der Königin wohnen drei Möglichkeiten inne; vollständig gleich sind ursprünglich die Anlagen aller mütterlichen Keime, und doch kann aus jedem entweder eine Königin, eine Drohne oder eine Arbeiterin hervorgehen. Die Erforschung der stofflichen Grundlagen der Geschlechtsbestimmung haben uns mit einer Erscheinung bekannt gemacht, die beinahe einzigartig in der Tierwelt vertreten ist und teilweise Licht in die angeschnittene Frage geworfen hat. Wir wissen heute, daß die Drohnen aus unbefruchteten Eiern hervorgehen, daß also aus den Eiern der Königin männliche Bienen werden, wenn bei ihrer Ablage die Spermapumpe des Samenbläschens nicht in Funktion gesetzt wird und die Befamung unterbleibt. Damit ist sein Schicksal bestimmt, es wird eine Drohne geboren. Die Bestimmung der begatteten Eier ist aber nicht so eindeutig; für sie besteht die Möglichkeit, Arbeitsbiene oder Königin zu werden, und die Entscheidung darüber braucht selbst in den ersten Tagen, nachdem sie schon in das Anfangsstadium der Entwicklung getreten sind, noch nicht gefällt zu sein. Was aber entscheidet schließlich darüber? Wir wissen, daß die Pflegebienen mit ihren instinktiven Zuchtmethoden das Schicksal der begatteten Eier je nach Bedürfnis zu wenden vermögen und die Arbeitsgenossin oder die Königin aus ihnen hervorzaubern. Es ist schon viel darüber nachgedacht, gesprochen und geschrieben worden, welcher Art die Zuchtmittel sein mögen, welche den Brutbienen zur Verfügung stehen, und eine der beliebtesten Rollen in dieser Angelegenheit spielt der Futtersaft.

Wenn aus ein und derselben Anlage mehrere Erscheinungsformen hervorgehen, so spricht man wissenschaftlich von verschiedenen Modifikationen. Sie sind ein Produkt äußerer Faktoren. Vererbt wird nun die Fähigkeit, auf gewisse äußere Faktoren in verschiedener, aber doch bestimmt abgegrenzter Weise zu reagieren (Reaktionsnorm). Einen in dieser Hinsicht eigenartig ausgeprägten Fall stellen die Bienen dar, indem zwei so verschieden organisierte Modifikationen wie eben Königin und Arbeitsbiene sind, aus der gleichen Anlage hervorgehen können. Soweit die in Frage kommenden wirksamen Faktoren für die Züchtung dieser beiden Erscheinungsformen überblickt werden können, muß tatsächlich der Futtersaft als einer der möglichen ent-

Digitized by Google

wicklungsmechanischen Faktoren ins Auge gefaßt werden. Sein Einfluß könnte wiederum verschiedener Natur sein. Der Erfolg kann abhängig sein von der Menge oder von der Zusammensetzung des verabreichten Futtersaftes oder aber auch von beiden zugleich. Zu dem wird sicherlich auch der Lebensraum, d. h. der Rauminhalt der Brutzelle (Weiselzelle oder Arbeiterinnenzelle) mitbestimmend für die Art des künftigen Bienenwesens sein. Andere Faktoren, die wir nicht kennen, reihen sich vielleicht noch an.

Betrachten wir zunächst einmal die Ernährungsweise der jungen Brut. In den ersten Tagen wird den Maden, gleichwohl ob Königinnen-, Drohnen- oder Arbeiterinnenmaden, reiner von den Brutbienen selbst erzeugter Futtersaft verabreicht. Die Königinlarve erhält davon weitaus am meisten und wird auch ausschließlich nur mit dieser Art Nahrung, die von einem hervorragendem Nährwert ist, versehen ohne irgend welche Beimischung von Honig oder Pollen. Die Fütterung der Königinlarve dauert etwa $5\frac{1}{2}$ Tage, innerhalb welcher Zeit die erweiterte Weiselzelle reichlich mit Futtersaft versorgt und schließlich verschlossen wird. So kann die Königinlarve riesige Mengen von Reservestoffen in ihrem Körper aufspeichern und während der Ruhe- und Puppenperiode davon zehren. Eine andere Ernährungsweise findet bei den Drohnen und Arbeitsbienenlarven statt. Sie erhalten in den ersten 4 Tagen ihrer Larvenzeit ebenfalls die reine Brutmilch, von da ab wird dem Futtersaft Honig und Pollen in wechselnden Mengen beigemischt, bei der Arbeitsbiene während 2—$2\frac{1}{2}$, bei der Drohne während 3—$3\frac{1}{2}$ weiteren Tagen. Dabei bekommt die Drohnenlarve etwa das Sechsfache an Futter gegenüber der Arbeitsbienenlarve. Das Gewicht einer ausgewachsenen Königin beträgt im Durchschnitt 0,230 g, einer Drohne 0,196 g und einer Arbeiterin 0,1 g. Schon aus diesen Gewichtsunterschieden ist zu entnehmen, daß die Aufzucht der drei Bienenwesen verschiedene Nahrungsmengen erfordert. Wenn man noch erwägt, daß die Geschlechtsorgane bei den Geschlechtstieren, nämlich Eier- und Samenstöcke einen beträchtlichen Gewichtsanteil ausmachen und besonders bei der Königin fortgesetzter Stoffergänzung bedürfen, so wird die verschiedene Futterverteilung während der Larvenzeit ohne weiteres klar.

Soweit die Mengenverhältnisse der Brutnahrung. Da aber die drei Bienenwesen nicht nur nach Größe und Gewicht, sondern auch in der Organisation und im Instinktleben sehr verschieden sind, liegt die Annahme nahe, daß demzufolge Unterschiede in der Zusammensetzung des Futtersaftes vorliegen und daß diese Verschiedenheit der Qualität bei der Aufzucht der Königin und der Arbeiterinnenlarven für das Endergebnis verantwortlich zu machen sei. Diese Erwägung hat mehrfach Veranlassung zu chemischen Untersuchungen über die einzelnen Bestandteile des Futtersaftes für Königinlarven einerseits und Arbeiterinnen und Drohnen andererseits gegeben. Bis zuletzt waren die diesbezüglichen Untersuchungen von Plantas aus den Jahren 1888/89 maßgebend. v. Planta stellte für alle drei Larvenarten eine verschiedene Zusammensetzung des in der ersten Larvenzeit verabreichten reinen Futtersaftes fest, insofern die drei Hauptbestandteile, nämlich Eiweiß, Fett und Zucker dreimal in verschiedenen Mengenverhältnissen vorkommen. Für die spätere Larvenzeit ist ja schon durch die Beimengung von Honig und Pollen in den Futterbrei der Drohnen- und Arbeiterinnenlarven ein Unterschied gegenüber der Ernährung der Königinlarven gegeben. Die Befunde v. Plantas sind aus nachstehender Tabelle zu entnehmen. Die Trockensubstanz besteht aus:

Bestandteile	Königin	Drohne			Arbeiterin		
	Mittel %	unter 4 Tagen %	über 4 Tagen %	Mittel %	unter 4 Tagen %	über 4 Tagen %	Mittel %
Eiweiß	45,14	55,91	31,67	43,79	53,38	27,87	40,62
Fett	13,35	11,90	4,74	8.32	8,38	3,69	6,03
Zucker	20,39	9,57	38,49	24,03	18,09	44,93	31,51

Nach dieser Tabelle wäre also tatsächlich ein sehr deutlicher Qualitätsunterschied in der Aufzuchtnahrung für die drei Bienenwesen festgestellt, was eine Stütze für die oben erwähnte Vermutung bedeuten würde.

Nun sind aber neuerdings diese Untersuchungen einer Nachprüfung unterzogen und dabei ganz andere Ergebnisse erzielt worden. Mancher wird nun den Kopf schütteln und über den Wert oder Unwert solcher Untersuchungen in Bausch und Bogen urteilen. Man bedenke aber, daß die Untersuchungen v. Plantas und die neu mitzuteilenden 34 Jahre auseinander-

Digitized by Google

liegen und in dieser Zeit die chemischen Untersuchungsmethoden erheblich verbessert und verfeinert wurden. Zu dem sind für einwandfreie chemische Analysen Stoffmengen notwendig, deren Beschaffung in diesem Ausmaße außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet.

A. Köhler untersuchte jüngst den Futtersaft von Drohnen- und Arbeitsbienenlarven und fand im Gegensatz zu v. Planta, daß die prozentuale Zusammensetzung des Futtersaftes an Fett und Zucker in beiden Fällen die gleiche ist. Ueber die Zusammensetzung des Futters von Königinnenlarven sind von dieser Seite Ergebnisse in Aussicht gestellt.

Ein amerikanischer Untersucher, C. W. Aeppler, ersetzt uns die vorläufige Lücke durch die Mitteilung seiner Untersuchungen über die Bestandteile des Königinfutterbreies. Er hat während zweier Jahre die Futtersaftmenge von 10000 Königinnenzellen gesammelt, da er eine solche Menge für einwandfreie Analysen für notwendig erachtete. Wenn man weiß, wieviel geringer der Futtersaft in Arbeiterinnenzellen zur Verfügung steht, so kann man sich vorstellen, wie schwer ein größeres Quantum davon zu beschaffen ist. Auch Aepplers Angaben über das Mengenverhältnis von Eiweiß, Zucker und Fett im Königinfuttersaft weichen erheblich von den Befunden v. Plantas ab. Zum Vergleich seien die Zahlen der drei erwähnten Untersucher in nachstehender Tabelle wiedergegeben;

Untersucher	Königin			Arbeiterin			Drohne		
	Eiweiß	Fett	Zucker	Eiweiß	Fett	Zucker	Eiweiß	Fett	Zucker
v. Planta	45,14	13,52	20,39	53,38	8,38	18,09	55,91	11,9	9,57
Köhler					23,3	15,7		24,23	14,9
Aeppler	30,62	15,22	14,05						

Die geringen Wertunterschiede im Zucker- und Fettgehalt zwischen Arbeiterinnen- und Drohnenfuttersaft in den Angaben von Köhler liegen innerhalb der Fehlergrenzen und sind daher praktisch als gleich zu erachten. Gegenüber den Zahlen der Plantaschen Untersuchungen fällt insbesondere die Abweichung hinsichtlich des Fettgehaltes auf, während zwischen von Planta und Aeppler die Differenz hinsichtlich des Eiweißes und Zuckergehaltes eine beträchtliche erscheint. In diese Widersprüche bringen auch die Feststellungen über die Zusammensetzung der Reservestoffe im Larvenkörper, welche durch Strauß gemacht wurden, kein Licht. Nach Strauß bestehen die Körperreserven bei der Arbeitsbienenmade aus 18 Proz. Fett und 33,48 Proz. Glykogen (das ist zu tierischer Stärke umgewandelter Zucker) der Trockensubstanz, bei der Drohnenmade aus 21,3 Proz. Fett und 25,5 Proz. Glykogen, also mehr Kohlenhydrate als Fett. Da aber im tierischen Körper Umwandlungsprozesse von einer Stoffart in die andere vor sich gehen können, so haben diese Zahlen geringen Vergleichswert. Nach alldem müssen wir uns zu dem Schluß bekennen, daß noch jede Klarheit darüber fehlt, ob der Futtersaft bezüglich seiner qualitativen Zusammensetzung einen Einfluß auf die Entwicklung der weiblichen Modifikationen des Bienenstaates, nämlich der Königin und der Arbeiterin, ausübt, oder ob schon allein der Unterschied in der Menge des von den Brutbienen verabreichten Futters zu den verschiedenen Zuchtergebnissen führt. Die Beimischung von Honig und Pollen zum Larvenfutter der Arbeitsbiene nach dem vierten Fütterungstage kann nicht ausschlaggebend sein, da die Königinmerkmale schon am dritten Tage sich im anatomischen Bau deutlich kundgeben, wenn eine Königin erzüchtet werden soll. Die Bedeutung des größeren Lebensraumes der Königinzelle scheint mir erst später in Frage zu kommen und darin zu liegen, daß der Entfaltung der stärker wachsenden Königinlarve keine Hindernisse entgegenstehen. Neue eingehende Untersuchungen über die Zusammensetzung des Futtersaftes und dessen etwaigen entwicklungsmechanischen Einfluß wären daher sowohl im wissenschaftlichen als auch im praktischen Interesse dringend erwünscht.

Eine andere Frage, welche viel Staub aufgewirbelt und in älteren Jahrgängen verschiedener Bienenzeitungen lebhaftes Echo gefunden hat, ist die Herkunft des Futtersaftes. Es ist gewiß nicht uninteressant, den derzeitigen Stand dieser Frage nach neueren wissenschaftlichen Arbeiten zu beleuchten, um so mehr, als solche in diesem Falle mit mehr Glück wie in der Futtersaftangelegenheit zu einer positiven Stellungnahme geführt haben. Bekanntlich ist der Futtersaft, den die Brutbienen von sich abgeben, eine weißliche, breiartige homogene Masse, die entfernte Aehnlichkeit mit dem Speisebrei im Drüsenmagen (nicht Honigmagen) hat. Dieser oberflächliche Vergleich hat die ältere Vorstellung gebildet, daß der Futtersaft nichts anderes sei, als die von den Bienen aufgenommene Nahrung, die im Magen einem

Digitized by Google

Verdauungsprozeß unterzogen wird und sodann in diesem vorverdauten Zustande wieder erbrochen und als Ammenmilch verabreicht werde. Da dieser Brei durch das Verdauungsgeschäft bereits in einem Zustand überführt worden ist, der für die jungen Larven mühevoll verwertet, also von ihren Darmzellen sofort resorbiert werden kann, so wäre damit eine ideale Brutmilch gegeben. Diese Auffassung wurde insbesondere von Schönfeld, v. Planta und anderen vertreten. Ersterer machte Fütterungsversuche und konnte feststellen, daß kleine gefärbte Körperchen, die in die Nahrung gemischt wurden, im Futtersaft wieder aufgetreten sind. v. Planta verrieb eine große Anzahl Bienenköpfe mit Glyzerin in einem Mörser und prüfte den Extrakt auf Zucker. Er konnte jedoch keine Spur darin finden, obwohl der Futtersaft immer sehr zuckerreich ist. So bestechend diese Befunde sind, so sind sie doch nicht endgültig beweisend und mußten neueren Feststellungen gegenüber immer mehr in den Hintergrund treten. Fischer, Leukart und sein Schüler Schiemenz vertreten die andere Richtung, wonach der Futtersaft ein Sekret der Kopfspeicheldrüsen (Tharynxdrüsen) darstellt. Fischer weist darauf hin, daß das erste Paar der Kopfspeicheldrüsen bei Brutbienen in voller Funktion steht und stets sehr saftreich erscheint, während sie später bei den gleichen Bienen, wenn diese dem Brutgeschäft nicht mehr obliegen und Trachtbienen geworden sind, stark zusammenschrumpfen, Den Drohnen und der Königin, welche mit der Brutfütterung nichts zu tun haben, fehlen diese Drüsen ganz. Im Jahre 1912 findet Langer, daß die Eiweißkörper des Futtersaftes und des Sekretes der genannten Drüsen übereinstimmen. Ein entscheidender anatomischer Nachweis wurde von Zander und seinem Schüler Metzer erbracht, welche den Bau und die Funktionsweise des den Honigmagen mit dem Mitteldarm verbindenden Ventilschlauches und

Der Abonnementspreis für das 1. und 2. Vierteljahr ist fällig.

Beträge, die nicht rechtzeitig eingehen, werden zuzüglich der entstehenden Spesen durch Nachnahme erhoben. Nachnahmen kosten heute viel Geld, daher ist umgehende Einsendung des Abonnementspreises von 560 Mark für das erste und zweite Vierteljahr anzuraten. Wer sparen will, übersende gleich eine à Kontozahlung von 1500 oder 2000 Mark, wodurch die wiederholten hohen Einzahlungskosten für das dritte und vierte Vierteljahr vermieden werden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

des Ventiltrichters untersuchten. Nach ihren Feststellungen ist schon aus rein mechanischen Gründen die Möglichkeit eines Zurücktretens von Speisebrei aus dem Mitteldarm in den Honigmagen und weiter in den Schlund gänzlich ausgeschlossen. Im Gegenteil, der Ventilschlauch hat die Aufgabe, das zu verhindern; bei jedem Druck auf den Mitteldarm wird der äußerst zarte Schlauch an die Magenwand gedrückt, schließt sich und läßt nichts mehr durch. Zander weist ferner auf die Tatsache hin, daß bei nosemakranken Völkern Königin und Drohnen viel seltener von der Seuche befallen werden als die Arbeitsbienen, obwohl sie von diesen gefüttert werden. Würde die Nahrung aus dem verseuchten Mitteldarm stammen, so wäre eine Ansteckung unvermeidlich. In der oben bereits erwähnten Arbeit über die Zusammensetzung des Futtersaftes, stellt Köhler neuerdings folgende Tatsachen fest. Der Futtersaft reagiert sauer, der Darminhalt dagegen neutral bis schwach alkalisch. Im Futtersaft findet sich keine Spur eines preteolytischen (Eiweiß spaltenden) oder diastatischen (Stärke spaltenden) Ferments, welche dagegen regelmäßig im Darminhalt nachzuweisen sind. Demzufolge treten im Futtersaft auch niemals die Eiweißabbaustoffe des Mitteldarms, die Peptone, auf. Der Mitteldarminhalt besteht in der Hauptsache aus Pollenkörnern, während der Futtersaft, wie er an junge bis zu 4 Tage alte Bienen gefüttert wird, stets pollenfrei ist. Diese Tatsachen sprechen deutlich gegen die Erbrechungstheorie und für die Drüsensekretstheorie. Endlich ist noch eine neuere Arbeit von Heselhaus über die Hautdrüsen der Apiden zu erwähnen. Heselhaus hat insbesondere die Tätigkeit der einzelnen Drüsen untersucht und das reichlich fließende Sekret der Pharyngealdrüsen bei den Brutbienen als übereinstimmend mit dem Futtersaft befunden.

Wir dürfen daher diese Frage heute als endgültig entschieden betrachten und dahingehend festlegen, daß der nicht von Honig und Pollen untermischte reine Futtersaft in den oberen Kopfspeicheldrüsen hergestellt und von da in den Mundraum abgesondert wird. Man kann also von einer „Nährmilch" im eigentlichen Sinne sprechen, ähnlich wie sie in den Mamillardrüsen der Säugetiere erzeugt wird. Selbstverständlich hat die Säugetiermilch eine andere

Digitized by Google

Zusammensetzung entsprechend den Bedürfnissen des Säuglings. Dieser Fall der Drüsensekreternährung ist durchaus nicht alleinstehend in der Klasse der Insekten. Die Termiten z. B. füttern ihre Brut ausschließlich mit den Speichelsekreten, wie Grassi feststellen konnte.

Bekanntlich wird der Futtersaft nicht nur an die Brut abgegeben, die Bienen füttern auch die Königin und die Drohnen, und zwar sowohl mit dem Futtersaft der Drüsen als auch mit Honig aus dem Honigmagen. Die Pflegebienen stellen also eine Art Nahrungsspeicher dar; sie nehmen große Mengen von Nahrung zu sich, nicht um selbst davon zu schlemmen, sondern um sie für die Volksgesamtheit nnd deren Weiterbestand dienstbar zu machen. Schon Forel bezeichnete daher den Honigmagen der koloniebildenden Hauptflügler als „sozialen Magen". Die Brutbienen, deren Milch sowohl für die junge Brut als auch für die erwachsenen Geschlechtstiere erzeugt wird, sind ausgiebige Nahrungsproduzenten. Ihre Bedeutung für die Bienenfamilie ist, um einen Vergleich heranzuziehen, mindestens so wichtig wie unser wohlbekanntes und geschätztes Haustier im Kuhstall für die menschliche Gesellschaft. So greift in dieser Musterfamilie der Bienen eins ins andere, die Organisation der Einzelglieder ist hochgradig der jeweiligen familiären Aufgabe angepaßt, sie zu Höchstleistungen einseitig befähigend, während sie in anderer Beziehung auf die entsprechenden Leistungen der Mitbürgerschaft angewiesen sind. Was aber das Bienenindividuum zu einem besonders hochstehenden Organismus stempelt, ist die Fähigkeit, sich im Bedarsfalle sofort auf andere Aufgaben umzustellen und darin ebenso Vollendetes zu leisten.

Das Wichtigste von der Wanderung mit Bienen in bessere Trachtgefilde.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Die Klagen über den starken Rückgang der Bienenweide und der damit notwendig sich verschlechternden Honigernte sind allgemein. Es trifft dies um so empfindlicher, als heute die Honigpreise eine nie geahnte Höhe erreicht haben, andernteils aber die notwendigen Betriebsartikel ebenso kaum mehr erschwinglich sind. Da wäre jedes Pfund Honig kostbar. Immerhin ist nicht zu leugnen, daß es in unserem großen Vaterlande noch eine Menge Trachtgebiete gibt, die so unendlich wenig ausgenützt werden, weil die Arbeiter fehlen, die Millionenschätze zu heben. Jeder fortschrittliche Imker befaßt sich denn heute mehr denn je mit dem Gedanken, zu gelegener Zeit in bessere Trachtgebiete zu wandern, den Segen des Nektars einzuheimsen. Wenn aber solches Wandern wirklichen Erfolg haben soll, dann heißt es, die nötigen Vorbereitungen schon beizeiten zu treffen. Als die wichtigsten Grundsätze wollen wir die nachfolgenden aufstellen:

1. Nimm schon bei Neuanschaffung oder Selbstherstellung deiner Kasten Rücksicht auf eine spätere Wanderung.

Es ist ein wahrer Jammer, wenn wir sehen müssen, welch elendigliche Beuten auf den Wanderstand gebracht werden. Herabgerutschte Rähmchen, zerquetschte Waben, Haufen toter Bienen, ausbrechende Bienen, die Menschen und Zugtieren zum Verderben werden können. All dies kann leicht vermieden werden, wenn wir die Beuten so bestellen oder fertigen, daß sie mit wenigen Griffen in richtige Wanderbeuten umgewandelt werden können.

2. Ueberlege dir wohl, daß nur mit gesunden, kräftigen Völkern die Wanderung unternommen werden darf.

Kranke Völker können auch auf dem Wanderstande nichts leisten. Sie sind eine ständige Gefahr auch für die übrigen Standvölker und die der Nachbarn. Es wäre direkt unverfroren und gemein, wollte man etwa ein faulbrütiges oder an „Nosema apis" leidendes Bienenvolk auf die Wanderung schicken, in dem guten Glauben, daß „Luftveränderung" vielleicht die erhoffte Heilung bringen möchte. Auch nur starke, energievolle Völker können die Hoffnungen des Wanderimkers erfüllen. Der Kleine, der Schwächling hat so viel mit sich selbst zu tun. Er mag sich vielleicht auf dem Wanderstande unter der günstigen Einwirkung der reichen, treibenden Tracht etwas erholen, aber unsere erste Hoffnung, reichen Segen, wird er nie erfüllen. Was in die Wandertracht geht, muß erstklassiges, vollwertiges Blut sein; die Beuten müssen schwarz von Bienen sein.

Digitized by Google

3. Wähle zu Wandervölkern hauptsächlich deine „Hüngler", deine besten Honigvölker aus.

Die notorischen Schwarmteufel bleiben zu Hause. Sie würden in der reichen Tracht erst recht Anreizung zum Schwärmen bekommen und ihre Kraft in der Teilung verschwenden. Wir wandern, um Honigüberschuß zu bekommen, nicht deshalb, um späte, kleine Schwärme mit heim zu bekommen, die nur unter Zuhilfenahme teueren Zuckers auf die Beine und durch den Winter gebracht werden können.

4. Wandere, wenn möglich, auf weitere Entfernungen.

Es wäre Widersinn, die Völker auf weniger als 5 km in die Wanderschaft zu schicken. Solche Distanzen durchfliegen sie ohnehin ohne allzuviel Zeitverlust. Du würdest dabei noch ein schreckliches Verfliegen riskieren.

5. Vergesse nie, am Wanderstande die Völker in der ganz gleichen Anordnung aufzustellen, wie sie am Heimstande placiert waren.

Alle Arbeitsbienen haben ein sehr ausgeprägtes Orientierungsvermögen. Sie treffen, wenn sie einmal eingeflogen und das sogenannte Vorspiel gehalten, pfeilgerade und mit absoluter Sicherheit das Flugloch.

6. Reiß ja den Wabenbau unmittelbar vor der Wanderung nicht mehr auseinander.

Hierin wird so viel gefehlt. Es ist ja richtig, daß vor der Wanderung die Völker nochmals gründlich durchgesehen werden müssen. Das soll aber mindestens acht Tage vor Antritt der Wanderschaft geschehen. Dann haben die Bienen noch genügend Zeit, die Waben wieder zu verkitten, daß sie feste an den Wabenträgern haften. Auch sollten die honigschweren Waben vor der Wanderung geschleudert werden. Sonst besteht in der Stockwärme, die sich infolge der Aufregung bei der Wanderschaft erheblich steigert, die eminente Gefahr, daß die Waben abbrechen, Bienen und Königin unter sich begrabend. Sei auch vorsichtig, daß du den Bienen nicht allen Honig nimmst; denn es könnte leicht auf dem Wanderstande für einige Tage trachtloses Wetter sich einstellen, so daß deine schönsten Völker elenden Hungertodes sterben müßten. Eine Fütterung auf dem abgelegenen Stande ist aber immerhin eine recht unangenehme Arbeit.

7. Gib den Völkern auf der Wanderschaft sehr viel Raum, daß sie sich genügend ausdehnen können und viel Luft haben.

Hinter die letzten Rahmen werden lange Nägel in die Seitenwände der Beuten eingetrieben, welche dem Rahmenwerk sicheren Halt geben müssen. Die Fenster werden am zweckmäßigsten ganz entfernt und dafür und statt der Türen Drahtgitter bienensicher angenagelt. Das Flugloch erhält einen Drahtgitterverschluß, der unverrückbar befestigt werden muß. Werden die Bienen auf einen Wagen transportiert, so überlege, daß der Stoß auf diesem von der Seite, von rechts oder links kommt. Die Beuten werden also so gestellt, daß die Wabenkanten mit den Wabenachsen parallel verlaufen. Beim Transport auf der Eisenbahn kommen die Erschütterungen hauptsächlich von vorne und rückwärts und wir geben den Beuten solche Stellung, daß die Wabenflächen mit den Schienen gleichlaufen. Wenn irgend möglich, sollte die Wanderung bei Nachtkühle geschehen.

8. Vergewissere dich im Winter schon, wohin die Reise gehen soll,

ob in die Obstblüte, den Hederich, den Weißklee, die Esparsette, den Tannenwald, Buchweizen oder die Heide. Alle geben vorzügliche Wandergebiete. Schau dich um einen richtigen, windstillen, sicheren Platz für den Stand um, trete mit der Ortspolizei und mit den Imkern des Wandergebietes rechtzeitig in Verbindung und verspare nicht das Geringste auf den letzten Augenblick.

9. Bestimme einen zuverlässigen Mann im Wandergebiete,

der dir den Eintritt der Tracht telephonisch oder telegraphisch meldet. Denn es könnten die Trachtfelder in wunderbarster Blüte stehen, die Blüten aber nicht honigen. Das letztere aber ist die Hauptsache.

10. Vergesse niemals, auch die notwendigsten Geräte mit in das Wandergebiet zu nehmen,

besonders die Honigschleuder, denn die Erfahrung beweist immer wieder, daß nach jedesmaligem Schleudern die Tätigkeit der Bienen außerordentlich zunimmt.

Möchten diese wenigen, aber herzlich gutgemeinten Worte recht viele Imker zur Wanderschaft bewegen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Lassen wir uns niemals durch das Mißgeschick einzelner Imker von unserem einmal gefaßten Vorsatz abbringen!

Digitized by Google

Achtet auf Lähmungserscheinungen der erwachsenen Bienen!

Ein noch ziemlich dunkles Kapitel der Bienenkunde sind die Lähmungserkrankungen der erwachsenen Bienen, die alljährlich in den Frühjahrsmonaten auf manchen Bienenständen ziemlich große Opfer fordern. Flugunfähig fallen die Bienen zum Stock heraus, rennen einige Zeit mit gespreizten Flügeln am Boden umher und gehen schließlich zugrunde. In England haben derartige Erscheinungen seit Beginn des Jahrhunderts den Bienenzüchtern großen Schaden zugefügt, bis es jetzt endlich gelang, die Ursache in einer mikroskopisch kleinen Milbe, Tarsonemus oder wie sie neuerdings heißt, Acarapis Woodi zu ermitteln. Zum ersten Male hatte ich im vorigen Jahre Gelegenheit, den Erreger der Milbenkrankheit mit eigenen Augen kennenzulernen Herr John Anderson in Aberdeen (Schottland) sandte mir eine größere Anzahl milbenkranker, lebender Bienen, wofür ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank sage. Bis jetzt ist dieser Parasit meines Wissens auf deutschen Bienenständen noch nicht festgestellt worden. Nachdem er aber in Frankreich und namentlich in der Schweiz als sehr verbreitet nachgewiesen wurde, ist auch für den deutschen Imker aller Anlaß gegeben, sein Augenmerk auf diesen Schädling zu richten; denn er bedeutet eine ernstliche Gefahr für die Bienen. Alljährlich treten auch auf manchen heimischen Bienenständen Bienensterben auf, deren wesentliches Kennzeichen Lähmungserscheinungen, namentlich Flugunfähigkeit, vollkommen mit dem äußeren Verlauf der Milbenkrankheit übereinstimmt. Wie die englischen Forscher Harvey, Rennie und White in ihren großen Untersuchungen schildern, ist die Flugunfähigkeit das Hauptmerkmal des Milbenbefalles. Flugunfähig fallen die Bienen vor den Stöcken zu Boden, ganz ähnlich wie bei der Maikrankheit oder Sandläuferei, um nach einiger Zeit zu verenden. Ich richte an alle Bienenzüchter die dringende Bitte, im Verdachtsfalle tote oder lebende Bienen an die Anstalt in Erlangen einzuschicken, damit über das mögliche Vorkommen dieses Schädlings Klarheit geschaffen wird.

Dr. Enoch Zander.

☛ Abbestellungen ☚

für das kommende Vierteljahr, die nicht bis zum 10. des vorangehenden Monats bei unserer Expedition eingegangen sind, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Der Hubamklee.

Von Alois Alfonsus, Referent im Ministerium für Landwirtschaft, Wien I, Liebiggasse 5.

Im Jahre 1921 erhielt ich von Mr. Frank Pellett, dem Redakteur des „American Bee Journal", einige Samenportionen des Hubamklee (Melilotus alba annus) zugesendet, die ich an verschiedene Interessenten verteilte. Späterhin bezog ich aus Amerika ein Pfund dieses Samens, welchen ich der staatlichen Pflanzenbauinspektion in Wien zu Versuchszwecken zur Verfügung stellte.

Es handelt sich wohl zunächst um die Klärung der Frage, ob sich in landwirtschaftlicher Beziehung der Anbau dieser Pflanze bei uns lohnt; denn es wäre wohl schade, wollte man viel Geld nach Amerika senden, wenn der erwartete Erfolg ausbleibt.

Zum Ergebnis meines Anbauversuches. Der auf ein entsprechend gut vorbereitetes Saatbeet Mitte April gesäte Samen ging spät auf. Die kühle Witterung des vorigen Frühlings bewirkte ein spärliches Wachstum der Pflanzen. Die einsetzende Trockenperiode begünstigte dasselbe ebenfalls nicht. Um Mitte Juli waren die Pflanzen etwa 1 Meter hoch und begannen zu blühen. Der Blütenstand war ebensogut wie beim zweijährigen Riesenhonigklee und bis Ende September, ja bis in den Oktober hinein blühte der Hubamklee reichlich und wurde von den Bienen gut beflogen. Es steht außer allem Zweifel, daß er eine ganz vorzügliche Bienennährpflanze ist. Ob aber seine Einführung als landwirtschaftliche Kulturpflanze für uns von besonderem Werte ist, das wage ich heute schon zu bezweifeln.

Die Blatt- und Stengelmasse des Hubamklees ist dürftig. Im Vergleich zum zweijährigen Süßklee zeigt er geradezu den Charakter einer Degenerationserscheinung. So recht deutlich konnte ich dies am 27. Juni im Erlangener Bienengarten beobachten. Dort waren zwei Beete mit Riesenklee nebeneinander angelegt. Eines mit dem zweijährigen, eines mit dem vielgerühmten Hubamklee. Der zweijährige Klee, ebenfalls im Frühjahre gesät, zeichnete sich durch Ueppigkeit im Wachstum aus, er hatte mindestens die doppelte Menge an Blatt und Stengelmenge als der einjährige Klee, der die gleiche Dürftigkeit des Wuchses aufwies, als die Pflanzen meines Wiener Versuchsbeetes. Wie mir Herr Prof. Dr. Zander schrieb, so ist der Hubamklee in Erlangen im vorigen Jahre überhaupt nicht zur Blüte gelangt. Also dieser eine Vorteil dieser Neuzüchtung ist auch verlorengegangen. Auch ich konnte beobachten, daß nicht alle Pflanzen des Hubamklees zur Blüte kamen. Die Beständigkeit dieser Neuzüchtung ist also keineswegs feststehend. Darum Vorsicht auf allen Linien. Für die Bienenzucht ist der Hubamklee dann von Bedeutung, wenn er für landwirtschaftliche Zwecke Verwendung findet. Ist dies nicht der Fall, so wird er zur Bepflanzung von Oedland verwendet werden.

Daß er eine gute Trachtpflanze ist, steht fest. Versuche im großen können wir nur den berufenen Stellen überlassen, die Futterwert und Verwendungsmöglichkeit genau überprüfen. Alabama hat schon ein sehr warmes Klima und milde Winter. Die Bedingungen für das Gedeihen des Hubamklees sind dort ganz andere als bei uns im kalten Norden. In Italien gedeiht er sehr gut. Die Universitätsfarm in Madison, Wisconsin, einem amerikanischen Nordstaate mit kaltem Klima, hat mit dem Hubamklee gleichfalls keine günstigen Erfolge erzielt.

Also abwarten!

Digitized by Google

Anmerkung der Schriftleitung: Wir sind der Ansicht, daß es nur von Vorteil sein kann, wenn mit dem Anbau von Hubamklee zahlreiche Versuche in den verschiedensten Gegenden Deutschlands von Landwirten, Gärtnern, Versuchsanstalten und Imkern angestellt werden. Nur auf diesem Wege können wir zu einem abschließenden Urteil über die für uns gewiß wichtige Frage gelangen. Die Hauptsache ist nun, daß die betreffenden Herren genaue Beobachtungen anstellen und die gemachten Erfahrungen in der bienen- bezw. landwirtschaftlichen Presse bekanntgeben.

Ein einfaches und billiges Verfahren, Tabak zu fermentieren. Ist „Tabeizin" zu empfehlen?

Von Prof. Dr. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Old.

Mit einem außergewöhnlichen Aufwand von Reklame, oft unter Beteiligung von Vereinsvorständen und Schriftleitungen, ist besonders im letzten Jahre ein Mittel auch unter der deutschen Imkerschaft anscheinend in großem Maße vertrieben worden, das angeblich zur besseren Fermentierung des selbstgebauten Tabaks dienen sollte. Ich meine das „Tabeizin".

Ich bezog durch Vermittlung der Schriftleitung eines Imkerblattes eine kleine Kruke dieser Flüssigkeit, die mir im Anfang Oktober aus Staßfurt gegen Nachnahme von 80,25 Mark (jetzt wesentlich teurer) zugesandt wurde. In den Preis waren eingeschlossen ein Zerstäuber und eine kleine Broschüre, die Anpflanzung und Behandlung des Tabaks betreffend.

Bevor meine Probe „Tabeizin" zur Untersuchung dienen konnte, erfuhr ich, daß eine solche bereits stattgefunden hatte, und auf nähere Angabe des Direktors der hiesigen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Kontrollstation, Prof. Dr. M. Popp, wandte ich mich an Prof. Dr. Mach, Direktor der Badischen Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Augustenburg. Von diesem erhielt ich u. a. folgende sehr interessante Angaben.

Es handelt sich bei dem „Tabeizin" anscheinend und „mit größter Wahrscheinlichkeit um essigstichigen Obstwein," der „mit Ammoniak versetzt" wurde. Die chemische Analyse ergab, auf 100 Kubikzentimeter berechnet: 1,44 g Alkohol, 1,74 g Extrakt, 0,372 g Asche, 0,14 g flüchtige Säure, 0,47 g Milchsäure, 0,263 g Ammoniakstickstoff, 0,120 g nicht gebundener Ammoniakstickstoff, 0,188 g Kali (K_2O), 0,025 g Natron (Na_2O).

„Weinsteinsäure und Salpetersäure enthielt das Tabeizin nicht, ebensowenig konnten Würzstoffe, die von zugesetzten Drogen herrühren könnten, aufgefunden werden."

Nach Ansicht von Prof. Dr. Mach ist die angebliche günstige Wirkung des Tabeizins nicht auf das Mittel selbst, sondern auf das Verfahren zurückzuführen, das für die Behandlung des mit Tabeizin gebeizten Tabaks vorgeschrieben wird. Diese Behandlungsweise ruft an sich auch ohne das Mittel eine wesentliche Verbesserung des Tabaks im Vergleich zu seinem ursprünglichen Zustand hervor. Mach hält „daher die Verwendung des Tabeizins für durchaus überflüssig."

Ich werde gleich von einem sehr viel einfacheren Fermentierungsverfahren berichten, das sich vortrefflich bewährt hat, vorerst muß ich auf den wahrscheinlichen Einwand eingehen, der auf die günstigen Gutachten hinweisen dürfte, die z. B. von der Badischen Landwirtschaftskammer und von dem Deutschen Tabakbauverband in Karlsruhe gegeben wurden. Ich habe mich an die betreffenden Stellen gewandt und um Aufschluß gebeten. Durch ein Mitglied des Sonderausschusses für Tabakbau bei der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin, das von Beruf Chemiker ist, wurde mir ferner mitgeteilt, daß der Sonderausschuß von keinen Versuchen berichten könne, die zugunsten des Tabeizin ausgefallen wären.

Der Deutsche Tabakbauverband in Karlsruhe schrieb mir, daß er neue Versuche in Vorbereitung habe, er vermag zurzeit ein „abschließendes Urteil" noch nicht zu geben, und die Badische Landwirtschaftskammer hat beim Erfinder des Mittels Einspruch erhoben gegen die zu weit gehende Reklame, die mit ihrem Gutachten getrieben ist.

Das klingt alles nicht sehr vertrauenerweckend, und es ist jedenfalls rätlich, erst die Resultate der weiteren Versuche, über die ich berichten werde, abzuwarten.

Auch in der Gartenbauzeitung „Norddeutscher Gartenfreund und Kleintierzüchter" (am 1. Januar eingegangen) fand ich Empfehlung des Tabeizin. Hierzu äußert sich in einer späteren Nummer Dr. Hans Walter Schmidt, daß es nach seiner Erfahrung „durchaus nicht nötig" sei, zur besseren Gärung des Tabaks Tabeizin oder andere Hilfsmittel zu nehmen. „Die einfachste Gärung ist die durch eigene Gärung." Dr. Schmidt beschreibt dann ein Verfahren, das dem nachfolgenden in gewisser Weise ähnelt, ohne so bequem zu sein.

Prof. Mach machte mich auf das Verfahren des eingangs erwähnten Prof. Popp aufmerksam mit der Begründung, das sich eine „Schnellfermentierung von Tabak einfacher, wesentlich billiger und mindestens ebenso sicher" damit erreichen läßt als mit den Vorschriften zur Behandlung des Tabaks, wie sie der „Erfinder" des Tabeizin gibt. Das Poppsche Verfahren findet sich beschrieben in der „Deutsch. Landwirtschaftl. Presse" vom 1. März 1919 unter dem Titel: „Erfahrungen mit dem Tabakbau im Kleinen." Mit Erlaubnis des Verfassers gebe ich folgenden Auszug.

Nach der Theorie der Holländer Boekhout und Ott de Vries besteht die Fermentation des Tabaks in chemischen Umsetzungen. Sie fanden, daß ein vollkommen fermentierter Tabak schon nach 10 Minuten durch bloßes Behandeln der dachreifen Blätter mit Dampf bei 80 bis 100 Grad erhalten wird. Wenn diese chemische Theorie richtig ist, muß es möglich sein, auch kleine Mengen Tabak einwandfrei zu fermentieren. Nach mehrfachen Versuchen gibt Popp folgende Vorschriften, die sich sehr gut bewährten. Der recht feucht gemachte, fein geschnittene Tabak, der bereits dachreif, also durch Welken der aufgehängten Blätter gleichmäßig braun geworden ist, wird in dicht schließende Gefäße (Blechbüchsen, Steintöpfe mit gut schließendem Deckel u. a.) fest eingedrückt und mehrere Stunden in einer heißen Ofenröhre oder im Bratofen erhitzt. Der Tabak darf dabei nicht trocken werden. Nachdem sich das angenehme Tabakaroma entwickelt hat, nimmt man den Tabak heraus und trocknet ihn bei gelinder Wärme. Wichtig ist, daß der Tabak der feuchten Wärme ausgesetzt ist, damit sich der Wasserdampf von höherer

Digitized by Google

Temperatur (mindestens 80 Grad Celsius) bilden kann. Deshalb darf auch der Tabak während der Fermentation nicht trocken werden. Es gelingt auf diese Weise, selbst Tabak, der noch längst nicht dachreif ist, gut rauchbar zu machen.

Ist der Tabak zu kräftig, lege man ihn nach der Fermentation in kaltes Wasser, aber nie länger als höchstens eine Viertelstunde, preßt ihn dann aus und trocknet ihn. Besser wird der Tabak von dieser Behandlung nicht, nur leichter.

Dr. Schmidt empfiehlt zum Zubinden der Gefäße Pergamentpapier. Prof. Popp legt, wie nochmals betont sein möge, größtes Gewicht auf starke Erhitzung von 80—100 Grad Celsius. Wegen der sehr wichtigen Düngung der Pflanzen, Pflanzweite, Sortenwahl usw. muß ich auf den Originalartikel verweisen.

Im Interesse der deutschen Imker hielt ich mich bei der sehr großen Reklame für Tabeizin für verpflichtet, auf das recht Fragwürdige dieses Mittels aufmerksam zu machen.

Nachschrift der Schriftleitung. Wenn die Schriftleitung früher für das Tabeizin eingetreten ist, so geschah es auf Grund der zahlreichen Gutachten anerkannter Fachleute, welche der Erfinder zur Verfügung stellte.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Nach der Auswinterung sind zwei Zustände auf den Bienenständen, welche vielen Imkern Kopfzerbrechen machen. Diese sind Weiselkrankheit und Weisellosigkeit.

Als weiselkrank bezeichnet man ein Volk, wenn die Königin nicht imstande ist, Eier zu legen, aus denen Arbeitsbienen entstehen. Aus den Eiern entstehen nur Drohnen, man bezeichnet es als drohnenbrütig. Die Ursache liegt darin, daß die Königin zu alt ist, die Eier können nicht mehr durch Samenfäden befruchtet werden, da die Samenblase keinen Samen mehr enthält. Wurde eine junge Königin im vorigen Spätsommer nicht befruchtet, so schlüpfen aus ihren Eiern auch nur Drohnen aus. Auch ein solches Volk ist drohnenbrütig. In beiden Fällen liegt in jeder Zelle nur ein Ei. Ja, junge unbefruchtete Königinnen bestiften die Waben so dicht und geschlossen, daß man diese Weiselkrankheit erst mit dem Verdeckeln erkennt. Alte drohnenbrütige Königinnen dagegen stiften ganz zerstreut, aber die Eier haben in der Zelle die normale Lage.

Ist keine Königin im Stocke vorhanden, so übernehmen eine oder mehrere Arbeitsbienen das Geschäft des Eierlegens. Wodurch diese dazu befähigt werden, ist unbekannt. Man nimmt an, daß bei Weisellosigkeit einzelne Arbeitsbienen von den anderen Bienen mit gutem königlichen Futter reichlich gefüttert werden. Schon öfter ist beobachtet worden, daß die eierlegenden Bienen — die sogenannten Drohnenmütterchen — von anderen Bienen Futter gereicht bekommen.

Die Bestiftung der Zellen durch Arbeitsbienen erfolgt unregelmäßig. In den Zellen liegen mehrere Eier. Diese sitzen nicht nur auf dem Zellenboden, sondern auch an den Zellenwänden. Beobachtet wurde, daß die Biene jedesmal nur ein Ei in die Zelle legt, aber sie bestiftet ein und dieselbe Zelle mehrere Male bei ihrem engen Bruttkreise. Natürlich entwickeln sich aus den Eiern der Drohnenmütterchen auch nur Drohnen. Auch diese Völker sind drohnenbrütig.

Was soll man nun mit solchen drohnenbrütigen Völkern im Frühjahre tun?

Alle Bemühungen, durch Einhängen von Brutwaben Königinnen zu erhalten, die normal befruchtet werden, schlagen fehl. Weiselkranke Völker muß man natürlich erst entweiseln — und aus weisellosen Völkern muß die eierlegende Arbeitsbiene entfernt werden —, bevor Brutwaben eingehängt werden.

Nach vielfachen Versuchen kann ich nur raten, an weisellosen Völkern keine Brut und Arbeit zu verschwenden, sondern die Völker einfach mit anderen gesunden Völkern zu vereinigen.

Das geschieht, indem man den Bau eines solchen drohnenbrütigen Volkes mit den Bienen in den Wabenbock hängt, das Flugloch der leergemachten Beute verschließt und die Bienen, die sich im Wabenbock voll Honig gefressen haben, im Freien abkehrt. Sie betteln sich bei anderen Völkern ein. Etwa vorhandene Honigwaben verteilt man auf seine anderen Völker. Es schadet auch nicht, wenn man die buckelbrütigen Waben den anderen Völkern beigibt — die Bienen bebrüten diese Brut nicht, sondern entfernen sie.

Betriebsregeln für Anfänger im Mai.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Der Mai bleibt der ausschlaggebende Monat für das ganze Bienenjahr. Der Schwarmimker muß da seine Vor- und wenn möglich auch die Nachschwärme herunter haben, wenn er für die Heidetracht mit dem nötigen Flugvieh ausgerüstet sein will. Das wird zwar erst nach Mitte Juni als Brut erzeugt, aber zu seiner Erzeugung müssen die Völker Bau und Vorräte in den vorhergehenden Wochen errichtet und gesammelt haben, sonst können sie nicht auf die nötige Volksstärke gelangen. Der Frühtrachtimker, dessen Erntezeit schon mit der Lindentracht zu Ende geht, ist erst recht auf den Mai, als seinen wichtigsten Monat angewiesen. Sind die Völker noch im Mai schwach, dann ist auf Ertrag von ihnen höchstens dann zu rechnen, wenn der August eine günstige Tracht aus Heidekraut oder, was ich freilich nur alle paar Jahre einmal fand, aus der Stoppelseradella bringt. Dann können auch die Nachzügler unter den Völkern noch befriedigend abschneiden, weil sie gewöhnlich ihre geringen Kräfte nicht im Schwärmen verpulvert haben.

Ein eigentlicher Erntemonat ist zwar der Mai in den meisten Gegenden nicht. Er ist es nur in den Fällen, wo in ihm die Blüte ausgedehnter Obstanlagen oder bequem gelegener Rapsfelder bei günstigem Wetter stattfindet. Obsthonig wird frei-

Digitized by Google

lich größtenteils bald in Brut umgesetzt, aber bei besonders reicher Tracht kann auch für den Imker immerhin noch ein annehmbarer Ueberschuß verbleiben.

Da der April uns nach den Osterfeiertagen wieder rauhes Wetter brachte, ich beobachtete hier sogar früh bis 7 Grad Celsius Kälte, sind die trotz des vorigen reichen Obstjahres sehr reichlich vorhandenen Blütenknospen der Obstbäume wohl hauptsächlich für den Mai als Blütezeit aufbewahrt geblieben. Und der ertragreiche Teil der Rapsblüte fällt gewöhnlich mit der Apfelblüte zusammen. Hat der untere Teil des Blütenstandes beim Raps angesetzt, dann liefern die noch ziemlich lange blühenden oberen Teile gewöhnlich nicht mehr viel Nektar.

Leider hat die Rapstracht für den Imker mancherlei Tücken, die ihm Kopfschmerzen machen können. Gewöhnlich entfalten die Bienen dem Raps gegenüber einen riesigen Sammeleifer. Auch bei weniger günstigem Wetter und auf beträchtliche Entfernungen hin befliegen sie den Raps. So fliegen sich Völker mit mäßigem Brutstand oft fast kahl, und der Imker weiß dann oft nicht, wie er die Völker wieder in die Höhe bringen soll. Da der Nektar des Rapses, ebenso wie der des Buchweizens, offenbar Nervenreizstoffe enthält, die die Bienen stechlustig machen, erschwert ihm auch dieses die Arbeit in denselben. Und da der Rapshonig sehr schnell und hart kandiert, muß er ziemlich bald ausgeschleudert werden, als Winterfutter kommt er jedenfalls so, wie er eingetragen wurde, nicht in Betracht. Zu dem allen kommt aber noch hinzu, daß in der Rapstracht bei den Völkern, selbst wenn sie noch so stark waren, eine sehr starke Bruteinschränkung stattfindet. Bei mancher anderen starken Tracht geschieht dies freilich auch mitunter. Als Abhilfe muß dann den Völkern der Honigraum freigegeben werden, dessen Besetzung den Bienen auf jede Weise zu erleichtern ist. Einmal geschieht dies durch Warmhaltung desselben, so gut sich das nur irgend machen läßt. Andererseits ist den Bienen der Aufstieg möglichst zu erleichtern, damit sie ihre Beute gern in dem warmen Oberraum ablegen, statt unten den Brutraum mit Honig vollzupacken, wodurch eben notgedrungen die Bruteinschränkung erfolgt. Um den Aufstieg zu erleichtern, legt man da kein Sperrgitter auf den Brutraum, sondern eine Anzahl Leistchen passender Stärke quer über die Waben, die den Zwischenraum von den Brut- zu den Honigrähmchen der Höhe nach ausfüllen und genügenden Zwischenraum für bequemen Verkehr zwischen sich lassen. Dann kann es zwar vorkommen, daß die Königin auch hinaufsteigt und oben fleißig stiftet, aber dieser Schaden ist geringer und läßt sich durch Austausch der Waben beseitigen, als wenn die Königin unten zu wenig Platz zum Legen findet. Die Erweiterung des Brutraums durch Zuhängen von Waben oder auszubauenden Mittelwänden befriedigt sehr oft nicht, wenn nicht eben das Wetter sehr warm geworden ist. Denn bei noch geringer Innenwärme lagert das Volk seine Vorräte dort ab, wo es am wärmsten ist, baut zwar die Mittelwände meist aus, trägt sie aber auch voll Honig, selbst wenn die Königin ihre Pflicht erfüllt und die neugebauten Zellen bestiftet hat.

Da ja die Eier erst nach drei Tagen schlüpfen und zu Pfleglingen werden, die vielbeschäftigten Flugbienen sich aber nicht auch noch mit Brutpflege befassen, betrachten sie die nach ihren Begriffen leeren Zellen als willkommene Vorratsräume, die erst bei Trachtpausen wieder ausgeräumt und dann nochmals von der Königin bestiftet werden, ehe sie nun Brutzellen werden. Kann sich aber die Königin in den dem Flugloch zunächst gelegenen Honigraumwaben, die an sich erst allmählich mit Honig gefüllt werden, ein Brutnest anlegen, das ja, wie gesagt, leicht später nach unten verbracht werden kann, so ist die Aufrechterhaltung des nötigen Brutstandes wesentlich erleichtert.

Wo der Mai den Bienen nur soviel Tracht an Pollen und Honig liefert, daß dies in Brut umgesetzt wird für die erst nach der zweiten Monatshälfte zu erwartende Haupttracht, besteht die Hauptaufgabe des Imkers darin, den Brutansatz ungestört vorschreiten zu lassen, damit die Haupttracht die Völker in der genügenden Volksstärke antrifft. Da die Lebensdauer der Biene vom Ei an bis zu ihrem Eintritt in die Sammelarbeit rund fünf Wochen beträgt, besteht überall dort, wo die Tracht nach Mitte Juli zu Ende geht, die Möglichkeit, daß aus jedem von der Königin bis Ende Mai gelegten Ei eine erfolgreiche Sammlerin wird. Später gelegte Eier bekommen diese Anwartschaft nicht mehr in die Wiege gelegt. Deshalb sind die Völker im Mai stets ausreichend mit Futter zu versorgen, falls etwa unflugbare Zeit eintritt, und ebenso ist stets dafür zu sorgen, daß das Volk, bei noch mangelnder Sammelarbeit, im Stock Platz für Bauarbeit hat. Ist das Wetter heiß und zeigen die Bienen durch müßiges Vorliegen vor dem Flugloch der Stöcke an, daß es ihnen drinnen nicht mehr behagt, dann ist auf die jeweilig geeignetste Weise dafür zu sorgen, daß die lästige Innenwärme verringert wird. Es gilt ja nicht nur, die Völker für die bevorstehende Tracht möglichst stark zu bekommen, sondern auch die Volkseinheit nicht durch Entfremdung vom Heim dem Zusammenbruch in der Schwärmerei zuzutreiben. Wir wollen ja mit unserer Pflege und dem Aufwand kostbaren Futters Arbeiterinnen, aber nicht Schwärmerinnen erziehen.

Ist dieses Ziel bis Ende Mai, spätestens in den ersten Junitagen, erreicht, dann gilt es im Gegenteil die von nun ab unwirtschaftliche Erbrütung von Bienenfleisch, für das ab Mitte Juli keine lohnende Arbeit mehr zu erwarten ist, bis auf das betriebsnotwendige Mindestmaß einzuschränken, sonst schwärmen die Völker ohne jeden Nutzen und zehren ihre Ernte wieder ohne Gegenwert auf. Die Einschränkung der Brut wird zwar von manchen Seiten als „Naturwidrigkeit“ arg verlästert, man darf sich aber an solches Gerede nicht kehren. Dadurch, daß man der Königin nur die Wabenfläche von etwa sechs Normaldoppelrähmchen als Brutnest beläßt, hingegen alle übrigen im Brut- und Honigraum befindlichen Waben mit Absperrgitter für sie unzugänglich macht, erreicht man, daß das Volk zwar nie zu schwach wird, daß aber die unnütze Erzeugung von voraussichtlichen Müßiggängern und Schwärmern unterbunden wird. Der Königin selbst geschieht dadurch nicht der geringste Schaden. Sie kann die verbliebenen Brutwaben doppelt und dreifach mit Eiern bestiften, aber die Pflegebienen werfen dann alle überzähligen eintägigen Maden, wie man sich oft überzeugen kann, aus den Zellen. Was aus den von ihr gelegten Eiern wird, hat natürlich auf die Königin gar keinen, am allerwenigsten einen erblich „degenerierenden“ Einfluß.

Diese Bruteinschränkung wird Ende Juni wieder aufgehoben und der Königin dann das künftige ganze Winternest freigestellt. So kann dann wieder der für die Heidetracht und die Ueberwinterung nötige starke Bruteinschlag erfolgen, nachdem man die Erbrütung unnützer Fresser, die sonst schwärmen würden, verhindert hatte.

Die Bruteinschränkung hat stets so zu erfolgen, daß das Volk nicht zu sehr zurückgeht, also auf die angegebenen Wabenflächen nicht etwa, wie einst Preuß

Digitized by Google

tat, auf nur zwei bis drei Ganzrähmchen, was zu wenig wäre. Auch darf man die Königin nicht auf die vom Flugloch entferntesten Waben absperren, sonst überfüllen die Bienen die brutleeren Waben des künftigen Wintersitzes so mit Pollen, daß dort weder die nötigen Herbstbienen erbrütet werden, noch auch die Bienen darauf gesund überwintern können. Sie verzehren sonst im Winter den vielen Pollen, überladen sich den Darm mit Pollenresten und bekommen bei anhaltender Kälte Ruhr, außerdem veranlaßt der vorzeitige Pollengenuß verfrühten Bruteinschlag. Zwei Uebel, die miteinander Hand in Hand gehen. Die Bruteinschränkung ist also so zu bemessen, daß die Bruttätigkeit sich in den wirtschaftlich berechtigten Grenzen hält, daß sie aber auch gleichzeitig für einen gesunden Wintersitz vorsorgt, indem sie die Verarbeitung des im Uebermaß eingetragenen Pollens noch im Herbst zu Brut veranlaßt. Die Völker sollen wohl Pollenkränze um ihren Sitz mit in den Winter nehmen, aber nicht auf Pollenbrettern sitzen müssen.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 M. für Spesen und Porto beizufügen. **Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.**

H. in R. — Bienenweide. — Anfrage: Welche Honigpflanze würden Sie mir empfehlen zum Bepflanzen von Oedland? Der Boden ist steinig (Kalksteinboden) und mit Gras überzogen, dient als Weideplatz, mit einem Wort, es sind Gebirgskämme in Höhe von 2—300 m.

Es käme eine von Anfang Juli bis Ende August-September blühende Honigpflanze oder noch besser Honigpflanzen in Betracht, die durch Aussäen von Samen ohne welche Verarbeitung des Bodens sich vermehren würden. Ferner müßten die Pflanzen dauernd bestehen bleiben, so daß die Aussaat des Samens nicht jedes Jahr erforderlich würde. — Antwort: Steinklee, Esparsette, Thymian.

R. in S. — Mittel gegen Bienenstich. — Ich möchte nur meinen Imkerkollegen ein wirklich helfendes Mittel gegen Bienenstiche mitteilen. Ich habe früher einmal in einem Buche vom alten Schäfer Thomas gelesen: Zieh den Stachel aus und drücke eine Stubenfliege darauf tot, so ist aller Schmerz und alles Jucken verschwunden und wird nicht geschwollen. Dies ist ein viel erprobtes Mittel, welches wirklich hilft und dabei nichts kostet. Denn eine Fliege ist immer aufzutreiben. Mit Imkergruß „Gut Stich!" — Lieber R.! In Ihrer Gegend — die kenne ich nämlich ganz genau, denn in Weistropp habe ich die Imkerei erlernt — hatte man früher ein noch einfacheres Mittel. Man zerdrückte nämlich gleich die Biene, die stach. Da mußte man nicht erst einen ekelhaften Bazillenträger fangen. Bei dem einen half's, beim andern nicht, gerade wie bei der Fliege. Am besten ist's, man hat genug Gift schon im Leibe, daß man man sowas überhaupt nicht mehr braucht.

M. in K. — Sonnenwachsschmelzer. — Anfrage: Ich habe schon manchmal etwas gehört von Sonnenwachsschmelzern. Wie wird denn das gemacht und ist das zu empfehlen? — Antwort: (Zander, Zucht der Biene.) Der Sonnenwachsschmelzer besteht aus einem Holzkasten mit aufklappbarem Glasdeckel, der bei einer Breite von 52 cm und einer Länge von 44 cm, hinten 24 cm, vorn 14 cm hoch ist. Parallel zum Glasdeckel und etwa 3 cm unter ihm wird in dem größeren ansteigenden Kastenteil eine Spiegelglasplatte oder eine mit Blech unterlegte dicke Rohglasplatte von 36 cm Länge angebracht, auf welche die auszuschmelzenden Waben gelegt werden. Damit sie nicht herunterrutschen, setzt man etwa 3 cm vom unteren Rande einen senkrechten Glasstreifen auf die Glasplatte auf. Das unter dem Glasstreifen durchsickernde Wachs tropft vom Glasrande in eine gut verzinnte, von beiden Seiten her nach der Mitte zu abfallende Blechrinne und fließt durch ein Loch in ein fingerhoch mit Wasser gefülltes Blechkästchen, das durch die abklappbare Vorderwand oder durch ein Seitentürchen unter die Rinne geschoben wird. Um die Wärme im Kasten möglichst zu sammeln, stopft man den freien Raum unter der Glas- und Blechplatte durch eine Oeffnung in der Kastenrückwand mit Holzwolle, Papier u. dgl. aus. — Sie als Tischlermeister werden's nun leicht machen können.

A. in G. — Wie werde ich energisch? — Anfrage: Im Interesse der Bienenzucht gestatte ich mir bei Ihnen anzufragen, ob Sie mir vielleicht ein Buch nennen oder gleich übersenden könnten, wie man die Befangenheit ablegt und gewandt die Vereinsversammlungen spez. Bienenzuchtangelegenheiten in jeder Richtung hin erledigen kann. Ich bin dieses Jahr zum Vorsitzenden des hiesigen Bienenzüchtervereins gewählt worden. Schon voriges Jahr wurde ich vorgeschlagen, hatte aber darauf verzichtet. Dieses Jahr traten sie wieder an mich, ich konnte nicht anders, ich mußte annehmen. Ich bin nun einmal kein solch beredter Mensch und liebe mir das Einsame bei meinen Bienen und meiner lieben Bienenzeitung. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir über diesen Punkt hinweghelfen könnten. — Antwort: Ja, es gibt so ein Buch mit dem Titel: „Wie werde ich energisch." Hilft aber nicht bei allen, geradeso wie die zerquetschte Fliege. 1. Ein Bienenzüchterverein braucht nicht mehr Verstand zur Leitung, wie der Staat. Und der ist weder unter der Monarchie noch unter der Republik mit allzuviel Anwendung von Geist regiert worden. 2. Sie können sich drauf verlassen, daß Ihre Mitglieder nicht schlauer sind als Sie. Hätte man Sie sonst gewählt, wenn man Sie nicht für den Klügsten hielte? 3. Nehmen Sie sich beim Reden stets den Allerschlauesten von unten aufs Korn, und reden Sie nie über dessen Verstand weg, sondern suchen Sie alles dessen Verständnis aufs schlichteste näher zu bringen. Der Beifall aller wird Ihnen sicher sein. Hohe Töne, verständnisschwere Wissenschaft liegen dem Durchschnittsimker nicht.

P. in L. — Versicherung. Ziege frißt Onkels Postkarte. Bienenweide. — Anfrage: 1. Für Ihre Anregung betr. Versicherung der Bienen usw. danke ich Ihnen besonders und bitte Sie, wegen Versicherung meiner Bienen und Beuten sowie meines Imkerbedarfs mir einen Fingerzeig zu geben, wo und wie ich meine Bienen am besten versichern kann; ich werde dann sofort die nötigen Schritte tun. 2. Indem ich Ihnen für Ihre Antwort auf meinen Brief bestens danke, muß ich Ihnen leider mitteilen, daß ich die Karte von Ihnen zwar erhalten aber nicht gelesen habe aus folgendem Grunde: Ich arbeitete im Garten, meine Ziege war auch mit im Garten.

Digitized by Google

Da ich schmutzige Finger hatte, legte ich die Karte einstweilen in einen Korb, um sie später mit in die Wohnung zu nehmen. In einem unbewachten Augenblick hatte meine Ziege die Karte gefressen. Nun muß ich Sie bitten, mir nochmals auf meinen Brief (Vers. betr.) zu schreiben. Dann habe ich ca. 200 qm Garten übrig, ich möchte dieses Frühjahr Bienenweidepflanzen, die aber zugleich Futter für Ziegen sind, darauf säen. Welche Pflanzen (Klee oder andere) kann ich säen? — Antwort: Also so schmackhaft sind meine Antworten, daß sie sogar die edlen Viecher aus dem Saanentale fressen! Und die sind bekanntlich nicht bloß edel, sondern auch edel, wollen z. B. vom berühmten Hubam sehr wenig wissen. Vielleicht sind sie im Erzgebirge anders geartet. Drum können Sie schon mal einen Versuch mit Hubam machen. Sicherer ist aber schon, wenn Sie nicht gerade Postkarten säen wollen, Sie streuen Phazelia oder Schwedenklee aus. Wegen der Versicherung wenden Sie sich als Lehrer an den zuständigen Bezirksvorsteher des Brandversicherungsvereins sächsischer Lehrer. Den sächsischen Lehrern ist ja die Versicherung von Bienen und anderem Viehzeug, auch Milch spendenden Postkartenfresserinnen sehr leicht gemacht. Ohne erhöhten Prämiensatz sind die Völker, mögen sie stehen, wo sie wollen, gegen Brand und zugleich gegen schweren Diebstahl versichert. Meine Unterschrift kriegen Sie noch gratis unter den Versicherungsschein dazu, denn ich bin dort Schriftführer, und die ist eigentlich auch etwas wert schon wegen ihrer exklusiven Schönheit.

Versicherungsverein der Vereinigung Deutscher Imkerverbände.

Um seine Mitglieder bei jedem Schadenfalle sicherzustellen, hat die Vertreterversammlung des V. d. V. D. J. am 8. April in Berlin beschlossen, jede berechtigte Schadenforderung zu begleichen, und zwar werden Summen bis 300 000 ℳ vom Vorstande, höhere Summen vom erweiterten Vorstande oder durch die Vertreterversammlung angewiesen.

Natürlich sind dementsprechend die Leistungen der Mitglieder auch erhöht worden. Das Eintrittsgeld wurde auf 150 ℳ festgesetzt. Bei Eintritt ganzer Vereine kann es um 50% und beim Eintritt ganzer Verbände um 75% ermedrigt werden. Bisher schon angeschlossene Vereine bezahlen für ihre neuen Mitglieder kein Eintrittsgeld, dagegen bezahlen sie jährlich 10% des Jahresbeitrags als Eintrittsgeldes. Der Jahresbeitrag ist auf 100 ℳ und einschließlich 10% Eintritt auf 110 ℳ festgesetzt. Die Nachschußpflicht — die aber bisher nie gefordert wurde — darf 1000 ℳ nicht übersteigen.

Durch diese der Geldentwertung angepaßte Veränderung, glaubt die Vertreterversammlung allen seinen Versicherten einen guten Dienst geleistet zu haben, denn eine Versicherung ohne volle Sicherheit hat keinen Wert.

Dabei sind die Leistungen der Mitglieder sehr gering, betragen sie doch kaum den 40sten Teil vom Preise eines Pfundes Honig und längst noch nicht soviel wie für eine Zigarre bezahlt wird.

Die Zahlungen haben für 1923 natürlich schon in der beschlossenen Höhe zu erfolgen. Verbände, die schon bezahlten, haben die Beiträge auf die angegebene Hohe zu ergänzen.

Mit freundlichem Imkergruß
Jerofke, Brieg. Platz Weißenfels.

Bienenzucht-Lehrkurse am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Im Laufe des Sommerhalbjahres 1923 sollen im Universitäts-Lehrbienengarten folgende Kurse abgehalten werden:

1. **Bienenwirtschaftliches Praktikum** für Studierende und Hörer der Universität während des ganzen Sommerhalbjahres, nachmittags von 4—6 Uhr, voraussichtlich Mittwochs. Beginn etwa 9 Mai d. J.

2. **Bienenwirtschaftliches Praktikum** für praktische Imker während des ganzen Sommerhalbjahres, wahrscheinlich Sonnabends von 4—6 Uhr. Beginn am 12. Mai d J

3. **Dreitägiger Kursus** für Anfänger, während der Pfingstwoche vom 24.—26 Mai d. J.

Die Teilnehmerzahl an den Kursen soll nicht über 25 betragen, weshalb baldige Anmeldung notwendig ist. Diese hat zu erfolgen im Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21, pt.; die Einschreibegebühr ist gleichzeitig zu entrichten.

Leipzig, den 20. April 1923.

Professor Dr. O. Krancher.

Mitteldeutsche Imkereigenossenschaft eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Cöthen (Anhalt).

In der außerordentlichen Generalversammlung am 25. Februar wurde folgendes beschlossen:

1. Der gesamte Vorstand: Vorrath in Großwülknitz, Püschel in Cöthen und Krause in Klepzig wird bestätigt; ebenso der Aufsichtsrat: Kortleben in Diebzig, Kampfenkel in Trinum und Busse in Klepzig.

2. Geschäftsordnung und Dienstanweisung werden verlesen und genehmigt.

3. Privatkredite der Genossen bei uns sollen nie ohne Deckung und nur nach Entscheidung des ganzen Vorstandes und Aufsichtsrates gewährt werden.

4. Unser Zinsfuß soll den Reichsbankdiskont immer um 1% überragen.

5. Nach dem 1. April d. J. eintretende neue Genossen haben ein Eintrittsgeld zu zahlen. Dasselbe ist gleich dem vierfachen Fernbriefporto.

6. Die Anteilsumme ist auf 2000 Mark für jeden Anteil erhöht worden. Die Haftsumme beträgt das Zehnfache.

7. Die Genossenschaft will selbständig bleiben, gemeinsam mit anderen Genossenschaften arbeiten, sich aber nicht einer anderen, erst etwa zu gründenden Imkerei-Zentralgenossenschaft innerhalb der Provinz Sachsen unterordnen.

Cöthen (Anhalt), den 1. März 1923.

Vorrath. Püschel. Krause.

61. Wanderversammlung der deutsch-österreich-ungarischen Bienenwirte.

Die 61. Wanderversammlung der deutsch-österreich-ungarischen Bienenwirte findet dieses Jahr vom 28. bis mit 31. Juli in dem herrlich gelegenen Bregenz am Bodensee statt. Hierzu ergeht imkerfreundlichste Einladung. Herren, welche bereit sind, einen Vortrag zu halten, wollen mir dies gütigst baldigst mitteilen.

Mit herzlichsten Imkergruß!

Hofmann, Landesökonomierat,
München 34. Schalterfach.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein der Prov. Sachsen u. des Freistaates Anh.

Die Haftsumme des Versicherungsvereins ist auf 300 000 Mark und mehr, der Geldentwertnng entsprechend, erhöht worden, damit jeder Schaden gedeckt werden kann. Dementsprechend sind natürlich auch die Leistungen der Mitglieder gesteigert worden.

Digitized by Google

Schon für 1923 sind für jedes Mitglied 120 Mark, einschließlich Eintrittsgeld und Unkosten, zur zahlen. (Nicht der Kaufpreis einer Zigarre!) An den Versicherungsverein ist also künftig Eintrittsgeld nicht mehr zu zahlen. Die Zweigvereine haben aber für ihre Kasse von jedem neuen Mitgliede 150 Mark Eintritt zu erheben.

Der Geschäftsgang ist nun so: Jeder Verein schickt am Anfange des Jahres das Verzeichnis seiner Mitglieder und soviel mal 120 M., als der Verein Mitglieder zählt. Vierteljährlich werden dann unter Namennennung die nachträglich eingetragenen Mitglieder gemeldet und für jedes 120 Mark eingezahlt.

Die Geldsendungen haben folgende Anschrift: „Städtische Sparkasse Weißenfels a. d. S., Postscheckkonto Erfurt 5". Auf den Abschnitt: „Für Girokonto 23".

Vereine, die schon bezahlten, wollen sogleich nach obigen Angaben ihre Versicherung regeln, damit ihre Mitglieder vor Schaden bewahrt werden.

Freundlichen Imkergruß.

Der Vorstand. J. A.: Platz.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-N., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Westdeutsche Zentrale für Bienenzucht J. Welter G. m. b. H.

Bonn a. Rh., Bornheimer Straße 67—69 **Saarbrücken,** Eisenbahnstraße 5—7
Tel. 1283. Postscheckkonto 17354 Cöln Tel. 833
Verkaufsstelle Wittlich: Pet. Pazen, Tel. 141 [228

empfiehlt

Kunstwaben (gegossen aus garantiert reinem deutschen Bienenwachs) und **alle erforderl. Gerätschaften** in bekannter Güte und Billigkeit.

„Der praktische Bienenzüchter" von A. Schulzen. 4. Auflage. 5000 ℳ
„Die Grundlagen der Bienenzucht" von Lüftenegger. 2. Auflage. 6000 ℳ
Hauptpreisbuch gegen Voreinsendung von 250 ℳ Kleine Preisliste gratis.
Allen Anfragen ist Rückporto beizufügen. — Bürostunden von 8—5 Uhr.

Deutsche
Wahlzucht-Königin
gezeichnet, Preise geg. Doppelkarte. Gleichzeitig suche ich einen
Teilhaber
zu größerem rentabl. Geschäftsunternehm. in der Bienenzucht.
Rud. Asbach
Großbienenzucht
Großfurra
bei Sondershausen
(Thür.). [126

Haupt-Treffer
75 Millionen Mark

Sächs. Landes-Lotterie.
61206 Geldgewinne von über
3½ Milliarden Mark.
Ziehung 1. Klasse 30. Mai.
Preise der Lose:
Ganze Mark 10000.—, Halbe Mark 5000.—, Fünftel Mark 2000.—, Zehntel Mark 1000.—.
Bestellung erfolgt am billigsten und besten durch Zahlkarte auf unser Postscheckkonto Leipzig 68691. [246
Jeder Bestellung wird ein amtlicher Spielplan beigefügt.
Friedrich Fricke & Co. Staatslott.-Einnahme, **Leipzig** Zeitzer Str. 14.

Billig. Bienenkast.
Normalm.-3- u. 4-Etg., Freudensteinb. usw. Preis auf Anfr. Rückp. beifüg. Vorh. Kasse.
J. Dobmeier
Tischlerei [136
Waldthurn 3, Bayern.

Königinnen!
goldgelbe Italiener u. Amerik., gibt ab im Tausch geg. Korbvölk.
F. Schink
Stechau, St. Schlieben
Bez. Halle. [237

Junge befruchtete
Königinnen
Stück 5000 ℳ franko Nachn., liefert [232
Tönnies, Calbecht b. Gebhardshagen.
Postsch. Hannov. 7916.

10 Bienenvölker
in neuen Gerstungständerbeuten verkaufe, weil überzählig. Anfragen Rückporto erbeten. [234
R. Nürnberger
Rastenberg (Thür.).

Gebe wieder [200
sämtl. Naturschwärme
von meinen deutsch. Standv. in bek. Güte z. Tagespreis ab. Für leb. Ank. u. Gesundheit wird garantiert. Bei Anfragen Rückp. Telegr. verb. **Junge befrucht. deutsche Wahlzuchtkönig.** von Ende Juni ab.
Amandus Apel jr.
Isserstedt, Post Großschwabhausen i. Thür.

Dtsche Schwärme, à Pfund 3000 ℳ, **Dtsche Königinnen** à 6000 ℳ, **Völker** auf Normalr. nach 12. Juli 1200 ℳ verkauft **K. Schiller,** Scheidelwitz b. Brieg Bezirk Breslau. [251

Deutsche [135
Bienenvölker
gibt ab. Rückp. erbet.
H. Schulte
Quedlinburg a. H.

30 gute
Schwärme
sucht zu kaufen
B. Holtrup
Münster i. W. 23
Hammerstr. 231.

Königinnen
Deutsche gebe ab. Rückporto erbeten.
Friedrich Heuer
Imker [252
Helfta bei Eisleben.

Wegen Todesfall
verkaufe 24 **Völker** in 3- u. 4-Etagern (Stroh u. Holz), 2 **Völker** in Freudensteinbeuten, 25 leichte **Normal-Wanderkasten,** leere **Kasten,** die zu zwei Bienenschauern geh. Pfosten und Dächer, allerh. Gerät. Anfrag. u. Angeb. Rückporto.
Höhnel
Dresden 8. [239

Verpachtung.
Meinen seit 30 Jahren selbst bewirtschaftet. **Bienenstand verpachte** ich unt. sehr günstig. Bedingungen. Werte Off. u. K. Z. 100 an d. Exped. d. Bl. erb. Zur Weiterbef. Marke beifügen. [249

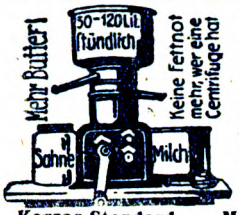
Verkaufe einen
Lambert-Zwilling
ca. 3 **Gerstungbeuten** ohne Honigraum und Rähmchen, doppelwandig, zum Freiaufstellen, fast neu, eine **Honigschleuder** für alle Rähmchengrößen, ca. 150 Stück Rähmchen, 16/21. Alles gegen Gebot. Anfr. mit Rückporto.
A. Holler
Rotzsch [202
Kr. Bitterfeld.

Verkaufe
wegen Vereinfachung des Standes
2 Meisterstöcke
mit starken Völkern besetzt. [253
W. Horn
Axien, Kr. Torgau.

Verkaufe
„Unsere Bienen"
v. Pf. A. Ludwig, 2 Bd., neu, broschiert, gegen Höchstgebot nicht unt. 60 Mille. [250
Werner, Breslau
Hedwigstr. 13.

Digitized by Google

Buttermaschinen in Eiche von 116—216000 ℳ



Milch-Zentrifuge

Von neu eingetroffenen Sendungen billig abzugeben, Vorrat 150 Stück. Fester Preis.

Korsar Standard		Marke „Dürkop“	
A 2 Liter . .	270000 ℳ	40 Liter . .	225000 ℳ
B 2 „ . .	327000 „	60 „ . .	250000 „
D 1 „ . .	388000 „	120 „ . .	340000 „
E 1 „ . .	455000 „		
Marke „Hema“		**„Hema“ extra**	
75 Liter . .	287000 ℳ	System „Alfa“	
100 „ . .	321000 „	60 Liter . .	400000 ℳ
150 „ . .	420000 „	100 „ . .	475000 „
200 „ . .	473000 „	150 „ . .	575000 „
		200 „ . .	700000 „

Sahnenschränke 10000 ℳ

Herrenfahrräder, prima bereift, Freilauf und Rücktrittbremse, Marke „Mutzo“ . . . Preis 400000 ℳ
do. **Damenräder** . . . . . „ 425000 „
Nähmasch. „Dürkopp“ „ 500000 „
„ **„Gritzner“** . . . . . „ 508000 „
„ **„Junker & Ruh“** . . „ 450000 „
Kulante Zahlungsbedingungen. [28

Karl Henschel, Reetz (Neum.).

Soeben erschien:

Armbruster

Der Wärmehaushalt im Bienenvolk!

Mit besonderer Berücksichtigung der Befunde von Friedrich Lammert, Sondershausen. Ein Beitrag zur Psychologie einer Tiergemeinschaft von Dr. Ludwig Armbruster, Dozent für Bienenkunde an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. 144 Seiten Großoktav, holzfreies Papier, mit 20 Textabbild. und einer Tafel. Preis Grundzahl 4 mal Entwertungsschlüssel des B.-B.-V. (im März 2500 ℳ)

In diesem Werke stellt der bekannte Bienenzuchtgelehrte seine Tatsachen über die Wärmeökonomie der Bienen auf, gestützt auf die Forderungen amerikanischer Wissenschaftler sowie der sehr eingehenden Aufzeichnungen des deutschen Bienenzüchters Fr. Lammert. Er kommt dabei zu wissenschaftlich höchst interessanten Ergebnissen, die auch für die Praxis äußerst wertvoll sind, da sie geeignet sind, die immer größer werdenden Kosten der Ueberwinterung auf ein verhältnismäßig kleines Maß zu reduzieren. [229

Berlin W 57 Steinmetzstr. 2. **Fritz Pfenningstorff** Verlagsbuchhandlung.

Postscheckkonto Berlin 39359.

Süddeutsche Bienengerätefabrik

Chr. Graze

Endersbach bei Stuttgart

Kuntzsch-Zwillinge

*

Zanderbeuten

und andere bewährte Systeme in unübertroffener Ausführung

* [6

Neu aufgenommen

Rhans Dreivolk-Blätterstock

eine neue Stockform, die infolge ihrer wohldurchdachten Ausstattung eine Betriebsweise nach neuen Gesichtspunkten ermöglicht.

Beschreibung auf Verlangen

Hauptliste Nr. 31

über sämtl. bienenwirtschaftliche Bedarfsartikel mit neuestem Preisverzeichnis bitte zu verlangen.

Josef König Fabrikant Gaggenau (Baden).

Jeder **moderne Imker** bezieht nur [245

Königs Selbstraucher „Vulkan“.

Dieser einzige selbsttätige Raucher wird wegen seiner stabilen Ausführung, leicht. Handhabung u. billigen Brennstoffe, wie Sägespäne, Torfmull, Moos usw., jedem anderen Rauchgerät ubedingt vorgezogen. Daher hat der „Vulkan“ Weltruf!

Beamter 54 J. a., ev., alleinsth., in Landwirtschaft bewandert, **sucht** vor Pensionierung **Heirat** mit **ges. Frau** liebevollen Charakters mit eigen. Besitztum, wo Obst- und Gartenbau, Bienen- u. Hühnerz. m. O. u. M. S. 168 bf. d. Exp.

Reinen Bienenhonig kauft laufend u. bittet um Angebote [254 **Alfred Krüger** Honig-Großhandlung **Magdeburg** Fürstenstraße 24.

Inserieren Sie in der **Leipziger Bienen-Zeitung** Sie haben den größten Erfolg!

B. F. Lülfing :: Leipzig-R., Heinrichstraße 40

Erstes Spezialgeschäft am Platze. **Bienenzucht-Fabrikate** Telephon 60708. Postscheckkonto Leipzig 54762.

empfiehlt in erstklassiger, fachgemäßer Ausführung, als:

Kunstwabenpressen, Bienenwohnungen, Absperrgitter, Dathepfeifen, Wabenzangen, Imkerhandschuhe, Bienenhauben, Thür. Futterballon, Selbstraucher „Vulkan“, Honigschleudern mit Ketten- und Gummiring-Antrieb, Buß Freischwungschleuder usw.

Verlangen Sie bitte Preise von den Artikeln, die Sie zu beziehen wünschen. Rückporto von 40 ℳ beifügen.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

Juni	38. Jahrg.	Heft 6	38. Jahrg.	1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

An unsere Leser.

Die besondere Art des Fachzeitschriften-Gewerbes, das seine Bezugspreise auf lange Zeit voraus festsetzen muss, bringt es mit sich, dass die während der betreffenden Bezugszeit entstehenden Erhöhungen der Herstellungskosten sich immer erst hinterher auswirken können. Da nun ausserdem durch die neuerliche Geldentwertung eine weitere beträchtliche Steigerung der Druck- und Papierpreise eingetreten ist und weitere zu erwarten sind, sind wir leider nicht in der Lage, wie beabsichtigt, den alten Bezugspreis bestehen zu lassen, sondern müssen ihn für Einzelbezieher für das III. Vierteljahr auf 750 Mark erhöhen.

Da auch dieser Preis am Honigpreis gemessen noch sehr bescheiden ist (er entspricht bei dem Preise, den die Reichsbank heute für ein 20-Mark-Stück zahlt, einem Betrage von rund 12 Pfennigen für das Vierteljahr oder 4 Pfennige für das Heft), und wir erwarten dürfen, bei unseren Lesern volles Verständnis für unsere schwierige Lage zu finden, so hoffen wir zuversichtlich, dass sie durch baldige Einsendung der Beträge auf unser Postscheckkonto (Leipzig 54039) derselben Rechnung tragen werden.

Vereine, welche die Zeitung im Gesamtbezug beziehen, erhalten 10 Prozent Rabatt; der Preis stellt sich also hier auf 675 Mark für das III. Vierteljahr.

Wir benutzen gleichzeitig die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass bei den jetzigen unzuverlässigen postalischen Verhältnissen die unterzeichneten Verlagshandlungen die pünktliche Zustellung der Zeitungen nicht gewährleisten können. Es empfiehlt sich, beim Ausbleiben eines Heftes zunächst beim zuständigen Postamt vorstellig zu werden, und erst wenn diese Vorstellung ergebnislos bleiben sollte, sich beschwerdeführend an den Verlag zu wenden, damit dieser dann das Weitere veranlassen kann. Die einzelnen Hefte werden von uns regelmässig in benötigter Anzahl beim Postamt aufgeliefert, so dass die Schuld an der mangelhaften und unzuverlässigen Zustellung nur an der Post liegt. Die Klage hierüber ist nur allgemein.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

Digitized by Google

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

In welchem Maße das im ganzen günstige Frühjahr den Niedergang unserer Bienenzucht aufgehalten hat, läßt sich noch nicht übersehen. Anfang Mai sind schon manche, wohl meist schwächliche Schwärme gefallen. Teils nach dem von der „Neuen Bienenzeitung" immer wiederholten, allmählich auch in andern Kreisen Eingang findenden Rat, daß man im Frühjahr mit der Honigentnahme nicht zu lange warten möge, teils wegen des stürmischen Verlangens von jung und alt nach dem lange entbehrten Zauber hat da und dort schon die Schleuder ihr Festgesumm angestimmt.

Was bewegt sonst die Imkerschaft? Immer auch viel kurzatmige Begeisterungen, die rasch ungesunder Ernüchterung Platz zu machen pflegen. Ist nicht z. B. das Bienengift eine rein ärztliche Angelegenheit? In der Zeit der sogenannten allgemeinen Bildung freilich muß jeder Imker einmal über die medizinische Bedeutung des Bienengiftes gerade-brecht haben.

Ein anderes sind die Vitamine. Eine schwierige Sache, über die selbst neueste Lehrbücher der Physiologie sich noch fast völlig ausschweigen. Im Honig sollen solche, chemisch noch nicht erreichbare, nur durch kostspielige Fütterungsversuche wahrscheinlich zu machende, geheimnisvolle Lebensstoffe vorhanden sein, allerdings nicht in auffallender Menge. Dazu nämlich, daß der Honig ist, was er ist, wirken wohl eine ganze Reihe von Umständen mit. Jetzt aber sollen plötzlich die Vitamine alles sein, die Vitamine, die noch niemand kennt. Schuster, bleib bei deinem Leisten! Was uns angeht, ist die aus der Erfahrung der Jahrtausende sich ergebende Tatsache, daß der Honig eines der höchstwertigen Nahrungsmittel ist. Und dieses Wissen in der Allgemeinheit des Volkes zu verbreiten, haben wir mancherlei Grund. Aber wo geschieht es?

Von den mir bekannten Honigflugschriften müßte ich der von Reidenbach herausgegebenen — leider ist seit Ende vorigen Jahres seine „Pfälzer Bienenzeitung"! eine der sehr wenigen in- und ausländischen, die mir nicht zugehen, — den Preis zuerkennen, als der echtesten und darum wirkungsvollsten. Unter den Honigflugblättern aber verdient den ersten Platz wohl das von dem berühmten Amerikaner Dr. C. C. Miller verfaßte, von der A. J. Root-Company verbreitete, das ich an anderem Ort in Uebersetzung mitgeteilt habe. Aus seinem Inhalt kurz dies:

Uebermäßiger Genuß des weißen Zuckers macht krank. (So sehr diese Angabe viele befremden mag, an ihrer Richtigkeit scheint man wenigstens in Amerika nicht mehr zu zweifeln. Uebrigens wissen wir auch von anderen chemisch reinen Stoffen, z. B. dem destillierten Wasser, daß sie dem lebendigen Organismus nicht zuträglich sind.) Es würde sehr der Gesundheit des lebenden Geschlechtes nützen, wenn der Honig teilweise wieder an seine frühere Stelle zurückkehren würde als ein Bestandteil der täglichen Nahrung. Keine Menschenkunst ist imstande, ein an Geschmack und Bekömmlichkeit dem Honig vergleichbares Nahrungsmittel hervorzubringen. (Es sei hierzu aus der nachher zu erwähnenden Veröffentlichung der „Schweizerischen Bienenzeitung" von den Mäusen berichtet, die von einem Physiologen zu Versuchszwecken mit Milch und danach mit einem chemisch genau entsprechenden, von Menschenhand hergestellten Gemisch der Bestandteile der Milch gefüttert wurden. Bei der Milchfütterung gediehen sie, das menschliche Kunstgemisch kostete ihnen binnen kürzester Zeit das Leben.) Man wird in vielen Fällen sparsamer wirtschaften, wenn man die Ausgabe für Butter kürzt und teilweise Honig dafür verwendet. Mit einem Pfund Honig kommt man so weit wie mit einem Pfund Butter; und wenn beides von derselben Güte sein soll, so ist Honig von beiden das Billigere. Uebrigens ist Butter nur „frisch" ganz gut, die Güte des Honigs dagegen hat, wenn er nur sauber aufbewahrt wird, keine Grenzen. Man muß keinen Honig schleunigst verbrauchen, weil er sonst ranzig würde. Besonders sollten Kinder so viel Honig zu essen bekommen, als sie mögen. Das Kind will Süßes, nicht Fettes. Es ist entzückt, wenn es Honig zu essen bekommt, und Honig ist gesunde, ja notwendige Nahrung für das Kind, und nicht teuer. Warum also sollte man ihm nicht Honig geben? Miller, der mütterlicherseits deutscher Abstammung war, erinnert sodann an den deutschen „Honigtee" — eine Tasse heißes Wasser, mit ein oder zwei Löffel Honig darin gelöst und bemerkt, daß allein der regelmäßige Genuß dieses Getränkes das Leben verlängern soll.

Ich halte, auf Grund einiger Erfahrung — ich selbst habe der Kinder acht —, den Honig für das wichtigste Kindernahrungsmittel überhaupt. Mein Eindruck ist, daß

Digitized by Google

vom Alter eines halben Jahres an eher die Milch durch den Honig ersetzt werden könne als der Honig durch die Milch. Kinder, denen es an vielem allgemein für unentbehrlich Gehaltenen, namentlich also Milch, mangelt, werden dennoch widerstandsfähig, kräftig, lebens- und arbeitsfroh, wenn sie nur Honig in einiger Menge bekommen. Auch kenne ich kein einziges Ding, nach dem Kinder so unermüdlich und unabänderlich wieder verlangen, wie nach Honig. Daß der Honig nicht schon lange von der Kinderheilkunde als ein unentbehrlicher Bestandteil der künstlichen Säuglingsernährung empfohlen wird, kann ich nur aus der naturfremden Richtung verstehen, aus der unsere Heilkunde sich nur langsam auf gesundere Bahnen zurückfindet. Solche Versicherungen einzelner nun sind im Zeitalter der Zahlenwut und des vergleichenden Experiments zwecklos. Wir können es daher nicht genug begrüßen, daß mit der zahlenmäßigen Behandlung der Frage endlich der Anfang gemacht ist. Und zwar ist dies von schweizerischer Seite geschehen; wo die Linien der Bienenzüchter sich immer dichter schließen zu wollen scheinen.

In der „Schweizerischen Bienenzeitung" hat sich die Hausärztin der Kinderheims Frauenfelder, Dr. med. Paula Emrich, Weesen, auf wissenschaftliche Weise über die angestellten vergleichenden Versuche geäußert. Die Honigkur wurde bisher an rund 200 Kindern erprobt, und dies nie ohne Erfolg. Bei der Aufnahme und danach alle 14 Tage wurde Körpergröße, Gewicht, Bluteisenstoffgehalt (Hb) des Blutes und der Brustumfang bei tiefstem Ein- und Ausatmen festgestellt. Dazu wurden die inneren Organe untersucht und das seelisch-nervöse Verhalten der Kinder beachtet. Eine Kur, bei der ein Kind von 60% Hb und 29 kg Gewicht nach Ablauf von sechs Wochen 82% Hb und 31 kg aufwies, galt als gute Kur. Die Aerztin meint, daß dieser Erfolg in wunderbar kurzer Zeit erreicht würde. Für uns noch wichtiger ist, was die Aerztin über die Honigkur im Vergleich zur Kur mit entsprechender Milchmenge sagt. Sie findet, daß der Vergleich zugunsten der Honigkur ausfalle. Z. B. hatte von zwei Brüdern bei der Aufnahme der kleinere 53% Hb und wurde zur Honigkur bestimmt, der größere 70% Hb und wurde zur Milchkur bestimmt. Bei der Entlassung wies der kleinere 82% Hb und 4 kg Gewichtszunahme auf, der größere nur 78% Hb und 1 kg Gewichtszunahme. Es sind dies Zahlen, die, ähnlich den von Zander über den mittelbaren und den unmittelbaren Nutzen der Bienenzucht mitgeteilten, jeder Bienenzüchter sich merken dürfte.

Die durch eine Honigkur erreichte Besserung verebbt nicht wie die durch künstliche Mittel erreichte rasch wieder. Sie kann vielmehr als ein „Dauererfolg" gelten. Sehr merkwürdig ist, daß Körpergewicht und Bluteisenstoffgehalt nicht miteinander in die Höhe gehen. Das Gewicht folgt erst nach einiger Zeit nach. Es wird also nicht durch Reize besonderer Art, etwa Arsengaben, ein Fettansatz erzwungen, die Honigkur faßt vielmehr bei dem Baustoff des Körpers an, dem Blut. Der Honig verbessert das Blut, das Blut besorgt alles Weitere, es bringt in Ordnung, was nicht in Ordnung war, es kräftigt Atmung und Herztätigkeit, es löst Verschleimung und Reizzustände, ja es heilt Tuberkulose. Nach der Honigkur kehrt ein verwandeltes Kind zur Stadt zurück.

Also:

Echter Honig
aus dem Bienenstock
stärkt Nerven und schafft Blut
wie kein künstliches Mittel.

Von Tabaksamen säte ich mehrere Sorten in Töpfe. Zum Säen bog ich ein Stück Papier zur Tüte und stach in die Spitze ein Löchlein, nicht größer, als daß eines der winzigen Körner knapp hindurchrutschte. Der Same ging in der Küchenwärme in erwünschter Weise auf, die Töpfe kamen an ein sonniges Fenster. Aber obwohl nur frische Walderde verwandt war, wurde des spärlichen Grüns weniger und weniger. An den kaum sichtbaren Wurzeln fraß ein ebenfalls kaum sichtbarer Schädling. Was sollen wir also tun? Es scheint, daß der Weg zum selbstgebauten Tabak Tücken aufweise.

Digitized by Google

Beobachtungen bei Bienenvölkern.

Von Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

1. An schönen warmen Tagen (hauptsächlich zur Mittagszeit) sieht man die Bienen oft in größerer Menge, den Kopf dem Flugloch zugewandt, lebhaft vor dem Stocke tanzend auf- und niederfliegen und bald größere, bald kleinere Kreise beschreiben. Dieses fröhliche Tummeln ist das Vorspielen. Die Bienen wollen damit ihre Wohnung dem Gedächtnis einprägen, um sie jederzeit wiederzuerkennen. Mit einem solchen Vorspiel ist auch der Reinigungsausflug im Frühjahr verbunden. Man beachtet es auch am ersten schönen Tage nach längerer Haft, nach Uebersiedelung der Bienen in eine andere Gegend oder nach Aufstellung eines Schwarmes.

2. Vielfach sieht man auch an sonnenwarmen Tagen die Bienen auf dem Flugbrett sterzeln (steißeln) und fächeln, indem sie, den Kopf gegen das Flugloch gerichtet, den Sterzel erheben und mit den Flügeln in solcher Schnelligkeit ein Rad schlagen, daß ein Brausen entsteht. Teilweise wollen sie damit dem Stockinnern frische Luft zuführen; zumeist aber sind dies Zeichen ihres Wohlbefindens und der Freude. Ein solch freudiges Brausen vernimmt man auch, wenn ihnen ein Honigfutter gereicht wird.

Jedoch auch in allen Gassen des Stockes sind fächelnde Bienen. Hier bezweckt das Fächeln, den Ausgleich der durch das Flugloch einströmenden frischen und der abziehenden schlechten Luft herbeizuführen, dient aber auch zugleich dazu, durch einen kräftigen Luftstrom den wässerigen Nektar zu verdichten.

Der beim Sterzeln einer Hinterleibsdrüse entströmende Ameisengeruch, sowie der freudige Schwarmton veranlassen ferner die zerstreuten Schwarmbienen zum Sammeln. Sterzeln die Bienen eines eingefangenen Schwarmes, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß die Königin im Stocke ist.

3. Von früh bis spät finden wir Bienen am Flugloch, welche jedem fremden Eindringling, auch ihresgleichen, den Einlaß wehren. Es sind die Schutzposten (Torwächter). Sobald eine fremde Biene dem Flugloch naht, tritt ihr ein Schutzposten entgegen, packt sie am Fuß oder Flügel und zerrt sie fort, bis sie vom Flugbrett fällt. „Setzt sie sich zur Wehr, dann beginnt ein heißer Kampf. Die Stachel werden gezückt, die Kämpferinnen surren wie ein Kreisel umeinander, beide fallen auf den Boden und wehe, wenn es der einen gelingt, für ihren Stachel auf dem glatten Panzer der Gegnerin einen Halt zu finden. Er dringt ein — nach ein paar Zuckungen ist die Gestochene dem Gift erlegen. Die andere kehrt heim, da in dem spröden Chitinpanzer der Stachel nicht festgeklemmt wird wie in der Lederhaut des Menschen. (Aisch.)

4. Oft bemerken wir auf dem Flugbrett Bienen, an welchen andere herumputzen. Sehen wir genauer zu, so erkennen wir in den beputzten Bienen die Jüngsten des Stockes, die von ihren älteren Schwestern frisiert werden. Uns ist es ein Beweis, daß im Stocke alles gut steht.

5. Sehen wir selbst an kalten Tagen im Frühlinge einzelne Bienen schnell abfliegen, so sind es sicher zumeist Wasserträgerinnen, die das für die Brut notwendige Wasser herbeizuschaffen suchen, aber infolge der Kälte zahlreich zugrunde gehen. Dagegen sind die an milden Wintertagen einzeln abfliegenden Bienen meist alte, die ihr Ende herannahen fühlten und durch das Flugloch drangen, um im Freien zu sterben und das Stockinnere nicht durch ihre Leichen zu verpesten.

6. Liegen bei der Frühjahrsreinigung die toten Bienen ohne besondere Kennzeichen mehr zusammen auf dem Bodenbrett, so starben sie zumeist an Altersschwäche. Auf dem ganzen Bodenbrett zerstreute Bienenleichen weisen darauf hin, daß Störung in der Winterruhe die Todesursache war. Tote Bienen mit gespreizten Hinterbeinen wurden von der Kälte überrascht. Bienen mit schlankem Hinterleib und vorgestrecktem Rüssel weisen noch im Tode anklagend darauf hin, daß sie verhungern oder verdursten mußten. Eine tote Königin auf dem Bodenbrett aber sagt an, daß das Volk über Winter weisellos geworden ist. (Es hat dies vielleicht selber noch nicht gemerkt.)

7. Herabgeschrotete weißliche Honig- und Zuckerkristalle auf dem Bodenbrett zeigen an, daß die Vorräte kandiert sind. Finden sich viele solche weißliche Krümchen, so hat das Volk vielleicht schon Durstnot. (Abhilfe: Aufritzen und bespritzen von Waben mit lauwarmem Wasser, sowie Tränken mittelst eines mit warmem Wasser gefüllten Schwammes oder mit Zuckerlösung durchs Spundloch.)

Digitized by Google

8. Auch Krankheiten der Bienen können wir im Frühjahr leicht erkennen. Die übelriechenden braunen Kotflecke an Waben und allen inneren Stockteilen, besonders aber am Flugloch, sowie der aufgetriebene Hinterleib der mühsam dahinkriechenden Bienen melden uns die Ruhr. Schmierige dunkle Krümchen auf dem Beuteboden und Flugbrett verraten durch ihren Fäulnisgeruch allein schon das Vorhandensein der gefährlichen Faulbrut. Später (im Monat Mai) verkünden aus dem Flugloch purzelnde fluglahme, im Sande verzweifelt laufende und hüpfende und meist in Sammelhäufchen sterbende Bienen die fast noch gefährlichere Nosemaseuche.

9. Unruhiges Suchen und Umherlaufen der Bienen eines Stockes am Flugloche, auf dem Flugbrett und an der Stirnwand der Beute, besonders abends, wenn andere Völker schon Ruhe zeigen, ist ein Zeichen der Weisellosigkeit. Klopfen wir dann an die Stockwand und vernehmen statt eines bald wieder nachlassenden leichten Aufbrausens der Bienen im Stock einen langgezogenen heulenden Ton (huuuu), so wissen wir, daß es das Klagelied um die verlorene Königin ist.

10. Krabbeln nach der Frühjahrsreinigung bei einem Stock nur wenig Bienen ganz matt am Flugloch herum und trauen sich kaum abzufliegen, erfolgt auf Klopfen an die Stockwand auch nur ein leises Zischen als Antwort, liegen schon Bienen mit vorgestrecktem Rüssel bzw. ausgesogene Bienenmaden vor dem Stocke, so ist das Volk am Verhungern und schnelle Hilfe tut not. (Honigwabe, angewärmt, aufgeritzt und mit warmem Wasser besprengt, ans Brutnest hängen oder kristallisierten Honig bzw. Zuckerhonigteig durchs Flugloch reichen.)

11. Herausgeworfene Rankmaden und weißliche Arbeiterlarven weisen darauf hin, daß die Wachsmotten in dem Stock ihr Wesen treiben und ihre Maden der jungen Bienenbrut verderblich wurden; denn sie durchzogen die Waben, schoben die Maden und Puppen der Bienen aus den Zellen oder hielten sie in ihrem Gespinst fest, so daß sie zugrunde gingen oder verkrüppelten, bis beide miteinander von den Bienen entfernt wurden. Die Arbeiterlarven können aber auch auf eine Brutverkühlung und — sind sie ausgesogen — auf Hunger hinweisen.

12. Drohnenlarven im zeitigen Frühjahr melden eine drohnenbrütige Königin. Im Juni zeigen sie Trachtmangel an und Ende Juli den Schluß der Haupttracht. Beseitigt dann ein Volk die Drohnen („Drohnenschlacht") oder liegen um diese Zeit die fetten Drohnennymphen zahlreich vor dem Stock, so ist dies der Beweis, daß das Volk jeden Schwarmgedanken aufgegeben hat, bzw. daß die etwaige junge Königin begattet ist.

13. Beobachtet man in trachtloser Zeit im Frühjahr und Herbst, daß sich die Bienen auf dem Flugbrett eines Stockes in auffälliger Weise herumbalgen und einander abstechen, fliegt auch der Stock immer noch, wenn die anderen abends den Flug längst eingestellt haben (und desgl. frühmorgens), so darf man sicher Räuberei annehmen. Fangen wir dann eine aus dem Stock abfliegende Biene ab und finden die Honigblase gefüllt, so hat man ein beraubtes Volk vor sich. Ein zweifelloses Erkennungszeichen aber ist das folgende: Man stellt sich neben das Flugloch des fraglichen Stockes nnd beobachtet genau die aus- und zufliegenden Bienen. Halten die ausfliegenden Bienen die Hinterbeine nach vorn, die zufliegenden aber nach hinten gestreckt, so wird das Volk beraubt.

Erklärung: Die raubende Biene hat die Honigblase gefüllt, infolgedessen ist der Hinterleib schwer, wenn sie abfliegt, und sie streckt daher, um das Gleichgewicht herzustellen, unwillkürlich die Hinterbeine nach vorn. Eine Biene mit leerem Hinterleib aber streckt unwillkürlich die Hinterbeine nach hinten. (Vgl. Nr. 18.)

14. Aus der Stärke des Flugs können wir ferner auch auf die Stärke des Volkes schließen. Starker Ab- und Zuflug zeigt uns Kernvölker an. Paarweises und schnell aufeinanderfolgendes Abfliegen kennzeichnet noch Mittelvölker und Einzelabflug den Schwächling. Schwacher Flug tagsüber und starkes Vorspiel mittags weisen auf ein durch Verluste von Flugbienen geschwächtes Volk, das aber eine hoffnungsvolle Jungmannschaft besitzt.

15. Fleißiges Ab- und Zufliegen der Bienen, zahlreiches Höseln und große Pollenkörnchen an den Höschen lassen auf ein tüchtiges, weiselrichtiges Volk mit reichlicher Brut schließen. Ein Volk, dessen Bienen nur schwach fliegen und höseln und auch nur kleine Pollenkügelchen eintragen, ist der Weisellosigkeit verdächtig und muß untersucht werden. Ein Volk, daß gar nicht höselt, ist sicher weisellos und als verloren zu betrachten.

16. Die Farbe des Pollens weist zugleich auf die Blüten hin, von welchen er stammt: gelber Pollen rührt vom Haselstrauch, grauer von Stachelbeersträuchern, orangefarbener von Löwenzahn und der Dotterblume usw.

Digitized by Google

17. Süßer Wohlgeruch am Stande an und nach schönen Sommertagen läßt uns auf eine gute Honigtracht schließen.

Erklärung: Der dem Flugloch entströmende Wohlgeruch stammt größtenteils von den ätherischen Oelen, die im frisch eingetragenen Pollen, Nektar und Kittharz oft reichlich enthalten sind. Namentlich der Pollen ist reich an ätherischen Oelen. Das sieht man deutlich an den Salweidenkätzchen, von welchen die männlichen lieblich duften, während die weiblichen geruchlos sind. Tragen nun die Bienen diesen Pollen in das 30—37 Grad Celsius warme Brutnest, so nimmt er die Temparatur desselben an, und die Folge davon ist, daß die ätherischen Oele nach und nach aus den Poren der Pollenzellen entweichen, sich in der Stockluft verbreiten und auch zum Flugloch austreten und hier den starken Wohlgeruch im Vereine mit der aus den Brutwaben nach dem Ausschlüpfen der Brut fortgesetzt entweichenden Ameisensäure erzeugen. Diese ätherische Oele des frischen Pollens, des Nektars und Bienenkitts haben zugleich für die Gesunderhaltung des Volkes eine ähnliche Bedeutung wie die aus den Brutwaben fortgesetzt entweichende Ameisensäure. Sie tragen ebenfalls zur Entgiftung des Stockes sehr viel bei. (Nach Ph. Reidenbachs „Pfälz. Bztg.")

18. Nach Prof. Dr. v. Frisch (München) läßt sich eine reiche Honigtracht auch am Anflug der Bienen vor dem Flugloch erkennen. Die Bienen, welche mit honigschwerem Hinterleib ankommen, haben nach seinen Beobachtungen offenbar Mühe, sich beim Fliegen im Gleichgewicht zu halten, und strecken deshalb die langen Hinterbeine kräftig nach vorn, während die honigleeren Bienen die Hinterbeine im Fluge kräftig nach hinten strecken, weil ihr Vorderkörper offenbar verhältnismäßig schwerer ist als der Hinterleib. Wohl werden die Wasserträgerinnen dasselbe Flugbild bieten, aber wenn in übergroßer Zahl Bienen anfliegen, die ihre Hinterbeine nach vorn gestreckt tragen, so können wir sicher sein, daß es meist Honigträgerinnen sind. Bei scharfer Beobachtung aber kann man auch einen Unterschied merken. Die honigschwere Biene schlägt, wenn sie sich auf dem Flugbrett niederläßt, mit dem Hinterleib „auf", während dies bei Wasserträgerinnen nicht der Fall ist.

19. Wenn sich vor einem Stocke Drohnen zeigen und die Bienen desselben nach eingestelltem Fluge stark das Flugloch belagern bzw. vorliegen, so ist dies ein Zeichen, daß das Volk schwarmreif ist und demnächst einen Schwarm abgeben wird. Das Vorliegen allein kann auch darin seinen Grund haben, daß es dem Volke drinnen zu warm und der Raum ihm zu eng wird.

20. Zahlreich abfliegende Drohnen weisen auf viel Drohnenwerk im Stocke, so daß bei der Spätsommermusterung eine teilweise Auswechselung von Drohnenwaben mit Arbeiterwaben bzw. bei Körben ein teilweises Ausschneiden des Drohnenwerks notwendig wird.

21. Anhaltendes Brausen eines Volkes während der Winterruhe ist ein Notruf, und zwar nicht nur infolge äußerer, sondern auch innerer Störungen, wie Luftnot, Durstnot, Kälte, Zugluft, Ruhr und Weisellosigkeit. Auf diesen Notruf müssen wir bei unsern auch im Winter durchaus notwendigen regelmäßigen Standbesuchen (insbesonders nach Witterungsumschlägen!) sehr genau achtgeben. Es gilt dann in allen Fällen zuerst immer, die Ursache dieses Brausens festzustellen, um in entsprechender Weise helfen zu können. Bei Ruhr und Weisellosigkeit ist dies zu dieser Zeit nicht angängig, sondern wir müssen warten, bis ein schöner Frühlingstag unsere Hilfe ermöglicht.

Wir sehen also, wie wichtig die beregten Beobachtungen auch für die Behandlung der Bienen sind, zumal sie uns in vielen Fällen Reißereien im Stockinnern und damit zugleich den Bienen schädliche Störungen ersparen. Gesicht, Gehör und Geruch, alles muß der Imker schärfen, wenn er seine Bienen richtig behandeln will; denn:

„Willst du ein Meister werden im Imkerstreben,
Lerne erkennen das Immenleben!"

Von der Wachsgewinnung und vom Wachsverbrauch.

Von F. Oberndörfer, Nürnberg.

Sollen die Völker gesund und leistungsfähig erhalten bleiben, dann ist außer der Nachzucht guter Weisel usw. auch die Erneuerung des Baues im Laufe von 2—3 Betriebsjahren anzustreben. Das Ausschneiden der Waben aus den Körben hat jedoch den Nachteil, daß die Bienen zu viele und zu große Drohnennester anlegen. Deshalb benützt der Mobilimker fleißig die künstlichen Mittelwände, die von den Bienen zu Waben mit tadellosen Arbeiterzellen ausgebaut werden.

Leider sind die Kunstwaben — im Preise zurzeit von 20000 ℳ und mehr für 1 kg — ein sehr kostspieliger Artikel geworden. Auch Arbeitslöhne, Gußformen, Brennstoffe usw. er-

Digitized by Google

fordern Aufwände von solcher Höhe, daß es sich lohnt, auf Mittel bedacht zu sein, durch die der Bau erneuert und die Wachsernte vermehrt werden kann, ohne erhebliche Mengen von Kunstwaben verwenden zu müssen.

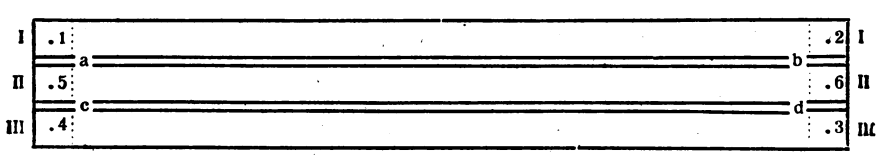
Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß Schwärme in der Regel nur Arbeiterzellen bauen. Es ist also geradezu eine Verschwendung im Kunstwabenverbrauch zu nennen, wenn Schwärme auf lauter ganze Mittelwände gesetzt werden. Die Hälfte der Rahmen darf mit schmalen Anfangsstreifen versehen werden, und es wird sich zeigen, daß das Brutnest in derselben Zeit vollendet und mit denselben Vorräten versehen wird, als wenn nur ganze Mittelwände vorgegeben worden wären. 4—5 schöne Naturwaben sind ein Gewinn, auf welchen so leicht nicht verzichtet werden sollte.

Man spricht viel von der Veredlung der Bienenrasse, vom Weiselzusetzen, Ablegermachen usw. zu dem Zwecke, ausschließlich Völker gewinnen zu wollen, die viel Honig einbringen, sowie ihre Kräfte und Säfte nicht zur Vielschwärmerei und zum übermäßigen Brutansatz verbrauchen. Ich verwende die „Fleischproduzenten" zur Wachsgewinnung. Das brutwütige Volk samt der legetollen Mutter wird zum größten Teil von den Waben abgekehrt und als Schwarm behandelt. Der Kasten mit den abgefegten Waben und einem Teil des Volkes bleibt am alten Standorte, wo ihm alle Waben mit junger Brut zu entnehmen und dafür solche aus dem ertragreichsten Volke, womöglich mit gedeckelten Weiselzellen, beizugeben sind. Hierdurch wird das allzubrünstige Volk veredelt, und der „Schwarm" wird eine Anzahl der schönsten Naturwaben liefern, zu welchem Zwecke das beschriebene Verfahren im nächstjährigen Vorsommer wiederholt werden kann usf. Stellt ein Volk seine Triebe ganz in den Dienst der Vermehrung, so muß es auch viele Zellen bauen. Selbst in der Vogelwelt — z. B. bei den Tauben — bauen diejenigen Paare die meisten Nester, welche im beständigen Liebesduel durch fast ununterbrochene Begattung ihre Kräfte zu verzehren scheinen.

Die beste seiner Bienenwohnungen braucht der Züchter den Wachsproduzenten nicht einzuräumen. Armenhäusler haben gewöhnlich ein zähes Leben. Auch unser „Königinableger" wird in einer einfachwandigen Beute gut durch den Winter kommen. Zur Auffütterung braucht ihn keineswegs so viel geboten zu werden, als was die Waben wert sind, die er baut.

Schließlich wäre noch die schwierigste Frage zu lösen. Das ist die, wie auch aus den Standvölkern neben dem Honig noch Wachs zu gewinnen ist, und auf welche Art und Weise möglichst viele Baugelegenheit geschaffen und der Kunstwabenverbrauch dennoch vermindert werden kann. Ich empfehle hierfür die nachstehend beschriebene Einrichtung der Wabenrähmchen.

Die beiden längeren Schenkel sollen nicht bloß aus einem Holzstab bestehen, sondern in drei Teilen von je 7—8 cm Breite auf die kürzeren Rahmenschenkel aufgestiftet werden. Man beachte die folgende Darstellung des Rahmenoberteiles und des Rahmenunterteiles einer Breitwabe.



Die Stäbchen I, II und III haben sämtlich die gleiche Breite. Die Breite eines Stäbchens ist so zu bemessen, daß alle drei zusammen eine Gesamtbreite von knapp 23 mm ausmachen und bei a—b und c—d jeweils ein Schlitz von gut 1 mm Breite sich ergibt. Die drei Stäbchen und zwei Schlitze zusammen ergeben demnach eine Gesamtbreite von 25 mm. Auch der Gebrauch ist derselbe wie bei jedem andern Rähmchen.

Nur im Spätsommer, wenn die Honigwaben letztmals aus dem Stock genommen sind, brauchen sie nicht entdeckelt zu werden. Es wird bei c einfach ein feiner Stahldraht eingeschoben und dieser wird an derselben Stelle des Unterschenkels, also ebenfalls bei c, wieder hinausgezogen. Durch sägendes Hin- und Herziehen des an den Enden um Stäbchen zu wickelnden scharfen Drahtes wird dann die Wabe auf ihrer ganzen Breite, also von cc nach dd, auf $3^1/_2$ mm Zellentiefe zurückgeschnitten, welche Arbeit selbstredend auch auf der anderen Wabenseite, also von aa nach bb, auszuführen ist. Die losgesägten 8—9 mm dicken Wabenstücke werden einfach auf ein Sieb gelegt, wo sie von selbst ausfließen. Selbstredend kann das Zurückschneiden der Zellen auch nach der Schleuderung gemacht werden. Doch ist der aus den Wabenstücken geflossene Honig dem Schleuderhonig völlig gleich zu achten. Die im Rahmen

Digitized by Google

verbleibende Wabe von beiderseits bloß 3,5 mm Zellentiefe ist jedenfalls in der Schleuder ihres Inhalts zu entleeren, was ohne erhebliche Mühe geschehen kann.

Selbst in Spättrachtlagen, wo der Honig manchmal von sehr zäher Beschaffenheit ist, genügt der Honiglösapparat „Erika" vollkommen, um sämtlichen Honig in den Topf zu bringen. Die Honiglösmaschine kann also erspart werden. Der Imker erntet aber weit mehr Wachs, als bei dem Losschälen bloß der dünnen Zellendeckel gewonnen würde. Der größte Gewinn sind jedoch die beiderseits auf 3 mm Zellentiefe zurückgeschnittenen Waben, die im folgenden Frühjahr zur Erweiterung des Brutnestes verwendet werden und den Bienen dieselbe Gelegenheit zum Bauen darbieten wie die künstlichen Mittelwände.

Es empfiehlt sich keineswegs, nunmehr bloß natürliche Mittelwände zur Erweiterung des Brutnestes zu verwenden. Der Gebrauch der Kunstwaben soll nur vermindert, keineswegs eingestellt werden. Ein erheblicher Gewinn ist es schon, wenn für zehn Völker zur Verjüngung des Baues statt 50—60 Kunstwaben deren bloß 25—30 verwendet zu werden brauchen, die durch vorbeschriebene Waben von 3 mm Zellentiefe beliebig vermehrt werden können. Und wenn die Völker infolge der reichlich ihnen zugemessenen Baugelegenheit ans Schwärmen erst denken, wenn die Haupttracht vorüber ist, so bedeutet das eine Vermehrung der Honigernte, durch welche die Mühe, die Längsschenkel der Rahmen in dreiteilige verwandelt zu haben, reichlich belohnt wird.

Zur Wahlzucht.

Von Postsekretär Prein, Hörde i. W.

Ueber die Wahlzucht gehen die Ansichten der Imker so weit auseinander wie nur möglich. Die einen behaupten, durch die Wahlzucht würden die Bienen degeneriert, die anderen dagegen, durch die Wahlzucht werden die Bienen veredelt und die Bienenzucht wird einträglicher. Ich stehe als alter Bienenzüchter auf dem Standpunkt der letzteren, obgleich ich nicht abstreiten will, daß mitunter auch durch die Wahlzucht keine wesentlichen Vorteile erreicht werden, und zwar namentlich dann nicht, wenn der Imker sich nicht genügend mit der Königinnenzucht vertraut gemacht hat. Entnimmt z. B. ein Imker einem Stock ein oder zwei Waben mit etwas Brut, Eiern und einigen hundert Bienen und setzt diese in ein Weiselzuchtkästchen, so wird in diesem auch eine Königin erbrütet werden. Eine solche Königin ist aber während ihrer Entstehung viel zu mangelhaft gepflegt worden und kann aus diesem Grunde keine vollwertige Mutter werden. Viele Imker, die mit den neuerfundenen Kasten imkern, glauben die eigentliche Weiselzucht entbehren zu können. Haben solche etwa Völker, dessen Leistungen und Eigenschaften nicht befriedigen, so bedarf es nur eines Hebeldrucks und sie haben für das folgende Jahr wieder eine junge Königin im Stock. Ob aber das Volk künftig bessere Leistungen und bessere Eigenschaften hat, als das Volk von der beseitigten Mutter, ist sehr zweifelhaft. Nach meinen langjährigen Erfahrungen muß ich „nein" sagen. Ganz anders verhält es sich aber, wenn ich mein bestes Volk zur richtigen Zeit entweisele. Wenn ich sage „zur richtigen Zeit", so will ich damit andeuten, daß das Volk recht stark sein soll. Aber auch das ist noch nicht immer maßgebend, ich entweisele auch nur bei günstiger Witterung während der Haupttracht. Dann bin ich gewiß, daß mir das entweiselte Volk eine größere Anzahl Königinnen liefern wird, die durch nichts den Schwarmköniginnen nachstehen und durch deren Verwendung mein Stand nicht degeneriert, sondern ganz wesentlich veredelt wird. Durch die Wahlzucht verbessern wir nicht nur die Königin, sondern das ganze Volk, wozu auch die Drohnen gehören.

Zum Schlusse möchte ich mir noch gestatten, ein besonderes krasses Beispiel zur Vererbungstheorie anzuführen. Vor mehreren Jahren hatte ich ein sehr gutes und ziemlich sanftes Volk, welches schwärmte und dann weisellos wurde. Mehrmals versuchte ich es, durch Einhängen von Weiselzellen dem Volk zu helfen, aber die jungen Königinnen flogen aus und kehrten nicht wieder. Schließlich war es September und das Volk noch immer weisellos. Bei der Einwinterung hing ich dem Stock ein Reservevölkchen bei und versorgte ihn gleichzeitig mit Wintervorrat. Obgleich das Volk geschwärmt und seit Anfang Juli keine Brut mehr hatte, war es noch nicht sehr schwach geworden. Aber sämtliche Bienen waren älter, als man es wohl wünscht. Ich befürchtete deshalb, es würde schlecht überwintern. Aber die Ueberwinterung war gut und die Entwickelung im Frühjahr ausgezeichnet. Bald mußte ich den Bau erweitern und eines Tags war der Kasten — mit 45 Normalhalbrähmchen — voll von Brut, Bienen und Honig, die Waben in den drei Etagen gedeckelt. Ich hatte im Laufe der Jahre schon manches gute Volk geschleudert, aber ein solcher Honigreichtum war mir noch nicht begegnet, aber auch noch niemals eine solche Bosheit. Obgleich ich gegen Stiche ziemlich unempfindlich bin, mußte ich bei der Honigentnahme trotz Haube und Pfeife mehrmals Deckung suchen. Endlich war es aber doch vollbracht und das Volk wieder in Ordnung. In fast unglaublich kurzer Zeit waren aber die Waben am Fenster wieder in sämtlichen Etagen gedeckelt und die Vorstellung über die Honigentnahme erfolgte wieder genau in der vorerwähnten Weise. Bei der Honigentnahme war mir aber die Königin in die Hände gefallen. Ich bildete mit derselben einen Ableger und überließ es dem alten Volk, Weiselzellen anzusetzen. Als diese reif waren, brachte ich dieselben in drei zuvor entweiselte Völker unter. Die jungen Königinnen schlüpften aus und wurden auch bald befruchtet. Die Völker blieben für dieses Jahr leidlich gemütlich. Im folgenden Jahre zeichneten sich alle verwandten Stöcke wieder durch Honigreichtum aus, aber ebenso sehr auch durch eine rasende Stechwut. Ich habe die Stöcke zwei Jahre gehabt, dann aber wegen ihrer Bösartigkeit wieder umgeweiselt bis auf einen, der im vergangenen Jahre still umweiselte und dann weisellos wurde, worauf auch dieser eine Königin aus einem sanftmütigeren Volke erhielt. Durch die

Digitized by Google

Umweiselung des bösartigen Volkes habe ich es, wenn nicht in schlagender, so doch in stechender Weise erfahren, daß sich die guten wie auch die schlechten Eigenschaften eines Bienenvolkes auf die Nachkommenschaft übertragen.

Ich komme noch einmal auf die Degeneration der Bienen zurück. Daß viele Stände tatsächlich stark degeneriert sind, kann nicht bezweifelt werden. Meines Erachtens ist dies auf die Zuckerfütterung zurückzuführen. Nehmen wir z. B. an, ein Imker hat drei Stöcke, davon ist einer ein gutes Honigvolk, der zweite ist normal, der dritte hat aber bisher noch nie Honig geliefert, aber desto mehr Schwärme. Da das erste Volk nur selten einen Schwarm abstoßen wird, der zweite auch nicht sehr oft, so verdankt der Stand seinen Zuwachs hauptsächlich dem Volk Nr. 3. In früherer Zeit, wo man die Zuckerfütterung noch nicht kannte, hätte dieser Zuwachs wohl kaum das Frühjahr erlebt. Er wäre verhungert und die ganze minderwertige Gesellschaft wäre zum Nutzen der Bienenzucht naturgemäß beseitigt gewesen. Heute kommen aber die meisten Imker solchen Stöcken zum eigenen Schaden mit dem Zuckertopfe zu Hilfe und ermöglichen hierdurch deren Fortbestand. Durch die Wahlzucht hat es aber jetzt der Imker in der Hand, solche Stöcke durch Beweiselung mit Königinnen oder Weiselzellen aus den besten Honigstöcken zu veredeln. Ich glaube, die Bienenzucht würde sich bald einträglicher erweisen, wenn die Mehrzahl der Imker mit dem Kapitel über die Wahlzucht besser vertraut wäre. Dieselben damit vertraut zu machen, dazu wären wohl in erster Linie die Vereine berufen.

Vom Wettbewerb ausgeschlossen!

Von Großimker Paul Koch, Althaldensleben (Bezirk Magdeburg).

Der Hildesheimer Beschluß des Ausschusses für Bienenzucht in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, nach dem alle Hinterladerbeuten mit Warmbau auf den Ausstellungen der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" in Hamburg von jeder Preisbewerbung ausgeschlossen sein sollen, hat schon, und ich sage mit Recht, viel Staub aufgewirbelt. Es ist schon manches dafür und dagegen gesprochen und geschrieben worden. In Nr. 4 des „Praktischen Wegweisers" schreibt Herr Koch (Berlin-Lankwitz) für die Warmbau-Hinterlader und die Unhaltbarkeit des Hildesheimer Beschlusses. Er schreibt dort sehr treffend: „Solcher Beschluß reißt natürlich die Welt noch nicht um". In Nr. 5 derselben Zeitung folgt nun prompt der Gegenbeweis von Herrn Braun (Holzhausen). Er schreibt: „Zu diesem (dem Hildesheimer) Beschluß rufe ich als praktischer Imker aus innerstem Herzen ‚Bravo', Fortschritt muß sein!" Nun für den Fortschritt sind wir wohl schließlich alle, aber daß es ein wirklicher Fortschritt ist, einen derartigen Beschluß zu fassen, von dem ich allerdings noch nicht glaube, daß er durchgeführt wird, werden wohl sehr viele Imker bezweifeln. Daß Herr Braun sich besonders für den Breitwaben-Blätterstock ins Zeug legt, verstehe ich sehr gut, ist er doch auch einer von den unendlich vielen „Erfindern" eines Breitwaben-Blätterstockes, was er in dem betreffenden Artikel allerdings nicht mitteilt. Nun möchte ich einmal meine Erfahrungen in kurzen Worten zu Papier bringen. Ich imkere seit 15 Jahren in 4etagigen Hochwaben-Blätterstöcken und 4etagigen Warmbau-Hinterladern, sämtlich 24 Ganzwaben fassend. Breitwaben-Blätterstöcke zu 20 Ganzwaben und Oberlader (Lagerbeuten mit Warmbau) zu 16 Ganzwaben hatte ich 5 Jahre, 2etagige Blätterstöcke (16 Ganzwaben) hatte ich 9 Jahre auf dem Stande, sämtliche Beuten im Normalmaß. Die Ueberwinterung war durchschnittlich in Warmbau-Hinterladern sowohl wie in Blätterstöcken mit Hochwaben gut, in Breitwaben-Blätterstöcken weit weniger gut. Sämtliche Völker waren gegen Kälte gut geschützt. Die Entwicklung der Völker im Frühjahr schlug dagegen stets zugunsten der Warmbau-Hinterlader aus. Ganz besonders zu verwerfen sind in Frühtrachtgegenden Stöcke jeder Art mit weniger als 20 Normal-Ganzwaben, da sich die Völker in solchen Beuten nicht genügend entwickeln können und man zu früh Eingriffe vornehmen und das Volk schwächen muß. Ich will nun den jährlichen Durchschnittshonigertrag in den verschiedenen Bautenformen während der 5 Jahre, da ich alle oben bezeichneten Beuten auf dem Stande hatte, mitteilen. Es waren 3 schlechte und 2 gute Honigjahre, und der Unterschied ist in schlechten wie guten Jahren prozentual fast genau der gleiche. Es lieferten:

4etg. Warmb.-Hinterlad.	29	Pfd.	(24	Ganzw.	fassend)
4etg. Hochwab.-Blätterst.	24,5	„	(24	„	„)
2etg. Breitwaben- „	22	„	(20	„	„)
2etg. Hochwaben- „	16	„	(16	„	„)
Oberlader mit Warmbau	17,5	„	(16	„	„)

Die Behandlung der Völker unter 1—3 war die gleiche, während den Völkern unter 4—5 infolge der zu geringen Kastengröße mehr Brut entnommen werden mußte. Woran liegt nun der Unterschied im Ertrag? An der ungleichmäßigen Entwicklung der Völker im Frühjahr, und die ungleichmäßige Entwicklung liegt wiederum an dem mehr oder minder starken Schutz des Brutnestes gegen Kälte. Daß das Brutnest im Hinterlader am besten gegen Kälte geschützt ist, bedarf wohl keines Beweises. Nun zu der Arbeit an den Völkern im Laufe des Jahres: Da kommt zuerst die Frühjahrsuntersuchung im März auf Futtervorrat. Im Blätterstock: Entfernung des Fensters und Herausziehen einer seitlichen Wabe. Im Hinterlader: Ebenfalls Entfernen des Fensters und Herausnahme der hinteren Wabe. Die vorletzte Wabe, die man jetzt sieht, ist in der Regel, bei normalen Völkern und richtiger Einfütterung, mit Futter gefüllt, falls nicht wird auch die vorletzte Wabe noch herausgenommen. Wo geht diese Arbeit nun schneller vonstatten? Entschieden im Hinterlader, denn während der Zeit, da man mitunter ein verkittetes Fenster aus dem Blätterstock entfernt, kann man mehrere Hinterladerfenster entfernen, und wer beide Beuten bearbeitet hat, wird mir das bestätigen. Dann folgt im April die Brutrevision. Wieder die gleiche Arbeit: Im Blätterstock Beiseitedrücken einiger Waben, dann Herausnahme einer Wabe aus dem Zentrum, was auch zuweilen nicht einmal nötig ist, besonders bei Hochwaben, dann Zurechtrücken der verschobenen Waben. Im Hinterlader muß man, wenn man auf 7 Waben überwintert, in der Regel die beiden letzten Waben entfernen, auf der jetzt sichtbaren 5. Wabe befindet sich im April fast stets Brut, andernfalls muß man auch hier noch eine mehr herausnehmen, was ja bei Ganzwaben äußerst schnell geht. Ich nehme diese beiden ersten Arbeiten schon seit Jahren, abgesehen von verdächtigen Völkern, überhaupt nicht mehr vor. Nun folgt Mitte April bis Anfang Mai das Erweitern des Brutraumes und hier hat der Hinterlader dem Blätterstock gegenüber den großen

Digitized by Google

Vorteil, daß man den richtigen Zeitpunkt durch einen Blick durchs Fenster feststellen kann. Ist die am Fenster hängende Wabe gut belagert, wird der Brutraum voll mit Waben ausgestattet. Als Schlußwabe folgt das Baurähmchen Beim Blätterstock, und ganz besonders beim Breitwaben-Blätterstock und bei Flugrichtung nach Süden ist dies weit schwieriger, da die Bienen hier immer der warmen Vorderwand zustreben und man durchs Fenster absolut nichts Genaues feststellen kann. Hier muß man stets das Schiebebrettchen am Fenster öffnen, um unter den Bau sehen und dort die Stärke feststellen zu können. Jetzt folgt das Oeffnen des Honigraumes. Wann ist hier der richtige Zeitpunkt gekommen? Im Blätterstock hat man hier von außen keinen richtigen Anhaltspunkt trotz aller Schreibereien besonders kluger Imker, die durchs Fenster alles, sogar die Brut feststellen wollen. Und gerade hier kommt es mitunter auf einige Tage an. Will man aber das absolut zuverlässige Baurähmchen anwenden, so muß man unbedingt das Fenster entfernen, um feststellen zu können, ob gebaut wird. Wie viel leichter hat man es hier im Warmbau-Hinterlader, ein Blick durchs Fenster genügt immer, um zu sehen, ob im Baurähmchen gebaut wird. Genau so verhält es sich, wenn man das Schwärmen verhindern will. Auch hier zeigt uns das Baurähmchen den richtigen Zeitpunkt, wo wir eingreifen müssen, an, und hier ist das sicherste Mittel trotz aller Absperr- und Umschaltvorrichtungen noch immer die Entnahme verdeckelter Brut. Das Aussuchen der Königin geht ebenfalls im ruhig behandelten Warmbau-Hinterlader weit schneller als im Blätterstock. Das werden diejenigen bestätigen, die beide Stockformen besitzen. Bei der Honigentnahme gibt es wohl keinen Unterschied. Auch bei vollständiger Entleerung des Brutraumes, die ja nur selten vorkommt, wird man mit dem Blätterstock nicht schneller fertig als mit dem Hinterlader; denn wie schnell hat man die 12 Ganzrahmen aus dem Hinterlader heraus und auf den Wabenbock und umgekehrt wieder hinein. Beim Blätterstock braucht man zwar keinen Wabenbock, aber man braucht für das Hineinbringen der Waben weit mehr Zeit als beim Hinterlader, da sich die Bienen sofort in den entstehenden leeren Gassen sammeln und man die Waben sehr vorsichtig hineinschieben muß. Auch bei der Verpackung für den Winter schneidet der Hinterlader besser ab als der Blätterstock. Das wären so die Hauptarbeiten im Laufe des Jahres. Warum soll nun der Warmbau-Hinterlader vom Preisbewerb ausscheiden? — Weil er so sehr verbreitet ist oder weil unzählige Imker, die sich die Finger an den neuen Systemen verbrannt haben, wieder zu dem verpönten Hinterlader zurückkehren? — Ich will noch einmal erklären, welche Beute sich bei mir am besten bewährt hat: Der vieretagige Warmbau-Hinterlader mit 24 Ganzwaben ausgestattet. Halbwaben kommen für rationellen Betrieb nicht in Frage. Die Waben müssen 12 mm starke Oberteile haben, um ein Anbauen an die Decke bezw. Deckbretter zu vermeiden. Die Unterschenkel dürfen nicht überstehen, den Abstand von der Kastenwand müssen vielmehr 5 mm hervorragende Glaserstifte regeln. Polsternägel erfüllen den Zweck auch, sind aber weit teurer. Die Abstandstifte der Waben müssen stark genug sein und genügend große Köpfe haben, um ein Uebereinanderschieben der Waben zu vermeiden. Die Nuten müssen hoch genug und mit Blech ausgeschlagen sein, um ein geräuschloses Herausnehmen der Waben zu gestatten. Bei dieser Beute werde ich bleiben bis es wirklich gelungen ist, etwas Besseres zu erfinden. Aber von den bisher erfundenen neuern Systemen sagt mir noch keins zu trotz aller Klappen, Schieber, Schlitten, Schienen, Kugellager, Swornsteinen, Senkfüßen und was weiß ich, was noch alles daran ist.

Anmerkung der Schriftleitung: Auch wir haben seinerzeit den Kopf geschüttelt über den Beschluß des Ausschusses für Bienenzucht in der D. L. G. Wir haben bis heute auf eine Begründung zu diesem Beschlusse der D. L. G. gewartet, aber vergebens. Wir sind in dieser Frage derselben Meinung wie Herr Dr. Zaiß, der bezweifelt, daß die D. L. G. imstande sei, durch ihren Beschluß die Warmbau-Hinterlader aus dem Bienenzuchtbetriebe auszuschalten. Unserer Meinung nach wäre es angebrachter gewesen, wenn man von der betreffenden Stelle aus gegen solche Wohnungen vorgegangen wäre, die tatsächlich ein Hindernis für die Volksbienenzucht sind. Wir hoffen immer noch, daß der Ausschuß für Bienenzucht in der D. L. G. seine Stellungnahme in dieser Angelegenheit vor der breiten Oeffentlichkeit begründet.

Betriebsregeln für Anfänger im Juni.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Als ich noch die Dorfschule besuchte, hatten wir im alten Lesebuch ein Lesestück: „Der Bote im Junius". Wie sinnig brachte das die Zeitlage des Monats in schlichte Worte. Sonnenschein, Wärme und erquickender Regen, Blütenduft und Bienensummen die Weber am Webstuhl, und lebensfrohe Hoffnungsfülle der bunte Teppich, den sie weben. Damals war freilich der Sommer noch Sommer und der Winter Winter, es war die Zeit, wo uns Bismarck ein deutsches Reich zusammenschweißte, und es gab noch nicht so viel Wettermacher, die wie die vielen Köche den Brei verdarben.

Möchten wir dies Jahr mal wieder einen echten, rechten Juni haben, mit Blütenduft und Bienensummen, dann imkert es sich noch einmal so frisch und erfolgreich! Selbst wenn der neue amerikanische Humbugklee (Verzeihung, ich wollte sagen: Hubamklee, habe nur aus Versehen in der Geschichte der amerikanischen Weltbeglückung etwas zu weit zurückgegriffen) auch nur so bescheidenes Entgegenkommen finden sollte, wie seinerzeit die Phazelie bei der Landwirtschaft.

Die Hauptaufgaben für den Imker im Juni heißen: Honigernte, Schwarmzeit und Weiselzucht. Von der unter Frühtrachtverhältnissen gewiesenen Bruteinschränkung habe ich bereits in der Maianweisung gesprochen, weil man ja nie schon Wochen voraus wissen kann, was etwa schon zu berücksichtigen sein wird. Schließt die Tracht mit der Lindenblüte, dann hat es keinen Zweck die Bienen im Juni, wo sie dazu besonders aufgelegt sind, wild drauflosbrüten zu lassen. Man schränkt also die Bruttätigkeit auf den betriebsnotwendigen Mindestbetrag ein. In Beuten, die man beliebig verkleinern kann, durch Sperrgitter im Brutraum; in Beuten mit unveränderlichem Brutraum, wie die amerikanischen Nudelkisten mit beweglichen Waben, kann man statt der überflüssigen Waben ebenso große Brettstücke einhängen.

Ein bienengerechter Juni bringt dem Imker in Frühtrachtgegenden meist den Hauptteil seiner Honig-

Digitized by Google

ernte aus Weißklee, Inkarnatklee, Wiesen, Akazien usw. Da ist das Schleudern eine Lust, denn man kann nehmen was da ist, ohne ängstlich abwägen zu müssen, wie im Juli, ob der Honig nicht etwa als Winterfutter zu belassen ist. Zum Schleudern soll der Honig „reif" sein. Das ist er, wenn die Honigzellen verdeckelt sind. Freilich brauchen die Zellen nicht immer verdeckelt zu sein, um für die Schleuder reif zu sein. Der Honig hat vielmehr seine Schleuderreife erlangt, wenn er genügend wasserarm geworden ist, und dies erkennt man daran, daß man auch die noch offenen Waben ganz schräg halten kann, ohne daß Honig herausläuft. Nur solcher Honig ist noch nicht schleuderreif, der beim Schräghalten der Waben herausläuft, weil er eben noch zu wasserhaltig ist. Andernfalls darf man auch unbedeckelte Waben, wie man oft genug muß, getrost ausschleudern. Ob der geschleuderte Honig später sauer wird und verdirbt, hängt fast nur von seiner Aufbewahrung ab. Diese darf unter keinen Umständen in Kellern oder andern feuchten und dumpfigen Räumen erfolgen, sondern hat in kühlen, trockenen Räumen, geschützt vor naschenden Menschen, Ameisen und Bienen zu erfolgen. Frühjahrshonige aus Raps usw. werden sehr bald fest, Sommerhonige halten sich meist bis in den Herbst flüssig.

Hast du aber, lieber Imker, Honig aus den Völkern schleudern können, dann schleudre ihn nicht gleich zum Hause hinaus, und verdirb dadurch dir und deinen Mitimkern den Marktpreis. Im vorigen Sommer waren vierzig Mark für das Pfund ein angemessener Preis, zu Ostern fast der hundertfache Betrag. Also gehe nicht gleich mit deinem Honigverkauf über den Kreis deiner guten Freunde hinaus, und lege das Geld gleich in werbeständigen Bedürfnissen an, zu denen ja Markzettel, und wohl selbst Kohlenanleihen nicht mehr gehören. Hast du mehr als deinen reichlich zu bemessenden eignen Bedarf geerntet, dann lerne von deinen Bienen die Kunst des Wartens bis zur Zeit der Not.

Daß man in der Schleuder die entdeckelten Waben recht dicht an das Drahtgeflecht des Schleuderkorbes anlegt, und auch nicht gleich wie toll drauflosdreht, so daß die Waben gleich in Stücke gehen, brauche ich wohl nicht erst zu wiederholen.

Da der Mai noch viel vom April her nachzuholen hatte, wird der Juni wohl erst die Hauptschwarmzeit für die sich selbst überlassenen Völker bringen. Grundregel für die Behandlung der Schwärme muß sein: jeder beliebige Schwarm kommt erst in ein luftiges, bienendicht verschlossenes Schwarmfangkästchen ohne Waben, worin er sich zur Traube zusammenschließen und „reif" werden muß. Das heißt, ehe man ihn abends in seinen mit Waben, Kunstwaben oder Vorbau ausgerüsteten Stock einlaufen läßt, muß er erst weiselrichtig geworden sein, sonst zieht er leicht wieder aus. Da das Bienenvolk eine auf den Weiselgeruch eingestellte Volkseinheit ist, kann es eben nur eine Königin in seiner Mitte vertragen, nicht aber eine Mehrheit von Königinnen. Finden sich deren mehrere im Schwarm, so müssen erst alle überzähligen beseitigt sein, ehe aus der Schar von Zeitgenossen ein Volk wird, das dann auch einheitlich lebt. In den paar Stunden der Dunkelhaft im Schwarmkistchen erfolgt die Abstoßung der überzähligen Königinnen des Schwarms, und dann ist ein Ausziehen von Schwärmen aus sauberen Wohnungen nicht mehr zu befürchten.

Auch Vorschwärme haben in den Schwarmkasten zu wandern, ehe sie endgültig eingesetzt werden. Es kommt viel häufiger vor, als man glaubt, daß Vorschwärme außer der alten noch eine junge Königin haben, was man freilich nur einwandfrei feststellen kann, wenn man die Königinnen zeichnet. In allen solchen Fällen behielten mir die Schwärme die alte Mutter und taten die junge ab. Natürlich fallen dann die Nachschwärme bei solchen Völkern nicht am 7., 9., 11. Tage nach dem Vorschwarm, sondern schon früher.

Eine der wichtigsten Juniarbeiten bildet die Fürsorge für gute Königinnen, auf denen jede Zukunftshoffnung beruht. Unter den 1922 erzogenen Königinnen, sowohl Schwarm- wie Zuchtköniginnen, gab es ziemlich viel leistungsschwache, die auszutauschen sind. Wer Schwärme bekommt, hat unter den überzähligen Jungweiseln bequeme und billige Auswahl. Er braucht solche ja nur mit einer bis zwei Suppenkellen voll Bienen in warmhaltigen, gut mit Futter versorgten Kästchen da und dort im Garten aufzustellen, dann sind die Prinzessinen gewöhnlich binnen wenigen Tagen, bei gutem Wetter, belegt und müssen dann binnen acht Tagen den umzuweiselnden Völkern beigesetzt werden, sonst reißen sie meist, mit oder ohne Volk, aus und der Imker hat das Nachsehen. In kleinen Kästchen erfolgt die Belegung meist rascher als in starken Völkern, weil dort jede Biene rasch mit der jungen Dame bekannt wird, statt daß sie Tausenden unbekannt bleibt, und deshalb leicht als Fremdling behandelt wird.

Wer jedoch nicht auf die immerhin unsichere Schwärmerei warten will, muß zur planmäßigen Weiselzucht greifen. Dafür muß er sich ein geeignetes Buch kaufen, eine kurze Anweisung hier genügt nicht. Unübertroffen ist noch heut das Buch „Die Königin" W. Wanklers, des Vaters der künstlichen Weiselzucht, dessen Neudruck höchst zeitgemäß wäre. Wer sich mit einer kürzeren Anweisung begnügen will, greife zu Zanders „Leitsätzen einer zeitgemäßen Bienenzucht", die jetzt erweitert bei Th. Früher in Freiburg i. Br. erschienen sind und sich nun auch mit der Weiselzucht befassen. Daß in ihnen auch das neueste Imkermärchen von den vermeintlichen Werbetänzen (Rund-, Schwänzel-, Honig- und Pollentänzen) Aufnahme gefunden hat, ist ein „Schönheitsfehler", der hoffentlich bei weniger einseitiger Betrachtung der Psychologie der Bienen wieder in Wegfall kommt.

Wer sich mit künstlicher Weiselzucht befassen will, darf zwei Punkte nicht außer acht lassen, falls er auf Erfolg rechnet. Einmal, daß ein frisch entweiseltes Volk zuerst recht schlechte Weiselzellen ansetzt, die also zu entfernen sind, hingegen nach einigen Tagen solche aus jüngster Brut vorschriftsmäßig erzieht, die darum vollwertige Königinnen erwarten lassen. Ferner, daß ein Weiselzuchtvolk stets reich an Brutmilch sein muß, also unbedingt nie am Hungertuch nagen darf. Deshalb gehören dazu junge, wohlgenährte Bienen, die Honig und Pollen als Nahrung zur Verfügung haben, mindestens guten Zuckerteig.

Wodurch die Umwandlung einer Arbeitermade zur Königin bewirkt wird, ist noch nicht völlig ermittelt. Fest steht lediglich, daß diese Umwandlung damit verbunden ist, daß die Weiselmade keinen Pollen als Nahrung erhält. Wenn die Bienen eine Arbeiter- oder auch Drohnenmade (aus der zwar keine Königin werden kann), die schon Pollenfutter erhalten hatte, in Weiselpflege nehmen, dann erhält sie sofort wieder nur noch Futtersaft eingefüttert. Vor drei Jahren konnte ich das recht schön beobachten, als ein Volk, das den Vorschwarm abgestoßen hatte, auf einem Stück Drohnenwabe gleich zwölf Drohnenmaden in Weiselpflege genommen hatte. Vier von den frisch bedeckelten Spinnmaden entnahm ich ihren schönen Weiselzellen. Deren Magen ließ

Digitized by Google

im hinteren Drittel den verzehrten Pollen durchschimmern, während die vorderen zwei Drittel mit Brutmilch gefüllt waren. Das Wabenstück mit den übrigen acht Drohnenweiselzellen übersandte ich Professor Zander.

Eine besondere Art Futtersaft erhalten weder die Königinnen noch die Weiselmaden. Derartige Behauptungen sind lediglich Märchen. Dr. Himmers Bericht in der Mainummer stellt nach den neuen Untersuchungen von Dr. Adrienne Köhler fest, daß schon der Futtersaft in Arbeiter- und Drohnenzellen gar keine wirklichen Unterschiede zeigt, wie die Futtersaftlehre meint. Für den Futtersaft aus Weiselzellen will zwar der Amerikaner Aeppler eine erheblich andere Zusammensetzung ermittelt haben. Er habe zwei Jahre lang den Futtersaft aus 10000 Weiselzellen (!!!) gesammelt und dann untersucht. Da sich der von den Pflegerinnen gereichte Futtersaft schon sehr erheblich verändert haben muß, bis auch nur die Made reif zur Verdeckelung ist, kann er nach zwei Jahren natürlich nicht mehr den geringsten Anspruch auf den Namen Futtersaft machen. Mit dem gleichen Recht könnte man einen alten Käse untersuchen, um die Zusammensetzung der frischen Kuhmilch zu ermitteln.

Die Bienen sind nur imstande, eine einzige Art Brutmilch zu erzeugen, gleichviel ob für Drohnen, Arbeiterinnen oder Königinnen, es kommt für die Weiselzucht nur darauf an, daß diese Brutmilch in reicher Fülle vorhanden ist, ein ganzer See oder Teich davon, die Annahme eines Futtersaftstroms verweisen die wirklich wissenschaftlichen Untersuchungen unerbittlich ins Märchenreich.

Wer aus abgeschwärmten Völkern Weiselzellen ausschneidet, um sie zur Umweiselung andrer Völker zu verwenden, oder in der Meinung, wenn er dem Volk nur eine Weiselzelle beläßt, könne es nicht mehr schwärmen, gebe wohl acht, daß er da nicht etwa Weiselzellen, die schon geschlüpft sind, deren Deckel aber von den Bienen wieder angebaut wurde, für gute hält. Dieser Irrtum ist gar nicht selten. Um festzustellen, ob Weiselzellen noch besetzt sind, braucht man sie nur gegen den Zellenboden hin ein wenig zu öffnen, oder sie gegen das Licht zu halten, fühlt auch meist leicht das Krabbeln der Insassin.

Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins der Provinz Sachsen, des Freistaates Anhalt und Thüringer Staaten in den „Deutschen Bierstuben" zu Halle am 3. April 1923.

Der zweite Vorsitzende Platz eröffnete die stark besuchte Versammlung, in der auch viele nicht mit einer Vertretung beauftragte Imker anwesend waren, gegen ½12 Uhr mit kurzen Worten der Begrüßung. Sein Gruß galt dann besonders dem Präsidenten der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände, Herrn Rektor Breiholz, Neumünster, und Herrn Dr. Armbruster, Berlin, die als Gäste anwesend waren. In dieser schweren Zeit gilt es, so sagte er, nicht viele Worte zu machen, Taten müssen gezeigt werden. — Die Zweigvereine waren durch 245 Stimmen vertreten.

1. Der Schriftführer Schmidt gab einen kurzen Jahresbericht. Der Hauptverein ist auf 160 Zweigvereine angewachsen. Einige Zweigvereine sind zu groß. Die Vorsitzenden sind nicht in der Lage, die so wichtige Kleinarbeit im Verein zu treiben, sie kennen ihre Imker und die Bienenstände längst nicht. Die Gründung von Kreisvereinen empfiehlt sich nicht. In einigen Gegenden der Provinz (Eichsfeld, Altmark) müssen die Imker sich noch besser organisieren und Zweigvereine gründen. Der Ertrag der Bienenzucht wird in den meisten Vereinen als gering, in einigen als mittelmäßig bezeichnet. Das Auftreten der Faulbrut wird von vier Vereinen gemeldet, überall sind zum Glück nur einige Völker verseucht. Die Versorgung der Imker der Provinz mit dem so dringend nötigen Zucker verlangte eine Riesenarbeit. 6 Rundschreiben schickte der Schriftführer im letzten halben Jahre an die Vorsitzenden der Zweigvereine in der Zuckersache und ermahnte die Imker, den Zucker zu beziehen. Leider beachteten viele Imker den Hinweis in dem Rundschreiben, daß der Zucker viel teurer werden würde, nicht, und klagen und müssen nun kaufen.

2. Der Vorschlag des Versammlungsleiters, den bisherigen langjährigen ersten Vorsitzenden, Pastor Schulze, Flemmingen, zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen, wurde einstimmig angenommen.

3. Der Haushaltplan, der der Behörde vorgelegt werden muß, soll besprochen werden. Die Versammlung verzichtet darauf, da bei der fortschreitenden Geldentwertung die Zahlen sich doch ändern. Ein Vertreter schlägt vor, den Vorstandsmitgliedern eine Geldentschädigung für ihre große Mühewaltung zu bewilligen. Der Vorsitzende bittet, diese Sache vorläufig zurückzustellen.

4. Zuckerbelieferung. Der Vorsitzende gibt einen Ueberblick über die Zuckerbelieferung im laufenden Jahre. Er bittet, bei der Kritik Rücksicht zu nehmen auf die schwierigen Verhältnisse im Lande und legt das Aktenmaterial vor, auf Grund dessen der Vorstand den Zucker beziehen konnte und den Kauf bewirkte. Der Vorstand war völlig abhängig von der Vorarbeit der Kommission in Berlin, der der Zucker von der Zentrale in bestimmten Mengen auf Grund von Bezugsscheinen zugewiesen wurde.

Ein Vertreter bemängelt es, daß noch immer den Imkern der Zucker brutto für netto geliefert wurde. Die 2 Pfund sind uns doch verloren. Er wird dahin belehrt, daß alle Versuche des Vorstandes, diesem Uebelstande durch Eingaben an die Behörde abzuhelfen, scheiterten. Es ist Handelsbrauch. Der Vertreter vom Verein Frankenhausen berichtet von seinen vielseitigen Bemühungen, Zucker zu erlangen, in längeren Ausführungen und bittet um Aufklärung. Schmidt gibt Erläuterung: Wenn im ersten Rundschreiben 3 Pfund pro Volk als Quantum zur Verteilung genannt, nach dem zweiten Rundschreiben aber nur 2½ Pfund als zulässig bezeichnet wurden, so ist das so zugegangen: Vorstand und Zuckerkommission tagten in Halle zum Zwecke der Zuckerverteilung. Die Behörde hatte Zucker zugewiesen und 2½ Pfund als Verteilungsquote angegeben. Auf Grund der gemeldeten Völkerzahl in der Provinz konnte Schmidt beweisen, daß der Zucker nicht für 2½ Pfund, sondern für 3 Pfund pro Volk ausreiche. Es wurde das Quantum von 3 Pfund festgesetzt. Nach einigen Tagen ergab es sich, daß von dem Gesamtquantum das ganze Vereinsgebiet — die Anhalter Imker und die angeschlossenen Thüringer — beliefert werden müsse, und so mußten die 3 Pfund wieder auf 2¼ Pfund reduciert werden.

Eine gründliche Aufklärung über die ganze Art des Zuckerbezuges erhielten die Vertreter durch den anwesenden Herrn Präsidenten der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände Breiholz. Er zeigte, wie

Digitized by Google

die obersten Instanzen nur schwer zu bewegen waren, den Imkern schon zu Jahresanfang den Zucker zu liefern, der ihnen erst später zustand. Stets mußten die Männer an der Spitze ganz schnell zugreifen, um für die Imker etwas Zucker herauszuschlagen. Daraus erklärt sich auch die große Eile, mit der der Zucker stets bezogen werden mußte. Die rasend aufsteigenden Preise zwangen zu schnellem Angebot und eiliger Abnahme. Die Männer der Zuckerkommission haben eine Riesenarbeit für die Imker geleistet. Es ist gelungen, den Zucker zu erlangen, ehe die Teuerung noch mehr kommt. Die Verbände müssen ihn abnehmen, die Bezugsscheine verfallen sonst. Die Vorstände mußten so rücksichtslos fordern, schnell abzunehmen, sonst war die Arbeit umsonst. Der Zucker sei bis 1. August sichergestellt, aber die Bezieher müßten die jeweils höheren Preise zahlen.

Nach diesen eingehenden Ausführungen wurde Schluß der Aussprache über den Zuckerbezug beantragt und angenommen. Der Herr Präsident der V. d. D. J.-V. nahm nun nochmals das Wort. Es mache ihm Freude, einmal Gast bei den Imkern der Provinz Sachsen sein zu können. Er freue sich aber auch unter den Männern des Vorstandes des Hauptvereins der Provinz Sachsen weilen zu können, die immer mit in erster Linie ständen, wenn es gälte, für die Sache der deutschen Imkerei einzutreten. Das sei aber wichtig für die ganze Vereinsarbeit. Die Vorstände sind die Träger der Vereinsarbeit. „Der Geist, der im ganzen Chore lebt, der pflanzt sich auf den letzten Reiter fort." Alle Arbeit in der Bienenzucht geht dahin, reiche Honigerträge zu erzielen. Die Teilnehmer an den Vereinsversammlungen müßten stets heimkehren mit dem Gedanken, heute habe ich im Verein wieder gelernt, wie ich meinen Ertrag aus der Zucht steigern, erfolgreicher gestalten kann. Er sei so nüchtern, daß er, immer natürlich der Gegend entsprechend, den Honigertrag als Wertmesser der Vereinsarbeit ansehe. Ohne Honigernten schwebt die Arbeit der Imker in der Luft. Fleißige Arbeit sei daher die Parole für die Leiter der Vereine. Nötig sei für sie das In-die-Augen-Sehen und Kennenlernen der Mitglieder. Die berufenen Leiter müssen sich immer sagen. wir sind Diener an bevorzugter Stelle. Pflichtgefühl fehlt bei vielen in der Vereinsarbeit; Vorarbeit verpflichtet. Fordern wir Arbeit von unseren Vereinsgenossen, aber stellen wir uns selbst in den Dienst der Arbeit als Vorbild. Wir stehen im Aufbau, und unsere Bienenzucht dient dem Aufbau. Sie vermittelt materielle und geistige Werte. Sie ist von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung, und diese Erkenntnis soll uns ein Ansporn sein, daß wir einen Dienst am Vaterlande auch als Bienenzüchter zu erfüllen haben, und richtig genommen, kann der Wert der Bienenzucht gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Infolge des wirtschaftlichen und sittlichen Wertes der Imkerei verschönt sie uns das Leben, und um der Freude willen wollen wir sie eifrig treiben. Nach uns wird ein Gesch echt erwachsen, das sich dankbar unserer Arbeit erinnert und sich freut. Die Arbeit im Hauptverein der Provinz Sachsen möge weiter vorbildlich sein für andere Gegenden. (Händeklatschen und Bravo!)

5. Wie in Erlangen für Bayern, so soll in Berlin eine Landesanstalt für Preußen errichtet werden, die sich ganz in den Dienst der Bienenzucht stellt. Nach einer kurzen Begründung des Antrages durch Dr. Armbruster werden statt 3 Mark wegen der Geldentwertung nun 10 Mark pro Mitglied des Hauptvereins, aus der Hauptvereinskasse zahlbar, bewilligt.

6. Genossenschaften. Im Auftrage des Vorstandes berichtet Vorstandsmitglied Melchert über die beabsichtigte Gründung von Genossenschaften. Die gewählte Kommission hat mit dem Vorstande beraten. Nach Art der hannoverschen Imker sollen in der Provinz einige größere Genossenschaften gegründet und zu einer Zentralgenossenschaft im Dienste des Hauptvereins zusammengeschlossen werden. In Magdeburg. Halle, Halberstadt, Erfurt, Köthen sind Genossenschaften gegründet oder im Entstehen begriffen. Die Genossenschaften sollen Zucker-, Geräte-, Kunstwabenkauf, Honig- und Wachsverkauf vermitteln. Die Provinzial- und Landeszentralen sollen zuletzt in einer großen gemeinsamen deutschen Zentrale zusammengefaßt werden. Es folgt eine lange Aussprache. Der gesamte Aufbau der geplanten Genossenschaften wird von verschiedenen Rednern beleuchtet. Günther (Aschersleben) zeigt, wie die Kommission sich ihres Auftrages entledigt hat, und hat auf Grund des Statuts der Genossenschaft der Landwirtschaftskammer das Statut für die Imkergenossenschaft und die Geschäftsordnung für die Leiter derselben entworfen.

Immer dreht es sich um die Frage: Wollen wir die Genossenschaft nach Art Schlesiens oder Hannovers — eine einzige Zentrale oder mehrere kleine Genossenschaften, die dann zusammengeschlossen werden? Breiholz zeigt, wie in Schleswig-Holstein ganz schnell die Zentrale geschaffen sei. Geschäftsführer und Vorstand hätten gegründet. Die Gründung sei schnellstens zu bewirken, da der freie Zuckerhandel kommt. Kortleben (Diebzig) weist auf die Arbeit der Mitteldeutschen Genossenschaft in Köthen hin. Es wird beschlossen: a) Die Genossenschaften arbeiten im Dienste des Hauptvereins; b) Die Bezirksvereine oder die landschaftlich uud wirtschaftlich zusammengehörigen Zweigvereine schließen sich zu Genossenschaften zusammen; c) Es wird eine Kommission gebildet aus dem Vorstande des Hauptvereins und den Leitern der gegründeten Genossenschaften, um den Zusammenschluß zu der Genossenschaft des Hauptvereins im ganzen Gebiete zu bewirken. Am 26. Mai, vormittags 11 Uhr, soll diese Sitzung in Halle, „Rotes Roß", stattfinden.

7 Standschaueu: Dieser Punkt, über den Schriftführer Schmidt referieren sollte, wird wegen vorgerückter Zeit für später zurückgestellt.

8. Haftpflicht Platz als Vertreter der Haftpflichtversicherung der Deutschen Imkerverbände zeigt, wie eine Erhöhung der Versicherungsprämien wegen der ungeheueren Haftpflichtforderungen notwendig sei. Die meisten Schadenfälle kommen bei den Kleinimkern vor, weil da oft mangelhaft angelegte Stände vorhanden sind. Der Höchstbetrag für einen Schadenfall soll mit 3 Mill. Mark Entschädigung beantragt werden.

9. Beitragserhöhung: Der Kassierer Melchert begründet eine notwendige Beitragserhöhung der Zweigvereine an den Hauptverein. Der Beitrag für die ersten 15 Mitglieder soll 4000 Mark betragen. Für jedes weitere Mitglied werden 200 Mark abgeliefert. Das Eintrittsgeld des Zweigvereins beträgt 1000 Mark. Trennt sich ein Verein, so hat der neu gebildete Verein kein Eintrittsgeld zu zahlen. Da verschiedene Vereine mit ihren Beiträgen stets im Rückstande bleiben, so wird beschlossen: „Säumige Vereine werden auf ihre Kosten um die Beitragszahlung gemahnt." Erfolgt die Zahlung im Laufe des Jahres nicht, dann wird der säumige Verein ausgeschlossen."

10 Regelung der Reiseentschädigung: Die Vertreter erhalten die Reiseentschädigung 4. Klasse oder 3. Klasse der Bahnen, die keine 4. Klasse führen (Kleinbahnen).

11. Vereinsorgane: Bis Ende des Jahres sollen die bisherigen Vereinsorgane geliefert werden. Der

Digitized by Google

Vorstand wird am Ende des Jahres weiteren Beschluß fassen.

12. Anträge: a) Antrag Aschersleben, betr. andersgeartete Wahl der Vorstandsmitglieder (§ 9 der Statuten), wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Die jetzige Art der Verteilung der Vorstandsmitglieder über die Provinz soll beibehalten werden; b) Die Anträge Magdeburg, betr. Reklame für Honigverbrauch, und Wernigerode, Schutz des reinen Bienenhonigs, finden Erledigung durch die betr. Kommissionen der V. d. D. J.-V.: c) Magdeburg beantragt: Jeder Zweigverein schließt sich an einen bestimmten Bezirksverein an, um die Genossenschaft leichter bilden zu können (findet seine Erledigung durch den Beschluß b in Nr. 6 des Sitzungsberichtes); d) Verein Langensalza beantragt: „Jedes Mitglied liefert 1/2 Pfund Honig zur Unterstützung der wackeren Kämpfer im Ruhrgebiet." Lehrer Braun begründet den Antrag und findet allgemeine Zustimmung. Der Vorstand wird nach der ersten Honigernte die Gabe erbitten und Sammelstellen einrichten; e) Der Antrag, eine Versicherung gegen Diebstahl, Frevel usw. einzurichten, wird zurückgezogen; f) Verein Halle beantragt 1. Einrichtung eines Rechtsschutzes. Der Rechtsschutz ist schon geschaffen in einer Kommission des V. d. D. J.-V. Herr Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig, Zeitzer Straße 22, gibt gegen kleine Entschädigung gern Auskunft. 2. Es ist den Imkern Gelegenheit zu bieten, sich selbst billige Wohnungen anzufertigen. Der Vorsitzende des Vereins Torgau, Herr Lehrer Schicketanz, Zinna, kann darüber Auskunft geben. 3. Um die Abnahme des Honigs zu regeln, sind Richtpreise für ganz Deutschland festzusetzen, und außerdem ist eine genossenschaftliche Ablieferung an Großfirmen anzubahnen. Auch diesem Antrage wird eine Kommission der V. d. D. J.-V. gerecht, und schon im Vorjahre sind Richtpreise veröffentlicht worden, doch wurden sie stets durch die enorme Preissteigerung aller Waren überholt. Aus der Versammlung heraus wurden z. B. für die jetzige Osterzeit die verschiedensten Preise genannt: Halle 3800 Mark, Erfurt 2500 bis 3000 Mark, Jena 4000 Mark, Leipzig 4000 Mark, Gera 6000 Mark pro Pfund.

Im Anschluß daran wurde angeregt, die Verkaufspreise für Schwärme und alte Völker festzusetzen. Es wurde als Schwarmpreis vorgeschlagen 3000 bis 4000 Mark pro Pfund oder 1 Pfund Bienen = Preis von einem Pfund Honig als Mindestpreis. Völker ohne Beute sollen 40—50000 Mark kosten. Ein anderer Vorschlag lautete: Ein gutes Volk = zwei Zentner Weizen. Es sollen in den Bienenzeitungen die Honigpreise der Hauptstädte, wenn möglich, von Monat zu Monat veröffentlicht werden.

13. Wahl des Vorsitzenden. Der bisherige zweite Vorsitzende, Herr Lehrer Platz, Weißenfels, wird einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Der Posten des zweiten Vorsitzenden bleibt aus Sparsamkeitsrücksichten vorläufig unbesetzt.

14. Wahl des Kassenführers. Der bisherige Kassierer, Herr Lehrer Melchert, Magdeburg, wird einstimmig wiedergewählt.

15. Die Vereine Weißenfels und Eisleben sollen die Prüfung der Kasse im nächsten Jahre übernehmen. Da Verein Weißenfels verzichtet, so tritt Verein Mühlhausen an seine Stelle.

16. Verein Halle wird im nächsten Jahre mit der Feier seines 60jährigen Bestehens die Ausstellung des Hauptvereins der Provinz verbinden. Die Vertreterversammlung wird damit zusammenfallen.

17. Ein Antrag Beyer, den Termin für die Vertreterversammlung mehr ans Ende der Osterwoche zu legen, wird abgelehnt. Der dritte Ostertag wird beibehalten.

18. Tagegelder des Vorstandes. Die Vorstandsmitglieder haben sich bisher mit einem ganz kleinen Tagegelde begnügt: 600 Mark, 800 Mark, jetzt 1000 Mark. Es wird dem Vorstand überlassen, die Tagegelder zeitentsprechend zu erhöhen.

19. Der Vorsitzende des Vereins Halle, Herr Lehrer Jost (Niemberg) dankt der Versammlung für die Wahl Halles als Festort für 1924 und bittet, für die Beschickung der Ausstellung aus allen Teilen der Provinz kräftig einzutreten, damit wieder eine mustergültige Ausstellung geschaffen werde.

Mit Dank für getreues Ausharren bei den ausgedehnten Verhandlungen und einem „Auf Wiedersehen!" schloß der Vorsitzende gegen 4 Uhr die Sitzung.

Platz, Vorsitzender. Schmidt, Schriftführer.

* * *

Die Vorsitzenden unserer Zweigvereine werden ersucht, Herrn Schmidt, Rothenburg sofort zu berichten, wieviel Zucker, zu welchem Preise und von welcher Firma sie für ihren Verein von der jetzigen Freigabe bezogen. Platz, Vorsitzender.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

H. in L. — Umlogieren von Korbvölkern. — Anfrage: Ich habe mir zwei Korbbienenvölker bestellt, die mir in den nächsten Tagen zugehen werden. 1. Was muß ich beachten und tun bei der Ankunft und Aufstellung der Völker? 2. Kann ich zur Fütterung den gewöhnlichen Haushaltzucker verwenden und in welchem Verhältnis zum Wasser? 3. Kann ich die Völker im Laufe des Sommers in Beuten umlogieren und wie muß ich das bewerkstelligen, oder kann ich nur die Schwärme der Korbvölker in Beuten (Mobilbeuten) bringen? — Antwort: 1. Nach Ankunft sind die Körbe auf dem Kopfe, also die Tücher nach oben, in einem schattigen Raume einige Zeit ruhig aufzustellen, damit die Bienen etwa auf der Reise abgebrochenes Wabenwerk festbauen können. Dann kommen die Körbe auf ihren endgültigen Platz in richtiger Stellung. Das Flugloch wird geöffnet, die Tücher werden erst gegen Abend weggezogen. 2. Ja, 1 kg Zucker auf 1 l Wasser. 3. Am einfachsten ist das Ueberführen in eine Beute mit Oberbehandlung. Der Brutraum der Beute wird mit Mittelwänden ausgestattet, der Korb kommt mit geschlossenem Flugloch auf die Stelle des Honigraums, so daß die Bienen durch den Brutraum marschieren müssen. Sobald die Königin in den Brutraum hinabgestiegen ist und dort bestiftet, wird ein Absperrgitter zwischen Brutraum und Korb gelegt. Der Korb ist für heuer Honigraum. Bei einer Beute mit Hinterbehandlung muß das Wabenwerk in die Rähmchen eingeschnitten werden. Das Verfahren ist da sehr verschieden. Der eine trommelt das Volk erst ab und schneidet, nachdem er die Speiler herauszog, die Waben aus dem Korbe und in die Rähmchen ein, hängt die Rähmchen in den Kasten

Digitized by Google

und gibt dann das Volk zu. Der andere bricht eine Wabe aus, kehrt die Bienen in den Kasten, schneidet die Waben um, hängt sie in den Kasten, macht's mit der zweiten ebenso, bis er fertig ist. Jedenfalls muß man beim Umschneiden die eingepaßten Wabenteile, wenn sie locker sitzen, mit Bast umbinden. Den Bast machen die Bienen schließlich selbst heraus, wenn sie die Waben festgebaut haben. Ob die Zellen wieder in dieselbe Lage kommen, ist gleichgültig, auch wenn Brut drinnen ist. Einschneiden von Drohnenraas ist zu vermeiden.

Kr. in W. — Ausfangen von Königinnen. — Anfrage: 1. Ich besitze zehn Stück besetzte Vieretager Normalmaß, bin aber nicht in der Lage, mir neue Beuten bei der heutigen Preisgestaltung zu kaufen oder selbst anzufertigen. Ich bitte daher um Auskunft, auf welche Weise ich aus den Vorschwärmen die Königin entferne. Gibt es dazu besondere Vorrichtungen? Die Nachschwärme habe ich im Vorjahr dem Mutterstock wieder zugeschüttet, nachdem ich sämtliche Weiselzellen ausgeschnitten hatte 2. In einem Stock habe ich in den Honigraum einen Schwarm geschüttet und zum Winter aufgefüttert. Kann ich beide zum Frühjahr ohne Bedenken durch Oeffnen des Absperrgitters vereinigen, oder falls ein Stock weisellos wird, diesem dieses Volk zuhängen? — Antwort: 1. Ein einfaches Verfahren: Man hängt eine Schuppentür aus und wirft gegen Abend den Schwarm auf das eine Ende der Tür, auf das andere Ende setzt man den leeren Fangkorb. Jetzt marschieren die Bienen diesem in Parade zu. Die über die anderen großspurig hinwegstolzierende Mama fängt man nun bequem weg. Sie können sich auch ein Schwarmsieb herstellen: Ein Kasten, in den gerade ein Absperrgitter mit Korken als Füße hineinpaßt. In den Kasten wirft man den Schwarm, legt das Absperrgitter drüber und setzt den Kastendeckel auf. Die Bienen gehen durchs Gitter und sammeln sich am Deckel. Königin und Drohnen müssen drunter bleiben.

F. in M. — Erneuerung der Königin. — Steuerpflicht. — Anfrage: Ich kaufte mir im vergangenen Jahre (Frühjahr), als ich noch in Ostpreußen wohnte, zwei Völker („Alberti"-Breitwabenblätterstock). Es sind nun sehr starke Völker, ich beabsichtige sie in diesem Jahre umzuweiseln, da ich nicht weiß wie alt die Königinnen sind, es auch nicht erfahren kann. Es ist ja schade, es sind selten gute Königinnen, die Brutwaben sind wie ein Brett von oben bis unten bestiftet. Ich befürchte aber, wenn ich es nicht tue, daß sie womöglich im nächsten Jahre nicht mehr so leistungsfähig sind. Was würden Sie mir raten, soll ich sie umweiseln oder noch ein Jahr lassen? Baumblüte ist hier die Haupttracht Später kommt noch Heide. Da ich Dame bin und die Königin bei den starken Völkern so schlecht finde, gedachte ich es so zu machen: Wenn Weiselzellen angesetzt sind, eine Zelle den Bienen lassen, die anderen ausschneiden und zum Bauen hereingeben, so daß der Biene es selbst überlassen ist, wenn die junge Königin ausschlüpft, ihre alte zu töten. Was raten Sie mir? — 2. Bei wieviel Völkern bin ich steuerpflichtig? — Anwort: 1. Wenn die Königinnen gut sind, können sie nicht zugleich schlecht sein. Weil die Königinnen Brut wie Bretter haben, müssen sie getippt werden. Weil Sie Dame sind, müssen Sie Zellen ausschneiden. Schleierhafte Gründe! Sie meinen wohl: Weil Sie Dame sind möchten Sie das Schwärmen vermeiden? Ja, so ein Briefkastenonkel muß ein richtiges Rateluder sein. So ist es wohl auch mit dem Hereingeben von ausgeschnittenen Zellen zum Bauen? Sie wollen offenbar Mittelwände zum Bauen in den Stock geben, um die Schwarmgedanken zu unterdrücken. Nichts würden Sie erreichen, rein nichts. Die Bienen haben nun einmal ihre Schwarmgedanken und lassen sich nicht mehr abbringen, setzen immer wieder neue Zellen an. Wahrscheinlich würden Sie aber gar nicht zum Ausschneiden kommen, denn der Vorschwarm verläßt gewöhnlich den Stock, sobald die erste Weiselzelle verdeckelt ist. Warten Sie also mal bis nächstes Jahr. Sie haben dann auch noch mehr gelernt. — 2. Sobald man Ertrag und Einkommen aus der Bienenzucht hat, ist man auch steuerpflichtig zur Umsatz- und Einkommensteuer. — 3. Der Verlag ist ganz entzückt über die mitgesandten 3 Mark, hat beschlossen, dem Onkel deswegen eine riesige Zulage zu gewähren.

H. in H. — Ameisen. — Anfrage. In der Nähe meines Bienenstandes befindet sich ein kleines Buschholz, in welchem die Ameisen hausen. Zu meinem großen Schrecken muß ich feststellen, daß ein großer Teil in meinen Kasten haust. Es sind dies die großen sogenannten Roßameisen. Habe schon Naphthalin, in jeden Kasten eine Kugel, gelegt, auch habe ich auf die Bodenbretter, überhaupt in der ganzen Umkreisung des Bienenhauses Staubkalk gestreut. Nichts hat genützt. Im Gegenteil, die Räuber treten in größeren Massen auf. Was ist dagegen zu tun, dieselben aus den Kasten zu entfernen und aus der Nähe des Standes zu vertreiben. — Antwort: Im Dollnitztale wohnen zwei Schmiedemeister, die übrigens den Onkel höher einschätzen als 3 Mark, sondern auch für sein leibliches Wohl äußerst bedacht sind. Der eine hat die Ameisen auf dem Stand, der andere nicht. Dieser nun hat uns verraten, woher das kommt. Er läßt grundsätzlich seine „Alte" nicht am Fastnachtstage waschen.. Ich riet zum Kalkstaub, hilft also auch nicht immer. Nunmehr habe ich ein anderes, recht billiges Mittel ausprobiert und wirksam gefunden. Sie kennen doch die neckischen Gefäße, die auf jedem Ludwig Richterschen Bilde über den Gartenzaun zum Austrocknen gestülpt sind? Gießen Sie deren nächtlichen Flüssigkeitsinhalt auf die Gänge und Nester! Im Nu rücken die Tiere ab, die Wirkung ist tatsächlich verblüffend. Petroleum hilft ebenso, ist aber bekanntlich nicht so billig.

W. in W. — Salzfütterung. — Anfrage: Von älteren Imkern wird mir empfohlen, um fleißige Bienen zu erhalten, dem zur Fütterung dienenden Zuckerwasser Kochsalz beizumischen. Da ich nun in mehreren Niederschriften darauf gestoßen bin, daß Salz schädlich für die Bienen wirkt, so bezweifle ich sehr, daß es sich hier um etwas Erprobtes handelt. Ich bitte nun um gef. Aufklärung, wer hier im Recht steht. Durch Einhängen von leeren Waben in das Brutnest halte ich meine Bienen schon an der Arbeit. — Antwort: Ich halte dafür, daß die Nährsalze sehr nützlich sind — für die Brieftasche der Erfinder. Ob Kochsalz besser ist? Bitte, wer weiß?

H. in N. — Räuberei. — Anfrage: Da es von Nachbarn Bienen sind, so wollte ich fragen, ob der Nachbar für den entstandenen Schaden haftbar ist oder gemacht werden kann. Es sind 6 Völker fast vernichtet worden. — Antwort: Der Besitzer beraubter Völker ist meist selbst an seinem Unglück schuld: Zu schwache oder weisellose Völker, Manscherei mit Futter, Herumliegenlassen von Waben sind in trachtarmer Zeit gefährlich.

H. in K. — Umgeweiselt. — Anfrage: Habe drei Völker, die arbeiten nicht und haben eine Königin, keine Brut weder Buckelbrut, was hat dies zu bedeuten. — Antwort: Die Völker haben umgeweiselt, und die Königinnen sind noch nicht in der Eierlage.

Digitized by Google

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaate Sachsen.

1. Der Gesamtvorstand hat in seiner Sitzung am 21. April Herrn Pfarrer Brendler in Frankenthal, Amtsh. Bautzen, zum neuen Geschäftsführer gewählt. Derselbe tritt sein Amt am 1. Juni an. Gleichzeitig ist eine Teilung des Arbeitsgebietes des Geschäftsführers vorgenommen worden. Demgemäß wird in Zukunft der Geschäftsführer das Organisations-, Rechnungs- und Versicherungswesen sowie den Zuckerbezug bearbeiten. Dagegen wollen sich die Zweigvereine in allen Angelegenheiten, welche die Zucht, Lehrkurse, Bücherei, Lichtbilder und Vorträge betreffen, an den 2. Vorsitzenden, Herrn Dr. Töpfer in Dresden-A., Tharandter Straße, wenden.

2. Alle Vereine, welche die Jahresberichte noch nicht eingesandt haben, wollen dieselben nunmehr umgehend an den neuen Geschäftsführer einsenden.

3. Wie aus der Bekanntmachung des Haftpflichtversicherungsvereins in voriger Nummer hervorgeht, sind die Mitglieder bei Schadenfällen voll gedeckt. Selbstverständlich mußte der Beitrag entsprechend erhöht werden. Doch haben nur die Vereine, welche auf den letzten Zucker verzichtet haben, 100 ℳ pro Mitglied zur Haftpflicht zu zahlen. Bei der Höhe der heute zu zahlenden Entschädigungssummen wollen die Vereinsvorstände die Listen auf das gewissenhafteste führen und Neueintritte, für welche je 200 ℳ zu zahlen sind, bald der Geschäftsstelle melden. Bei Schadenfällen entscheidet das Mitgliederverzeichnis über die Zugehörigkeit zum Hauptverein.

4. Auf jedes Kreisvereinsgebiet entfallen ungefähr zwei Lehrkurse und auf zwei bis drei Vereine ein Vortrag. Es wird empfohlen, dieselben möglichst im Sommerhalbjahr halten zu lassen, und darf wohl erwartet werden, daß die Vereine die Lehrkosten des Vortragenden übernehmen. Soweit die Verteilung der Vorträge in den Kreisversammlungen nicht erfolgt ist, wollen sich die Vereine bald mit ihrem Kreisvorsteher in Verbindung setzen.

5. Am 1. Juni werden drei Belegstellen des Hauptvereins eröffnet. a) Mulde i. V. Besetzt mit einem Dröhnrich Schweizer Nachzucht, Stamm Sigrun. Sendungen sind zu richten an Herrn Lehrer Thierschmidt in Muldenberg b. Schöneck i. V. b) Klingenberg. Besetzt mit einem Dröhnrich des Stammes Bauer Sendungen sind zu richten an Herrn R. Batzig in Klingenberg, Bez. Dresden. c) Mahlis. Besetzt mit einem Dröhnrich vom Stamme 47. Sendungen sind an Herrn Lehrer Nebel in Mahlis bei Oschatz zu richten. Für jede Königin sind 100 ℳ für Bemühungen zu entrichten.

6. Für Einzelmitglieder muß der Jahresbeitrag auf 2500 ℳ erhöht werden.

7. Wegen der Verzögerung der letzten Zuckerlieferung wollen die Vereine die Veröffentlichung der V. D. J. an anderer Stelle nachlesen. Die vorausgezahlten Gelder dürften annähernd 800000 ℳ Zinsen getragen haben. Ich bitte, um die pünktliche und gewissenhafte Rücksendung der Säcke besorgt zu sein, zumal die Leihgebühr und das Sackpfand inzwischen um 50% erhöht worden sind.

8. Am 1. April sind dem Hauptvereine weitere 22 Zweigvereine beigetreten, so daß er jetzt 230 Zweigvereine umfaßt und ihm nur noch ein einziger Verein fernsteht.

9. Nach 10jähriger Tätigkeit lege ich nunmehr mein Amt nieder, weil meine Nerven es erheischen. Wie ich bemüht gewesen bin, der Sache mit meinem Herzen zu dienen, so bleibt es auch mein Herzenswunsch, daß unser lieber Hauptverein zu allen Zeiten blühe und gedeihe.

Borlas, den 14. Mai 1923. P. Thiel.

Honig- und Wachspreise in Leipzig. Für 1 Pfund Wabenhonig zahlte man am 15. Mai in den hiesigen Detailgeschäften 6500 ℳ, für 1 Pfund Schleuderhonig mit Glas 5500 ℳ. Für 1 kg Wachs werden im Einzelhandel 12000 ℳ und mehr gefordert.

Tabeizin. In der Fachpresse tauchen Zweifel auf über den Wert des Tabeizins. Wir sind seinerzeit für dasselbe eingetreten, weil uns zahlreiche Originale von anerkannten Sachverständigen vorgelegen haben. Wir bitten alle diejenigen Leser unserer Zeitung, welche das Tabeizin zur Fermentierung ihres selbstgebauten Tabaks benutzten, uns über den Erfolg kurz zu berichten, damit wir diese Angelegenheit weiter verfolgen können.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülsing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Taubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Urteile über die Rhanbeute.

In der Entwicklung und im Honigertrage haben die Rhanvölker die N.....völker weit überholt. Glänzend in der Praxis! Die z. Z. beste Bienenwohnung!
Zachow, städt. Förster, Forsthaus Klus, **Küstrin.**

Vom Beutenrappel angesteckt, schaffte ich sie alle an, aber alle, bis auf die Rhanbeute, wieder ab. **Hch. Sinn, Neuenstadt,** Württbg.

Die Völker in den Rhanbeuten der Württbg. Landw.-Kammer haben bei wenig Zehrung ausgezeichnet überwintert. Tadellose Frühjahrsentwicklung! **Am 4. 4. neue Brutwaben!**
Rentschler, Oberlehrer.

Die Rhanbeute ist eine Idealbeute für den Weiselvolkbetrieb. Schwarmverhütung spielend! Königinzucht einfach und erfolgreich! Ein Drittel weniger Zehrung! Höhere Erträge, weil sie die Wärmefrage löst. **Fr. Fischer** in Nr. 2 „Die Völkische" und Nr. 4 „Die Bienenpflege", Ludwigsburg i. W. Ich bin Feuer und Flamme! **Schultheiß Kod, Grab** i. W.

Behandlungsweise 50 ℳ Postscheckkonto 59081 Berlin. [282

Bezug für Selbsthersteller. Wird auch in Stroh gemacht. Anfragen Rückporto.

Caesar Rhan, Steglitz, Humboldtstraße 1.

Kaufe Juni-Schwärme und liefere Transportkisten. Lieferanten gebe eventuell **Hubam-Klee** aus eig. größ. diesjährigen Ernte ab. **Elze, Charlottenburg 4,** Wilmersdorfer Str. 58. [314

Um allmähl. abzurüst., verk. ich auf Gebot:
1. **10 Königin-Zuchtkasten,** Schweizer Syst., wenig gebr.,
2. **Leipziger Bienen-Zeitung,** Jahrg. 1902 b. 1920, b. 1916 geb.,
3. **Pomm. Ratgeber,** 1909-1913, geb.,
4. **Bienenw. Zentralblatt,** 1904, 1914 b. 1916 geb., 1917-1922 ungeb., [311
5. **versch. bienenw. Lehrbücher,**
6. **Must. z. Selbstanf. französ. Dadant-Kast.** (stk. Pappe).

Hering
Landrentmeister a. D.
Hildesheim,
Küchenthalstraße 17.
Postscheckkonto: Hannover Nr. 25163.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

Juli | 38. Jahrg. | Heft 7 | 38. Jahrg. | 1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Schriftleitung** gestattet. Die Ausführungen im **„Vermischten"** können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Landesökonomierat Büttner in München †.

Ein lieber Imkerfreund ist von uns gegangen, eine süddeutsche Eiche hat der Sturm gefällt. Am 12. Mai d. J. entschlief nach kurzem, schwerem Leiden der Landesökonomierat Büttner in München im 69. Lebensjahre. Als 1. Vorsitzender des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und als 2. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hat er viele Jahre lang der Bienenzucht an führender Stelle wertvoll gedient. Die Gründung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ist durch sein Eintreten überhaupt erst möglich geworden. In richtiger Einschätzung der vorhandenen Mittel verfolgte dieser aufrechte, kerndeutsche Mann in persönlicher Liebenswürdigkeit, aber mit zähester Beharrlichkeit unentwegt seine klar gesteckten Ziele.

Am 5. April d. J. feierten wir in München das 40jährige Bestehen des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und den 50jährigen Imkerehrentag des Herrn Landesökonomierat Büttner. Es war mir eine herzliche Freude, Zeuge zu sein nicht nur der dankbaren Anerkennung, sondern auch der persönlichen, freundschaftlichen Verehrung, die ihm an diesem Tage von allen Seiten zum Ausdruck gebracht wurde, und ihm zugleich den Dank und den Glückwunsch der deutschen Imkerschaft auszusprechen. Der allseitige Wunsch, daß ihm ein langer, schöner Lebensabend beschieden sein möge, damit er sich in Ruhe an den Früchten seiner Arbeit erfreue, ist leider nicht erfüllt worden. Schön aber war sein Leben: Rastlos und freudig schaffend bis an sein Ende, dankbar verehrt von der Mitwelt, wird er und auch sein Werk der Nachwelt unvergessen bleiben. Ehre seinem Andenken!

Für den Vorstand u. Vereinigung der Deuschen Imkerverbände:

Breiholz.

Neumünster, den 1. Juni 1923.

Digitized by Google

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

„In den meisten Gegenden unseres Landes fällt in den Juni die Honigernte — oder sie schlägt fehl. Wenn in lauen Nächten das Johanniswürmchen glüht, dann wissen wir Bienenzüchter . . . ob unsere heurige Ernte gut oder schlecht ausgefallen ist, ob wir wieder einmal mit oder ohne süßen Lohn gearbeitet haben." Mit diesen hübschen Worten deutete der „Elsaß-Lothringische Bienenzüchter" rücksichtsvoll an, was z. B. ein einfacher Mann in Thüringen in die Worte kleidete: „So schwache Völker um diese Jahreszeit weiß ich noch nicht." „Regnerisch und bitter kalt vom 8. bis zum 19. Mai", schrieb die „Luxemburgische Bienenzeitung", „gab dieses Wetter der Entwicklung der Bienenvölker einen gewaltigen Stoß nach rückwärts. Auch die folgenden Tage ließen viel zu wünschen übrig". Jetzt, einen Monat später, weiter, fragen wir uns im Ernste: soll es etwa dahin kommen, daß — ein Jahr zu spät! — die Regierung zur Erhaltung der Bienenzucht in großen Mengen Zucker wird vorschießen müssen? Etwa gegen die Verpflichtung der Imkerverbände, ein Drittel der gelieferten Zuckermenge an Honig zugunsten der gefährdeten Großstadtkinder aufzubringen? Wäre dies nicht jedenfalls eines jener echten „Geschäfte", bei denen alle Teile zu gewinnen haben, die Regierung aber nicht nur für ihre Großstadtkinder — man erinnere sich der Mitteilungen von Dr. med. Emrich! —, sondern auch für ihr unvermeidliches „stehendes Heer von Bienen", ohne welches die Volksernährung weiterhin sinken, und abermals sinken muß?

Denn „man hört nicht nur, man muß es erleben, wie langjährige Bienenzüchter, selbst führende, ihre Bestände zum mindesten verringern, wenn nicht ganz verkaufen. Wer in den deutschen Bienenzeitungen blättert, findet überall Ansätze, Ratschläge und Vorschläge, die eine Bergabfahrt verhindern möchten". Klem selber (in „Die Biene und ihre Zucht") tadelt insbesondere, daß man noch immer zu wenig beachtet, was das Wesentliche ist. Das Wesentliche ist das Volk, ist „die Massenarbeit sammeleifriger Arbeiter". „Deutschland darf", schreibt der jüngere Gravenhorst im „Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt", „die Führerrolle . . . nicht aus den Händen lassen, wir müssen der Welt auch weiterhin zeigen, daß sie ohne Deutschlands Fleiß, Regsamkeit und fruchtbringende Tätigkeit nicht auskommen kann. Deshalb, deutsche Imker, helft mit, das mögliche Ziel der Züchtung einer guten Bienenrasse zu erreichen. Sei es durch Züchtung eines guten Muttertieres oder durch Ankauf eines solchen zur Verbesserung der Völker des eigenen Standes . . . . Eine gesunde Biene von einer nach allen Richtungen hin erprobten Königin leistet in allen Trachtverhältnissen Hervorragendes". Es zu unserer Biene zu bringen, hat das A und O unserer Unternehmungen zu sein; der Weg dahin ist nicht ohne Mühe.

Dieses wichtigste aller Ziele darf selbst über der nächsten Not nicht vergessen werden, wenn schon verständlich ist, daß, wie Klem weiter sagt, „am Zucker hängt, zum Zucker drängt doch alles . . . Nach der Zuckermenge und nach der Art des Beschaffens wurde ein Vorstand des Bezirks und des Landes bewertet. Wenn Zucker auf der Tagesordnung der Bezirksversammlung stand, war sie gut besucht. Wenn dieser Kampf entbrannte, und wenn man sich am Vorstand reiben konnte, dann wurde man warm! Sonst? Höchstens: Der Vortrag war ganz nett! Aber jetzt kommt die Probe. Haben wir sie nicht verdient, die harte Probe? Das Bienenheft, lieber Imker, wenn und wo vom Zuckerbezug etwas darin stand, hast du gelesen, alles andere war sehr oft und für viele in den Wind geschrieben. Sehr oft, und bei den beherzigenswertesten Dingen. Jetzt heißt's aufgewacht, deutscher Imker! Der Riese Zuckerring hat dem kleinen Imker seinen Zuckersack von Jahr zu Jahr höher gehängt, und dieser kommt nun allmählich so hoch zu hängen, daß der Kleine unmöglich mehr nach ihm greifen kann. Was jetzt? Jetzt willst du abbauen, lieber Imker? Du möchtest doch lieber wieder aufbauen . . . Willst du es nicht versuchen mit der Zucht der Biene und der Auslese? . . ."

„An die honigende Beute glaubt man gerade nimmer so fest, wie vordem, aber man preist immer noch gewisse kniffliche Konstruktionen als sparsamst im Zuckerverbrauch, geringste Winterzehrung, als sicherste Schwarmverhütung, einfachst für Königinerneuerung. Die honigende Beute würde die Bergabfahrt wenig bremsen; denn die Beuten können nicht mehr beschafft und nicht mehr bezahlt werden." Und da sie nicht mehr bezahlt werden können, erinnert man sich der Tugenden des Strohkorbes, man stellt wieder Stülper auf, die Stülper von einst. Und man wird an ihnen nicht haben, was man von ihnen haben will,

Digitized by Google

sie kommen für eine neuzeitliche Bienenzucht im allgemeinen nicht in Betracht. Durchaus anders steht es mit dem bereits bewährten Kanitzkorb und einigen neueren auf ähnlichem Grundsatz aufgebauten Strohstockformen. Aber selbst gegen diese werfen nun wieder die Unentwegten des anderen Lagers heftig mit Phrasen und Gründen. Der Strohkorb — um die Zusätze kümmern sie sich nicht — geht ihnen wider die Ueberzeugung. Und da sie selbst die knifflichen Kasten wahrscheinlich noch bezahlen können, predigen sie mit unbarmherziger Ideologie den kleinen Leuten, die allenfalls noch Strohkörbe selber verfertigen können, und die so zahlreich in der Imkerschaft sind: lieber die Bienenzucht sterben lassen als zum Strohkorb zurückkehren; Strohkorb nach Bienenkasten sei Rückschritt. Man hat eine „Überzeugung", um einen Anschein von Recht zu erwerben dazu, daß man Zwietracht hält.

Eine andere, nicht aktive, sondern mehr passive Form der Zwietracht hat die „Preußische Bienenzeitung" aufs Korn genommen. „Kein Mitglied darf einer Versammlung ohne genügenden Grund fernbleiben. Möchten alle Imker stets die Mahnung beherzigen: an den Verein schließ dich an . . ., hier sind die Wurzeln deiner Kraft!" „Man hat auch Pflichten . . ., Pflichten gegen die Allgemeinheit, Pflichten gegen den Verein, dem man angehört. Es wird ja so viel gerade jetzt von einer inneren notwendigen Gesundung des deutschen Volkes geredet, von einem unerläßlichen Zusammengehörigkeitsgefühl aller Volksklassen . . . Es wird noch viel Wasser aus Pregel und Frisching ins Haff laufen müssen, bis der besonders in Ostpreußen typische blöde Kastengeist und Bildungsdünkel — ich weiß nicht, von wieviel Hektar oder von wieviel Semestern an sie sich bereits hier und dort bemerkbar machen — für ein wirkliches inneres Zusammenarbeiten aller Stände wird überwunden sein".

Daß alles, was wir wollen, zu erreichen ist, daß unsere „Volksbienenzuchtbewegung" nicht von einem Hirngespinnst genarrt ist, zeigt das Beispiel der Schweizer Imker. Was diese unter allen Umständen auszeichnet, ist die durch keinerlei fremde Einflüsse zu störende — vielleicht ist man in der Hut etwas allzuängstlich — Eigengesetzlichkeit dieser schweizerischen Bienenzucht und das daraus erwachsende einmütige Zusammenwirken aller. Fast jedes Heft der „Schweizerischen Bienenzeitung" spiegelt dies wieder, ja die Bienenzeitung als solche — in Südafrika z. B. ist die Bienenzeitung noch alles, sie ist fast das ganze Verbandsleben — ist hier offenbar nicht mehr das eigentlich Wichtige; das vor allem Wichtige ist hier die Vereinstätigkeit, über die im Fachblatt oft nur mit nackten Zahlen berichtet wird. Man besehe sich in diesem Sinne etwa das Aprilheft!

Nach dem letzten Heft des Wiener „Bienenvater" zu schließen, sind die österreichischen Imker bemüht, das schweizerische Beispiel nicht etwa sklavisch nachzuahmen, sondern in noch großzügigerer Weise zu wiederholen. Das Auffallende der österreichischen Bestrebung ist die erstaunliche Weite des Gesichtskreises. Es ist etwas vom Geist des Auslanddeutschtums in die Oesterreicher gefahren. —

Ich berichtete im letzten Heft, wie meine Tabaksaat verloren ging. Von fachmännischer Seite werde ich belehrt, meine Pflanzerde sei nicht fein genug gesiebt gewesen, u. U. komme auch ein Durchglühen derselben bis auf wenigstens 60° in Frage, was für einige Blumentöpfe ja nicht schwer durchzuführen wäre. Die jetzt in einigen Blättern bekanntgegebene Schnellkeimung mögen sich die, die es angeht, für nächstes Jahr vermerken!

Wegen des Hubamklees, den ich der deutschen Imkerschaft mit der gebotenen Vorsicht empfahl — das „amerikanische" Tempo widerstrebt unseren Landwirten, anderer als landwirtschaftlicher Anbau aber ist nicht viel mehr Spielerei —, kommen immerzu allerhand Anfragen. Ich sehe seine Sache durchaus nicht ungünstiger an als zuerst. Ueberdies soll ein Hinweis, den ich in „Kleintierzucht und Gartenbau" finde, sogleich im Hinblick auf den Hubamklee aufgegriffen werden. Danach ist Kleemehl und fein zerkleinerter getrockneter Klee wegen des hohen Kalk- und Eiweißgehaltes und seiner appetiterregenden Eigenschaften ein unvergleichliches Futtermittel, u. a. das beste zur Erzeugung von Wintereiern. Für diese Verwendung würde sich der Hubamklee wahrscheinlich auch in solchen Gegenden eignen, wo man sonst an der Pflanze einiges auszusetzen findet. Der Kleinanbau von Klee könnte hier vielleicht Rechtfertigung und Aufgabe finden.

Digitized by Google

Vom Hören der Insekten (Bienen).

Von Ludwig Armbruster, Berlin-Dahlem.

Dank dem ganz außergewöhnlichen und überaus dankenswerten Entgegenkommen des Experimentalphysikers Prof. R. Pohl und des Physikalischen Institutes Göttingen sowie des Zoologen Prof. A. Kühn und des Zoologischen Institutes Göttingen wurde es mir ermöglicht, schon längere Zeit geplante Versuche zu beginnen über das Hören der Insekten, insbesondere der Bienen.

Als ich mich mit Herrn Prof. Pohl beraten wollte über die Verwendung von singenden Gasflammen usw. zu Dressurzwecken, machte er mich alsbald aufmerksam auf die mittels sog. Glühkathodenröhren erzeugten, fast beliebig variierbaren, im übrigen aber sehr konstanten Töne. Es erwies sich auch als besonders vorteilhaft, daß man hier mit dem gleichen Strom zwei und mehr Tonquellen gleichzeitig erregen und mit den äußerst handlichen Tonquellen sehr bequem experimentieren konnte.

Bei meinen Versuchen über das Formensehen und Farbensehen bei Bienen und Wespen hatte ich Erfahrungen gewonnen über Vorteile und einige verfeinerte Anwendungen der sog. Kästchenmethode, eines tierpsychologischen Wahlverfahrens, durch das K. von Frisch mit so großem Erfolge die experimentelle Sinnesphysiologie der Insekten studiert hat. Durch eine Fütterungsdressur versuchte ich nun, eine Verknüpfung der Sinneseindrücke „Futterquelle" und (Dressur-) „Ton" herzustellen. Die Tatsache, daß sich solch eine Verknüpfung bildet, ist nachgewiesen, wenn die dressierten Bienen beim Erklingen des betreffenden Tones sich verhalten wie beim Vorhandensein der betreffenden Futterquelle, andererseits aber beim Fehlen des betreffenden Tones sich verhalten wie beim Fehlen der betreffenden Futterquelle. Damit ist aber selbstverständlich auch bewiesen — weil etwas Tatsächliches eben auch immer etwas Mögliches ist —, daß die Verknüpfung auch möglich war, möglich deswegen, weil der Sinneseindruck (Dressur-) „Ton" überhaupt perzipiert wird. Umgekehrt ist natürlich nicht alles, was an sich möglich ist, auch Tatsache. Es wäre z. B. an sich möglich, daß der Sinneseindruck (Dressur-) „Ton" zwar perzipiert wird, eine Verknüpfung mit dem Sinneseindruck „Futterquelle" jedoch nicht eintritt (mit Kühn etwa deswegen, weil die Blumen normalerweise wohl in Farben prangen und duften, jedoch nicht tönen), dann ließen sich die Bienen, obwohl sie hören, nicht nach unserem Verfahren dressieren und „ausfragen": das Mißliche des negativen Versuchsausfalls.

Bei der Dressur diente als Futterquelle duftloses Zuckerwasser, dargeboten im Innern von zwei Dressurkästchen („+-Kästchen"). Die zugleich damit gebotenen Dressurtöne („+-Töne") waren i. a. jene, welche im Bienenleben eine wichtige Rolle spielen. Sie ertönten in den Telephonkammern, die je verschiebbar hinter den zwei Dressurkästchen, jedoch in keinerlei fester Verbindung mit diesen, Aufstellung fanden. Zwei Gegenkästchen („—-Kästchen"), äußerlich genau so wie die andern, enthielten kein Futter, dafür den Gegenton („—-Ton"), z. B. g_4, d_3. Bei einer größeren Versuchsreihe war der Gegenton: „stumm". Sogenannte Verwechslungsversuche wurden noch nicht ausgeführt. Jedoch wurden auch Versuche angestellt, um Assoziationen zwischen „Futterquelle" und „Nichttönen" herzustellen. Der „+-Ton" war in diesem Falle: stumm, der „—-Ton": d_3. Dies, um dem Vorwand zu begegnen, diese Tiere könnten eine mehr oder weniger angeborene Vorliebe haben für Töne, etwa wegen ihres Gemeinschaftslebens im summenden Bienenstock usw.

Bei den eigentlichen Versuchen wurden vier ganz neue duftlose Kästchen, unter sich und mit den Dressurkästchen übereinstimmend, verwendet. Keines wurde zur „Futterquelle"; jedoch wurde in zweien der Sinneseindruck (Dressur-) „Ton" geboten, Telephonkammern besaßen alle, des gleichen Aussehens wegen.

Die Versuche zeigen alsbald, namentlich für den, der von Farbenversuchen herkommt und einige Erfahrung im Dressieren nach dem Kästchenverfahren besitzt, daß hier das Auftreten von Assoziationen bei weitem nicht so deutlich sich ankündigt, als etwa bei der Dressur auf einen bestimmten Geruch oder bestimmte Farbe oder bestimmten Ort.

Die meisten Versuche setzten sich aus 12 Zählperioden bei viermaligem planmäßigen Ortswechsel der Kästchen zusammen. Im ganzen wurden 5 Reihen von Versuchen angestellt, Reihe II und Reihe III (I) sollten entscheiden, ob die Bienen Töne besser perzipieren, wenn sie ihnen im Fußmarsch oder im Fluge sich nähern. Reihe V diente nebenbei auch dazu, um Anhaltspunkte darüber zu finden, ob Töne zwar perzipiert, aber nicht assoziiert werden. Der Ton d_3 (1164) diente dabei als „Scheuch"-Ton. Es scheint danach, daß das Nichttönen genau

Digitized by Google

so assoziiert wird wie das Tönen. Ferner, daß das Tönen sowohl mit lustbetonten als mit unlustbetonten Eindrücken assoziiert wird, was natürlich von Bedeutung ist für die tierpsychologische Leistungsfähigkeit der vorliegenden Dressurversuche. Reihe IV sollte zeigen, wie weit die Bienen die verschiedenen Töne unterscheiden, gerade sie ist noch am wenigsten ausgebaut (war stark durch Unwetter gestört). Im ganzen wurden in 17 Versuchen und 159 Zählperioden 2076 Reaktionen verarbeitet. Die Versuchskästchen wurden also nicht gleichmäßig besucht, sondern auf 862 (100) —-Besuche kamen 1214 (140,8%) +-Besuche. Dies Ueberwiegen ist verhältnismäßig gering, erscheint aber immerhin deutlich und nicht zufällig. Denn die zwei Versuche, welche negativ ausfielen, fielen nur schwach negativ aus und waren zu deutlich durch äußere Umstände gestört. Bei mehr als einer Versuchsreihe läßt sich auch bei fortschreitender Dressur eine durchschnittlich fortschreitende Verbesserung des Erfolgs herauslesen.

Um unseren Lesern bereits schon in der Juninummer den neuen Abonnementspreis für das 3. Vierteljahr mitteilen zu können, wurde von den unterzeichneten Verlegern die Bezugsgebühr schon im Mai festgesetzt — zu einer Zeit also, in welcher noch kein Mensch ahnen konnte, daß wir einer so trostlosen Zeit entgegengehen würden.

Unsere gute Absicht, unseren Lesern und besonders die Vereine möglichst zeitig von den neuen Preisen zu unterrichten, ist schwer gestraft worden; denn nach flüchtigster Berechnung wird sich jeder selbst sagen müssen, daß heute bei einem Dollarstand von ca. 130000 die Preise, die im Mai auf Grund des damaligen Standes von 30000 errechnet waren, heute unmöglich mehr zureichen können.

Daraus resultierende gewaltige neue Druckpreis-Erhöhungen, ebensolche für Papier, und nicht zu vergessen die enormen Porti-Erhöhungen ab 1. Juli, zwingen uns, um uns wenigstens einigermaßen der riesigen Geldentwertung anzupassen und existenzfähig zu bleiben, unsere Bezugspreise für das 3. Vierteljahr auf **1500 Mark freibleibend** zu erhöhen.

Den Vereinen gewähren wir natürlich auch auf diesen neuen Preis 10 Prozent Rabatt, so daß also der Vereinspreis für das 3. Vierteljahr 1350 Mark freibleibend beträgt, gleich 1 Glas Bier oder 1/10 Pfund Honig oder 2 Zigarren usw.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

Diese Methode erscheint also, zumal da noch andere Mittel zur Ausschaltung der Ortsassoziation angewandt werden sollen, nicht unbrauchbar, um hinter die vielumstrittenen Geheimnisse des Hörens bei höheren Insekten an der Hand von Versuchszahlen zu gelangen. Und es ist deswegen aufs dankbarste zu begrüßen, daß die eingangs erwähnten verdienten Forscher der Sache auch weiterhin ihre Unterstützung zukommen lassen wollen und daß Herr Dr. Kröning, Assistent am Göttinger Zoologischen Institut, der selbständig den Gedanken geäußert hat, man könnte elektrische „Summer" zur Bienendressur verwenden, sich bei den Versuchen zu beteiligen bereit ist, um ihre breitere Fortsetzung (die nötig ist) zu ermöglichen.

Bisher nahm man, zumal in Züchterkreisen, an, daß der Hörsinn bei den Bienen, besonders bei der Verständigung der Stockinsassen und namentlich der Geschlechtstiere eine ganz überragende Rolle spielt. Für die Geschlechtstiere fehlen zwar noch Versuche (weil sie viel schwerer anzustellen sind), aber für die Arbeitsbienen ergibt sich aus Obigem, daß sie, der Reaktion nach zu schließen, die Töne überraschend schlecht assoziieren, also — dies also dürfte in obigem mehrere Stützen finden — ein überraschend stumpfes „Gehör" besitzen). Die Bienen sehen die Farben ähnlich gut wie der Mensch (von Frisch, Kühn und Pohl), sie riechen ähnlich gut wie der Mensch (von Frisch), sie hörten aber nach Obigem viel schlechter als der Mensch.

Zum Honigpreis 1923.

Im Auftrage von Vorstand, Zuckerausschuß und Obmann des Honigausschusses der VDI gebe ich folgendes bekannt:

Der Mindestpreis für Honig beträgt im Kleinhandel das Vierfache, im Großhandel das Dreifache des Zucker-Kleinhandelspreises frei Abnahmestelle. Die kleinste Großhandelsmenge ist ein Zentner. Zur Erläuterung füge ich hinzu: Die alte

Honigkundschaft ist nicht mehr; es gilt, neue Absatzwege für Honig zu finden. Das soll Aufgabe der Verbände und Genossenschaften sein. Erfahrungsgemäß wirkt der Preis, mit dem der Handel beim Frühhonig einsetzt, bestimmend für den Honigpreis des ganzen Jahres. Dem Imker muß die Möglichkeit geboten werden, seinen Honig sogleich nach der Ernte zu angemessenem Preise gegen Barzahlung abzusetzen. Hier sollen Verbände und Genossenschaften einsetzen. Dabei dürfen sie natürlich nicht ein Wagnis eingehen. Der Mindestpreis soll kein Regelpreis werden. Gegebenenfalls wird dem Imker ein Nachschuß bezahlt. Die Verbände sind gebeten worden, sich auf diese neue Arbeit sogleich einzustellen. **Breiholz.**

Hinterlader im Warmbau.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Mit großem Interesse habe ich und mit mir wohl mancher Leser die Ausführungen des Herrn Koch über den Beschluß der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gelesen. Auch mir sind Großimker bekannt, die nur in Hinterladern mit Warmbau imkern. Im vorigen Jahre hat noch einer dieser Herren die sehr empfehlenswerte Siegerlandbeute in Warmbau in 90 Stück auf einmal bezogen. Wie wäre so etwas überhaupt möglich, wenn Hinterlader mit Warmbau, wie der Ausschuß der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft jetzt als Erklärung für seinen unglückseligen Beschluß angibt, wirklich so schwerfällig in der Behandlung, unübersichtlich, zeitraubend und deshalb unwirtschaftlich sind. Gerade das Urteil von Berufsimkern beweist mehr als Worte, daß der Ausschuß mit seiner Ansicht Unrecht hat. Es lassen sich zweifellos für jede Beutenart besonders günstige Momente in der Behandlung herausuchen. Aber auf keinen Fall sind die Unterschiede insgesamt so groß, daß deshalb einer der weitverbreitetsten Arten im Interesse der Bienenzucht der Krieg erklärt werden mußte, und vor allem ohne zwingenden Grund. Ich kann wenigstens keinen Augenblick glauben, daß sich die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft irgendwie um eine rein interne Frage der Imker kümmern sollte. Die Landwirtschaft kann nur an den Bienen, nicht an den Bienenwohnungen Interesse haben. Dem Landwirt kann es ganz gleichgültig sein, und ist es auch sicher, aus welchen Beuten die Bienen stammen, die die Blüten seiner Pflanzen befruchten, für ihn kommt es nur darauf an, daß überhaupt genügend Bienen vorhanden sind. Es ist der indirekte Nutzen, den die Biene bringt, nicht der direkte, da die große Masse der Landwirte nur gewinnen kann. In diesem Sinne ist ja auch in so reger und dankenswerter Weise Dr. Armbruster tätig, und die Aufgabe des Ausschusses war es, auf diesem Wege weiterzuarbeiten. Statt dessen behandelt er aber diese Frage, die nur von großen Gesichtspunkten aus mit Erfolg angefaßt werden darf, von einem sehr einseitigen. Der Ausschuß hat seine Aufgabe vollkommen verkannt. Er hat sich zum Sprachrohr nur eines Teiles der Imker Deutschlands gemacht, während er sich als Vertreter aller fühlen und danach handeln mußte. Vielleicht ist für den Beschluß auch der Gedanke mitbestimmend gewesen — ich nehme es wenigstens zugunsten des Ausschusses an —, daß bei Ausbreitung der Bienenzucht unter den Landwirten auch die Neigung wüchse, im Interesse der Bienenzucht eine Trachtverbesserung zu fördern. Kein größerer Trugschluß als der! Der Landwirt ist nach meinen Erfahrungen stets in erster Linie Landwirt und erst dann Imker. Er wird deshalb auch nur die Pflanzen anbauen, die ihm als Landwirt Nutzen bringen. Es ist ganz ausgeschlossen, und man kann es dem Landwirt auch nicht zumuten, daß er Pflanzen nur der Bienen wegen ansät. Im übrigen glaube ich aber, daß die Bienenzucht in diesen Kreisen, und in manchen andern viel mehr, durch eine sogenannte Volksbienenzucht, d. h. eine Bienenzucht, die mit einfachsten Mitteln Ertrag bringt, wie sie Dr. Zaiß propagandiert, gefördert wird. Auf eine Trachtverbesserung wird dieses Streben, selbst wenn es vollen Erfolg hat, aber nur dann einen günstigen Einfluß haben, wenn der Anbau der Pflanzen in erster Linie im Interesse des Landwirtes liegt. Hier muß der Hebel angesetzt werden! Will man der Bienenzucht helfen, so müssen in landwirtschaftlichen Versuchsstationen Futtermischungen angebaut und erprobt werden, die den jetzt üblichen überlegen und zugleich Bienennährpflanzen sind. Erst wenn das gelingt, haben wir gewonnes Spiel.

Schwerfällig, unübersichtlich, zeitraubend! Drei schwere Anklagen gegen den Hinterlader, und doch bin ich ihr Freund, soweit sie nicht zu kleines Maß haben. Ich habe Seiten-, Hinter- und Oberlader auf dem Stand gehabt. Auf die Dauer haben mir die Hinterlader (4 Etager in Freudensteinmaß und die Kuntzschbeuten, die in der oberen Etage auch den verpönten Warmbau haben) am besten zugesagt. Ich habe nach jahrelangen Versuchen jetzt

Digitized by Google

meine Blätterstöcke und Oberlader verkauft, weil sie mir in der Behandlung nicht so angenehm waren wie die genannten Beuten. Auf den Ertrag hat die Verschiedenheit nach dieser Seite gar keinen Einfluß oder wenigstens nicht einen ausschlaggebenden. Es ist ganz gleich, ob die Völker von oben, von hinten oder von der Seite behandelt werden, falls sonst alle Voraussetzungen gleich sind. Theoretisch haben Ober- und Seitenlader sicher vor den Hinterladern Vorzüge. Diese waren es auch, die mich z. B. Versuche mit Seitenschiebern machen ließen. Sind die Beuten aber erst mal von einem starken Volk bewohnt — gerappelt voll wie der Volksmund sagt —, dann geht die schöne Theorie an der grünen Praxis schnell in die Brüche und manche Handhabung, die unbesetzt spielend auszuführen war, läßt sich dann nur schwer oder gar nicht durchführen. Ich kann jedenfalls auf Grund meiner eigenen Erfahrungen niemanden deshalb zu Blätterstöcken oder Oberladern raten, weil sie den Hinterladern gegenüber ein spielend leichtes Imkern ermöglichen. In diesem Zusammenhang wird die Leser auch sicher das Ergebnis einer Umfrage interessieren, die ich bei namhaften Fabriken für Bienenwohnungen über die Beliebtheit der einzelnen Beutenarten erhielt. Mit Ausnahme einer Firma geben alle an, daß Hinterlader durchweg viel stärker gekauft werden als Seiten- und Oberlader. Weiter habe ich bei dieser Umfrage erfahren, daß der Kuntzschzwilling einen Siegeslauf angetreten hat wie keine andere Beute. Nach Schätzung ist er zurzeit in mehr als 20000 Stück = 40000 Völker verbreitet, und was die Hauptsache ist, er hat an seiner Beliebtheit noch nichts eingebüßt. Eine der Firmen schrieb mir, daß sie in Kuntzschzwilling selten Lager habe, obwohl mit der Herstellung das ganze Jahr über 5—6 Spezialschreiner beschäftigt und stets Serien von 500 Stück auf einmal hergestellt würden. Das Ergebnis dieser Umfrage beweist also auch wieder, daß der Ausschuß mit seiner Ansicht Unrecht hat und wie wenig sein Beschluß den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Jedenfalls handelt es sich nicht um ein objektives sondern sehr subjektives Werturteil. Mich persönlich hat das Ergebnis dieser Umfrage auch deshalb noch sehr überrascht, weil die Anhänger der Seiten- als auch der Oberlader wirklich nicht zurückhaltend im Hervorheben der besonderen Vorzüge dieser Systeme sind. Die viel gerühmten Vorteile müssen doch wohl in der Praxis nicht so stark in die Erscheinung getreten sein, wie es nach den vielen schönen Reden der Fall sein müßte, jedenfalls müssen sie nicht so groß sein, daß der in der Behandlung schwerfällige, unübersichtliche, zeitraubende und deshalb unwirtschaftliche Hinterlader das Feld behauptet hat.

Man könnte ja noch im einzelnen auf das Für und Wider der verschiedenen Beutenarten eingehen. Ich glaube das Vorstehende genügt aber, um zu zeigen, daß der Beschluß nicht berechtigt war. Im übrigen spielt es m. E. in der Praxis der Bienenzucht in Deutschland, die hauptsächlich als Liebhaberei im Nebenerwerb und in kleinem Umfange betrieben wird, gar keine Rolle, ob die Behandlung etwas mehr oder weniger Zeit erfordert. Die Bienenzucht wird immer infolge der stechlustigen kleinen Gesellschaft auf jene beschränkt bleiben, die besondere Neigung dazu führt und bei Ausübung einer Liebhaberei geizt man nicht mit der Zeit. Also auch aus diesem Grunde lag zu dem Beschluß kein Anlaß vor.

Kurzer Bericht über unsere Zuckerzuteilung.

Von Rektor Breiholz, Neumünster.

Nach bestimmt und wiederholt abgegebener amtlicher Erklärung hat die zwangsmäßige Zuteilung von Zucker zur Bienenfütterung jetzt ihr Ende erreicht. Zum Herbst hört die Zwangsbewirtschaftung des Zuckers allgemein auf, und wir Imker können dann im freien Handel uns den Zucker selbst besorgen in einer Weise, die eines freien Mannes würdig ist. — Obwohl die Arbeiten um die Zuteilung von Bienenzucker einen ganz ungeahnten Aufwand von Kraft und Zeit erfordert haben, hat unsere Imkerpresse davon bisher kaum etwas erfahren. Die eigenartigen Verhältnisse (ständiges Fallen der Mark und ständiges überstürztes Steigen der Preise) erheischten ein außerordentlich schnelles Arbeiten. Der Verkehr des Zuckerausschusses unserer „Vereinigung" mit den Verbänden ließ sich nur durch unmittelbare Anschreiben erledigen. Die (monatlich erscheinenden) Bienenzeitungen kamen dabei überhaupt gar nicht in Frage. Nachträglich aber dürfte ein kurzer Bericht über den Gang der Zuckerzuteilung den meisten Lesern der deutschen Bienenzeitungen willkommen sein.

Das Jahr 1922 war für die deutsche Bienenzucht ein Unglücksjahr: die Zuckerversorgung war so schlecht wie noch nie, und die Honigernte war die schlechteste der letzten Jahrzehnte. Der in Magdeburg gewählte Zuckerausschuß mußte darum frühzeitig in Tätigkeit treten. Am 2. September 1922 wurde in persönlicher Vorstellung an den entscheidenden

Digitized by Google

Stellen in Berlin unsere Notlage geschildert und der Antrag auf sofortige Freigabe von Zucker zur Bienenfütterung begründet. Gar wenig getröstet zogen wir heim. Aber unser Begehren war kundgetan, der Anfang gemacht.

Unterm 5. September beantragte ich in einer ausführlich begründeten Eingabe beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, aus den noch vorhandenen Inlandszuckerbeständen für jedes Bienenvolk sofort 6 Pfund (für 1922) und sogleich nach Beginn der neuen Ernte 15 Pfund (für 1923) zur Verfügung zu stellen. In einer zweiten Eingabe vom gleichen Tage beantragte ich für die V. D. J. einen Sitz im Beirat der Zuckerwirtschaftsstelle. Endlich folgte noch der leichtverständliche Antrag, uns den Zucker unmittelbar von den Raffinerien zu geben ohne Vermittlung des Großhandels. Und die Antworten? Am 22. September: Ablehnung, weil Zucker nicht mehr zur Verfügung stehe. — Aber wir brauchten doch den Zucker, und von den tatsächlich vorhandenen Vorräten mußte doch der Bienenzucht etwas gegeben werden können. Nun galt es, schweres, wirksames Geschütz aufzufahren. Die Einzelheiten sollen hier nicht mitgeteilt werden. Ergebnis: Es kam zur Verhandlung, zur wiederholten Verhandlung. Man wünschte den Völkerbestand zu kennen. Nach dem letzten Geschäftsbericht betrug derselbe etwa 2,4 Millionen. Unterm 20. Oktober wurde endlich mitgeteilt, daß 36000 Doppelzentner Zucker zur Bienenfütterung, zum Preise von 60 Mark das Pfund, bereitgestellt seien. In der mündlichen Verhandlung war ein Preis von 50 Mark genannt worden. Ueber Nacht wurde daraus 60 Mark, weil nachgerade, so hieß es, kein Zucker mehr unter dem ersten Freigabepreis abgegeben werden könne. Daß wir neben den 10 Mark auch noch die Zuweisung bestimmter Gebrauchszuckerfabriken „schlucken" mußten, ist noch nicht vergessen. Im Beirat hat man uns keinen Sitz gegeben, doch sollten, so versicherte man bestimmt, die „Interessen der Bienenzucht durchaus Berücksichtigung finden" —. Während der Zuckerausschuß die Auskehrung der 36000 dz als eine Notmaßnahme für 1922 auffaßte, hat der Reichsernährungsminister von vornherein erklärt, daß diese Menge uns auf 1923 angerechnet werden solle. Das mußte sich dann später finden; wir haben unsere Auffassung stets wieder vertreten.

Sogleich nach der Hereinnahme des Häppchens von 2½ Pfund aufs Volk setzte mit Hochdruck die Arbeit für 1923 ein: 15 Pfund sollten für jedes Bienenvolk noch im Dezember freigegeben werden. Das war unser Antrag. Da gab es aber einen Widerstand. Der Reichsminister vertrat den Standpunkt: „Der Zucker wird freigegeben, wenn Sie ihn brauchen, und zwar, darauf dürfen Sie sich verlassen, zur rechten Zeit. So ist es immer gehalten worden, und so halte ich es auch mit den übrigen Verbrauchergruppen. Brauchen Sie denn jetzt den Zucker für Ihren Betrieb?" Antwort: „Nein; aber ich bin überzeugt, die Zuckerpreise werden eine so fabelhafte Höhe erklimmen, daß die Imker keinen Zucker mehr kaufen können, und das bedeutet einen Schaden, der unabsehbar ist. Ich will den deutschen Imkern den Zucker ins Haus bringen, bevor sein Preis unerschwinglich geworden ist. Der Gedanke hat mich schon bei meinem Bemühen um den Novemberzucker geleitet." Damit war von beiden Seiten die Erklärung unverblümt abgegeben. Was alles nun an Reisen, endlosen Verhandlungen und umfangreichen schriftlichen Eingaben aufgeboten worden ist, soll hier nicht erzählt werden. Schier feierlich-ernst aber, fast wie eine hochnotpeinliche Richterfrage, klang es eines Tages im Reichsministerium mir endlich entgegen: „Werden Ihre Imker denn wirklich den Zucker abnehmen, auch wenn der Sack 40000 Mark kostet?" — 40000 Mark! (Anfang Dezember ein unerhörter Preis.) — — „Ja, sie nehmen ihn. Ich werde ihnen schreiben, daß er noch viel teurer werden wird." — „Gut, die Verantwortung tragen Sie." — Es war erreicht. Ein paar Tage später hatte ich es schwarz auf weiß: 108000 Doppelzentner Zucker waren zur Bienenfütterung freigegeben. Ueber diese Menge hinaus war nichts zu erlangen. Also mußten wir uns zufrieden geben. Leider war die Bezugsfrist auch diesmal wieder sehr kurz bemessen: der Zucker mußte abgenommen sein, bevor der neue Freigabepreis einsetzte. Wer sich lange besann, hatte sogleich den Schaden. Das war nun mal der Lauf der Dinge. Schon früher schrieb ich gelegentlich: „In einer Zeit, wo eine Zuckerfreigabe die andere jagt, ich möchte sagen hetzt, und jede einzelne ihren Ruhm darin sucht, mit ihrem Preise turmhoch über die Vorgängerin hinweg zu klimmen, da kommen wir mit bedächtigem Sinnen und Ueberlegen nicht weiter. Da muß frisch gewagt und zugepackt werden. Sonst sind im Nu Zucker und Zuckerpreis unwiderbringlich dahin, und auf den beschaulich blinzelnden Bienenvater stürzt sich sofort der nächste Freigabepreis." Von oben bis unten hin mußte mit einer ganz ungewöhnlichen Hast gebreitet werden. Ueberall wurde der Druck aufs peinlichste empfunden und manche Härten haben sich leider nicht vermeiden lassen. Aber es ging eben nicht anders.

Digitized by Google

Hat denn der Erfolg wirklich dem Einsatz entsprochen? Hier wäre der Punkt, an dem ich einige Zahlenreihen einflechten könnte, doch will ich die Arbeit dem Leser nicht abnehmen. Nur ein paar Andeutungen gebe ich. Solange wir Zwangsbewirtschaftung haben, ist der Zucker kaum je rechtzeitig, fast immer zu spät eingetroffen. Dank der Arbeit des Zuckerausschusses erhielten wir diesmal im November und Dezember schon den Zucker für die Frühjahrsfütterung und noch darüber hinaus zugewiesen. (Novemberpreis — 60 Mark, Dezemberpreis = 200 Mark, März-Aprilpreis = 810 Mark.) Der März-Aprilzucker ist für den November-Dezemberpreis ins Imkerhaus gekommen. (9—10 Pfund aufs Volk.) Für die Tatsache suche man sich zunächst einmal den zahlenmäßigen Ausdruck, und dann gehe man hin und lasse sich erzählen, was die Nörgler alles zu sagen wissen.

Noch ein Wort über den Zuckerpreis. Es gibt für ganz Deutschland nur einen Zucker-Grundpreis. Das ist der Preis der Magdeburger Raffinerien. In Handelsberichten wird Zucker immer mit dem Grundpreis aufgeführt: Basis Melis Magdeburg, sagt der Kaufmann (Basis = Grundlage; der Handel liebt welsche Anleihen). Zum Grundpreis kommt der Ortszuschlag. Der ergibt sich aus den errechneten Bahnkosten von Magdeburg nach dem Sitz der jeweiligen Raffinerie und ist für die verschiedensten Gegenden Deutschlands verschieden. Am billigsten ist Zucker in Magdeburg. Der Ortszuschlag wächst mit der Entfernung, kann aber gegebenenfalls durch Frachtersparnis wieder stark ausgeglichen werden. Aus Grundpreis und Ortszuschlag sowie aus den Kosten für Beförderung (Fracht, Abfuhr) und Vermittlungsarbeit und aus den Aufschlägen für Verband oder Genossenschaft ergibt sich schließlich der Verkaufspreis. Der muß naturgemäß von Verband zu Verband, ja von Verein zu Verein verschieden sein. Im Hinblick auf die ungeheuren Ersparnisse, die uns durch den vorzeitigen Zuckerbezug zugeflossen sind, bedeuten solche Spannungen nichts mehr.

In einer sehr großen Zahl von Zuschriften aus allen Gegenden Deutschlands ist mir immer und immer wieder, und zum Teil begleitet von eigenartigen Vermutungen und mit seltsamer Betonung, berichtet worden, daß hier und da und dort der Zucker viel billiger zu kaufen sei als die V. D. J. ihn anbiete. Wie erklärt sich diese Tatsache? Die Zuckerfreigaben folgten einander so schnell und überstürzten sich mit ihren Preisen derartig, daß manche Verbrauchergruppen sich nicht so schnell anzupassen vermochten, und die ihnen zustehende Zuckermenge überhaupt nicht oder nur teilweise abnahmen. Soweit dann der restliche Zucker bereits in den Händen des Handels war, konnte er nach Eintritt des nächsten und gar des übernächsten Freigabepreises mit sehr gutem Verdienst verhältnismäßig sehr billig angeboten werden. Der Vorgang hat sich stets wiederholt, und wer die Gelegenheit zu treffen wußte, hat oft recht vorteilhaft einkaufen können. Zumeist handelte es sich dabei nicht um große Mengen, aber dem einzelnen konnte doch geholfen werden.

Die beiden ersten Zuckerfreigaben (36000 + 108000 Doppelzentner) bedeuten nach Rechnung des Herrn Reichsernährungsministers jedem Bienenvolk 12 Pfund, nach Rechnung des Zuckerausschusses reichlich 9½ Pfund. Der Reichsminister legt die Volkszahl von 1921, d. i. 2,4 Millionen zugrunde. Für unsere Rechnung aber kann nur die Zahl der tatsächlich jetzt vorhandenen Völker maßgebend sein, wie sie bei der ersten Verteilung durch unsere Verbände sorgfältig ermittelt worden ist: 2960225, d. i. rund 3 Millionen. Selbstverständlich haben wir uns bemüht, den Herrn Reichsminister zu bestimmen, seiner Freigabe von Bienenzucker nachträglich unsere Zahl zugrunde zu legen. Bisher ohne Erfolg, weil angeblich nicht mehr als 180000 Doppelzentner Zucker für Bienenfütterung verfügbar gemacht werden können.

180000 Doppelzentner! — So, uns standen also noch 36000 Doppelzentner in Aussicht. Mit Nachdruck ist versucht worden, diesen Rest noch zum Preise von 400 Mark das Pfund herauszubringen. Aber da gab es ein solch unerbittliches Nein, das weitere Versuche fruchtlos bleiben mußten. Als es nach starkem Widerstreben aber doch gelungen war, auch diese Menge frühzeitig, nämlich zum 10. März, freizumachen, da waren nur wenig Verbände bereit, den Zucker abzunehmen. Der Grundpreis von 810 Mark machte doch stutzig. Es begannen langwierige und wenig erfreuliche Verhandlungen. Endlich wurde eine Einigung erzielt, die wohl als die beste Lösung gelten konnte: die 36000 Doppelzentner bleiben bis zum August hin zu unserer Verfügung, und jedem Verbande ist es überlassen, zu welcher Zeit und in welchen Teilmengen er den Zucker abnehmen will. Bezahlt werden muß natürlich der jeweils geltende Preis. — — 36000 + 108000 + 36000 = 180000 Doppelzentner. Macht nach Rechnung des Herrn Reichsministers 15 Pfund aufs Volk, nach unserer nur 12 Pfund. Da unsere Rechnung auf dem Gegenwartsbestand an Bienenvölkern aufgebaut

Digitized by Google

ist, dürfte es wohl auch gelingen, ihr Anerkennung zu verschaffen. Ob der Versuch unternommen werden soll, darüber werden demnächst die Verbände entscheiden.

Manchen Unwillen hat die Bestimmung geweckt, nach der wir von Vereins wegen auch Nichtmitglieder zu beliefern hatten. Sachlich erscheint mir eine solche Bestimmung nicht gerechtfertigt. Da der Zucker nicht ohne diese Pille zu haben war, haben wir sie mit geschluckt. Den Herrn Reichsminister aber habe ich gebeten, grundsätzlich nur denen Zucker freizugeben, die seine Freigabe beantragen, habe mich in diesem Punkte aber nicht durchsetzen können. Alle Verbrauchergruppen, erwiderte man mir, müßten die gleiche Verpflichtung übernehmen. Schnurrig wirkt es, wenn dann Nichtmitglieder sich beim Reichsministerium beschweren — und wie oft ist das geschehen! — daß ihnen der Zucker teurer berechnet wird als den Mitgliedern, die doch die ganzen Kosten der Vereinsarbeit zu tragen haben.

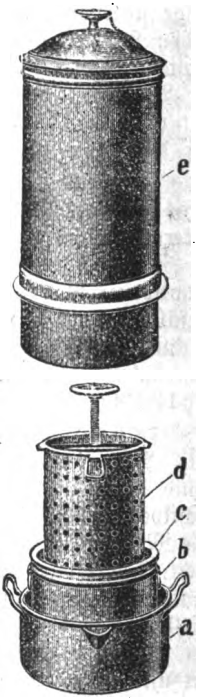
Heute hat der Zucker amtlich noch den Grundpreis von 810 Mark. Es werden zu diesem Preise aber keine Bezugsscheine mehr herausgegeben, weil übermorgen (9. Mai) ein neuer Freigabepreis kommt. Sobald dieser neue Preis gilt, ist der Zucker für 810 Mark billig, und nun wird es dann heißen: Hätten wir doch gekauft! Aber schließlich soll man auch bezahlen können. Und da ist der wunde Punkt. Wie mancher unter uns hätte auch den letzten Zucker schon gerne gekauft, doch wartet er in der Hoffnung, durch den Erlös aus der ersten Honigernte wirtschaftlich erleichtert und gestärkt zu werden.

Und wenn die Zwangsbewirtschaftung nun endgültig Schluß macht, wird's dann mit der Zuckerversorgung für unsere Bienenvölker besser oder schlechter werden? — Das kommt ganz wesentlich auf uns selbst an. Hoffen wir das Beste. Sicher aber ist nur das eine, daß nämlich Verbände und Vereine von einer Arbeit befreit werden, die unserer Sache keinen Segen bringt.

„Emo", der neue Dampfwachsschmelzer.

(Mit Abbildungen.)

Die Firma Emaillierwerke Oos, Wilh. Schneider in Oos (Baden), stellt seit kurzem einen neuen Wachsauslaßapparat mit Presse her. Derselbe ist ganz aus emailliertem Stahlblech hergestellt, dient nicht allein zum Auslassen und Pressen des Wachses, was ja für jeden Imker die Hauptsache ist; auch der Hausfrau ist der Apparat ein willkommenes Küchengerät, mit welchem allerlei Fruchtsäfte, Marmeladen usw. bereitet werden können, selbst zum Auspressen von Fett leistet der Apparat vorzügliche Dienste.



Des bescheidenen Raumes wegen, der hier zur Verfügung gestellt werden konnte, soll nur eine ganz kurze Beschreibung folgen. Eine genaue Anleitung wird jedem Apparat beigegeben.

Der Apparat besteht, wie aus nebenstehendem Bild ersichtlich ist, aus einer Kasserole a mit einem Einlagering (Topfträger), einem Wachstopf b, einem Auflagering c, einem Siebtopf mit Spannbügel, Pressespindel und Handrad d, und einer Dampfkappe e.

Die untere Kasserole wird bis zur Höhe des Einlageringes mit Wasser gefüllt, welches zur Dampferzeugung dient, auf den Ring kommt der Wachstopf zu stehen, darauf, über den Auflagering, der Siebtopf mit Pressevorrichtung. Das Auslaßwachs wird in den Siebtopf eingefüllt und über das Ganze die Dampfkappe gestülpt. Der Apparat ist nun geschlossen, wird auf das Feuer gesetzt und durch den im Innern des Apparates sich entwickelnden Dampf das Wachs geschmolzen. Das geschmolzene Wachs fließt durch den Siebtopf in den Wachstopf und bleibt darin stets flüssig, bis Auslassen und Pressen fertig ist. Zuletzt wird es dann durch ein aufgelegtes Sieb in ein besonderes Gefäß ausgeleert und nun läßt man es erkalten.

Das Wachs wird also mit dem Apparat nur einmal ausgelassen. Ein Beschmutzen des Herdes, des Fußbodens usw. ist vollständig ausgeschlossen. Das Auslassen geht also auf die denkbar reinlichste Weise vor sich, und das Wachs wird so intensiv ausgepreßt, daß auch nicht die geringste Spur von Wachs mehr in den Rückständen zu finden ist.

Jede anderweitige Verwendung des Apparates ist in der jedem Apparat beigegebenen Anleitung beschrieben, welche jeder Imker kostenlos direkt vom Fabrikanten erhalten kann.

Digitized by Google

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Es gibt noch immer viele Bienenzüchter, die niemals an eine Erneuerung des Wabenbaues ihrer Völker denken. Ja sie behaupten sogar, die Bienen wollen nicht bauen. Von Rankmaden durchlöcherte und zerfressene schwarze, schwere Waben sind auf den Ständen solcher Imker eine wirklich häßliche Erscheinung. Die Folge von dieser Rückständigkeit der Imker ist, daß ihre Erträge immer mehr zurückgehen und die Völker endlich absterben.

Mit Neid blicken solche Imker auf die Erfolge von Anfängern, sie wundern sich über deren Honigernten. Diese Erfolge bei Anfängern sind ganz natürlich. Sie geben ihren Völkern reichlich Gelegenheit, neuen Bau aufzuführen, die Völker können den Bautrieb richtig auswirken und sind deshalb gesund. Ebenso sehen wir, daß Völker in Körben und Walzen mit unbeweglichem Bau, den sie alle Jahre mindestens zu zwei Drittel erneuern müssen, eine äußerst gesunde Volksentwicklung zeigen und gute Erträge bringen.

Die Erfolge der Anfänger, die nur mit neuem Bau arbeiten und von ihren Bienen viel bauen lassen müssen und, die gute Entwicklung der Völker in richtig behandelten Wohnungen mit unbeweglichem Bau sind uns Beweise genug, daß wir unsern Bienen Gelegenheit geben müssen, alljährlich reichlich neuen Bau aufzuführen.

Jeder Imker mache es zur Regel, daß er den Bau des Brutnestes in seinen Völkern alle drei Jahre erneuert, indem er alle Jahre ein Drittel der Waben neu bauen läßt. Die dadurch freigewordenen Waben werden dann je nach Beschaffenheit noch zwei bis drei Jahre im Honigraum verwendet. Die Behauptung, daß Honig aus alten Waben geschleudert, minderwertig im Geschmack sei, ist nicht begründet.

Mit der Bauerneuerung wird begonnen, sobald der Bautrieb einsetzt. Sehr oft ist das schon im April der Fall, meist aber erst im Mai. Die Erneuerung des Baues geht mit der Erweiterung des Brutnestes Hand in Hand. Verwendet werden Rähmchen mit ganzen Mittelwänden. Jedesmal hängt man eine Wabe und zwar nicht mitten hinein ins Brutnest, sondern hinter die letzte Brutwabe, also zwischen Pollen- und Brutwabe. Ist das erste Rähmchen ausgebaut und womöglich bestiftet, so fährt man in derselben Weise mit der Erweiterung fort. Die alten Waben werden zurückgenommen und mit Honig gefüllt oder mit verdeckelter Brut besetzt in den Honigraum gebracht.

Hat es ein Imker jahrelang versäumt, den Bau seiner Völker zu erneuern, so fasse er die Erneuerung seines Wabenbestandes gleich energisch an. Er versetze etwa den dritten Teil seiner Völker in den Schwarmzustand. Das geschieht so: Etwa Mitte Mai entnimmt man dem Volke sämtlichen Bau. Die Wabe mit der Königin gibt man in den Stock zurück, stattet den ganzen Brutraum mit Rähmchen mit vollen künstlichen Mittelwänden aus und kehrt alle Bienen in den Kasten zurück. Die nun freigewordenen Brutwaben hängt man an der richtigen Stelle andern Völkern zu.

Solche in den Schwarmzustand versetzte Bienen fallen mit einem wahren Feuereifer über die künstlichen Mittelwände her und bauen sie aus. Voraussetzung natürlich ist gute Tracht, und wenn diese fehlt, reichliche Fütterung.

Mit demselben Stolz, mit dem unsere Hausfrauen ihren Freundinnen ihre blendend weiße Wäsche zeigen, kann der Imker seine Bestände an gut ausgebauten weißen oder hellen Waben seinen Imkerfreunden zeigen.

Die Königin ist die Seele des ganzen Bienenvolkes; denn von ihr hängt das Gedeihen und die Entwicklung desselben ab. Die Königinnen können vier bis fünf Jahre alt werden, doch es hat sich herausgestellt, daß ihre Leistungsfähigkeit vom dritten Jahre an sehr zurückgeht. Auf der Höhe stehen die Königinnen im zweiten und dritten Jahre. Im höheren Alter werden sie leicht drohnenbrütig oder gehen während des Winters ein. Der Bienenzüchter muß deshalb der Erneuerung seiner Königinnen die größte Aufmerksamkeit schenken. Eine wichtige Forderung im Bienenzuchtbetriebe heißt deshalb mit Recht: Treibt Königinnenzucht!

Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß jeder Anfänger mit fünf bis sechs Völkern Königinnenzüchter werden soll, nein, das ist Aufgabe der Großimker und besondere Veranlagung. Und doch muß auch der Kleinimker in jedem dritten Sommer die Erneuerung seiner Königinnen vornehmen, sonst kann er nicht mit gutem Erfolge imkern.

Zwei Wege führen sicher und einfach zum Ziele. Hat ein Imker auf seinem Stande neben seinen Beuten auch eine Walze oder einen Strohkorb, so besetzt er die mit einem Schwarm aus einem Volke, das sich durch seine Honigerträge, durch Sanftmut und Schwarmträgheit auszeichnet. Während des Sommers und Herbstes nimmt man keinen Honig aus diesem Stocke, im zeitigen Frühjahr aber erntet man den Honig und beschneidet das Volk recht gründlich. Dann reicht man ihm reichlich Futter, bestehend in aufgelöstem altem Honig und Zuckerwasser. Dadurch tritt das Volk so stark in den Bau, daß es in recht kurzer Zeit die Walze oder den Korb ausbaut. Recht bald bekommt es dann auch Schwarmgedanken. Dem kräftigen Vorschwarm wird die Königin ausgelesen. Sie wird, da sie jung ist, weiter verwendet. Die Schwarmbienen werden dem Mutterstocke zurückgegeben. Der erste Nachschwarm wird zur Vergrößerung des Standes verwendet. Bei günstiger Witterung kommen auch noch andere Nachschwärme, welche meist mehrere Königinnen haben. Diese sucht man aus und bringt je eine mit einem Teile der Schwarmbienen in kleine Befruchtungskästen mit vier bis fünf Halbrähmchen. Diese Völkchen bauen gut, wenn sie reichlich mit Futter unterstützt werden. Aus der Eierlage erkennt man die Güte der Königinnen. Diese guten Königinnen verwendet man zur Beweiselung der Muttervölker.

Diese Art der Königinnenerneuerung ist die natürlichste, da die Königinnen in Schwarmzellen auf jungem natürlichem Bau erbrütet werden.

Fehlt dem Imker eine solche Wohnung mit unbeweglichem Bau, so wählt er unter seinen Völkern dasjenige aus, welches sich durch gute Eigenschaften auszeichnet. Diesem Volke entnehmen wir je nach der Witterung im April oder Mai die Königinwabe und bilden daraus einen Ableger zur gelegentlichen Verwendung. Die Bienen des Mutterstockes erkennen sehr bald ihren weiselosen Zustand und errichten nun, besonders bei Fütterung mit altem Honig, reichlich Weiselzellen über den Brutwaben. Damit diese Weiselzellen sich bequem herausnehmen lassen, schneiden wir aus einer Brutwabe, die Eier und Larven auf allen Entwicklungsstufen zeigt, am unteren Rande einen Streifen Wabe heraus, und zwar so, daß der Schnitt durch die Grenze zwischen Eiern und Maden führt. An dieser Schnittfläche führen

Digitized by Google

die Bienen zahlreiche Weiselzellen auf. Da diese meist einzeln stehen, lassen sie sich leicht herausschneiden.

Zeigt es sich nach fünf bis sechs Tagen, daß genügend Weiselzellen angesetzt sind, dann entfernt man die Königinnen der Stöcke, die eine junge Mutter haben sollen, und am zehnten Tage setzt man diese Weiselzellen den entweiselten Völkern mit Eiern im Brutnest ein. Vorher aber überzeugt man sich erst noch einmal, daß diese Völker noch keine Weiselzellen angesetzt haben. Bespritzt man mittels eines Zerstäubers das Volk, den Bau und die Weiselzelle mit Honigwasser, dann wird die Zelle sicher angenommen.

Nach etwa 14 Tagen stellen wir aus der Eierlage der jungen Königin ihre Güte fest.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Königin und Schwarmlust. Um das Schwärmen zu verhindern wurde bei einem mäßig starken Heidevolk in einem Mobilbau, der Weiselzellen mit Maden angesetzt hatte, das Volk in einen neuen Kasten auf leere Rahmen abgefegt und die vorjährige Königin durch eine junge befruchtete ersetzt, welche nach zwei Tagen freigelassen wurde. Andern Tags zog das Volk aus trotz alledem. Die schwarmlustigen Bienen hatten also das Schwärmen nicht aufgegeben und sogar die junge Königin gezwungen mit auszuziehen. Dem Schwärmen könne man leichter vorbeugen als das einmal entstandene Schwarmfieber unterdrücken. (Der Fall, daß ein Schwarm wieder auszieht, wie dieser Fegling, findet man häufiger, und nicht immer kann man herausbringen, aus welchem Grund der Auszug wieder erfolgte, völlig leerer Rahmenbau, fremder Geruch und vieles andere.) Els.-Loth. Bienenzüchter.

Honigseife. 250 g gute weiße, fein geraspelte Marseiller Seife (gute andere Kernseife, z. B. Sunlichtseife tuts auch, D. Rundsch.), ebensoviel Honig, 60 g Benzoe Harzpulver, 30 g Boraxpulver werden gut gemischt und in einem Mörser im Wasserbade geschmolzen, danach durch Gaze gepreßt und in Formen gegossen. Diese Seife paßt besonders für sehr zarte Haut. (La ruche populaire.)

Eine Ansicht über Honigprämierung. Herr J. B. Weck in Colmar schreibt im Els.-Lothr. Bienenzüchter, daß Prämiierungen am Platze seien bei Arbeitsprodukten der Kunst, der Wissenschaft, des Handwerks, der Industrie, der Viehzucht, der Landwirtschaft und bei Sammlungen zu Lehrzwecken. Bei Bienenzuchtausstellungen können demnach in Preisbewerb treten Bienenwohnungen, Bienenzuchtgeräte, Erfindungen, Verbesserungen, lebende Bienenvölker, Wachs, Zeitschriften usw, aber nur nicht Honig, denn er ist kein Menschenwert, kein Produkt des menschlichen Geistes, der Honig sei ein Produkt der Trachtpflanze, welche den Nektar liefert, also ein fertiges Naturprodukt, das die Bienen liefern und dessen Herstellung dem Einfluß des Menschen entzogen ist Das trifft alles im großen und ganzen wohl zu. Aber soll von zwei ganz gleichen Honigen, welche in Geruch, Geschmack und Aussehen völlig miteinander übereinstimmen, von denen der eine sauber geerntet, sauber und gefällig verpackt ist, während der andere durch Wachs, Bienenteil usw. verunreinigt und gleichgültig verpackt ist, der erste nicht einen Preis bekommen? Eine Ware muß nicht nur einwandfrei in Qualität usw. sein, sondern auch dem Auge gefällig aufgemacht sein, um willige Käufer zu finden und auch um prämiiert zu werden.

Eine neue Bienenkrankheit? Im „Bulletin d'Apic. Romande" wird darüber geschrieben. 5- bis 6tägige Larven in zwei Stöcken zeigten ein gelbliches Aussehen. Die Larven wurden entfernt, die Zellen mit Ameisensäure desinfiziert. Acht Tage später waren schon sechs Völker angesteckt. Die angesteckten Larven, alle von 5—6 Tagen, hatten braune Farbe, lagen in den Zellen in der Längsrichtung, und waren ausgetrocknet ähnlich wie bei der Larvenseuche, jedoch mit einigen Unterschieden. Die befallenen Stöcke wurden nochmals gründlich mit Ameisensäure desinfiziert. Nach acht Tagen bedeutende Besserung und nach weiteren 14 Tagen völlige Heilung.

Die Untersuchung eines Wabenstückes im bakteriologischen Institut Liebenfeld bei Bern ergab folgendes Resultat: In dem Wabenstück wurde kein Anzeichen einer ansteckenden Brutkrankheit gefunden. Entweder handelt es sich um einen Fehler der Königin oder um eine Brut, welche von den Bienen aus irgendeinem Grunde verlassen wurde.

Sechs Völker in einer Reihe nebeneinander waren von der Krankheit befallen, während 10 Völker, 8 m tiefer aufgestellt, verschont blieben.

Auf einem Stande in der Gegend von Vevey waren von 48 Völkern 20 Völker von der Krankheit befallen. Larvenseuche und erkaltete Brut kommt nicht in Frage, was für Krankheit ist es aber dann? Diese Mitteilung steht im Februarheft, im Aprilheft wird behauptet, daß es von den Bienen verlassene Brut sei. Was ist nun richtig?

Die Trachtkarte in Holland. Nach schweren Mühen und energischem Nachhelfen ist es in Holland doch gelungen von zahlreichen Imkern Beiträge für die Trachtkarte zu erhalten. Wir gratulieren zu diesem Erfolge. Der Wert der Trachtkarte wird sich hauptsächlich den Freunden der Wanderbienenzucht kundtun, wenn sie dieselbe bei ihren Wanderungen zu Rate ziehen. Auch für uns in Deutschland wäre sie sehr vonnöten, zumal wir kein Land sind, das Ueberfluß an guter Bienenweide hat wie Amerika. Man lese und staune. In den „Gleanings" schreibt Dr. E. F. Philipps wörtlich: Die Nektarquellen in den Vereinigten Staaten sind größer zurzeit als jemals zuvor, so daß anscheinend für die Zukunft keine Gefahr besteht, daß eine Minderung in dem Rohmaterial (Blütenflor) für die Produktion von Honig eintreten könnte

Die Januarnummer des Gleanings hat ein Festgewand angezogen. 50 Jahre sind verflossen, daß zum erstenmal die allgemein bekannte und beliebte Bienenzeitung „Gleanings in Bee Culture" erschienen ist. Das Titelbild zeigt das Bild des nun 83jährigen Herausgebers der Zeitung, des Großimkers A. J Root. Er schaut auf ein Leben reich an Arbeit aber auch reich an Erfolgen zurück, sind doch die Gleanings wohl eine der bestredigiertesten Bienenzeitungen der Vereinigten Staaten und eine Fundgrube für den strebsamen Imker. Wir gratulieren dem Verleger dieses Blattes herzlich und wünschen ihm einen wohlverdienten ruhigen Lebensabend.

Digitized by Google

Betriebsregeln für Anfänger im Juli.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Die Sommersonnenwende liegt hinter uns und unseren Bienen. Der Abstieg der Tageslänge macht sich bis Ende Juli allmählich bemerkbar, auch für unsere Bienen, die morgens später ausfliegen können und abends zeitiger den Flug einstellen müssen, also weniger leisten können, selbst wenn nicht auch die Tracht im Juli oft ganz, da und dort fast ganz zu Ende ginge. Die kaum vier Monate der eigentlichen Imkerzeit neigen sich zum Ende.

Allerdings trifft dies nur für die eigentlichen Frühtrachtgegenden zu, denn mitunter setzt auch in solchen, bei feuchtwarmem Wetter, eine Tracht von Blatthonig verschiedener Laub- und Nadelgehölze ein, die von den Bienen weidlich ausgenützt wird. Vor allem aber in den Heidetrachtgebieten mit Buchweizen und Heidekraut geht nun erst die Spättracht an.

Deshalb bildet der Juli eine Wegscheide in der Imkerei. Wer am Schluß seiner Tracht steht, hat andere Dinge in den Vordergrund zu stellen, als der, der sich für die Spättracht rüstet.

Für den Spättrachtimker, oder den, der in die Heidetracht zu wandern beabsichtigt, heißt es, die Völker so zu pflegen, daß sie bis Ende Juli voll schlüpfreifer Brut stehen, nicht etwa voller Flugbienen, die eine neue Schwarmzeit einleiten, über der die Spättracht nur unnütz verpulvert würde, sondern voller Nachschub für die sich in der Spättracht schnell aufbrauchenden bisherigen Flugbienen; der nötige Satz Winterbienen wird ja in der Spättracht gewöhnlich ohne besondere Nachhilfe des Imkers erbrütet. Dann kehren die Völker, falls ihnen nicht das Wetter einen Strich durch die Rechnung machte, voll junger Bienen heim, die den Winter überleben und im nächsten Frühjahr das Brutgeschäft mit Glanz besorgen.

Man geht unbedingt am sichersten, wenn man, gleichviel ob man am Trachtschluß steht oder noch Spättracht vor sich hat, im ersten Julidrittel Honigernte hält, und zwar solange die Bienen noch auf Tracht fliegen können. Dann hat man bei der Entnahme der Honigwaben nicht so viel Belästigung durch müßige Flugbienen, und auch nicht so viel Mithilfe durch Näscher. Außerdem trägt da auch das Volk den letzten Teil seiner Sommerernte in den künftigen Wintersitz, als eisernen Bestand für das künftige Frühjahr. Denn die richtige Zurüstung des Wintersitzes ist gleich mit der Honigernte im Juli zu verbinden, was später oft Schwierigkeiten bereitet.

Man entnimmt also den Völkern alle schleuderfähigen Honigwaben aus dem Honig- und Brutraum, von denen man sich eine bis zwei zu etwa zwei Drittel bedeckelte Ganzwaben, oder drei Halbwaben, die in Gegenden, in denen es im Frühjahr an Pollentracht fehlt, möglichst auch mit Honig übergossenen Pollen enthalten, vorerst bienen- und mottensicher aufhebt, während man alle anderen schleudert und, dann noch honigfeucht, als bestes Schutzmittel gegen Motten über Winter aufbewahrt. Als Wintersitz beläßt man dem Volk möglichst nur sieben große oder acht kleine Ganzwaben. Hat es bei der Ernte noch zu viel Brut, so trennt man solche Waben mit bedeckelter Brut einstweilen von dem künftigen Wintersitz ab, indem man ein leeres Rähmchen, das nur einen kleinen Bauanfang enthält, einschiebt. So läuft die Brut auf den abgetrennten Waben noch aus, und sollte das Volk das leere Rähmchen noch etwas ausbauen, so geschieht das in der nun pollenarmen Zeit mit Bienenzellen, und man kann für das nächste Jahr eine schöne Vorratswabe später entnehmen. Da die Völker noch viel zu stark sind, um auf sieben bis acht Waben Platz zu finden, man ihnen ja auch den Honigraum durch Deckbrettchen oder Winterdecke unzugänglich gemacht hat, so muß man seitlich, unter oder hinter dem Wintersitz, genügend freien Raum für sie belassen, für alle Fälle mit leeren Baurähmchen ausgerüstet, wo sie sich aufketten können.

So wird der letzte einzutragende Honig in den Wintersitz getragen, und zugleich arbeiten sich die alten Flugbienen, die man sonst als unnütze Fresser in den Winter nehmen würde, noch rechtzeitig zu Tode, was man an der fortschreitenden Verkleinerung der aufgeketteten Traube merkt. Kommt dann der August mit seiner Reizfütterung, so kann man leicht die nun überflüssig gewordenen Brutraumwaben entnehmen, ehe man sich der vollen Einwinterung zuwendet.

Hat man eine Spättracht in Aussicht, dann beläßt man natürlich dem Volk mehr Brutraumwaben und gibt ihm schon von Mitte Juli an wiederholt eine kleine Reizfütterung, damit man es mit dem nötigen Brutstand in die Heide bringen kann, wo es den Honigraum wieder frei bekommt.

Da man bei der Julihonigernte an sich alle Waben zu Gesichte bekommt, unterwirft man das Volk gleich der nötigen eingehenden Prüfung, statt es noch einmal auseinanderzureißen. Schlechte Waben kommen vor allem dazu, für die Ausmerzung beiseite gerückt zu werden bis sie brutleer sind, an ihre Stelle kommen tadellos ausgebaute, am besten schon bebrütete. Ferner widmet man sein Augenmerk der Königin. Ist sie verlaust, so kommt sie mit etwa 15—20 Bienen in den Greifer Krone, wo ihr einige Züge Zigarrenrauch zur Befreiung von den kleinen Blutsaugern verhelfen, dann läßt man sie unbesorgt wieder in ihr Volk einlaufen. Ist die Königin zu alt oder sonst nicht mehr viel wert, was man am besten daran merkt, daß der Brutstand unordentlich aussieht, so nimmt man sie weg und gibt dem Volk im Zusatzkäfig eine gute neue Königin, die man befreien kann, so bald sich das Volk mit ihr befreundet hat, was man leicht daran sieht, daß der Käfig gut mit Bienen belagert ist, die sich sanftmütig zeigen, nicht etwa sich auf den Käfig pressen und wie Schlangen zischen, sonst muß man die Gefangene noch länger in Haft behalten, bis der Zorn verraucht ist.

Nicht das Alter, sondern die offensichtlichen Leistungen einer Königin entscheiden darüber, ob man ihr noch die Leistungsfähigkeit für ein weiteres Jahr zutrauen kann, zumal wenn man seine Königinnen nicht zeichnet und daher den größten Irrtümern ausgesetzt ist.

Wer aber keine Königinnen vorrätig hat, auch bei guten Freunden in der Nähe keine erhalten kann, hat Anfang Juli keine Zeit mehr zu verlieren, um sich selbst noch seinen Bedarf zu erziehen. Es geht jetzt noch sehr gut, und für die Belegung der Jungen sind bis August sowohl Drohnen genug vorhanden, wie man ja auch jetzt Ueberfluß an jungen Brutbienen zu haben pflegt, die doch keine Tracht mehr finden, also an der Weiselzucht eine sehr nützliche Arbeit vorgesetzt bekommen können. Vielleicht fallen, der Mai ist ja vielfach die erwarteten Schwärme schuldig geblieben, noch schwache Nachschwärme, aus denen keine winterständigen Völker mehr werden können. Sie sind also recht nützliche Weisellieferanten.

Für die Weiselzucht wies ich in der vorigen Monatsanweisung auf W. Wanklers Buch „Die Königin“ hin. Der Leser wird sich mit mir freuen,

Digitized by Google

bereits unter den Bücheranzeigen der Juninummer gelesen zu haben, daß die vierte Auflage des Buches gerade rechtzeitig bei Th. Fisher in Freiburg i. Br. herauskommt und hoffentlich die seinem Wert entsprechende rasche allseitige Aufnahme bei der deutschen Imkerschaft findet, um die es so lange hat werben müssen, da selbst in führenden Imkerschriften der Name Wankler gänzlich fehlt. Es ist mir immer ein Genuß im Wankler zu lesen, dessen Bescheidenheit, bei unvergänglichen Leistungen und unüberbotener Sachkenntnis, so angenehm absticht von mancherlei Großsprecherei und Selbstgefälligkeit, mit der manches Erzeugnis der Imkerschriftstellerei das Gegenteil bei seinem Erzeuger übertüncht.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

W. in Th. — Kerzen. — Anfrage: Ich möchte der Kirche Altarkerzen schenken, habe reines Bienenwachs und eine entsprechende eiserne Gießform. Was brauche ich noch und in welchem Verhältnis muß ich die einzelnen Stoffe mischen? Kann ich die Kerzen färben? — Antwort: Gebeizte Dochte von gedrehtem Baumwollgarn brauchen Sie noch. Die Dochte müssen der Dicke der Kerze entsprechend stark sein. Sind sie zu dünn, bleibt der Kerzenrand stehen, sind sie zu dick, gibt's große Lauferei, und die Kirche schwimmt mit fort. Ein Zusatz von Stearin soll gut sein. Zum Färben der Kerzen nimm fettlösliche Anilinfarben. Lieber Freund Platz, hilf mir, gib in Deiner „Praxis" die nötige Anleitung zum Kerzenmachen und zum Dochtfabrizieren! Als Honigkuchenbäcker hast Du Dir schon erste Preise erzielt, warum sollst Du uns nicht auch hier das richtige Licht aufstecken?

R. in Dr. — Kerzenformen und Dochte. — Anfrage: Ich würde mir gern aus meiner eigenen Wachsausbeute Kerzen und Christbaumkerzen gießen. Ist Ihnen ein Lieferant von Kerzenformen und Dochten bekannt? Ich wäre Ihnen für Angabe von Anschriften sehr verbunden. — Antwort: Gleich wieder ein Kerzenfabrikant! Wer kann hier helfen? Meine Kenntnis reicht nicht so weit.

E. in Schw. — Ameisen. — Anfrage: Wollten Sie mir bitte mitteilen, wie man Ameisen aus den Bienenstöcken vertreibt. Habe nämlich schon vieles versucht, aber bisher alles vergeblich. Ich glaube, ich hatte es schon früher mal in Ihrer Zeitung gelesen, finde aber die Nummer nicht mehr. — Antwort: Ich soll wieder so en bißchen Spaß machen? Ich will annehmen, Sie schrieben Ihre Anfrage vor Empfang der letzten Nummer. Selbstverständlich kann man Urin und Petroleum, zu denen man auch fünfprozentige rohe Karbolsäure zugesellen kann, nur außerhalb der Stöcke verwenden, indem man die Ameisenstraßen und Nester damit begießt. Im Stocke selber kann man höchstens Tomatenkraut hinter das Fenster bzw. über das Wachstuch legen, vor dem die „Omsln" aber doch wenig Respekt haben. Ist das Nest in der Doppelwand, hilft nur Aufreißen und Morden.

K. in L. — Melissengeist. — Anfrage: Wie stelle ich mir Melissengeist her? Ich bin Imkeranfänger und habe in verschiedenen Lehrbüchern den Ratschlag gefunden: Die Beuten vor Besetzung innen mit „Melissengeist" zu besprengen, aber wie man diesen „Geist" beschwört — will sagen: herstellt oder ob man ihn kaufen kann, ist nicht angegeben. Da ich neue Beuten habe, würde ich, um den Geruch von neuen Brettern und Farbe zu beseitigen, das Verfahren gern anwenden. Ich habe die Beutentüren immer offen gelassen, aber der Geruch verliert sich nicht. Könnte man an Stelle von Melisse auch Quendel (Feldkümmel) oder Thymian anwenden? — Antwort: Den Melissengeist verkauft jeder Drogist. Man kann die Beuten auch mit Melissenkraut einreiben, aus den der Geist gezogen wird. Wird gern in Bauerngärten gehalten, riecht nach Zitrone. Einreiben mit Zitronenschale tut dasselbe. Feldkümmel und Thymian verwendet man als Räucherkraut beim Vereinigen von Völkern oder Zusetzen von Königinnen.

E. in B. — Umsatzsteuern. — Anfrage: Was für Umsatzsteuern habe ich für 1 Bienenvolk zu zahlen. Habe 30 Völker. — Antwort: Warten Sie mal! Ein Volk, das weiß jedes Kind, bringt mindestens 1 Zentner Honig. Das Pfund kostet 10000 Mark, ein Zentner also 1 Million. Davon 2% Umsatzsteuer, die man zahlen soll, sobald man den Honig verkauft, verschenkt oder selber ißt, macht 20000 Mark, bei 30 Völkern 600000 Mark. Mahlzeit!

O. in H. — Umlogieren. — Anfrage: Ich habe ein Volk Bienen in einem Korb und möchte dieses in eine Berlepsch-Beute bringen und weiß nicht, wie ich das machen kann. Die Behandlung in Körben kann ich nicht, und Abtrommeln in die Beute, geht das wohl nicht. Was mache ich mit den Brutwaben, die im Korb vorhanden sind? — Antwort: Das Abtrommeln in den Kasten ging schon, aber das können Sie erst mal später. Verfahren Sie so: Korb vom Stande weg, Kasten hin, Korb auf den Kopf, Speiler herausziehen; eine bequeme Wabe an den Seiten losschneiden, mit Hakenmesser oder Feuerhaken lockern, herausziehen, Bienen in den Kasten abfegen, Wabe auf einen Tisch legen, Rähmchen drüberlegen, Wabe einschneiden (gleichgültig ob die Brut anders liegt), Rähmchen und Wabe mit Bast umbinden, einhängen. Nun die nächste Scheibe geradeso bis zum Schluß. Am Ende stößt man den Korb auf Pappe und fegt die letzten Bienen von der Pappe in den Kasten. Mit etwas Geschick kann man auch die abfallenden Ecken mosaikartig zu einer Wabe vereinigen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände (Presseausschuß).

An unsere Verbände!

Der Obmann des Presseausschusses, Herr Pfarrer Aisch in Ketschendorf (Spree), sendet mir folgendes Anschreiben:

„Die neue Honigernte muß jetzt so preiswert untergebracht werden, daß die Bienenzucht nicht aufhört, lohnend zu sein. Darauf kommt jetzt alles an! Ein neuer zahlungsfähiger Kundenkreis muß gewonnen werden. Dem Honig muß die gebührende Würdigung — nicht in erster Linie Nahrungs- und Aufstrichmittel, sondern einzigartiges Gesundheitsmittel — verschafft werden. Dies ist nur möglich durch Aufklärung und

Digitized by Google

ständige Erinnerung in der Tagespresse. Erfahrungsgemäß helfen die Zeitungen uns gern: jeder innerlich gesunde Mensch ist Bienen- und Imkerfreund. Erfahrungsgemäß ist es aber sehr wertvoll, fast notwendig, persönliche Beziehungen zu den Schriftleitungen der einzelnen Tageszeitungen zu pflegen, um trotz allen Papiermangels Aufnahme unserer Werbeaufsätze zu erzielen. Deshalb werden die Verbände dringend gebeten, durch ihre Vereine für jede einzelne Zeitung ihres Gebiets einen Vertreter zu bestimmen, der dafür sorgt, daß seine Zeitung Stoff erhält und abdruckt. Großstädte und Badeorte sind besonders zu pflegen, in letzteren werbekräftig aufgemachte Honigverkaufsstellen während der Sommermonate einzurichten. Die Anschriften der Vertreter bitte ich bogenweise vervielfältigt (20 mal) je höchstens 10×5 Zentimeter groß (Anschriftgröße), an mich zu senden zu unmittelbarer schnellster Belieferung mit Werbestoff.

Außerdem aber ist die unmittelbare Mitarbeit der gesamten Imkerschaft zur Beschaffung von Aufsätzen, Gedichten, Bildern, Mitteilungen jeder Art aus dem ganzen Gebiet der Imkerei nötig. Hieran hat es bisher ganz und gar gefehlt, und hierum wird nochmals herzlichst gebeten. Unmöglich kann ein Mann neben seinem großen Berufsamt und der anderen imkerischen Vereinsarbeiten allein alle Aufsätze schreiben, unmöglich das erforderliche alles umfassende Wissen und Können haben.

Die Zeitungsvertreter werden gebeten, die Tagespresse auf Falsches und Auffallendes zu überwachen und davon dem Ausschuß Mitteilung zu machen.

Ohne sorgsamste Mitarbeit der Gesamtimkerschaft bleibt die Arbeit des Presseausschusses Bruch, bis ein eigenes Werbebureau errichtet werden kann.

Aisch, Ketschendorf (Spree).

Die Arbeit des Presseausschusses ist von außerordentlicher Bedeutung. Von ihr hängt es ganz wesentlich ab, ob es gelingt, den Honig in seinem Ansehen, seiner Wertschätzung und seiner Preisbildung zu heben. Auf den Presseausschuß wartet eine umfangreiche Tätigkeit. Es gilt, unter einheitlicher, straffer Leitung ein wohlgefügtes Heer von geschulten Pressemännern auf der ganzen Linie planmäßig in eine großzügige Arbeit einzustellen. Herr Pfarrer Aisch in Ketschendorf (Spree) ist bereit, die Leitung dieser Arbeit zu übernehmen. Ich bitte die Verbände, ihn mit allem Nachdruck zu unterstützen und die vorstehend ausgesprochenen Wünsche sofort in die Tat umzusetzen. Wir dürfen keine Zeit verlieren.

1. Juni 1923. Breiholz, Neumünster.

* * *

Mitarbeiter und Helfer im Ausschuß für Rechtspflege.

Der Obmann unseres Ausschusses für Rechtspflege, Herr Dr. jur. Johannes Krancher in Leipzig, Zeitzer Str. 22, schreibt mir:

„Der von mir geleitete Ausschuß kann nur arbeiten, wenn er in den Landesverbänden Mitarbeiter und Helfer hat. Ich benötige, um für die Allgemeinheit der deutschen Imker etwas wirklich Wertvolles zu schaffen, umfangreichen Materials, das sich teils in den Archiven der Landesverbände befindet, teils dauernd neu entsteht durch Anhängigwerden von bienenwirtschaftlichen Fragen bei Gericht oder bei Verwaltungsbehörden. Ich greife deshalb den Gedanken des Herrn Pfarrer Dr. Gerstung gern auf, Sie zu bitten, alle Landesverbände anzuweisen, mir umgehend je einen Vertrauensmann namhaft zu machen, der vorhandenes Material sofort und neues Material laufend für mich sammelt und als Vermittler zwischen meinem Ausschuß und den einzelnen Verbänden funktioniert." Herr Dr. Krancher bittet dann, daß ihm in sehr kurzer Zeit Männer namhaft gemacht werden möchten, die bereit und geeignet sind, in seinem Sinne mit ihm zu arbeiten.

Ich bitte nun die Verbandsvorstände, mir bis zum 1. Juni die Namen der gewünschten Vertrauensmänner — aus jedem Verband einen — mitzuteilen, und hoffe dabei, daß diesmal jeder Verband die gesetzte Frist innehält.

Berufung in den Hauptausschuß.

Die Wahl des Rektors Breiholz, Neumünster, zum Leiter der V. d. J. ergab sein Ausscheiden aus dem Hauptausschuß. An seine Stelle ist vorbehaltlich der Zustimmung der Verbände Herr Dr. Zaiß in Heiligkreuzsteinach durch Vorstand und Hauptausschuß als Mitglied des Hauptausschusses berufen worden.

Preisausschreiben.

Nach dem Beschluß von Vorstand und Hauptausschuß heißt die Preisaufgabe der Lehzenstiftung für das laufende Jahr **„Das Wesen der Volksbienenzucht"**.

1. Zu dem Preise der Lehzenstiftung soll die V. d. J. aus ihren Mitteln einen entsprechenden Zuschuß leisten, der dem Valutastande angemessen ist.
2. Die Arbeiten sind ohne Namen des Verfassers, nur mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. September an den Unterzeichneten einzusenden. Die Anschrift des Verfassers ist in verschlossenem Briefumschlag beizufügen, der das Kennwort der zugehörigen Arbeit als Aufschrift hat.
3. Die mit dem Preise ausgezeichnete Arbeit — gegebenenfalls kann der Preis geteilt werden — wird Eigentum der V. d. J. und soll in den bienenwirtschaftlichen Zeitungen (gegen Vergütung) veröffentlicht werden.
4. Das Preisgericht besteht satzungsgemäß aus dem Vorstande der V. d. J. und dem Vorsitzenden des hannoverschen Bienenwirtschaftlich. Zentralvereins.

Neumünster, 9. Mai 1923.

Rektor Breiholz.

* * *

Ausschuß für Rechtspflege!

Obmann: Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Johannes Krancher, Leipzig, Zeitzer Straße 22.

1. Erteilung von Rechtsauskünften.

Jedes Mitglied der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände oder eines ihr angeschlossenen Hauptvereins hat Anspruch auf Erteilung von Rechtsauskunft in bienenrechtlichen Fragen. Besteht bei dem Landesverband, dem das Mitglied angehört, eine eigene Rechtsauskunftsstelle, so ist in erster Linie diese zu benutzen.

Jede Anfrage muß eine vollständige und ungefärbte Darstellung des Tatbestandes enthalten.

Auskunft wird nur erteilt, wenn gleichzeitig der fünffache Betrag des jeweils geltenden Briefportos nach auswärts (z. Zt. 500 Mark) eingesandt wird. Dieser Betrag wird für bare Auslagen des Ausschusses verwandt. Der Ueberschuß wird gesammelt und kommt notleidenden Imkern zugute, die im Falle eines Prozesses außerstande sind, die Kosten allein zu tragen. Die Auskunftserteilung erfolgt also seitens der Mitglieder des Ausschusses völlig kostenlos.

Jede Anfrage muß von dem Vereinsvorsitzenden des anfragenden Imkers mitunterschrieben sein.

Der Rat suchende Imker ist verpflichtet, über den Ausgang der Sache dem Ausschuß für Rechtspflege Bericht zu erstatten.

Digitized by Google

Von jeder erteilten Auskunft erhält der Landesverband durch den Ausschuß eine Abschrift zugesandt.

Landesverbände haben in Fragen ihres Verbandes Anspruch auf kostenlose Auskunft.

2. Zur Vervollständigung der vorhandenen Entscheidungssammlung soll jeder Imker und jeder Verband dem Ausschuß alle in seinem Besitz befindlichen Entscheidungen von Gerichten in Zivil- und Strafsachen und von Verwaltungsbehörden unverzüglich einsenden, soweit diese sich mit Imkerinteressen befassen.

Von laufenden Prozessen ist dem Ausschuß sofort Mitteilung zu machen.

Die Herren Schriftleiter der Bienenzeitungen werden gebeten, dem Ausschuß jede Nummer ihrer Zeitschrift (auch aus älteren Jahrgängen) zuzusenden, die bienenrechtliche Fragen enthält.

Die Hauptvereine wollen dem Ausschuß unverzüglich einsenden:

a) ein Exemplar ihrer Satzungen,
b) ein Verzeichnis der ihnen angegliederten Einzelvereine,
c) die Anzeige, ob sie eine eigene Rechtsauskunftsstelle unterhalten,
d) alle Entscheidungen bienenrechtlicher Art, die sich in ihrer Verwahrung befinden,
e) eine Anzeige, welche Prozesse dieser Art in ihrem Bezirke z. Zt. anhängig sind.

Bekanntgegeben.

Neumünster 1923. Breiholz.

61. Wanderversammlung
deutscher und österreichischer Bienenwirte und deren Gäste.

Vom 28. bis 31. Juli d. J. tagt in Bregenz, am Gestade des lieblichen, geschichts- und sagenreichen schwäbischen Meeres, die 61. Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenwirte und deren Gäste. Der Vorarlberger Imkerbund rüstet im Verein mit den Imkern Tirols und der anderen Bundesländer Oesterreichs, diese Zusammenkunft ebenso gehaltvoll wie freundlich zu gestalten. Die Besucher werden Vorträge hervorragender Männer der Wissenschaft und Erfahrung hören; eine Ausstellung wird die neuesten Einrichtungen und Erfolge der Bienenzucht anschaulich vorführen und in geselligen Stunden soll gemütlicher Frohmut die Imker miteinander vereinen, inniger als es das Band der Sprache allein vermag. Jeder Besucher wird daher nicht nur wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Gewinn mit heimnehmen, sondern auch seelischen Gewinn, der in den Herzen Wurzel faßt und in freundlicher Erinnerung bis ans Lebensende anhält. Darum Imkergefährten aller deutschen Lande und aller Nachbarländer, kommt heuer nach Bregenz zur 61. Wanderversammlung, der Vorarlberger Imkerbund ladet herzlich dazu ein!

Vorarlberger Imkerbund.

Tagesordnung.

Sonnabend, den 28. Juli, vorm. 8 Uhr: Zusammentritt des Preisgerichtes; nachm. 1 Uhr: Eröffnung der Bienenzuchtausstellung im Turnsaal der neuen Volksschule; abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im Kronensaal und landesübliche Vorführungen.

Sonntag, den 29. Juli, vorm. Punkt ½10 Uhr: Eröffnung der 61. Wanderversammlung und Vorträge; mittags 12 Uhr: Wahl des Vorsitzenden der österreichischen Wanderversammlung; 1 bis 3 Uhr: Mittagspause; nachm. 3 bis 6 Uhr Vorträge; abends 6 bis 8 Uhr: Wanderung durch Bregenz mit Führung; abends 8 Uhr: Promenadenkonzert des gemeinnützigen Vereins in den Seeanlagen.

Montag, den 30. Juli, vorm. 8 bis 11 Uhr: Vorträge; nachmittags 1 Uhr: Bodenseerundfahrt.

Dienstag, den 31. Juli, vorm. 8 bis ½10 Uhr: Versammlung der österreichischen Imkerverbände, sodann Ausflüge zum Rassenbelegstande in Amerlügen, auf den Pfänder, in den Bregenzer Wald usf.

Besucher der Wanderversammlung werden eingeladen, **Wohnungen** sind bis 10. Juli d. J. bei Herrn Lehrer Arthur Maier in Bregenz anzumelden.

Aussteller werden eingeladen, sich bei Herrn Wanderlehrer Karl Zerlauth in Feldkirch anzumelden.

Die auf den Namen lautende **Festkarte** kostet 1000 **Kronen** und berechtigt zur Einreise ohne Paß, zum Besuche der Ausstellung, des Begrüßungsabends und der Versammlungen sowie zum Bezuge der reichhaltigen Festschrift. Die Bestellung der Festkarte muß aber unter genauer Angabe des Namens bis 10. Juli an Herrn Lehrer Arthur Maier in Bregenz erfolgen.

Für die Bodenseerundfahrt und das sonntägliche Mittagessen werden unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Kosten zu Beginn der Versammlung Teilnehmerlisten aufgelegt.

* * *

61. Wanderversammlung.

Ueber Einschreiten des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht hat das Bundeskanzleramt (auswärtige Angelegenheiten) in Wien mit Erlaß vom 8. Juni 1923, Zahl 22313/7 ex 1923, die österreichischen Gesandtschaften in Berlin, Prag und Bern und das österreichische Konsulat in Mailand sowie die diesen untergeordneten Konsularämter ersucht und angewiesen, den entsprechend legitimierten Teilnehmern an der Wanderversammlung in Bregenz alle mit den bestehenden Vorschriften zu vereinbarenden Erleichterungen bei der Sichtvermerkserteilung zu gewähren, sowie ihnen eine 50%ige Ermäßigung auf die normalen Visasätze zu gewähren. Dr. Günther Rodler, Wien.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein der Prov. Sachsen u. des Freistaates Anh.

In den Tagen des 21. 22. und 23. Juli veranstaltet der Hauptverein einen Imkerkursus im Vereine Pretzsch a. d. Elbe unter Leitung des Hauptlehrers Schmidt, Rothenburg a. d. S. Die Teilnahme am Kursus ist kostenlos. Meldungen an den Vorsitzenden des Vereins Pretzsch, Lehrer Näther in Pretzsch. Die Mitglieder der Nachbarvereine sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Der Vorstand Platz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaate Sachsen.

Mit herzlichem Danke für das mir entgegengebrachte Vertrauen habe ich das Amt des Geschäftsführers übernommen. Gern stelle ich Zeit und Kraft in den Dienst der Allgemeinheit und unserer edlen Imkerei. Möchte es mir vergönnt sein, allen Anforderungen jederzeit gerecht zu werden. Damit dieses aufrichtige Wollen auch ein gutes Vollbringen zeitigen kann, bitte ich zu Beginn meiner neuen Tätigkeit um verständnisvolle, treue und gewissenhafte Mitarbeit. Wohlauf zu frohem Schaffen!

Die Einsendung der Jahresberichte wolle umgehend erfolgen. In der laufenden Zuckersache ist noch mein Vorgänger, Herr Lehrer Thiel in Borlas, zuständig. Die neue Geldanschrift ist: Bienenwirtschaftlicher Hauptverein i. Sa., Postscheckamt Dresden Nr. und Girokasse Bischofswerda, Konto Nr. 1168.

Frankenthal, den 14. Juni 1923.

Kurt Brendler, Pfarrer.

Digitized by Google

Der Bienenwirtschaftl. Bezirksverband im Erzgebirge

hielt am 3. Osterfeiertag in Chemnitz seine Jahreshauptversammlung ab, die von 58 Vertretern besucht war. Der Kreisvorsteher, Herr Lehrer Grieseler, Glauchau, gab einen Rückblick auf das Jahr 1922, das ungünstig für die Bienenzucht war und geringen Honigertrag brachte. Der Verband konnte sein 40-jähriges Bestehen festlich begehen. Der Verein Waldenburg feierte sein 25jähriges Jubiläum und in Lichtenstein fand eine Honigschau statt, 4 Lehrkurse wurden gehalten. Die Zahl der Verbandsvereine ist auf 63 gestiegen, die fast 3000 Mitglieder mit 17—18000 Völkern umfassen. Eine genaue Angabe war leider nicht möglich, da noch eine Anzahl Jahresberichte fehlen. Mit der Bitte um Einsendung dieser Berichte, da dieselben die Unterlage für die Versicherungen bilden, und den besten Wünschen für 1923 endete der Bericht. Hierauf wurde beschlossen, einen Antrag auf Erhöhung der Entschädigungssumme bei Unfällen zu stellen. Die Jahresbeiträge wurden auf 10 ℳ pro Mitglied erhöht. Vorträge sollen die Vereine Chemnitz, Crimmitschau, Glauchau, Kirchberg, Leubsdorf, Limbach, Lößnitz, Meerane, Mittelbach, Niederwürschnitz, Oelsnitz, Penig, Schneeberg, Schwarzenberg, Stutzengrün, Werdau, Wittgensdorf, Zschopau und Zwickau erhalten, Standschauen voraussichtlich in Leubsdorf, Penig und Wittgensdorf veranstaltet werden. — Nach Erstattung des Kassenberichtes ergriff Herr Geschäftsführer Thiel, der leider sein Amt niederlegen wird, das Wort, um über die Zuckerversorgung zu referieren. Die Ausführungen, die die außerordentlich schwierige Arbeit erkennen ließen, gaben Veranlassung, Herrn Thiel durch Erheben von den Plätzen für seine verdienstvolle, aufopfernde Tätigkeit zu danken und ihm das volle Vertrauen der Versammlung zum Ausdruck zu bringen. — Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete der Vortrag des Herrn Regierungsrates Dr. Hengst, Zwickau, über Bienenkrankheiten. Von der Bedeutung der Bienenzucht ausgehend, besprach der Vortragende die Kalk- und Steinbrut, die Larven- und Nymphenseuche und die Nosemakrankheit, ihre Bekämpfung und die Vorsichtsmaßregeln, um der Verbreitung dieser Seuchen vorzubeugen. Die Ausführungen wurden wirkungsvoll durch eine große Anzahl vorzüglicher vom Vortragenden selbst gefertigter Lichtbilder unterstützt. Reicher Beifall lohnte die vorzüglichen Darbietungen des Redners. Mit einer Aussprache über die Preise für Honig, Völker und Königinnen fand die Versammlung nach 5stündiger Dauer ihren Abschluß.

Zweiter Pfingstkursus für Anfänger der Bienenzucht

am Landwirtschaftl. Institut der Universität Leipzig.

Infolge der günstigen Aufnahme des ersten Pfingstkurses für Bienenpflege im Vorjahre wurde beschlossen, auch in diesem Jahre einen gleichen Kursus in den Tagen vom 24. bis 26. Mai abzuhalten.

Am Eröffnungstage, vormittags 9 Uhr, fanden sich 33 Teilnehmer im Bienenheim an der Johannisallee ein, Damen und Herren, jung und alt, von nah und fern, die die Liebe zur Imkerei dahin geführt hatte. Herr Prof. Dr. Krancher eröffnete den Kursus in Anwesenheit seiner Mitarbeiter mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen und händigte jedem Teilnehmer den Kursusplan ein, nach welchem der Vormittag der theoretischen und der Nachmittag der praktischen Ausbildung gewidmet sein sollte; und so wurde es auch durchgeführt. Der Eröffnungsvortrag des Herrn Prof. Dr. Krancher bot in eingehender musterhafter Weise — unterstützt von sauber gezeichneten Anschauungstafeln und selbstbereiteten Lehrmitteln — das, was über Bau und Anatomie der Biene zum Verständnis des Bienenwesens von größter Bedeutung ist. Ihm schloß sich ein Vortrag des Herrn Oberlehrer Sachse über Grundbedingungen einer einträglichen Bienenzucht an, dem Herr Rechtsanwalt Dr. Joh. Krancher das Wichtigste aus dem Gebiete des Bienenrechtes folgen ließ. Drei fruchtbare, an geistigen Genüssen reiche Stunden waren so rasch dahingegangen. Bei der Trennung beschäftigte die Zuhörer das Gehörte auch noch während der kurzen freien Mittagsstunden.

Pünktlich 3 Uhr waren wir wieder im Universitäts-Lehrbienengarten, einem idyllisch gelegenen Platze mitten in der Großstadt, versammelt. Jetzt begrüßte uns Herr Dießner und führte uns in die Imkerpraxis ein. Die verschiedenen Beutearten und die notwendigen Geräte wurden uns im Betriebe gezeigt. Eine Leipziger Normalbeute wurde geöffnet und die innere Einrichtung des Stockes vorgeführt, die Waben herausgenommen, die Königin gesucht und ein Ableger gemacht. Selbstverständlich gab's dabei so manche Frage der wissensdurstigen Neulinge, die aber mit Gewissenhaftigkeit sachgemäß beantwortet wurde.

Der zweite Tag brachte uns das Wissenswerteste über Anlegung von Bienenständen. Hierbei verstand es der Vortragende Herr Oberlehrer Dornheim in humorvoller, leicht verständlicher Weise, die Vor- und Nachteile der verschiedenen Beuten im Freien und in geschlossenen Bienenhäusern auf Grund seiner langjährigen Erfahrung ins rechte Licht zu rücken. Alsdann belehrte uns weiter in fesselnder Weise Herr Oberlehrer Sachse über die verschiedenen Bienenkrankheiten, wobei er der Faulbrut, der gefährlichsten (weil ansteckend) Krankheit unserer lieben Immen, den größten Raum seiner Ausführungen zumaß. Danach kam Herr Dornheim nochmals zu Wort, indem er uns mit den Bienenrassen bekannt machte. Unter allen gab er der deutschen Biene den Vorzug, da selbige bei rechter Wahlzucht in unserer Heimat die besten Erfolge verspricht. Der Nachmittag war wieder praktischen Arbeiten gewidmet, wobei Winke über Rähmchenbau, Einsetzen von Kunstwaben und dergl. mehr gegeben wurden. Gleichzeitig fügte Herr Dießner Erläuterungen über Schwarmbehandlung, Schwarmverhinderung, Suchen und Absperren der Königin, Königinnenzucht und Vereinigen von Völkern hinzu.

Am letzten Vormittag hörten wir wieder Herrn Prof. Dr. Krancher über Nutzen und Ertrag der Bienenzucht und Herrn Dießner über Bienennährpflanzen, Trachtgegenden und über das Wandern mit Bienen. Diesen Vorträgen schloß sich ein Besuch des so überaus interessanten Bienenmuseums und ein Gang durch das Landwirtschaftliche Institut und den botanischen Garten der Universität an, wo uns der so viel gepriesene Götterbaum gezeigt wurde, dessen Anpflanzung zur Bereicherung der Tracht den Imkern in allen Bienenzeitungen so angelegentlich empfohlen wird.

Der Nachmittag war dem Schleudern und der Honigbehandlung dem Wachsauslassen, Kunstwabengießen und -pressen, der Fütterung der Bienen, Vereinigung von Völkern, Ein-, Ueber- und Auswinterung und dem Ankauf von Bienenvölkern gewidmet.

Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Kursus, wobei mehrfach den Dozenten der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht wurde. Möge allen der zweite Pfingstkursus reichen Segen bringen.

R. Arndt.

Digitized by Google

An unsere Postbesteller!

Da die Post von den Postbeziehern nur 800 Mark für das 3. Vierteljahr eingezogen hat, stehen uns noch die an der Bezugsgebühr für das 3. Vierteljahr fehlenden 800 Mark freibleibend zu, die wir, um Nachnahmen zu verhindern, auf unser Postscheckkonto Leipzig 54039 umgehend einzuzahlen bitten.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Imker des Leipziger Kreises!
Auf nach dem Collm!

Sonntag, den 8. Juli d. J., findet die anläßlich der diesjährigen Kreisversammlung angeregte freie Zusammenkunft der Bienenzüchter des Kreises Leipzig auf dem Collmberge bei Oschatz-Dahlen statt. Beginn der Vorträge nachmittags 2 Uhr.

1. Der Rechtsschutz des Imkers. (Herr Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig.)
2. Das bisherige ungünstige Bienenjahr und die daraus sich ergebende weitere Behandlung unserer Bienenvölker. (Herr Straßenbauinspektor Möbius, Leipzig.)
3. Die gegenwärtigen Honig-, Wachs- und Bienenpreise. (Herr Oberlehrer Dornheim, Leipzig).
4. Unsere Stellungnahme zum Entwurfe des Bienenseuchengesetzes. (Der Kreisvertreter.)

Im Anschlusse Besichtigung mehrerer Bienenstände im Dorfe Collm.

Am Vormittag Besichtigung der neuerrichteten Belegstation Mahlis im Wermsdorfer Forste.

1. Treffpkt. hierzu: Vorm. ½10 Uhr, Bahnhof Dahlen
2. „ „ Vorm. 10 Uhr, Schule Mahlis.

Zu diesen Veranstaltungen des Kreises ladet alle Imker, besonders aber die am Fuße des Collm gelegenen Zweigvereine herzlichst ein. Ausgezeichnete Verpflegung durch den Bergwirt.

Leipzig-Eu., 18. 6. 1923. Bünaustr. 2, I.

J. A.: Richard Sachse, Kreisvertreter.

In der Biologischen Reichsanstalt für Forst- und Landwirtschaft

werden in diesem Jahre in dem Laboratorium für Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten zwei Lehrgänge über die Bienenkrankheiten abgehalten werden. Für den Besuch der Kurse wird zur Deckung eines Teiles der Unkosten eine Gebühr von 2000 Mark erhoben. Die Lehrgänge werden mit praktischen Uebungen im Laboratorium und Demonstrationen auf dem Versuchsbienenstand der Biologischen Reichsanstalt verbunden sein. Der 2. Kursus findet vom 30. Juli bis 4. August statt. Mikroskope nur gegen Leihgebühr.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig an das Büro der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Königin-Luisestr. 17/19, zu richten.

Der Direktor.

Honigpreise in Leipzig. Für 1 Pfund Wabenhonig zahlte man am 15. Juni in hiesigen Detailgeschäften 14000 ℳ, für 1 Pfund Schleuderhonig mit Glas 10800 ℳ

Bienen-Wachs
(15 Pfund), gar. rein, verkauft gegen Gebot. Antwort nur gegen Rückporto. [355
J. Diehl, Imkerei
Edesheim (Pfalz).

Normalmaß-Dreietager
fast neu, verkauft (Rückporto erbeten)
Haus Waldfrieden
Zeulenroda i. Thür.
[356

Verantwortlich für die **Schriftleitung** des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Wandert mit Aisch!

Dann bleiben Euch üble Erfahrungen und Verluste erspart und Ihr kehrt mit vollen Honigwaben heim. Die Anleitung gibt Euch hierzu das „Wanderbüchlein — Eine Handreichung für kleine Imker" von Pfarrer Johannes Aisch. Julipreis bei Vorauszahlung 5000 ℳ einschließlich Zusendung. Zu beziehen durch **Theodor Fisher,** Verlag, **Freiburg i. B.** Postscheckkonto Karlsruhe 23338. [354

Kaufe laufend
garantiert reinen
Bienenhonig
Bruno Wohlfarth Nachf.
Leipzig, Querstr. 1, am Johannispl.
Fernsprecher 24219. [353

Kragen, Manschetten, Vorhemden.

Nachdem die Preise für Leinenwäsche eine Höhe erreicht haben, welche die so notwendige Ergänzung bzw. Erneuerung für weiteste Kreise unmöglich macht, ist es eine Forderung des Tages, auf ein Erzeugnis unserer Industrie hinzuweisen, welches den so nötigen Ausgleich hinsichtlich Preis und Qualität bringt. Es handelt sich um die seit Jahrzehnten von Millionen verwendete

Meys Stoffwäsche.

Diese ist mit feinem Wäschestoff überzogen und unerreicht in Sitz und Aussehen. Sie kostet heute noch nicht ein Zwölftel der Leinenwäsche. Ihre Vorzüge sind ganz bedeutende. Abgesehen davon, daß Wasch- und Plättkosten überhaupt in Wegfall kommen, ist Meys Stoffwäsche immer neu in Form und Aussehen, dabei anschmiegend wie Leinenwäsche und auch sehr bequem für die Reise. Um auch den weitgehendsten Wünschen unter Anlehnung an die heutigen Verhältnisse gerecht zu werden, hat die Firma Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz, noch eine weitere Qualität auf den Markt gebracht. Diese ermöglicht es jedermann, sich stets mit sauberer Wäsche zu versehen. Es handelt sich hier um die Qualität B (ohne Stoffbezug) mit Leinenprägung. Der Preis dieser Wäsche beträgt etwa ein Drittel der Meys Stoffwäsche und bleibt insofern weit unter den heutigen Wasch- und Plättlöhnen. Es liegt im Interesse jeden einzelnen, sich an Hand des kostenlos zur Verfügung stehenden Aufklärungs- und Prospektmaterials von den Vorzügen und pekuniären Vorteilen von

Meys Wäsche

zu überzeugen. Zusendung erfolgt kostenfrei durch die Firma Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Digitized by Google

August	38. Jahrg.	Heft 8	38. Jahrg.	1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

An unsere Leser.

Die weiteren erheblichen Preissteigerungen für Herstellung und Vertrieb (bitte mit den heutigen Preisen der „Tagespresse" zu vergleichen!) zwingen uns, bei vierteljähriger Bezugszeit **monatliche** Preisstellung einzuführen. Das Juliheft kostet 750 Mark, Augustheft 1500 Mark, Preis des Septemberheftes wird in diesem bekanntgegeben. Es empfiehlt sich sehr, um Porto zu sparen, dem Verlage eine **größere Abschlagszahlung (mindestens 5000 Mark)**, Abrechnung Ende des Jahres, einzusenden, von welcher die Bezugsgelder gutgeschrieben werden. Wir bitten herzlich um Beachtung dieser Zeilen, damit die pünktliche Bedienung aufrechterhalten wird. Vereine genießen nach wie vor auf alle Preise 10 Prozent Rabatt.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Acht Tage nach Sonnenwende änderte sich das Wetter. Sogar mit aufgespannten Regenschirmen waren vorher Leute zum Heuwenden gegangen. Nach vielen Mühen kamen rote Lasten die Landstraße heimgehumpelt. Jetzt mähte man den einen Tag, den anderen tanzte und duftete eine „blaue" Kostbarkeit in die Scheuer. Winzerstimmung war in die Menschen gedrungen. „Der Bauer muß warten können", versicherte mir ein zwar nicht rückständiger, aber von dem Fieber der Ungläubigen nicht anzusteckender Landwirt. Das andere Wetter konnte zwar nicht mehr alles gut machen. Das Brotgetreide blühte, vergebens, noch einmal. Auch am inneren Geäst mancher Obstbäume schimmerten einzelne verkümmerte Nachzüglerblüten. Unter andern Sorten konnte man das Laub zusammenfegen wie im Spätjähr. Außer dem Pilzbefall hatte, eine Folge des milden Winters, Raupenfraß arg am Laub der Obstbäume gewütet. Das „Afrika", das die Geistreichen Mensch, Tier und Pflanze in den kalten Regenwochen gewünscht hatten, war endlich da. Der köstliche Salat schoß über Nacht hochauf und mußte sich dem Kochtopf bequemen. Früchte flachwurzelnder Gewächse, wie Erd- und Stachelbeeren, begannen einzuschnurren. Unter Pflaumenbäumen und Goldparmänen lag es voll grüner Früchte. Maßlos und ohne Ende, gleich der Herrsch- und Ruhmsucht unseres westlichen Nachbarn, brennt die Julisonne hernieder. Nur was Fischblut hat, entzündet sich nicht. Aber das Fischblut hat begriffen, daß es ein faules Fest war, als man die herkömm-

Digitized by Google

liche Nüchternheit verlassend sich nach fremden Mustern mit den lächerlichsten Phrasen blähte. Der Aetna lebt wieder. Irgendwann vielleicht wird die Themse brennen?

Wie harmlos nimmt sich neben solchen Möglichkeiten das arme Schicksal unserer Bienenzucht aus! „Während es Schwarmköniginnen in Fülle gab", schreibt mir ein Imker des Hunsrück — die Klagen der Fachzeitungen seien für ein anderes Mal aufgehoben — „war es bei künstlicher Zucht nicht zu erreichen, daß mehr als 2—3 Zellen angenommen wurden. Doch das würde für den Hausgebrauch ja genügen. Die Haupttrachtzeit des Jahres 1923 hat uns und unsere Völker auf harte Probe gestellt, und zumal die letzteren auf Herz und Nieren geprüft. Den meisten alten Müttern ist es in der Regenzeit an den Kragen gegangen. Fast sämtliche Vorschwärme kamen als Singervorschwärme. Und nun ist viel junges Volk am Stand, das erst noch zeigen soll, was es kann".

Der letzte Satz erleuchtet blitzartig das Gelände. Jemand, der schon seine Bienenrasse hat, würde ihn nicht schreiben. Was aber ist deutsche Bienenzucht für ein elend Ding, solang man nicht seine Bienenrasse hat! Meine „Bauer" = Völker — soweit sie nicht Opfer vorjähriger futterloser Experimente geworden waren — ließen mir wie immer die volle Züchter-Genugtuung. Hungernd und winterlahm war all diese Wochen hindurch die zähe, langlebige Masse in den Wabengassen gehangen. Nicht sogleich, nachdem Sonne kam, wollten sie erwachen. Als es aber ernst war mit der Besserung des Wetters, da waren sie plötzlich mit mächtigen Heeren marschbereit, und, o Wunder, auch die Drohnen, welche andere Völker meist abgestoßen hatten, die aber meine vorsichtigen „Bauern" bis lang ins Spätjahr zu behalten pflegen, kamen hervorgedröhnt und schickten sich breitspurig zu ihrem Teil der Aufgabe an. Mit den Vorräten aber erging es, ohne daß irgendwelche Eingriffe vorgenommen waren, wie es Tuschhoff in der „Rheinischen Bienenzeitung" einer bestimmten Stockform zugutehält. Er nennt es „Zusammenhang zwischen Bruteinschränkung und Honigverbrauch". Auch hier ist es dies, nur daß der Imker dabei keine Hand rührte. Man müßte es hier also „Zusammenhang zwischen Bienenrasse und Honigverbrauch" nennen. Denn ich gab meinen Völkern ohne jede Einschränkung „Gelegenheit, ... in trachtloser Zeit ... zu brüten", aber sie taten es nicht. Sie handeln, zuweilen vielleicht etwas knickerig, nach dem goldenen Bibelwort: Behalte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Während in meinen Stöcken nicht einmal durch Absperrgitter der Honig vom Brutnest abgetrennt ist, erlebte ich selbst in diesem jämmerlichsten aller Vorsommer, was Tuschhoff von seinen in Kuntzsch-Zwillingen sitzenden Völkern erzählt: „die Vorräte waren, obwohl keine Tracht gewesen war, noch fast unberührt".

Also: Hie Kuntzsch-Imkerei (= Vorstadtimkerei)! — hie Rassenzucht*) (= Volksimkerei)? Wollen tun beide dasselbe. Aber um hinzugelangen, brüllen die Einen „hisch!", die Anderen „hott!"? Wenn es mir nachgeht, wird es so nicht oder jedenfalls nicht weiter gehalten.

Zwar steht, nicht ohne Vorwurf, im „Praktischen Wegweiser" zu lesen: „Es strebt eben eine Richtung zur Herrschaft, die derartige Hilfen (wie das Tränken im Stock) als naturwidrig, als gekünstelt verwirft". Aber im selben Blatt schreiben nicht nur die Herren der deutschen Königinzüchtervereinigung Wilhelm, Gravenhorst u. a. Sätze, denen ich nur zustimmen kann, und Zeuner, der ja zweiter Vorsitzender der genannten, dem deutschen Verbandsleben kaum glücklich angepaßten Vereinigung ist, hat der Rassenzucht oder eigentlich den Thüringer Rassenzüchtern die m. E. beste, das heißt wenigst wegeverbauende „Wegleitung" geschrieben.

Aber auch bezüglich der Stockformfrage läßt der „Praktische Wegweiser" Hoffnungen auf Verständigung. Voigtländer, dessen Auseinandersetzung mit mir, da sie nicht einen unfruchtbaren Verlauf nimmt, ich begrüße, greift den Satz von mir auf: „Nicht wo der Kasten ist, sein kann und sein mag, will ich den (verbesserten) Strohkorb hinbringen; hinbringen will ich ihn, wo der Kasten nicht mehr ist oder sein kann, oder wo er überhaupt noch nie war". Und er fährt fort: „Das soll ein Wort sein! In diesen Grenzen stimme ich freudig dem Streben der Volksbienenzuchtleute zu". Er lehnt den „unduldsamen Spruch": Körbe mehren, Kasten zehren, ab, und meint, der Weg aufwärts gehe nicht durch den Strohkorb, sondern über die Rassenzucht oder wenigstens die Wahlzucht. „Ich freue mich, in der „Deutschen Biene" auf diesem Wege Ihnen zu begegnen, Ihnen freudig folgen zu können."

Seitdem ich nach dem Tode Müsebecks, vor bald drei Jahren, die Um- und Ausschau der „Leipziger Bienenzeitung" übernommen, meine ich Ziel und Methode nicht gewechselt zu haben. Ziel war jene deutsche Bienenzucht, die nach Müller im Haag (in der „Bienen-

*) Was ich Rassenzucht nenne, ist eigentlich Stammeszucht, gerade wie bei Sklenar.

Digitized by Google

pflege"), neben der amerikanischen Bienenzucht überhaupt die einzige andere „Schule" darstellt, die jedoch erst mangelhaft herausgearbeitet ist. Besser herauszuarbeiten suchte ich sie, zu helfen suchte ich nicht vom Katheder der Vernunftschlüsse und Konstruktionen herab, sondern indem ich auf den Boden der Tatsachen tretend „zusammenzudenken" bemüht war. Ich ging darum in jedes Lager und stellte mich grundsätzlich jeder Gruppe zur Verfügung. Losung war, in der ersten Zeit vielen befremdlich, jetzt selbst in den fernen „Monatsblättern" der Niederösterreicher und Steyrer widerhallend: Sammlung der Kräfte; den rechten Mann an den rechten Platz, fort mit allem Ersatzkönnen; fort mit dem Parteiwesen; fort mit dem Dünkel! Eine mächtige Unterstützung erhielt diese „Richtung" durch die Not der Zeit. Denn was sollten vollends jetzt alle Eigenmächtigkeiten, Eifersüchteleien und Händel der Allgemeinheit!

In diesem Zusammenhang sei aus den mancherlei Büchern und Schriften, die mir in letzter Zeit zugingen, eine herausgegriffen: „Die Faulbrut der Bienen und andere Brutkrankheiten" von Fritz Leuenberger, Bern, dritte Auflage, herausgegeben vom Verein Deutsch-Schweizerischer Bienenfreunde, 1923. Diese Schrift bietet etwas, was zwar der amerikanischen Bienenzucht gewohnt, der deutschen noch wenig geläufig ist: die gleichsinnige Zusammenwirkung von Wissenschaft und Wirtschaft. Einer unseres Landesvereinsvorsitzenden soll über einen unserer Wissenschafter gesagt haben: er kann kein Buch schreiben, ohne den Praktikern einen Treff zu versetzen. Andere Wissenschafter scheinen es mit der Parteilichkeit und Persönlichkeit reichlich weit zu treiben. Wie es die Gegenseite hält, ist dann selbstverständlich. Von alledem ist in der Schweiz nichts. Hier verwendet weder ein Praktiker in mehr oder minder willkürlicher oder sogar ahnungsloser Weise die Ernte der Wissenschaft, noch verkennt der Mann der Wissenschaft völlig die Bedeutung, die der ausübende Imker, mag er sein wie er wolle, unweigerlich für die Bienenzucht hat. Der Praktiker unterwirft sich willig der Fachkenntnis des Gelehrten. Der Gelehrte schreibt dem Praktiker das Vorwort und macht sich damit für die wissenschaftliche Richtigkeit des Laienbuches verantwortlich. Dem Mann der Wissenschaft liegt aber fern, den Mann der Wirtschaft auszuschalten oder zu begönnern. Er hat erkannt, daß ohne allgemeine Verbreitung der Kenntnis der Krankheitsanzeichen die Bekämpfung gar nicht durchzuführen ist. Und diese Kenntnis zu verbreiten, hält er nicht sich, sondern den Mann der Wirtschaft für geeignet. Punktum. Die Schrift zeigt uns, wie in der Schweiz, gleich wie in Amerika, die Wissenschaft nicht Anspruch auf die „Führung" erhebt, daß ihr Ehrgeiz sich darin befriedigt, die Führer zu erziehen. Der eine Teil will nicht etwas können, was der andere besser kann. Zusammen wirken beide Teile das Werk, das beiden Teilen in lebendiger Weise gerecht wird.

Die Schrift bringt, wie es bei dieser gesunden Einstellung zu erwarten war, auch die Aufklärung eines Zwiespaltes, den ich seinerzeit festnagelte, ohne mich in die Auseinandersetzung einzumischen, des Zwiespaltes zwischen gewissen Zennerschen Beobachtungen und den Lehren der Wissenschaft. „Wenn keine Faulbrutbazillen auf einem Bienenstande vorhanden sind, braucht der Bienenzüchter weniger ängstlich zu sein; er darf sich vieles erlauben, es schadet nichts; wo aber die Seuche in der Nähe herrscht, da gilt es vorsichtig sein; denn jede Erkältung, jeder Schwächezustand der Brut kann den Todeskeim hineinbringen." Es wird auch die Möglichkeit zugegeben, daß einzelne Keime die Krankheit gar nicht erzeugen, daß erst eine größere Anzahl gleichsam das Klima für das Zustandekommen bilden müsse.

Bei so viel gesundem Menschenverstand, Wissenschaft und Wirtschaft Hand in Hand, wird einem geradezu wohl. Möchten sich wenigstens unsere größeren Verbände Abdrücke der Schrift verschaffen können. Und möchte die Schrift mehr noch als durch ihren Inhalt durch das Beispiel wirken, das sie gibt!

Der Flugkreis der Bienen.

Von Ingenieur M. Bührs, Stettin.

Die Mehrzahl der deutschen Imker betreibt die Bienenzucht augenblicklich unzweifelhaft zu dem Zwecke, um aus ihr nutzbare Werte zu ziehen, ganz unabhängig von der Frage, ob diese gewonenen Werte im eigenen Haushalt verbraucht oder ob dieselben dem breiteren Wirtschaftsleben zugeführt werden. Der Kreis der Imker hat sich bei uns während des Krieges und nach seiner unglücklichen Beendigung zusehends vergrößert. Die Mitgliederlisten aller Vereine beweisen diese Behauptung. Das größte Wachstum der Imkerschaft ist sicher in den

Städten zu suchen, weil die ländliche Bevölkerung im allgemeinen während des Krieges und nachher nicht in der Lage war, wegen Arbeitsüberlastung infolge Arbeitermangel die Bienenzucht einzuführen oder die vorhandenen Betriebe zu vergrößern. Wir stellen also durch diese Tatsachen fest, daß die Imkerei dort in letzter Zeit die meiste Verbreitung gefunden hat, wo die Hauptbedingung zur Erzielung guter Erfolge, nämlich die Tracht und möglichst eine Dauertracht, am schlechtesten vertreten ist. Volkszahl und Trachtgüte stehen also im umgekehrten Verhältnis zueinander.

Wenn wir die jeweilige Blütenzahl, welche in einer Großstadt vorhanden ist, augenblicklich unberücksichtigt lassen, sondern nur die Güte der einzelnen Blüte betrachten wollen, so kommen wir zu folgendem Ergebnis:

Die in unserem Sonnenlichte vorhandenen ultravioletten Strahlen, welche für das Gedeihen aller Lebewesen, ich rechne hierzu auch die Pflanzen, von äußerster Wichtigkeit sind, können durch eine verhältnismäßig geringe Rauchentwicklung eines Schornsteins derart beeinflußt werden, daß hierdurch ihre Wirkung schon um 50% herabgesetzt wird. 1. Aus diesem Grunde ist es für uns zweifellos, daß Blüten, welche durch derartige Einflüsse zurückgeblieben sind, auch den sie befliegenden Bienen nicht die Menge an Nektar bieten können als solche, die gewissermaßen in der freien Natur aufwachsen.

Zum anderen kommt hinzu, daß der Rauch für unsere Betrachtungen noch weiter die unangenehme Eigenschaft für die Blüten hat, indem er dort, wo er sich niederlegt, die Blütenkelche verschmiert oder verstopft. Es ist also eine weitere Verkrüppelung des geringen Gebildes die Folge. Den besten Beweis hierfür hat man in der unmittelbaren Umgebung jeder Fabrik, besonders solcher mit viel Rauch- und Staubentwicklung, wo kaum Blumen irgendwelcher Art zu finden sind.

Es sind allerdings in letzter Zeit Bestrebungen im Gange gewesen, gesundheitsfördernd dadurch zu wirken, womöglich den elektrischen Strom zur Krafterzeugung zu benutzen und dort wo dieses nicht angängig ist, bei Kesselanlagen möglichst die Rauchverbrennung einzuführen. Andererseits ist auch wohl durch den Friedensvertrag vorläufig der weiteren Ausbreitung der Industrie ein Ziel gesetzt.

Man sieht aus diesen Andeutungen den ungünstigen Einfluß der Industriegegend auch auf unsere Bienenzucht und es ist daher geboten, schon aus diesem Grunde den Bienenstand dort aufzuschlagen, wo hohe Schornsteine nicht mehr zu sehen sind. Leider ist dieses nun natürlich nicht jedem möglich, weil es wieder abhängig ist von dem Hauptarbeitsfeld des betreffenden Imkers. Betreibt aber jemand die Imkerei als Hauptberuf, so wird er sich am besten von vornherein nach einer Idealtrachtgegend umsehen, um hier die Ausbeute möglichst lohnend dadurch zu gestalten, daß die Bienen auf allen Stellen ihres Flugkreises für die ganze Flugzeit nach und nach auch den Nektar in möglichst großen Mengen zum Eintragen finden.

Sind wir nun in der glücklichen Lage, eine Stelle für einen Idealbienenstand suchen zu können, so müssen wir uns erst die Frage beantworten: „Wie weit fliegt die Biene auf ihrer Suche nach Honig?" Im allgemeinen wird diese Frage dahin beantwortet, daß die Flugentfernung der Trachtbiene von dem jeweiligen Stand 3 km beträgt, die Entfernung aber in Ausnahmefällen 7 km erreichen kann, wo äußerst günstige Tracht und stark duftende Pflanzen, z. B. Raps, vorhanden sind.

Nehmen wir nun die 3 km als Flugentfernung nach allen Richtungen an, so ergibt sich daraus, daß der Flugkreis einen Inhalt von

$$J = \pi \cdot R^2 = \pi \cdot 3^2 = 28{,}27 \text{ qkm oder } \frac{28270000}{2500} = 11300 \text{ Morgen}$$

hat. Daß auf einer derartigen Fläche schon allerlei für unsere Bienen wachsen kann, auch unter Umständen unter den vorher erwähnten ungünstigen Verhältnissen, ist ja erklärlich, doch sollte man bei freier Wahl immer nach dem Besten suchen, um die Erträge in die Höhe zu bringen.

Die Hauptbedingung für die Errichtung eines größeren Bienenstandes ist demnach immer, vorher die Umgegend im Bereiche des Flugkreises in bezug auf die zur Verfügung stehende Tracht genau kennen zu lernen. Dabei kommt es meines Erachtens hauptsächlich darauf an, zu erforschen, ob für eine Dauertracht genügend gesorgt ist, derart, daß Obstblüte aller Sorten, Wiesen-, Feld- und Waldblumen ausreichend zur Verfügung stehen.

Das Feld liefert, abgesehen von Raps, der nur in bestimmten Gegenden zur Verfügung steht, vor allen Dingen wohl überall Hederich, Kornblumen und Klee, dann die verschiedenen

Gründüngungspflanzen, die je nach Bodenart und Witterung ebenfalls Nektar und Pollen liefern. Im Walde ist — abgesehen von den Bäumen, die evtl. Honig spenden könnten — die Heidelbeere, Himbeere und Brombeere zu finden und im Tannenwalde vielleicht außer der Tannentracht zugleich noch die Heide. Wenn zu diesen Nektarquellen noch die Akazien und die verschiedenen Lindensorten kommen, dann kann man wohl sagen, daß für eine Dauertracht gesorgt ist.

Hat man eine derartige üppige, man kann wohl sagen ideale Bienenweide entdeckt, so ist es noch nicht so sehr notwendig, ängstlich auf die Anzahl der bereits aufgestellten und die evtl. noch kommenden Völker in dem betreffenden Flugkreise zu achten. Wo eine derartige Tracht zur Verfügung steht, findet auch schon ein großes Bienenheer seine Arbeit.

Daß zur Ausnutzung der verfügbaren Tracht auch die Witterung eine große Rolle spielt, ist ja selbstverständlich. Man braucht aber nicht jeden Morgen ängstlich nach dem Wetter zu schielen, wenn wir tatsächlich eine Dauertracht zur Verfügung haben. Mir sagte im Jahre 1919 ein im Freien wohnender Imker, den ich auf die bald einsetzende Akazien- und Lindenblüte aufmerksam machte und die für uns Stadtimker unsere ganze Hoffnung ist: „ . . . . . damit rechne ich nicht; denn die verregnet meistens. Ich habe meine Honigtöpfe lieber vorher voll." So ein schlechter Sommer kommt wohl selten oder nie, daß bei vorhandener Dauertracht absolut keine Ernte vorhanden ist. Die ertragreiche Vorbedingung für flugfähige Tage ist doch immer das Vorhandensein der Tracht, und diese Bedingung ist in der Stadt nicht erfüllt, während die freie Flur zu jeder Zeit etwas bietet.

Als besonders beachtenswert bei der Auswahl eines entsprechenden Standortes halte ich die Berücksichtigung größerer Wasserflächen. Dieselben haben einen doppelten Nachteil für die Imkerei. Erstlich wachsen auf oder in ihr keine honigenden Pflanzen. Sie ist also als Trachtquelle für den jeweiligen Flugkreis verloren. Der Schaden ist naturgemäß um so größer, je größer die Fläche selbst ist.

Der zweite Nachteil, den eine Wasserfläche für die Imkerei in sich birgt, ist aber unter gewissen Umständen der größte von beiden. —

Die Luftschicht über dem Wasser steht unter stetem Einfluß der Wassertemperatur, und da die Wassertemperatur meistens niedriger ist als die Lufttemperatur, so wird die sich über der Wasserfläche befindliche Luftschicht stets anders temperiert sein als die Luftschicht über der Erde. Dieser Unterschied wird um so größer sein, je kälter das Wasser ist; er tritt also für die Bienen hauptsächlich im Frühjahr in Erscheinung und wird dann augenscheinlich, wenn die Bienen zum Erreichen einer Trachtquelle das Wasser überfliegen müssen. Die Bienen werden in der kühleren Luft leicht klamm und suchen Erholung auf dem Wasser, was ihnen zum Verhängnis wird. Diejenigen Trachtbienen aber, die auf der Ausreise das Hindernis gut überwunden haben, beladen sich auf der Weide mit Nektar oder Pollen und treten so, schwer beladen den Heimweg an. Manche werden jetzt aber vom Geschick ereilt, dem sie vorher entronnen sind. Auch hier ein Beispiel:

Ein mir bekannter Großimker in meiner Heimat Mecklenburg hat etwa 1/2 km vor seinem Stande einen See von ca. $1^1/_2$ km Breite liegen. Hinter diesem See blüht in jedem Frühjahr ein herrliches Rapsfeld, welches die Bienen der ganzen Gegend anzieht. Der hier angeführte Imker hat schöne Honigerträge aus dem Raps; der Rückgang in der Volksstärke ist aber regelmäßig auffallend stark. Davon aber, wo die Trachtbienen den Tod gefunden haben, zeugen die Fischer, die den See befahren und die die Wasserfläche als mit Bienen teilweise übersät darstellen. Dieser Volksverlust ist um so schlimmer, weil die Völker um diese Zeit noch nicht sehr stark sind.

Je schmaler die Wasserfläche ist, die überflogen werden muß, um so günstiger ist es naturgemäß für die Bienen, die dort aufgestellt sind und zu deren Flugkreis das Gewässer gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Mitten in der Haupttracht verhungerten in diesem Jahre viele Bienenvölker Mancher Imker wird da Bienenwaben genug haben, die noch mit toter Brut besetzt sind, denn gerade die stärksten, brutreichsten Völker gingen zuarunde. Nur mit solchen Waben nicht lange gefackelt, nicht etwa anderen Völkern zum Reinigen eingehängt, denn als Totengräber sind die überlebenden Völker zu schade Solche Waben einfach in den Wachstopf und ausgeschmol en

In erster Linie stellt man aus dem gewonnenen Wachse künstliche Mittelwände her. Recht anregend und lohnend ist es aber auch, aus dem Wachse Kerzen

Digitized by Google

anzufertigen. Es geschieht dies auf einfachste Weise. Erforderlich ist ein Docht. Dieser besteht aus Baumwolle. Wohnt man in der Nähe von Kerzenfabriken, so kann man sich leicht zugerichteten Docht beschaffen; doch habe ich gefunden, daß auch gewöhnliche Baumwollfäden sich sehr wohl verwenden lassen. Von Baumwolle Nr. 6 fertigt man sich einen fünf- bis sechsfach zusammengedrehten Strick an, soviel mal so lang, als man mit einem Male Kerzen gießen will. Die Stärke des Dochtes muß zur Dicke des Lichtes im richtigen Verhältnisse stehen, ist der Docht zu dünn, so ersäuft die Flamme, weil nicht soviel Wachs verbrannt wird, als zur Auflösung kommt. Ist der Docht zu stark, bildet das brennende Licht keinen Teller und das flüssige Wachs läuft herunter. Für gewöhnliche Lichtstärke genügt obige Dochtstärke.

Als Gußform verwende ich gerade Lampenzylinder mit Einschnürung, der untere weitere Teil kann schon zerbrochen sein. Diesen Zylinder recht warm gemacht und mit warmem Lösmittel (Kartoffelwasser) ausgespült. Nach dem Ausspülen mit warmem Lösmittel bringt man den Docht in den Zylinder. Man bewahrt ihn vor dem Naßwerden, sonst kniert die Flamme beim Brennen ständig. An einem Ende des Dochtes befestigt man ein Hölzchen, lang genug, daß es über den weiteren Teil des Zylinders gelegt werden kann. Den Docht zieht man durch den Zylinder und verschließt den unteren (in Wirklichkeit oberen Teil) mit einem breitgedrückten Klumpen weichen Ton. Den Docht hat man so gelegt, daß er genau in der Mitte des Zylinders sich befindet. Dann gießt man das siedend flüssige Wachs langsam ein, damit sich die Form gut füllt. Nach dem Erkalten geht das Licht leicht aus dem Zylinder heraus. Sofort nimmt man das Gießen der anderen Lichte mit denselben Vorbereitungen vor.

Recht einfach fertigt man sich Lichte aus künstlichen Mittelwänden. Auf den Rand einer solchen legt man einen Docht von entsprechender Länge und Stärke. Dann rollt man die vollständig trockene, durch Wärme recht geschmeidig gemachte Mittelwand recht fest um den Docht herum. Diese Kerzen sehen durch die Zellenprägung recht geschmackvoll aus. Auf diese Weise lassen sich Kerzen von jeder Stärke herstellen, da man mit Leichtigkeit zwei und mehr Mittelwände zu einer Kerze zusammen rollen kann. Aus künstlichen Mittelwänden hergestellte Christbaumkerzen erregen allgemeine Bewunderung. Sollen die Kerzen anders als wachsgelb aussehen, muß das Wachs in heißem flüssigen Zustande mit fettlöslichen Anilinfarben tüchtig verrührt werden.

Auch beim Kerzengießen heißt es: Probieren geht über Studieren.

Honig- und Wachspreis.

Diese Frage ist die schwerwiegendste für den Klein- wie auch Groß-Imker. Sie muß den Gestehungskosten gerecht werden, darf aber den Preis nicht auf eine solche Höhe treiben, daß die Konsummöglichkeit ausgeschaltet wird.

Nach den bisher in den Imkerzeitschriften Platz gefundenen Veröffentlichungen, die den Zweck hatten, einen einheitlichen Preis für das süße Produkt zu erzielen, ist mehr oder weniger Verwirrung entstanden, so daß neben Unterangeboten maßlose Forderungen stehen, die jede Möglichkeit eines geordneten Honigabsatzes unterbinden haben.

Auch die neuerliche Bekanntmachung des V. D. J. betr. Honigpreis 1923 läßt den Eindruck vermissen, daß die Preisfrage unter Befragung des legitimen Honiggroßhandels geklärt werden soll.

Zwischen Klein- und Großhandel muß eine Preisspanne liegen, die den Handel in die Lage versetzt, sich mit angemessenem Gewinn zu betätigen. Auch die Errichtung von Verbandsverkaufsstellen und Genossenschaften kann dem nicht abhelfen, daß eine angemessene Spanne zwischen Ein- und Verkaufspreis liegen muß, wenn nicht auf Kosten der Genossenschaftler oder Verbandszugehörigen gewirtschaftet werden soll. Welche Grundzahl oder Indexziffer als Großhandelspreis bekanntgegeben wird, mag berufener Seite überlassen bleiben, auch die Klärung, ob sie dem imkerlichen Bedürfnis gerecht wird, aber einheitlich müßte sie Geltung haben für Deutschland, nicht daß ein Gau dreifachen Kleinhandelszuckerpreis, ein anderer $^4/_5$, ein dritter $^1/_2$, ein vierter $^2/_3$ des Butterpreises als angemessen erachtet. Ein Imker glaubt $^4/_5$ des Kleinhandelsbutterpreises fordern zu müssen, während sein Nachbar $^1/_2$ der Berliner oder Hamburger Butternotierung richtig erachtet.

Zu einer Zeit, da der Großhandelspreis 2900 ℳ betrug, lieferten zwei Imker den Honig zu 2200 ℳ franko Haus an Detaillisten. Ist es einerseits fraglich, da der Honig an Reinheit zu wünschen übrig ließ, ob mit solcher Machination konsumierendes Publikum gewonnen wurde, so ist es andererseits unbedingt verwerflich, wenn einzelne Imker der Gesamtheit in den Rücken fallen. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß der Großhandel keinen Absatz zu angemessenen Preisen finden kann, wenn Imker unter Umgehung des ersteren und Unterbietung der letzteren einen Druck auf den Honigmarkt ausüben, der durch nichts gerechtfertigt ist und alten strebsamen Imkern die Lust am Bienenhalten verleitet. Es fehlt in der deutschen Imkerschaft (wie überall) an Gemeinschaftssinn, und das kommt bei der Absatzfrage so recht zum Ausdruck. Andere landwirtschaftliche Produkte werden auch nur einmal im Jahr geerntet, aber diese Produzenten wissen sehr wohl mit ihren Erzeugnissen umzugehen, um nicht auf den Markt zu drücken. Wer als Einzelperson Weizen oder sonst etwas beim Erzeuger zu kaufen beabsichtigt, wird dort gewiß den jeweils gültigen Börsenpreis zahlen müssen. Zu einer Honigbörse hat es bei uns noch nicht gereicht und zuständige Stellen weigern sich, den Honigpreis in Marktberichten aufzunehmen.

Eine Aufklärung der Imker über die Notwendigkeit eines Unterschiedes zwischen Groß- und Kleinhandelspreis erscheint dringend notwendig. Wenn der Großabnehmerpreis frei Imkerstation auf den dreifachen Zuckerkleinhandelspreis (für Juni 4800 ℳ) für ein Pfund Honig festgesetzt wird, so mußte der Kleinabgabepreis für Honig auf wenigstens 8000 ℳ ausschließlich Glas gestellt werden. Also im Verhältnis 3:5 beim Erzeuger! Der Kleinhändler in der Stadt kann zu diesem Preis kaum abgeben; denn er muß Gläser und Verlust durch Zerbrechen usw. noch in Betracht ziehen. Je nach Geschäftsart, Umsatz und anderen Faktoren wird dort der Preis immer höher sein und kann wohl der Imker bei Einzelpfundabgabe sich danach richten, darf aber nun nicht zu dem falschen Trugschluß kommen, daß an seinem Honig immens viel verdient wird. Bei direkter Lieferung an den Kleinhandel sollte die Imkerschaft gehalten sein, unter Uebernahme der Fracht zum Zwischenpreis = 6400 ℳ zu liefern. Die fortgesetzten Frachterhöhungen haben es mit sich gebracht, daß durch-

Digitized by Google

schnittlich auf 1 Pfund Honig 240 ℳ Fracht entfallen. Ein Glas kostet heute 600 ℳ gegen 3 ₰ im Frieden, und so haben sich alle Spesen dermaßen erhöht, daß natürlich heute bei den Tausenden ein sinnfälliger Unterschied in die Augen springt, aber gegenüber den Friedensverhältnissen der gleiche geblieben ist.

Meines Erachtens dürfte die Honigpreisfrage die beste Regelung durch Zugrundelegung des Zuckerkleinhandelspreises erfahren, und ich halte das Dreifache dieses Preises für angemessen; wenn auch im Interesse der Bienenzucht einer Höherbewertung das Wort gesprochen werden muß, so ist mit Rücksicht auf die Absatzmöglichkeit eine Erhöhung gegenwärtig nicht am Platze.

Wachs ist ein Handelsartikel und als solcher einer gewissen Marktlage unterlegen, die sich wieder nach Auslandangeboten und Devisenwerten richtet. Nach dem Honig berechnet, müßte Wachs das $1^1/_2$fache des Honigs kosten, und es wäre gleichzeitig mit der Honigpreisregulierung auch eine solche für Wachs getroffen.

Dresden-A. F. K. Estel,
Imker und Honiggroßhändler.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben hiermit zu der für uns Imker außerordentlich wichtigen Frage auch einen Honiggroßhändler zu Worte kommen lassen. Die in den Ausführungen angeführten Zahlen sind ja durch die Verhältnisse weit überholt, aber die Wechselbeziehungen zwischen Erzeuger, Groß- und Kleinhändler sind wohl berechtigt.

Eine Versammlung der Imker des Kreises Leipzig hat am 8. Juli folgende Resolution gefaßt, die ebenfalls der Beachtung wert ist: „Die Vereinigung deutscher Imker wird beauftragt, nach Art anderer Erwerbskreise monatliche Schlüsselzahlen für Honig, Wachs und lebende Bienen herauszugeben."

Betriebsregeln für Anfänger im August.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Die Zerrüttung aller Verhältnisse, unter der wir leben, scheint sich auch auf das Wetter übertragen zu haben, trotzdem weder die französischen Machthaber noch die zur völkischen Abwehr berufenen, aber bisher versagenden Stellen mit dem Wetter zu tun haben. Was die zweite Maihälfte begann, haben Juni und Juli weitergeführt, nämlich das sprichwörtliche Aprilwetter mit Kälte, Regen und nur stundenweisem Sonnenschein zu verewigen. Mit der Hartobsternte sieht es windig aus, das Laub der Apfelbäume ist krank, die wenigen verbliebenen Früchte klein und fleckig; der Wein schickte sich erst im Juli an zu blühen, sein 23er Jahrgang wird wohl Grönländer Nordseite heißen.

Trotz allem haben unsere Bienen, wenigstens die besten Völker, doch alles bienenmögliche geleistet. Man mußte sich wundern, daß manches Volk bis Johanni, trotz der spärlichen Flugtage oder Flugstunden, seinen Honigraum füllte — großenteils freilich nur als Mundvorrat für die zahlreichen Fresser aller Altersstufen in der Folgezeit.

Ob der Juli einen Umschwung wird herbeigeführt haben, kann ich natürlich jetzt, in den ersten Tagen desselben, wo ich dies schreibe, nicht wissen. Ich kann bloß hoffen, daß die gewaltigen Eismassen, die der Labradorstrom nach dem diesmal dort überaus strengen Winter nach Süden in den Golfstrom verfrachtete, endlich abgeschmolzen sein möchten. Denn die von ihnen aufsteigende kalte, nasse Luft hat ja unsere nasse „Sommerfrische" hervorgerufen, die erst zu Ende gehen kann, wenn die Eiszufuhr zum Golfstrom endet. Es bietet sich daher auch für den Imker keine geringe Schwierigkeit, zu übersehen, was er im Nachsommer tun oder lassen soll.

In anderen Jahren herrscht im August für den Frühtrachtimker stille Zeit auf dem Stande. Zu holen gibt es für die Bienen draußen fast nichts mehr, als etwa einigen Pollen. Wo Seradella angebaut und gediehen ist, liefert sie freilich im August, bei warmem Wetter, alle paar Jahre mal eine annehmbare Ernte ihres wäßrigen Honigs, der nicht jedermanns Geschmack ist, desto schätzbarer aber für die Bienen als Wintervorrat.

Wo man das nicht bereits im Juli tat, sofern man in die Heidetracht zu wandern beabsichtigte, findet gewöhnlich im August die Reizfütterung der älteren Völker statt, um sie mit dem nötigen Bestand an jungen Bienen in den Winter und das nächste Frühjahr zu bringen. Bei Schwärmen und jung beweiselten Völkern erübrigt sich diese Herbstreizfütterung meistens, weil die jungen Königinnen auch ohne besonderen Anreiz lange genug in den Herbst hinein legen, es denen also nicht so leicht an Herbstbrut fehlt. Nur wo Völker mit guten Königinnen im August nur mittelstark sind und überwiegend aus älteren Bienen bestehen, die also im Frühjahr sehr bald absterben würden, ist unter unseren dürftigen Honig- und Zuckerverhältnissen eine Herbstreizfütterung vonnöten. Die Völker erhalten also zwei Wochen lang jeden Abend etwa einen halben Liter warmes Zuckerfutter. Eine Schmackhaftmachung mit etwas Honig, so man solchen übrig hat, erhöht die Wirkung.

Ehe man sich freilich an die Reizfütterung und die weiteren Vorbereitungen der Einwinterung bzw. der Heidewanderung heranmacht, ist es nötig, wenn man es nicht schon im Juli getan hat, daß man sich über die Weiselrichtigkeit und die sonstigen Zustände in den Völkern vergewissert. Futter an weisellose oder mit leistungsunfähigen Königinnen versehene Völker zu verschwenden, hat niemals, und am allerwenigsten in Mißjahren, irgendwelche Berechtigung, und auf gut Glück hin Völker mit in den Winter zu nehmen, für die man sich und anderen das Futter abgedarbt hat, verdiente Strafe.

Allerdings ist es keine besonders verlockende Arbeit, die zumeist doch noch recht starken Völker mitunter völlig durchsuchen zu müssen, um zu sehen, ob die Königin noch tauglich ist, nicht verlauft und ihr Brutsatz geschlossen steht, auch finden sich zu gern die Flugbienen der anderen Völker bei solcher Arbeit als Näscher und Störer ein. Es hilft aber nichts. Wenn man täglich nur ein paar Völker, die nicht zu eng beieinander stehen, untersucht, und die ganze Arbeit recht ruhig und schonend vornimmt, geht es doch, und man sieht wenigstens reinen Gewissens vor sich da.

Findet man noch weisellose Völker vor, was dieses Jahr bei der ungünstigen Witterung für die Hochzeitsflüge der jungen Weisel wohl oft der Fall sein wird, so ist die erste Frage die, ob es lohnt, das betreffende Volk einer Neubeweiselung zu unterziehen. Denn in diesem Fall müßte eine ausgiebige Reizfütterung erfolgen, teils damit die neue Königin mit ihren

Digitized by Google

eignen Kindern in den Winter geht, was zur Winterruhe des Volkes erforderlich ist, teils damit überhaupt junges Volk und nicht Sterbekandidaten eingewintert werden, die mit der künftigen Schneeschmelze auch zusammenschmelzen würden.

Natürlich darf man einem umzuweiselnden Volk nicht etwa eine unbelegte Königin geben. Deren Annahme wäre kaum zu erwarten und ihre rechtzeitige Belegung ebenso unsicher, wie die eigene Erziehung einer Königin durch das entweiselte Volk. Man müßte ja auch drei bis vier Wochen später nochmals genaue Nachschau halten, ob alles in Ordnung ist. Gibt man dagegen dem entweiselten Volk bald nachdem man es wieder zusammengesetzt hat, im Käfig eine schon legende Königin, gleichviel ob man den an oder auf die Waben befestigt, so braucht man nur tags darauf nachzusehen, ob die Bienen dicht und friedlich den Käfig belagern. In diesem Fall kann man die neue Königin unbesorgt ruhig unter das Volk zwischen die Waben laufen lassen, es wird ihr bei ruhigem Verfahren kaum ein Leid geschehen. Abends muß aber dann eine 14tägige Treibfütterung beginnen, sonst hat die ganze Sache wenig Zweck. Auf die mancherlei Mätzchen, durch die man die Annahme der neuen Königin zu sichern glaubt, wie erst die alte Königin in den Käfig sperren und sie dann mit der jungen austauschen, damit diese den Geruch der alten annehme, braucht man nichts zu geben, an denen hängt die Annahme oder ihr Gegenteil niemals, sie sind auch zumeist nur auf dem Papier erfunden. Maßgebend ist, daß das Volk sich an den Geruch der neuen Königin gewöhnt hat und diese nicht wie toll unter ihnen herumläuft, sondern möglichst bald ihr Legegeschäft aufnimmt.

Statt vieler zweifelhaften müssen wir bedacht sein, diesmal nur lauter sichere Völker in den Winter zu nehmen, um die hohen Futterkosten nicht zu verschwenden. Unsichere Kantonisten werden also besser bald ohne Kosten kassiert, als daß man im Frühjahr Völker und Futter verloren sieht. Solche auszumerzenden Völker werden abends vor dem Stand von ihren Waben abgefegt in eine Kiste, die noch vorhandenen Brutwaben werden andern Völkern zum Auslaufen zugehängt, auch die abgefegten jungen Bienen kann man bei anderen Völkern zum Flugloch einlaufen lassen. Die nun heimatlosen alten Flugbienen mögen sich sonst wo einbetteln. So sind die zu kassierenden Völker wenigstens noch angemessen verwertet.

Mehr als in anderen Jahren werden sich diesmal viele Imker, nach der so dürftigen Sommertracht, mit dem Gedanken an die Verbringung ihrer Völker in die Heidetracht vertraut machen, vorausgesetzt, daß sich ihnen solche in mäßiger Entfernung bietet. Denn auf große Entfernungen hin zu wandern, würde sich ohne Zweifel als zu kostspielig herausstellen. Auch wird das Heidekraut dieses Jahr gewiß ebenfalls mit seiner Blüte später als andere Jahre einsetzen. Das schraubt ebenfalls die Aussichten auf eine günstige Trachtzeit herab, die Tage werden kürzer und die Nächte kühler.

Wer die Wanderung trotzdem unternehmen will, mache sich vorher alles Nötige klar, sonst gibt es mehr Enttäuschungen als Freude. Diese Vorauserwägungen finden sich musterhaft zusammengestellt in Aichs prächtigem „Wanderbüchlein", das unlängst im Verlag von Th. Fisher in Freiburg i. Br. erschienen ist. Es kostet nur 80 Pfennig mal Schlüsselzahl. Wer es liest, spürt selber Lust zum Wandern, oder kommt sich so vor, als wäre er mit seinen Bienen in blühender Heide.

Nachschrift: Seit ich Vorstehendes schrieb, hat die erste Julihälfte mit ihrem Hundstagswetter den starken Völkern sehr lohnende Arbeit verschafft, die manches von dem oben Gesagten verbessert. Ganz wie es der Jahresbericht der einstigen Bunzlauer Zeidlergesellschaft über 1838 berichtet, erst schlechte Aussichten, und dann noch ein nennenswerter Ertrag. Hoffentlich darf das überall auch von 1923 gelten.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

P. in U. — Nackte Heidevölker. — Anfrage: Ich möchte gern wissen, ob man abgetrommelte Heidebienenvölker auch auf ganze Mittelwände setzen kann und letztere von den Völkern noch ausgebaut werden können. Wir haben hier sehr gute Spättracht (Tannentracht), und im Notfalle hätte ich dann noch genügend Zucker zur Fütterung. Oder könnte ich die Völker auf die Hälfte ausgebaute Waben und die andere Hälfte ganze Mittelwände setzen, um den Völkern sofortige Brutanlage zu ermöglichen. Die Völker sollen noch soweit kommen, daß diese richtig eingewintert werden können. Die Heidevölker sollen dann im Frühjahr umgeweiselt bzw. schwach gewordene Völker damit aufgefüllt werden. — Antwort: Die nackten Heidevölker bauen sich auch bei Zuckerfütterung im ersten Drittel des Oktober einen Wintersitz tadellos aus. Sie stellen die Futteraufnahme bei ziemlich tiefer Temperatur nicht ein, wenn mit andern Völkern gar nichts mehr zu machen ist. Das Bauen geschieht ebenso schnell wie das Fressen. Man kann ihnen eine ordentliche Portion Futter täglich zumuten.

B. in M. — Amerikaner-Königin. — Anfrage: Mein Nachbar sprach voriges Jahr davon, daß er sich früher einmal eine sogenannte amerikanische Rottkleekönigin hatte schicken lassen. Er sagte, sie wäre gelb wie eine Wespe. Da ich die Bienen mehr zum Sport habe, möchte ich auch gern einen Stamm von dieser Sorte haben. Würden Sie mir Auskunft geben können, wo eine solche Königin aufzutreiben wäre? — Antwort: „Nicht Amerikaner, Italiener und Banater! Deutsch sei die Biene und deutsch der Bienenvater!" (Bienenhausinschrift von Papa Hoppe in Hauswalde). Der Dollarstand verbietet Einfuhr der Amerikaner, und was da war, ist während des Krieges verbastardiert. Die Goldamerikanern ist aus der Italienerbiene gezüchtet, schließlich nicht allzu schwer, wenn man stets nur die hellsten Königinnen zur Weiterzucht verwendet. Wer das sportmäßig betreibt, kann's in einem warmen Sommer schon ziemlich weit bringen.

S. in E. — Wachs. — Anfrage: Wie bekomme ich schönes helles, ausstellungsfähiges Wachs? Bei dem Klären und Abkühlen bekommen meine Wachsböden leicht Risse. — Antwort: Soll Wachs nicht rissig werden, muß es nur langsam abkühlen. Darum stellen Sie den Wachstopf in die Kochkiste oder verpacken ihn ins Heu. Das schönste

Digitized by Google

Wachs erhält man durch Auslassen von Jungfernbau (Baurähmchen!), fast ebenso schön wird ausgeschmolzenes Deckelwachs. Der Wachsschmelzer darf nicht rostig sein.

R. in B. — Buckelbrut. — Anfrage: Alle Bücher über Bienenzucht, die mir bisher in die Hände gekommen sind, predigen einstimmig: „Sind die Eier aber unregelmäßig bald an dem Boden, bald an den Zellenwänden oder in mehreren Stück in einer Zelle, so ist eine Arbeitsbiene (Drohnenmütterchen!) die Attentäterin. Es ist dann keine eigentliche Königin vorhanden . . . usw." Soweit die Bücher! Jetzt meine Beobachtung dazu in diesen Tagen: Ich hatte zwei Völker, die sonderlich zurück waren. Beim Nachsehen bemerke ich in dem ersten 2, 3, 0, 0, 0, 4, 2, 3 usw. einzelne Eier oft quer übereinander liegend. „Also ein Drohnenmütterchen an der Arbeit, vielleicht auch mehrere", war mein Wehklagen. Dazu lauter Buckelbrut. Der zweite Stock: Heute vormittag gewaltsamer Eingriff (Korbvolk!). Dasselbe Schauspiel: oft mehrere Eier in einer Zelle, manchmal allerdings auch nur eins. Es trieb also auch hier ein Drohnenmütterchen sein heimliches Wesen. Das durfte ich der unter Imkern geläufigen Meinung nach getrost annehmen. Und dennoch habe ich in jedem der beiden Fälle eine richtige Königin lebend vorgefunden. Ich nehme natürlich selber an, daß sie nicht befruchtet sind, weil Buckelbrut! Das ist mein s Erachtens selbstverständlich. Wie ist aber die mehrfache Bestiftung einer Zelle zu erklären, da doch eine Königin da ist. Vielleicht könnte man annehmen, diese tatsächlich vorhandene Königin werde nur aus „Pietät"(!) geduldet, in Wirklichkeit kommt gar keins der gelegten Eier von ihr. Dieser Einwand fällt durch folgende Tatsache: Als ich im ersten Falle die Königin wegnahm und junge Brut aus einem weiselrichtigen Volke einhängte, fand ich nach einigen Tagen zwei Nachschaffungszellen, die heute bereits verdeckelt sind. Wäre die Königin tatsächlich nicht die Eierlegerin des Volkes gewesen, sondern das unbekannte Drohnenmütterchen, dann kann ich es nicht verstehen, weshalb sich das Volk nach Wegnahme der Luxuskönigin „weiselllos" gefühlt hat und deshalb sofort Weiselzellen aufbaute. Es liegt also nach meiner Beobachtung kein Grund dazu vor, daß alle Bienenlehrbücher sich darin einig sind, daß meine beiden Königinnen, die ich übrigens in Spiritus aufbewahrt habe, Drohnenmütterchen sein sollen, weil sie zufällig Zellen mehrfach bestiftet haben. — Antwort: Sie werden wohl den besseren Werken Unrecht tun. Da werden Sie lesen können: 1. daß sehr fruchtbare Königinnen in kleinen Völkern oft mehrere Eier in eine Zelle legen. Die Bienen entfernen dann schon das Zuviel; 2. daß, wenn schlechtes Wetter den Hochzeitsausflug junger Königinnen verzögert, Arbeiterinnen anfangen Eier abzulegen, bevor die Königin begattet ist. Dann sieht man oft gedeckelte Buckelbrut neben regelmäßigem Arbeitergelege. (Zander, Zucht, S. 179.) Zander läßt darum seine Zuchtköniginnen so lange im Begattungskästchen, bis gedeckelte Arbeiterbrut auftritt. Ein gutes Kennzeichen, ob man es mit Drohnenmütterchen oder Königin zu tun hat, ist die Beobachtung, daß jenes mehr in die kurzen Randzellen, diese in die Wabenmitte die Eier absetzt.

G. in Th. — Kittharz. — Anfrage: Wozu kann man Kittharz verwenden. Unter Wachs darf wohl nichts kommen? — Antwort: Kittharz soll ein gutes Hühnerangenmittel sein. Es eignet sich auch zum Bereiten von Baumwachs. Schaden wird Kittharz dem Wachse kaum.

H. in W. — Hurra, neue Beute! — Anfrage: 1. Ich habe mir vergangenen Winter einen Kasten gezimmert. (In der Mitte 10er Raum, links und rechts davon je ein 6er Raum, jeder von den 10er Raum durch Absperrgitter getrennt, jeder Raum ein Flugloch.) In den mittleren Raum habe ich jetzt einen Vorschwarm eingebracht. Wenn nun im Frühjahr der Brutraum nebst einem 6er Teil belagert ist, dann will ich die Königin mit 5 Kunstwaben in das andere 6er Teil bringen, um so das Schwärmen zu beschränken. Sollten nun in dem 6er Teil mit der Königin doch Weiselzellen angesetzt werden, so will ich dann dieses Abteil abschließen, das Flugloch öffnen und dem mittleren Teil (10er Teil), dem Volk eine Weiselzelle geben. Das Schwärmen wird dann sicher behoben sein. Kann ich den Betrieb so gestalten? 2. Es heißt immer, schwache Völker soll man auf den Platz von starken stellen. Der Fall gesetzt, die junge Königin im mittleren Raum wäre schlechter als die alte, ich möchte dann den mittleren Raum ausräumen, die junge Königin entfernen und die alte nebst ihren 6 Waben in die Mitte stellen. Das Volk wäre dann auch gleich vereinigt. — Antwort: Das Schwärmen würde dann sicher behoben sein, wenn Sie die Königin in den 10er Raum nehmen. Der 6er Raum verlöre die Flugbienen und würde dann nach Schlüpfen der ersten Jungkönigin die anderen Zellen ausbeißen. Ist die jüngere Königin befruchtet, kann dann eine Vereinigung stattfinden nach Urteil über die Güte beider Königinnen Man darf aber dabei nicht vergessen, daß die volle Legetätigkeit erst im zweiten Lebensjahre eintritt.

Schw. in L. — Natternkopf. — Anfrage: Ist Natternkopf eine gute Honigpflanze, und hat es Zweck, dieselbe zu vermehren? Wo kann man den Samen bekommen. Ich würde ein größeres Stück damit anlegen, könnte ich davon und auf welche Art und Weise wieder Samen gewinnen. — Antwort: Ja, auf sandigem oder steinigem Boden. Samen wird man kaum beziehen können. Selber sammeln! Vielleicht kann ein Leser raten. Am Elbufer steht die Pflanze massenhaft.

W. in O. — Lichtbildervortrag: Landwirtschaft und Bienenzucht. — Anfrage: Als Abonnent Ihrer Zeitung bitte ich in nächster Nummer um Angabe von Quellen zu Propaganda-Vortrag: Landwirtschaft und Bienenzucht. Erstrebt wird bessere Bienenweide. Im Lichtbild oder Film sollen Pflanzenarten mit hochwertigem Nutzen für Bauer und Züchter bisher vorherrschenden entgegengestellt werden. Ich denke z. B. an Sandwicke, Raps, verschiedene Kleearten usw. Da gemeinsame Arbeit zwischen Züchtern und landwirtschaftlichen Kasinos erfolgt, müssen augenfällige, zahlenmäßige Beispiele vorgeführt werden (nicht nur neue Sachen, wie Hubam oder Riesenhonigklee!). Lektüre oder Lichtbild bzw. Filmangabe erbeten. — Antwort: — Prof. Zander hat von Seitz (Wetzlar) 5 Lichtbilderserien herausgeben lassen. Für Ihre Zwecke wäre die Serie III „Leben der Biene" zu brauchen. Den Vortragstext müssen Sie sich aus Zanders Schrift: „Leben der Biene" selbst zusammenschmieden. Der Leipziger Bienenzüchterverein verleiht seine Lichtbilder (Vorsitzender: Oberlehrer Sachse, Leipzig-Eutritzsch, Bünaustr. 2.).

Digitized by Google

Vermischtes.

Honigpreis in Leipzig. In hiesigen Geschäften forderte man am 20. Juli für 1 Pfund Schleuderhonig 45—48000 ℳ.

Mangelhafte Eiablage junger Königinnen. Man kann oft beobachten, daß junge, noch nicht ein Jahr alte Königinnen mangelhafte oder lückenhafte Brut erzeugen.

Die Ursachen können verschieden sein. Wir wissen, daß die Drohnen erst etwa 8—10 Tage nach dem Ausschlüpfen die volle Geschlechtsreife erlangen, trotzdem halten sie aber schon früher Ausflüge. Findet nun eine Begattung einer Königin mit einer solchen Drohne statt, so wird die Samenblase der Königin nur unvollständig befruchtet, und die Legefähigkeit der Königin erschöpft sich infolgedessen zu früh.

Manchmal findet man im Frühjahr bei starken Völkern mit junger Königin und reichlichen Futtervorräten wenig Brut. Wie erklärt sich dies?

Die Bienenmaden werden durch Sekrete der Speicheldrüsen der Arbeitsbienen ernährt. Diese Fähigkeit, diesen Speichel zu erzeugen, besitzen aber nur junge und solche alte Bienen, welche ihren Vorrat noch nicht erschöpft haben. Sind nun im vorhergehenden Herbst nur wenig Bienen eingewintert worden, welche noch keine Ammendienste verrichtet haben, so können auch nicht allzuviel Bienenmaden ernährt werden. Die Königin legt aber instinktiv nicht mehr Eier ab, als das Volk ernähren kann. Die Folge ist der erwähnte schwache Brutansatz.

Ferner lassen die in naßkalten Jahren erzogenen jungen Königinnen oft bezüglich des Brutansatzes zu wünschen übrig.

Die Ursache ist vermutlich darin zu suchen, daß die Geschlechtstiere nicht vollbrünstig werden und infolgedessen keine vollständige Befruchtung stattfinden kann.

Findet man im Frühjahr solche junge Königinnen, welche nur mangelhaften Brutansatz erzeugen, so beläßt man sie vorläufig bis etwa Mitte Mai. Ist dann der Brutansatz immer noch kein befriedigender, so ersetzt man die Königin durch eine gute leistungsfähige.

Hiernach empfiehlt es sich, junge Königinnen nach begonnener Eierlage nicht sofort dem Volke zuzusetzen, sondern ihre Leistungsfähigkeit erst etwa 4—6 Wochen lang in kleinen Kästchen mit dem auf dem betreffenden Bienenstande vorhandenen Rähmchenmaße zu prüfen. Auf diese Weise wird es höchst selten vorkommen, daß junge Königinnen im nächsten Frühjahr versagen.

Leipzig. G. Möbius.

Das Bienenseuchengesetz. Schon seit Jahrzehnten hat die deutsche Imkerschaft nach einem Bienenseuchengesetz verlangt, das ihre Bienenstände gegen die Verbreitung der so verderblichen Bienenseuchen schützen soll. Nach mühevollem Forschen der Wissenschaft auf dem Gebiete der Bienenkrankheiten und nach Anstellung umfangreicher Versuche in der Bekämpfung der Bienenkrankheiten ist endlich der Referentenentwurf eines Bienenseuchengesetzes veröffentlicht worden. Wir werden denselben in der nächsten Nummer veröffentlichen und unsere Stellungnahme dazu kundtun. Zweigvereine, Bezirks- und Landesverbände müssen umgehend dasselbe tun und die Ergebnisse ihrer Verhandlungen an die Vereinigung der deutschen Imkerverbände weiterleiten, damit von dort aus an zuständiger Stelle die Wünsche der Deutschen Bienenzüchter zum Bienenseuchengesetz vorgetragen werden können.

Schwarzpappel statt Linde. So sehr die Linde als Honigspenderin ehemals auch geschätzt wurde, so hat man doch längst ihre Unzuverlässigkeit erkannt und darum soll man sich sehr hüten, sie immer wieder als Alleebäume zu empfehlen. Hat man keine bessere Wahl wie z. B. Obstbäume, so darf man die Schwarzpappel (nicht die Pyramidenpappel) getrost an Stelle der Linde setzen, zumal sie mit dem leichtesten Boden fürlieb nimmt, sehr rasch wächst und vortreffliches Nutzholz liefert, insbesondere zu Mulden, Trögen, Holzpantinen und Holzschuhen. Was die Schwarzpappel besonders für die Bienenzucht wert macht, ist, daß sie schon früh blüht, also eine vortreffliche Frühtracht liefert und sehr emsig von den Bienen von morgens früh bis abends spät beflogen wird, ein Beweis, daß sie reichlich Honig und Pollen liefert. Jedenfalls ist die Schwarzpappel eine Baumart, durch welche eine Verbesserung der Bienenweide in nicht unerheblichem Maße herbeigeführt werden kann. W.

Volksbienenzucht. Ein hübsches, gerade ein halbes Hundert Seiten füllendes Büchlein. „Einfache Anweisung zu einer einfachen Bienenzucht zunächst für den Landmann; überhaupt aber für jeden, der die Erfahrungen und die Ansichten anderer zu benutzen geneigt ist“ (Reutlingen 1830), hat die folgende Vorrede: „Der Verfasser dieses Schriftchens ist überzeugt, daß die Bienenzucht aus zwei Gründen nicht allgemein so vorteilhaft sich zeigt, als sie werden kann, weil 1. die einen zuviel an ihren Bienen künsteln, 2. andere zu nachlässig sind in ihrer Behandlung, weil die einen zuviel, andere zuwenig tun, und er will vor diesen beiden Irrwegen warnen. Man soll die Bienen soviel als möglich der Natur überlassen; aber eine Nachhilfe ist (man kann sagen, wie bei allen Haustieren) notwendig, und dazu soll dieses Schriftchen eine Anleitung geben, die jeder braucht, der nicht bei einem erfahrenen Bienenhalter sich Rat erholen kann und nicht durch Schaden klug werden will.“ Dr. Zaiß.

Sudanklee. Dieser einjährige Riesenhonigklee wird im zeitigen Frühjahr gesät, kommt nach 3 bis 4 Monaten zum Blühen, wird nach und nach etwa 1½ Meter hoch, und blüht bis in den Oktober und die Spätjahrsfröste hinein. Es empfiehlt sich, die kostbare Pflanze vorerst nur zur Saatgutgewinnung zu benutzen. Dazu steht am besten Pflanze von Pflanze in der Reihe 15 oder 20 cm entfernt, die Reihen aber 80 oder 100 cm. Man geht von Zeit zu Zeit durch die Reihen und streift den reifen Samen ab. Dr. Zaiß.

Honig ein Lebenselixier. Amerikanische Forscher haben nachgewiesen, daß im Honig Vitamine, freilich nur gering an Menge, enthalten sind. Das sind Stoffe oder Kräfte, ohne die andere Lebewesen nicht bestehen können. Man hat Versuchstiere mit einer der chemischen Zusammensetzung nach durchaus hinreichenden Nahrung gefüttert, die nachweislich keine Vitamine enthalten (z. B. geschälter Reis). Die Tiere fingen an zu verkümmern, erholten sich aber wieder nach Zusatz von Honig. Außerdem hat Professor Stackert, ein Bakteriologe in Colorado, neuerdings in sorgsamen Versuchen festgestellt, daß im unverfälschten Bienenhonig alle Bakterien, auch die üblen Erreger menschlicher Darmkrankheiten, absterben. Am wirksamsten ist der Honig in dieser Richtung, wenn er verdünnt ist auf 60 %, er behält seine Kraft noch in 10 %igen Lösungen, ist also als Zusatz zur Nahrung einzuschätzendes und aufbauendes Lebenselixier.

Digitized by Google

Ein Schnellumweiselungsverfahren. Man suche die alte Königin heraus. Die besehenen Waben hänge man aber nicht wieder sogleich in die Beute zurück, sondern bringe sie auf den Wabenbock. Bei Hinterladern ist das ja an sich nicht anders möglich. Die Waben dürfen aber nicht aneinandergereiht werden wie im Stock, sondern jede muß vollständig frei hängen. Hat man die alte Königin weggenommen und die hauptsächlichsten Brutwaben herausgestellt, so suche man die junge Königin aus dem Begattungskästchen heraus. Ist sie noch nicht gezeichnet, so hole man dies jetzt nach. Mittlerweile fühlen die Bienen auf den abgesonderten Waben ihre Weisellosigkeit und rennen aufgeregt umher. Viele fliegen ab. Durch die fremde Umgebung werden sie auch verlegen. Nun sind die Bienen geneigt, eine junge Mutter anzunehmen. Etwa 10 Minuten, nachdem man die neue Königin ihren Völkchen entnommen und sie ihren Stockgeruch verloren hat, lasse man sie auf eine der herausgestellten Brutwaben zulaufen. Freudig wird sie begrüßt und schnell wird Freundschaft geschlossen. Gemächlich hänge man nun die Waben wieder in den Stock und die Umweiselung ist geschehen. Dieses Zusatzverfahren hat den großen Vorteil, daß nicht die geringste Brutpause entsteht; denn schon nach etlichen Stunden bestiftet die neue Mutter die ersten Zellen. Auch viele Arbeiten, wie das Füttern des zu beweiselnden Volkes, das Ausschneiden von Weiselzellen usw. sind erspart. Ein Mißlingen ist ausgeschlossen. Georg Neuner, Dombühl (Mittelfr.).

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Herr Lehrer Paul Thiel, Borlas, hat dem Hauptvereine seit 1. Januar 1914 bis 31. Mai 1923 als Geschäftsführer mit großer Hingebung und Treue gedient, in aufreibender Arbeit seine Kräfte, sein reiches Wissen und Können in der Praxis der Bienenzucht und den Organisationsaufgaben unseres Landesverbandes geopfert. Die Leitung des Hauptvereins erachtet es daher als ihre Ehrenpflicht, ihm dafür hiermit öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen.

Sie ist überzeugt, daß Herr Thiel nicht müde der Bienenzucht, wohl aber müde der furchtbaren Arbeitslast, die ihm sein Amt in den letzten Jahren aufbürdete, und müde der taktlosen und oft sehr gehässigen Angriffe von Imkern, die in meist völliger Unkenntnis der Sachlage sich als Kritiker aufspielten, sein Amt niederlegte.

Möchte er auch fernerhin der Bienenzucht und dem Bienenwirtschaftlichen Hauptvereine Sachsens ein treuer Freund und Berater bleiben, noch immer der Unsere! Wir erklären ihn deshalb hiermit zum Ehrenmitgliede unseres Landesverbandes, des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

Rauschwitz, den 4. Juli 1923. Der Vorstand. Oberlehrer Lehmann, 1. Vors.

Der Imker- und Obstbauverein für Biesenthal und Umgebung

kann in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus winzigen Anfängen hat er sich im Laufe der Jahre zu einem starken Vereine entwickelt. Fleißige und rege Vereinsarbeit hat die Zahl der Mitglieder auf über 100 anwachsen lassen. Unermüdlich und jugendfrisch steht der Begründer des Vereins, Herr Lehrer Schuppelius, an der Spitze desselben und versteht selbst in dieser Zeit alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Verein beabsichtigt, anläßlich dieses Jubelfestes, vom 15. bis 18. September d. J. eine Imker- und Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Infolge Raummangels und in Rücksicht auf die zahlreichen hiesigen Aussteller muß die Gartenbau-Ausstellung im engen, örtlichen Rahmen beschränkt bleiben. Den Imkern aber stehen für ihre Ausstellung wunderbar geeignete Räume und Gärten zur Verfügung, so daß beabsichtigt ist, die Ausstellung für Honig und Bienenzucht in großzügiger Weise zu gestalten. Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, damit jeder Imker usw. Vorbereitungen zur Beschickung der Ausstellung treffen und somit zur Hebung und Förderung der Bienenzucht beitragen kann.

Anmeldungen und Anfragen sind unter Beifügung des Rückportos an Herrn Lehrer Stoll, Biesenthal (Mark), Fischerstraße 11, zu richten.

Institut für Bienenkunde.

An der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin wurde ein Institut für Bienenkunde eingerichtet. Direktor des Instituts ist seit dem 1. April d. J. der bekannte Bienensachverständige Dr. Ludwig Armbruster, der mit Wirkung vom gleichen Tage zum a. o. Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin ernannt wurde. — Damit ist nunmehr auch in Preußen erstmalig ein Lehrstuhl für Bienenkunde an einer Hochschule geschaffen worden.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

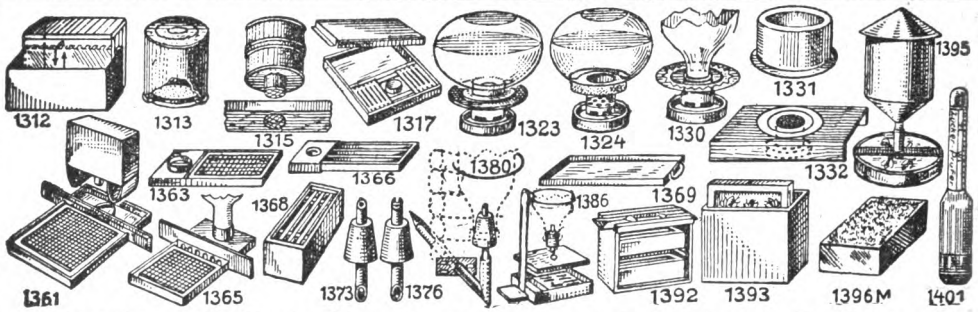
Bienenwohnungen * Geräte * Kunstwaben

Spezialität: **Meisterstöcke,**
Meisterstock-Lehrbuch 1000 ℳ mit Porto.
Reich illustrierte Preisliste 500 ℳ mit Porto. [83

ADOLF SCHULZ * EBERSWALDE.

Digitized by Google

Ferd. Wille Robert Nitzsches Nachf. **Sebnitz** in Sachsen. 11



Futtergefäße für Ober-, Hinter-, Unter- und Außenfütterung, **Futtergehaltsprüfer** für genaueste Bereitung des Winter- und Triebfutters.

Sämtliche Bedarfsgeräte zur Einwinterung. 215

Garantiewaben Marke „Husif"

Bienenwohnungen, Bienenzuchtgeräte

liefern

Harttung & Söhne :: Frankfurt a. d. Oder

Illustrierter Führer gegen 300 Mark. Bei Anfragen erbitten Rückporto. [73

Bienenwohnungen!

Anfertigung und großes Lager aller Systeme und Maße. [111

Ia Rähmchenholz :: Lager aller bienenwirtschaftl. Geräte.

Prämiiert mit ersten Preisen auf allen beschickten Ausstellungen. **Preisliste gegen 60 Mark.**

Rich. Abicht, Großherzoglicher Hofzimmermeister, **Allstedt (S.-W.).**

Gegründet 1867

S. Husser, Hochstetten bei Karlsruhe in Baden

Fabrik für Imkereibedarf

empfiehlt

Bienenwohnungen

verschiedener Systeme

in erstklassiger unübertroffener Ausführung.

Moderne Imkereigeräte aller Art.

Honigschleudermasch., Kunstwaben aus reinem Lüneburg. Heidewachs gegossen, **Rähmchenholz, -stäbe usw.**

Bei Bedarf wolle man Preise einholen. [127

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

September	38. Jahrg.	Heft 9	38. Jahrg.	1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Hinan durch die Gründe des Schwarzwaldes; dahin in der dünnen, frischen Luft der schwäbischen Hochebene, genannt „Rauhe Alp"; fortschwebend zwischen den lichten, dunkellaubig durchsetzten Matten des Allgäus: so fuhren die wenigen Reichsdeutschen nach Bregenz, denen es irgendwie doch möglich war, an der 61. Wanderversammlung der Bienenwirte teilzunehmen, trotz der über Nacht katastrophal gewordenen Entwertung unseres Geldes.

Ich selbst blickte am letzten Abend vor Bregenz von einem erhöht gelegenen Bauernsitz in eine fruchtbare grüne Landschaft, wo sogar die Kartoffeln gute Ernte versprachen. Durch vier Fenster kam am frühen Morgen Licht in mein nach nichts als durchsonntem Holz riechendes Zimmer: von Süden das bleiche Licht des blanken Mondes, darunter dampfte ein schlanker See; von Osten der brandige Schein des neuen Tages. Dann trug mich die Bahn südwärts; die Talungen schnitten tiefer ein; das Dunkel im Grün nahm zu; die Ungeduld wuchs, die Ungeduld nach dem See meines Alemannenlandes, an dem ich vor Jahren viel erlebt. Der Morgenduft eines werdenden Sonnentages verhüllte, verschwieg noch die da und dort zu erwartende Fläche des „Schwäbischen Meeres": ist es nicht das letzte „Meer", an dem — der Staatsverband kümmert uns nicht mehr — Deutsche gebieten? Und plötzlich fahren wir auf einem niederen Steinwall inmitten einer milchblauen spiegelglatten Ebene: der Zug setzt nach der Insel Lindau über.

Die reichsdeutsche Grenzpolizei war um diese Stunde vielleicht noch ein wenig in den Federn. Denn Späterkommende — die reichsdeutsche Leitung der Wanderversammlung soll die reichsdeutschen Behörden nicht genügend aufs laufende versetzt haben — erlebten Schwierigkeiten, die alsdann durch unsere reichsdeutschen Herren von der österreichischen Stadt Bregenz aus nicht so leicht zu entwirren waren.

Von den österreichischen Herren aber war ausgezeichnet gesorgt worden. Ohne irgendein Ausweispapier, mit nichts als der Teilnehmerkarte versehen, die im voraus zugesandt war, betrat ich den Dampfer, und hier begegnete ich den ersten reichsdeutschen Teilnehmern: Schleswig-Holsteinern.

Schleswig-Holstein und Ostpreußen, die fernsten Länder, hatten nahezu die meisten und maßgebendsten Vertreter entsandt. Die nächst angrenzenden Landesvereine waren nicht oder nur spärlich zu finden. Erst Hessen, namentlich Oberhessen, war wieder stärker vertreten. Und dann waren merkwürdigerweise einzelne durchaus nicht den „höheren Ständen" angehörige Imker Mitteldeutschlands, namentlich Sachsens, zur Wanderversammlung geeilt. Das „lieber

Digitized by Google

etwas entbehren, aber dabei gewesen sein" war nicht jedermanns Sache. Wie auf der nordischen Bienenzüchterzusammenkunft in Goeteborg gab es in Bregenz für solche, deren gewichtigster Teil nicht der Geldbeutel war, Massenquartier in Schulsälen; und dort nächtigten nicht durchwegs die Schlechtesten. Auch dies kostete nach deutschem Geld noch ein Mehrfaches dessen, was in Reichsdeutschland ein gutes Zimmer in einem Gasthof kostete. Der gegenüber der österreichischen bereits 16—20mal schlechteren Wertigkeit unseres Geldes waren die Preise erst teilweise gefolgt. Ein Glas Bier kostete uns in Oesterreich schon etwa 50000 ℳ, in Deutschland erst 6—10000 ℳ.

Die Deutschschweizer waren, wenn ich recht weiß, 40 Mann stark geschlossen aufmarschiert, mit ihrem greisen Präsidenken Göldi als Oberhaupt. Und dann traf man alle die jetzigen und die Mehrzahl der einstigen österreichischen Länder meist in zahlreicher Vertretung an. Auch sprach ein Finnländer und erzählte uns, daß Finnland, wie seine Kultur so auch seine Bienenzucht Deutschland — d. h. wohl hauptsächlich Gerstung — verdanke.

Doch wissen wir nicht, wo eigentlich dieses Mal getagt worden ist, solange wir nicht auf den Pfänder gestiegen sind. Es ist dies der über Bregenz herragende Berg, der für seine, in dieser Verbindung kaum irgendwo wiederkehrende Aussicht weltberühmt ist. Die alten Griechen hätten diesen Berg vielleicht „Mittelpunkt" ihrer Welt genannt. Ist er nicht eine Art Mittelpunkt der deutschen Welt?

Mit dem Pfänder stürzen die Alpen zum Schwäbischen Meer ab. Dieses erstreckt sich nach Westen immerhin so weit, daß die zwischen Land und Gebirge eingeschlossene Seefläche schon nicht mehr recht als Fläche, sondern schon ein wenig als Wölbung erscheint. Schweiz, Reichsdeutschland und Oesterreich lassen sich auf diesem Berg erahnen. Der See selbst hat etwas von seliger südlicher Sonnigkeit, und doch sind ihm auch drohende Wogen nicht fremd. Im Süden erschaut man das von dort herankommende breite, jedoch von mehreren unwahrscheinlichen Gesteinsmassen in einiger Entfernung anscheinend fast blockierte Rheintal. Nach Osten hat man den Blick in die von Wohnstätten gleichsam glitzernden Almen des „Bregenzer Waldes".

Für den Begrüßungsabend — die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände vertrat unser Vorsitzender Rektor Breiholz — gebühren Reis und Preis ohne Zweifel nicht einem Imker, sondern dem Landeshauptmann von Vorarlberg. Das war nicht eine Festrede. Das war in ihrer freundlichen Sachlichkeit und reifen Klugheit eine tief erquickende Ermunterung, dieses Mal an die Imkerschaft gerichtet, aus dem Munde des zuständigen Staatsmannes. In Oesterreich meint man das Elend überwunden zu haben. Hier steht nicht mehr der Volksgenosse gegen den Volksgenossen, hier hat man die Reihen geschlossen, oder schließt sie vollends, soweit es bisher nicht geschehen war; und vor den Reihen steht wieder wehrhafte Jugend; nicht weil man dächte nocheinmal Krieg zu führen — denken die wehrhaften Schweizer an Krieg? Werden nicht überhaupt die Kriege der Zukunft mit anderen Waffen ausgefochten werden? —, sondern weil Wehrhaftsein das einzige Mittel ist, der Verbummelung und Verwahrlosung zu entgehen.

Die Ausstellung enthielt keine lebenden Völker. Einzelne der auf den meisten Ausstellungen unerträglichen Aufbauten der Imkereierzeugnisse hatten hier etwas fast Liebreizendes. Wenn aber im ganzen die Ausstellung etwas bedeutete, so verdankte sie dies zu einem großen Teil der Firma Graze in Endersbach. Daß diese alle höchsten Auszeichnungen erhielt, entsprach daher dem allgemeinen Urteil. Die Zuteilung anderer Auszeichnungen scheint ebenfalls wenig Qual bereitet zu haben. Ein kleiner Fabrikant erhielt für drei ausgestellte Kleinigkeiten drei Schaumünzen. Mir scheint, solche Fachausstellungen seien die seltenen Gelegenheiten, wo die Herren, die zum „Richten" erkoren sind, zeigen können, daß sie sich im Laufe der Jahre gemerkt haben, was vorgegangen ist; und wenn sie sich etwa so verhalten, als wüßten sie nicht, was ernsthafte, opferreiche Pressearbeit, zumal unter den gegenwärtigen Verhältnissen, für die Zusammenhaltung und Förderung der Imkerschaft bedeutet, so mögen sie gestatten, daß wir annehmen: sie wissen es nicht. Und dann muß man fragen: Was soll solche gedankenlose Preisrichterei? Sie lag, wie hierzu bemerkt sei, hauptsächlich in den Händen Reichsdeutscher.

Es ist wahr, für die sogenannte Gemütlichkeit habe ich noch stets wenig Sinn gezeigt. Nichts hat mich in Bregenz so sehr befriedigt wie der scharfe Wind, der heute in oder über der Imkerschaft Oesterreichs weht.

Man erinnerte sich auf dieser Imkertagung immer wieder, daß heute auch jenseits der Grenzen überall deutsche Imker wohnen. Da unsere Sache mit Politik nichts zu tun hat, muß uns daran gelegen sein, uns durch die Politik nicht stören zu lassen. Ist es nicht über-

Digitized by Google

haupt natürlich, daß, nachdem uns alle äußeren Werte verlorengegangen sind, wir uns auf die inneren Werte besinnen, deren uns niemand und auch wir selbst uns nicht entledigen könnten, wenn wir dies wollten? Ist es nicht das Menschlichste von der Welt, daß wir, wo wir allen Glanzes entkleidet sind, der unzerstörten und unzerstörbaren Triebkraft unseres Volkstums ins Auge schauen?

Kaum war zum neuen österreichischen Vorsitzenden Dr. Viktor Haerdtl gewählt, so stellte dieser den Antrag auf einheitliche Leitung der Wanderversammlung. Uebrigens ist es das besondere Verdienst des derzeitigen reichsdeutschen Vorsitzenden, Landesökonomierat Hofmann, daß die Abstimmung über einen in Magdeburg bereits gestellten Antrag nicht versäumt wurde. Sie hatte einstimmig zum Ergebnis die Umbenennung der Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte; sie wird fortan heißen: Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge.

Worauf will dieser Beschluß hinaus? Die Herrschaftsbegriffe, die zeitenweise unsere altehrwürdige Wanderversammlung mit der Personalunion zu dem zweifellos stark politisch gefärbten Imkerbund bedrohten, diese Herrschafts- und Machtbegriffe haben den Abschied erhalten. Wir wollen damit nichts mehr zu tun haben.

Einer „einheitlichen Leitung" dürften dennoch erhebliche Bedenken entgegenstehen. Obwohl die Wanderversammlung mit den Staatsverbänden und der zugehörigen Volkswirtschaft jedesmal nur vorübergehend zu tun hat, dürfte sie es leichter haben, wenn, etwa nach Beitritt der Schweizer, die Oberleitung dreigliederig wäre: reichsdeutsch-schweizerisch-österreichisch. Kleinere Gruppen mögen nach ihrer Wahl bei einem benachbarten Ausschuß zu Worte kommen.

Eine andere Frage ist, ob nicht die heikle Umordnung der Wanderversammlung — ich möchte sie die Entpolitisierung der Wanderversammlung nennen — in eine einzige Hand zu legen sei. Einerseits bestehen über Vorarlberg zwischen der Schweiz und Oesterreich schon heute lebhaftere Beziehungen. Hierauf kann weiter gebaut werden. Andererseits ist anzunehmen, daß der Mann, dem das schwierige Werk der österreichischen Imkergenossenschaft hauptsächlich zu danken sein dürfte, auch der Wanderversammlung schaffen werde, was ihr gehört. Und niemand vergibt sich etwas, indem er Raum gibt dem, der kraft einer besonderen Veranlagung besonders berufen erscheint.

In absehbarer Zeit wird auch eine weitere Aufgabe zu lösen sein. Es wird für die Wanderversammlung durch strenge Scheidung der naturgegebenen Zuständigkeiten zwischen Bienenwirten und Bienenwissenschaftern wieder jener Zustand herbeizuführen sein, den die Titelzeichnung der alten „Nördlinger Bienenzeitung" zeigte: beide nicht im ehrgeizigen Streit um den Vorrang, sondern einander die Hand reichend, in einem Verhältnis, wie es die schweizerische und die amerikanische Bienenzucht kennen.

Dr. Armbruster, Berlin, sprach an erster Stelle. Der Gegenstand „Vererbungsversuche bei Bienen" war derselbe, der im neu erschienenen vierten Hefte des „Archivs für Bienenkunde" behandelt wird; worauf hiermit verwiesen sei. Das Ergebnis der Untersuchung ist, daß strenge Farbenzucht, welche einzelne Bienenwirte*) auf Grund der Erfahrung mit Völkern einheimischer Rasse sowie auf Grund der Geschichtsquellen**) seit längerer Zeit beanstanden, auch vor dem Richterstuhl der Vererbungswissenschaft nicht bestehen kann.

Prof. Seibert, St. Ottilien (Oberbayern), berichtete über seine Erfahrungen mit Inzest- (d. i. engster Verwandtschafts-)zucht. Er hält sie — gleich mir — für das Regelmäßige bei unseren Bienen. Da sie voller Gefahr ist — die Rasse wird für Krankheit anfällig, auch die Leistungsfähigkeit geht zurück —, sucht die Natur ihr durch die Verhängung der Geschlechtstiere fern vom Bienenstock, mit dem Durchbrennen der Nachschwärme, mit der — auch bei Völkern einheimischer Rasse stark entwickelten? — Freizügigkeit der Drohnen eines Bienenstandes und durch die Bildung sogenannter Drohnenkugeln an bestimmten Orten entgegenzuwirken.

Von der folgenden Rede über das „Zuchtziel", womit ich selber zu Wort kam, wünschte ich, daß man sich einige Sätze einpräge: Es gilt nicht cyprische Rassenzucht; es gilt auch nicht die Zucht des Stammes Soundso; es gilt die Zucht deiner Biene, die Zucht der für dich besten Biene.

Dr. Morgentalers Vortrag über Bienenkrankheiten" atmete jenen für die Schweizer Bienenzucht bezeichnenden Geist des Zusammenwirkens der Wissenschaft mit der Wirtschaft. Die Rückwirkung auf die Wissenschaft ist das Vermeiden rigoroser, schematischer, überflüssiger

*) Vgl u. a. „Leipziger Bienenzeitung", Juni 1920, S. 83.
**) Vgl. u. a. „Leipziger Bienenzeitung", April 1921, S. 59.

Digitized by Google

Verbote. Die Rückwirkung auf die Wirtschaft ist das Gefühl, unter der Obhut der Wissenschaft geborgen zu sein.

Pastor Schulze, Altflemmingen, brachte unter der Ueberschrift „Licht- und Schattenseiten der modernen Bienenzucht" geschichtlich wertvolle Mitteilungen über den Urheber des Kuntzsch-Zwillings. Die starke Seite der folgenden Kritik dürfte jedoch nicht in der Kritik bestanden haben.

Dr. Arnhart, Wien, einer der gediegensten Wissenschafter, die je in den Reihen der Imker standen, machte namentlich über die Zusammensetzung des — zuweilen blütenhellen — Fichtenhonigs wichtige Mitteilungen. Danach ist der Fichtenhonig ein Erzeugnis von Läusen, der Tannenhonig — und der Eichenhonig? — wahrscheinlich nicht. Das für die Bienenwirtschaft Wichtige solcher Feststellungen sehe ich darin, daß uns nach und nach die teilweise statthabende Zwischenarbeit von Läusen gleichgültig wird. Es gibt guten Honig, mit dem Läuse zu schaffen hatten, und minder guten, der nie eine Laus zu sehen bekam.

Landesökonomierat Hofmann, München, sprach über „Das Anbrüteverfahren, ein sicheres Behelfsmittel der Königinzucht."

Einige weitere Vorträge wurden dem Montag zugeteilt. Es waren dies namentlich die folgenden:

Wankler, Sulzburg — der alte Wankler, macht es wie man es machen muß um es zur Größe zu bringen: er steigt seiner eigenen Größe nochmals aufs Haupt — „Weg mit der Pfropfenzucht, nur noch natürliche Weiselzellen";

Sträuli, Scherzingen, „Schwarmverhinderung und Königinzucht";

Schweinester, Telfs, „Drohnenzucht";

Darauf folgte eine Bodenseerundfahrt. Davon liegen vor mir einige entzückende Aufnahmen.

Der Dienstag gehörte den Oesterreichern allein. Sie nützten ihn dazu, um all ihre Verbände zu einem einheitlichen Oesterreichischen Imkerbund zusammenzuschließen.

Mein leichtes Boot war inzwischen wieder im stillen Odenwald vor Anker gegangen. —

Zu Bregenz tagte auch Vorstand und Hauptausschuß der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Außer Wichtigerem wurde beschlossen, den von mir persönlich betriebenen Auslanddienst zur Sache der V. D. J. zu machen. Ich denke: Wer ihn zu seinem Nutzen zu benutzen wünscht, wird ihm gerne auch die Schillinge bewilligen, die er braucht, um leben zu können. Sein Zweck und Inhalt ist sachlicher Natur. Einem zeitweisen internationalen Zusammenarbeiten, wie es Prof. Kunnen und die von ihm gegründeten internationalen Zusammenkünfte sowie neuerdings der englische von dem Aegypter Dr. Abushady gegründete Apis-Club im Sinne haben, ist er nicht abgeneigt.

Unseren lieben Deutschen aber, meine ich, tut man einen Dienst, wenn man einem gewissen uferlosen „Idealismus", wie er zu Bregenz gelegentlich spukte, nüchtern entgegentritt. Einen Imkerbund aller Imker deutscher Zunge halte ich vorerst für etwas völlig Unerfüllbares. Daher erscheint mir die Zeit vergeudet, die darauf verwendet würde über ihn nachzudenken.

Was sonst „der Kalender", wie es einige Schweizer nannten — und verschiedene ländliche Vorarlberger Imker sprachen mich auf offener Straße an, um mir für meinen Vortrag zu „danken" — was sonst die Um- und Ausschau von Belang zu verzeichnen hat, gebe ich am besten mit den Worten eines Briefes, der mir aus einer besseren Trachtgegend zuging:

„Hab alle Hände voll zu tun. Rechne im ganzen auf zehn Zentner Honig (von 50 Bienenvölkern). Es hat sich also doch gelohnt, daß ich im März reizfütterte und während der ganzen naßkalten Zeit mit dem Füttern fortfuhr. Kein Stock ist verloren. Und als die paar Trachttage kamen: schlagfertige Völker. Hab nach und nach acht Zentner Zucker in die Völker reingeschmissen; so oft ich aber nachsah, fand ich jedesmal alles öd und ledig. Nun lohnt es doch!"

Und da bin ich so naseweis, gleich der V. D. J., zu fragen: Ist das „Volksbienenzucht"; Was ist Volksbienenzucht"?

Ich ernte — obwohl Dächsels „Erst schlechte Aussichten, dann noch ein nennenswerter Ertrag", nicht im allgemeinen in Frage gezogen werden soll — keine zehn Zentner Honig. Ich habe auch keine acht Zentner Zucker verfüttert. Ich hätte sie gar nicht gehabt. Und meine Bienenrasse hätte sie nicht in Brut umgesetzt; zumal da der Pollen ausgegangen war.

Die weitere Frage nun wäre, da ich nicht ungerecht sein will: „Lohnt Volksbienenzucht?"

Digitized by Google

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Für jeden gewissenhaften Imker ist es eine Maßnahme der Klugheit, wenn er sich gegen Haftpflicht versichert, denn Bienen können leicht Schaden an Sachen, Tieren und Menschen verursachen, welchen der Bienenzüchter als Tierhalter nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche tragen muß.

Die Imkerschaft Deutschlands hat seit dem Jahre 1907 einen Versicherungsverein (Versicherungsverein der Vereinigung Deutscher Imkerverbände) gegründet. Aus kleinen Anfängen hat er sich rasch entwickelt, so daß er zurzeit etwa 65000 Mitglieder umfaßt.

Was hat denn ein versichertes Mitglied zu tun? Nun in erster Linie Schadenfälle vermeiden, und das ist in vielen Fällen möglich. Natürlich darf ein Imker nach dem Schleudern die ausgeschleuderten honigfrischen Waben oder das Entdecklungswachs nicht auf das Dach des Bienenhauses oder vor das Bienenhaus zum Auslecken legen, weil dadurch nicht nur die Bienen des eigenes Standes, sondern auch die von Nachbarständen aufgeregt werden und über Menschen und Tiere herfallen. Wie viele Bienenschäden entstehen dadurch, daß Imker für ihre Bienenvölker nicht zur rechten Zeit eine ausgiebige Bienentränke anlegen, dies ist besonders bei Wanderungen der Fall. Die durstenden Bienen gewöhnen sich nun an den Tränktrog für Gänse und Vieh — natürlich des Nachbars! —, und hier werden dann die Tiere belästigt und von dem Imker wird mit Recht Schadenersatz beansprucht. Wie rücksichtslos sind ferner Imker oft ihrem Nachbar gegenüber! Die Bienen werden möglichst dicht an des Nachbars Grenze mit der Flugrichtung dorthin oder an den Gänse- und Hühnerverschlag gestellt, und dann wundern sich die Imker, wenn Unglücksfälle vorkommen. Wenn ich Bienen halten will, muß ich Rücksicht auf meine Mitmenschen nehmen, besonders muß man sich mit seinen Nachbarn gut verstehen. Nicht so knauserig sein, wenn man Honig geschleudert hat, auch dem Nachbar eine kleine Gabe gereicht! Es bietet sich dazu so manche Gelegenheit. Durch solche kleine Aufmerksamkeiten erhält man die Freundschaften und der Nachbar geht nicht gleich bei jeder Belästigung und klagt.

Ist nun wirklich ein Schadenfall vorgekommen dann nur nicht geprahlt und große Versprechungen gemacht mit unserem Versichertsein. Nein! richtig ist, Verhaltungsregeln gegeben, wie z. B. ein Bienenstich zu behandeln ist usw., mit Entschädigungsansprüchen nur an sich herankommen lassen und versuchen, die Entschädigung so niedrig wie möglich zu halten. In jeoem Schadenfalle aber ja unverzüglich seinem Vereinsvorsitzenden Mitteilung machen, damit dieser durch zwei Vertrauensmänner den ganzen Schadenfall begutachten läßt. Das muß natürlich unverzüglich geschehen, nicht erst nach 14 Tagen, wenn die totgestochenen Gänse längst verspeist — rein verwest, wollte ich sagen — sind und nichts, nicht einmal die Knochen, mehr zu finden sind.

Der Vorsitzende meldet den Schaden unter Einreichung eines ausführlichen Schadenprotokolls unverzüglich dem Vertrauensmann des Verbandes. Und ist der Schadenfall klarliegend, wird von dem Versicherungsverein die Angelegenheit umgehend geregelt. Gehört aber mit einmal eine totgestochene Gans der Tochter des Imkers, und diese verlangt Entschädigung, ja dann muß der Vorstand äußerst vorsichtig abwägen, damit die versicherten Mitglieder nicht geschädigt werden.

Vom Versicherungsverein muß gesagt werden, daß er in den wenigen Jahren seines Bestehens sehr zum Segen der Imker eingewirkt und manchen Imker vor großen Sorgen bewahrt hat.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Die Reparationsbienen fliehen Frankreich. Unter dieser Spitzmarke berichtet der „Temps", daß die Heidebienen einfach ihre Stöcke verlassen und davonfliegen. Vor ca. 25 Jahren sollen es Krainer Bienen genau so gemacht haben. Wer die Schwarmlust der Heidebienen kennt, für den ist es nicht verwunderlich, daß sie gelegentlich auch mal ausziehen. Oder sollte es ihnen bei ihren neuen Herren so schlecht gefallen?, daß sie lieber ins Ungewisse ausziehen, als dort zu bleiben.

Schlechte Honigtracht überall. In der Schweiz sei die Honigernte gleich Null, ebenso klagt auch der Imker in Frankreich. Selbst aus Amerika kommen Klagen über schlechte Honigernte. Wir haben also Leidensgefährten, und scheinen überall mehr oder weniger in diesem eigenartigen Sommer schlechte Trachtverhältnisse gewesen zu sein.

Heilung von Faulbrut. Im „Elsaß-Lothr Bienenzüchter" lesen wir: Ein faulbrütiges Volk, bei dem die Krankheit schon weit vorgeschritten war (beim Oeffnen des Stockes strömte einem schon der Faulbrutgeruch, ähnlich wie faule Eier, entgegen), wurde in einen neuen Kasten mit Kunstwaben umgesetzt. Das Volk bekam am zweiten Tage und dann alle 3—4 Tage ½ Liter Zuckersirup mit 1 Gramm Salizylsäure auf 1 Liter Wasser als Futter. Unter die Waben kamen in Schuhkremeschachteln Wolläppchen, welche mit Ameisensäure getränkt waren. Bereits nach kurzer Zeit flogen die Bienen recht fleißig, die Brut nahm zu, und gegen den Herbst war das Volk eines der besten. Im folgenden Jahre schwärmte das Volk und lieferte noch 80 Pfund Honig. Auch in diesem Jahre zeigte sich keine Faulbrut. Das Volk war also geheilt.

Mittel gegen die Milbenseuche der Bienen. J. W. Moir (Edinburgh) schreibt, daß er durch Beigabe kleiner Mengen von Kollosolschwefel zum Futter der Bienen, welches anscheinend in das Blut überging, die Milben innerhalb drei Wochen vergiftete. Dr. Rennie, Schottland, stellt die Milbenfreiheit der Bienen fest.

Vermietung von Bienen zur Blütenbefruchtung. Die praktischen Amerikaner haben schon längst erkannt, wie notwendig die Bienen zur Befruchtung der Obstblüte sind. Die Obstgartenbesitzer schließen nach „Western Honey Bee" mit Bienenzüchtern einen Vertrag zwecks Ueberlassung von Bienenstöcken zurzeit der Baumblüte und zahlen 1,5 bis 2,5 Dollar dem Bienenzüchter noch Entschädigung. Auf diese Weise ist beiden Teilen geholfen. Wie anders ist es oft bei uns, trotz der vielen geleisteten Aufklärungsarbeit.

Bienenzucht in Japan. Dem „American Bee Journal" berichtet der Japaner Yasuo Hiratsuka über Bienenzucht in Japan, dem wir das Wichtigste ent-

Digitized by Google

nehmen wollen. Die Bienenzucht in Japan ist recht alt. Aus dem Jahre 644 berichtet eine alte Urkunde, daß ein Prinz von Kutara ein Bienenvolk gekauft habe. Diese einheimischen Bienen stammten von Apis Indica. Im Jahre 739 brachte ein Chinese, ein kaiserlicher Bote, Honig in das Land. Dies ist die erste Erwähnung von Honig in der japanischen Geschichte. Die Bienen werden meist in Kastenbeuten gehalten, auch leere Fässer werden gern benutzt. Im Jahre 1876 führte das Landwirtschaftsministerium Italiener Bienen aus Amerika ein und 1879 S. Takeda europäische Bienen und europäische Betriebsweise. Die Bienenzucht blühte auf, und das größte Geschäft machten die Bienenzüchter durch den Verkauf von Bienen. Der Honig ist meist geschleudert, die Nachfrage danach ist jedoch nicht sehr groß. Es gibt Bienenzuchtvereine mit verschiedenen Namen, jedoch existieren sie nur dem Namen nach und haben keine Mitglieder. Sie wissen wohl, daß es gut wäre, wenn sie sich organisierten, aber die Zeit hierfür ist noch nicht reif. In Japan befindet sich eine Versuchsstation für Bienenzucht. Der Leiter dieser Station hält keine praktischen Bienenkurse ab, schreibt jedoch viel in den Bienenzeitungen. Es gibt deren sechs, welche sämtlich von gewiegten Kaufleuten geleitet werden, und die Mitarbeiter sind sämtlich praktische Bienenzüchter. Die japanische Bienenzucht hat sich durch die Tatkraft dieser Praktiker entwickelt. Einige dieser Praktiker sind wohlbekannt mit dem Englischen und haben die besten amerikanischen und englischen Veröffentlichungen eingeführt. Gearbeitet wird meist nach der amerikanischen Methode. Die Beuten sind meist Langstrothbeuten mit 8 oder 10 Rahmen, nur einige benutzen Dadantbeuten. Sie haben auch eine eigene japanische Beute, das Maß beträgt ungefähr $^1/_3$ der Länge des Langstrothrahmens, die Tiefe ist die gleiche wie bei den Langstrothrahmen.

An Bienenrassen ist alles vertreten, ähnlich wie bei uns. Neben der einheimischen sehr verbreiteten Rasse Apis Indica gibt es Krainer, Kaukasier, Cyprer, Italiener. Die einheimische japanische Biene kreuzt sich nicht mit der europäischen Biene Apis mellifica, und alle Kreuzungen stammen nur von der europäischen Biene. Die hervorragendste Honigpflanze in Japan ist der Astragalus sinicus, welcher während sechs Wochen von April bis Mai blüht. Dessen Honig ist von heller Farbe und gutem Geschmack, und der Durchschnittsimker kann auf 100 Pfund Honig auf das Volk von dieser Honigquelle rechnen. Die früheste Honigquelle im Februar und März kommt von dem chinesischen Raps. Weitere honigende Pflanzen sind die Orange, Rhus succedanea, Lespedeca bicol. usw.

An Bienenkrankheiten ist weder die Milbenkrankheit noch die amerikanische oder europäische Faulbrut bekannt. Als Bienenfeind kommt hauptsächlich die Hornisse in Betracht.

Betriebsregeln für Anfänger im September.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Das Bienenjahr 1923 liegt hinter uns, wenn der September seine Herrschaft antritt. Tag- und Nachtgleiche stehen wieder vor der Tür, die Zahl der Arbeitsstunden für die Bienen ist bestenfalls am Tage gegen den Juni auf die Hälfte herabgesunken, auf Ueberschüsse von ihrer Sammeltätigkeit zu rechnen, erlauben höchstens ganz ausnahmsweise günstige Tracht- und Witterungsverhältnisse. Finden sie draußen noch etwas zu sammeln, so ist es höchstens noch ein angenehmer Zuschuß zu ihrem Wintervorrat.

Auch der Heideimker, oder wer mit seinen Bienen hoffnungsvoll in Heidetracht gewandert ist, bekommt seine Völker im September wieder auf den heimatlichen Stand, als äußeres Wahrzeichen, daß die Bienen zwar sonst wenig mit den Juden zu tun haben, aber mit ihnen Neujahr feiern.

Wenn der Imker das nicht schon im August getan hat, dann ist es im September allerletzte Zeit für ihn, mit seinen Bienen Inventur zu machen. Er hat vielleicht manchem abgeschwärmten Volk zu einer neuen Königin verhelfen müssen, weil seine verbliebene Schwarmkönigin sich auf der Hochzeitsreise verkrümelte oder sonst in die Wicken ging. Ueber die so unangenehme Weisellosigkeit, vor allem der abgeschwärmten Muttervölker, wird dies Jahr von überallher geklagt, folgte doch auf die in das erste Junidrittel gefallene Schwarmzeit eine Zeit von drei Wochen recht wenig flugbaren Wetters, das unter den jungen Königinnen Verheerungen anrichtete. Ich selbst hatte von sechs schwärmenden und drei still umweiselnden Völkern, nachdem den Schwärmern die Weiselzellen ausgeschnitten waren, im August vier neu zu beweiseln, weil deren junge Königinnen verlorengegangen waren, und konnte mehrfachen Bitten um Ersatzköniginnen nicht entsprechen, trotz vieler vorhanden gewesener Jungweisel.

Völker noch im September neu zu beweiseln, hat wenig Zweck, selbst wenn sie noch ziemlich stark sind, denn sie gehen ohne die nötige innere Ordnung in den Winter und pflegen daher schlecht zu überwintern. Haben die Völker einige Wochen weisellos stehen müssen, dann herrscht in ihrem Brutnest, das ja auch ihren Wintersitz abgibt, polnische Unordnung. Die für die Anlage eines neuen Brutnestes sowie für den Wintersitz maßgebenden Waben sind infolge der langen Brutpause, so stark mit Pollen überfüllt, daß auch das beste Volk mit der rassigsten Edelkönigin dort gar keine geschlossene Brut mehr in der so kurzen Zeitspanne, die ihm verbleibt, ansetzen kann. Die Folgen dieses Uebermaßes von Pollen im Wintersitz sind, worauf ich immer wieder hinweisen muß, Ueberfüllung des Bienendarms mit Pollen, Ruhrerscheinungen und Frühbrüterei. Zwar wird ein Teil des sonst störenden Pollens noch bei der Herbstfütterung von den Bienen verbraucht, oft genug aber bleibt noch zuviel übrig und stört die gewünschte Winterruhe. Will man also so spät noch die Umweiselung riskieren, so sorge man wenigstens dafür, daß das Volk zwei bis drei pollenreine Waben mitten in seinen Sitz zum Bruteinschlag bekommt.

So leid es einem tut, weisellose Völker nicht mehr einwintern zu können, wird man sich doch zu ihrer Kassierung, in Hoffnung einer besseren Zukunft, entschließen müssen. Man schließt also an einem noch flugbaren Tage nach der Vesper die Fluglöcher der Verurteilten, entnimmt die Waben, und nachdem sich die daraufsitzenden Bienen vollgesaugt haben, kehrt man sie etwas abseits vom Stande ab. Sie müssen sich anderswo einbetteln. Die Aufbewahrung von Pollenwaben bietet große Schwierigkeiten. Nur in kalten, sehr trockenen Räumen bleibt der Pollen in den Waben vom Pollenschimmel verschont. Kratzt man die Pollen enthaltenden Wabenstücke in gut schließende Blechbüchsen ab, so hält er sich jahrelang als Frühjahrsfutter brauchbar, das man in kleinen Mengen unter den Bienensitz schiebt. Ist man nicht sicher, daß man die entnommenen Waben bis zu neuem Gebrauch gut aufbewahren kann, dann ist es

Digitized by Google

besser, sie als Tauschmittel für Mittelwände einzuschmelzen.

Die Hauptarbeit im September gilt der Auffütterung der Völker für den Winter, deren Vorarbeiten — Verengung des künftigen Wintersitzes auf die unbedingt nötige Wabenzahl, Feststellung der Vorräte und Volksstärke — schon im August hätten gemacht sein sollen.

Der Nahrungsbedarf eines guten mittelstarken Volkes in der brutlosen Zeit von Oktober bis Mitte März übersteigt den mäßigen Betrag von 8 Pfund nur selten, wie ich auch meinerseits durch Wägungen an Lüneburger Stülpern feststellen konnte. Damit die Völker im Winter nicht verhungern, kommt es also lediglich darauf an, sie dazu zu zwingen, diese acht, der Sicherheit halber für lange Winter, wie 1916—17 oder 1921—22, lieber 10 Pfund Wintergut so zu verstauen, daß sie unbedingt jederzeit dieses Futter erreichen können, ohne ihre Wintertraube verändern zu müssen. Muß das Volk z. B. oben am Deckbrett breit auseinanderfließen, so kann es nur das Futter zu sich nehmen, bis zu dem es herabreicht; auch die größten Futtermengen, die tiefer anstehen, retten es nicht vor dem Verhungern, wie ich 1916—17 selbst als unvergeßliche Lehre erlebte.

Wenn wir auch als Nichtschwarmimker den Lüneburger Stülper für uns nicht brauchen können, so bleibt er doch in vielen Stücken, nicht etwa weil er aus Stroh gefertigt wird, unser maßgebendstes Lehrmittel. Schade, daß seine deutlichen Lehren bei vielen Erfindern und auch bei Wissenschaftlern (vgl. Armbruster, Wärmehaushalt usw. Nr. 46) mißverstanden werden. Für die Ueberwinterung lehrt er uns zweifellos die für die Bienen günstigste Anordnung ihres geringsten Nahrungsbedarfs nebst dem für sie zweckmäßigsten Luftwechsel. v. Berlepschs Wort: Erst lernt Theorie, sonst bleibt ihr zeitlebens praktische Stümper! verträgt auch die Umkehrung: Erst lernt aus der Erfahrung, sonst lebt ihr auf dem Papier!

Da die Inneneinrichtung der Stöcke recht verschieden ist, gilt es für jeden, sich erst zu überlegen: Wie stelle ich es an, daß meine Völker über Winter ihren Bedarf in stets erreichbarer Nähe, am besten über sich, an stehen haben, damit ich selbst mit dem geringsten Bedarf an Zucker oder Honig wirtschaften kann? Das ist nur ausführbar, wenn jede im Winter besetzte Wabe etwa zur Hälfte aus leeren und zur andern Hälfte aus wohlgefüllten Zellen besteht, so daß die Bienen keine neuen Gassen aufsuchen müssen, denn das ist in strengen Wintern in der Regel ihr Verderben.

Was an dem nötigen Wintervorrat von mindestens acht bis zehn in stets erreichbarer Nähe aufgespeicherten Pfund Honig im Wintersitz fehlt, ist den Bienen an Zucker (das zur Auflösung nötige Wasser höchstens zu einem Drittel seines Gewichts gerechnet) oder Honig zu reichen. Da ein Kilo Zucker in einem Liter Wasser, das am besten heiß darübergegossen wird, gelöst $1^1/_2$ Liter Futter ergibt, habe ich stets meine Völker, je nach ihrem Honigbestand, mit einer Zuckerfütterung von vier bis sieben Liter Zuckerlösung gut durchgewintert. Wer freilich seine Völker gleich bis in den Mai versorgen will, muß ihnen eine Ganzwabe mehr, als sie für ihr Winternest brauchen, belassen und noch zwei Liter Futter mehr geben, dann kann er sich im Frühjahr die etwaige Notfütterung ersparen. Daß die Bienen während ihrer Auffütterung noch ein gut Teil Pollenvorräte für sich und die noch angesetzte Brut verbrauchen, ist zumeist Vorteil; nur dort, wo das Frühjahr gar keine Pollentracht bietet, wird man auf die Erhaltung einiger Pollenvorräte bedacht sein müssen.

Durch Beachtung größter Vorsicht bei der Herbstfütterung muß man verhüten, Anlaß zur Räuberei zu geben, die so schwer zu bändigen ist. Füttert man alle Völker des Standes gleichzeitig, bei Beginn der Fütterung erst abends, späterhin kann man es auch schon am Tage tun, dann unterbleibt gewöhnlich eine gegenseitige Beraubung bei den Völkern desselben Standes. Sie tritt höchstens ein, wenn man im Freien füttert, was Anfänger gelegentlich aus Unkenntnis tun, oder wenn man Futter verschüttet, das fremden Besuch anlockt.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

D. in B. — Bienenpreise. — Anfrage: Wieviel muß ein nackter Bienenschwarm vom Juni kosten? Wieviel müßte derselbe Schwarm mit Hochwabenbeute und neun ausgebauten Hochwabenrähmchen im Juni kosten? — Antwort: Ein Junischwarm kostet das $1^1/_2$—2fache des Honigpreises. Und nun sagen Sie mal bloß, wie Sie sich das denken, daß ich den Preis der Hochwabenbeute bestimmen soll Was ist das für ein Kasten, schief oder gerade? doppelwandig oder nicht? alt oder neu? Gerstung oder Hinterlander? Kinder, überlegt euch doch eure Anfragen ein bißchen!

Zwei Rätsel. — Herr Schmidt jun., Eythra, sandte uns Bienen, die auf der Bauchseite zu Klümpchen verdickte Wachsplättchen zeigten, kaum abzulösen. Herr Garteninspektor Ackermann, Leipzig, brachte aus seinem besten Volke Waben, worauf leere Zellen mit Kittharzdeckeln versehen waren. Herr Prof. Zander, um Rat gefragt, antwortet mir: „Die mir zur Lösung vorgelegten Rätsel aus dem Bienenstaate kann ich leider nur unvollkommen lösen. Was zunächst die verdickten Wachsplättchen anbetrifft, so kommt das öfter vor und ist wohl kaum als eine Krankheit zu deuten. Da das Wachs, wie ich durch eine Untersuchung feststellte, in keiner Weise vom gewöhnlichen Bienenwachs abweicht, ist vielleicht anzunehmen, daß durch irgendwelche Anormalitäten an den Bauchschuppen das Herausziehen der Wachsplättchen unmöglich wird, so daß bei weiterer Wachsausscheidung dickere Brocken entstehen. Das Verschließen der Zellen mit Kittharzdeckeln habe ich noch niemals gesehen. Auffällt mir nur, daß unter dieser Kittmasse sich große Mengen von Gespinst befinden, das zu verdecken die Bienen offenbar bestrebt waren. Woher das Gespinst rührt, bleibt mir ein Rätsel. Sollte vielleicht ein Schmarotzer in den Zellen vorher gehaust haben?"

R. in Dr. Wachskerzen. — Herr Wilh. Rieger, Waldheim, schreibt: „Ihnen kann geholfen werden. Eine tadellos glatte und saubere (am besten Messing) Röhre, 16 mm innerer Durchmesser und lang nach Belieben, ein stramm in die Röhre passender Kork, ein 15 mm langer Nagel, eine große Stecknadel macht die Kerzengießform. Genau in der Mitte des Korkes wird mit dem Nagel das eine

Digitized by Google

Wertbeständige Anleihe
des
Deutschen Reiches

Zinsen u. Rückzahlung reichsgesetzlich sichergestellt durch die Gesamtheit der deutschen Privatvermögen.

Das Reich beabsichtigt, eine wertbeständige Anleihe mit 12jähriger Laufzeit auszugeben.

Die Anleihe, welche auf den Gegenwert von Dollars lautet, soll dazu dienen, der Bevölkerung ein wertbeständiges Anlagepapier zur Verfügung zu stellen.

Die Anleihe ist von der Börsenumsatzsteuer befreit. — Selbstgezeichnete Anleihe ist von der Erbschaftssteuer frei.

Um den Zinsenbedarf für eine Anleihe bis zu 500 Millionen Mark Gold zu decken, sieht ein von der Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegter Gesetzentwurf die Ermächtigung für die Reichsregierung vor, Zuschläge zur Vermögenssteuer zu erheben.

Die Rückzahlung des Kapitals erfolgt nach 12 Jahren. Zur besonderen Sicherung der Kapitalrückzahlung ermächtigt der Gesetzentwurf die Reichsregierung, die einzelnen Vermögenssteuerpflichtigen nach dem Verhältnis ihres steuerbaren Vermögens zur Aufbringung des Kapitalbedarfs heranzuziehen.

Es haften also für Kapital und Zinsen dieser Anleihe anteilig die gesamte deutsche Wirtschaft, Banken, Handel, Industrie, Landwirtschaft sowie jeder, der über steuerpflichtiges Vermögen verfügt.

Die Anleihe ist bei den Darlehnskassen des Reiches beleihbar. Die Einführung zum Börsenhandel erfolgt sofort nach Ausgabe der Stücke.

Bedingungen

Die Zeichnung findet vom 15. August ab statt.

1. Zeichnungsstelle, Annahmestellen. Bestimmung über den Zeichnungsschluß bleibt vorbehalten.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bei der Zeichnungs-Abteilung der Reichshauptbank, Berlin C 2, Breite Straße 8/9 (Postscheckkonto 96 300), und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung

Zeichnungs- und Zahltag der Tag, an dem die Ueberweisung bei der Annahmestelle zur Gutschrift gelangt. Für Markeinzahlungen wird der Dollar umgerechnet zu dem letzten vor dem Zeichnungstage notierten amtlichen Berliner Mittelkurs für Auszahlung New York. Von Devisen (Noten, Schecks, Auszahlung) sind zur Einzahlung zugelassen amerikanische

Digitized by Google

Prinz. Genossenschaftskasse in Berlin sowie sämtlicher im amtlichen Prospekt angegebener Geldinstitute und ihrer Zweiganstalten erfolgen*). In diesem Falls entstehen hinsichtlich der Lieferung der Stücke und der Zahlung des Zeichnungspreises Rechtsbeziehungen nur zwischen dem Zeichner und der Annahmestelle.

2. Einteilung, Zinsenlauf, Einlösung der Anleihe.

Die Anleihestücke und die Zinsscheine lauten auf Mark in der Weise, daß **4,20 M. gleich 1 Dollar sind. Die Anleihe ist ausgefertigt in Stücken von 4,20 M. = 1 Dollar, 8,40 M. = 2 Dollar, 21 M. = 5 Dollar, 42 M. = 10 Dollar, 105 M. = 25 Dollar, 210 M. = 50 Dollar, 420 M. = 100 Dollar, 2100 M. = 500 Dollar, 4200 M. = 1000 Dollar.**

Die Anleihestücke von 4,20 M., 8,40 M. und 21 M. werden ohne Zinsscheine ausgegeben; sie werden am 2. September 1935 mit einem Aufgeld zum Nennwert von 70 vom Hundert eingelöst.

Die Anleihestücke von 42 M. und darüber sind mit Zinsscheinen versehen, zahlbar jährlich einmal am 1. September. **Der Zinssatz beträgt 6%.** Der Zinsenlauf beginnt am 1. September 1923. Der erste Zinsschein ist am 1. September 1924 fällig. Die Rückzahlung des Kapitals erfolgt am 2. September 1935 zum Nennwert.

Die Stücke sowie die Zinsscheine werden in Mark eingelöst, wobei der Dollar zu dem Durchschnitt der amtlichen Berliner Notierung des Mittelkurses für Auszahlung New York in der Zeit vom 15. Juli bis 14. August einschließlich umgerechnet wird. Der Einlösungskurs wird amtlich bekanntgegeben.

3. Zeichnungspreis, Einzahlung.

Der Zeichnungspreis beträgt, soweit die Zeichnung in einer der nachstehend verzeichneten Devisen erfolgt, bis auf weiteres 95%, für die Einzahlung in Mark bis auf weiteres 100%; eine Erhöhung des Zeichnungspreises bleibt vorbehalten. Die Einzahlung muß am Tage der Zeichnung geleistet werden. Bei Ueberweisung von Markbeträgen gilt als

Berlin, im August 1923.

*) **Die Prospekte sind bei allen Banken, Bankiers, Sparkassen und ihren Verbänden sowie Kreditgenossenschaften erhältlich.**

Franken, norwegische Kronen, spanische Peseten, argentinische Pesos, japanische Yen. Die Kosten der Einziehung der Valutenschecks sind von den Zeichnern zu tragen. Bei Zahlung mit Valutenschecks werden die üblichen Laufzinsen in Abzug gebracht. Das Wertverhältnis der einzelnen Währungen zum Dollar wird für die Zwecke der Einzahlung besonders bekanntgegeben und ist bei den Annahmestellen zu erfahren.

Spitzenbeträge werden in Mark vergütet, und zwar bei eingereichten Noten zum Mittelkurse für Auslandsauszahlung der letzten Berliner Notierung vor dem Zeichnungstage alsbald, bei Schecks und Auszahlungen erst nach Eingang der Gutschriftsanzeige aus dem Auslande und zum Kurse des Tages, an dem die Gutschriftsanzeige bei der Reichsbank in Berlin eingeht.

Dollarschatzanweisungen werden zum Nennwert zuzüglich der jeweiligen Zinsen von 1/2% im Monat (im Monat August zu 102%) wie Dollars in Zahlung genommen.

Voranmeldungen werden angenommen. Sie sind am ersten Zeichnungstage zu berichtigen, und zwar, soweit die Einzahlung in Mark erfolgt, zu dem für diesen Tag maßgebenden Kurse, soweit sie in Devisen erfolgt, zu den bei den Annahmestellen zu erfahrenden Umrechnungskursen. Bei der Zeichnung findet keine Verrechnung von Stückzinsen statt; an ihre Stelle treten gegebenenfalls Erhöhungen der Zeichnungskurse.

4. Zuteilung der Stücke.

Gezeichnete und bezahlte Beträge gelten als voll zugeteilt, solange die Zeichnung nicht geschlossen ist. Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Annahmestellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung kann nicht stattgegeben werden.

5. Ausgabe der Stücke.

Die Anleihestücke werden mit Beschleunigung hergestellt werden. Mit der Ausgabe wird Mitte September dieses Jahres begonnen werden. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen.

Ist die Zahlung mit Scheck oder Auszahlung erfolgt, so werden die Stücke erst nach Werteingang geliefert.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google

Ende eines gerissenen, 1 cm breiten Streifens reinen alten Hemdenbarchents (ich benutze diesen blaugestreiften Hemdenbarchent), der reichlich länger als die Röhre ist, befestigt, durch die Röhre fallen gelassen, der Kork fest eingeschoben, der Streifen gedreht, das ein runder Docht entsteht, die Nadel schief über der offenen Röhre durch den Docht gestochen, dieser genau in die Mitte der Röhrenöffnung gebracht, durch weiteres Drehen des Dochtes oder leichtes Zurückziehen des Korkes straff gespannt, die Röhre voll eben (nicht zu heiß) zerlaufenen Wachses gefüllt und erkalten lassen. War das Rohr richtig sauber oder mit Lösmittel ausgegossen, schiebt sich die fertige Kerze ohne weiteres aus der Form, wenn nicht, erwärmt man unter Drehen die Form über einer Flamme und schiebt die Kerze mittels eines 15 mm starken Rundstabes heraus. Kerzen die dicker sind, brauchen breiteren Docht.

D. in Gr. — Schwefeln der Waben. — Anfrage: Nicht allzu lange wird es mehr dauern, und die Imker werden den Honigraum räumen, das Brutnest einschränken und die dadurch überflüssigen Waben in den Wabenschrank oder andere Aufbewahrungsmöglichkeiten unterbringen. Zum Schutze gegen die Wachsmotte, heißt es dann in allen Lehrbüchern, in den Monatsanweisungen und sonstigen Abhandlungen darüber, solle man die Waben abschwefeln. Aber nie wird gesagt, wie das zu tun ist, wie der verbrennende Schwefel wirkt, ob nach oben oder nach unten. Steigt die beim Verbrennen des Schwefels entstehende schweflige Säure (Schwefeldioxyd) nach oben, oder ist sie schwerer als die Luft und senkt sich infolgedessen nach unten. In dem ersten Falle müßte man also den Schwefel unten in den Wabenschrank zum Verbrennen bringen, während man, falls der zweite Fall eintreten sollte, die Sache so einrichten müßte, daß der Schwefel über den zu entschwefelnden Waben zum Verbrennen käme. — Antwort: Schon richtig. Schweflige Säure ist schwerer als Luft, aber 1. nehmen Gase einen größeren Raum ein als feste Körper, so daß schon die Mengen sich übereinanderbauen müssen; 2. kommt die Diffusion (Mischung) in Betracht. Gase, in unserm Falle Luft und Schwefeldunst, mischen sich wie Milch und Kaffee. Also machen Sie mal ruhig so weiter wie bisher: Anbrennen der Schwefellappen unter den Waben in einer Kiste oder leeren Beute. Die besseren neueren Werke (Zander, Ludwig) sagen allerdings, wie man's machen muß!

B. in B. — Tote Bienen am hinteren Fenster. — Anfrage: Ich habe Anfang Juni in meinen 14 Räumchen tiefen Normaldreietagern die Königin auf die sieben vorderen Ganzwaben abgesperrt, und zwar mit ganzem Holzrundstabgitter von Graze. Die sieben Brutwaben sind außerdem oben (nach dem Honigraum) mit Absperrgitter versehen. Das Flugloch des Honigraums ist offen. Die Bienen auf den hinteren Waben des Brutraums können, da ich das Deckbrettchen entfernt habe, frei in den Honigraum und von da aus durchs Flugloch ungehindert ins Freie gelangen (auch etwaige Drohnen). Die Bienen haben einen Monat lang den Brutraumschied willig ertragen; einige Stöcke schicken sich auch jetzt noch darein. In einigen anderen aber schwirrten sich Tausende am hinteren Fenster zu Tode, so daß ich sie haufenweise entfernen mußte. Licht dringt von hinten nicht herein. Nach Beseitigung des Brutraumschiedes ist das Volk sofort beruhigt. — Antwort: Kommen vielleicht Räuber durch das Flugloch des Honigraums. Ich halte ein Flugloch im Honigraum überhaupt für falsch. Die Bienen legen ihren Bau mit Brut und Honig so an, daß erstere der frischen Luft wegen nahe am Flugloch, letzterer der Räuber wegen weit weg vom Flugloche gestapelt wird. Bei besonderem Flugloche im Honigraum fühlen sich die Bienen in diesem auch leicht weisellos, lassen im Eifer nach, und Drohneneier legende Arbeiterinnen treiben dann auch gern dort ihr Wesen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Bedeutsame Imkertagung in Kiel.

Am 28., 29. und 30. September d. J. findet in Kiel, und zwar in der „Waldwiese", die Ausstellung des Landesverbandes für Bienenzucht in Schleswig-Holstein statt. Zugleich halten dort der genannte Verband, der Preußische Imkerverband und die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ihre Vertreterversammlungen ab, und endlich tagt daselbst auch der Verband der Schriftleiter

Der Landesverband für Schleswig-Holstein und der Verein Kiel und Umg. geben sich die Ehre, alle Imker deutscher Zunge und alle sonstigen Imkerfreunde zu diesen Veranstaltungen hiermit freundlichst einzuladen. Die Ausstellung, so hoffen wir, soll Zeugnis ablegen von tüchtigem Imkerkönnen. Gegenstand der Verhandlungen bilden die wichtigsten Fragen über Sein und Nichtsein der deutschen Bienenzucht und des Imkervereinslebens, die brennendsten Imkerfragen der Gegenwart überhaupt. Der Kieler Verein wird sein Bestes tun, dem Ganzen einen schönen Rahmen zu geben. Und wen lockt endlich nicht Kiel, der ehemalige Reichskriegshafen, und die herrliche Ostsee? Darum noch einmal: Alle deutschen Imker im Reich und im Ausland, alle Imkerfreunde, kommt und seid unsere Gäste in Kiel!

Versammlungsordnung:

Freitag, 28. Sept, Waldwiese, vormittags 10 Uhr: Eröffnung der Ausstellung, Verkündigung des Preisrichterurteils, Führung durch die Ausstellung. — Mittags 12 Uhr: Vertreterversammlung der Versammlung des Landesverbandes für Schleswig-Holstein. — Nachmittags 3 Uhr: Erste Vertreterversammlung der V. D. J (Tagesordnung ist den Verbänden mitgeteilt worden). — Abends 6 Uhr: Vertreterversammlung des Preußischen Imkerbundes. — 8 Uhr: Festabend.

Sonnabend, 29. Sept., Waldwiese, 7½ Uhr morgens: Versammlung der Schriftleiter. — 9½ Uhr: Zweite Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Vorträge über die Frage: Wie sichern wir die Zukunft der deutschen Bienenzucht?

a) Durch die Arbeit der Verbände (Rektor Breiholz, Neumünster);
b) Durch die Arbeit der Imkerversicherungen (Gymnasiallehrer Jerofke, Brieg);
c) Durch genossenschaftlichen Zusammenschluß (Oekonomierat Heckelmann, Nürnberg und Lehrer Wendt, Brunsbüttel).

Sonntag, 30. Sept., morgens 9 Uhr: Gemeinsame Hafenfahrt.

Anmeldungen sind an Herrn Rendant Pries, Kronshagen bei Kiel, zu richten. Wer Wohnung wünscht, wende sich (bis zum 14. Sept.) gleichfalls an Herrn Pries. Die Teilnehmerkarte wird in der Ausstellungsamtei (dem Bahnhof gegenüber) bezahlt. — Für das (billige) gemeinsame Essen und für die Hafenrundfahrt sind die Karten in der Amtei zu lösen.

Zur Honigpreisfrage.

Nach fernmündlicher Rücksprache mit einigen Imkerfreunden — ohne Einberufung einer Sitzung —

Digitized by Google

empfehle ich, den Honigpreis auf Roggenwährung aufzubauen und 1 Pfund Honig = 10 Pfund Roggen (oder Weizen) zu setzen. Damit haben wir eine Preiseinheit gewonnen, die bereits allgemein anerkannt ist und sich zugleich dem Geldstande jederzeit ohne weiteres anpaßt.

Neumünster, 10. August 1923. Breiholz.

Aus der Arbeit der D. L. G.

Gelegentlich der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Erfurt hält am 21. Sept., nachm. 3 Uhr der Professor P. A. Seibert, S. O. B. aus St. Ottilien in Oberbayern einen Vortrag über „Wie läßt sich dem Einflusse ungünstiger Witterung bei der Befruchtung der Bienenköniginnen begegnen". Ort: Stadthaussaal, kleiner Saal. Breiholz.

An die Zweigvereine des Bienenwirtschaftl. Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

Wie die Herren Kreisvorstände berichten, wird heuer allgemein eine Vertreterversammlung gewünscht. Sie hat laut Beschluß in Dresden stattzufinden und wird wahrscheinlich auf den Oktober verlegt werden

Näheres über Zeit und Arbeitsplan der Tagung geht den Vereinen noch zu Allerdings muß bis dahin die Zuckersackangelegenheit geregelt sein, damit der vorige Geschäftsführer die Rechnung abschließen und vorlegen kann.

Bei der furchtbaren Geldentwertung kann die Hauptvereinskasse den Vertretern keinerlei Auslösung zahlen — weder Fahr- noch Tagegeld. Die einzelnen Vereine müssen diese vielmehr auf eigene Kosten entsenden.

Kleine von Dresden weit entfernt liegende Vereine, denen die Sache zu teuer wird, sollen sich durch ihren Kreisvorsteher, den sie schriftlich dann zu beauftragen haben, vertreten lassen. Vertreten möchten sie sein, um nicht einseitige Beschlüsse in der Vertreterversammlung zu gewinnen.

Da wahrscheinlich der Hauptverein den Zucker aufs nächste Wirtschaftsjahr — vielleicht auch eine nachgesuchte Nachlieferung von heuer — wieder im ganzen anfordern wird, ist es nötig, daß dem jetzigen Geschäftsführer Vereine oder Zuckerbezugsgemeinschaften bis 15. September ihre genaue Völkerzahl melden. Mit Imkergruß

Rauschwitz, den 9. Aug. 1923. Die Leitung des Hauptvereins. Oberl. Lehmann, 1. Vors.

Der Versicherungsverein der V. D. J. ladet zu einer Vertreterversammlung am Sonnabend, dem 29. September, nachmittags 3 Uhr nach der „Waldwiese" in Kiel ein. Beratung über Jahresbeiträge und Satzungsänderungen. Anträge sind bis 10. September an Platz (Weißenfels) einzusenden.

Der Vorstand. J. A. Thiel.

Ersparnis von Einzahlungsgebühren.

Wer von unseren Einzelbeziehern die immer teurer werdenden Unkosten bei den sich leider jetzt im Jahr mehrmals nötig machenden Abonnements-Einzahlungen ersparen will, den verweisen wir auf die Bestellung unserer Zeitung direkt bei der Post — dann kommt der Briefträger allmonatlich und kassiert den Betrag ein, und sämtliche Einzahlungsspesen fallen weg.

Wer nun direkt mit untenstehendem Zettel beim Briefträger oder seiner Bestellpostanstalt bestellt (Zettel ausfüllen, dem Briefträger geben oder unfrankiert in Umschlag tun und in Briefkasten werfen), muß uns dies aber unbedingt mitteilen, sonst schicken wir von hier aus auch noch sein altes Exemplar weiter, und er muß dann zweimal bezahlen. Außerdem erhält der sich Meldende von uns eine Abrechnung über die bisher an uns gezahlten Beträge, ebenso eine Zurückzahlung des eventuell zuviel eingesandten Geldes. Daher Meldung unbedingt nötig!

Ausschneiden!

Zeitungsbestellung.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit die

„Leipziger Bienenzeitung"

für Oktober 1923.

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

Digitized by Google

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

Allen Imkern zur Mitteilung, daß die V. D. J. eifrigst bemüht ist, und von dem Hauptverein durch Eingabe an das Landwirtschaftsministerium unterstützt wird, noch eine Menge Zucker (je Volk 3 Pfund) freizubekommen. Die erfolgte Freigabe wird natürlich den Vorständen sofort durch Rundschreiben bekanntgegeben. Der Vorstand ersucht aber dringend, dann mit der Bestellung nicht lange zu zögern, sondern durch Hauptl. Schmidt, Rothenburg, sofort zu bestellen. Der Vorstand. Platz.

Am 21. September nachm. 3 Uhr hält die D. L. G. in Erfurt eine Versammlung zur Förderung der Bienenzucht ab. Prof. Pater Alois Seibers (S. O. P.) St. Ottilien (Oberbayern), hält einen Vortrag über „Wie läßt sich dem Einfluß ungünstiger Witterung bei der Begattung der Königinnen begegnen?" Unsere Mitglieder sind herzlichst dazu eingeladen.

Freundl Gruß. Platz.

Vorlesungen über Bienenzucht an der Universität Leipzig.

Im Winterhalbjahre 1923/24 sollen an der Universität Leipzig, und zwar im Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21, 1 Treppe, kleiner Hörsaal, durch Prof. Dr. O. Krancher folgende Vorlesungen über Bienenzucht abgehalten werden:

1. Vorlesungen über **„Die Bienenzucht und ihre Bedeutung für Landwirtschaft und Gartenbau"**: Mittwochs nachmittags 5—6 Uhr. Beginn: Mittwoch, den 7. November.

2. **Praktische Uebungen** (Demonstrationen) **in der Bienenzucht:** Montags nachmittags 5—6 Uhr. Beginn: Montag, den 5. November.

An beiden Vorlesungen können auch Nichtstudierende und Damen teilnehmen. Die Eintragslisten werden vor obengenannten Tagen im Parteere des Landwirtschaftlichen Instituts beim Hausmeister Wolf zum Einzeichnen ausliegen.

Honigpreis in Leipzig. Für ein Pfund Schleuderhonig mit Glas fordert und zahlt man hierorts am 20. August 900000 ℳ. Wachspreise sehr unbestimmt. Imker, behaltet euer Wachs für den Betrieb: es ist Gold!

Honig enthält Vitamine. Nach längeren Bemühungen erhielt ich jetzt von unserem größten und bekannten Physiologen, Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Rubner, Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Berlin, endgültiges Resultat über Honig und darin hauptsächlich enthaltenes Vitamin wie folgt:

Der Naturhonig enthält reichlich das Vitamin B. dasselbe Vitamin, das auch in der Hefe enthalten ist — er unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem Kunsthonig, der keine Vitamine führt.

Vitamin B. ist für das Wachstum bedeutungsvoll und gehört zu den wesentlichsten Stoffen der Ernährung. Geh. Rat Prof. Dr. Rubner.

Schon lange haben viele Aerzte über den Wert und die Heilkraft des Honigs geschrieben, ohne daß man feststellen konnte, daß er tatsächlich Vitamine enthält. Auch die seinerzeit vom „Verband der am Honighandel beteiligten Firmen Deutschlands Hamburg" unternommenen Feststellungen, die mit beträchtlichen Geldsummen verbunden waren, haben zu keinem endgültigen Resultat geführt.

Da jetzt die Feststellung des Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Rubner über Vitamingehalt als **Tatsache** vor uns steht, so dürfte dadurch das Interesse für Honig gehoben werden (welche Aufgabe ich mir seit längerer Zeit zum Ziel gesetzt habe) und somit für das ganze Imkerwesen von größter Bedeutung sein.

Max Nook, Berlin-Siemensstadt 91.

Die Zeichnung auf die wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches nimmt am 15. August ihren Anfang.

Im Anzeigenteil dieser Nummer werden die Bedingungen für die Zeichnung bekanntgegeben. Danach lauten die Stücke sowohl auf Dollar als auch

Ausschneiden!

An das

Postamt

Hier.

Digitized by Google

auf Mark, und zwar werden Stücke von 1 Dollar bis zu 1000 Dollar ausgefertigt.

Die großen Stücke von 1000 Dollar bis zu 10 Dollar einschließlich tragen 6 Prozent Zinsen, die jährlich zahlbar sind. Die Stücke von 5 Dollar abwärts werden ohne Zinsschein ausgefertigt. Sie werden im Jahre 1935 zu 170 Prozent, also mit einem Aufschlage von 70 Prozent zurückgezahlt, die großen Stücke hingegen nur zum Nennwerte, d. h. zu 100 Prozent. Ein Anleihestück über 10 Dollar würde also im Jahre 1935 mit dem Gegenwert von 10 Dollar, berechnet nach dem Neuyorker Wechselkurse, zahlbar sein; ein Stück über 1 Dollar mit dem Gegenwert von 1,70 Dollar.

Um den Zinsenbedarf für eine Anleihe bis zu 500 Millionen Mark Gold zu decken, sieht ein von der Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegter Gesetzentwurf die Ermächtigung für die Reichsregierung vor, Zuschläge zur Vermögenssteuer zu erheben. Zur besonderen Sicherung der Kapitalrückzahlung ermächtigt der Gesetzentwurf die Reichsregierung, die einzelnen Vermögenssteuerpflichtigen nach dem Verhältnis ihres steuerbaren Vermögens zur Aufbringung des Kapitalbedarfs heranzuziehen. Demnach sind Zinsen und Kapitalrückzahlung der Anleihe durch die Gesamtheit der deutschen Privatvermögen sichergestellt. Die Anleihe ist zudem mit besonderen steuerlichen Vorzügen ausgestattet: Selbstgezeichnete Anleihe ist von der Erbschaftssteuer frei; auf Umsätze in der Anleihe ist keine Börsenumsatzsteuer zu entrichten.

Die Einzahlung auf die neue Anleihe kann in hochwertigen Devisen, in Dollarschatzanweisungen oder in Mark (auf Grund des Neuyorker Wechselkurses) vorgenommen werden. Erfolgt sie in Devisen oder Dollarschatzanweisungen, so beträgt der Zeichnungskurs bis auf weiteres 95 Prozent, erfolgt sie in Mark, 10[illegible] Prozent. Eine Erhöhung des Zeichnungspreises bleibt vorbehalten.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank, ferner fungiert eine große Anzahl von Banken, Bankfirmen und sonstigen Geldinstituten als Annahmestellen für die Zeichnung. Es kann aber der Zeichner auch jede andere nicht als Annahmestelle bestellte Bank oder Bankfirma mit der Zeichnung beauftragen.

Alle Beträge sind entweder in bar an uns zu senden oder auf unser Postscheckkonto Leipzig 54039 einzuzahlen. Beste und billigste Zahlungsweise. Zahlungen durch die Girokassen können wir nicht mehr anerkennen, da uns die Originalabschnitte mit etwaigen Mitteilungen nicht ausgehändigt werden, wodurch immer wieder Mißverständnisse entstehen.

Verantwortlich für die Schriftleitung des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch.
des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-N., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

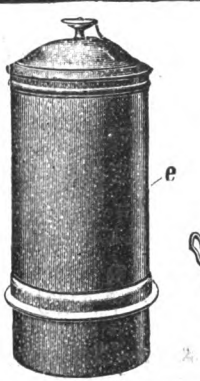
Ein Vierling
(Berlepschmaß), mit 3 Völkern besetzt, ist zu verkauf. Angeb. an **Hartung** [400
Hettstedt, Augustastr. 5

Ich kaufe
alte Bienenbücher und Imkerzeitschriften.
Theodor Fisher
Freiburg i. Br.
Kirchstraße 33. [262

Wachszieher-Gehilfe
in allen Arbeiten [408 bewandert, so auch in Kunstwabenerzeug., s. sof. od. spät. Stellung auch im Ausl. Slowakische Sprachkenntn. Off. u. **495** bef.d.Vlg. Jed. Off. Briefprt. beif.

Kaufmann [395
Bienenzücht.u.Gartenfreund, 29 Jahre alt, mittlere Figur, evang. wünscht auf diesem Wege eine nette, bürgerlich erzogene junge Dame im Alter bis 25 Jahre zwecks spät. Heirat kennen zu lern. Witwe ohne Anhang sowie evtl. Einheirat angenehm. Ausführl. Offerten möglichst mit ld, welches sofort urückgesand wird u. **R. S. 1000** an die eschäftsstelle dieses lattes erbeten. Jeder fferte Rückporto zur Weiterbeförd. beifüg.

FAHRRÄDER PNEUMATIKS
Kinderwagen Bekleidung Munition Waffen
enorm billig
Musikinstrumente Gebrauchsartikel Nähmaschinen : Uhren :
„SIGURD"-GESELLSCHAFT m.b.H./CASSEL 50
Man fordere illustrierten Katalog



„EMO"
der neue [328
Dampfwachsschmelzer
mit Presse
Bester Apparat der Gegenwart! Besonders für Kleinimker.
Größte Wachsausbeute!
Reinlichster Betrieb!
Jeder Imker verlange sofort Beschreibung von
Emaillier-Werke Oos
Wilh. Schneider
Oos-Baden.

Digitized by Google

Kaufe laufend

Scheiben- u. Schleuderhonig

Preisangebote erbitte mit Angabe der Menge und Bedingungen. [268
Bei Rückfragen erbitte Freiumschlag.

M. Hamann :: Dresden-A., Moritz-Kloß-Str. 9.

Fernruf 20486

Wachs, altes Wabenwerk, Preßrückstände

kaufe jeden Posten bei höchster Bewertung, auch Umtausch gegen Mittelwände.
Für Aufkäufer und Sammler hohe Vergütung. Erbitte Angebote.

Adalbert Schröder, Berlin O 17, Markgrafendamm 8, Stadtbahnstation: Stralau-Rummelsburg und Treptow.

Vertragsabnahme und Lieferant des Bienenwirtschaftlichen Prov.-Verbandes Brandenburg.
Fernsprecher Amt Königstadt 9971. Bahnsendungen (Frachtgut): Berlin, Frankfurter Allee. [58

Fabrikation von Handguß-Mittelwänden höchster Leistungsfähigkeit — Geräte zur Bienenzucht.

Kaufe Schleuder-, Scheibenhonig und Wachs!

Erbitte Angebote mit Menge u. vorwiegender Blütentracht. Uebernehme Transportrisiko und kann Gefäße stellen.

Alwin Franz
Naturhonig-Großhandlung
gegr. 1886 **Leipzig** gegr. 1886
Ecke Frankfurter und Funkenburg-Straße. [17

Drahtanschrift:
Honigfranz, Leipzig.
Fernsprecher 24501.

Kaufe jedes Quantum

Honig u. Wachs.

Erbitte Angebote. Anfragen betreffs Preis werden nur beantwortet, wenn Rückporto beigefügt ist.

J. Möller :-: Altona (Elbe)
Mörkenstraße 62
Bienenzüchterei und Honig-Großhandlung. [16

Gegen Kasse zu kaufen gesucht
garantiert reines

Bienenwachs und rein. Bienenhonig

Bonner Wachsbleiche u. Wachswarenfabrik
Wilh. Vollmar, Bonn a. Rh.
Telegr: Kerzenvollmar. Telephon 2959. [255

Bienenschleuderhonig

kaufe jedes Quantum.]223

Richard Jahn, Honighandlung
Leipzig, Schützenstraße 21
Nähe Hauptbahnhof. Telephon 25208.

Wir kauf. laufend
garantiert reinen

Bienenhonig.

Angebote mit Preisangaben erbitten [95
Gebr. Nissen
Berlin
Oldenburger Str. 24.

Alte

Waben

(Raas)
kauft stets zu guten Preisen
B. F. Lülfing
Leipzig-R.
Heinrichstraße 40.

Kaufe jedes Quantum

Schleuderhonig

und bitte um Angebote. Transportgefäße werden gestellt. [279

S. Winklmeier
Butter- und Honig-Spezialhaus
München, Sendlingerstraße 30.

Honig

kauft jedes Quantum gegen Kasse
Kräuter-Mayer
Altona-Ottensen [2
Imkerei und Honig-Großhandlung.

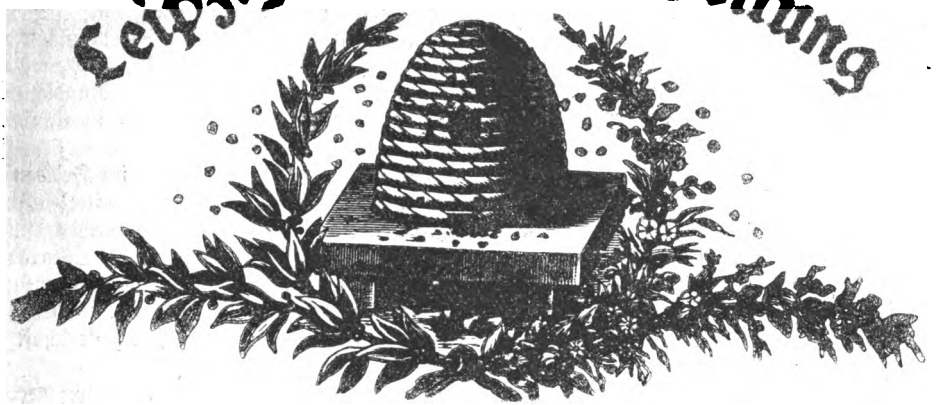
Kaufe laufend
garant. naturrein.

Bienenhonig.

Angebote mit Angabe vorwiegender Tracht und Preisford. erbittet
Martin Haase
Lawalde [393
bei Löbau in Sachsen.
Transportgefäße könn. gestellt werd.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung



Oktober-November	38. Jahrg.	Heft 10/11	38. Jahrg.	1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Der Schnitter Tod geht um, das Spiel ist aus. Es war ein schwarzes Jahr für den Honiggewinn ebenso wie für unser Verbandsleben.

„Juniwinter" nannte ein Schweizer Imker die diesjährige Schwarmzeit. Eine elsässische Imkerin tröstete: „Haltet aus auf euren Posten trotz der Enttäuschungen und leeren Honigkannen, der Honigtau wird euch vielleicht noch schadlos halten!" Wirklich brachte der Juli acht Tage Tracht. Dadurch wurde manches gut. Gut wurde jedoch nicht, daß im Mai und Juni ein großer Teil des für den Winter bestimmten Zuckers als Notfutter verfüttert war. „Mach die Bienenbank kürzer, ehe sie der Hunger über Winter überhaupt leer macht," mahnte die Bienenzeitung Ostpreußens. Wozu überhaupt noch Zucker, meinen einzelne großzügige Lehrmeister. „Honig ist der Bienen Speise". Gewiß! Wo aber war für die verschiedenen Mißjahre genug Honig zurückgelegt? Und wie ist es mit den zahlreichen Gegenden, deren Sommerhonige die Bienen krank machen? Immer und überall sind papierne und schwätzerne Verallgemeinerungen der Bienenzucht des gesunden Menschenverstandes im Wege, deren wir bedürfen, d. h. einer Bienenzucht der Anpassung an den einzelnen Fall.

Wie immer, versuche ich aus vielen Stimmen einen klingenden Sang herauszuhören, hinter den Einzelerscheinungen ein gemeinsames Wesen zu erkennen: die „andere Schule der Bienenzucht", wie es einmal in der „Bienenpflege" genannt wurde. Die „eine", jedoch nicht einzige Bienenzucht, unseren Verhältnissen jedenfalls wenig angemessen, ist dabei die amerikanische.

Solange das Wesen, das ist unsere Bienenzucht, nicht Wirklichkeit geworden ist, müssen wir offenbar danach streben, es wirklich zu machen. Dabei ist die Not der Zeit im Wege. Aber dies ist das Aergste nicht. Das ärgste Hindernis ist unser sogar in diesen Zeiten unentwegtes Parteienwesen. Gegen mich selbst und meine Wirksamkeit versucht man es von der einen Seite nach bewährten Mustern mit dem Totschweigen. Und im „Immen"-Kreise hat man mich, weil ich nicht bereit war, die Gerstungstöcke und was man sonst an Kastenstöcken hat — was man hat! — zu verleiden, heruntergemacht und mich sogar der Schwächlichkeit geziehen. Wer kann und soll heute abtun, was er hat? Und ist es auch nur den Fanatikern damit ernst, solchen Selbstmord zu begehen? Wozu also verdammen? Wer zur Politik der deutschen Gegenwart etwas meinen zu müssen meint, der dürfte offenbar zwei Tatsachen niemals aus dem Auge verlieren: daß wir Waffen und Wehr ausgeliefert haben; ob dies ein Geschehnis der Selbstentmannung war oder als eine edle Tat anzusehen sei, ist für die Tatsache gleichgültig. Das andere ist: daß wir Deutschen nicht ein seiner Einheitlichkeit

Digitized by Google

bewußtes Volk sind, sondern ein Knäuel von Parteiströmungen. Was deutsche Größe ist, die blitzende Sachlichkeit, liegt darüber wie sonnenbeschienene Bergeshöh, über einem Kessel brauender Nebel. Ebenso müßte, wer über Bienenzucht-Angelegenheiten mitreden will, sich klar sein über die Bedeutung unserer Ueberlieferungen, andererseits über das selbstverständliche Ziel. Dieses kann nur sein: diejenige Art Bienenzucht, die in Anbetracht aller Umstände wahrscheinlicherweise die für uns nützlichste sein wird. Die idealen Mondlandschaften Australiens oder Afrikas oder Strohimmenweilers wollen wir daneben gerne als ideale Landschaften genießen.

Auch unser Verbandsleben hat in diesem Jahre des Zusammenbruchs im Frieden (!) keine Fortschritte gemacht. Nicht daß die Oberleitung geschlafen oder versagt hätte! Zwar hätte man namentlich den Hildesheimer Beschluß, wonach die in Deutschland herkömmlichen „Hinterlader" als Kastenform nicht mehr wettbewerbsfähig sein sollen, besser sanglos begraben, statt die voreilige und unzeitgemäße Untat nachträglich rechtfertigen zu wollen. Ursache des Rückschrittes sind jedoch nicht einzelne minder wichtige Mißgriffe der Oberleitung, sondern die nicht so schnell, wie es nötig gewesen wäre, zu ändernde Beschaffenheit unserer Imkerschaft im allgemeinen.

„Was ist Solidarität?" fragt die „Schweizerische Bienenzeitung", und dem, der die Frage aufwirft, erscheint fraglich, ob Solidarität darin bestehe, „einmütig" noch eine Stunde länger sitzenzubleiben, oder darin, daß man Vereinsmitglieder unbekümmert um Recht oder Unrecht heraushaut. Ich werde versuchen, die Frage „Was ist Solidarität" auf einem Umweg zu beantworten. Ich frage: Was soll das Fremdwort bezeichnen? Soll es nicht „Pflichteinigkeit" bedeuten? Nachdem wir nun das Wort haben, wissen wir auf der Stelle, daß es sich bei dem Begriff nicht um Larifari handeln kann, daß es ernsten Dinge gelten muß.

Ein Menschenalter und länger gab es einen „Westfälisch-Rheinischen Verein für Bienen- und Seidenzucht"; worauf ich an anderem Orte näher zu sprechen komme. Der Bund veranlaßte mich, die beiden Zuchten miteinander zu vergleichen. Und nun frage ich: Stehen wir zu unserer Bienenzucht, die eben im Vergleich z. B. mit der Seidenzucht als eine ewige, durchaus unkünstliche Sache erscheint, so wie man zu einer ewigen Sache steht? Steht nicht die Mehrheit unserer Imkerschaft zu dieser Sache eher noch, wie man zu einem leidlich gerechtfertigten Zeitvertreib steht? Man denke nur wieder an unser Parteiwesen, und man wird beschämt den Blick senken müssen.

„Unsere sämtlichen Einrichtungen, und zwar sowohl auf dem Gebiet der Verbandsarbeit als auch auf dem der Versicherungs- und Genossenschafts- — und Denk- — arbeit, müssen ein großes, einheitliches, lebendig gegliedertes Ganzes bilden," steht in Breiholzens an die Verbände gerichteten Rundschreiben vom 9. September. Wie viele Verbände sind schon bereit, unter diesem Zeichen entschlossen zum großen Haufen zu stoßen?

Es ist wahr, in der gegenwärtigen Zeit Pflichteinigkeit zu erreichen, ist schwerer als gewöhnlich. Auch wenn wir von der besonderen Schmach des Ruhrgebietes absehen, starren uns die grellsten Gegensätze an. Wand an Wand mit solchen, denen nichts mangelt, friert und hungert die Familie des Volksgenossen. Verzweifelnde Alte vergiften sich. Entkräftete Frauen brechen auf öffentlicher Straße zusammen. Tausende von Kindern schmachten und vertieren. Und während sich die Mehrzahl der Ehrlichen sagen muß, daß sie umsonst gearbeitet und gelebt hat, liest sie von Tanz und Pferderennen, vom Kitsch der Frechheit und Meisterboxereien. Elegant flitzt der Jüngling mit Glimmstengel und herrischen Gebärden — wer hätte sie nicht in dieser Zeit, wo jedermann Gentleman geworden ist? — vorüber, er hat keinerlei Sorgen, und nichts ist ihm versagt, denn immer gibt es wieder solche, die sich von ihm nötigen lassen, immer ist wieder irgendwer auszubeuten. Zwar braucht dieser jüngere oder ältere Jüngling nicht den Mund zu öffnen, damit man erfahre, was es mit seiner Vornehmheit auf sich habe: die Spatzenschisse auf seiner Oberlippe verraten es hinreichend. Solcher Art ist die Oberschicht, die man sich in der Gegenwart gefallen läßt. Schlimmer als je — wie die Menschen sind, so sind ihre Laute — grunzt, gröhlt, räuspert, rülpst, gurgelt und meckert es mit stieren Augen und feisten Gesichtern vorüber, vorbei saust es und bewirft uns mit Staub und Gestank. Predige einer dieser Zeit Pflichteinigkeit! Jeder will nur „genießen" und erhalten, keiner geben oder gar opfern. Was soll ihm der Gedanke an den andern. Morgen kommt die Sintflut. Wo sind die Zügel der Eltern und Staatsmänner? Furchtbares geht um uns vor. Aber keine Oeffentlichkeit will es wahr haben. Auch der Minister „empfängt" wie sonst; er ißt und trinkt mit auserlesenen Gästen, er schwatzt, redet und läßt es sich schmecken. Nein? Dies nicht? Wozu dann die kostspielige, das wirk-

Digitized by Google

liche Gesicht der Zeit verhöhnende Aufmachung? Warum tut man nicht schlicht seine Pflicht? Warum hält man es, solange ein letzter Rest Selbstbestimmung bleibt, nicht mit einem edlen Abwarten und Schweigen? Wozu sich noch lächerlich machen? Könnte man nicht die letzten fünf Minuten Heuchelglanz ungenossen lassen? Man muß, um herrschen zu können, nicht nur die Wirklichkeiten unbeirrt im Auge haben, man muß auch irgendwohin wollen, man muß Gesinnung, ein Soll in sich haben; es genügt nicht, einige Mimik zu verstehen. Herrschen ist Sorgen. Zwischen einem staatsmännisch geleiteten Gemeinwesen und einem nicht staatsmännisch geleiteten Gemeinwesen ist ein deutlicher Unterschied. Das erstere wird auf lange Schicht gesteuert. Das letztere ist ein Spielball von Strömungen. Freilich, die „Entwickelung" pflegt sich in heftigen Wirkungen und Gegenwirkungen zu vollziehen. Die staatsmännische Leitung nutzt diese Wirkungen und Gegenwirkungen als Antriebe aus, wo keine staatsmännische Leitung ist, überläßt man sich ihnen. „Bringen wir mehr Sinnigkeit in unsere Feste" — wollen die erlösten Oesterreicher ihre reichsdeutschen Brüder vergessen? —, „mehr Gediegenheit in unsere Anschauungen" — schwören wir also ab jeglicher Parteilichkeit? — „mehr Ewigkeit in unser kurzes Leben!" heißt es im „Bienenvater".

Wann es besser werden mag? Dann, wenn wir mit der „Reform" nicht mehr bei den andern, sondern bei uns selber anfangen werden. Was die materiellen Dinge angeht, so haben die Verbände Breiholzens Rundschreiben. Was in Kiel erreicht wurde, ist mir zur Stunde unbekannt.

An unsere Post-Besteller.

Da das vorliegende Heft als Oktober/November-Heft erscheint, wird am 1. November keine Nummer versandt. Von der Post wird aber doch ein Betrag eingefordert werden, der als Nachzahlung für das Oktober/November (siehe Preisaufdruck) und für das ganze 3. Vierteljahr von der Post zu wenig eingeforderte Bezugsgeld zu betrachten ist. Das Dezember-Heft erscheint pünktlich am 1. Dezember.

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung".

„Die Geschäfte des Zentralvereins können bei leerer Kasse nicht geführt, die bestehenden Einrichtungen nicht erhalten werden. Die Geschäftsführung ist nicht mehr in der Lage, Eingänge zu beantworten, da weder für Papier noch für Porto Geld vorhanden ist," lesen wir im „Bienenwirtschaftl. Centralblatt", und der Verlag droht damit, „ohne Dank und Gruß an seine Auftraggeber", mit dem schon sehr schmal ausgefallenen September—Oktoberheft den Jahrgang zu schließen, wenn nicht die angeforderten Beträge rechtzeitig eingehen. Wie winzig sind — den Anschluß an die Verhältnisse haben nur wenige Verbände rechtzeitig gefunden — die Summen, die in den meisten Verbänden von den Mitgliedern verlangt werden, wenn man bedenkt, daß, was wenige Pfennige wert ist, sich heute „Million" nennt, daß ein Streichholz schon mehrere „tausend" Mark kostet? Fast alle Verbände vergessen, daß erhebliche Forderungen lieber bewilligt werden, als ängstliche Flickereien, daß große „Aktionen" leichter gelingen als kleine. Was sollte aus unserer ewigen Sache werden, wenn unsere bis in die letzte Ortschaft reichenden Fachblätter, deren Bestand dem ganzen Ausland als vorbildlich gilt, stürben? Schämt euch der bisherigen Kleinspurigkeit! Tut auf der Stelle in den Geldbeutel einen Griff, der eurer Einsicht entspricht, und schickt eurer Fachzeitung solche Beträge, daß sie ins neue Jahr hinüberkommen kann! — —

Im Schwabenlande weiß man, daß „ein Blick ins Buch und zwei ins Leben" einen tüchtigen Imker geben. Der Spruch ist so gut, daß er nicht besser sein könnte. Halten wir also unter den neuen Büchern Umschau!

Zweifellos zeitgemäß ist das Wiedererscheinen von Weippls „Bienenzucht im Strohkorbe" (Grundzahl 0,75, bei Pfenningstorff, Berlin). Daß das Buch mehr von außenher an den Strohkorbbetrieb herantritt, kann uns nicht überraschen, wenn wir bedenken, daß allzulange der Strohkorb ein verpöntes Dasein führte. Vorerst hat Weippls Buch wohl als das Buch der wiedererstehenden Strohkorbbienenzucht zu gelten. Im selben Verlag (Grundzahl 4) ist Prof. Armbrusters wissenschaftliche Verarbeitung der rührend mühsamen Beobachtungen des verstorbenen thüringischen Imkers Lammert über den „Wärmehaushalt im Bienenvolk" erschienen. Das wesentliche Ergebnis hat Prof. Armbruster bereits in den Zeitschriften mitgeteilt. Mit das Lehrreichste in dem Buche ist die Darlegung, wie es fast an

Minuten hängt, zu treffenden Feststellungen zu gelangen oder aber vorbeizubeobachten: Ob das „Lammern", d. h. das pulsartige Absinken der Temperatur und darauffolgende „Heizen" die einzige ordnungsmäßige Ueberwinterung unserer Klimate sei und stets in derselben Weise verlaufe, wird zwar wahrscheinlich, doch mangeln vorerst nachprüfende Beobachtungen. Leider wird, wie gewöhnlich bei Armbruster, etwas unserer Ueberlieferung Zuwiderlaufendes empfohlen, dieses Mal die Kellerüberwinterung. Und wie gewöhnlich wird blind an den Vorzügen dessen vorübergegangen, was wir haben. Daß auch unser gewohnter Bienenstand, namentlich wenn die Hochwabe in Warmbaustellung verwandt wird, eine Art frostfreien Raumes darstellt, und also günstige Bedingungen für den Wärmehaushalt des überwinternden Volkes bietet, wird nicht erwogen. Zanders Ueberwinterung wird ungünstig beurteilt. Dies kann uns um so weniger nützen, als nicht verständlich wird, wieso in Armbrusters Stock die Ueberwinterung eigentlich besser sein soll. Auch Dzierzon und Kanitz erhalten im wesentlichen bloß Zensuren. Außer gewissen auf Gerstung gemünzten Sätzen wirken inmitten von so viel Scharfsinn peinlich einige schriftleiterische Unerfülltheiten. (S. 21!)

Das „Archiv für Bienenkunde" (bei Theodor Fisher, Freiburg i. B.) hat die zweite Lieferung von „Deutschlands Bienenweide in Zahl und Bild" (Grundzahl 1,50) herausgebracht. Enthalten ist u. a. eine hübsche Uebersichtskarte über Norddeutschlands Wandergebiete. Ein anderes Heft (Grundzahl 2) handelt von der Faulbrutbekämpfung in der Schweiz, vom Erreger der Insel-Wight-Krankheit, vom Körnerertrag des Buchweizens unter dem Einfluß der Bienenzucht; endlich bringt es eine für unsere Kreise etwas ausführlich geratene Untersuchung Dr. Arnharts über das Krallenglied der Honigbiene. Ein weiteres Heft (Grundzahl 2,50) bringt eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten Dr. Trappmanns nebst außergewöhnlich schönen Abbildungen von mikroskopischen Präparaten. Wem die nötigen Voraussetzungen geläufig sind, der liest solche rein der Wissenschaft gewidmete Schriften mit einer Befriedigung ähnlich der, die eine gute Erzählung bereitet. Indessen wußte schon Goethe: „Wer sich von nun an nicht auf eine Kunst oder ein Handwerk legt" — hierfür dürfte die Bienenzucht gehören —, „der wird übel dran sein. Das Wissen fördert nicht mehr bei dem schnellen Umtriebe der Welt; bis man von allem Kenntnis genommen hat, verliert man sich selbst." Die Schönfeldsche Futtersafttheorie scheint durch Trappmann endgültig abgetan zu sein. Das Doppelgesicht der Nosema, die einerseits gutartig ist, andererseits — auf Ständen, wo Unsauberkeit und Nachlässigkeit herrschen — große Verheerungen anrichtet, wird von Trappmann glücklich herausgearbeitet. Ein anderes Heft (Grundzahl 1) tut die Fragwürdigkeit der Farben- und Rassenzucht vom Standpunkt wissenschaftlicher Unterscheidung aus dar. Dieses Heft wurde an dieser Stelle bereits kürzlich erwähnt. Von „Anleitung für Züchter", wie auf dem Titelblatt zu lesen ist, kann natürlich keine Rede sein. Es handelt sich um Anleitungen zur wissenschaftlichen Untersuchung. Vom Standpunkt der Bienenwirtschaft aus muß vor solchen unwirtschaftlichen Anleitungen sogar gewarnt werden.

„Anleitungen für Züchter" im wahren Sinne und in reicher Fülle bietet Sklenars neues Lehrbuch „Mein Bienenmütterchen, seine Zucht und Pflege" (Grundzahl vielleicht 3; durch den Verfasser in Mistelbach, Niederösterreich, oder die L. M. S. Gesellschaft, Wien IX, Clusiusgasse 10). Uns härtere Deutsche des Westens, der Mitte und des Nordens mag da und dort die Vortragsweise ein wenig stören. Alle aber muß an dem Buche erquicken, daß es frei ist von jeder Art Abschreiberei. Jeder Leser fühlt, daß er ein erlebtes Buch vor sich hat. Darin, daß Sklenar nur vorträgt, was er erlebt hat, mag die Führerbefähigung begründet sein — es gibt Führerbefugnis sehr verschiedener Art —, die man ihm nachsagt. „Mein Bienenmütterchen" ist ein vollständiges und sehr lebendiges Lehrbuch der Bienenzucht. Dem gesunden Menschenverstand, von dem es erfüllt ist, kann sich der Anfänger ebensogut anvertrauen wie der Vorgeschrittenere. Eine Stelle macht mir besonderes Vergnügen. Es erging mir nämlich geradeso wie Sklenar. Er hatte sich einmal „mit Gewalt" selber zum Kaltbau bekehren wollen, es gelang ihm aber nicht.

Zur Geldnot der Vereine.

Von Willy Höhnel, Dresden.

Wie bei Staat, Gemeinde, Handels- oder Industrieunternehmen, Familie die fortgesetzte Geldentwertung eine geregelte Finanzwirtschaft unmöglich macht, so auch im engeren oder weiteren Kreise des Vereins. Kein Haushaltplan läßt sich einhalten; Voranschläge werden gleich mit der Ueberzeugung geschaffen, daß man sie nie einhalten wird. Geld ist in den

Digitized by Google

Vereinskassen nicht da, wenigstens nicht in Beträgen, die heute noch Bedeutung besitzen. Dabei steigen die Ausgaben der Vereine dauernd. Lokalmieten und die Zeitung beanspruchen die Löwenanteile. Fortgesetzt werden Nachforderungen an die Mitglieder gestellt. Erst kam man mit vierteljährlichen Festsetzungen aus, jetzt muß dies jeden Monat neu geregelt und neu eingezogen werden: ein unerquicklicher Zustand bereits für die Mitglieder, entsetzlich aber für den Kassierer.

Wie ist dem abzuhelfen? Ob die geplanten finanztechnischen Maßnahmen des Reichs — Goldmark, wertbeständige Konten usf. — die ersehnte Hilfe bringen werden, ist nicht vorauszusehen. Selbst wenn es der Fall wäre, so würden doch immerhin noch Monate verstreichen, ehe ihre Hilfe allgemein durchgreifend wirken wird. Also helfen wir uns bis zur Wiederkehr stabiler Geldverhältnisse selbst auf andere Weise. Da ruft man in den Vereinen: „Haltet keine Sitzungen mehr, da braucht ihr keine Miete und kein Licht!“ Ein anderer: „Weg mit der Zeitung, die das ganze Vereinsgeld aufzehrt und jeden Monat mit neuen Zahlen aufwartet!“ Wollte man solchem Ansinnen nachgehen, so hieße das die wichtigsten Vereinslebensfunktionen leichtfertig abtöten. Es geht auch anders, und zwar gar nicht schwierig.

Wie oft ist den Imkern das bekannte Pfund Honig vorzitiert worden, wenn wieder irgendeine Erhöhung der Vereinsbeiträge oder Zeitungsgelder sich nötig machte. Da wurde erinnert, um wieviel auch der Preis des Honigs gestiegen sei, und wie wenig demgegenüber die Erhöhung bedeute. Nun, bleiben wir bei dem Pfund Honig, nur mit dem Unterschiede, daß der einzelne Imker nicht das Pfund Honig verkauft und den Erlös daraus der Organi-

Zur Beachtung für die Vereine.

Die Vereine, welche die Nachnahme verweigerten, ohne uns irgendeine Erklärung zu geben, haben wir vorläufig vom Bezug streichen müssen. Wir bitten um umgehende Neubestellung unter Begleichung der Restbeträge.

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung“.

sation zur Verfügung stellt, sondern das Pfund Honig selbst dem Verein als Bezahlung übergibt. Auf diese Weise rettet sich der Verein aus der Entwertung des Papiergeldes, er schafft sich wertbeständige Guthaben; braucht er einmal Geld, beispielsweise am Monatsanfang für die Zeitung, so verkauft er eine lächerlich kleine Zahl von Honigpfändern, die Schuld ist abgedeckt, der Zeitung ist geholfen, und der Verein kann in Ruhe der Zukunft entgegensehen, unbekümmert, wenn der Dollar weiterklettert, denn dann steigt ja der Honig des Vereins auch mit — und dem Kassierer ist eine Riesenarbeit abgenommen.

Soll dieses Verfahren, 1 Pfund Honig in natura als Vereinsbeitrag von jedem Mitglied zu fordern, erfolgreich sein, dann dürfen keine Durchbrechungen, keine Ausnahmen zugelassen werden. Der Verein, der einem Mitgliede erlaubt, den Geldwert anstatt das Pfund Honig abzuführen, setzt den ganzen Erfolg der Neuerung aufs Spiel. Mehr als 50 Goldpfennige, mit Glas 55 Goldpfennige, können wir ein Pfund Honig einander nicht berechnen. Merken dann manche Mitglieder, daß sie mit Geldbezahlung besser kommen, weil sie nämlich ihren Honig noch teurer verkaufen können, so schwimmt der Verein wieder für kurze Zeit in Papiergeldfluten, und die nächste Teuerungswelle spült die Werte hinweg. Wer angeblich keinen Honig geerntet hat, kauft sich eben das Pfund Honig. Wer nicht bis zum Termin abliefert, wird ausgeschlossen. Die technische Seite der Honigsammlung ist ja aus der Kriegszeit noch geläufig, also sind damit auch keine unüberwindlichen Hindernisse verknüpft.

Diese Naturalablieferung braucht nicht auf den einzelnen Zweigverein beschränkt zu bleiben. Bezirksverband und Kreisverein könnten hierdurch ihre ewig leeren Kassen mit Leichtigkeit leistungsfähig machen. Und die Landesverbände forderten nach der Mitgliederzahl von den einzelnen Zweigvereinen den Betrag in Honigpfunden, beispielsweise analog der Stimmberechtigung bei Vertreterversammlungen: 50 Mitglieder = 1 Pfund Honig.

Die Landesverbände wieder hätten der V. D. J. in Honig ihren Tribut zu zahlen. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß zu diesen Zwecken der Honig durch das Land oder das Reich spazieren gefahren wird. Für den Freistaat Sachsen ließe es sich z. B. so gestalten: Die Zweigvereine sammeln nach ihren Erfahrungen aus der Kriegszeit den Honig. An den Bezirksverband und an den Kreisverein liefert jeder Verein je ein Pfund ab, was bei der Kleinheit der Menge leicht mit der Post bewerkstelligt werden kann. Der Hauptverein fordert für je 50 volle Mitglieder 1 Pfund Honig, von jedem Verein wenigstens 1 Pfund.

Digitized by Google

Dieser Hauptvereinshonig wird vom Bezirk oder Kreis gesammelt, eine Liste über Menge und Lagerort erhält der Geschäftsführer, der nun je nach seinen augenblicklichen Geldbedürfnissen den Honig oder das Geld für den Honig (50 Goldpfennige) abruft.

Dies ist nur eine Anregung, durchaus nichts Endgültiges. Der Ausbau im einzelnen bliebe Sache der Vereine und für das Land oder das Reich Angelegenheit der Vertreterversammlungen oder — um nicht zu spät zu kommen — der Führer.

Besitzt unsere Biene Gehörsinn?

Dächsel, Brustawe.

Die Frage, ob die Biene einen ausgebildeten Gehörsinn für Laute, die im Bienenleben von Belang sein können, besitzt, ist des öfteren aufgeworfen und verschieden beantwortet worden. Es ist ja bekannt, daß vielfach Imker fest davon überzeugt sind, Schwärme dadurch zum Anlegen veranlassen zu können, daß sie auf Sensen oder andere Metallgegenstände schlagen. Ein bereits bei den Imkern des Altertums gebräuchliches Verfahren, das man für wirksam hielt. Wir wissen ja auch, daß der helle Stechton gereizter oder der Klageton gedrückter Bienen auf andere Bienen einwirkt. v. Frisch hat Untersuchungen darüber angestellt, ob etwa der zwischen a und cis schwankende Flugton sammelnder Bienen eine anlockende Wirkung auf andere Sammlerinnen ausübe, und ist zu einem verneinenden Ergebnis gekommen. Es besteht also jedenfalls eine erhebliche Meinungsverschiedenheit bei Bienenforschern und Imkern, ob man den Bienen einen besonderen Gehörsinn zuschreiben dürfe.

Im wesentlichen herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Bienen keinen dem unsrigen vergleichbaren Gehörsinn besitzen. Man hält sich um so mehr zu diesem Schluß berechtigt, da es bisher nicht gelungen ist, ungeachtet aller bisherigen mit größter Sorgfalt ausgeführten mikroskopischen und sonstigen Untersuchungen bei den Bienen körperliche Einrichtungen und Sinneszellen zu ermitteln, deren Wirksamkeit auf eine Gehörtätigkeit der Biene hinwiesen. Da aber die Biene allerlei Laute hervorzubringen vermag, die auf andere Bienen merkbare Wirkungen hervorbringen, so besonders das Tüten der Königinnen, so ist es ja selbstverständlich, daß ihr ein Empfindungsvermögen für solche Töne beiwohnen muß, gleichviel, ob man dieses Vermögen als Hören oder anders zu bezeichnen hat.

Die neuere Forschung entscheidet sich gewöhnlich dahin, daß sie der Biene einen Gehörsinn im strengen Sinne abspricht, dafür aber annimmt, daß die Biene mancherlei Töne durch den Gefühlssinn wahrnehme, indem ihr den ganzen Körper umkleidender Chitinpanzer wie ein Resonanzboden die leisen Erschütterungen durch Schallwellen den betreffenden Gefühlsnerven zubringe. Auch taube Menschen vermögen ja manchmal zu hören, wenn die Schallwellen, die ihr Trommelfell nicht aufnimmt, auf dem Umweg über ihre Zähne oder Schädelknochen ihren Gehörnerven zugeleitet werden.

Zumeist bietet es keine Schwierigkeiten, wenn man das offenbar nur in einem recht engen Bereich wirksame Hören der Bienen als eine unwesentliche Unterabteilung ihrer ebenfalls nicht gerade umfassenden Gefühlstätigkeit auffaßt, weil man keine kennzeichnende Scheidung zwischen beiden vornehmen kann. Jedoch können wir auch bei den Bienen gelegentlich Tonwirkungen gewahren, bei denen es nicht ausreicht, die erzielte Wirkung als Folge allgemeiner Gefühlsempfindung anzusprechen, auf Grund einfacher Zuführung der Schallwellen mittels der Schall verbreitenden Unterlage, auf der die tönenden und die hörenden Bienen sich befinden.

Ich möchte daher ein kleines Erlebnis, das für ein eigentliches Hörvermögen der Bienen spricht, nicht unerwähnt lassen.

Infolge des trostlosen Juniwetters gaben von den fünf Völkern, die bei mir schwärmten, deren vier innerhalb zwei günstigen Stunden je einen mäßigen Nachschwarm ab. Kaum hatte ich den ersten größtenteils in ein Schwarmkästchen gebracht, so wirbelte schon der zweite an der Anlegestelle des ersten heran, bald darauf auch der dritte und vierte. Vom zweiten und dritten hatte ich je eine Königin am Flugloch abfangen können, und befestigte die Greifer, in denen sie gefangen waren, in einem andern Schwarmkästchen, das sich für den recht beträchtlich gewordenen Schwarm zu klein zeigte.

Da die Schwärme von guten Völkern stammten, und mir an der Erhaltung der weiteren in ihnen vorhandenen Königinnen gelegen war, überführte ich die Bienenmasse zur Durchsuchung löffelweise in einen geräumigen dritten Kasten, in den ich die beiden Gefangenen als Lockmittel gegeben hatte,

Digitized by Google

Die vorzeitige Störung mißfiel natürlich den Bienen, und so flog die ganze Gesellschaft wieder auf, setzte sich aber einige Meter weiterhin ganz bequem wieder an ein niedriges Bäumchen. Ich nahm nun den Kasten mit seinen zwei Lockvögeln und brachte ihn so in die Nähe der neuen Schwarmtraube, daß diese ein wenig in den Kasten hineinreichte. Einige Schöpflöffel von Bienen gab ich in den Kasten zu den zwei gefangenen Weiseln, deren Käfige bald dicht belagert wurden.

Der neben dem Kasten hängende Schwarm schloß sich immer fester zusammen, machte aber gar keine Miene, freiwillig in den Kasten einzuziehen.

Da begann eine der beiden eingesperrten Königinnen kräftig zu tüten, sofort setzte sich der Schwarm in Bewegung und marschierte in flottem Zuge in den Kasten hinein zu der Tüterin. Während des Einzugs konnte ich sehr bequem noch drei schöne Weisel, die auf der Bienenmasse ebenfalls ihren Einzug halten wollten, abgreifen und in Käfige sperren.

Da der ganze Wechsel im Verhalten des Schwarms tatsächlich auf Kommando erfolgte, das ihm die tütende Gefangene gab, denn er besaß ja selbst noch drei frei in ihm bewegliche Weisel, bei denen er sonst wohl geblieben wäre, wird man nicht umhin können, einzuräumen,

An die Einzel-Abonnenten,

welche die Bezugsgebühr bis einschließlich Heft 9 noch nicht bezahlt haben, werden jetzt Nachnahmen versandt (über 5 Millionen Mark Spesen), die wir sofort einzulösen bitten Bei Verweigerung der Nachnahme wird der Bezieher sofort gestrichen. Wer sparen will zahle daher umgehend! Für das 1., 2. und 3. Vierteljahr sind jetzt zum Ausgleich der Geldentwertung je 1 Million M. einzuschicken. **Verlag der „Leipziger Bienenzeitung".**

daß die sich in Marsch setzenden Bienen tatsächlich das Tüten wirlich gehört hatten. Eine Uebertragung der Töne durch bloßes Gefühl war jedenfalls ausgeschlossen, denn die Tüterin befand sich in einem Drahtkäfig, der wiederum nur an dem Drahtgeflecht des Fangkastens hing, der auch seinerseits wieder nur mit einer Ecke in den Schwarm hineinragte. Für eine Uebertragung der Schallwellen mittels der Unterlage die denkbar ungünstigsten Verhältnisse.

Daß Bienen auf nicht von ihnen ausgehende Töne nicht ansprechen, ist noch kein Beweis, daß sie des Gehörs überhaupt ermangeln. Es verhält sich damit bei ihnen gewiß ganz ebenso wie mit ihren Geruchsempfindungen, die für so manchen starken Fremdgeruch ganz unempfänglich sind, sich aber für die scharf ausgebildeten Eigengerüche von Bienenwesen genau ebenso sicher eingestellt zeigen, wie ein guter Spürhund Menschen unter Tausenden herausfindet, wenn er auch nur eine Spur ihres Eigengeruchs gewittert hat.

Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände in Kiel am 28. u. 29. September.

Den Mitgliedern der V. D. J. wurde an den Tagen seiner Vertreterversammlung am 28. und 29. September von dem Landesverband für Bienenzucht in Schleswig-Holstein in Kiel eine recht gastliche Stätte bereitet.

Dem Ernst der Zeit entsprechend wurden keine prunkvollen Feste gefeiert, aber um so gründlicher und ernster wurde gearbeitet. Der festgebende Landesverband hatte zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kieler Vereins und zur Ehrung seiner Gäste aus ganz Deutschland eine sehr reich beschickte, geschmackvoll aufgebaute und in allen ihren Teilen wohlgelungene Ausstellung veranstaltet. Diese Ausstellung gab ein schönes Bild von dem harmonischen Zusammenarbeiten des gut geleiteten und hochentwickelten Schleswig-Holsteinischen Verbandes für Bienenzucht. An Anerkennungen von seiten der Reichs-, Provinz- und städtischen Behörden fehlte es bei der Eröffnung nicht.

In einem so festgefügten Bau fühlten sich die Vertreter Deutschlands wohl, und freudig wurde in den Räumen der Waldwiese gearbeitet. Zum ersten Male fanden sich die Vertreter der V. D. J. am Nachmittag des 28. September zusammen. Vertreten waren die Verbände Schleswig-Holstein, Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Schwerin, Pommern, Schlesien, Freistaat Sachsen, Provinz Sachsen und Hannover.

In seiner Eröffnungsrede begrüßt der Herr Vorsitzende besonders den eifrigen, zielbewußten Förderer unserer Bienenzucht, Herrn Regierungsrat Dr. Gerriets aus dem preußischen Landwirtschaftsministerium, und den gründlichen Forscher auf dem Gebiete der Bienenzucht, Herrn Professor Dr. Armbruster von der Landesanstalt für Bienenzucht in Berlin.

Die hohen Verdienste des im Frühling dieses Jahres verschiedenen Landesökonomierats Büttner (München) wurden vom Vorsitzenden in recht erhebenden Worten gefeiert und sein Andenken durch Erheben der Mitglieder von ihren Plätzen geehrt. Da Büttner der 2. Vorsitzende der V. D. J. war, wurde der verdienstvolle Förderer der bayrischen Bienenzucht und des Genossenschaftswesens Herr Oekonomierat Heckelmann (Nürnberg) einstimmig zum 2. Vorsitzenden der V. D. J. ausgerufen. Er nahm an.

Der Vorsitzende wies auf sein Anschreiben vom 9. September an die Verbände hin, in welchem er

Digitized by Google

als Ziel unserer sämtlichen Einrichtungen und Verbandsarbeit die Schaffung eines großen einheitlichen, lebendig gegliederten Ganzen auf dem Gebiete der Verbandsarbeit, des Versicherungs- und Genossenschaftswesen ins Auge faßt.

Da die Gesichtspunkte, wie dieses Ziel zu erreichen ist, in dem genannten Anschreiben festgelegt sind, wird sogleich — ohne Bericht — in die Besprechung der Verbandsarbeit eingetreten. Die Hauptaufgabe der Verbände ist und bleibt die Imkerschulung. Um diese aber wirksam zur Durchführung bringen zu können, müssen den Verbänden Mittel zur Verfügung stehen. Die Verbände müssen aus der Geldnot — aus dem Armenhaus — heraus, damit jedes Mitglied auf Kosten des Verbandes das Verbandsblatt frei ins Haus erhalten kann und gegen Haftpflicht versichert ist. Auf keinen Fall darf durch den Geldmangel die Verbandsarbeit leiden. Um die Verbände und deren Arbeit vor dem Verfall zu schützen, müssen die Jahresbeiträge in wertbeständiger Form von Honig und Wachs erhoben werden.

Empfohlen wird den Verbänden, von jedem Mitglied zwei Pfund Honig als Jahresbeitrag zu erheben. (Der Schleswig-Holsteinische Verband setzte in seiner Vertreterversammlung fest: Jedes Mitglied liefert als Grundbeitrag 2 Pfd. Honig, wer 11—20 Völker hat 1 Pfd., für 21—30 Völker 2 Pfd., für 31—40 Völker 3 Pfd., für 41—50 Völker 4 Pfd. und über 50 Völker 5 Pfd. mehr.) Als Beitrag der Verbände an die V. D. J. wird von jedem Mitglied ½ Pfd. Honig festgesetzt.

Gefordert wird, daß jeder Verband sein eigenes Verbandsblatt besitzt, welches seinen Mitgliedern auf Kosten des Verbandes zugestellt wird und diese über alle Vorgänge im Verband unterrichtet. Leider wurde in der öffentlichen Versammlung die Zeitungsfrage nicht erörtert. Auch die Frage einer Bundeszeitung kam nicht zur Verhandlung.

Da der Berichterstatter für das Versicherungswesen nicht anwesend war, gab Herr Platz (Weißenfels) einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung und Leistungen des Versicherungsvereins der V. D. J. Er gab bekannt, daß der Versicherungsverein durch die ungeheure Geldentwertung nicht mehr in der Lage ist, die Schadenfälle zu decken. Aus der Besprechung ergab sich, daß sämtliche Verbandsversicherungen gegen Haftpflicht sich in gleicher Lage befinden.

Die anwesenden Vertreter halten es als unbedingt notwendig, daß die Haftpflichtversicherungen erhalten werden, um den Imkern Schutz zu gewähren. Nach langen Besprechungen wird ein Ausschuß (Grise, Schlobohm, Platz) gewählt, dem die Aufgabe gewiesen wird, bis 1. April 1924 die Angelegenheit so zu fördern, daß jeder Landesverband seine Mitglieder selbst versichert, sämtliche Verbände schließen als Glieder der V. D. J. eine Mitversicherung untereinander ab.

Angeregt wurde die Schaffung eines Wahr- und Werbezeichens, das auch als Verschlußmarke verwendet werden kann. Ein künstlerischer Entwurf wurde vorgelegt, aber vorläufig, von der Erwerbung desselben abgesehen.

Da gleichzeitig mit den Vertretern der V. D. J. auch der Preußenbund tagte, wurde in den in der Tagesordnung angegebenen Zeiten vom Preußenbund keine Versammlungen abgehalten. Im Jahre 1924 wird die V. D. J. in Marienburg tagen.

Für eine besondere Tagung des Versicherungsvereins blieb auch nur wenig Zeit übrig. Aber trotzdem waren die angeschlossenen Verbände gut vertreten. Die Leitung lag in den Händen des Herrn Thiel (Borlas), der an Stelle des Familienverhältnisse wegen zurückgetretenen bisherigen Vorsitzenden Herrn Jeroske (Brieg) den Verein jetzt vertritt. Aus dem erstatteten Bericht ging hervor, daß der Verein nicht mehr in der Lage ist, Zahlungen zu leisten. Da aber die geschädigten Imker entschädigt werden müssen, wurde beschlossen, von den Mitgliedern einen Nachschuß von je 50000 ℳ, der bis 1. Nov. eingezahlt sein muß, zu erheben. Zum Vorsitzenden wurde Thiel (Borlas) und zum Stellvertreter Platz (Weißenfels) gewählt.

So neigten sich die Verhandlungen ihrem Ende zu. Sie müssen als durchaus segensreich für die Verbandsentwicklung bezeichnet werden, wenn auch manche grundlegenden Punkte, wie die Frage des Verbandsorgans, bestimmte Richtlinien über Genossenschaften und die Umsatzsteuerfragen, nicht verhandelt wurden.

Seltene Genüsse wurden aber den vielen Gästen noch geboten in einem recht gelungenen Festabend — schade, daß der gewandte „Schwarzkünstler" auch nicht imstande war, die leeren Honigtöpfe eines großen Teiles der Imker Deutschlands zu füllen.

Wie der Festabend so fand vor allen Dingen das großartige Festessen (30 Millionen) und die unvergleichlich schöne Hafenrundfahrt den vollen Beifall der zahlreichen Teilnehmer.

Der Leitung dieser Tagungen und den Veranstaltern des stolzen Festes gebührt der Dank der deutschen Imkerschaft.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir sind der Meinung, es wäre der Sache mehr gedient worden, wenn man — den Teuerungsverhältnissen Rechnung tragend — für das Jahr 1924 einen Ort im Herzen Deutschlands gewählt hätte. So aber werden auch im nächsten Jahre wieder viele Verbände nicht vertreten sein — zum Nachteile des Ganzen!

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Platz, Weißenfels.

Die Spätsommerarbeiten des Imkers sind für das Gedeihen der Bienenvölker von größter Wichtigkeit. Die Auffütterung der Völker für den Winter ist bis Mitte September beendet. Der Honigraum ist leer und jede Ritze zwischen den Deckbrettchen ist mindestens so dicht, daß keine Biene hindurch kann. Die Bienen sorgen nun durch Verkitten der Ritzen mit Kittwachs, daß kein lästiger Zug in der Winterbehausung des Volkes entsteht. Das Fenster der Beute wird sogleich eingesetzt, sobald die Durchsicht der Völker auf ihren Futtervorrat erfolgt ist. Auch das Fenster verkitten die Bienen nun sorgfältig. Beweglich erhalte der Imker unter dem Fenster nur den Keil, damit vor der völligen Einwinterung nach Entfernen des Keils noch einmal das Bodenbrett gründlich gereinigt werden kann.

Nach der letzten Reinigung des Bodenbretts legt man auf dasselbe eine gut passende Pappetafel. Dadurch erleichtert sich der Imker die Reinigung des Bodenbretts und die Durchsicht der Völker sehr.

Waren die Fluglöcher nicht schon während des Fütterns verengt, so muß das jetzt auf jeden Fall geschehen; denn bei schönem Wetter sind noch immer Näscher am Werke und noch manches schwache Völkl wird da eine Beute der Räuber. Doch ein gewissenhafter Imker wird seinen teuren Zucker nicht an Schwächlinge verschwendet haben. Er verengt die Fluglöcher, um das Eindringen der Mäuse zu ver-

Digitized by Google

hüten. Ueberhaupt muß der Imker durch Aufstellen von Fallen im Bienenhause das Ueberhandnehmen der Mäuse daselbst verhüten, denn sie vernichten nicht nur die aufgehängten Waben, sondern stören auch ständig durch Benagen der Strohwände der Beuten die Völker.

Die während des Sommers gebrauchten Geräte sind gründlich gereinigt, eingefettet und wohlverwahrt an trockenem Orte gegen Witterungseinflüsse geschützt.

Gerade für den Imker gilt:

Soll es wohl im Hause steh'n,
Mußt du alles oft nachseh'n!

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Ein ungebetener, unheimlicher Gast. Auf dem Wanderstande Fréland bei Colmar befanden sich zwei frisch gekaufte Völker; das eine war in gutem Zustand, das andere sehr schwach. Als der Aufsatz des letzteren heruntergenommen wurde, sprang eine Schlange aus dem Kasten. Es wurde Jagd auf sie gemacht und dieselbe erlegt; es war eine kräftige Ringelnatter von 93 cm Länge und 5 cm Dicke. Die Schlange war so dick, daß sie nicht mehr zum Flugloch hinauskonnte und so gefangen war. In den Waben war kein Honig vorhanden. Vermutlich war die Schlange als junges Tier in den Stock gelangt und hatte sich an dem Honig und der Bienenbrut gütlich getan und war dick und fett geworden.

(Elsaß-Lothr. Bienenzüchter.)

Der Judasbaum (Cercis siliquastrum) als Bienenfeind. Der Judasbaum ist ein Schmetterlingsblüher ähnlich der Akazie und wird als Zierbaum vielfach in Parkanlagen angepflanzt. Es soll nun feststehen, daß durch denselben jährlich Tausende von Bienen zugrunde gehen. Durch den süßen Duft der schönen roten Blüten werden die Bienen angelockt, um nach dem Genuß des Nektars zu Boden zu fallen und langsam zu verenden. Daß dies der Fall, wurde dieses Frühjahr im Hagenauer Posthof, in dem ein Prachtexemplar dieses Baumes steht, beobachtet.

Sind anderwärts ähnliche Beobachtungen schon gemacht worden?

Herbe Enttäuschung. Im „Bulletin de la soc. Rom. d'Apicult." wird erzählt: Im Juli wurde zu einem sehr schwachen weisellosen Stock ein zugeflogener Schwarm gegeben, und meinte der Züchter, nun sei beiden geholfen. Aber die alten weisellosen Bienen dachten anders Sie faßten Posten am Flugbrett und stachen unbarmherzig alle Sammlerinnen des zugesetzten Schwarmes ab, sobald sie auf dem Flugbrett sich zeigten, und es gab nicht eher Ruhe, als bis sämtliche Flugbienen abgestochen waren. Es ist eben eine bekannte Tatsache, daß einem schon länger weisellosen Volk nicht mehr zu helfen ist. Die Bienen sind verdorben, da hilft nur ein Schwefelfaden, denn jede Mühe ist umsonst, die man an ein solches Volk verschwendet.

Honig und Kunsthonig. In „Revue Générale d'Apiculture" ist zu lesen: Frühlingshonig kostet 250 bis 350 Fr., Sommer- und Herbsthonig 350—450 Fr., und nun kommt das Beste: Ausländischer Honig 280 Fr. Auch kann man sich mit Kunsthonig versorgen zu 360 Fr. Dazu schreibt der Berichterstatter: Dies beweist, daß das Gesetz nicht angewendet wird und daß die Bienenzüchter es nicht verstehen, ihre Interessen zu verteidigen. Bei uns bietet das Nahrungsmittelgesetz eine Handhabe, ebenso das Gesetz gegen irreführende Bezeichnung, und kann man mit denselben die Fälscher schon packen.

Betriebsregeln für Anfänger im Oktober — November.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Dem aus der Drucknot der Gegenwart geborenen Wunsch des Verlags entsprechend, fasse ich mich möglichst kurz. Der Vorwinter erlegt dem, der seine Völker rechtzeitig aufgefüttert hatte, wenig Arbeit an denselben auf. Stellen die Völker mit zunehmender Kälte den Flug für voraussichtlich längere Zeit ein, dann wird die eigentliche Winterpackung in den Beuten selbst durch Matten, Lumpen oder ähnliches eingebracht. Heu ist als Winterpackung zu vermeiden, da es in der Regel feucht und dumpfig wird. Nachdem man mit dem Kratzeisen das Bodenbrett nochmals von Gemüll gereinigt hat, schiebt man eine Asphalt- oder andere Pappe auf das Bodenbrett, um im Winter leicht Leichen und Gemüll hervorziehen zu können. Zu beachten ist dabei nur, daß sich die Pappe nicht beulen und ein am Bodenbrett befindliches Flugloch versperren kann. Hat der Stock nur ein solches, dann läßt man dieses ziemlich weit offen, nur wenn im Winter Windstöße in das Flugloch hineinfegen können, klappt man später die Flugblenden auf, oder sorgt sonst dafür, daß Sonne und Wind die Bienentraube nicht belästigen.

Für die überwinternde Bienentraube ist, neben der steten Erreichbarkeit ihrer Futtervorräte, die Abfuhr ihrer verbrauchten, mit Feuchtigkeit und Kohlensäure geschwängerten Atemluft und deren Ersatz durch Frischluft von außen her Lebensbedingung. Es ist aber eine durchaus irrige Annahme, daß sich aus der von den Bienen ausgeatmeten Luft die an sich etwas schwerere Kohlensäure als Kohlensäuresee am Bodenbrett sammle und dort zum Flugloch hinausströme. Gemischte Gase und Dämpfe trennen sich nie freiwillig voneinander, sondern bewegen sich stets als Ganzes unter dem Einfluß der Wärme. Ausströmendes Leuchtgas sammelt sich nicht für sich an der Zimmerdecke, sondern durchsäuert die ganze Zimmerluft. Nach den von Prof. Armbruster wieder ausgegrabenen Lammertschen Feststellungen findet der Luftwechsel in der Wintertraube der Bienen durchschnittlich alle 22 Stunden statt, während das Volk braust, sich erwärmt und Nahrung zu sich nimmt. Dann wird die erwärmte, feuchte, verbrauchte Luft möglichst zum Flugloch hinausgedrängt, das an kalten Tagen dabei mit Reif beschlägt, und in der nun folgenden Ruhezeit der Abkühlung strömt kalte Frischluft als Ersatz in den Stock hinein. Am schönsten vollzieht sich dieser Wechsel beim Lüneburger Stülper mit seinem hochgelegenen Flugloch und abgedichteten Bodenbrett, der deshalb auch die bewährteste Ueberwinterungsbeute ist, ohne der Einkellerung oder der Einbringung in Stebniks — die übrigens nicht in den Ostseeländern, sondern in Galizien und da herum, wo man Lagerstöcke bevorzugte, gebräuchlich waren — zu bedürfen. Die Amerikaner verbringen daher ihre großrahmigen, für den Winter zu geräumigen Kasten mit tief gelegenem Flugloch, bei denen Luftwechsel und Niederschlagsbildung zumeist im Stock vor sich gehen, ebenfalls in Ueberwinterungsräume, da bei

Digitized by Google

ihnen sonst die Ueberwinterung genau so mangelhaft ist wie bei uns in Amerikanerkasten auf dem Freistand. Zander hat durch seine niedrigen Waben das Volk im Winter fast auf das Bodenbrett hinabgedrängt, um seine Lage günstiger zu gestalten.

In den meisten Kastenformen (zugleich als Antwort an Herrn G. in E.) lassen sich die günstigen Ueberwinterungsverhältnisse im Lüneburger Stülper unschwer schaffen. Ist der Brutraum mit einer Decke mit Futterloch überdeckt, so setzt man nach Beginn der Winterruhe den Futterteller wieder ein, aber auf ein paar dünne Hölzchen, da sich sonst leicht das Tellerchen mit Schweißwasser füllt und keine Luft durchläßt, beschwert auch den Teller oben, als Schutz gegen Verschieben und Eindringen von Mäusen, und stülpt einen weiten Blumentopf als Lichtschutz über. Hat der Stock einen festen Honigraum über sich, so entfernt man, wie ja schon oft geraten wurde, ein Deckbrettchen über dem Bienensitz und legt eine nicht zu dicht geflochtene Strohmatte oder eine handhohe Lage gesundes Stroh darüber, das die entweichende Feuchtigkeit unschädlich macht und Luft durchziehen läßt. Man kann auch, falls der Honigraum ein Flugloch hat, aus Brettchen einen Kanal zum Bienenlager herstellen und den übrigen Honigraum mit Matten oder Stroh ausfüllen.

In allen Fällen muß dann aber das Flugloch am Boden dicht verschlossen werden, sonst entsteht ja Zugluft im Volk, und kommt etwa ein Flugtag im Winter, dann muß man rechtzeitig das gewohnte Flugloch wieder öffnen und einstweilen die Oberlüftung außer Tätigkeit setzen, bis man wieder unten zu und oben Luft machen kann.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 M. für Spesen und Porto beizufügen. **Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden.** Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Verschiedene Anfragen über Honigpreis verleiten mich zu folgendem angreifbaren Vorschlage: Preise fürs Pfund! In Papiermark umgerechnet maßgebend der amtliche Berliner Kurs des Vortages der Zahlung! Bei Lieferung an den Großhändler, der Gefäße schickt und Risiken und Frachtkosten übernimmt 0,60 Goldmark (= 1/7 Dollar), für den übrigen Zwischenhandel 0,84 Goldmark (= 1/5 Dollar), Erzeugerpreis an den Konsumenten 1,05 Golomark (= 1/4 Dollar) ohne Glas.

Sp. in Ou. — Umsatzsteuer. — Anfrage: Im Juliheft der „Leipziger Bienen-Zeitung" ist doch wohl im Briefkasten ein Irrtum vorgekommen. Einem Imker wird auf eine Anfrage betreffs Umsatzsteuer pro Volk geantwortet, daß jedes Bienenvolk 1 Zentner Honig einträgt. Möchte doch die Schriftleitung diesen Paradiesgarten verraten; denn bei uns in der Oberlausitz verhält sich die Sache nicht so, wir sind oft froh, wenn wir von unseren Bienen pro Volk durchschnittlich 20 Pfund ernten. Wenn solche Märchen in der Oeffentlichkeit bekanntwerden, so rennt man uns die Häuser nach Honig ein und Steuerzettel fliegen ins Haus, daß einem die Lust zur Imkerei vollkommen vergeht. Bitte daher um genaue Aufklärung im Briefkasten, ob sich die Sache wirklich so verhält. — Antwort: Zum Lachen! Sie kennen den Paradiesgarten nicht? Schlauraffien! Liegt 10 Meilen hinter Weihnachten. In der Lausitz gibt's wirklich manchmal helle Sachsen! Die Antwort wollte doch zweierlei sagen: 1. Es kommt nicht auf die Zahl der Völker an, sondern auf Ertrag und vor allem Umsatz. (Was zu Hause auf Lager bleibt ist kein Umsatz.) 2. Ihr sollt nicht so dumm sein und . . . ! In Bayern hat man's kapiert; die „Blaue" schreibt zu meiner dem Manne mit dem „zarten Steuergewissen" gegebenen Antwort: Ein grimmiger, aber nicht unberechtigter Humor.

T. in N. — Beobachtungskasten, Oben-überwinterung. — Anfrage: 1. Sind auch anderwärts Bienenkästen im Gebrauch, und welche Firma liefert Bienenkasten, welche eine genaue Kontrolle der Bienenvölker bis auf das Kleinste ermöglichen, und zwar nicht nur bei Tag, sondern auch in der Nacht bei Benutzung von Licht, im Keller, im Winter im Wohnzimmer, auf dem Transport im Eisenbahnwagen, kurzum bei jeder Tag- und Nachtzeit und an jedem Ort, ohne dabei Rahmen aus dem Bienenkasten herausnehmen zu müssen und ohne daß dabei Bienen aus dem Bienenkasten entweichen können? Warum werden solche Bienenkasten nicht in der Bienenzucht verwendet? Schon vor nahezu 10 Jahren hatte ich solche Kasten im Gebrauch, welche nun unübertrefflich verbessert worden sind. Jeder Hochmaßkasten läßt sich mit Leichtigkeit zu einer solchen Behandlungsweise umbauen und so einrichten, daß sogar Rahmen den Bienenvölkern an jede beliebige Stelle im Kasten zugehängt werden können, ohne daß dabei Bienen aus dem Kasten entweichen können. 2. Warum wird bei Beuten mit Gerstung-System der Honigraum im Winter abgenommen, anstatt ihn zu belassen und mit dem Wintervorrat zu füllen, oder der Honigraum unter den Brutraum gesetzt, damit die Bienen möglichst weit vom Flugloch weg in der Wärme zu sitzen kommen? Warum werden bei andern Beuten die Zwischendeckbrettchen im Winter nicht herausgenommen und der gefüllte Honigraum den Bienen zugängig gemacht? Wird wie bisher weiter auf zwei Etagen überwintert, dann werden die Bienen bald dem Aussterben nahe sein. — Antwort: Ich lehne ab, alles wissen zu wollen, und mit der hübschen Beantwortung ist es auch so eine Sache, wie Sie aus der vorgehenden Zuschrift ersehen haben. 1. Beobachtungskästen baut die Firma Nitzsche, Sebnitz in Sachsen. Selbstverständlich sind Beobachtungskasten in Gebrauch bei bienenwirtschaftlichen Instituten. Hie und da benutzt sie auch ein Imker, dem es der Forschung wegen nicht auf Honigertrag ankommt, wie z. B. der verstorbene Mulot in Arnstadt i. Thür. Prof. Zander und Armbruster wären Ihnen jedenfalls dankbar, wenn Sie Versuche nach deren Vorschriften anstellten. 2. Anhänger der Obenüberwinterung machen das schon so, wie Sie es haben möchten. Gerstung verbietet es Ihnen jedenfalls nicht in der Weise zu verfahren. Und Liedloff überwinterte schon oben lange vor Kuntzsch, als dieser noch jenes Bienen mit der Radehacke totschlagen wollte, wenn sie in seinen Garten kämen.

S. in M. — Honigspender als Gründüngung, Volksbienenstock. — Anfrage: 1. Welche Honig spendenden Pflanzen eignen sich am besten zur Gründüngung in Verbindung mit Getreidebau, ohne einen Ernteausfall zu haben? 2. Welche Stockform ist für den Landwann, der die Bienenzucht nur nebenbei betreibt, aber doch auch Honig ernten will, die geeignetste? — Antwort: 1. Bodenanreicherer und zugleich Honigspender für guten

Digitized by Google

Boden ist Schwedenklee, für mageren Serradella. 2. Als Kastenstock erfordert die wenigste Arbeit die Zanderbeute, in Ihrem Orte in Betrieb zu sehen bei dem taktstockgewaltigen Arno Fix. Gar keine Arbeit würde Ihnen die teilbare Artener Walze machen. Nächste Bezugsquelle für Sie Leipzig, Heinrichstr. 40.

B. in L. — Alle Sorten Honigpflanzen. — Anfrage: Ich will hinter meiner Scheune drei Bienenkörbe aufstellen, und gleich eine ausgiebige, lohnende Bienenanlage schaffen, alle Sorten Honigpflanzen. Ich bitte um Rat, was ich pflanzen kann. — Antwort: Nanu, gleich alle! Säen Sie vor allem Schwedenklee, der genügt, auch im Gemisch mit Rotklee.

Sch. in H. — Schuhcreme. — Anfrage? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in einem Ihrer nächsten Hefte etwas über die Herstellung einer guten Schuh-Wachs-Creme bringen könnten. Es sind, so wie ich, noch viele andere Imker, die sich die Schuhcreme selbst herstellen möchten, zumal wir doch eigenes Wachs haben und in dem gekauften wenig oder gar nichts davon vorhanden ist. — Antwort: In Lahn, Honigverwertung, Verlag der Leipz. Bztg., finden Sie das Gewünschte. 2 ℳ × Schlüsselzahl.

Herr Pfarrer W. in Kr., Bosnien, teilt uns einige Preise mit, die allgemeines Interesse haben: 1 kg Honig 25 Dinar, 1 kg Wachs 50 Dinar, 1 kg Zucker 30 Dinar (!!), 1 kg Butter 50 Dinar. 1 Dinar beim Dollarstande (1. Okt.) von 241 Millionen = 2793000 ℳ. Demnach 1 Pfund Honig 35, 1 Pfund Zucker 42, 1 Pfund Butter 70, 1 Kilogramm Wachs 140 Millionen.

Namenlos aus dem Kreise Bonn. — Honig soll nicht kandieren. — Anfrage: Wie kann man den Honig in seinem flüssigen sommerlichen Zustande erhalten, damit er nicht kandiert? — Antwort: Ueberhitzter Honig kandiert nicht, leidet aber im Geschmack.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

Im Rundschreiben vom 12. Sept. wird von den Z.-V. die Zahlung eines Nachschusses von 200000 ℳ zu den Verwaltungskosten des Hauptvereins gefordert. Der in dem gleichen Rundschreiben geforderte Betrag von 25000 ℳ von jedem gegen Haftpflicht versicherten Mitgliede muß leider auf 55000 ℳ (einschließlich Unkosten) erhöht werden, da inzwischen weitere Schadensfälle eingetreten sind. Ich bitte sehr, sofort je Mitglied für die Versicherung 55000 ℳ abzuführen und je Z.-V. 200000 ℳ.

Beschämend für einige Z.-V. unseres Hauptvereins ist es, daß sie ihren Austritt aus dem H.-V. erklären wegen Nachzahlung eines Betrages, für den sie nicht einen Hosenknopf erwerben können.

Schickt euch in die Zeit und haltet fest zusammen!

Der Vorstand. Karl Platz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Die Vertreterversammlung findet am 9. Dez. d. J., vormittags 11 Uhr, in Dresden statt. Das Versammlungslokal wird erst in der Dezembernummer bekanntgegeben.

Tagesordnung:

1. Feststellung der Anwesenheitsliste.
2. Bericht des 1. Vorsitzenden.
3. Bericht des Geschäftsführers.
4. Bericht des Rechnungsprüfers.
5. Wahlen. Es scheiden aus
   a) der 1. Vorsitzende Oberlehrer Lehmann, Rauschwitz;
   b) der Vorsitzende des Leipziger Kreises Oberlehrer Sachse, Leipzig;
   c) der stellvertretende Vorsitzende des Dresdner Kreises Oberlehrer Behnisch, Dresden.
6. Festsetzung der Umlage für 1924 (1⅛ Pfd. Honig).
7. Anträge:
   a) Erwerbung der Rechtsfähigkeit für den Hauptverein;
   b) Schaffung einer Entschädigungskasse gegen Frevel, Diebstahl, Feuer- und Wasserschäden;
   c) Gründung einer Begräbnishilfe (Dresden).
   d) Das Vermögen des Hauptvereins ist wertbeständig anzulegen (Thiel, Borlas).
   e) In Jahren, in denen keine Landesausstellung stattfindet, tagt der erweiterte Ausschuß mit den Rechten einer Vertreterversammlung (Gesamtvorstand).
8. Beschluß über die nächste Vertreterversammlung.
9. Der gemeinsame Zuckerbezug für das Jahr 1924.
10. Die Genossenschaftsfrage.
11. Nachtrag: Richtlinien für die Preisstandschauen.
12. Aushändigung der Preise für die 1922 und 1923 stattgefundenen Standschauen.
13. Verschiedenes.

Dresden, den 4. Oktober 1923.

Der Gesamtvorstand.
Oberlehrer Lehmann, 1. Vors.

An die Zweigvereine des Bienenw. Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

1. Die furchtbare Geldentwertung hat die Hauptvereinskasse vollständig geleert. Es macht sich daher eine sofortige Umlage nötig, und zwar 500000 ℳ pro Mitglied = 2 g Honig. Beträge bitte an Postscheckkonto Nr. 692 Bienenw. Hauptverein im Freistaat Sachsen, Frankenthal b. Bischofswerda zu senden.

2. Die Gesuche um Nachlieferung von Zucker zur Winterfütterung wurden noch nicht von der Regierung beantwortet. — Die Zuckerbelieferung für 1924 wird z. Z. noch vom deutschen Imkerbunde bearbeitet. Sobald er von der Reichsregierung diesbez. Zusage erhält, wird der Hauptverein die nötigen Maßnahmen zur Erlangung des Zuckers treffen. Wer auf andere Weise Zucker erlangen kann, soll ihn ja kaufen.

Rauschwitz, den 14. Sept. 1923.

Mit bestem Imkergruß
Oberl. Lehmann, 1. Vors.

Nachtrag vom 27. September 1923:

Eine Nachlieferung von Winterfutterzucker lehnt der Reichsminister ab und zwar für ganz Deutschland.

Honigpreis in Leipzig. Hierorts schwankte am 5. Oktober der Preis für 1 Pfund Schleuderhonig mit Glas in den Detailgeschäften zwischen 100 und 125 Millionen Mark.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 23.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Digitized by Google

Rietsche-Gußformen in Friedensausführung!

Haarscharfe vernick. Kupferprägung. Jahrzehntelang haltbar!

In allen vorkommenden Wabengrößen lieferbar, in Zinkrähmen sowohl als auch fast ganz aus Kupfer,

Das Beste, was es gibt!

Verlangen Sie Angebot unter Angabe Ihrer Wabengröße.

Preisbuch geg. Berechn. Bei Anfr. bitte Rückp. beizufüg.

Dampfwachspressen m. Innenröhren, Kunstwabenwalzmaschinen, Anlötlampen „Blitz", Entdecklungsgabeln „Badenia", Honigschleudermaschinen mit Präzisionszahnradobergetriebe, Transportgefäße, Königinabsperrgitter aus Zinkblech, sowie viele praktisch erprobte Geräte zur Bienenzucht. [25

Bernh. Rietsche, Biberach 1 (Baden)

Fabrik für Kunstwabenmaschinen und Bienengeräte, gegr. 1883.

Postscheckkonto Karlsruhe 1065

Bienenwohnungen * Geräte * Kunstwaben

Spezialität: **Meisterstöcke,**
Meisterstock-Lehrbuch 1000 ℳ mit Porto.
Reich illustrierte Preisliste 500 ℳ mit Porto. [83

ADOLF SCHULZ * EBERSWALDE.

Otto Nageler, Berlin W 8, Mohrenstraße 37

Fernspr.: Centr. 6350. Bienenwirtschaft u. Honiggroßhandlung. Fernspr.: Centr. 6350.

Bienenwohnungen, Vertretung und Musterlager der als erstklassig bekannten Firma J. M. Krannich, Mellenbach.

Spezialität: Kuntzsch-Zwillinge, Kuntzsch-Einbeuten, Lagerbeuten in Kuntzschmaß.

Ferner empfehle: Kunstwaben, Honigschleudern, Wachsschmelzer, Absperrgitter, Rähmchenstäbe, Dathepfeifen, Siegfriedhandschuhe, Rietsche Kunstwabengußformen, Beschläge für Kasten sowie sämtliche Geräte zur Bienenzucht. [7

Kaufe jeden Posten Honig, Wachs und alte Waben; auch Tausch gegen Waren.

A. Weiss Nachf. Georg Junggebauer, Breslau 3

Berliner Str. 28

Spezial-Fabrik für Kunstwaben und bienenwirtschaftliche Artikel

mit Dampf- und elektrischem Betrieb und elektrischem Sägewerk, empfiehlt [35

Bienenwohnungen aller Systeme sowie alle Geräte zur Bienenzucht.

Illustr. Preisbuch geg. 15000 M. postfr. — Postscheckk. Breslau 12040.

Katalog gegen doppelt. Briefp.

Preisliste gegen Rückporto.

Schafmeisters Original-Imkerpfeifen :-: Alle Sorten Bienenwohnungen Honigschleudern und alle Geräte zur Bienenzucht. [39

H. Schafmeister, Remmighausen 35 (Lippe)

Firma gegründet im Jahre 1898.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

Dezember	38. Jahrg.	Heft 12	38. Jahrg.	1923

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Die Bienenzucht.

Von Professor Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Im folgenden fasse ich Gedanken und Ketzereien über Wesen und Wert der Bienenzucht, die ich gelegentlich da und dort in Vorträgen ausgesprochen habe, zu einem Ganzen zusammen, um dem vorwärtsstrebenden Imker, der in diesen schwierigen Zeitläufen nicht an den Klippen seines Berufes scheitern will, an die Hand zu gehen und Unberufene von der Imkerei fernzuhalten.

A. Eines der Hauptübel, an denen die Bienenzüchter kranken, ist ihr viel zu geringes Selbstbewußtsein. Und doch hätten gerade sie allen Grund, auf ihre Betätigung stolz zu sein. Ist doch die Bienenzucht der einzige landwirtschaftliche Nebenbetrieb, der außer dem unmittelbaren Gewinn, auch einen großen mittelbaren Nutzen bringt. Ihre eigentliche volkswirtschaftliche Bedeutung liegt in der notwendigen Mitarbeit der Bienen als Ueberträger des Pollens bei der Frucht- und Samenbildung der meisten unserer Nutzgewächse (Raps, Rübsen, Klee, Buchweizen usw.), Obstbäume und Beerensträucher. Soll aus der im Fruchtknoten geborgenen Samenanlage eine keimfähige Frucht, ein entwicklungsfähiger Samen hervorgehen, dann muß ein Pollenkörnchen vom Ende der Staubfäden auf die Narbe des Griffels gelangen und durch seinen Keimschlauch mit der Samenanlage in Verbindung treten. Da die Pollenkörnchen völlig unbeweglich an den Staubfäden hängen, müssen sie auf die Griffelnarbe übertragen werden. Das besorgen bei unseren meisten Nutzgewächsen die Bienen, wenn sie auf der Suche nach Nahrung die Blüten abweiden und an ihrem haarigen Körper den Blütenstaub von Blüte zu Blüte, von Baum zu Baum verschleppen. Sie gewinnen für diese Aufgabe noch dadurch besonderen Wert, daß sie im Gegensatz zu anderen Blüten besuchenden Insekten auf jedem Ausfluge nur Blüten der gleichen Pflanzenart besuchen. Etwa 500 Millionen Goldmark werden alljährlich auf diese Weise unserem Volksvermögen zugeführt, wovon die Landwirte und Obstzüchter den Löwenanteil einstecken, ohne daß sie sich dessen jemals recht bewußt sind. Die Biene übertrifft dadurch an Bedeutung alle anderen landwirtschaftlichen Nutztiere, und im Verhältnis zur Gesamtnatur ist die Bienenzucht unstreitig der wichtigste Zweig der Landwirtschaft (Prof. Dr. Schiffner, Wien). Ohne die Bienen (und die Hummeln) hätte unsere Pflanzenwelt schon nach wenigen Jahrzehnten ein ganz anderes Aussehen; die farbenprächtigen Blumen wären ausgestorben, unsere Wiesen würden die eintönige Farbe des Kunstrasens zeigen und schlechtes Futter liefern. Die Obstbäume würden kleine und weniger schmackhafte Früchte tragen, der Fruchtansatz würde erheblich nachlassen. Ohne Bienen würden wir nach Umfluß eines Jahrhunderts die meisten der jetzt angebauten Gemüse und die kostbarsten Garten- und Feldfrüchte nur noch dem Namen nach kennen (Prof. Dr. Dodel-Port Zürich).

Digitized by

Nötiger denn je brauchen wir darum, wie Christian Konrad Sprengel (1) schon 1811 betonte, ein großes Heer von Bienen, denn je mehr und fleißigere Bienen wir haben, um so größer werden unsere Frucht- und Samenernten. Jede weitblickende Regierung, Kreis-, Distrikt- und Gemeindeverwaltung hat die unabweisbare Pflicht, dafür zu sorgen, daß sich im Lande eine blühende Bienenzucht ausbreite. Ganz besonders muß man darauf hinwirken, daß die Landwirte wieder mehr Bienenzucht betreiben, denn das ist nur ihr eigener Vorteil. Pflicht des Imkers ist es, diese feststehenden Tatsachen bei den Behörden, Bauernkammern, in landwirtschaftlichen und Obstbauvereinen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern in Wort und Schrift immer wieder auf die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht hinzuweisen. Zuverlässige Unterlagen habe ich ihm in meinen Leitsätzen und Flugblättern an die Hand gegeben (2).

B. Leider kümmert dieser mittelbare Nutzen der Bienen den Imker selbst weniger; die überwiegende Mehrzahl der Bienenenzüchter hat gar keine Ahnung davon, oder weiß damit nichts zu seinem Vorteile anzufangen. Sie wollen nur Honig ernten und, wenn möglich so viel Wachs, als sie im eigenen Betriebe gebrauchen. Aber auch den unmittelbaren Ertrag zu steigern, ist unter den obwaltenden Verhältwissen eine Lebensfrage für die Imkerei. Die mit Riesenschritten unaufhaltsam fortschreitende Teurung hat die Preise der Imkereierzeugnisse und der Produktionsmittel in ein schreiendes Mißverhältnis gebracht. Alle Behelfe, Kasten, Gerätschaften, Mittelwände, Zucker usw. sind so teuer geworden, daß sehr viele Imker sie kaum noch oder gar nicht mehr zu beschaffen vermögen.

Eine Besserung erhoffen manche von der Rückkehr zu altväterlichen Gewohnheiten, insbesondere zur Korbbienenzucht. Das Feldgeschrei: hie Volks-, hie Gelehrtenbienenzucht klingt mir noch sehr deutlich in den Ohren. Aber ich glaube nicht, daß der Sache damit sehr gedient worden ist. Nicht hinter uns, vor uns liegt unser Ziel. Und das kann nur sein, so rasch wie möglich von der bisherigen, mehr oder weniger auf Raubbau begründeten, extensiven zur intensiven Wirtschaft überzugehen. Wir müssen etwas hineinstecken, sonst kommt nichts heraus. Das glauben zwar die meisten Imker bisher schon ausgiebig dadurch besorgt zu haben, daß sie den Bienen möglichst viel Honig wegnehmen und dafür Zucker einfüttern. Aber das kann man nicht gut eine intensive Wirtschaft nennen. Der intensiv wirtschaftende Landwirt macht sich die Erfahrungen der Pflanzenphysiologie zunutze und arbeitet mit Kraftfutter und hochwertigem Kunstdünger, aber nicht mit minderwertigen Mitteln. Darüber aber, daß der Zucker nur ein Notbehelf, kein Kraftfutter ist, darf wohl kein Zweifel bestehen.

Was der Bienenzucht heute am meisten not tut, ist die geistige Durchdringung der praktischen Bienenpflege. Der Geist ist es, der auch in der Bienenzucht lebendig macht und Werte schafft. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf die Bienenpflege anzuwenden, Wissen und Können in ein harmonisches Verhältnis zu bringen, ist und bleibt die Hauptsache.

I. Das erscheint mir schon um deswillen so wichtig, weil die Biene unter unseren Haustieren eine Sonderstellung einnimmt. Sie ist unter all den Wirbeltieren: Pferden, Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen, Hunden, Katzen, Kaninchen, Gänsen, Enten, Hühnern, Tauben usw., das einzige Insekt, d. h. ein Wesen, das in Bau- und Sinnesart sich von uns selbst und unseren übrigen tierischen Hausgenossen völlig unterscheidet. Nur die wenigsten Menschen machen sich klar, was das heißt, nichts mehr und nichts weniger, als daß zu keiner anderen Tierzucht soviel Vorbildung, Liebe und Verständnis gehört, wie zur Bienenzucht, denn es ist vielmals leichter eine große Herde von Rindern oder Schafen sach- und ertragsgemäß zu pflegen, wie ein einziges Bienenvolk. Was man landauf, landab davon zu Gesicht bekommt, ist in meinen Augen keine Tierpflege, sondern eine Tierquälerei. Schon die Art und Weise, wie viele Bienenzüchter mit ihren Bienen umgehen, gleicht mehr einem Kampf auf Leben und Tod, einem regelrechten Gasangriff, als der Pflege eines Haustieres. Eingehüllt von oben bis unten, unheimliche Massen beißenden Qualmes erzeugend, naht der Imker seinen Bienen und hält dadurch bei allen Laien den Aberglauben wach, als sei die Biene ein besonders bösartiges Wesen, das man eigentlich gar nicht in der Nähe des Menschen dulden sollte. Es stimmt ja, daß die Biene sticht und daß ihr Stich schmerzhaft ist und manchmal recht unangenehme und unschöne Folgen hat, und das ist gut, sonst wäre sie schon längst ausgerottet, aber es unterliegt auch keinem Zweifel, daß ihre Stechlust sehr stark durch unsachgemäße Behandlung beeinflußt wird. Der von mir geprägte Satz (2 Blatt, 2): „Es gibt allerlei Bienenhalter, aber selten einen tüchtigen Imker",

Digitized by Google

besitzt leider nur allzu große Berechtigung. Nur die wenigsten Menschen sind dazu tauglich. Gerstung hat ganz recht, wenn er sagt: Zum Bienenvater wird man geboren. Wir haben zwar noch lange nicht genug Bienen, aber viel zuviele Bienenhalter. Es ist auch entschieden besser, wenn sich die Bienen eines Ortes in wenigen kundigen Händen befinden, als wenn zahlreiche lieblose Pfuscher sie langsam zu Tode quälen. Hier haben die Vereine eine wichtige Aufgabe, weniger, indem sie neue Mitglieder werben, als vielmehr dadurch, daß sie die vorhandenen durch Vorträge, Lehrgänge, Standbesuche usw. schulen. Die gegenwärtig häufigen Versuche, überflüssiges Geld in Bienenvölkern anzulegen, auch wenn man gar keinen Dunst von ihrer Pflege hat, müssen nachdrücklichst bekämpft werden. Wer anfangen will, muß sich zuvor unbedingt die nötigen Kenntnisse und Handfertigkeiten aneignen und sich über seine Befähigung zur sachgemäßen Pflege eines Bienenvolkes ausweisen können. Namentlich den jungen Landwirten muß schon an den Winterschulen und ländlichen Fortbildungsschulen Gelegenheit geboten werden, wenigstens die Grundzüge der Bienenzucht in Pflichtstunden zu erlernen. Soll dabei aber etwas herauskommen, dann müssen die Landwirtschaftslehrer während ihrer Studienzeit die Möglichkeit haben Vorlesungen über Bienenzucht und Bienenkunde zu hören. Einen Ersatz bieten meine Bücher über Bau, Leben und Zucht der Biene (4—6).

II. Zum anderen vergesse man nie, daß das Bienenvolk keine von Menschen zusammengetriebene Herde gleichartiger Einzelwesen, sondern eine aus sich selbst herausgewachsene Familie, körperlich zwar selbständiger, aber in ihren Gewohnheiten und Bedürfnissen nach Alter und Geschlecht aufeinander mehr oder weniger angewiesener Glieder ist, bestehend aus der einen fruchtbaren Königin als Mutter und ihren 30—60000 unfruchtbaren Töchtern, den Arbeitsbienen, zu denen sich im Sommer in den Drohnen eine wechselnde Zahl von Söhnen gesellt. Die Arbeitsbienen verrichten alle Arbeiten, die zur Erhaltung der Gemeinschaft notwendig sind, wobei sich die jüngeren Altersstufen vornehmlich im Stock mit Bauen und Brutpflege betätigen, während die älteren Bienen hauptsächlich das Sammelgeschäft außerhalb der Beute besorgen. Königin und Drohnen beteiligen sich in keiner Weise an diesen Arbeiten, können sich auf die Dauer nicht einmal selbst ernähren, dagegen obliegt ihnen die Erzeugung neuer Nachkommen, indem die Königin nach nur einmaliger Begattung durch eine Drohne außerhalb des Stockes je nach Bedarf befruchtete Eier für Königinnen und Arbeiterinnen, unbefruchtete für Drohnen absetzt. Was an guten und schlechten Eigenschaften ein Bienenvolk bekundet, erhält es durch Vermittlung seiner Königin und der Drohne, die sie begattete. Die Arbeiterinnen sind an der Vererbung der Eigenschaften ganz unbeteiligt. Alter, erbliche Veranlagung und körperliche Beschaffenheit der Königin geben jedem Volke ein besonderes Gepräge, das sich in Entwicklung und Leistung mehr oder weniger verschieden auswirkt. Jedes Bienenvolk ist eine Gemeinschaft für sich, die ihre besondere Pflege verlangt. Man kann deshalb die Völker eines Standes nicht über einen Kamm scheren.

In diese Gemeinschaft nach Belieben und Laune teilend oder vereinigend ohne Rücksicht auf die natürliche Zusammensetzung des Bienenvolkes einzugreifen, geht nicht an. Sowenig man ein Bienenvolk ohne Königin bilden kann, sowenig kann man, wenigstens eine begattete Königin längere Zeit ohne Pflegebienen lassen, von den ohne Arbeitsbienen völlig verlorenen Drohnen ganz zu schweigen. Wer neue Völker durch Kunstschwärme oder Brutableger heranziehen möchte, muß vor allem darauf bedacht sein, daß neben einer guten Königin auch alle Altersstufen von Arbeitsbienen vertreten sind. Das zeitweilige Fehlen der einen oder der anderen Sorte muß durch entsprechende Pflege ausgeglichen werden. Im kahlgeflogenen Brutableger beispielsweise werden die Sammelbienen durch flüssige Fütterung ersetzt. Zum Kunstschwarm nimmt man nicht nur alte Honigraumbienen, sondern auch junge aus dem Brutraume und dergleichen mehr.

III. Ganz besonders muß ferner die Imkerschulung darauf hinweisen, daß die Bienen ihre eigenen Gesetze haben und sie auch beachten im Gegensatz zum Menschen, der namentlich heute nur zu gerne bereit ist, die selbstgeschaffene Ordnung auf den Kopf zu stellen. Sie treten uns am auffälligsten in der Art und Weise, wie die Bienen ihre Behausung einrichten, in ihrer Nestordnung entgegen. Jede von den Bienen ordnungsmäßig eingerichtete Beute umfaßt während des Sommers in der Mitte eine der Stärke des Volkes und der Legetüchtigkeit seiner Königin angepaßte Zahl von Brutwaben, die nach außen durch brutfreie Deckwaben vor der unmittelbaren Berührung mit der Beutenwand geschützt werden. In den Brutwaben folgt die Anordnung von Brut und Futter der allgemeinen Regel, daß die Brut in den am besten durchlüfteten, dem Flugloche nächsten Bezirken der Waben, der Honig im entferntesten Teile

Digitized by Google

der Beute und der Pollen dazwischen abgelagert wird. Ohne Rücksicht auf die Wabenstellung liegen daher die Inhaltsbestandteile in hohen, schmalen Ständerbeuten über-, in niedrigen, tiefen Lagerbeuten hintereinander. In den Wintermonaten wird die Brut durch die Wintertraube der Bienen ersetzt, im übrigen aber an den Wechselbeziehungen zwischen Bienen und Futter nichts geändert. Wo im Herbste die letzte Brut ausläuft, ziehen sich die Bienen zur Wintertraube zusammen und rücken in den belegten Gassen dem Futter nach, in Lagerbeuten also nach hinten, in Ständerbeuten nach oben. Niemals klettern sie in der kalten Zeit über die Waben in benachbarte Nestteile.

Diese Gesetze müssen auch dem Imker heilig sein. Die natürliche Wabenordnung sinn- und gedankenlos zu zerstören oder bei der Einrichtung der Beuten nicht zu beachten, kann die übelsten Folgen haben. Bei der Erweiterung des Brutnestes soll man, namentlich in den kühleren Frühjahrsmonaten, darauf sehen, daß die äußersten Brutwaben nicht an die Außenwand kommen. Auch darf man neue Waben nicht mitten ins Brutnest, sondern stets nur zwischen Brut- und Deckwabe einfügen. Will man es zu günstiger Zeit einmal tun, dann gehören sie zwischen zwei altgedeckelte Waben mit auslaufender Brut, weil sie hier am raschesten von der Königin wieder bestiftet werden. Geschieht es nicht, so wirken sie oft wie ein Schiebbrett, durch das das Volk in eine weiselrichtige und weisellose Hälfte geschieden wird. Letztere setzt dann gern Weiselzellen an. Wer einen Brutableger bildet, muß den Brutwaben auch die nötigen Deckwaben hinzufügen.

Ganz besondere Beachtung verdient die Nestordnung während der Wintermonate, in denen die Bienen zur Wintertraube zusammengedrängt mehr oder weniger hilflos der Willkür und Unachtsamkeit des Imkers preisgegeben sind. Nur zu oft wird bei der Einrichtung der Beuten und der Einwinterung im Herbste vergessen, daß die Bienen während der kalten Zeit nicht über die Waben herüberklettern, um zum Futter zu gelangen, sondern nur in den belagerten Gassen demselben in dem Maße nachrücken, als die äußeren Bienen der Wintertraube die erreichbaren Honigzellen leeren. Dieser Weg, der das Bienenvolk in hohen, schmalen Ständerbeuten nur nach oben, in niedrigen, tiefen Lagerbeuten nach hinten führt, muß jederzeit offen sein, sonst verhungern die Bienen trotz reicher Wintervorräte. Das tritt gar nicht so selten bei Ständerbeuten mit Halbrähmchen in 2 Stockwerken im Brutraume ein, wenn die Bienen, verleitet durch die im oberen Stockwerk größere Wärme, hier am längsten brüten und sich daher auch zur Wintertraube zusammenziehen. Für die naturgemäße Ablagerung des Wintervorrates über dem Bienensitz bleibt dabei wenig Platz, so daß das meiste Futter in den unteren Wabenbereiche aufgespeichert wird. Während der kalten Wintermonate rühren die Bienen diese Vorräte jedoch nicht an, da sie gesetzmäßig in Ständerbeuten nur nach oben zehren. Geht ihnen auf dieser Wanderung das Futter aus, so sind sie trotz des unter ihnen liegenden Vorrates dem Hungertode preisgegeben, falls der Imker nicht im Herbste beide Wabenreihen vertauschte. Diese Arbeit kann man sich ersparen, wenn man sich merkt, daß in einer Ständerbeute die Waben ohne Schaden für die Bienen im Kalt- oder Warmbau stehen können, wenn sie nur einheitlich vom Boden bis zur Decke durchgehen. Aehnlichen Gefahren sind die Bienen in Lagerbeuten ausgesetzt, wenn die Waben quer im Stock hängen. Die dicht hinter dem Flugloch zur Wintertraube vereinigten Bienen können bei Nahrungsmangel nicht zu den gesetzmäßig in den hintersten Waben abgelagerten Vorräten gelangen und verhungern vor einer vollen Vorratskammer. Dem suchen zwar manche Imker dadurch zu begegnen, daß sie sämtliche Waben durchbohren, um den Weg frei zu machen, auch wohl manchmal einen halben Aufsatz geben, damit das Volk etwas mehr Futter über sich hat. Viel vernünftiger aber wäre es, Lagerbeuten überhaupt nur mit Kaltbau auszustatten; dann hat das Bienenvolk im Winter stets freie Bahn zu seinen Vorräten. (Fortsetzung folgt.)

Der Kanitz-Einkranzler als würdiger Ersatz für die teuren Kastenbeuten.

Von Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

Selbst abgesehen von den komplizierten neuzeitlichen Kunstbeuten, haben die Preise auch für einfache Kastenbeuten nach dem Weltkriege bei uns allmählich eine unerschwingliche Höhe erreicht. Mancher Bienenzüchter ist daher wieder zu dem altehrwürdigen Stülpkorb zurückgekehrt, obgleich die alte Wirtschaft mit ihm heute nicht mehr rentabel ist und auch ein Honigaufsatz auf ihm nur ein unpraktisches Bruchstück darstellt, das nicht recht darauf passen will und in-

Digitized by Google

folge des beschränkten Zugangs durch das kleine Spundloch von den Bienen oft nur schwer angenommen wird (wenigstens bei Anwendung eines Absperrgitters, ohne welches aber in dem Aufsatz meist Bruthecken entstehen). Als Ersatz für die teuren Kastenbeuten und bester Helfer in der Not der Zeit jedoch wohl zu würdigen ist der **Kanitz-Einkranzler**, geschaffen von Lehrer Koppenhagen, Tromitten bei Bartenstein in Ostpreußen, der Heimat des Kanitzkorbes.

Dieser Einkranzler besteht im Brutraum nicht mehr aus zwei niedrigen Kränzen, sondern aus einem Stück, weshalb er eben als Einkranzler bezeichnet wird. Derselbe ist etwas niedriger als die beiden den Brutraum bildenden Kanitzkränze zusammen. Er hat eine Höhe von 32 cm und desgleichen eine innere Weite von 32 cm Durchmesser, kommt also der kugeligen Grundform des Bienenvolkes in der Wintertraube und dem Brutnest in naturgemäßer Weise entgegen und hat bei seiner Walzenform auch klarliegende praktische Vorzüge vor Stülpkörben. Jedenfalls bedarf es daher nur des Hinweises, wie derselbe zu verwenden ist, um seine Verbreitung zu fördern; denn wer im Gegensatz zu mir basteln kann, wird nicht nur die innere Einrichtung, sondern auch den Honigaufsatz leicht selber herstellen.

Koppenhagen hat diesen Kanitz-Einkranzler auch mobilisiert. Da aber die Mobilisierung des runden Korbes ihre großen Mängel hat, dürfte auch Koppenhagen mit der seinigen wenig Freunde finden. Meiner Ansicht nach wird auch dieser Einkranzler — schon in Rücksicht auf die leichtere und billigere Einrichtung — besser stabil gebraucht; denn wird er gespeilt und mit dem entsprechenden Rost (am besten aus Rähmchenstäben) versehen, so bauen die Bienen darin die Waben fast ebenso regelrecht herunter wie in den Rähmchen der Kastenbeuten. Zwar läßt sich der Wabenbau im Korbe nicht erneuern wie in Kastenbeuten, so daß das Volk nach einigen Jahren umgesiedelt werden muß, auch sind sonstige oft erwünschte bzw. nötige Vorrichtungen im Korbbrutraum nicht zu bewerkstelligen; damit aber werden sich wenigstens bisherige Korbimker gern abfinden. Die Hauptsache bleibt die Verwendung eines Honigaufsatzkastens, dessen Waben auch geschleudert werden können.

Gleich als ich von dem Koppenhagenschen Kanitz-Einkranzler Kenntnis erhielt, kam ich auf den Gedanken, diesen neben meinen würfelförmigen Volksbeuten zu verwenden. Da mir aber die bisher angebotenen Aufsatzkasten für Kanitzkörbe nicht als praktisch erschienen, galt es, einen passenderen Honigaufsatzkasten zu schaffen. Als ich meines Erachtens die rechte Form gefunden, ließ ich sofort durch einen geschickten Tischler mehrere erworbene Einkranzler mit diesen Aufsätzen versehen, und es kamen hübsche und zweckmäßige Beuten heraus, deren der Korbweite entsprechenden Honigaufsatz ich nun in seiner Entstehung beschreiben will.

Zunächst handelt es sich um ein zweckmäßiges **Abdeckbrett für den Korb**, das zugleich Bodenbrett des Aufsatzkastens ist. Die meist übliche runde Form konnte ich nicht brauchen, weil dabei ein zu kleiner Kastenaufsatz herauskommt. Die viereckige Form aber ist nicht schön. Ich entwarf daher für den Tischler nebenstehende Zeichnung, in welcher ich beide Formen in der Weise vereinigte, daß das Viereck — entsprechend der Kastenform — mit seinen vier Ecken etwas aus der runden Form hervortritt. Die nach dieser Zeichnung herzustellende Abdeckung, die in Rücksicht auf die normalen Abstände zwischen den Wabenleisten des Rostes im Korb und denen im Honigaufsatz nur 2 cm stark sein darf, wird aus vier entsprechend breiten Brettern, ähnlich einem Schiefertafelrahmen zusammengefügt, und zwar so, daß die beiden seitlichen in das vordere und hintere verzapft werden und zwischen ihnen ein offener Raum von 26 cm Länge und 24 cm Breite verbleibt, in welchem für den Winter ein durch Sägeschnitte hergestelltes Schlitzbrett, für den Sommer ein Holzabsperrgitter, System Graze, zu legen ist, auf kleinen, an der rechts- und linksseitigen Unterkante angenagelten Holzbiesenstücken von 6—8 mm ruhend*). Der äußere Rand des Abdeckbretts erhält seine, der obigen Zeichnung entsprechende Form erst nach Fertigstellung der einzelnen Teile des Aufsatzkastens, weil sonst leicht Fehler gemacht werden.

Der **Honigaufsatzkasten**, welcher durchaus warmhaltig, also doppelwandig herzustellen ist, wird folgendermaßen aus 1½ cm starken Tannenbrettern gefertigt: Zunächst wird der **innere Kasten** mit 30½ cm innerer Länge und 28½ cm innerer Breite bei 16 cm Höhe zusammengefügt (verzinkt), nachdem die inneren Oberkanten der rechts- und linksseitigen Wand

*) Andere Absperrgitter füllen den vorhandenen Raum nicht naturgemäß aus, weil sie zu dünn sind, abgesehen von andern Mängeln.

Digitized by Google

mit 5 mm breiten und 11 mm nach unten reichenden Nuten versehen sind. Der Kasten wird nun mit gleichmäßiger Entfernung um die innere Oeffnung des Abdeckbrettes (bzw. Aufsatzbodenbrettes) gestellt und dann um ihn ein 2 cm hoher und 3 cm breiter Leistenkranz als Schwellstück des Aufsatzes auf dem Brett befestigt (Holzschrauben!). Darnach wird in 2 cm Höhe von der untern Kastenkante eine etwa 2 cm breite und um den oberen Kastenrand eine etwa 4 cm breite Leiste genagelt, letztere 2 cm über die Oberkante des Kastens reichend. Der Zwischenraum zwischen beiden Leisten wird nun mit Schilfrohr oder geradem Flegelstroh, in richtiger Länge zugeschnitten, wagerecht gefüllt und mittels kleiner Zwecken mit Blumendraht überspannt. Darüber kommt dann der äußere Kasten (Mantelkasten), und zwar so, daß er unten und oben mit den Füllungsleisten abschließt. Der Honigaufsatz paßt nun genau in bzw. auf die für ihn vorgesehene Schwelle auf dem Abdeckbrett.

Erwähnt muß noch werden, daß der beschriebene Honigaufsatzkasten für fünf Dickwabenrähmchen zu 35 mm und zwei gewöhnliche Rähmchen zu 25 mm (für Stirn- und Rückwand!) berechnet wurde, daß aber auch sechs Dickwabenrähmchen zu 40 mm verwendet werden können. Die Rähmchen selbst, 15 cm hoch und 27 cm lang bei 29⅛ cm langer Tragleiste, sind angemessen gewählt und stehen aus praktischen Gründen im Gegensatz zu dem Bau im Brutraum (Korb) in Querstellung. Zur Abstandsregelung für die Rähmchen wählte ich die sehr praktischen 5-mm-Buckelstreifen.

Weiter handelt es sich um einen entsprechenden Deckel für den Aufsatzkasten. Dazu wird zunächst ein in den oberen Rand des Aufsatzes passender Rahmen von 5 cm Höhe aus 1-cm-Tannenbrettern gefertigt, und dessen untere Innenkante rundum mit einer Holzbiese von 6—8 mm benagelt. In der Mitte des Rahmens wird dann ein auf dieser Biese ruhendes, 2½ cm starkes und genügend breites Querbrett mit ausgesägtem Futterloch für den Thüringer Glasballon durch Nägel mit Rahmen befestigt und seitlich mit dünnen Brettchen eingefaßt. Die beiden leergebliebenen Räume vorn und hinten werden mit dünnen Schlitzbrettchen, mittels Sägeschnitten hergerichtet, versehen und dann mit zugeschnittenem Schilfrohr bzw. Richtstroh gefüllt, das obere durch dünne Biesen befestigt bzw. ebenfalls mit Schlitzbrettchen abgedeckt*). Um den oberen Rand des Deckelrahmens wird endlich noch ein Leistenkranz von 2 cm Stärke gelegt, der auf dem oberen Rand des Kastens aufliegt. Der Deckel, welcher für den Winter zugleich in bzw. auf die Fußschwelle des Aufsatzes paßt, ist nun ebenfalls fertig.

Bei Freistand ist auch noch ein Dach erforderlich. Als solches empfiehlt sich ein flaches Schachtel-Satteldach am meisten. Es muß so hoch sein, daß der Futterballon darunter Platz hat, und sein Rahmen so weit, daß er um den Rand des Aufsatzkastens sowie auch die Schwelle des letzteren greift. Damit er auf ersterem nicht zu tief sitzt, sind innen am Rahmen, 2 cm von der Unterkante, Stützleistchen anzubringen. Vorn muß das Dach über das Flugloch hinausreichen, damit kein Wasser in dasselbe tropft, hinten und an den Seiten genügt ein geringer Ueberstand (etwa 3 cm).

Der ganze Aufsatzkasten ist damit vollendet bis auf den äußeren Rand des Zwischenbretts bzw. Abdeckbretts, der nun nach Zusammenpassung der einzelnen Teile seine der Zeichnung entsprechende Form mittels Säge und Raspel erhält.

Die Befestigung des Zwischenbretts auf dem Korb geschieht sehr einfach durch vier lange (runde) Brettnägel, welche in den Schwellecken (also im Innern!) durch Bohrlöcher im Brett in den Strohwulst getrieben werden. Daß selbiges sich nötigenfalls nicht schwer wieder abheben läßt, leuchtet wohl ein, desgleichen aber auch, daß man an dem Brett niemals den besetzten Stock aufheben darf.

Das Bodenbrett für die ganze Beute endlich ist 4—4½ cm stark, und zwar am besten als Doppelbrett herzustellen. Da dasselbe bestimmungsgemäß auch das Flugloch enthalten muß und daher am besten zugleich als Anflugbrett dient, nehme ich es 10 cm länger als breit und schneide das Flugloch 12—15 cm breit, von der vorderen Kante bis in den Korb etwas schräg ansteigend, in der Weise aus, daß eine niedrige Anflugnische entsteht, die unter dem Korbwulst noch reichlich 1 cm tief ist und dort mit einem eingelassenen Hartholzbrettchen abgedeckt wird. Dieses schräg ansteigende Flugloch begünstigt die Reinhaltung des Bodenbretts durch die Bienen und bricht zugleich auch den Wind und die einfallenden Sonnenstrahlen, während seine geringe Höhe Schädlinge fernhält. Im Winter kann es noch mit einem Willeschen „Sicherheitsschieber" versehen werden, der sehr zweckmäßig ist. (Firma F. Wille, Sebnitz i. Sachsen.)

*) In den hinteren Raum kann auch noch ein Abteil für ein schmales, querdurchgehendes Fensterchen gemacht werden, durch das die Bienen beobachtet werden können, was aber sonst zuzudecken ist.

Den Anstrich betreffend will ich schließlich noch erwähnen, daß es wünschenswert ist, die Holzteile der einzelnen Beuten (Bodenbrett und Honigaufsatz) je mit anderer Farbe zu streichen, damit die Bienen auch bei engem Stand leicht ihr Häuschen erkennen und sich nicht verfliegen. Mindestens aber die Stirnseiten sollten je eine andere Farbe haben.

Hoffentlich finden meine Ausführungen Beachtung und richten sich wenigstens Basteler unter den Imkerkollegen über Winter die beschriebene Beute für den Sommer 1924 vor.

Absperrgitter und Dickwabe.

Von Dr. Richard von Gernet, Poriwesch (Ktauen).

Der Nutzen des Absperrgitters wird wohl von den meisten Bienenzüchtern anerkannt. Auch ich habe es jahrelang angewandt und zwar sowohl das aus sauber geglättetem Zinkblech verfertigte als auch das von vielen für besser gehaltene Grazesche aus Holzrundstäbchen. Als letzte Neuheit wird ein Königinnengitter aus Drahtstäbchen angeboten und vielfach angepriesen. Alle diese Gitter sind jedoch nach meiner Ansicht entbehrlich, wenn die niedrige Dickwabe die ihr gebührende Verwendung findet.

Ich habe in den beiden letzten Jahren, wo ich auch einige Oberladerbeuten in Gebrauch genommen hatte, die Erfahrung gemacht, daß trotz rechtzeitiger Aufstellung des Aufsatzkastens und Einlage eines großen Absperrgitters die Bienen es vorzogen, zu schwärmen, statt den Honigraum zu besetzen. Bei Erwägung von Maßnahmen zur Abstellung dieses Uebelstandes erinnerte ich mich der Dickwabe, und zu guter Stunde fiel mir von ungefähr das Büchlein „Volksbienenzucht" von Knack in die Hände. Ich benutzte nun den vergangenen Winter dazu, nach seiner Vorschrift Rähmchen für Viertel- und Halbdickwaben herzustellen und dieselben mit Wachswerk älterer, schon bebrüteter Waben auszustatten. Als am 30. Mai dieses Jahres die Bienen in einem Vieretager (badisches Maß) die letzte Wabe und das Fenster gut belagerten, deckte ich ein Grazesches Absperrgitter, welches die Hälfte der ganzen Kastentiefe einnahm, über den Brutraum, in der Absicht, die Bestiftung der nicht voll ausgebauten sieben Viertelwaben zu verhindern, und gab so einen niedrigen Honigraum frei. Mehrmals täglich beobachtete ich durch das Fenster, was in demselben vor sich ging. Es war immer dasselbe: nur vereinzelte Bienen ließen sich dort erblicken, während im Brutraum das Fenster dicht besetzt war. Am 17. Juni entfernte ich kurz entschlossen das Absperrgitter, stellte die sieben Viertelwaben, von denen nur die mittelsten ein Weniges an Honig enthielten und von Bautätigkeit fast nichts zeigten, auf Sechsmillimeterleistchen, deckte den Honigraum ab, und schloß das Fenster. Sofort war derselbe voller Bienen, und das Fenster ließ keinen tieferen Einblick mehr zu, weil die dicht bei dicht stehenden Bauchflächen der Bienen ihn verwehrten. Da am nächsten Tage der Zustand derselbe war, stellte ich noch ebenso viele Rähmchen von Halbwaben auf die Viertelwaben. Auch dieser so erweiterte Honigraum wurde sofort voll besetzt, und blieb es auch, wie die tägliche Kontrolle am Fenster zeigte. Späterhin habe ich den zweietagigen Honigraum noch vollständig mit Dickwaben gefüllt, oder vielmehr mit solchen, die es werden sollten. Sie sind es auch geworden, die Bienen haben sie bei der guten, leider aber nur sehr kurzen Volltracht vollständig und tadellos ausgebaut. Ich habe am 11. Juli zum erstenmal schleudern können und im ganzen einen Zentner und sieben Pfund Honig von diesem Stock geerntet.

Diese Beobachtung läßt wohl mit Sicherheit den Schluß zu, daß das Absperrgitter als solches, ich möchte nicht sagen, ein Marterinstrument, aber gewiß den Bienen ein höchst unliebsames Gebilde ist. Sie faulenzen lieber, als daß sie durch dasselbe in den Honigraum gehen, wo die Arbeit ihrer harrt. Zugleich zeigt die Ernte aus diesem Vieretager, wie falsch das Gerede derer ist, die da behaupten, häufiges Oeffnen der Tür bedeute Störung der Bienen. Ich habe das freilich nie geglaubt, und kann nur jedem raten, recht oft seine Bienen durch das Fenster zu beobachten. Er wird dadurch manchen Wink zu rechtzeitiger Behandlung des Volkes erhalten. Deshalb lehne ich auch jede Beute ab, die des Fensters ermangelt, die fensterlosen Oberlader nicht ausgeschlossen, mögen sie auch noch so modern und gepriesen sein. Auch alle Aufsatzkasten müssen unbedingt Fenster haben. Diese Forderung wird noch durch ein Gefühlsmoment unterstützt: Ein rechter Bienenvater läßt sich nicht daran genügen, seine Bienen nur am Flugloch zu beobachten, er will sich täglich vom Fortschritt und Wohlergehen jedes einzelnen Volkes überzeugen, sein Tun und Treiben so gut als möglich aus der Nähe anschauen. Dazu verhilft ihm eben das Fenster.

Anmerkung der Schriftleitung: Gewiß spricht man von einer „Störung" des Volkes durch Oeffnen der Beutentür. Wenn aber die Beuten in Ordnung sind, die Türen tadellos schließen, ist der nachteilige Einfluß, den das Oeffnen der Tür auf das Volk haben soll, unserer Meinung nach belanglos. Geschieht das Oeffnen vorsichtig, ohne Ruck und Reißen, dann verhalten sich die Bienen — wie die Beobachtung lehrt — sowohl an Fenstern wie im Innern des Stockes vollständig normal. Von Aufregung ist nichts zu spüren.

Umwälzende Neuerung auf dem Gebiete des Schwarmverhinderers.

Von R. Pfeiffer, Barmen.

Das Wort „Schwarmverhinderer" hat für den Imker eine große Bedeutung, weil, wie jedem bekannt ist, der zu erzielende Honigertrag größtenteils von dem lästigen Schwärmen abhängt. Es sind nun seit Jahren von vielen Imkern mancherlei praktische Vorschläge gemacht worden, durch Anwendung irgend einer Neuerung das Schwärmen zu verhindern. Es muß zugegeben werden, daß einzelne Anregungen nutzbringend gewesen sind, jedoch war mir bisher kein Schwarmverhinderer bekannt, bei dem das Schwärmen ganz und gar von dem Imker beherrscht wird.

Digitized by Google

Als alter Imker und Vorstandsmitglied des Barmer Imkervereins fühle ich mich im Interesse der Bienenzucht für verpflichtet, die Oeffentlichkeit auf einen Schwarmverhinderer aufmerksam zu machen, der von dem Imker Herrn Fritz July, Marscheid b. Lüttringhausen, unter dem Namen „Drehum" herausgebracht und zum Deutschen Reichspatent angemeldet worden ist. Bei diesem Schwarmverhinderer liegt das Schwärmen nach Belieben in der Hand des Imkers. Will man z. B. ein Schwärmen vermeiden, so dreht man einfach den Kasten um. Das wesentlichste hierbei ist, daß ein innerer Eingriff absolut nicht erforderlich ist und wird deshalb die Arbeitstätigkeit der Bienen in keiner Weise beeinträchtigt. Ich möchte sogar behaupten, daß das Bienenvolk bei Verwendung des Schwarmverhinderers „Drehum" erheblich mehr leistet, als wie in den bisher bekannten Kästen, weil das Volk in keiner Weise beunruhigt wird. Welchen Mehrertrag jeder Imker dadurch erzielt, wenn das Schwärmen in seinem Belieben liegt, ist leicht auszurechnen. Es kommt nun noch hinzu, daß die Bedienung jedem Unkundigen übertragen werden kann. Der Imker kann also ohne irgendwelche Befürchtung längere Zeit von Hause fort bleiben, wenn er irgendeinen Angehörigen oder dergl. mit der Bedienung der Kästen beauftragt hat.

Ich kann mit gutem Gewissen versichern, daß man den Honigertrag bei Verwendung des Schwarmverhinderers „Drehum" bedeutend erhöht, was durch die praktische Anwendung des Kastens im Laufe des letzten Sommers erwiesen ist. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß sämtliche Fachleute, denen der Schwarmverhinderer „Drehum" gezeigt worden ist, genau so wie ich, von dem oben Gesagten überzeugt sind.

Der Schwarmverhinderer „Drehum" wird von der Firma Büchel & July, Linde b. Lüttringhausen (Rhld.), als alleinige Fabrikanten angefertigt und in den Handel gebracht, wie auch aus dem Inserat in dieser Zeitschrift ersichtlich ist.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

An unsere Verbände.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hat sich auf ihrer Tagung in Kiel ein Haus gebaut, darin sie wohnen und arbeiten kann. Begründet ist dieses Haus auf wertbeständigen Mitgliederbeiträgen und dem allseitig bekundeten starken Willen zur Tat. Eine ganze Reihe von Zuschriften bestimmt mich, zur Beitragszahlung ein erläuterndes Wort zu sagen.

Die V. D. J. erhält ihre Beiträge von den Verbänden hinfort wertbeständig. Selbstverständlich werden sämtliche Verbände daheim auch für sich die Beiträge in wertbeständiger Form erheben. Sie müssen das, wenn sie am Leben bleiben wollen.

Wertbeständigen Beitrag zahlt also der einzelne Imker an seinen Ortsverein, der Ortsverein an seinen Verband, dem er eingegliedert ist, und der Verband an die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. In unmittelbarster Form wird der Ortsverein diesen Beitrag erhalten, nämlich als Natur- und als Kunsterzeugnis: Honig, Wachs, Roggen, Weizen und anderes Getreide, Kartoffeln, Eier, Strohkörbe, Mittelwände und dergl. mehr — alles ist willkommen. Die Verhältnisse liegen in den verschiedenen Verbänden so verschieden, daß von hier aus gar nicht alles genannt werden kann, was als wertbeständiges Zahlungsmittel gilt.

Den Vorständen der Ortsvereine sowie auch den anderen Mitgliedern wird es an Findigkeit schon nicht fehlen. Maßstab für die Wertbestimmung der verschiedenen Zahlungsmittel ist der Honig. 1 Pfund Honig = 10 Pfd. Roggen (Weizen, Gerste) = ½ Pfd. Butter = 4 Pfd. Zucker (und wenn's angeht) = 1 Goldmark. Die V. D. J. rechnet das Pfund Honig = 10 Pfund Roggen*). Solange uns wertbeständiges Geld in hinreichender Menge fehlt, haben die Ortsvereinsvorstände mit dieser Form der Beitragszahlung ihre besondere Last. Indessen würde die mehrmalige Erhebung von Nachschußzahlungen sich noch viel schwieriger gestalten. Es wird sich empfehlen, schon bei der Einladung zur Versammlung den Mitgliedern Fingerzeige für die Zahlungsweise zu geben.

Aufgabe der Ortsvereinsleitung ist es dann, die erhaltenen Sachleistungen in wertbeständiges „Geld" umzusetzen. Das geschieht durch den Verkauf der Sachen für wertbeständige Papiere: Dollarschatzanweisungen, Goldanleihe, Roggenpfandbriefe, Weizenwertanleihe, die zum 15. d. M. verheißene Fest- oder Rentenmark und anderes. Diesen Papieren wird allerdings stark nachgefragt, doch wird der Vorstand des Vereins schon Mittel und Wege finden, sie zu erlangen. Sollte es sich als durchaus nötig erweisen, die Erzeugnisse zunächst in Papiermark umzusetzen, um dafür dann wertbeständiges Geld anzukaufen, dann muß eben aus der Not eine Tugend gemacht werden. Aber dann ist große Eile geboten, denn schon in der nächsten Stunde kann die Papiermark wie wild emporflattern. Wen trifft dann der Schaden? Also Vorsicht!

Ausdrücklich bemerke ich: Die Ablieferung von Erzeugnissen ist nur ein Notbehelf, und das Pfund Honig dient nur als Maßeinheit. Die Ortsvereine werden gegebenenfalls wertbeständige Papiere in jeder Form entgegennehmen. Ob es erforderlich ist, die eingegangenen Erzeugnisse sofort in Geld umzusetzen, oder ob es gelegentlich nach Bedarf geschehen soll, entscheiden die Verhältnisse. Vielleicht ist zu der Zeit, wenn die Beiträge erhoben werden, schon die neue Festmark heraus, dann regelt sich alles leicht und glatt. Und dennoch besteht eine Schwierigkeit: Honig ist vielfach für Geld nicht abzusetzen, sondern nur im Tauschwege an den Mann zu bringen. Wo das zutrifft, vertausche die Vereinsleitung ihn gegen solche Erzeugnisse, die in jedem Hause gebraucht werden, und setze dann wieder in Geld um. Auch hier heißt es findig sein. Es ist wahr, nicht nur im eigenen Haushalt, sondern im Vereinsleben hat man jetzt ungewöhnliche Mühe, das Gleichgewicht zu halten.

Den Verbänden ist empfohlen worden, sich von ihren Vereinen für jedes Mitglied als Beitrag mindestens 2 Pfund Honig geben zu lassen. Dem Verbandskassenwart muß dieser Beitrag selbstverständlich als wertbeständiges Papier unmittelbar zugesandt oder überbracht werden.

Vom Verbande erhält dann die V. D. J. für jedes Mitglied ½ Pfund Honig in wertbeständiger Form unmittelbar übersandt. In welchem Papier der Beitrag gezahlt wird, ist gleich. Ausgeschlossen

*) Hannover hat nicht das Pfund Zucker, sondern die Goldmark als Werteinheit gewählt.

Digitized by Google

bleibt nur die Papiermark und auch das wertbeständige Ortsgeld einzelner Stadt- und Landgemeinden. — Daß die ausländischen Zahlungsmittel, Devisen genannt, wie Dollar, Pfund, Sterling, Gulden, Kronen usw. an jeder Stelle (Ortsverein, Landesverband und V. D. J.) sehr willkommen sind, versteht sich wohl ohne weiteres von selbst. Dem Verbande und der V. D. J. darf der Beitrag nur in wertbeständigem Papier, nicht anders, übermittelt werden.

Den allermeisten unserer Mitglieder wird es in dieser Zeit eine Erleichterung sein, wenn sie ihren Vereinsbeitrag in Erzeugnissen bezahlen können. Zwar hat man gefürchtet, ein Teil der bisherigen Mitglieder werde abspringen. Ich kann mir nicht denken, daß deren Zahl beträchtlich sein wird. Denn was alles für den Jahresbeitrag geleistet wird, gibt kein besonnener Mann leichten Herzens preis. Es soll an dieser Stelle im einzelnen darauf nicht eingegangen werden. Nur das sei gesagt: Unsre nächste und höchste Aufgabe ist es, den schön gefügten, starken deutschen Imkervereinsbau zu erhalten. Daß im Kampfe um das Bestehen und die Festigung der deutschen Imkervereinigung hier und da einige fallen, ist zwar schmerzlich, darf uns aber nicht abhalten, zu tun, was die Zeit gebietet. Weit Größeres steht auf dem Spiele. Die ganze Vereins- und Verbandsarbeit bekommt durch die neue Form der Beitragszahlung wieder festen Boden unter den Füßen und kann sich, wenn auch vielleicht nicht ganz im erwünschten Umfange, so doch mit gleicher Ruhe und Sicherheit und mit gleichem Nachdruck vollziehen wie ehedem. Und wir haben diese Arbeit doch so bitter nötig, denn sie ist das einzige, was uns zusammenhält. Nur durch den Zusammenschluß aber haben Bienenzucht und Imkerschaft sich nach innen und nach außen Anerkennung erringen und die vielgestaltigen unersetzlichen Einrichtungen zur Imkerschulung und Imker-Versicherung und für den Imkerhandel ins Leben rufen können. Hört die Vereinsarbeit auf oder muß sie aufs äußerste eingeschränkt werden, dann verfällt auch der Vereinsbau mit allen seinen Einrichtungen und damit zugleich die Bienenzucht überhaupt. Für diese unerbittliche Tatsache muß unsern Mitgliedern immer und immer wieder der Blick geschärft werden.

Wer sich heute nicht auf eine Macht stützen kann, kommt unter die Räder, und unsere einzige Macht sind Verband und Vereinigung, ist unser großes Vereinsgefüge. Gar mancher von uns weiß heute aus eigenster bitterer Erfahrung davon zu sagen, daß Sparkassen und Banken hohe Zinsen rechnen. Unsere Vereins- und Verbandsbeiträge aber bringen uns Zinsen, denen gegenüber die höchsten Wuchergewinne der kühnsten Börsenspieler nichts mehr bedeuten. „Entweder wir zahlen unsere Beiträge reichlich und schnell, oder wir legen uns zu unseren Vätern schlafen."

Mit deutschem Imkergruß

Breiholz.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Nach dem Auffüttern und der Herbstdurchsicht der Bienenvölker sorgt der Bienenvater dafür, daß die Deckbrettchen möglichst dicht schließen und das Fenster gut paßt. Der Bau im Honigraum ist auf die besetzten Waben und eine leere Deckwabe eingeengt. Ohne jegliche nachteilige Folgen kann man während des Winters die Fenster in den Stöcken belassen. Ja, mir ist die Ueberwinterung mit den Fenstern sauberer als ohne Fenster und, was die Hauptsache ist, es gehen nicht so viel Bienen verloren. Die eingeschobene Decke mag noch so gut passen, immer finden die Bienen ein kleines Loch, durch welches sie hinter die Decke kommen, um hier zugrunde zu gehen.

Mit dem Einpacken der Völker braucht man nicht so ängstlich zu sein. Nur nicht früher die Völker eingepackt, ehe nicht wirklicher anhaltender Frost eingetreten ist. Auf die Deckbrettchen legt man zunächst eine Zeitung, welche nach Länge und Breite passend gebrochen ist, darauf kommt die Verpackung. Sehr gut eignen sich zum Verpacken locker gepreßte Strohdecken, sie sind billig, da sie sich jeder Imker leicht selbst anfertigen kann. Die vielfach angewendeten Filzdecken halten sehr gut warm, aber die Bienen rupfen sie auseinander, wenn sie nur durch ein kleines Loch dazu kommen können. Eine recht gute Verpackung sind Decken von 2 cm Dicke aus Zellstoff, sie lassen sich auf jede Größe leicht schneiden, schließen sehr gut und werden von den Bienen so wenig wie Strohdecken benagt.

Durch die Verpackung bedeckt man also den Honigraum und setzt auch hinten an das Fenster eine recht gut schließende Decke. Gar zu warm die Völker einzupacken, ist verwerflich. Wenn auch die Bienen keine Eisbären sind, können sie doch ziemlich hohe Kältegrade vertragen, wie der Winter 1916—17 beweist. Wochenlang herrschte hohe Kälte — bis 22° — und die Völker kamen gut durch den Winter und hatten wenig gezehrt, obgleich sie erst am 30. April ihren ersten Ausflug halten konnten.

Viel wichtiger ist es, die Völker während des Winters vor jeglicher Störung zu bewahren, das Eindringen von Mäusen zu verhüten und Spechte und Meisen von den Bienen fernzuhalten.

Betriebsregeln für Anfänger im Dezember.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Unsere Bienen haben mit ihrem Wirtschaftsjahr längst Schluß gemacht, nun kommen auch wir Imker daran, das gleiche zu tun. Was uns der Sommer zu versagen schien, hat er mit den zwei heißen Juliwochen doch noch einigermaßen ersetzt und der Oktober hat mit gutem Wetter den Völkern eine letzte Labe gebracht, so daß die bei der Auffütterung angesetzte Brut als Rekruten für das nächste Arbeitsjahr hat schlüpfen und sich heimisch machen können.

Wer seine Bienen mit dem nötigen Wintervorrat versorgt hat, und dazu wenigstens haben ihm seine Völker sicher die nötigen Mittel in die Hand gedrückt, der hat nur noch nötig, ihre Winterruhe väterlich zu überwachen, damit sie einst mit ihm fröhlich

Digitized by Google

Lenz feiern können. Dazu wünschen ihm seine Lieblinge selber ein „Süß' Heil!"

Im Dezember darf und sollte der Imker nun auch einmal an sich selbst tatkräftig denken, um dem neuen Jahr mit seinen Wechselfällen gerüstet entgegengehen zu können. Daß deren nicht wenige sind, und die jetzt so oft gepredigte Imkerschulung blutnotwendig ist, um unsere Imkerei als wertbeständiges Glied unserer Volkswirtschaft herauszuarbeiten, hat uns gerade das wunderliche Jahr 1923 deutlich gelehrt. Freilich auch das andere, daß in den Imkervereinen, die doch vor allem Imkerschulung zu betreiben haben, vieles gar zu sehr im argen liegt. Wer ein rechter Imker sein will, muß da nicht zum Einschlafen, sondern zum Ausschlafen beitzlich sein, und sich nicht etwa sagen: Zum Jahresschluß ist ja die satzungsmäßige Zeit zum Ausscheiden aus dem Verein, sondern umgekehrt: nun erst recht; rinn in den Verein und wertbeständige Vereinseinnahmen schaffen!

Das gleiche gilt von der Lebendigerhaltung unserer Imkerpresse. Sie hat es bei der großen Nachlässigkeit der meisten Vereinsmitglieder überaus schwer, sich auch nur über Wasser zu halten. Weder Verleger noch Herausgeber verdienen an ihr, und ihre Artikelschreiber sind zufrieden, wenn sie wenigstens ihre Auslagen für Papier und Postporto wiederbekommen. Die Zeiten, wo ein Aufsatz etwa gar ein Kistchen Zigarren abwarf, sind wohl für lange dahin. Aber wo bliebe alles geistige Leben und die Fortbildung darin, wenn jeder erst fragen wollte: was wird mir dafür?

Zur Belebung der Vereinsarbeit so gut wie zur eigenen Fortbildung gehört aber auch die Bekanntschaft mit dem wichtigsten Imkerschrifttum. Deshalb sei der Imker darauf bedacht, seinen geernteten Honig nicht nur zum Weihnachtsgebäck herauszurücken, sondern aus Dankbarkeit, für dessen Erzeuger auch sich selbst ein gutes Buch über seine Bienen auf den Weihnachtstisch zu legen. Kein anderes Volk besitzt deren so viele, aus Vergangenheit und Gegenwart, wie unser deutsches Volk. Es möchte parteiisch scheinen, wenn ich hier einzelne Bücher nennen und andere weglassen wollte, die vielleicht, trotz ihres Wertes, nicht mehr zu haben sind Eins freilich muß ich doch, weil es eben eine der schönsten Perlen nicht bloß der deutschen, sondern der ganzen imkerischen Weltliteratur ist, nennen. Es ist Vater Wanklers herrliches Buch „Die Königin", das hoffentlich nun endlich zu Weihnachten in vierter Auflage erscheint. Den Vater der planmäßigen Weiselzucht muß jeder Imker, der etwas auf sich hält, unbedingt kennen, nicht nur als einen über seine einstige Zeit und Gegenwart weit hinausragenden Könner, sondern auch als einen Schriftsteller, dem man es gar nicht anmerkt, aus wie schlichten Verhältnissen er hervorgegangen ist

Möge das unerfreuliche Jahr 1923 auch in der Imkerschaft die Erkenntnis zurücklassen, wie unendlich leicht es ist, das von den Vätern Ererbte in Grund und Boden zu verwüsten, und wie schwer, aus und auf den Trümmern wieder etwas Besseres aufzubauen.

Dann „Süß' Heil" für 1924 und frohe Weihnachten!

Briefkasten.

Bearbeitet von **Fr. Dornheim, Leipzig.** Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets **ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden.** Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

C. in Kl. — Zuckersirup. — Anfrage: Hiermit bitte ich um Auskunft, ob man zur Frühjahrsfütterung zwecks starken Brutansatzes selbstgekochten Zuckerrübensirup auch bei gesunden Völkern verwenden darf. In Ihrer Septembernummer d. J. lese ich unter dem Titel „Aus allen Weltteilen" einen Artikel über „eine Heilung der Faulbrut". Ich bin mir aber nicht im klaren, was das für Zuckersirup ist und ob man den Sirup Völkern in jeder beliebigen Menge reichen darf. Da hier in unserer Gegend viel Zuckerrüben angebaut werden, wäre es für mich von größter Wichtigkeit, zu erfahren, ob ich nach Art des von „Faulbrut geheilten Volkes" auch meine Bienen im Frühjahre füttern könnte, die, wie obenerwähnt, gesund sind. — Antwort: Es mag schon Ihr Sirup sein. An eine Heilung der Faulbrut durch Sirup glaube ich aber nicht. Ein verseuchtes Haus wird auch nicht dadurch ein gesunder Wohnplatz, wenn seine Bewohner Medikamente schlucken. Sirupfütterung im Frühjahr, also nicht im Herbste, wird nicht schaden.

Sch. in M. — Elektrischer Schwarmmelder, Schleudern von Heidehonig. — Anfrage: 1. Ich habe die Absicht, meinen Bienenstand mit elektrischen Schwarmmeldern zu versehen. Ist ein elektrischer Schwarmmelder praktisch und zuverlässig? 2. Wie schleudere ich zähen Heidehonig? Habe mit dem Honiglösapparat „Erika" schlechte Erfahrungen gemacht, da dieser die Waben sehr beschädigt und eine weitere Verwendung unmöglich macht. — Antwort: 1. Ja. Der elektrische Schwarmapparat von P. Hertwig in Mühlhausen (Thür.) z. B. hat am Flugloch eine Art weitmaschiges Absperrgitter, das einzelne Bienen nicht zu bewegen vermögen. Sobald aber der Schwarm hervorquillt, wird es nach außen geschoben und es wird dann über dem Flugloch der Kontakt hergestellt. 2. Die beste Honiglösmaschine ist die von H Thie, Wolfenbüttel, aber heute sehr teuer (45 Goldmark).

K. in R. — Pollenwaben, Honigernte und Honigpreise in Lothringen. — Anfrage: Was macht man mit Pollenwaben, damit sie nicht schimmlig werden? Wir hatten hier in Lothringen vom 10. Juli bis 20. August eine überraschende Tracht. Es regnete Honig, aber wir werden ihn nicht los, obgleich er der beste Honig von Frankreich ist, denn in anderen Teilen waren auch die Trachten gut, vielleicht kolossal. Ich habe gegen fünf Zentner verkäuflich, es fehlt aber die Nachfrage. Er kostet 5 Fr. pro Pfund (Dutzend Eier 7 Fr., ein Pfund Zucker 2, Fleisch 2—4 Fr., alles teuer, aber es geht noch). — Antwort: Das beste ist immer, man stampft die Pollenwaben in Honig ein und hebt ihn so zur Frühjahrstriebfütterung auf. Sollte das Gemenge angegoren sein, schadet das nichts, im Gegenteil. — Bei uns nur hier und da gute Honigernte, darum nicht voll zu befriedigende Nachfrage. In Böhmen und Frankreich überreiche Ernte, daß die Imker schier im Segen ersticken. Wann kommt einmal der wahre Völkerfrieden, der die Hungergrenzen wegfegt? Heben Sie Ihren Honig in trockenen Räumen auf, er verdirbt nicht. Der Fischer sagt: Jeder Tag ein Angeltag, aber nicht ein Fangeltag. So kann auch für Sie wieder ein Jahr kommen, in dem es nichts zu schleudern gibt. — Ueber Ihre Bezahlung des Bezuges für 1923 wird hiermit quittiert.

Anfrage wegen Anfertigung von Schuhcreme. Aus Lahn, Honigverwertung: Es werden

Digitized by Google

1 Teil Wachs, 4 Teile Talg, 2 Teile Schweinefett, 1 Teil Terpentin und 1 Teil Baumöl auf gelindem Feuer geschmolzen und mit Kienruß gemischt. Vor Gebrauch ein wenig zu erwärmen.

Schw. in B. — Graues Wachs. — Anfrage: Ich benutze seit Jahren den Bußschen Dampfschmelztopf, der sehr gründlich arbeitet. Das Wachs hat jedoch stets eine graue Färbung. Der Topf selbst und der Einsatz zur Aufnahme der Waben sind verzinkt. Die Auffangepfanne ist aus Gußeisen und ebenso das Abflußrohr, das Rühr- und Preßwerk sind aus blankem Eisen. Ich nehme an, daß das Wachs seine graue Färbung durch die Berührung mit dem bloßen Eisen annimmt. (Ich habe den Topf direkt von Buß während der Kriegszeit bezogen.) Sind die genannten Eisenteile bei andern Bußschen Schmelztöpfen verzinkt oder emailliert? Läßt sich trotz der blanken Eisenteile die graue Färbung nicht auf irgendeine Weise verhindern? — Antwort: Die graue Farbe kommt nicht von der Berührung mit dem Eisen usw. Durch das Rührwerk werden die Zellen zerrissen, dabei lösen sich die Nymphenhäute in kleine Teilchen ab und vermischen sich innig mit dem geschmolzenen Wachs, und wenn die Masse nun zu rasch erkaltet, bleiben sie im Wachse und verursachen die trübe Farbe. Tuen Sie das aus dem Apparate gewonnene Wachs in einen Topf, der bis zu einer Höhe von 5 cm mit warmem Wasser gefüllt ist, und stellen den Topf auf den Herd und lassen die Wachsbrocken schmelzen; zum Kochen darf die Masse jedoch nicht kommen, sie soll sich nur langsam auflösen Wenn alles Wachs flüssig ist, dann legt man in einer ruhigen Ecke auf den Tisch oder Boden eine Lage Zeitungspapier in mehreren Schichten, stellt den Topf darauf, legt einen passenden Deckel darüber und schlägt das Ganze mit Decken recht warm ein, dann läßt man es zirka 24 Stunden ganz ruhig stehen. Bei dem nun ganz langsamen Abkühlen sinken alle Unreinigkeiten nach unten und setzen sich am Boden in grauer Schicht ab. Also Vorsicht! Auf dem Herde nicht kochen lassen und dann recht warm verpacken, damit es recht lange dünnflüssig bleibt, so erhält man tadellos reines Wachs.

A. in J. — Unreifer Honig. — Anfrage: Voriges Jahr hatte ich Honig geschleudert, er war noch nicht richtig verstrichen und wurde innerhalb 6 Wochen wässerig und sauer. Ich hatte ihn in sauberen Gefäßen und auch trocken aufbewahrt. Ein Imker sprach einmal von unreifem Honig, was aber von anderer Seite bestritten wurde. Nun bitte ich, Ihre Meinung zu äußern und mir einen guten Rat über Schleuderung und Aufbewahrung zu erteilen. — Antwort: Der Honig wird tatsächlich unreif gewesen sein. Unreif nennt man Honig, der noch zu wasserhaltig ist und darum von den Bienen noch nicht verdeckelt wird. Man soll nur Waben schleudern, die wenigstens zu einem Drittel verdeckelt sind. Honig muß trocken und geschützt vor Sonnenschein aufbewahrt werden.

W. in G. — Honig im Zinkgefäß. — Anfrage: Kann in einem Zinkgefäß Honig über den Winter aufbewahrt werden? — Antwort: Ratsam ist es nicht, weil in Zinkgefäßen der Honig leicht einen bitteren Geschmack bekommt.

Vermischtes.

Honigpreis in Leipzig. Am 20. November zahlte man hier im Kleinhandel für 1 Pfd. Schleuderhonig mit Glas 200 Goldpfennige, für Wabenhonig das Pfd. 300 Goldpfennige. Wir wiederholen: Imker, behaltet euer Wachs für den eigenen Betrieb! Es ist Gold!

Zur Aufklärung über den Hubam. Vor einigen Jahren kaufte ich mir ein Quantum Riesenhonigkleesamen und säte es in grundschlechten Boden an unserem Ueysberg. Er gedieh seither jedes Jahr und ich hatte meine Freude daran, daß er mir trotz schlechtesten Bodens immer etwas Tracht gewährte. Seit etwa 2—3 Jahren veränderte sich der Klee. Statt gelb blüht er in der Mehrzahl weiß. Die Blätter sind an dem weißblühenden größer geworden.

Voriges Frühjahr kaufte ich mir bei Junginger in Stuttgart einigen Samen von dem vielgepriesenen Hubam. Nach der Aussaat gingen infolge großer Trockenheit nur wenige Körner auf. Wie erstaunte ich aber, als die Pflanzen zur Blüte kamen! Der „Amerikaner" ist nichts anderes als der weißblühende Riesenhonigklee am Ueysberg. Wer ebensolche Feststellungen mit dem Hubam machte, melde es der Schriftleitung, damit Klarheit über diese Frage geschaffen wird.

Epfendorf (Württemb.). Michael Bushart.

Behandlung von selbstgezogenem Tabak. Zu Ihrem werten Artikel in Nr. 5 d. J. in der „Leipziger Bienenzeitung" von Prof. v. Buttel-Reepen möchte ich Ihnen zur Veröffentlichung folgende Fermentationsmethode bekanntgeben: Nachdem die Tabakblätter auf Schnuren aufgereiht im luftigen Schuppen gut dachreif, also schön braun sind, werden sie leicht mit Wasser bestäubt, damit sie gut griffig sind, aber nicht zu naß werden. Nachdem verpackt man die Blätter in eine Kiste und läßt sie gut eingedrückt 14 Tage bis 3 Wochen stehen. Auch kann man die Blätter angefeuchtet in einen dichten Sack stopfen und 14 Tage bis 3 Wochen unter Heu legen. Der Tabak macht in dieser Zeit eine Gährung durch, doch ist darauf zu achten, daß die Temperatur nicht über 50 Grad Celsius steigt. Wenn dies der Fall ist, packt man den Tabak um, so daß die außenliegenden Teile nach innen kommen. Ist der Tabak fermentiert, kommt er in eine 2prozentige Salzsäurelösung (auf 1 Liter Wasser 20 g reine Salzsäure), worin er ½ Stunde bleibt. Nachdem die auseinandergebreiteten Blätter trocken sind, kommen sie nochmals ½ Stunde in eine 1prozentige Pottaschelösung (auf 1 Liter kaltes Wasser 10 g Pottasche). Nach dem Trocknen wird der Tabak in noch feuchtem Zustand gerollt und geschnitten, und er ist gebrauchsfertig. Die Salzsäurelösung nimmt dem Tabak den kraut- oder laubartigen Geschmack, die Pottaschelösung erhöht die Glimmfähigkeit. Die Anwendung des teuren Tabeizins ist dabei hinfällig und kann sich jedermann seinen Tabak auf einfache Weise selbst gebrauchsfertig herstellen.

Schierstein. Franz Peterzelka.

Drohnen in Königinzellen. Nach der „Lehre" von Dickel und seinen Anhängern können männlich veranlagte Bieneneier und Larven von den Bienen „mit Leichtigkeit" in weibliche Wesen umgewandelt werden! Dem steht folgender Befund direkt entgegen: Schreiber dieses wurde am 12. August d. J. auf einen Bienenstand gerufen, um ein Volk zu besichtigen, in dem nicht alles mehr so recht in Ordnung zu sein schien: Das Volk war drohnenbrütig und hatte auf verschiedenen Waben Buckelbrut. Auf einer, es war wohl die 3. oder 4. Ganzwabe von hinten, fanden sich auch Weiselzellen bereits verdeckelt. Ihre größere Länge, etwa 1 cm länger und dabei erheblich dünner als die normalen Königinzellen, ließ auf regelwidrigen Inhalt schließen. Darum wurde

eine nach der anderen ausgeschnitten und geöffnet. Die erste ergab eine vollständig ausgebildete, zum Schlüpfen fertige, lebende — Drohne. In der zweiten Zelle befand sich eine lebende Drohnennymphe, in der Ausbildung weit vorgeschritten, fast ausgefärbt, aber noch ohne Flügel. Die 3. Zelle enthielt eine jauchig gewordene Made. Das noch ziemlich starke Volk hatte also in der höchsten Not, gleichsam die Gefahr des Zugrundegehens erkennend, Königinzellen geschaffen und wollte sich eine Königin erziehen. Die vorhandenen Eier oder Larven ergaben aber trotz sorgfältigster Pflege Drohnen. Es war den Bienen also selbst in der höchsten Not nicht möglich gewesen, die Drohneneier oder Drohnenlarven umzumodeln, also aus männlichen Wesen weibliche Wesen zu schaffen. Alle Vorbedingungen dazu waren sehr günstig: ein starkes Volk, gute Tracht, Honigreichtum, Sonnenschein, Wärme, alles hätte die Sache fördern können; bloß eins fehlte: Die Natur läßt sich so ohne weiteres nicht meistern! Was männlich ist, bleibt männlich; aus einem Drohnenei, einer Drohnenlarve wurde keine Arbeiterin und keine Königin trotz sorgsamster Wartung und Pflege! — — —

Prof. Krancher.

Aus Luxemburg. Ein reichgesegnetes Bienenjahr ward heuer dem größten Teil Luxemburgs Imkern beschieden. Der Monat April brachte dem Imker an der Mosel die ergiebigste Frühtracht (Raps und Obstblüte). In den warmen Tagen vom 2. bis 5. Mai wurden schon zahlreiche Bienenschwärme gemeldet. Die schlechte Witterung, die nun einsetzte, brachte die Haupttracht teilweise zum Scheitern. Statt dessen brachte uns die günstige Witterung (recht heiße Tage) des Monats Juli große Flächen von Weißklee hervor, so daß es Völker gab, welche von Juli bis Anfang September den Honigraum zweimal volltrugen. Außerdem fielen zahlreiche Schwärme, ja selbst aus den unfehlbaren Kunstschzwillingen gab es Schwärme. Honigräume von 8—9000 □cm Wabenfläche konnten zweimal geschleudert entleert werden. Alle jüngeren Imker haben noch bis dahin kein so gesegnetes Bienenjahr erlebt. Es gab keinen Unterschied zwischen kleinen und großen Waben, zwischen Hoch- und Breitstellung. J. Fischer.

Hubbam-Klee. (Von Prof. Dr. O. Krancher, Landwirtschaftliches Institut der Universität Leipzig.) Alles, was vom Auslande kommt, ist mir verdächtig; ich denke immer an die den vielen ausländischen Waren aufgedruckten Worte: „Made in Germany!“ (zu deutsch: In Deutschland hergestellt!) Auch gegen Hubbam hatte ich von Geburt dieses Wortes an diesen Verdacht, denn Hubbam erinnert an das englische Wort hubbub, d. h. Geschrei, Lärm, Getöse, und hubby, heißt uneben, holperig; da ist bis zu hubbam kein so großer Schritt! — Im Lehr-Bienengarten des Landwirtschaftlichen Instituts, Abteilung Bienennährpflanzen, hatten wir auch ein Beet mit Riesenhonigklee (Melilotus albus altissimus) besät, und wunderbar, von vielen Besuchern und Kursisten wurde dieser Honigklee sofort als „Hubbam“ bezeichnet. Ich hatte alle Mühe, den Irrtum aufzuklären, denn der von mir gelieferte Samen entstammte Pflanzen, die wir in meines Vaters Garten bereits seit 50 und mehr Jahren massenhaft gezüchtet hatten, massenhaft darum, weil dieser Honigklee in der Tat eine ausgezeichnete honigende Pflanze ist, die von früh bis abends beflogen wird. Da komme ich beim Besuche eines Vereins in der Nähe Leipzigs (in Naunhof) auf zwei verschiedene Bienenstände, deren Besitzer auf das Hubbam-Geschrei hin sich für teueres Geld Hubbam-Samen hatten schicken lassen, direkt vom Hubbam-Erfinder. Sie hatten ihn direkt vors Bienenhaus ausgesät, und hier stand er denn in seiner ganzen Pracht, allerdings etwas dürftig noch, etwa viertels- bis halb so hoch wie mein Hubbam bzw. Honigklee. Der meinige hat eine Höhe von 1½ bis 2 m erreicht. Aber was mußte ich sehen! Dieser „echte“ Hubbam war tatsächlich nichts anderes als gleichfalls Honigklee, wenn auch vorläufig noch dürftiger, kaum ¾ m hoher „Riesenhonigklee“! Was soll also das Geschrei um Hubbam, der seit 50 Jahren mindestens überall in Deutschland als Riesenhonigklee bekannt ist. Kann sich denn der Deutsche nie von der „Auslandssucht“ frei machen? Ist denn die deutsche Sache erst gut, wenn sie über das Ausland, über Amerika wieder zu uns zurückkommt! Schade um das schöne (?) Geld. Ich besaß von diesem Riesenhonigklee ein ganzes Kannenmaß voll Samen und habe ihn überallhin verschenkt, über Amerika gewandert aber kostet er in kleinsten Prisen — — Unsummen! — Armer deutscher Michel! —

Eine recht eigenartige Ursache von Weiselloskgkeit. Ich konnte Ende Juni 1923 auf meinem Bienenstande eine solche verzeichnen; dieselbe betraf einen starken Ableger, dessen aus einer Weiselzelle gezogenen Königin sich seit 14 Tagen zu meiner Freude in vollster Eierlage befand. Als ich den Kasten zufällig einmal öffnete, waren zwei neugebaute, handtellergroße Wabenstücke mit bedeckelter Brut herabgefallen und lagen übereinander auf dem Bodenbrette. Auffällig war mir nun, daß an den noch im Rähmchen hängenden Wabenresten an der Bruchstelle sich drei verdeckelte Weiselzellen befanden, was bei einem Ableger mit diesjähriger junger Königin nach so kurzem Zeitraume wohl kaum vorkommt. Beim Wegnehmen der herabgefallenen zwei Wabenstücke sah ich auf dem Bodenbrette drei Stück vier Millimeter starke Bleiprojektile, wie solche in Luftgewehren als Geschosse verwendet werden, und zwar mit verbogenem Aufschlage. Noch mehr erschrack ich jedoch, als ich auf dem zu unterst gelegenen Wabenreste die tote Königin (gelb gezeichnet) nebst einigen toten Bienen vorfand. Hier hatten also anscheinend unreife Schützen direkt durch das in der Mitte der Stirnwand befindliche Flugloch hineingeschossen, wie die Aufschläge an der Kastenrückseite bewiesen. Die Projektile waren als sogenannte „Querschläger“ gegangen und hatten dadurch den zarten, aber schweren, nur an der oberen Rähmchenleiste angehafteten Bau herabgerissen und unglücklicherweise die Königin darunter begraben, welche sich nicht befreien konnte und so ihren Tod fand. Leider war der frivole Schütze nicht zu ermitteln, eine tüchtige Portion ungebrannter Asche wäre ihm sonst sicher gewesen.

Eine Naturseltenheit. Bekanntlich bauen die Bienen die sechseckigen Zellen in natürlicher Stellung mit einer Ecke nach oben, nicht etwa mit einer Zellenseite. Daß die Bienen aber auch von dieser Norm abweichen, dürfte wohl dann und wann beobachtet worden sein. Während der Trachtzeit des letzten Jahres hängte ich in einen Honigraum ein leeres Rähmchen zwischen gefüllte Waben, um dasselbe ausbauen zu lassen, und zwar ohne Kunstwabe oder Streifen. Das Rähmchen wurde mit Drohnenbau ausgebaut. Merkwürdigerweise bauten die Bienen auf etwa ½ der Breite die Zellen in unnatürlicher Stellung, also mit den Zellenseiten nach oben, und ½ in natürlicher Stellung mit je einer Ecke nach oben. Es wäre interessant, zu erfahren, ob solches schon anderweitig beobachtet wurde. Die interessante Wabe habe ich der Zoologischen Abteilung für Bienenzucht in Münster i. W. überwiesen.

Jacobs, Geometer, Bocholt i. W.

Digitized by Google

Die in Nr. 6 (S. 69) ausgesprochenen **Ansichten über Blätterstöcke u. Warmbaubeuten** dürften wohl viele Imker haben, die beide Stockformen nebeneinander gebrauchen. Persönlich hatte ich seit 1909 fünf verschiedene Systeme im Betrieb. Für einen größeren Stand, der zum Wandern und Stapeln eingerichtet sein soll, bin ich wieder auf Warmbau-Hinterlader zurückgekommen. In den schmalen Kasten für Normalhochwaben macht aber die Arbeit bei tiefern Eingriffen keinen Spaß. Allen niedrigen Breitwaben fehlt aber über dem Wintersitz Raum für genügend Vorräte, die bei Warmbau nun einmal ins Haupt des Volkes gehören. Wollte man also die Warmbaubeuten unter Berücksichtigung erwähnter Mängel verbessern, so schlage ich ein quadratisches Maß oder annähernd diese Form vor. Der Kalender der Leipz. Bienen-Zeitung brachte als Rähmchenmaß der Schwäbischen Lagerbeute 30×30, dessen Flächeninhalt etwa dem der Zanderwabe entspricht. Eine solche Wabe ist noch hoch genug zur Aufnahme des Futters über dem Wintersitze. Sie hat den Vorteil der Breitwabe: größere Kastenweite und stärkere Honigablagerung im Oberraum. Vielleicht sind Leser dieser Zeitung so freundlich und teilen mit, ob Waben ähnlicher Form und Größe bereits gebraucht werden.

Stoßdorf bei Luckau (N.-L.) E. Br.

Wann honigt das Rotkleefeld? In letzter Zeit ist mehr als früher auf den Zusammenhang der Landwirtschaft mit der Bienenzucht hingewiesen worden. Vielleicht sind die Landwirte infolgedessen geneigter, beim Anbau von Futterpflanzen solche Mischungen zu berücksichtigen, die auch den Bienen Nutzen bringen. Ich möchte deshalb auf Kleegemenge hinweisen, die dieser Anforderung entsprechen. Sie sind von einem Landwirtschaftslehrer in Oesterreich auf Grund seiner Erfahrungen zum Anbau warm empfohlen, und zwar vom Standpunkt des Landwirtes aus. Und darauf kommt es gerade an. Er schlägt vor:

Rotklee	(20)	mit	Esparsette (50)
„	(24)	„	Weißklee (3)
„	(24)	„	Bastard-(Schweden-)Klee (3)
„	(12)	„	Wundklee (12)

Die Zahlen geben die für einen Hektar erforderlichen Samenmengen an. In erster Linie möchte ich alle Leser, die selbst Landwirte sind, bitten, in diesem Jahre die eine oder die andere Mischung auszusäen. Andere Leser sind vielleicht in der Lage, befreundete Landwirte zu Anbauversuchen zu veranlassen oder können Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen oder Landwirtschaftskammern für die Sache gewinnen. Die Hauptsache ist aber, daß über Anbauversuche in Bienenzeitungen und vor allem in landwirtschaftlichen Zeitungen berichtet wird. Sollten einige Leser schon auf Grund früherer Veröffentlichungen vor mir dieses Kleegemenge mit gutem Erfolg versucht haben, so bitte ich, schon jetzt über die Erfahrungen zu berichten Im Anschluß hieran möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß die Bienentracht fast immer dadurch verbessert werden kann, daß sich die Imker beim Bepflanzen von Straßen, öffentlichen Anlagen und Plätzen, Kirchhöfen, Böschungen usw. rechtzeitig an die zuständigen Stellen wenden. Es bedarf meistens nur eines Hinweises und honigende Bäume werden angepflanzt. Bergahorn, Sommer- und Winterlinde, Silberlinde, Akazie, Götterbaum und als Strauch die Schneebeere sollten in erster Reihe empfohlen werden. Sophora japonica hörte ich loben. Sie soll in Leipzig stark vertreten sein und im August blühen.

Zum Schluß möchte ich die Schriftleiter der Bienenzeitungen noch bitten, in jedem Jahre wieder zur rechten Zeit auf die Trachtverbesserung auf dem angegebenen Wege zu errinnern. Denn nirgends gilt das Wort wohl mehr als hier: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Pressedienst
des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

(Für die letzte Nummer verspätet eingegangen.)

Das neugegründete preußische Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem — Leiter: Professor Dr. Armbruster —, muß, bevor es eigentlich wirksam sein kann, erst einen Umzug durchmachen. Die Wintervorlesungen finden, wie bisher stets im Winter, in der Landwirtschaftlichen Hochschule, Berlin N 4, Invalidenstraße 42, Hörsaal 6, statt, und zwar jeweils Dienstag abend pünktlich von 6—7½ Uhr. Beginn: 6. November. Professor Armbruster wird dabei über Bienenanatomie und Bienenkrankheiten lesen. Für Fortgeschrittenere sind ganztägige Uebungen im Institut vorgesehen.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.
An unsere Zweigvereine.

Am 17. Oktober haben wir unseren Vereinen Zucker, je Volk 1¾ Pfund angeboten. Leider haben mehrere Vereine den Zucker nicht abgehoben. Es steht also noch Zucker zur Verfügung, welcher zum Tagespreise, abzüglich 10%, abgenommen werden kann.

Erfreulicherweise haben die weitgrößte Zahl der Vereine — trotz der geringen Honigernte — die Honigumlage gesammelt. Der Honig wird nach Bedarf abgerufen. Die wenigen noch fehlenden Vereine werden hoffentlich bald nachkommen. Der Vorstand ist dadurch in die Lage versetzt, die laufenden Geschäfte des Hauptvereins zu erledigen.

Verschiedene Zweigvereine sind noch mit ihren Zahlungen zur Haftpflichtversicherung im Rückstande, sie werden dringend zur sofortigen Zahlung ersucht. Wer nicht bezahlt, wird von der Versicherung ausgeschlossen, er muß dann die Folgen selbst tragen.

Weißenfels, den 1. November 1923.

Platz, Vorsitzender.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Die für Sonntag, den 9. Dezember, vormittags 11 Uhr in Dresden angesetzte Vertreterversammlung findet **in der Aula des Gymnasiums zu Dresden-N., Holzhofgasse,** statt. Vertreterkosten stehen zu Lasten jedes Zweigvereins. Tagesordnung siehe letzte Nummer Seite 127!

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülsing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Digitized by Google

Rietsche-Gußformen in Friedensausführung!

Haarscharfe vernick. Kupferprägung. Jahrzehntelang haltbar!

In allen vorkommenden Wabengrößen lieferbar, in Zinkrahmen sowohl als auch fast ganz aus Kupfer,

Das Beste, was es gibt!

Verlangen Sie Angebot unter Angabe Ihrer Wabengröße.

Preisbuch geg. Berechn. Bei Anfr. bitte Rückp. beizufüg.

Dampfwachspressen m. Innenröhren, **Kunstwabenwalzmaschinen, Anlötlampen „Blitz", Entdecklungsgabeln „Badenia", Honigschleudermaschinen** mit Präzisionszahnradobergetriebe, **Transportgefäße, Königinabsperrgitter** aus Zinkblech, sowie viele praktisch erprobte Geräte zur Bienenzucht. [25

Bernh. Rietsche, Biberach 1 (Baden)

Fabrik für Kunstwabenmaschinen und Bienengeräte, gegr. 1883.

Postscheckkonto Karlsruhe 1065

Bienenwohnungen * Geräte * Kunstwaben

Spezialität: **Meisterstöcke,**
Meisterstock-Lehrbuch 1000 M mit Porto.
Reich illustrierte Preisliste 500 M mit Porto. [83

ADOLF SCHULZ * EBERSWALDE.

Kunstwaben

aus garantiert reinem Bienenwachs.

Sämtliche Artikel zur Bienenzucht. Honig, Wachs und Raas kaufe ständig, tausche auch gegen Waren. [105

Otto Schulz (Bienenschulz), Buckow (Kreis Lebus).

Otto Nageler, Berlin W 8, Mohrenstraße 37

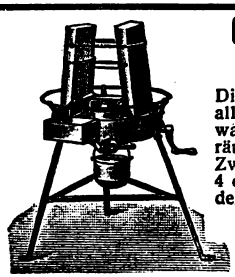
Fernspr.: Centr. 6350. **Bienenwirtschaft u. Honiggroßhandlung.** Fernspr.: Centr. 6350.

Bienenwohnungen, Vertretung und Musterlager der als erstklassig bekannten Firma **J. M. Krannich, Mellenbach.**

Spezialität: Kuntzsch-Zwillinge, Kuntzsch-Einbeuten, Lagerbeuten in Kuntzschmaß.

Ferner empfehle: **Kunstwaben, Honigschleudern, Wachsschmelzer, Absperrgitter, Rähmchenstäbe, Dathepfeifen, Siegfriedhandschuhe, Rietsche Kunstwabengußformen, Beschläge** für Kasten sowie **sämtliche Geräte zur Bienenzucht.** [7

Kaufe jeden Posten **Honig, Wachs** und **alte Waben;** auch Tausch gegen Waren.



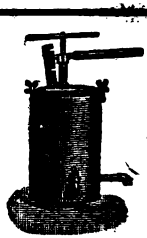
Original-Freischwungschleudern System „Buß".

Die moderne Honigschleuder! Für alle Wabengrößen, auch Breitwaben! Mit Winkelrad- oder geräuschl. Schraubenrad-Getriebe! Zwei- und dreischalig lieferbar, 4 od. 6 Waben gleichzeit. schleudernd! Viele tausend i. Gebrauch, glänzende Gutachten!

Wachspresse m. Rührwerk

System „Buß".

Verblüffend schnelles intensives Auspressen! Machen sich in kurzer Zeit bezahlt! Passen auf jeden Herd! **Ohne Preßbeutel arbeit.!** Man verlange sofort gratis und franko Prospekte und Zeugnisse vom Erfinder und alleinigen Fabrikanten [429



Carl Buß Maschinenfabrik Wetzlar (Lahn).

Digitized by Google

Preis für Dez. 10 Goldpfg.

Leipziger Bienen-Zeitung

38. Jahrgang

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig

Dezbr.	Preis f. Dez.: f. Deutschl. postfr. 10 Goldpfennige, Kreuzbandvers. u. Oesterreich 15 Goldpfennige.	Heft 12	Ausland: Auslandspreise. Postscheckkonto: Leipzig 54039. Fernsprecher 61 542.	1923.

☞ Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten. ☜
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 15. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigegebühren betragen: 1 mm Höhe (einspaltig = 26 mm Breite) 10 Goldpfennige, auf der ersten Seite 15 Goldpfennige, auf der letzten Seite 12 Goldpfennige. Bei Wiederholungen Rabatt.

An unsere Leser!

Die Goldmark marschiert! Auch die Bienenzeitungen können sich von dieser jetzt überall geforderten Berechnung nicht mehr ausschliessen, und wir müssen nun, da die Drucker und Papierlieferanten ihre Rechnungen in Goldmark ausstellen, den Preis für die Zeitung ebenfalls in Goldpfennigen festsetzen.

Wir wollen uns aber für das Dezemberheft mit dem Friedenspreis von nur 10 Pfennigen begnügen, obgleich sich heute die ganze Herstellung weit über Friedenspreis stellt.

Das Dezemberheft kostet 10 Goldpfennige (zahlbar bis 15. Dezember). Der Umrechnungssatz des Zahltages ist aus jeder Tageszeitung täglich zu ersehen oder auch beim Bäcker usw. zu erfragen. Vereine erhalten auch hierbei 10 Prozent Rabatt.

Durch diese feste Berechnungsart wird mit der ganzen jetzigen Unsicherheit aufgeräumt, wir hoffen sogar, daß wir für 1924 wieder Vierteljahrspreise festsetzen können, so daß die vielen Posteinzahlungsspesen in Wegfall kommen.

Mit deutschem Imkergruß!

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

Wer sparen will, **zahle sofort,** da beim Steigen des Dollars der Umrechnungssatz für die Goldpfennige mitsteigt, also bei späterer Zahlung ist ein der Geldentwertung entsprechender höherer Satz zu zahlen.

Außerdem sähen wir uns gezwungen, wenn die Abonnementsgelder nicht pünktlich eingehen, das Erscheinen der Zeitung einzustellen, da wir außerstande sind, die sofort zahlbaren, jetzt viele Billionen betragenden Rechnungen für Papier und Druck aus eigener Tasche auszulegen.

Alle jetzt noch rückständigen Abonnementsbeträge müssen pro Heft mit 10 Goldpfennigen oder dem entsprechenden Gegenwert bezahlt werden, andernfalls werden diese durcn uns in dieser Höhe per Nachnahme eingezogen. — Den Vereinen können wir nur empfehlen, ihre Beiträge in Honig oder Goldmark von ihren Mitgliedern einzuziehen, dann können sie auch mit Leichtigkeit ihre Zeitungsgelder und sonstigen Abgaben entrichten.

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung".

Siegerlandbeute
D. R. G. M. Nr. 774839
Moderne Bienenw., unübertr. in Einfachh. der Behandl. u. Betriebsw. sowie sauberst. Verarbeit., daher **präm. auf allen beschickten Ausstell. mit 1. Preisen u. höchst. Auszeichn.**
Ausführung I:
Dreietag. mit Freudensteinw. in den 2 unteren u. Dickw. in der oberen Etage im Warmbau.
Ausführung II:
Umgelegtes Normalmaß in d. 2 unter. Etg. im Kaltbau, Blätterstell. u. Dickw. in d. ober. Etg.
Brosch. 30000 M. zuzügl. Porto auf Postscheckkonto Köln 105751 oder im Brief. Nachn., Porto extra. Bei Anfr. Rückp. erbet.
Hermann Belz, mech. Imkertischlerei
Kreuztal, Kreis Siegen. [261

Bestes Weihnachtsgeschenk!
Kalender
der Leipziger Bienen-Zeitung für 1924
neu bearbeitet von Herrn Oberlehrer Richard Sachse
☞ **Preis 50 Goldpfennig** ☜
Schweiz 1 Frank; Frankreich, Belgien, Luxemburg je 3 Franks; Italien 3 Lire; Tschecho-Slowakei 5 Kronen, Schweden, Norwegen, Dänemark je 1 Krone; Holland ½ Gulden, geliefert. Bestellung erfolgt am billigsten durch Einsendung des Betrages auf unser Postscheckkonto **Leipzig 54039** mittels Zahlkarte, auf deren Rückseite die Kalenderbestellung notiert werden muß.
Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R.

Digitized by Google

Versammlungsanzeiger.

Auma u. Umg. Sonntag, den 9. Dez., nachm. 2 Uhr Hauptversammlung im Gasthof „Zum Bären“ (Auma). Jahresbericht. Rechnungslegung für 1923. Gesamtvorstandswahlen. Verschiedenes. Angabe der Völkerzahl. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bautzen. Durch die Mitgliederversammlung ist der Beitrag auf ein Pfund Honig (verkaufsfertig im Glas) in wertbeständiger Zahlung (Honig, Wachs, Getreide) festgelegt worden. Baldigste Begleichung notwendig. Beabsichtigte Austritte aus dem Verein sind bis 10. Dez. 1923 zu melden. — Honiggläser sind in der Verteilungsstelle (H. Schmidt) gegen Honig oder 3 Goldpfennige zu haben. Zeitung wird als Vereinsblatt auch ferner beibehalten.

Bitterfeld. Den 8. Dez. im Gastb. „Zur guten Quelle“.

Calbe a. d. S. Freitag, den 7. Dez., nachm. 4 Uhr in der Wohnung des Herrn Herms, Lessingstr. 9.

Chemnitz u. Umg. Montag, den 10. Dez., abends 7 Uhr Hauptversammlung im Restaurant „Prälaten“. Eingänge. Jahresbericht. Kassenbericht. Beschlußfassung über Haushaltplan, Vereinstage und Steuern. Beschlußfassung, ob und wie das 50jährige Stiftungsfest gefeiert werden soll (Herr Geßner). Wahlen. Antrag: 2 weitere Sitze im Vorstand: Der Vorsitzende des Fest- und Arbeitsausschusses und dessen Stellvertreter. Bericht über die Vertreterversammlung in Dresden. Stand der Zuckerlieferung. Verschiedenes. Die Herren vom Wahlausschuß werden gebeten, sich ½ Stunde vor Beginn der Sitzung im Vereinslokal einfinden zu wollen.

Cottbus. Sonntag, den 9. Dezember, nachm. ½3 Uhr Generalversammlung. Vorstandswahl. Jahresbeitrag. Arbeitsplan für 1924. Prov.-Vertreter.

Frankfurt a. M. (Verein Mitteldeutscher Bienenzüchter, Postscheckkonto 54042 Frankfurt a. M.) Trotz wiederholter Aufforderung sind noch Mitglieder außerhalb Frankfurts mit der Zahlung der Beiträge rückständig. Bis zum 15. Dez. ist 1 Goldmark auf das Postscheckkonto des Vereins einzuzahlen. Der weitere Zeitungsbezug und die Steuern werden hiervon abhängig gemacht.

Frankfurt a. M. (Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Vereinigung der Imker.) Sonntag, den 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr Hauptversammlung im Hotel „König von England“, Battonstr. 70. Tagesordnung: Beschlußfassung über Auflösung der Genossenschaft.

Gardelegen. Sonnabend, den 8. Dez., nachm. 3 Uhr in Gardelegen bei Fischer. Beitragsfestsetzung für 1924. Entrichtung der Rückstände für 1923. Vortrag: Ein- und Durchwinterung (Stitterich). Sonstiges.

Halle a. d. S. Den 9. Dez. pünktlich 2½ Uhr Monatsversammlung Leipziger Straße 17². Zuckerangelegenheit. Vorstandswahl. Arbeitsplan für 1924. Vortrag: Rückblick aufs Bienenjahr (Herr Lehrer Schoppe). Die für 1923 noch rückständigen Beiträge von 400, 1600 u. 48000 ℳ sind, um sie noch mit im Verkehr befindlichen Gelde bezahlen zu können, auf einen Goldpfennig erhöht worden, ganz gleich, ob ein, zwei oder alle drei Beträge rückständig sind. Ferner hat die Oktoberversammlung beschlossen, den jeweiligen Betrag von 10 Fernbriefmarken nachzuerheben. Außerdem verlangt der Hauptverein ½ Pfund Honig. Weil wir alle keinen geerntet haben, ist beschlossen worden, den Geldwert desselben in Höhe von 5 Pfund märkischen Roggen einzuziehen. Wer nun mit allen oder einem dieser Beträge im Rückstande ist, hat das Geld umgehend an den Vertrauensmann seines Bezirks abzuführen, damit es spätestens am 9. Dezember in Händen des Kassierers ist und wertbeständig angelegt werden kann. Mitglieder, welche bis 9. Dezember nicht alle Beträge, also einen Goldpfennig, 10 Fernbriefmarken und 5 Pfund Roggen, alles nach dem Werte des Zahlungstages, gezahlt haben, werden von der Mitgliederliste gestrichen und haben außerdem die zwangsweise Eintreibung der Beiträge zu gewärtigen. Die Vertrauensmänner sind nicht verpflichtet, das Geld abzuholen. Bezirke, in denen die bestellten Vertrauensmänner versagt haben, wollen selbst einen wählen und dem Vorstande namhaft machen.

Herzberg a. d. E. Sonntag, den 9. Dezember, nachm. 3 Uhr im Vereinslokal. Beschlußfassung über den Beitrag für 1924. Beschlußfassung über den Vereinsbezug der Leipziger Bienenzeitung für 1924. Zuckerbezug für 1924. Sämtliche Punkte sind außerordentlich wichtig, und wir bitten um vollzähliges Erscheinen.

Leipzig. (Bienenzüchterverein.) Sonnabend, den 15. Dezember, abends 7 Uhr im Zoo. Mitteilungen und Eingänge; Monatliche Anweisungen (Herr Möbius); Bericht über die Vertreterversammlung in Dresden (Herr Pfennig): Zuckerangelegenheit (der Vorsitzende); Unser Vereinsbeitrag im kommenden Jahre; Erhebung des Restbeitrages für 1923 in Höhe von 50 Milliarden Mark (Restanten zahlen 50 Milliarden extra).

Limbach i. Sa. Den 3. Dez. in „Kühns Gasthaus“.

Löbau u. Umg. (Bienenzüchterverein.) Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr Generalversammlung im Restaurant „Zum Rundteil“, Löbau. Tagesordnung: Bericht des Herrn Kupka über die Vertreterversammlung in Dresden. Jahresbericht. Satzungsänderung. Beitragsfestsetzung. Neuwahlen. Es wird erwartet, daß sämtliche Mitglieder der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen erscheinen.

Meißen u. Umg. Den 16. Dez. nachm. 3 Uhr im „Erlanger Hof“. — Vorstandssitzung ¼3 Uhr. — Mitteilungen. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Nietzsch über „Bienenzucht in alter Zeit“. Bericht über die Dresdener Vertreterversammlung. Zuckerangelegenheit. Bibliothek. Bis zur nächsten Sitzung sind 10 Milliarden Vereinssteuer und 20 Milliarden Zeitungsgeld zu bezahlen, sonst Einziehung durch Nachnahme.

Magdeburg. Den 21 Dez. abends 8 Uhr im Artushof.

Naumburg a. d. S. u. Umg. (E. V.). (Bienenzüchterverein.) Hauptversammlung: Sonntag, den 9. Dezember, nachm. 3 Uhr im Gasthof „Goldener Löwe“ in Naumburg. Wahlen; Satzungsänderung; Höhe des Vereinsbeitrags; Rechnungslegung; Imkergenossenschaft; Honigabgabe; Arbeitsplan; Verschiedenes. Allseitiges Erscheinen nötig.

Nossen. Den 2. Sonntag im Januar 1924 nachmittags ½ 3 Uhr, im Seminar in Nossen. Erscheinen jeden Mitgliedes ist Pflicht. Nichterscheinen wird bestraft.

Nordhausen. Sonntag, den 9. Dezember, nachm. 3 Uhr im Vereinslokal. Vorstandswahl; Beiträge für das neue Geschäftsjahr.

Osterfeld. Sonntag, den 2. Dezember, nachm. 2 Uhr in der 1. Klasse der Osterfelder Schule. Jeder, der damit noch im Rückstande ist, ein Pfund Honig in natura mitbringen.

Penig u. Umg. Den 16. Dezember, nachm. 3 Uhr im „Deutschen Hof“. Die Mitglieder, welche die „Leipziger Bienenzeitung“ noch weiterlesen wollen, müssen sie selbst bei der Post bestellen. Auf Vereinskosten ist das Dezemberheft das letzte. Die Beträge müssen in der Versammlung gezahlt sein. (Würde der Betrag in Honig oder Goldmark erfolgen, könnte der Verein seine Mitglieder mit der Zeitung weiter beliefern und das Vereinsleben würde nicht beeinträchtigt. Der Verlag.)

Suhl u. Umg. Den 10. Dezember abends 8 Uhr im Gasthaus „Zum Adler“.

Straußfurt. Den 9. Dezember in Straußfurt. Rechnungslegung. Nachzahlung (1 Pfund Honig pro Mitglied). Wahlen. Zucker. Vortrag.

Thale a. H. Den 2. Dezember Generalversammlung im „Gebirgshotel“.

Thekla u. Umg. Die Dezembersitzung fällt aus. — Nächste Versammlung: Sonntag, den 20. Januar 1924, nachm. 4 Uhr im Restaurant „Zur Schmiede“, 1 Treppe. Generalversammlung. Berichte sämtlicher Vorstandsmitglieder. Wahl des 1. und 2. Schriftführers und des Kassierers. Anträge. Sonstiges. — Anschließend: 1. Vereinssitzung 1924. Eingänge. Referate. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist allseitiges Erscheinen dringend notwendig.

Wechselburg. Sonntag, den 9. Dez., nachm. 3 Uhr im „Sächsischen Hof“. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Weißig. Den 9. Dezember im Vereinslokal.

Zerbst. Sonnabend, den 8. Dezember (nicht Sonntag), nachm. 2 Uhr in der Landwirtschaftlichen Schule Jahresversammlung. Sehr wichtige Beschlüsse und Mitteilungen. Vorstandswahl. Beitragszahlung.

Kaufe jedes Quantum **Bienenhonig** zum höchsten Tagespreis!

Der Preis wird nach dem jeweiligen amtlichen Dollar umgerechnet, damit Ihnen nicht Verluste entstehen. [358

Max Nook, Berlin-Siemensstadt 91

Digitized by Google

Achtung! Achtung!

Schwarmverhinderer „Drehum“

D. Reichspatent a. D. R.-G.-M.

Große umwälzende Neuheit!

1. Bei Verwendung des Schwarmverhinderers **„Drehum“** erhöht man den Honigertrag ganz bedeutend.
2. Bei Verwendung des Schwarmverhinderers **„Drehum“** liegt das Schwärmen garantiert im Belieben des Imkers, ohne **inneren Eingriff.**
3. Bei Verwendung des Schwarmverhinderers **„Drehum“** kann jeder Unkundige mit der Behandlung desselben beauftragt werden.

Der Schwarmverhinderer „Drehum“
wird in jeder Größe und Form geliefert.

Preis für die Größe deutsches Normalmaß kompl. mit Rähmch. 24 Goldmark.

Zu beziehen durch die alleinigen Fabrikanten

Büchel & July, Linde b. Lüttringhausen (Rheinland).

Jeder Rechnung wird eine Gebrauchsanweisung beigefügt. [428

Alles zur Bienenzucht liefern

Harttung & Söhne :: Frankfurt a. d. Oder

Illustrierter Führer gegen 0,20 Goldmark. Bei Anfragen erbitten Rückporto. [73

Bernh. Holtrup, Münster i. W.

Hammerstr. 231

liefert in feinster und sauberster Ausführung

Blätterstock „Westfalia“

der einfachste u. bequemste Blätterstock der Gegenwart, den jedes Kind bedienen kann, Broschüre 100 ℳ [67

sowie **sämtliche** anderen Systeme **Bienenwohnungen.** Ferner liefere

◆◆ Kunstwaben ◆◆

in der ganzen Imkerwelt bestens bekannt, jede Größe und jedes Quantum. Ferner **Honigschleudern** u. **Gefäße, Bienenkörbe** und **Winterdecken, Beschläge** zum Selbstanfertig. von Bienenstöcken sowie **alle Kleingeräte,** welche der Imker braucht, zu äußerst billigen Preisen. Besuchen Sie bitte mein Lager. Katalog sende gegen Einsendung von 50 ₰ und Rückporto. Preisliste gratis gegen Rückporto.

Alle zur Bienenzucht erforderl. Geräte sowie

Bienenwohnungen

Honigschleudermasch. [100

Wilhelm Henrich vormals C. Nees

Zeil 62 Frankfurt a. M. Baugraben 14

---

1 Zentner reines

Bienenwachs

1 Zentner **Preßrückst.** verk. geg. Gebot [422

Imkerverein Neumarkt i. Schl.

Welche Firma würde einem tatkräft. Manne eine **Niederlage f. Bienenkast., Honigschleudern** u. **Kunstwab.** errichten? Angeb. sind zu richt. an **Bruno Mezger, Ellenfurt,** P. Deggenhausen, Amt Pfullendorf (Baden). [431

Gegen Einsendung von je 4 kg **Bienenwachs** lief. 3 kg gegoss. **Kunstwaben** in Größe bis 22×35. [424

H. v. Döhren
Kloster-Wennigsen.

Bienenwohn.

verschied. Systeme in erstklass. Ausführung empfiehlt [295

Erwin Kühne
Spezialfabrikation für Bienenwohnungen
Friedersdorf 5
Post Pulsnitz i. Sa.

Kuntzsch-Zwillinge

mit den neuesten Verbesserungen von Großimker Goeritz, Unruhstadt, u. Ingenieur Fähmel, Zarkau bei Glogau, sind die vollkommensten Beuten der Gegenwart. Bitte lesen Sie Goeritz, „Die Kuntzsch-Lagerbeute“ und Fähmel, „Die Diamantbeute“, zu doppelt. Briefporto frko., und Sie werden selbst als alter Praktiker Gewinn davon haben. Preisliste kostenlos. Postscheckkonto Breslau 4789. [76

Alfred Willmer :: Görlitz
Großimkerei und Bienenwohnungsfabrik.

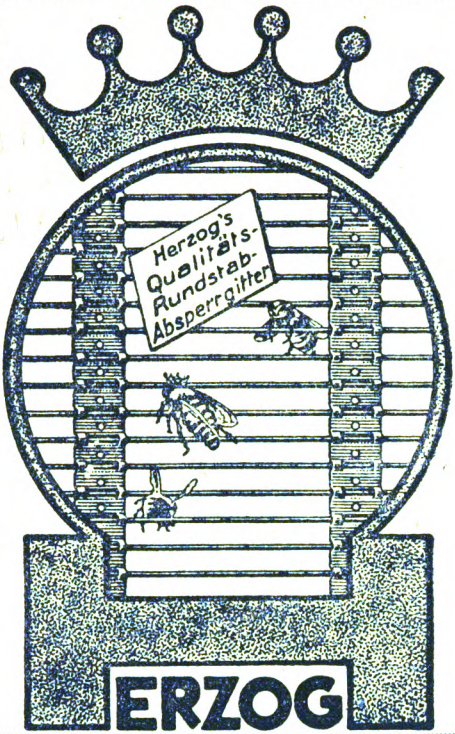
Sämtl. Artikel zur Bienenzucht
liefert [165

G. Ebe, Magdeburg
Bahnhofstraße 49a.

Kunstwaben

garantiert rein, tausche ich ein und gebe für 1 Pfd. satzfreies Bienenwachs ½ Pfd. oder für 8 Pfd. Wabenraas 1 Pfd. Kunstwaben (gewünschtes Maß bei genauer Angabe in Zentimetern). Für **Preßrückstände** zahle ich ℳ 1,50 pro Pfd. Selbige müssen ganz trocken und nicht schimmlig sein. [82

Neißer
Wachswaren- und Kunstwabenfabrik
Fr. Marmätzschke :: Neiße in Schlesien



Herzog-Qualitäts-Bienenzuchtgeräte

Herzog-Absperrgitter genießt Weltruf!

Dem Imker zur Freude den Bienen zum Spiel!

Von den Imkerschulen, Imkerlehranstalten und Autoritäten als das Beste anerkannt. Höchste Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen.

Solide Qualität, höchste Präzision, unbeschränkte Gebrauchsdauer, vielseit. Verwendungsmöglichkeit.

Ein Versuch führt zur ständigen Anwendung und **garantiert die höchsten Erträge.**

In jeder beliebigen Abmessung lieferbar. Vorteilhafte Preise. Bei Anfragen ist zu beachten, daß das erste Maß stets die Drahtlänge, das zweite die Brückenlänge darstellt. Preisliste und Prospekt kostenlos. [51

EUGEN HERZOG
Schramberg (Schwarzwald)

MIKROSKOPISCHE
PRÄPARATE U. DIAPOSITIVE
★
GROSSES DIAPOSITIV-SERIENWERK:
DIE HONIGBIENE
IHR BAU / IHR LEBEN / IHRE ZUCHT
IHRE KRANKHEITEN
NACH PROFESSOR DR. ZANDER / ERLANGEN

MAN VERLANGE DRUCKSCHRIFT: PRÄPARATE 318

HM

ERNST LEITZ / WETZLAR
OPTISCHE WERKE
ABTLG: WISSENSCHAFTLICHE PRÄPARATE

Digitized by Google

Kaufe laufend

Scheiben- u. Schleuderhonig

Preisangebote erbitte mit Angabe der Menge und Bedingungen. [268
Bei Rückfragen erbitte Freiumschlag.

M. Hamann :: Dresden-A., Moritz-Kloß-Str. 9.

Fernruf 20486

Bienenschleuderhonig

kaufe jedes Quantum. [223

Richard Jahn, Honig-handlung

Leipzig, Schützenstraße 21

Nähe Hauptbahnhof. Telephon 25208.

Kaufen jeden Posten

Honig

aller Art und erbitten Angebot mit Preis- u. Mengenangabe. Gefäße und Kasse evtl. im voraus. Desgl. zahlen wir für **Bienenwachs** höchste Preise. [359

Tietjen & Co.,

Friesoythe i. Oldbg.

Telephon Nr. 24.

Kaufe Schleuder-, Scheibenhonig und Wachs!

Erbitte Angebote mit Menge u. vorwiegender Blütentracht. Uebernehme Transportrisiko und kann Gefäße stellen.

Alwin Franz

Naturhonig-Großhandlung

gegr. 1886 **Leipzig** gegr. 1886

Ecke Frankfurter und Funkenburg-Straße. [17

Drahtanschrift:

Honigfranz, Leipzig.

Fernsprecher 24501.

Kaufe

Scheiben- u. Schleuder-

HONIG

Preisangebote erbittet

Peter Grüntjens, Cottbus

Liefere direkt an Private, zahle daher gute Preise. [324

Gegen Kasse zu kaufen gesucht

garantiert reines

Bienenwachs und rein. Bienenhonig

Bonner Wachsbleiche u. Wachswarenfabrik

Wilh. Vollmar, Bonn a. Rh.

Telegr: Kerzenvollmar. Telephon 2959. [255

Bienenwachs

garantiert rein

gegen Kasse zu kaufen gesucht.

E. N. Becker :: Hamburg

Mönckebergstraße 11.

Telegr.: Wachsbecker. — Tel.: Alster 450/452 243

Wir kauf. laufend

garantiert reinen

Bienenhonig.

Angebote mit Preisangaben erbitten [95

Gebr. Nissen

Berlin

Oldenburger Str. 24.

Bin ständ. Käufer

von reinem

Bienenhonig

und erbitte Angebote mit Preis u. Quantum. Gefäße vorhanden. Sicherheit f. prompte Zahlung. [201

Rudolph Hamann

Löwenberg in Schl.

Firma besteht s. 1887.

Reinen

Bienenhonig

kauft laufend. Angeb. mit Preis und Art an

Max Kirstein

Imkergärtner [331

Berlin NW 40

Scharnhorststraße 33.

Bienenhonig u. -wachs

kauft zu höchsten Preisen und bittet um Angebote 385

B. Senftleben, Trebnitz i. Schl.

Bienen-Honig

und Wachs [307

kaufe jedes Quantum u. erb. Angeb. mit Preis. (Gefäße stehen z. Verfüg.)

Otto Schulz, Honighdlg.

Chemnitz, Lindenstr. 9.

Honigschleudern

(System Mücke) [264

in bekannt, praktischer Ausführung, vielfach prämiiert empfehle zur sofortigen Lieferung zu festen Preisen. Wiederverkäufer erhalten der Abnahme entsprechend hohen Rabatt.

Richard Aust

Haynau i. Schl. — Fernruf 150.

Digitized by Google

Kaufe gegen bar

Bienenhonig,

60 Goldmark per Ztr.,

Wachs, 72

80 Goldmark per Ztr.

Emilia, Dresden 5.

Metallbetten

Stahlmatratz., Kinderbetten direkt an Priv. Katal. 1 frei. [140

Eisenmöbelfabrik Suhl 220 (Thür.).

Süddeutsche Bienengerätefabrik

Chr. Graze

Endersbach bei Stuttgart

Kuntzsch-Zwillinge

*

Zanderbeuten

und andere bewährte Systeme in unübertroffener Ausführung

* [6

Neu aufgenommen

Rhans

Dreivolk-Blätterstock

eine neue Stockform, die infolge ihrer wohldurchdachten Ausstattung eine Betriebsweise nach neuen Gesichtspunkten ermöglicht.

Beschreibung auf Verlangen

Hauptliste Nr. 31

über sämtl. bienenwirtschaftliche Bedarfsartikel mit neuestem Preisverzeichnis bitte zu verlangen.

Inserieren Sie in der Leipziger Bienenzeitung Sie haben den größten Erfolg!

Ueb. 40 Jahre kaufe reinen

Bienenhonig und Wachs

nur mit Preisang. Transportgef. vorhanden. [420

Max Carl Grellmann (Ziegers Nachf.) Dresden-A. 1 Wettinerstr. 27, II.

Die [274

Honiggroßhandlg.

Lux, Breslau

Schillerstraße 20

Telephon O 5285

(gegründet 1860)

kauft jedes Quant. **Honig.**

Gefäße werden gelief. Kasse im voraus.

Vertret. überall ges.

Kaufe laufend

garant. naturrein.

Bienenhonig.

Angebote mit Angabe vorwiegender Tracht und Preisford. erbittet

Martin Haase

Lawalde [393

bei Löbau in Sachsen.

Transportgefäße könn. gestellt werd.

Seidenhaus Zschucke

Dresden B 1, An der Kreuzkirche 2

Stets aparte Neuheiten! [319

1

steht fest

und das genügt.

Mey's Stoffkragen

sind die

hygienisch einwandfreiesten

Wenn unsauber werden sie fortgeworfen, Sie sind trotzdem die

billigsten

Versuchen Sie auch Qualität B mit Leinenprägung, welche etwa Zweidrittel billiger ist.

MEY & EDLICH • LEIPZIG-PLAGWITZ

Bezugsquellen werden nachgewiesen

Imker können geg. Honig u. Wachs Bienengeräte beziehen. [423

Wachsschmelzer „Simplex“	gegen	48	Pfd.	Honig
Honigschleuder, Oberantrieb	„	46	„	„
„ Seitenantrieb	„	74	„	„
Gerstung-Einbeuten, einfachwandig	„	28	„	„
„ „ doppelwandig	„	35	„	„
Normal-Dreietager	„	30	„	„
„ **Vieretager**	„	39	„	„
Freudenstein-Beuten, einfachwandig	„	30	„	„
„ doppelwandig	„	38	„	„
Honigkübel „Gloria“ (100 Pfd.)	„	18	„	„
„ „ (50 „)	„	13	„	„
„ „ (25 „)	„	9	„	„

Alle Geräte billigst.

K. Henschel, Reetz, Kr. Arnsw. Tel. 41.

Honig-Etiketten

LOUIS KOCH

Halberstadt

über 40 mal prämiiert.

Etiketten, Verschlußstreifen f. Honiggläser, Wein u. Beerenweine, Plakate für Honigverkauf und Ausstellungen, Diplome, Reklame-Drucksachen.

Muster und Preisliste bei Bedarf auf Verlangen kostenlos. [29

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google